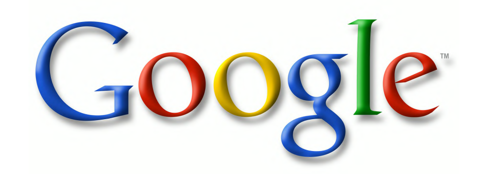


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

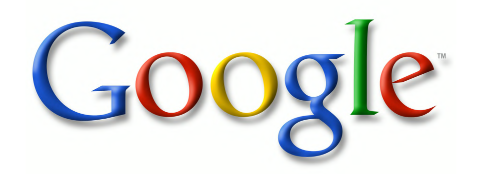
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

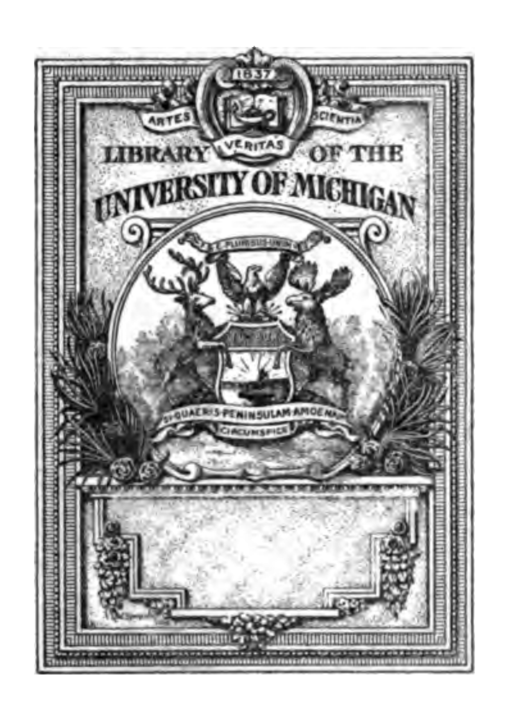
+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

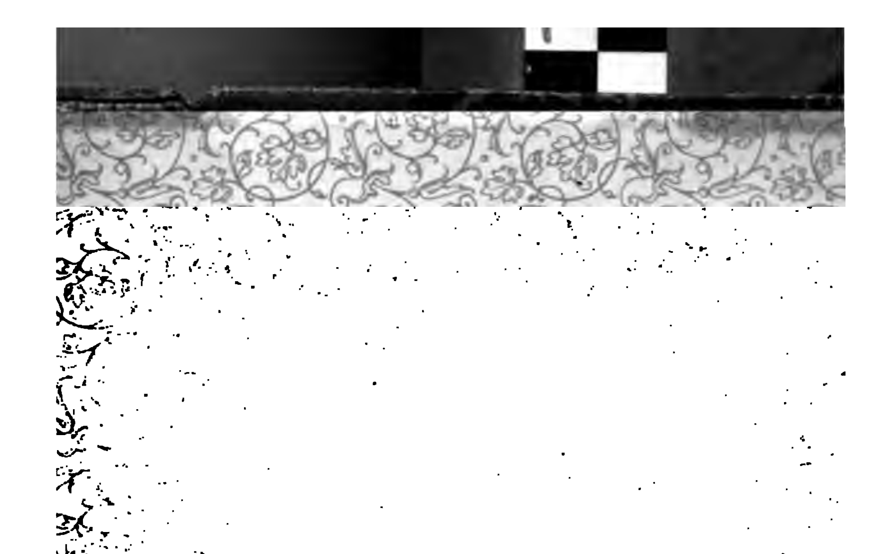
Über Google Buchsuche

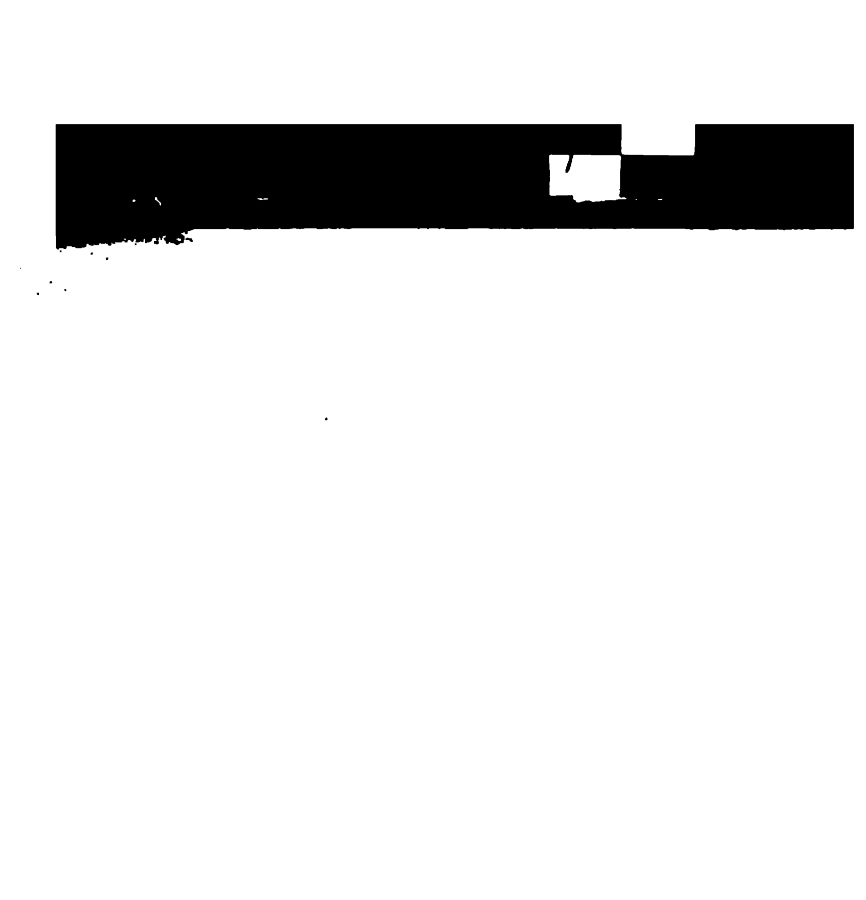
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


B 1,342,113




1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE





Martin Greifs

Gesammelte Werke.

Dritter Band.

Dramen.

Zweiter Teil.

(Heinrich der Löwe, Die Pfalz im Rhein, Konradin, Ludwig der Bayer, Agnes Bernauer, Hans Sachs.)



Leipzig,
C. F. Amelangs Verlag.
1896.

Inhaltsverzeichnis.

Prolog
zu den drei Hohenstaufen-Dramen.

Soll nur des Daseins kümmerliche Not,
Kein groß Geschick mehr unser Herz bewegen
Und würdig sein des vollen Mitgefühls,
Das Leid, aus Schuld geboren, uns erweckt?
Sind wir so klein geworden, daß uns Mut,
Der alles einsetzt in dem Kampf der Pflicht,
Als Thorheit, oder doch als Wagnis gilt,
Das jeder Klugbedachte leicht vermeidet,
Gleich dem, der stets am festen Lande sitzt,
Sich sicher vor des Meeres Stürmen weiß
Und den Gefahren, die ein Schiff umschweben?
Ist's nur das Jagen nach dem Sinnenglück,
Dem Unbefriedigung als Frucht erwächst,
Und, wenn zu trostlos uns die Öde dünkt,
Des Alltagtreibens seelenmatt Gemälde,
Das noch den Geist in uns beschäft'gen kann
Und weg uns über seine Leere täuschen?
Wenn aber wir mit nichten so verflacht
Und uns der Sinn in Wahrheit offen blieb
Für ein dem Großen zugewandtes Wollen,
Wenn immer noch mit angeborner Macht
Bedeutsamkeit im regungsvollen Handeln
Das unbefangene Gemüt erfreut
Und sich die alte Schaulust wieder rührt,
Gewalt'ges Schicksal staunend zu betrachten:

Sind es die Thaten andrer Völker nur,
Die, aufgerollt vor uns im Bild der Bühne,
Den Blick uns über das Gemeine heben
Und ab vom Niedern die Gedanken ziehn?
Ist unsrer eigenen Geschichte Wert
Wohl minder groß und minder reich ihr Schatz?
Wir haben einst als ungeteiltes Volk
In alter Ruhmeszeit der Welt geboten,
Von jugendlichem Heldendrang erfüllt,
Die Saat, die im empfänglichen Gemüte
Uns fruchtbar aufgegangen, auszubreiten,
Wie dort, wo fern ein altes Reich versank,
Zu gründen einer neuen Ordnung Bau
Und hoch zum Giebel ihn emporzuführen.
Was gliche drum auch wohl der stolzen Bahn,
Die unsre Väter ruhelos beschritten,
Auf deren Gräbern allerwärts wir stehn?
Was ihrem unverzagten Kriegertrotz,
Der keines Widerstandes Sturm sich beugte
Und keine Grenze sah für sich gezogen?
Was dem erhabnen Richteramt auf Erden,
Das unsre Kaiser thronend ausgeübt,
In deren Schutz die fernsten Länder standen?
Fürwahr, ein lockender gestecktes Ziel
Und zäh'res Ringen sah die Welt nicht wieder.
Wo wohnt ein Volk, das uns an Ruhm erreicht,
Wo eines, das an Ruhm uns überbietet?
Nicht Frankreich, nicht Britannien geht uns vor,
Und selbst Italien muß den Sieg uns lassen!
Wenn aber zur Vergangenheit zurück
Das Auge schweift in sinnender Betrachtung,
Bei welchem Anblick weilt es länger wohl,
Als bei den fernen, doch so lichten Tagen,
Da sich, gleich einer auferwachten Blüte,
Die laut're Seele unsres Volks erschloß
Und ihre Kräfte wie mit Flügeln hob,

Von hohem innerlichen Schwung erfaßt?
Als bei den Tagen, die, der Dichtung hold,
Uns selber nun in ihrem farb'gen Zauber
Nicht anders, denn als ein Gedicht erscheinen,
Das wundersam zu unserm Innern spricht?
Als bei der liederfrohen Minne Tagen?
Das große Alter war's der Hohenstaufen,
Von dessen hingeschwund'ner Herrlichkeit
Noch seine hinterlass'nen Trümmer zeugen,
Und dessen lange schon entschlaf'ner Hauch
Aus seinen ritterlichen Mären tönt,
In denen sich sein machtvoll Leben spiegelt:
Die heldenhafte Zeit, da uns're Väter
Der angestammte kühne Wandertrieb
Nach jenen blühenden Gefilden zog,
Die so verführerisch die Sehnsucht malte,
Als sich verderblich ihr Besitz erwies.
Die Zeit des Rotbart, dessen Herrschertraum
An Einem Tag verblich, und Konradins,
Der, sein begehrtes Erbe vor dem Blick,
Das Haupt dem Beil gebeugt, das blondumlockte,
Auf das der Mutter heiße Thräne fiel,
Wie ihn noch lang' daheim sein Volk betrauert.
Und, da mit Ernst uns solch Verhängnis mahnt,
So kann es kein vergeblich Trachten sein,
Dies Alter uns im Bild zurückzurufen
Samt der gebietenden Gestalten Reihe,
Die es bewegt in seinem tiefsten Innern
Und nach der Kühnheit ihres Sinns gelenkt,
Einträchtig, oder auch im Widerstreit,
Der, sich durch die Geschlechter fort behauptend,
Des großen Löwen frevlen Schritt erzeugte
Und seinen ungeheuren Sturz bewirkt.
Wohl finden wir auf der Geschichte Blättern
In jedem Zug sie treulich auch gemalt;
Uns aber stehen sie, durch keine Schranke



Mehr vom Gefühl, das uns beseelt, getrennt,
Lebendig da, in Lust und Harm verwandt,
Wie in der Kraft des Hasses und der Liebe,
Durch deren flehende Gewalt vereint
Geschiedne Häuser ihren Zwist begruben.
Dafür auch zeugt das Paar, von dessen Treue
Noch dort die finst're Pfalz im Rhein erzählt,
Wo, trotzend der Gefahr, den Bund sie flochten,
Der, von den Vätern anerkannt zuletzt,
Hat fromm versöhnt die Welfen und die Staufen.
So schreiten alle, Menschen wie wir selbst,
Von Leidenschaft beherrscht und unterworfen
Den gleichen Trieben unsrer eignen Brust,
In Leid und Freud, im wechselvollen Lauf
Auf der verhangnen Bahn durchs Leben hin.
Uns aber lehrt so rührendes Geschick,
Das wir verfolgt mit anteilvollem Sinn,
Den ernsten Blick in unser Inn'res richten,
Verknüpfend alte Zeit und Gegenwart.
Denn nimmer zieht das Nahe leicht uns an;
Erst, wenn die Ferne ihren Duft gewoben
Um alle, die zu Einer Zeit gelebt,
Und sie gemeiner Deutlichkeit entrückt,
Läßt sich das Hohe von dem Niedern scheiden,
Und truglos tritt das Ragende hervor.

Heinrich der Löwe.

Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

Kaiser Friedrich Barbarossa.
Beatrix, dessen Gemahlin.
Heinrich der Löwe, Herzog in Bayern und Sachsen.
Mechtilde, dessen Gemahlin.
Heinrich, } deren junge Söhne.
Otto, }
Konrad, Pfalzgraf bei Rhein.
Irmengard, dessen Gemahlin.
Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.
Herzog Welf V.
Erzbischof Christian von Mainz, Reichskanzler.
" Philipp von Köln.
" Wichmann von Magdeburg.
Albrecht der Bär, Markgraf von Brandenburg.
Otto von Meißen, } dessen Söhne.
Bernhard von Anhalt, }
Ludwig, Landgraf von Thüringen.
Gunzelin von Schwerin, } Vasallen Heinrichs des Löwen.
Adolf von Holstein-Schauenburg, }
Bernhard von Ratzeburg, }
Eilbert von Wölpe }
Jordan von Blankenburg, Heinrichs Truchseß.
Ekbert, Vogt von Wolfenbüttel.
Gottschalk, Welfs Diener.
Ein Reichsherold.
Ein fremder Ritter.
Ein Karthäuser.
Ein Klosterbruder.
Ein Köhler.
Dessen Weib.
Ein Gebirgsjäger.
Dessen Weib.
Eine Tänzerin.
Eine zweite Tänzerin.
Erster Bürger.
Zweiter "
Dritter "
Vier Söhne des Kaisers, Fürsten und Äbte, Ritter und Edelfrauen, Bewaffnete, Diener und Volk.

Die Handlung spielt im ersten Akt im Harzwalde, im zweiten in Bamberg, im dritten auf einer Burg im Harze und im bayerischen Hochgebirge, im vierten vor Pavia, am adriatischen Meere und zu Lüneburg, im fünften endlich vor Lüneburg und in Erfurt.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1180.

Erster Akt.

(Im Harze. Vor einer Köhlerhütte im tiefen Wald, bei der sich mehrere Straßen kreuzen, mit dem Ausblick nach dem Brocken. Vorn eine Moosbank, gegenüber ein gleicher Sitz bei einem Quell, rückwärts zur Seite der Meiler. Gottschalk und der Köhler.)

Gottschalk. Gießt noch eins nach, der Tropfen mundet mir.
Der Köhler. Das glaub' ich wohl, er wärmt den Magen aus.
So einen trefft Ihr nur am Brocken an!
Gottschalk. Auf Euer Wohl und das von Eurer Sponsin!
Nun thut auch mir Bescheid.
Der Köhler. Glück auf im Harze!
„Es grüne die Tanne, es wachse das Erz,
Gott schenke uns allen ein fröhliches Herz!"
Gottschalk. Ein kern'ger Leibspruch, den ich gelten lasse.
Doch jetzt muß ich nach meinen Rossen schaun;
Der Himmel hat sich wieder aufgehellt.
Der Köhler. Traut nicht der Sonne droben allzuviel!
Der Alte hat die Nebelkappe auf,
Und das bedeutet immer langen Regen.
Gottschalk. Wer weit gereist, frägt nach dem Wetter nichts:
Wir müssen noch vor Nacht in Braunschweig sein.
Der Köhler. Darf man wohl fragen, wer Euch dort erwartet?
Gottschalk. Nennt' ich ihn Euch, Ihr kenntet ihn gewiß.
Der Köhler. Vertraut mir lieber doch, wer Euer Herr!
Gottschalk. Dies geb' ich Euch selbst zu erraten auf.
Ich heiße Gottschalk, merkt den Namen wohl.

(Er entläuft.)

Der Köhler. Wer mag der Fremdling sein, der drinnen schläft?
Trotz seinem Pilgrimrocke halt' ich ihn
Für einen, der aus hohem Stand geboren,
Wenn es nicht gar so ein Schatzgräber ist,
Wie durch den Harz sie jetzt zuweilen streichen.

(Die Köhlerin tritt aus der Hütte.)

Die Köhlerin. So komm doch, Mann, und lug' auch in die Köthe!

(Sie zieht den Köhler mit sich.)

Bei dem Wallbruder ist es nimmer richtig,
Der hat dir eine güldne Kette um,
Wie sie der Herzog just nicht stolzer trägt.

Der Köhler. Da glaub' ich's gern, daß dem mein Brot zu schlecht.

(Beide verschwinden in die Hütte; Elbert von Wolfenbüttel tritt auf, mit einem Jagdspieß in der Hand.)

Elbert. Die Sorge liebt sich selbst und meint's nicht ehrlich,
Wenn sie sich haßt. Nein, wie wenn Eitelkeit
Ihr beigemischt, sucht sie den Spiegel auf
Und mißt ihr Aussehn drinnen; stets zur Schau
Kehrt sie zurück. — Flieh nur ins Dickicht, Keuler,
Und grunze im gesicherten Versteck,
Entronnen meinem Speer, ich folg' dir nicht.

(Er lehnt den Jagdspieß an die Moosbank.)

Von einem tollern Biß bin ich befallen,
Als ihn dein grimmer Zahn versetzen kann,
Vom Biß des Argwohns und verstörter Furcht,
Die in die Brust mir schlug den grimmen Hauer
Und der durchbohrten wühlt im Eingeweide,
Daß nur der Tod als Arzt noch helfen kann.
Kehr', Eber, um und stoß die Hellebarde,
Die dir Natur verliehn, ins Herz dem Jäger,
Erlös' ihn von des schärfern Bisses Qualen!

(Er läßt sich auf die Moosbank nieder.)

Wie thöricht rechnet Vorsicht, falsch gesinnt!
Ich ritt zur Jagd, anstatt zu Hof zu reiten
Zur Huldigung, dazu ich aufgemahnt
Gleich allen Vögten ohne Unterschied.

Ich zagte, vor des Herzogs Aug' zu treten,
Und so entschloß ich mich, beim Fest zu fehlen.
Doch gab mir diesen Rat der Böse ein:
Ich wäre dort verschwunden im Gedränge
Und wenn er blickt, so konnt' ich mich bemeistern;
So aber weckt mein Fernsein erst Verdacht
Und stellt mich mehr als jede Frage bloß,
Die er verfänglich an mich richten konnte.
Der Krankheit Vorwand, leicht erkannt als solcher,
Weckt erst das Mißtraun, statt es einzuschläfern.
So kommt zu spät das Einsehn mit der Reue:
Beladner ist die Brust mir als vorher.

(Er versinkt in Brüten. Aus der Hütte treten der Köhler und die Köhlerin hervor.)

Der Köhler. Ei, ist das nicht der Vogt von Wolfenbüttel?

Die Köhlerin. Bei Gott! Faß' Dir ein Herz und red' ihn an!

Der Köhler. Gestrenger Herr —

Elbert (erschrocken auffahrend). Ha! Schergen! Keiner komm' mir an den Leib,

(Er zieht.)

Wenn er die Klinge nicht versuchen will. —
Du bist's, der Köhler? — Pah, mir träumte nur.

Der Köhler. Herr, mit Verlaub, am Feuer drinnen schläft
So einer, den sich's anzuschauen lohnt.

Die Köhlerin. Ein solcher kommt nicht alle Tage her.

Elbert. Laßt mich allein, ich suche keine Kurzweil.

Die Köhlerin. Die güldne Kette müßt Ihr Euch betrachten.

Der Köhler. Wie unterm Zwilch den Panzer und das Schwert.

Die Köhlerin. Den silberweißen Bart, den Kopf voll Narben.

Elbert (der aufmerksam geworden). So führt mich denn zu ihm.

Der Köhler und die Köhlerin. Doch sacht, er schläft!

(Elbert tritt in die Hütte.)

Der Köhler. Weiß Gott, was unsern Vogt für Grillen plagen.
Als ich ihn anrief — doch, Du hörtest ja
Es selbst mit an, — er hielt mich gar vor Schreck
Für einen Schergen.

Die Köhlerin. Sein Gewissen plagt ihn;
Die Engel wissen, was ihn heimlich drückt.

Der Köhler. Ich tauscht' den Loden nicht mit seinem Pelz.
(Elbert kommt zurück.)

Die Köhlerin. Nun, Euer Gnaden, sagten wir nicht wahr?
Der Köhler. Saht Ihr den Harnisch und die güldne Kette?
Elbert. Ich weiß, was ich gesehn. Fort an den Meiler!
(Das Köhlerpaar entfernt sich nach dem Meiler.)

Es ist der alte Welf, des Herzogs Ohm!
Ich stand, wie auf dem Markt der Köhler gafft,
Vor ihm gebannt, den fern ich mit dem Kaiser
Am Tiberstrom mir dachte. Er zurück!
Das deutet einen großen Umschwung an
Am Rad des Glücks. Wie, oder hätte Gier
Ihn wohl nach Heinrichs Gut dahergetrieben,
Von dessen Fahrt ins heil'ge Land er wußte
Und dessen Tod schon das Gerücht posaunt?
Wär' dies der Fall und wüßt' ich ihn befangen
In solchem Wähnen, ruhig naht' ich ihm
Und schlösse kühn mein Schicksal an das seine.
(Gottschalk kommt zurück.)

Doch hier wird meiner Neugier Durst gestillt.
Gottschalk. Ich wünsche Euer Edlen Weidmannsheil.
An Wild scheint es im Harze nicht zu fehlen.
Der Eber hat vor Eurem Spieß gestutzt,
Mich hätt' er beinah' umgerannt.
Elbert. So scheint's,
Er sah Dir an, daß Du ein Schwabe bist.
Gottschalk. Woran, Herr Sachse, merkt Ihr das so sicher?
Elbert. An Deinen Späßen, die nur Dir gefallen.
Doch kurz, wem dienst Du?
Gottschalk. Meines Herren Vater,
Der meinem Vater schon zum Herrn gedient.
Elbert. Unnützer Schalk, willst Du mein spotten gar?
Du dienst dem Herzog Welf.
Gottschalk. Zu dienen, Herr,
Doch heißen beide Welf, so Sohn wie Vater,
Und wer von beiden *mir* zum Herren dient,
Das lest Ihr an den Sohlen mir nicht ab.
Elbert (mit dem Spieß drohend). Paß' auf, daß ich Dir nicht das Fell vergerbe.
(Herzog Welf tritt aus der Hütte.)

Gottschalk. Flickt mir das Leder lieber, wo es rissig.
Herzog Welf. Elbert von Wolfenbüttel!
Elbert. Gnäd'ger Herzog!
Herzog Welf. Woran erkennt Ihr mich?
Elbert. Am Blicke, Herr,
Der Eure hohe Abkunft mir verrät.
Herzog Welf. Ihr seid der erste, den dies fremde Kleid
Nicht hat getäuscht auf langer Fahrt voll Eile,
Die stets in gröbern Staub mich hat gehüllt,
So daß ich selten nur so leicht wie hier
Ein Obdach fand.

(Zu Gottschalk.)

Reich' ihnen diese Spende,
Zum Dank, daß sie so traut mich aufgenommen.

(Er giebt Gottschalk eine Goldmünze.)

Gottschalk (beiseite). Schad', daß kein Wechsler hier, sonst gäb' es Abzug.

(Er enteilt nach dem Meiler, wo die Köhlersleute wieder sichtbar.)

Herzog Welf. Wie kommt's, daß Ihr im Walde heut' begeht
Den Tag der Huldigung in Braunschweigs Mauern? —
Elbert (stockend). Ein Umstand ohne jed' Gewicht bewog mich —

(Beiseite.)

Er kennt des Löwen Rückkehr, sollt' ich doch
In meiner Hoffnung mich betrogen haben?
Herzog Welf (sich ihm nähernd). Was für ein Umstand? Beichtet mir getrost.
Was trieb Euch in des Harzes wilde Gründe,
Anstatt mit allen Rittern an den Hof?
Elbert (nach einer Pause). Herr, nichts, das ich so leicht bekennen kann.
Herzog Welf. Warum doch nicht? Bedenkt, daß ich ein Welfe,
Und als der Älteste des Stammes Haupt!
Elbert. Ihr lockt mir das Geheimnis aus der Brust,
Das ausgesprochen mir Verderben droht.
Herzog Welf. Dies fürchtet nicht durch mich, im Gegenteil
Versichr' ich Euch im voraus jeden Schutzes.

(Beiseite.)

Ich wittre Ränke, die ich nutzen kann.

(Laut.)

Und immer noch bedenkt Ihr Euch?

Elbert (die Hände auf der Brust kreuzend). O Herr,
Ein groß Vergehen lastet schwer auf mir,
Das in die Luft zu stöhnen ich versucht,
Da ich es Menschen nicht vertrauen darf.

Herzog Welf (die Hand ihm auf die Schulter legend). Entdeckt Euch mir,
Ihr werdet's nicht bereun!

Elbert. Wohlan, so geb' ich mich in Eure Hand
Und alles will ich rückhaltlos bekennen.

Herzog Welf. Ihr fördert so am besten Euer Wohl.

(Beiseite.)

Ich ahne, daß es sich um Wicht'ges handelt.

(Laut.)

Was es auch sei, das Ihr habt abzubitten,
In Braunschweig ist mein Fürwort Euch gewiß,
Und wirk' ich Euch dort nicht Verzeihung aus,
So findet Ihr bei mir in Peiting Zuflucht.
Doch jetzt zu Pferd und fort! Es mahnt die Stunde,
Da schon dem Westen nah' die Sonne steht.
Wir reden mehr, wenn wir nur erst im Bügel.
Geht mir voran und heißt die Rosse schirren!

(Elbert enteilt nach der Richtung der Straße.)

Ein guter Zufall führte uns zusammen
Und was er zeitigt, will ich wohl benutzen:
Ob Welf und Staufer Freundschaft sich beteuern,
Bald wird die alte Feindschaft sich erneuern.

(Er eilt in gleicher Richtung ab, auch Gottschalk ist auf einen Wink Elberts der Straße zu entschwunden; das Köhlerpaar winkt ihnen nach.)

Der Köhler (beiden nachrufend). Kehrt ein bei uns, so oft es Euch
beliebt!

Die Köhlerin (ihnen nachstarrend). Was es doch in der Welt nicht
alles giebt! —
Ich hätt' sie um mein Leben gern belauscht,
Was sie so heimlich miteinander hatten.

Der Köhler. Sei froh, daß Du es nicht zu wissen brauchst!
Sie mögen um des Herzogs Hof scharwenzen,

Ich gehe frei um meinen Vogelherd.
Doch weis' einmal das neue Goldstück her —
Bei Gott, das haben wir uns leicht verdient!

Die Köhlerin. Das giebt zum Winter manche Schwarte Speck.

Der Köhler. Und auch ein Schlückchen zum Hinuntergurgeln.

Die Köhlerin. Doch hast Du auch schon aufs Gepräg' gemerkt?
Es ist des Alten Bild, so wie er lebt.

Der Köhler. Wie eine Eichel gleich der andern sieht!

Die Köhlerin. Ich gäb' was drum, zu wissen, wer er ist!

Der Köhler. Zu Goslar werden sie ihn schon erkennen,
Wo wir zu Pfingsten unsern Einkauf machen;
Doch schau' Dich um, dort nahn zwei andre Mannen.

(Gunzelin und Jordan treten auf, in einiger Entfernung von Dienern gefolgt, die ein zerlegbares Prunkgezelt herbeischaffen.)

Die sind dem Vogt als Späher nachgesandt.
Fort, sonst verstricken wir uns noch darein!

(Beide begeben sich in die Hütte.)

Jordan. Da ist die Lichtung, wo das Stelldichein
Nach abgeblas'ner Jagd stattfinden soll.

Gunzelin. Der Ort ist wie geschaffen auch dazu,
Indem die Wege hier zusammenlaufen,
Die durch den Harz rings nach der Tiefe führen.

Jordan. Wenn nicht den Herzog weiter reißt sein Eifer
Auf frischer Spur der aufgetriebnen Beute,
Die aufzugeben nicht nach seinem Sinn,
So läßt er, an der Sonne Stand gemahnt
Durch sein Gemahl, nicht lang mehr auf sich warten.

(Zu den Dienern.)

Errichtet hier das Zelt. Auf! sputet euch!

Gunzelin (sich niedersetzend). Ich kann den Vogt nicht aus dem Kopf mir schlagen.
Er sagt sich krank und, da er wird beschickt,
Ist leer sein Nest und er zur Jagd geritten!

Jordan. Nie war der Herzog noch so aufgebracht,
Und seine Stirne schwillt doch leicht genug,
Als da durch Wölpe ihm die Meldung kam.

Gunzelin. Wenn nur der Flüchtling keinen Rückhalt hat
An einem unsrer schadenfrohen Nachbarn,
Die neu aufwiegeln soll Albrecht der Bär!
Jordan. Der wird sich hüten, wieder anzubinden,
Nach solchen Schlägen, wie er sie sich holte.
Gunzelin. Doch leider hat der Herzog manchen Feind
Im eignen Land, den er sich selbst erzog
Durch seinen Stolz und seine Gier nach Herrschaft.
Jordan. Den möcht' ich sehn, der ihm zu trotzen wagte!
Glaubt, seine starke Hand hält sie gebändigt
Und, wenn sie murren, thun sie's insgeheim:
Von solchen Feinden droht kein Ungewitter.
Gunzelin. Doch nur so lang', als sie im Glück uns wissen.
Drum bet' ich alle Tage auch zu Gott,
Er möge ihm des Kaisers Liebe wahren.
Jordan. Da gehen unsre Wünsche nicht zusammen.
Besitzer zweier Herzogtümer sein
Um doch zuletzt nur als Vasall zu gelten —
Mir steigt das Blut zu Kopf, denk' ich daran!
Gunzelin. Kommt Ihr mit Euern alten Grillen wieder?
Der Kaiser hat den Herzog groß gemacht,
Doch andrerseits dankt ihm auch viel der Kaiser.
Dies wissen beide, und sie stützen sich
Der eine auf den andern wie zwei Pfeiler,
Die unter Ein Gewölb gegürtet sind,
Das sie zusammen tragen unzertrennlich.
Jordan. So lang bis daß der Bogen einmal stürzt.
(Ein Hörnerruf wird in der Ferne vernommen.)
Und wollte Gott, es käme bald der Tag,
Da sich der Herzog los macht von dem Kaiser
Um endlich seinen eignen Weg zu wandeln,
Wie's einem also mächt'gen Herrn geziemt!
Gunzelin. Bewahr' ihn Gott vor einem solchen Schritt,
Es wär' zu seinem und des Reiches Unheil.
Nein, diese Stunde möcht' ich nicht erleben!
Jordan. So würdet Ihr nach Eurem Wunsch nicht alt.
Gunzelin. Meinthalben auch, ich bin mir alt genug.
Ihr wißt, so lang sich um die Kaiserkrone
Der Welfe und der Staufer neidvoll stritten,
War alle Kraft gelähmt in unserm Volke.

Erst seit der alte Zwist begraben ruht,
Erhoben wir uns neu zu alter Stärke
Und stehn, erlöst vom innern Zank und Hader,
Beneidet da, das erste Volk der Welt.
Doch allen Stämmen schreiten vor die Sachsen,
Den löwenmüt'gen Herzog an der Spitze.
Er zog aus diesem Bündnis Glück und Heil;
Drum muß es jeder loben, der ihn liebt.

(Neues Hörnerzeichen. Heinrich der Löwe mit der Herzogin Mechtilde und seinen Söhnen Heinrich und Otto tritt auf, gefolgt von einigen Rittern und Edelfrauen, sowie dem niederen Jagdgefolge.)

Heinrich d. L. Da dampft der Meiler.
(Zu Jordan, der rasch zu ihm geeilt.)
Laßt zur Rüste blasen!

Mechtilde (zum jungen Heinrich). Du hattest Recht, mein Sohn, es war sein Rauch;
Ich hielt ihn für ein Spiel der Wolken nur,
Die, Nebel spinnend, sich zu Thal gelassen.
(Zu Heinrich d. L.)
Wie liegt so traut die Hütte in der Wildnis!

Der kleine Otto. Wem, Mutter, mag das Haus von Moos gehören?

Mechtilde. Den guten Leuten dort. Ruf' sie herbei!
(Der kleine Otto holt die Köhlersleute.)

(Die Hornbläser aus dem Gefolge blasen auf einen Wink Heinrichs d. L. die Jagd ab, worauf sich von allen Seiten Ritter mit Speer und Bogen einfinden; die zuletzt Eintreffenden sind Adolf von Holstein und Bernhard von Ratzeburg. Es beginnt zu dunkeln.)

Wie lange wohnt Ihr schon an diesem Ort?

Die Köhlerin (verlegen). Ja, wer das auf den Tag zu sagen wüßte.
(Sie enteilt in die Hütte.)

Der Köhler. Mein Lebtag bin ich hier gesessen, Herr,
Wie schon vor meinem Vater auch sein Ahn,
Und kommt mein Stündlein, sterb' ich wohl auch hier.

Heinrich d. L. Sie hängen so an ihrem rauch'gen Meiler,
Wie kaum ein Fürst an seiner Stammburg Mauern,
Wenn er bedacht, sein Erbe zu vermehren.
(Die Köhlerin kommt mit Brot und einem gefüllten Becher zurück.)

Mechtilde. Ei sieh, wir sollen gar bewirtet werden!

Die Köhlerin. Ein wenig Honigmet und Roggenbrot;
Im Harz gedeiht kein Weizenkorn.

Mechtilde (den Becher ihren Söhnen reichend). Wohl wahr,
Doch lieb' ich ihn als meine zweite Heimat
Mit seinen dunklen Bergen und dem Grün
Der lichten Wiesen, die an Gras nicht geizen,
Wie rings der Herden Glockenton verrät:
Ich weiß, ein wackres Völklein lebt in ihm,
Gestählt durch Arbeit und durch mäß'ge Freude,
Dankbar und treu dem Boden, der es nährt.

Der Köhler. Recht habt Ihr, fröhlich lebt sich's hier
Harze.

Die Köhlerin. Spart man nur recht, so läßt sich's üb'
hausen.

Mechtilde. Auch lob' ich mir der Berge reichen Schoß,
Die Silber und der Erze Reichtum spenden.
Der Bergmann führt den Feustel überall
Und Karren rollen, wohlgefüllt, die Wege,
Wo emsig schmelzt der braune Hüttenmann.
Rings aus den Gruben und den Zechen steigt
Der blaue Rauch, sich kräuselnd, um die Tannen
Und weiter hin um stiller Dörfer Stätte.
Fürwahr, ein Großes schuf hier Menschenhand
In rauher Wildnis, und voran der Fürst,

(Zu Heinrich d. L. gewandt.)

Der Euch beschützt. Mein teurer Herr, Ihr seid's!
Gott mit dem schönen Harz und seinem Schützer!

(Sie trinkt.)

Der Köhler. Es grüne die Tanne, es wachse das Erz,
Gott schenke uns allen ein fröhliches Herz!“

Heinrich d. L. Der Himmel mache Euren Heilswunsch w

Mechtilde. Sagt an, ob Ihr wohl eine Bitte hegt!

Die Köhlerin ([illegible]). So rühr' Dich doch.
Es läg' uns viel daran,
Daß Ihr das [illegible] [illegible] betrachten wolltet.

Der Köhler ([illegible] der [illegible] ziehend). Für was
haltet —

Mechtilde. Gern soll es gesch
[illegible] lieb das [illegible] Welf, Dein Ohm.

Heinrich d. L. (die Münze rasch ergreifend). Wie kommt Ihr zu dem wunderlichen Gelde?
Der Köhler. Ja, Herr, das ging uns selber nicht recht ein.
Die Köhlerin. Doch haben wir es ehrlich uns verdient.
Heinrich d. L. Dem galt die Frage nicht. Wer war der Geber?
Die Köhlerin (zum Köhler, der stottert). So rede doch, er meint sonst gar, wir stahlen's!
Der Köhler. Ein Fremdling that uns heut' die Ehre an,
Einkehr zu halten unter unserm Dach —
Die Köhlerin (einfallend). Der war's, der den Goldpfennig uns verehrte.
Heinrich d. L. Glich Er dem Bild darauf?
Die Köhlerin. Herr, ganz und gar.
Der Köhler. Nicht Brüder könnten ähnlicher sich sehn.
Die Köhlerin. Das wollt' ich vor dem Schöppenstuhl beschwören!
Heinrich d. L. Er ist's, wir müssen heim nach Braunschweig jagen!
(Zu Jordan und Gunzelin.)
Das mit dem Vogte wird mir stets verdächt'ger.
(Zu dem Kreis der Ritter, die ihn umstehen.)
Wer war es, der ihn unterwegs betroffen,
Bevor ich Wölpe ihm noch nachgesandt?
Jordan. Bernhard von Ratzeburg, der hier sich naht.
Heinrich d. L. (ihn anfahrend). Weswegen habt Ihr nicht den Vogt gestellt?
Bernhard von Ratzeburg. Ich rief ihn an, doch schien er's nicht zu hören.
Jordan. Die Krankheit, scheint's, schlug sich ihm auf die Ohren.
Heinrich d. L. So konntet Ihr nachsetzen ihm; doch freilich,
Ihr selbst kam't auch verspätet auf den Hoftag,
Wie Ihr der letzte jetzt am Sammelplatz
(Auf Adolf von Holstein zeigend.)
Mit Eurem Nachbar im Holsteiner Lande;
Doch Eure Lässigkeit stammt nicht von heute,
Ihr dankt ihr den Verlust von Lauenburg —,
Bernhard von Ratzeburg (mit verhaltnem Zorn). Das ich erbaut zum Schutz des Sachsenlandes!

Die Köhlerin. Ein wenig Honigmet und Roggenbrot;
Im Harz gedeiht kein Weizenkorn.

Mechtilde (den Becher ihren Söhnen reichend). Wohl wahr,
Doch lieb' ich ihn als meine zweite Heimat
Mit seinen dunklen Bergen und dem Grün
Der lichten Wiesen, die an Gras nicht geizen,
Wie rings der Herden Glockenton verrät:
Ich weiß, ein wackres Völklein lebt in ihm,
Gestählt durch Arbeit und durch mäß'ge Freude,
Dankbar und treu dem Boden, der es nährt.

Der Köhler. Recht habt Ihr, fröhlich lebt sich's hier im Harze.

Die Köhlerin. Spart man nur recht, so läßt sich's üb'rall hausen.

Mechtilde. Auch lob' ich mir der Berge reichen Schoß,
Die Silber und der Erze Reichtum spenden.
Der Bergmann führt den Feustel überall
Und Karren rollen, wohlgefüllt, die Wege,
Wo emsig schmelzt der braune Hüttenmann.
Rings aus den Gruben und den Zechen steigt
Der blaue Rauch, sich kräuselnd, um die Tannen
Und weiter hin um stiller Dörfer Stätte.
Fürwahr, ein Großes schuf hier Menschenhand
In rauher Wildnis, und voran der Fürst,
(Zu Heinrich d. L. gewandt.)
Der Euch beschützt. Mein teurer Herr, Ihr seid's!
Gott mit dem schönen Harz und seinem Schützer!

(Sie trinkt.)

Der Köhler. „Es grüne die Tanne, es wachse das Erz,
Gott schenke uns allen ein fröhliches Herz!"

Heinrich d. L. Der Himmel mache Euren Heilswunsch wahr!

Mechtilde. Sagt an, ob Ihr wohl eine Bitte hegt!

Die Köhlerin (den Köhler anstoßend). So rühr' Dich doch. —
Es läg' uns viel daran,
Daß Ihr das Goldstück 'mal betrachten wolltet.

Der Köhler (das Goldstück aus der Tasche ziehend). Für was Ihr's haltet —

Mechtilde. Gern soll es geschehn.
Ei, sieh, das ist ja Herzog Welf, Dein Ohm.

Heinrich d. L. (die Münze rasch ergreifend). Wie kommt Ihr zu dem wunderlichen Gelde?

Der Köhler. Ja, Herr, das ging uns selber nicht recht ein.

Die Köhlerin. Doch haben wir es ehrlich uns verdient.

Heinrich d. L. Dem galt die Frage nicht. Wer war der Geber?

Die Köhlerin (zum Köhler, der stottert). So rede doch, er meint sonst gar, wir stahlen's!

Der Köhler. Ein Fremdling that uns heut' die Ehre an,
Einkehr zu halten unter unserm Dach —

Die Köhlerin (einfallend). Der war's, der den Goldpfennig uns verehrte.

Heinrich d. L. Glich Er dem Bild darauf?

Die Köhlerin. Herr, ganz und gar.

Der Köhler. Nicht Brüder könnten ähnlicher sich sehn.

Die Köhlerin. Das wollt' ich vor dem Schöppenstuhl beschwören!

Heinrich d. L. Er ist's, wir müssen heim nach Braunschweig jagen!

(Zu Jordan und Gunzelin.)

Das mit dem Vogte wird mir stets verdächt'ger.

(Zu dem Kreis der Ritter, die ihn umstehen.)

Wer war es, der ihn unterwegs betroffen,
Bevor ich Wölpe ihm noch nachgesandt?

Jordan. Bernhard von Ratzeburg, der hier sich naht.

Heinrich d. L. (ihn anfahrend). Weswegen habt Ihr nicht den Vogt gestellt?

Bernhard von Ratzeburg. Ich rief ihn an, doch schien er's nicht zu hören.

Jordan. Die Krankheit, scheint's, schlug sich ihm auf die Ohren.

Heinrich d. L. So konntet Ihr nachsetzen ihm; doch freilich,
Ihr selbst kam't auch verspätet auf den Hoftag,
Wie Ihr der letzte jetzt am Sammelplatz

(Auf Adolf von Holstein zeigend.)

Mit Eurem Nachbar im Holsteiner Lande;
Doch Eure Lässigkeit stammt nicht von heute,
Ihr dankt ihr den Verlust von Lauenburg —,

Bernhard von Ratzeburg (mit verhaltnem Zorn). Das ich erbaut zum Schutz des Sachsenlandes!

Heinrich d. L. Wie Ihr auf Lübeck Euer Recht verscherztet,
Weil Ihr den Grenzschutz dort zu flau betrieben,
Davon die Folge war der Wenden Einbruch.
Adolf von Holstein. Sie abzuwehren fehlte mir die Macht.
Heinrich d. L. Darum hält jetzt ein Stärkerer dort Wache.
Adolf von Holstein und Bernhard von Ratzeburg. Wi
hielten sie im kaiserlichen Namen!
Heinrich d. L. Kraft mir vom Kaiser übertragner Vollmacht
Bin ich begabt mit jedem seiner Rechte,
Die ich ausübe, voll und unbeschränkt,
Wie mir's gefällt und ohne wen zu fragen.
Bedenkt es wohl, Ihr steht vor keinem Knaben,
(An das Schwert fahrend.)
Ihr stehet vor dem Wendenbändiger!
Mit diesem Schwert trieb ich zu Tausenden
Ihr Volk in den Schwerinersee zur Taufe
Und drang das Heil den Widerspenst'gen auf;
Ich säte, wo Ihr anderen nur erntet.
(Eilbert von Wölpe erscheint, mit gezücktem Schwert den Ekbert, dem Welf folgt vor sich hertreibend. Gottschalk wird im Hintergrund, doch nur für einen Augenblick, sichtbar.)
Gunzelin. Herr, dort bringt Wölpe den Entfloh'nen ein.
(Bewegung.)
Heinrich d. L. Und Herzog Welf dazu!
Mechtilde. In Pilgrimtracht —
Eilbert von Wölpe. Den Flüchtling hab' ich glücklich auf
getrieben.
Heinrich d. L. Zurück mit ihm, bis ich heran ihn rufe!
(Ekbert wird von Wölpe in das aufgeschlagne Zelt geführt.)
Mein Oheim, Herzog Welf!
Herzog Welf. Ich bin es, ja.
(Zu Mechtilde.)
Gegrüßt mit Euren Söhnen!
Mechtilde. Dank Euch, Herr!
Herzog Welf (zu beiden). Lang' ist es her, seit wir zuletzt un
sahn,
Das Haar ist unterdes mir weiß geworden.
Heinrich d. L Ich hatte Dich in Welschland fern vermutet
Und tief im vollen Kriegsgeschäft dazu.
Doch erst die Frage, Ohm, was macht der Kaiser?

Herzog Welf. Am Petritag verließ ich ihn vor Rom.
Heinrich d. L. Entsendet, oder gar auf eigne Hand?
Herzog Welf. Ich habe mir den Urlaub selbst genommen.
Heinrich d. L. Verlassen hast Du mitten ihn im Felde
Und so zum Treubruch den Verrat gefügt?
Herzog Welf. Ich konnte nicht die Greuel länger ansehn,
Die ruchlos er am Heiligsten beging
Im wilden Ansturm auf den Sitz der Kirche.
(Gegen Mechtilde gewendet.)
So kam ich zum Entschluß — und ich verließ ihn. —
Heinrich d. L. Und schändetest das Welfenhaus für immer!
Herzog Welf. Was nötigt mich, den Bann mit ihm zu teilen,
Der als ein Staufer alle Welfen haßt?
Doch laß' Dir beichten erst von Deinem Vogte!
Du wirst vielleicht dann milder richten mich.
Heinrich d. L. (verwundert). Was hat sein Fehl mit Deiner
Thať zu schaffen?
(Zu Jordan.)
Er trete vor, doch nein, ich will ihn abseits
Vernehmen dort.
(Er geht mit Herzog Welf vor das Zelt, aus dem Jordan Elbert hervorholt. Wölpe entfernt sich nach dem Hintergrunde.)
Mechtilde (zu Gunzelin). Könnt Ihr Euch denken, Freund,
Was sich hat mit dem Vogte zugetragen?
Gunzelin. Vergeblich sann ich nach dem Grund der Flucht.
Mechtilde. Wüßt' ich dem Herzog Milde einzuflößen!
(Zu Bernhard von Ratzeburg und Adolf von Holstein herantretend.)
Nehmt Euch die Buße nicht zu sehr zu Herzen;
Der Herzog, wie Ihr sehet, ist erregt.
(Sie spricht mit beiden.)
Elbert. Zerknirscht von Reue lieg' ich da im Staube.
Heinrich d. L. Von welcher Schuld ist Euch das Herz be-
drückt?
Elbert. Herr, ich getrau' mich kaum, sie zu bekennen.
Herzog Welf. So will ich das Geheimnis ihm entlocken,
Wofern Du mir Dein fürstlich Wort verpfändest,
Daß Du kein Haar ihm krümmst.
Heinrich d. L. (sich beherrschend). Wohl, ich gewähr's!
(Beiseite.)
Es steigt mir eine dunkle Ahnung auf!

Herzog Welf. Gebt klar und bündig Antwort auf die Frage
Was hattet Ihr dem Kanzler zu geloben
Zu Goslar auf der Pfalz, bevor der Kaiser
Von dannen schied, das Reichsheer zu versammeln?

Elbert (zu Herzog Welf auf den Knieen sich wendend). Ich gab da
schriftliche Gelöbnis ab,
Dafern mein Herr vom heil'gen Land nicht kehre,
Niemand zu huld'gen, als dem Kaiser selbst,
Und Burg wie Stadt dem Reich zu übergeben.

(Pause.)

Herzog Welf (triumphierend). Nun weißt Du, was zum Flüch-
ling ihn gemacht.

(Auflachend.)

Verdammst Du noch den Schritt, den ich gethan?

(Auf einen Wink Welfs entfernt sich Elbert von der Scene.)

Heinrich d. L. (nachdem er einen Augenblick vor sich hingestarrt). Bin i
ein Stamm, dem es an Zweigen fehlt?
Bin ich kein hoher und belaubter Wipfel?
Nicht Fürst vom Vater her und der vom Ahn
Und weiter so hinab in graue Zeiten?
Der arme Köhler wendet seine Hütte
Auf strohnem Sterbbett seinen Söhnen zu
Und er bestellt sein Haus, — ich dürft' es nicht?

(Er nimmt den Fürstenreif vom Herzogshute ab.)

Ist dieser Reif nur eitel Tand, kein Zeichen
Von Gott gegebner Herrschaft und Gewähr
Für ihren Fortbestand? Dann weg mit ihm!
Doch nein und nein, er ist kein leerer Schmuck,
Den jeder als Geschmeid' erwerben kann
Und weg ihn schenken, wenn er satt des Schimmers:
Den Eigner bindet der Besitz an ihn.
Die Macht verjährt und wird ein heil'ger Glaube,
Und was der Kaiser schenkt, besitzt der Herzog.

(Er geht auf seinen Sohn Heinrich zu.)

Komm her, mein Sohn, und blick' den Vater an,
Der sorgenvoll Dich krönt noch vor der Zeit.

(Er setzt ihm den Goldreif in die Locken.)

Willst Du versprechen mir, Dein Vatererbe
Zu hüten einst?

Der junge Heinrich (den Reif mit beiden Händen umfassend). Ich thu's
mit frankem Mut.
Der komme her, der mir es rauben will!

Heinrich d. L. So recht, mein Sohn!
(Er umhalst ihn.)
Daran erkenn' ich Dich.
So wird ein echter Welfe immer denken.
(Auf den Stirnreif deutend.)
Schütz' ihn, und muß es sein, selbst vor dem Kaiser!

(Welf und Jordan reden vergnügt miteinander. Indes Heinrich d. L. seinen Sohn Heinrich bitter lächelnd betrachtet, nähert sich ihm Mechtilde. Ein kurzer Trompetenstoß wird gehört, Eilbert von Wölpe entfernt sich mit einigen Rittern nach der Seite im Hintergrund.)

Mechtilde. Was hat Dir so erschüttert das Gemüt?

Heinrich d. L. (noch immer brütend). Weh' dem, der mir an dieses
Erbstück rührt!
(Er setzt sich den Stirnreif wieder auf.)
Er seh' sich vor und reize nicht den Löwen!

Mechtilde (zu Welf, der indes auch wieder herangekommen.) Was flößtet
Ihr ihm für Verdacht ins Herz?

Herzog Welf (lachend). Ihr glaubt wohl gar, ich hätte ihn be-
hext?

Mechtilde. Entreiße, Heinrich, Dich dem finstern Traume!

Heinrich d. L. Mechtilde, könnt' ich sagen, daß ich träumte,
Ich gäbe viel darum für diesen Trost.
Wie hab' ich mich in diesem Mann betrogen!
(Er lacht gellend.)

Mechtilde. Blick' an den kleinen Otto, wie er bebt!

Heinrich d. L. Sei unbesorgt! — Wohl ihm, er faßt es
nicht.
Ich bin nicht mehr der Muntre, der ich war;
Mein reich Vertraun ward bitterlich getäuscht.

(Er wirft sich an Mechtildens Brust. Pause. Eilbert von Wölpe kommt mit den Rittern in die Scene gestürzt.)

Wölpe. Otto von Wittelsbach, der Pfalzgraf, naht,
Des Reiches Banner vor sich aufgerollt.
Dort saß er ab, Euch hier schon zu begrüßen.

(Otto von Wittelsbach tritt auf im vollen Waffenschmuck, von bayerischen Edlen gefolgt; ihm voraus wird das kaiserliche Banner getragen. Eine schmetternde Fanfare empfängt ihn. Der Mond bescheint die Scene.)

Gunzelin. Wenn nur der Flüchtling keinen Rückhalt hat
An einem unsrer schadenfrohen Nachbarn,
Die neu aufwiegeln soll Albrecht der Bär!
Jordan. Der wird sich hüten, wieder anzubinden,
Nach solchen Schlägen, wie er sie sich holte.
Gunzelin. Doch leider hat der Herzog manchen Feind
Im eignen Land, den er sich selbst erzog
Durch seinen Stolz und seine Gier nach Herrschaft.
Jordan. Den möcht' ich sehn, der ihm zu trotzen wagte!
Glaubt, seine starke Hand hält sie gebändigt
Und, wenn sie murren, thun sie's insgeheim:
Von solchen Feinden droht kein Ungewitter.
Gunzelin. Doch nur so lang', als sie im Glück uns wissen.
Drum bet' ich alle Tage auch zu Gott,
Er möge ihm des Kaisers Liebe wahren.
Jordan. Da gehen unsre Wünsche nicht zusammen.
Besitzer zweier Herzogtümer sein
Um doch zuletzt nur als Vasall zu gelten —
Mir steigt das Blut zu Kopf, denk' ich daran!
Gunzelin. Kommt Ihr mit Euern alten Grillen wieder?
Der Kaiser hat den Herzog groß gemacht,
Doch andrerseits dankt ihm auch viel der Kaiser.
Dies wissen beide, und sie stützen sich
Der eine auf den andern wie zwei Pfeiler,
Die unter Ein Gewölb gegürtet sind,
Das sie zusammen tragen unzertrennlich.
Jordan. So lang bis daß der Bogen einmal stürzt.
(Ein Hörnerruf wird in der Ferne vernommen.)
Und wollte Gott, es käme bald der Tag,
Da sich der Herzog los macht von dem Kaiser
Um endlich seinen eignen Weg zu wandeln,
Wie's einem also mächt'gen Herrn geziemt!
Gunzelin. Bewahr' ihn Gott vor einem solchen Schritt,
Es wär' zu seinem und des Reiches Unheil.
Nein, diese Stunde möcht' ich nicht erleben!
Jordan. So würdet Ihr nach Eurem Wunsch nicht alt.
Gunzelin. Meinthalben auch, ich bin mir alt genug.
Ihr wißt, so lang sich um die Kaiserkrone
Der Welfe und der Staufer neidvoll stritten,
War alle Kraft gelähmt in unserm Volke.

Erst seit der alte Zwist begraben ruht,
Erhoben wir uns neu zu alter Stärke
Und stehn, erlöst vom innern Zank und Hader,
Beneidet da, das erste Volk der Welt.
Doch allen Stämmen schreiten vor die Sachsen,
Den löwenmüt'gen Herzog an der Spitze.
Er zog aus diesem Bündnis Glück und Heil;
Drum muß es jeder loben, der ihn liebt.

(Neues Hörnerzeichen. Heinrich der Löwe mit der Herzogin Mechtilde und seinen Söhnen Heinrich und Otto tritt auf, gefolgt von einigen Rittern und Edelfrauen, sowie dem niederen Jagdgefolge.)

Heinrich d. L. Da dampft der Meiler.
(Zu Jordan, der rasch zu ihm geeilt.)
Laßt zur Rüste blasen!

Mechtilde (zum jungen Heinrich). Du hattest Recht, mein Sohn, es war sein Rauch;
Ich hielt ihn für ein Spiel der Wolken nur,
Die, Nebel spinnend, sich zu Thal gelassen.
(Zu Heinrich d. L.)
Wie liegt so traut die Hütte in der Wildnis!

Der kleine Otto. Wem, Mutter, mag das Haus von Moos gehören?

Mechtilde. Den guten Leuten dort. Ruf' sie herbei!
(Der kleine Otto holt die Köhlersleute.)

(Die Hornbläser aus dem Gefolge blasen auf einen Wink Heinrichs d. L. die Jagd ab, worauf sich von allen Seiten Ritter mit Speer und Bogen einfinden; die zuletzt Eintreffenden sind Adolf von Holstein und Bernhard von Ratzeburg. Es beginnt zu dunkeln.)

Wie lange wohnt Ihr schon an diesem Ort?

Die Köhlerin (verlegen). Ja, wer das auf den Tag zu sagen wüßte.
(Sie enteilt in die Hütte.)

Der Köhler. Mein Lebtag bin ich hier gesessen, Herr,
Wie schon vor meinem Vater auch sein Ahn,
Und kommt mein Stündlein, sterb' ich wohl auch hier.

Heinrich d. L. Sie hängen so an ihrem rauch'gen Meiler,
Wie kaum ein Fürst an seiner Stammburg Mauern,
Wenn er bedacht, sein Erbe zu vermehren.
(Die Köhlerin kommt mit Brot und einem gefüllten Becher zurück.)

Mechtilde. Ei sieh, wir sollen gar bewirtet werden!

Die Köhlerin. Ein wenig Honigmet und Roggenbrot;
Im Harz gedeiht kein Weizenkorn.

Mechtilde (den Becher ihren Söhnen reichend). Wohl wahr,
Doch lieb' ich ihn als meine zweite Heimat
Mit seinen dunklen Bergen und dem Grün
Der lichten Wiesen, die an Gras nicht geizen,
Wie rings der Herden Glockenton verrät:
Ich weiß, ein wackres Völklein lebt in ihm,
Gestählt durch Arbeit und durch mäß'ge Freude,
Dankbar und treu dem Boden, der es nährt.

Der Köhler. Recht habt Ihr, fröhlich lebt sich's hier im Harze.

Die Köhlerin. Spart man nur recht, so läßt sich's üb'rall hausen.

Mechtilde. Auch lob' ich mir der Berge reichen Schoß,
Die Silber und der Erze Reichtum spenden.
Der Bergmann führt den Feustel überall
Und Karren rollen, wohlgefüllt, die Wege,
Wo emsig schmelzt der braune Hüttenmann.
Rings aus den Gruben und den Zechen steigt
Der blaue Rauch, sich kräuselnd, um die Tannen
Und weiter hin um stiller Dörfer Stätte.
Fürwahr, ein Großes schuf hier Menschenhand
In rauher Wildnis, und voran der Fürst,
(Zu Heinrich d. L. gewandt.)
Der Euch beschützt. Mein teurer Herr, Ihr seid's!
Gott mit dem schönen Harz und seinem Schützer!
(Sie trinkt.)

Der Köhler. „Es grüne die Tanne, es wachse das Erz,
Gott schenke uns allen ein fröhliches Herz!"

Heinrich d. L. Der Himmel mache Euren Heilswunsch wahr!

Mechtilde. Sagt an, ob Ihr wohl eine Bitte hegt!

Die Köhlerin (den Köhler anstoßend). So rühr' Dich doch. —
Es läg' uns viel daran,
Daß Ihr das Goldstück 'mal betrachten wolltet.

Der Köhler (das Goldstück aus der Tasche ziehend). Für was Ihr's haltet —

Mechtilde. Gern soll es geschehn.
Ei, sieh, das ist ja Herzog Welf, Dein Ohm.

Heinrich d. L. (die Münze rasch ergreifend). Wie kommt Ihr zu dem wunderlichen Gelde?
Der Köhler. Ja, Herr, das ging uns selber nicht recht ein.
Die Köhlerin. Doch haben wir es ehrlich uns verdient.
Heinrich d. L. Dem galt die Frage nicht. Wer war der Geber?
Die Köhlerin (zum Köhler, der stottert). So rede doch, er meint sonst gar, wir stahlen's!
Der Köhler. Ein Fremdling that uns heut' die Ehre an,
Einkehr zu halten unter unserm Dach —
Die Köhlerin (einfallend). Der war's, der den Goldpfennig uns verehrte.
Heinrich d. L. Glich Er dem Bild darauf?
Die Köhlerin. Herr, ganz und gar.
Der Köhler. Nicht Brüder könnten ähnlicher sich sehn.
Die Köhlerin. Das wollt' ich vor dem Schöppenstuhl beschwören!
Heinrich d. L. Er ist's, wir müssen heim nach Braunschweig jagen!

(Zu Jordan und Gunzelin.)

Das mit dem Vogte wird mir stets verdächt'ger.

(Zu dem Kreis der Ritter, die ihn umstehen.)

Wer war es, der ihn unterwegs betroffen,
Bevor ich Wölpe ihm noch nachgesandt?
Jordan. Bernhard von Ratzeburg, der hier sich naht.
Heinrich d. L. (ihn anfahrend). Weswegen habt Ihr nicht den Vogt gestellt?
Bernhard von Ratzeburg. Ich rief ihn an, doch schien er's nicht zu hören.
Jordan. Die Krankheit, scheint's, schlug sich ihm auf die Ohren.
Heinrich d. L. So konntet Ihr nachsetzen ihm; doch freilich,
Ihr selbst kam't auch verspätet auf den Hoftag,
Wie Ihr der letzte jetzt am Sammelplatz

(Auf Adolf von Holstein zeigend.)

Mit Eurem Nachbar im Holsteiner Lande;
Doch Eure Lässigkeit stammt nicht von heute,
Ihr dankt ihr den Verlust von Lauenburg —,
Bernhard von Ratzeburg (mit verhaltnem Zorn). Das ich erbaut zum Schutz des Sachsenlandes!

Heinrich d. L. Wie Ihr auf Lübeck Euer Recht verscherztet,
Weil Ihr den Grenzschutz dort zu flau betrieben,
Davon die Folge war der Wenden Einbruch.
Adolf von Holstein. Sie abzuwehren fehlte mir die Macht.
Heinrich d. L. Darum hält jetzt ein Stärkerer dort Wache.
Adolf von Holstein und Bernhard von Ratzeburg. Wir hielten sie im kaiserlichen Namen!
Heinrich d. L. Kraft mir vom Kaiser übertragner Vollmacht,
Bin ich begabt mit jedem seiner Rechte,
Die ich ausübe, voll und unbeschränkt,
Wie mir's gefällt und ohne wen zu fragen.
Bedenkt es wohl, Ihr steht vor keinem Knaben,
(An das Schwert fahrend.)
Ihr stehet vor dem Wendenbändiger!
Mit diesem Schwert trieb ich zu Tausenden
Ihr Volk in den Schwerinersee zur Taufe
Und drang das Heil den Widerspenst'gen auf;
Ich säte, wo Ihr anderen nur erntet.
(Eilbert von Wölpe erscheint, mit gezücktem Schwert den Elbert, dem Welf folgt, vor sich hertreibend. Gottschalk wird im Hintergrund, doch nur für einen Augenblick, sichtbar.)
Gunzelin. Herr, dort bringt Wölpe den Entfloh'nen ein.
(Bewegung.)
Heinrich d. L. Und Herzog Welf dazu!
Mechtilde. In Pilgrimtracht —
Eilbert von Wölpe. Den Flüchtling hab' ich glücklich aufgetrieben.
Heinrich d. L. Zurück mit ihm, bis ich heran ihn rufe!
(Elbert wird von Wölpe in das aufgeschlagne Zelt geführt.)
Mein Oheim, Herzog Welf!
Herzog Welf. Ich bin es, ja.
(Zu Mechtilde.)
Gegrüßt mit Euren Söhnen!
Mechtilde. Dank Euch, Herr!
Herzog Welf (zu beiden). Lang' ist es her, seit wir zuletzt uns sahn,
Das Haar ist unterdes mir weiß geworden.
Heinrich d. L. Ich hatte Dich in Welschland fern vermutet
Und tief im vollen Kriegsgeschäft dazu.
Doch erst die Frage, Ohm, was macht der Kaiser?

Herzog Welf. Am Petritag verließ ich ihn vor Rom.
Heinrich d. L. Entsendet, oder gar auf eigne Hand?
Herzog Welf. Ich habe mir den Urlaub selbst genommen.
Heinrich d. L. Verlassen hast Du mitten ihn im Felde
Und so zum Treubruch den Verrat gefügt?
Herzog Welf. Ich konnte nicht die Greuel länger ansehn,
Die ruchlos er am Heiligsten beging
Im wilden Ansturm auf den Sitz der Kirche.
(Gegen Mechtilde gewendet.)
So kam ich zum Entschluß — und ich verließ ihn. —
Heinrich d. L. Und schändetest das Welfenhaus für immer!
Herzog Welf. Was nötigt mich, den Bann mit ihm zu teilen,
Der als ein Staufer alle Welfen haßt?
Doch lass' Dir beichten erst von Deinem Vogte!
Du wirst vielleicht dann milder richten mich.
Heinrich d. L. (verwundert). Was hat sein Fehl mit Deiner
Thät zu schaffen?
(Zu Jordan.)
Er trete vor, doch nein, ich will ihn abseits
Vernehmen dort.
(Er geht mit Herzog Welf vor das Zelt, aus dem Jordan Elbert hervorholt. Wölpe entfernt sich nach dem Hintergrunde.)
Mechtilde (zu Gunzelin). Könnt Ihr Euch denken, Freund,
Was sich hat mit dem Vogte zugetragen?
Gunzelin. Vergeblich sann ich nach dem Grund der Flucht.
Mechtilde. Wüßt' ich dem Herzog Milde einzuflößen!
(Zu Bernhard von Ratzeburg und Adolf von Holstein herantretend.)
Nehmt Euch die Buße nicht zu sehr zu Herzen;
Der Herzog, wie Ihr sehet, ist erregt.
(Sie spricht mit beiden.)
Elbert. Zerknirscht von Reue lieg' ich da im Staube.
Heinrich d. L. Von welcher Schuld ist Euch das Herz bedrückt?
Elbert. Herr, ich getrau' mich kaum, sie zu bekennen.
Herzog Welf. So will ich das Geheimnis ihm entlocken,
Wofern Du mir Dein fürstlich Wort verpfändest,
Daß Du kein Haar ihm krümmst.
Heinrich d. L. (sich beherrschend). Wohl, ich gewähr's!
(Beiseite.)
Es steigt mir eine dunkle Ahnung auf!

Herzog Welf. Gebt klar und bündig Antwort auf die Frage:
Was hattet Ihr dem Kanzler zu geloben
Zu Goslar auf der Pfalz, bevor der Kaiser
Von dannen schied, das Reichsheer zu versammeln?

Elbert (zu Herzog Welf auf den Knieen sich wendend). Ich gab das schriftliche Gelöbnis ab,
Dafern mein Herr vom heil'gen Land nicht kehre,
Niemand zu huld'gen, als dem Kaiser selbst,
Und Burg wie Stadt dem Reich zu übergeben.

(Pause.)

Herzog Welf (triumphierend). Nun weißt Du, was zum Flüchtling ihn gemacht.

(Auflachend.)

Verdammst Du noch den Schritt, den ich gethan?

(Auf einen Wink Welfs entfernt sich Elbert von der Scene.)

Heinrich d. L. (nachdem er einen Augenblick vor sich hingestarrt). Bin ich ein Stamm, dem es an Zweigen fehlt?
Bin ich kein hoher und belaubter Wipfel?
Nicht Fürst vom Vater her und der vom Ahn
Und weiter so hinab in graue Zeiten?
Der arme Köhler wendet seine Hütte
Auf strohnem Sterbbett seinen Söhnen zu
Und er bestellt sein Haus, — ich dürft' es nicht?

(Er nimmt den Fürstenreif vom Herzogshute ab.)

Ist dieser Reif nur eitel Tand, kein Zeichen
Von Gott gegebner Herrschaft und Gewähr
Für ihren Fortbestand? Dann weg mit ihm!
Doch nein und nein, er ist kein leerer Schmuck,
Den jeder als Geschmeid' erwerben kann
Und weg ihn schenken, wenn er satt des Schimmers:
Den Eigner bindet der Besitz an ihn.
Die Macht verjährt und wird ein heil'ger Glaube,
Und was der Kaiser schenkt, besitzt der Herzog.

(Er geht auf seinen Sohn Heinrich zu.)

Komm her, mein Sohn, und blick' den Vater an,
Der sorgenvoll Dich krönt noch vor der Zeit.

(Er setzt ihm den Goldreif in die Locken.)

Willst Du versprechen mir, Dein Vatererbe
Zu hüten einst?

Der junge Heinrich (den Reif mit beiden Händen umfassend). Ich thu's mit frankem Mut.
Der komme her, der mir es rauben will!

Heinrich d. L. So recht, mein Sohn!
(Er umhalst ihn.)
Daran erkenn' ich Dich.
So wird ein echter Welfe immer denken.
(Auf den Stirnreif deutend.)
Schütz' ihn, und muß es sein, selbst vor dem Kaiser!

(Welf und Jordan reden vergnügt miteinander. Indes Heinrich d. L. seinen Sohn Heinrich bitter lächelnd betrachtet, nähert sich ihm Mechtilde. Ein kurzer Trompetenstoß wird gehört, Eilbert von Wölpe entfernt sich mit einigen Rittern nach der Seite im Hintergrund.)

Mechtilde. Was hat Dir so erschüttert das Gemüt?

Heinrich d. L. (noch immer brütend). Weh' dem, der mir an dieses Erbstück rührt!
(Er setzt sich den Stirnreif wieder auf.)
Er seh' sich vor und reize nicht den Löwen!

Mechtilde (zu Welf, der indes auch wieder herangekommen.) Was flößtet Ihr ihm für Verdacht ins Herz?

Herzog Welf (lachend). Ihr glaubt wohl gar, ich hätte ihn behext?

Mechtilde. Entreiße, Heinrich, Dich dem finstern Traume!

Heinrich d. L. Mechtilde, könnt' ich sagen, daß ich träumte,
Ich gäbe viel darum für diesen Trost.
Wie hab' ich mich in diesem Mann betrogen!
(Er lacht gellend.)

Mechtilde. Blick' an den kleinen Otto, wie er bebt!

Heinrich d. L. Sei unbesorgt! — Wohl ihm, er faßt es nicht.
Ich bin nicht mehr der Muntre, der ich war;
Mein reich Vertraun ward bitterlich getäuscht.

(Er wirft sich an Mechtildens Brust. Pause. Eilbert von Wölpe kommt mit den Rittern in die Scene gestürzt.)

Wölpe. Otto von Wittelsbach, der Pfalzgraf, naht,
Des Reiches Banner vor sich aufgerollt.
Dort saß er ab, Euch hier schon zu begrüßen.

(Otto von Wittelsbach tritt auf im vollen Waffenschmuck, von bayerischen Edlen gefolgt; ihm voraus wird das kaiserliche Banner getragen. Eine schmetternde Fanfare empfängt ihn. Der Mond bescheint die Scene.)

Heinrich d. L. (ihm die Rechte entgegenstreckend). Mein alter Waffen-
bruder!
Otto von Wittelsbach. Gott zum Gruße!
(Zu Mechtilde.)
Ich neige mich der Herrin.
Mechtilde (ihm die Hand bietend). Werter Pfalzgraf,
Ihr kommt so unerwartet als erwünscht.
Otto von Wittelsbach. Nur wen'ge Tage sind's, seit wir das
Blau
Der hohen Alpen hinter uns gelassen:
Die Eile wuchs, je mehr wir Braunschweig nahten.
(Einen Blick auf Herzog Welf werfend.)
Mir war's, ich müßte fliegend daher dringen.
Und so gewährt es, zu entled'gen mich
Der Botschaft, die durch mich der Kaiser sendet.
Heinrich d. L. (staunend). Mir eine Botschaft? — Gut, ver-
künde sie!
Otto von Wittelsbach. Vor allem hieß er mich, dem lieben
Vetter
Entbieten seinen gnadenvollen Gruß.
Heinrich d. L. Zu welchem Zweck?
Otto von Wittelsbach. Vernimm, was sich begeben!
Wir hatten Rom nach langem Widerstand
Bezwungen und den Petersdom besetzt,
Indes zu gleicher Stunde Alexander
Auf dunkler Flucht das Meergestad gewann, —
Als das Geschick im Siegeslauf uns hemmte.
Welf (halblaut zu Jordan). So hat sich meine Ahnung doch erfüllt!
Otto von Wittelsbach. Im Brand der Julisonne rückten wir
Den nahen Grenzen der Normannen zu;
Da plötzlich ward es finster über uns
Und ein gewalt'ger Regen rauschte nieder.
Doch hielt er kurz nur an, und strahlenreich
Trat bald die Sonne wiederum hervor,
Rings das Gefild' mit wilder Glut versengend
Und aus der Erde lockend feuchten Dunst.
Der Sümpfe gift'ge Nebel stiegen auf,
Von deren Hauch berührt, die Leiber wankten,
Die allem Ungemach seither getrotzt.

Herzog Welf (wie vorhin). Das Strafgericht beginnt für seine Frevel!
Otto von Wittelsbach. Die Pest brach los und raffte hin die Scharen.
Heinrich d. L. O Gott!
(Mechtilde lehnt sich an seine Schulter.)
Otto von Wittelsbach. Der Tod hielt eine große Ernte ab.
Umsonst versuchten wir, im eil'gen Zuge
Die kühlen Berge wieder zu gewinnen:
Das Sterben wuchs und raffte hin die Menge.
Auch viele Großen und vornehme Zierden
Verloren wir, voran Reinhold von Dassel,
Des Reiches Kanzler —
(Heinrich d. L. macht eine Handbewegung der Gleichgültigkeit.)
Kaum daß er uns tot,
So sahen wir den Tapfersten im Heere,
Den jungen Schwabenherzog Friedrich, scheiden.
Mechtilde. Gott gebe Frieden seiner tapfern Seele!
Otto von Wittelsbach (zu Herzog Welf). Auch Euer Sohn —
Herzog Welf. Mein Sohn!
Otto von Wittelsbach. Kehrt heim als Leiche.
Herzog Welf. Mein einz'ger Sohn, für den allein ich strebte!
(Er bricht in den Armen Jordans zusammen.)
Heinrich d. L. (nach einer kurzen Pause). Fahrt fort!
Otto von Wittelsbach. Sie alle aufzuführen, fehlt
Mir Atem und Gedächtnis —
Heinrich d. L. Doch der Kaiser?
Otto von Wittelsbach. Wie durch ein Wunder blieb er uns erhalten.
Mechtilde. Gott sei gelobt!
Otto von Wittelsbach. Und ungebrochnen Muts
Gelang es ihm, das arg geschmolzne Heer
Zurückzuführen durchs empörte Land
Bis an den Fuß der schneebedeckten Alpen,
Von wo er mich voraus zu Dir entsandte,
Auf dem, so sprach er, da er mich entließ
Hierher zu Dir, all' seine Hoffnung ruht. —
Du schweigst erschüttert, und Du senkst das Haupt,
Doch höre meine Botschaft erst zu Ende!
Schon eilt der Teure aus Burgund zurück

Nach Franken hin, wo er das Reich demnächst
In Bambergs Mauern zu versammeln denkt.
Und dorthin auch beruft er Dich; als ersten
Von allen Treuen hofft er Dich zu sehn.
Wirst Du erscheinen, darf ich's ihm verkünden?

Heinrich d. L. (nachdem er lange mit sich gekämpft). Ich komme —

Mechtilde (sich ihm an den Hals werfend). Heinrich, das vergilt Dir Gott!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

(In Bamberg. Vor dem auf dem Münsterplatz errichteten Kaiserstuhle. Seitwärts im Vordergrund der Münster, den Hellebardierer bewachen und um den sich das spalierbildende Volk drängt. Festlicher Orgelklang erbraust aus dem Innern der Kirche. Durch das mit Pfingstmaien und Blumen bekränzte Portal strömen Ritter mit ihren festlich gekleideten Frauen und Geistliche beständig aus und ein. Die bischöfliche Pfalz daneben im Hintergrund zeigt einen mit Teppichen, Fahnen und Wappenschildern behangenen Erker; auch die sonst sichtbaren Häuser sind geschmückt.)

Ein Bürger. Luft, ich erstick' sonst! — —
Ein anderer Bürger. Ein Zulauf ist's von Rittern und von Pfaffen,
Wie um den Bienenkorb zur Abendzeit.
Ein dritter Bürger. Weiß Gott, der müßt' ein gut Gedächtnis han,
Der ihre Namen all sich merken wollt'!
Der erste Bürger. Streckt Euch nit so, auch andre sind noch da.
Der zweite Bürger. Doch einer fehlt — von Braunschweig her, der Löwe.
Der dritte Bürger. Da habt Ihr recht, wo der nur bleiben mag?
Erster Bürger. Wo? Der hat abgesagt, das wißt Ihr doch?
Die beiden andern Bürger. Was, abgesagt? Das ist das erste Wort!
Erster Bürger. Wie er gehört, daß allesamt sie kommen,
Die seinen Löwenzorn er fühlen ließ,
Dieweil im welschen Land der Kaiser focht,
Da hat er Bamberg zugekehrt den Rücken.

Der dritte Bürger. Das glaub', wer mag, der kennt nicht
solche Furcht!

Der zweite Bürger. Vor seiner Burg in Braunschweig steht
ein Löwe,
Den er dort aufgestellt mit off'nem Rachen,
Just, eh' er in das heil'ge Land gefahren —
Das heißt: traut euch heran nur, wenn ihr's wagt!

Der dritte Bürger. Jetzt aber gilt es, seinen Platz behaupten.

(Im Münster wird das Tedeum angestimmt, wozu das Geläute der Glocken erschallt. Die Bürger drängen sich zusammen, die Hellebardierer schaffen Raum. Der Zug verläßt unter Trompetenschall das Portal der Kirche, voran das vom Bischof von Bamberg getragene Kreuz. Ihm folgen Bischöfe und Äbte mit Inful und Mitra, sodann der Herold des Reiches und hinter blumenstreuenden Mädchen Otto von Wittelsbach, der das Reichsbanner trägt; ihm folgt der Pfalzgraf bei Rhein, Konrad, mit dem Reichsschwert, nach diesem erscheint unter einem von Bürgern getragenen Baldachin der Kaiser Barbarossa und die Kaiserin Beatrix, ersterer mit der Kaiserkrone und dem Reichsscepter; ihnen folgen ihre vier jungen Söhne Heinrich, Friedrich, Konrad, Otto, sowie die Pfalzgräfin Irmengard, diesen der Kanzler des Reiches, Erzbischof Christian von Mainz, und diesem Fürsten und Ratsherren der Reichsstädte, unter ersteren Erzbischof Philipp von Köln, Erzbischof Wichmann von Magdeburg, der Markgraf von Brandenburg, Albrecht der Bär mit seinen zwei Söhnen, Otto von Meißen und Bernhard von Anhalt, sowie Landgraf Ludwig von Thüringen und zuletzt Ritter und deren Frauen, sowie Knappen und Edelfräulein. Die Menge bricht, da sie des Kaisers ansichtig wird, in Jubel aus. Der Zug bewegt sich zuerst nach der kaiserlichen Pfalz, wo die Kaiserin mit ihren Söhnen sich verabschiedet und unter dem Geleite des Bischofs von Bamberg und ihrer Frauen in die Pforte tritt. Die nicht eintretenden Edelleute mischen sich als Zuschauer unter das Volk. Der Kaiser begiebt sich mit dem Gefolge im Zuge nach dem erhöhten Sitz, den die Großen des Reiches, wie sie angekommen, umgeben. Die oben benannten Fürsten bilden jedoch rasch eine eigene, etwas zur Seite stehende Gruppe. Das Volk hält sich in ehrerbietiger Entfernung, vor ihm Bewaffnete; Barbarossa besteigt den Thron, alle verneigen sich vor ihm.)

Barbarossa. Wir danken allen Treuen für den Gruß. —
Wer von den Ausgebliebnen ist entschuldigt?

Christian von Mainz (an des Thrones Stufen). Ein jeder ist es,
nur nicht Herzog Heinrich.

Barbarossa (Heinrich von Wittelsbach anblickend). Wir sind von seinem
Kommen unterrichtet

(Zu allen.)

Und da Wir ohne ihn die Reichsgeschäfte
Zu ordnen nicht gewillt, wie sie auch drängen,
So wollen Wir für heute Uns gedulden

Und Unser Ohr nur kurzer Bitte leihn.
Wer solche vorzubringen, trete vor!

Albrecht der Bär (zu den Umstehenden). Macht Platz, daß ich fürs Recht das Wort erhebe!

Christian von Mainz. Der Markgraf Albrecht bittet um Gehör.

Barbarossa. Was bringt Ihr vor, Markgraf von Brandenburg?

Albrecht der Bär. Ich habe vieren Kaisern schon gedient
In Krieg und Frieden, stets die Pflicht im Auge
Und nicht auf Lohn bedacht, wie's andre thaten —

Barbarossa. Kommt ohne Umschweif lieber gleich zur Sache!

Albrecht der Bär (eine Rolle hervorziehend). Nun denn, aus Freising schrieb der Bischof mir,
Otto von Babenberg, den Krankheit fernhält,
Was ihm ein guter Nachbar zugefügt.
Er hatte eine Brücke an der Isar,
Zu Föhringen, die reichen Zoll ihm trug
Vom Salz, das sie von Reichenhall gewinnen;
Da, eines Tags, erschien dort reisig Volk
Und äscherte den Markt samt Brücke ein.

(Unwillen unter den Versammelten.)

Doch nicht genug an dem. Der Brandstatt nahe,
Erhebt seitdem sich eine junge Stadt,
Die allen Handel hat an sich genommen.
Der Ort heißt München, und der es gegründet,
Ist niemand andrer, als der Herzog Heinrich
Von Bayern und von Sachsen —

Barbarossa (das Scepter ausstreckend). Haltet ein!
Noch minder, als Wir ohne ihn verhandeln
Das Wohl des Reichs, gestatten Wir es jemals,
Daß seine Widersacher Uns bestürmen,
Indes er selbst noch fern —

(Trompetenstoß und Posaunenruf aus der Ferne. Albrecht der Bär tritt zurück. Bewegung im Volke, die sich nach dem Throne fortpflanzt. Pause.)

Was drängt das Volk und lärmt dort in den Schranken?

Otto von Wittelsbach. Der Herzog Heinrich naht, sein Wort zu lösen!

Barbarossa. Wir wußten, daß Wir auf ihn zählen dürfen.

(Der Kreis der Fürsten öffnet sich, Barbarossa verläßt den Thron. Heinrich d. L. erscheint, gefolgt unter anderen von Gunzelin von Schwerin, Jordan von Blankenburg, Bernhard von Ratzeburg und Eilbert von Wölpe, die aber auf Abstand sich halten und sich nachher zu einer Gruppe vereinen. Barbarossa schließt Heinrich d. L. in die Arme, der ihm knieend seine Huldigung darbringt.)

Heinrich d. L. (noch auf den Knieen). Entschuldigt gnadenvoll mein spät Erscheinen;
Doch mußt' ich meinen alten Oheim Welf,
Der von dem jähen Schlag sich schwer erholt,
Ein Stück durch Franken führen, Schwaben zu,
Der Herzogin Frau Jutta in die Arme.
So langt' ich erst nach Eurem Einzug an.

Barbarossa (seine Hand erfassend). Seid unbesorgt darüber, lieber Vetter!

(Auf Otto von Wittelsbach deutend.)

Ihr waret Uns vom Freunde angesagt.
Die Kaiserin nur dachte sich bekümmert,
Ein Unfall könne Euch begegnet sein,
Zumal Wir ja Frau Mechtild' mit Euch wußten.

Heinrich d. L. Sie eilte von dem Zelter weg zur Pfalz,
Die schuldige Verehrung darzubringen.

(Auf dem Söller der bischöflichen Pfalz zeigt sich die Kaiserin mit der Herzogin Mechtilde und der Pfalzgräfin Irmengard, umgeben von ihren Söhnen.)

Barbarossa. Wir grüßen später sie. Willkommen nochmals!

(Er besteigt wieder den Thron, indes Heinrich d. L. Otto von Wittelsbach und den Pfalzgrafen Konrad begrüßt, neben denen er auch verbleibt.)

Barbarossa. Ruhmwürdige Vasallen, liebe Fürsten!
Da Wir gelobt beim Antritt Uns'rer Herrschaft
Das Recht zu stärken, wie auch allezeit
Zu mehren das auf Uns gekommne Reich,
Nach Unsrer unvergeßlichen Vorfahren
Glorreichem Beispiel, — eingedenk
So schwerer Pflicht, in der ihr Uns bestärkt,
So oft Wir euch zum Rat um Uns versammelt,
Geschah es, daß seit Unsrer Wahl Wir schon
Zum viertenmal die Alpen überstiegen
Und Unsre Kriegsmacht gegen Rom geführt,
Wo Roland, der sich Alexander nennt,
Anmaßlich hatte Petri Stuhl besetzt,

Mißachtend Unsern kaiserlichen Einspruch.
Doch wich er Unserm Schwert und weiter schon
Trug Uns der Sieg, — da, mitten in der Bahn,
Gebot ein widriges Geschick Uns Halt,
Und eben noch von allen gleich gefürchtet,
Sahn Wir von Feinden plötzlich Uns umdrängt.
Auch die Lombarden, die für alle Zeit
Gezähmt Wir hielten, warfen ab die Zügel,
Und ihre Städte schlossen wider Uns
Auf fünfzig Jahre einen Freiheitsbund,
Dem sich, zu Unserm Schmerz, Pavia anschloß.
Auch Mailand, das von Grund aus Wir zerstört
Und gleich gemacht dem Boden ehevor
Zur Strafe seines frevlen Übermutes,
Erhebt von neuem sich mit seinen Mauern
Und bildet der Verschwörung kühnes Haupt.
So ist die Lage ernstlich wohl genug,
Doch, wie die Wolken sich auch dicht versammeln,
Wir blicken furchtlos in den Wettersturm,
Auf Gott vertrauend, im Gefühl des Rechtes.

(Beifall und Waffengetöse.)

Und, da Wir sicher eurer Zustimmung,
So künden Wir, kraft Unsrer Herrschermacht,
Den Aufgestandnen Acht und Fehde an
Und werfen des zum Zeichen Unsern Handschuh,
Ob einer ihn erheben wolle, hin.

(Pause.)

Barmherzigkeit und Großmut hat ein Ende —
Der Krieg ist den Lombarden angesagt.

(Allseitige Zustimmung und langandauernder Waffenlärm. Barbarossa schwingt das ihm von Heinrich d. L. dargebotene Reichsschwert. Der Herold des Reiches tritt in den Fürstenkreis und schwingt viermal nach den vier Himmelsgegenden seinen Stab.)

Der Herold. Der Krieg ist den Lombarden angesagt.

Barbarossa (fortfahrend). Da Wir das Schwert gezeigt, so wollen Wir
Es unverzüglich auch im Ernst gebrauchen;
Doch vielerlei Geschäfte halten Uns
Für eine Weile noch im Reich zurück,
Das lange Unsrer Gegenwart entbehrte.

Drum, weil Wir kaum vermögen, Unsre Fahrt
Noch vor dem Fall des Laubes anzutreten,
Gedenken Wir, mit Vollmacht ausgerüstet,
Vorauszusenden einen Stellvertreter,
Auf daß er Unsres Namens Schreck verbreite
Und hindre der Empörung fernres Wachsen.

(Gegen Heinrich d. L. gewendet.)

Mit diesem Amt betrauen Wir den Mann,
Der Uns dazu am tauglichsten erscheint,
Da er in Welschland sich wie allerwärts
Durch hohe Thaten einz'gen Ruhm erwarb,
Wie seine unversehrte Streitmacht ihn
Auch sonderlich zu diesem Werk empfiehlt.
Wir meinen den erlauchten Herzog Heinrich
Von Sachsen und von Bayern, Unsern Vetter --

(Es herrscht gänzliche Stille im Kreise der Fürsten. Pause.)

Der Mangel jeden Beifalls irrt Uns nicht.
Als König tragen Wir so wie die Bürde
Auch die Verantwortung im Reich allein.
Und so befragen Wir, des Uns bewußt,
Nur jenen, den Wir zu dem Amt ersehn,
Ob er gewillt ist, Unserm Ruf zu folgen.

Heinrich d. L. (vortretend). Dem Rufe Eurer Stimme zu gehorchen,
Ist mir gewohnte Pflicht, die ich mit Stolz
Seit zwanzig Jahren rastlos ausgeübt,
Im Dienst als Reichsfürst keine Stunde säumig.
So wohnt' ich allen Euren Zügen bei,
Die Ihr als Haupt des Reiches unternahmet
Nach Polen, Ungarn, Böheim, wie zum öftern
Nach Welschland, stets voran mit meinen Mannen.
Nur an dem letzten Zug Italien zu
Nahm ich nicht teil, da die Gefolgschaft mir
Erlassen war durch Eure Huld und Weisheit
Im Angesicht der aufgedrungnen Fehden, —

(Bewegung unter den obengenannten sächsischen Fürsten.)

Albrecht der Bär. Wir waren angegriffen.

Barbarossa (das Scepter schwingend). Ruh' gebiet' ich.

Heinrich d. L. (mit einem verächtlichen Blick die sächsischen Fürsten messend). Die mich in Sachsen hielten, seit Ihr schiedet.
Nun ward ich wohl der Gegner glücklich Herr,
Und mir gelang's, die Lande zu behaupten,
Die Euer groß Vertraun mir überwies
Als Reichslehn und mit wohlverbrieften Rechten;
Doch hab' ich zur Befürchtung frischen Anlaß,
Daß mein Besitz aufs neue in Gefahr,
Wenn heut auch nicht, so doch nach meinem Tode.

Stimmen der sächsischen Fürsten. Durch wen? — Das zielt auf uns! — Nichts als ein Vorwand —

Albrecht der Bär. Die Unlust zu dem Reichsdienst zu verdecken.

Barbarossa. Ernstlich vermahn' ich jedermann zu schweigen. —
(Zu Heinrich d. L.)
In voller Rüstigkeit besorgt Ihr dies?

Heinrich d. L. Mein sterblich Teil schlag' ich, bei Gott, nicht an.
Ich sah dem Tod ins Auge mehr als einmal
Und unbesorgt, wie jeder andre Krieger,
Doch damals hatt' ich keine Kinder noch.
(Pause.)

Barbarossa. Ihr wißt in Uns auch ihren Schutzherrn leben,
Der sie erhalten kann in ihrem Erbe.
Doch sterblich ist der Kaiser freilich auch,
Und, da der Folger ihm noch nicht erkürt,
So kann er nicht das Künftige verbürgen.

Heinrich d. L. Die fernen Tage stell' ich Gott anheim.

Barbarossa. Wir thun das Gleiche, wünschten Wir gesichert
Auch Unsern Sprossen eine sich're Zukunft,
Im Fall Wir bald schon würden abgerufen.

Viele Stimmen unter den Großen des Reiches. Ihr sollt getröstet sein! — Wir schaffen Hülfe!

Barbarossa (nachdem er freundlich umhergeblickt). So steht Ihr, Uns verglichen, da im Vorteil,
Weil euer Haus bestellt, das Unsre nicht.

Heinrich d. L. Was mich anlangt, so sorgt' ich väterlich,
Doch wenn ein Stärkrer kommt und stößt mir's um?
(Bewegung unter den Fürsten, namentlich unter den sächsischen.)

Barbarossa. Ein Stärkrer? Wer? Der Sinn ist mir nicht deutlich.

Philipp von Köln (halblaut zu Wichmann von Magdeburg). Das ginge, faſſ' ich's, auf den Kaiser selbst.

(Tiefe Stille in der Versammlung.)

Barbarossa (nach einer Pause). Erklärt Euch unumwunden, wen Ihr meint! —
Wer sollte über Euch an Kräften stehn,
Wer dieser Stärkre sein?

Heinrich d. L. Herr, den ich meine,
Selbst kund zu thun, verbietet mir der Ort.

(Tumult.)

Stimmen der sächsischen Fürsten. Dies ist ein Schimpf und nicht allein für uns.

Barbarossa. Das letzte Mal vermahn' ich dort zur Ruhe!

(Völlige Ruhe tritt nach einer Weile ein.)

Und wagt es einer mit verwegnem Mut,
Daß er den Uns ergebnen Herzog reizt,
Ergreifen lassen Wir ihn als Rebellen
Und führen ihn gefangen mit Uns fort!

(Zu Heinrich d. L.)

Was Euch betrifft, erprobter Freund und Vetter,
So hoffen Wir, in traulicher Beratung
Den Weg zu finden, der es Euch gestattet,
Uns, unbeschadet Eurer Sonderpflicht,
Den Dienst, den Wir Euch zugedacht, zu leisten.

(Er erhebt sich.)

Somit entlassen Wir das Reich für heute.

(Der Zug begiebt sich in gleicher Ordnung, doch stille in den Münster zurück, nur die sächsischen Fürsten treten nicht ein, sondern bleiben zurück. Heinrich d. L. trägt statt des Pfalzgrafen Konrad das Schwert vor. Die Kaiserin verläßt mit ihrer Begleitung den Erker. Das Volk verläuft sich, sobald der Kaiser entschwunden. Das Gefolge Heinrichs d. L. bleibt ebenfalls zurück.)

Philipp von Köln. Ihr Freunde, hört! Verstandet ihr auch wohl,
Wen er als jenen Stärkern hat gemeint?

Bernhard von Anhalt. Nun, wen als uns, die in der Nordmark sitzen?

Otto von Meißen. Und heute noch ihm trutz'ge Nachbarn sind.

Ludwig von Thüringen. Denkt Ihr, auf Anhalt horsten Adler nur,
Und Thüringen betrachte sich als Sperber?
Wichmann von Magdeburg. Ihr streitet Euch um einen leeren Balg:
Auf Euch nicht, noch auf uns war es gemünzt!
Bernhard von Anhalt. Auf wen denn sonst? Am Ende gar auf Euch?
Wichmann von Magdeburg. Das Erzstift Magdeburg braucht keinen Hüter.
Otto von Meißen. Ich halt' es für ein abgemachtes Spiel,
Dadurch dem „lieben Vetter“ Macht soll werden,
Um über unsre Burgen herzufallen,
Wenn wir zum Heerschild erst einmal gestoßen.
Albrecht der Bär. Er mag nur kommen, wenn es ihn gelüstet!
Vom Heerbann hat das Alter mich befreit,
Doch schwand noch nicht das Mark mir aus den Knochen.
(Die Krücke schwingend.)
Mit meiner Krücke da empfang' ich ihn
Vor Brandenburg, und reckt er seine Pranken,
So pack' ich ihn mit meinen gröbern Tatzen.
Er soll nicht der Askanier alt Geschlecht
Je bringen unter sich, der Schwab' den Sachsen!
(Auf seine Söhne zeigend.)
Und wenn ich bald auch in der Grube bin,
(Seine Söhne Otto von Meißen und Bernhard von Anhalt umfassend.)
So werden die fortsetzen meine Sache.
(Zur Gefolgschaft Heinrichs d. L.)
Dies könnt Ihr Eurem Herrn von uns bestellen.
Sagt ihm, er möge seinen dreisten Löwen
Zur rechten Zeit noch in die Schmelze thun,
Sonst holen wir mit Kolben ihn herunter!
Gunzelin. Auf Eisen schlagen wir mit Eisen los;
Kommt nur heran, Ihr sollt die Schläge spüren!
(Er entfernt sich mit den übrigen vom Gefolge des Löwen nach der Stadt.)
Philipp von Köln. Die Diener prahlen ihrem Brotherrn nach.
Jüngst hat er sich bei einem Gastgebot
Vor König Waldemar berühmt, er herrsche

Bis an den Rhein und einen Speerwurf drüber.
Doch seine besten Tage sind herum —
Der ihn verwöhnte, hat ihn satt bekommen.

Otto von Meißen. Davon hab' ich bis heute nichts bemerkt.

Bernhard von Anhalt. Im Gegenteil, er nährt noch seinen Stolz!

Ludwig von Thüringen. Uns schenkt er nichts, ihm sieht er alles nach.

Wichmann von Magdeburg. Wohl wahr, doch könnten wir es anders haben.

Bernhard von Anhalt. Ja, wenn den Sohn wir ihm erküren wollten —

Albrecht der Bär. Nichts da, wir küren keinen Staufer mehr!

Wichmann von Magdeburg. So habt Ihr einen Welfen ausersehn?

Philipp von Köln. Um Euch des einz'gen Helfers zu berauben
Im Kampfe wider den, der Euch bedrängt?

Wichmann von Magdeburg. „Hie Welf, hie Waiblingen," bedenkt es wohl!

Otto von Meißen. Das galt für andre Zeiten, nicht für heute.

Philipp von Köln. Es gilt für immer und für jed' Geschlecht,
Wie es gegolten von der Salier Zeit
Bis zu den Tagen Lothars und der Staufer.

Wichmann von Magdeburg. Der Riß ist da, ein Stoß, so klafft er wieder!

Philipp von Köln. Und dieser Stoß, er ist bereits erfolgt.

Die andern außer Wichmann von Magdeburg. Wie so? —
Woraus entnehmt Ihr das? Berichtet!

Philipp von Köln. Merkt Ihr denn nicht? Der Stärkre, den der Herzog
Zieh der Begehrlichkeit nach seinem Land
Und Gut, kein andrer ist es, als der Kaiser.

Alle (außer Wichmann von Magdeburg). Der Kaiser?

Bernhard von Anhalt. Beweist uns das!

Philipp von Köln. Es soll geschehen. Hört!
Als sich der Rotbart (nicht fünf Jahre sind's)
Zu Goslar aufhielt, stäubte das Gerücht
Wie eine Wolke in der Wüste auf,
Der Löwe sei im Morgenland verstorben.

Wichmann von Magdeburg. Des Tags gedenk' ich wohl.
Ludwig von Thüringen. Bis an mein Ende!
Otto von Meißen. Wir kehrten eben von der Eberjagd
Und sprangen einen Fackeltanz vor Freude.
Albrecht der Bär. Ich fuhr nach Goslar, doch ich kam zu spät:
Der Kaiser war schon wieder abgezogen.
Philipp von Köln. Doch eh' er schied, was glaubt Ihr, daß er that? —
Er ließ die gegenwärt'gen Vögte Heinrichs
Berufen und zu einem Eide nöt'gen,
Des Inhalts, daß sie nach des Herzogs Tod
Nur ihm die Huldigung zu leisten hätten,
Mit Übergehung der vorhandnen Erben, —
Das heißt soviel, als: mit den Welfen fort!
Ludwig von Thüringen. Kein Zweifel, wenn es wahr und nicht erfunden.
Wichmann von Magdeburg (zu Philipp von Köln). Des Kanzlers Zeugnis habt Ihr? —
Philipp von Köln. Allerdings:
Sein Vorfahr hat es sterbend ihm vertraut.
(Bewegung.)
Ludwig von Thüringen. Jetzt kann ich mir des Löwen Ernst erklären
Und seine Unlust, in den Krieg zu ziehn.
Otto von Meißen. Mich wundert überhaupt, daß er erschienen.
Bernhard von Anhalt. Bei Gott, ich hätte mir die Fahrt erlassen!
Albrecht der Bär. Wer weiß, warum er seinen Grimm verbiß.
Philipp von Köln. Es lag ihm dran, durch seine Gegenwart
Des jungen Staufers Wahl zu hintertreiben.
Wichmann von Magdeburg. Nichts sonst als dies.
Ludwig von Thüringen. Das mögt Ihr recht erraten,
Jedoch, wir wollen ihm den Plan verderben!
Otto von Meißen. Zehn Staufer eh'r, als einen Welfen wählen!
Bernhard von Anhalt. Den Löwen zu verwunden, thu' ich alles!
Albrecht der Bär. Ein Auge setzt' ich dran, sie zu entzwei'n!
(Otto von Wittelsbach tritt aus dem Münster.)
Topp, hier ist meine Hand, ich wähl' den Staufer!

Alle. Wir wählen Friedrichs Sohn und keinen andern!

Otto von Wittelsbach (herzugetreten). Hört! Herrliches bereitet sich im Münster.
Die Fürsten Deutschlands haben sich versammelt
Zu einer Handlung, groß und folgenreich,
Von der sich keiner, der es redlich meint,
Ausschließen darf, der Eine ausgenommen,
Den einst der Kaiser, eh' ihm Söhne sproßten,
Zum Folger uns empfohlen: Herzog Heinrich,
Und der sich drum der Wahl enthalten mag,
So fest wir auch auf seinen Beifall zählen.
Kommt! Helft dazu, daß uns das Werk gelingt,
Das unsrem Volke Heil und Segen bringt!

(Indes alle Otto von Wittelsbach nach dem Münster folgen, ertönt das Geläute der großen Glocke vom Turm herab.)

(Der Zwischenvorhang fällt.)

Zweite Szene.

(In der bischöflichen Pfalz zu Bamberg. Die Kaiserin Beatrix, die Herzogin Mechtilde, die Pfalzgräfin Irmengard und Pfalzgraf Konrad im Gespräche miteinander.)

Beatrix (zu Mechtilde). Ich wünschte wohl, Ihr schautet Euer Mühmlein;
Gewiß gewännet Ihr auch lieb das Kind,
(Auf Konrad und Irmengard deutend.)
Das zu der Eltern innigem Entzücken
Verborgen aufblüht, fern dem Lärm der Welt
Und unbekannt mit seinem hohen Stande:
Ein Kind wie jedes, das am Wege spielt.

Irmengard. Das Bild, das Ihr von unsrer Tochter malt,
Ist schmeichelhaft und doch nicht übertrieben,
Wie ich als Mutter wohl gestehen darf.
(Scherzend.)
Doch seht, der Pfalzgraf runzelt seine Stirne,
Wie immer, wenn die Seinen man ihm rühmt.

Konrad. Ja wenn Du einstimmst in zu gütig Lob
Und gar es noch mit eigner Zuthat schmückest.

Irmengard. Ich soll wohl gar verkleinern unser Kind?

Mechtilde. Pfalzgraf, es thut Euch doch im Stillen wohl
Und ganz mit Recht. Kein Fremder kommt von Stahleck,
Der nicht von Agnes, Eurer Tochter, spricht
Und ihrem holden Wesen; drum entschuldigt,
Wenn ich einstimme auf die bloße Kunde
Und mit dem Blick auf ihrer Mutter Bild!

Beatrix (zu Mechtilde). Doch um gerecht zu sein, auch Eure Söhne,
Zumal den ältern, preist ein laut Gerücht.
Man sagt, daß er dem Vater völlig gleiche,
Mit dessen Namen er den Sinn geerbt.

(Barbarossa tritt ein.)

Wir sprachen diesen Morgen erst von ihm,
Da wir gehofft, Ihr führtet ihn mit Euch —
Wohl einen Wunsch auch hegten wir zusammen.
Wie, mein Gemahl, darf ich das Siegel lösen
Von unserm Zukunftsplan?

Barbarossa. Ganz unbedenklich,
Und ihn zu offenbaren zögr' ich nicht.

(Er setzt sich.)

Wir dachten beide uns, wie gut sich's fügte,
Wenn sich der Welfen und der Hohenstaufen
Verwandte Häuser enger noch verbänden,
Als schon geschehn, da ich von Mutterseite
Entsprossen selbst aus echtem Welfenblut,
Und beide sich befreundete Geschlechter
In mir gekreuzt erscheinen, als ihr Reis, —
Doch Ihr versteht.

Mechtilde. Wohl, ich errat' es, Herr,
Und glücklich würd' ich auch die Stunde preisen,
Da sich erfüllt, was Eure Huld ersann.

(Beiseite.)

Er kann unmöglich falsch gewillt uns sein!

Barbarossa. Da Gott uns selbst nur Söhne hat verliehen,
So richt' ich auf des Bruders Kind den Blick.

(Heinrich d. L. tritt auf, neigt sich vor dem Kaiser und begrüßt die Kaiserin durch einen Handkuß und hierauf auch die Pfalzgräfin ehrerbietig.)

Mechtilde. Du kommst just wie gerufen. O vernimm,
Welch unverhofftes Heil uns im Erblühn!

Irmengard (sich erhebend). Agnes, mein Kind, und Euer Erbsohn Heinrich —

Mechtilde. Kann's einen freundlichern Gedanken geben?
Nicht wahr, es wär' des Glückes schönster Strahl!

Irmengard. Auch uns erfüllte sich ein langer Wunsch;
Es einte unser Segen sich dem Euren!

(Die beiden Frauen umarmen sich.)

Pfalzgraf Konrad (scherzend). In Deinem Eifer frägst Du nicht einmal,
Ob ich zustimme, doch wie sollt' ich nicht?

Barbarossa (zu Heinrich d. L.). Wie, lieber Vetter, schweigt Ihr immer noch?

Beatrix (nach einer kurzen Pause). Habt Ihr an unser'm Wunsch kein Wohlgefallen?

Mechtilde (bittend). Legt ihm den Ernst nicht als Bedenken aus!

Heinrich d. L. Mein Sohn ist fast noch Kind, bis er das Alter,
Das Ihr ihm leiht, erreicht, kann viel sich ändern.

(Ein Ritter tritt ein und spricht geheim mit dem Pfalzgrafen Konrad, worauf er sich wieder entfernt.)

Beatrix. Sich ändern? Stets unholder wird die Rede,

Mechtilde. Ihr legt in sie mehr, als der Herzog denkt.

Beatrix. Der Worte Sinn war freilich sehr verhüllt.

Barbarossa. Begüt'ge Dich — der Vetter ist erregt,
Und ich vermeide drum, es selbst zu werden.

(Zu Heinrich d. L.)

Der Euren Wohl, wie ich Euch schon bekräftigt
Am andren Ort, es ruht in meiner Hand.

Heinrich d. L. (beiseite). Ja, leider weiß ich dies.

Barbarossa. Doch da es wahr,
Daß nur in ihrer Herzen Bund allein
Gewähr liegt für das künft'ge Glück der Kinder,
So thu' ich einen Vorschlag beiden Eltern.
Schickt euren Sohn nach Stahleck an den Rhein,
Daß er, wie ohnedies die Sitte heischt,
Dort edle Zucht und Ritterart erlerne;
Dann wird von selbst die Probe sich ergeben,

Ob beider Wesen zu einander stimmt,
Wie wir es hoffen —

(Zu Heinrich d. L.)

Und Ihr selbst doch auch?

(Da Heinrich d. L. schweigt, fährt Barbarossa weiter fort.)

Ihr braucht Bedenkzeit, wie ich wohl erkenne.
Wir kommen später auf den Plan zurück!

Beatrix. Herr Herzog, Ihr verschmäht des Kaisers Huld;
Gebt acht, Ihr könnet sie Euch leicht verscherzen!

Barbarossa. Laß Dich nicht vom Gefühl bemeistern, Teure!

(Zu allen.)

Vergönnt uns hier ein traulich Zwiegespräch:
Wir hoffen zu verständigen uns bald

(Die Frauen erheben sich.)

Und dann vereint den Imbiß einzunehmen,
Eh' das Turnier beginnt. Auf Wiedersehn!

Mechtilde (für sich). Gott gebe, daß sich ihre Herzen finden!

(Die Frauen entfernen sich.)

Pfalzgraf Konrad (zu Barbarossa). Die Fürsten sandten eben nach mir her. —

(Mit einem bedeutsamen Blicke.)

Der Stern der Hohenstaufen ist im Steigen.

(Er entfernt sich rasch.)

Barbarossa (nach einer Pause). Heinrich, ich habe viel indes erfahren,
Viel mehr, als sich an Einem Tag erzählt.
Der Rotbart ist ergraut, das schuf die Sorge.
Das Schicksal war im Bund mit unsern Feinden,
Und nicht darf uns zu hoch ein Opfer stehn,
Soll sich der Sieg zurück uns wieder wenden.
Ach! oft genug vermißt' ich Deine Nähe
Im fremden Land, und oft gedacht' ich Deiner,
Wie treu Du beigestanden mir im Felde
Mit Rat und That, der Welschen Zaum und Zügel.
So blick' ich jetzt auf Dich auch in der Not,
Und ich erwarte Deine will'ge Hülfe.

Heinrich d. L. (nachdem er sich gefaßt). Ob ich auch zögernd scheine, glaube mir,
Niemand empfindet Deine Sorge mehr,
Als ich, Dein Anverwandter und Vasall,

Den Deiner Hulden Du so voll gewürdigt,
Daß Pflicht und Wohlthat mich Dir gleich verbinden.
Du stelltest mir zurück mein ganzes Erbe,
Das Du aus eigner Fülle noch vermehrtest,
Und machtest mich zum Spiegel Deiner Macht,
Der ausstrahlt Deine Größe vor der Welt.
So fühl' ich mich als Schuldner Dir, wie keiner
Im weiten Reich, doch Du begreifst wohl auch,
Daß es mir Wunsch, ja mehr, Gebot der Ehre,
Das zu behaupten, was ich mir erwarb
Mit Deinem Willen und mit Deiner Hülfe.
Barbarossa. Wozu bedarf dies Bill'ge meinen Beifall?
Wann hab ich je Dir einen Wunsch versagt?
Und diesem sollt' ich mich entgegensetzen,
Den Dir Natur ins starke Herz gepflanzt,
Und den gehegt der Vaterliebe Sorgen?
Nie dacht' ich dran. So gern ich Dich erhob,
So sehr auch war es mein Gedanke stets,
Daß das Errungne Dir erhalten bleibe
In seinem ganzen Umfang, ungeschmälert,
Und, so wie Dir, dereinst auch Deinen Söhnen.
Heinrich d. L. (betroffen). Auch meinen Söhnen? Herr, ist dies Dein Ernst?
Vergieb, in Staunen setzt mich solches Wort!
Barbarossa (wie erstaunt). Wie Deines mich. — Was hat Dein Herz befallen,
Daß Du mir mißtraust, der mir stets vertraute?
Heinrich d. L. O Herr, ich weiß es, rasch rollt mir das Blut,
Da ich ein Sprosse bin südländ'scher Ahnen,
Doch Leidenschaft ist nicht, bei Gott, im Spiele!
Nicht schnell gefaßter Argwohn und Verdacht,
Nicht finstres Grübeln und Zuflüsterung, —
Untrügliche Beweise reden mir.
Barbarossa. Untrügliche Beweise! Das ist viel!
Erkläre Dich und ohne jeden Rückhalt!
Heinrich d. L. Wohlan, ich komme Deinem Willen nach.
Mir wurde jüngst durch einen Zufall kund,
Es sei, als im gelobten Land ich war,
Der falsche Ruf von meinem Tod ergangen —

Barbarossa. So war's, auch mich erreichte das Gerücht.
Heinrich d. L. Du weiltest damals auf der Pfalz zu Goslar?
Barbarossa. Ganz recht, kurz eh' ich nach Italien zog.
Heinrich d. L. Nun, jenen Tag, — so wurde mir gebeichtet, —
Berief Dein Kanzler, der indes verstarb,
Auf Dein Gebot die stärksten meiner Vögte
Und nahm von ihnen das Gelöbnis ab —
Barbarossa (einfallend). Daß, wenn der Herzog, Du, mit Tod abginge,
Mir Huldigung allein zu leisten sei,
Niemandem sonst, dies hieß ich sie versprechen.
Heinrich d. L. (höchst betreten). So lautete Dein Machtwort wirklich also!
Barbarossa. Nicht anders.
(Auf ihn zugehend.)
Was befremdet Dich daran?
Heinrich d. L. Herr, leben keine Söhne mir als Erben?
Barbarossa. Sind Deine Söhne mündig? Der Dir folgt,
Taugt er schon jetzt, den Herzogsreif zu tragen,
Falls er durch Deinen Tod an ihn gelangte?
Ist er der Last gewachsen dieser Würde?
Heinrich d. L. Dies, Herr, stand damals nicht zunächst in Frage,
Es handelte sich um das Erbe bloß.
Barbarossa. Das ihnen ich allein im Stand zu wahren.
Du selbst hast, eh' Du schiedest, dies gefühlt,
Wie daß besondren Schutzes sie bedürftig,
Und sie empfohlen darum meiner Liebe,
Mir ihre Zukunft an das Herz gelegt.
Heinrich d. L. Doch dieser Sinn sprach nicht aus Deinem Thun.
Barbarossa (ihm auf die Schulter klopfend). Wer sagt Dir, daß ich andre Absicht hegte?
Es war der einzige Beweggrund, Freund,
Der mich erfüllt, nur Du verkanntest ihn,
Und solches schmerzt mich, Heinrich, schmerzt mich tief —
(Sich vor ihn stellend, im veränderten Tone.)
Hast Du denn Deinen Ohm so ganz vergessen,

Den Herzog Welf, der einst an Deiner Statt
Um Bayern stritt, da Du sein Mündel warst,
Doch in der Art, wie er Dein Recht vertrat,
Was sag' ich, preisgab, klar genug bewies,
Daß ihm Dein Anspruch nur ein Vorwand war,
Empor zu steigen durch Dein voll Erliegen?
Und, wenn Du jene Zeit zurück Dir rufest,
Glaubst Du, der Dir Dein Erbe einst mißgönnt,
Er hätte Deinen Söhnen es behütet?
Giebst Du Dich einem solchen Wahne hin?
Er sah den Stamm der Welfen nur im Zweige,
Dem er entsproßt, doch der nun abgestorben,
Zum Heil für Dich, wenn Du's zu nutzen weißt.

Heinrich d. L. (nach kurzem Besinnen). Wohl, ich versteh' den Wink
als Erbe Welfs.

Barbarossa. Mit seinem Mannsstamm eilt Natur zu Ende.
In Deiner Hand soll bald das ganze Gut,
Das ungeheuere, vereinigt werden,
Und Deine Herrschaft soll in Zukunft reichen
Vom Nordseestrand bis zum Otrant'schen Busen —
Beweise, daß Du ihrer würdig bist!
Es klagen ohnedies schon Deine Feinde,
Daß Deine Macht zu groß; beschwicht'ge sie,
Friedfert'gen Sinns, durch mäßigen Gebrauch.
Als Stärkrer binde streng Dich an das Recht,
Damit die Klagen gegen Dich verstummen.
Und, was ich Dir besonders anempfehle,
Laß ab, durch Furcht zu meistern die Vasallen.
Durch Güte suche sie an Dich zu fesseln;
Das bringt Dir mehr Gewinn als je Gewaltthat,
Die keiner Dir vergißt, der sie erleidet.
Vor allem aber stehe unverbrüchlich
Zum Haupt des Reiches, dem Du Treue schwurst.
Auf Deinem Ansehn, das im Reich mein Rückhalt,
Und das nach außen, wenn die Not es heischt,
Durch Deine Streitmacht mir zu statten kommt,
Beruht das Fundament des großen Baues,
Den wir in Eintracht miteinander schufen,
Und der darum, so Gott will, dauern soll,
Solang wir eine gleiche Sprache reden.

Heinrich d. L. So soll es sein! Solang das Schwert ich schwinge,
Gehört, was ich besitze, Herr, auch Dir!
Ich ließ von falschem Scheine mich betrügen,
Und ich beklage, daß ich mich getäuscht,
So nahe mir auch die Versuchung lag.

Barbarossa. Darum ich Dir den Fehl auch gern vergebe.
Laß uns vergessen diese kurze Irrung,
Die Du, ich weiß es, völlig schon begrubst —

Heinrich d. L. Sie wurde mir zur Rückkehr Deiner Gnade.
Ich weiß mein Recht in gottesfürcht'ger Hand.
(Er läßt sich in das Knie nieder und legt seine Hände in die gefalteten Barbarossas.)
Nimm von dem Lehnsmann neu sein Unterpfand!

Barbarossa (ihn an sich ziehend). Nicht nur die Hand, nein, auch Dein Herz sei mein!
Wir wollen beide treu zusammenhalten,
So trotzen wir den feindlichen Gewalten.

Heinrich d. L. So ganz im Einklang fühl' ich mich mit Dir,
Daß, wären unsre Herzen beide Glocken,
Es gäbe kein gestimmteres Geläut'.

Barbarossa. Bei ihrem Klange wird die Welt frohlocken!
(Ihm die Hand reichend.)
So groß als je ist mein Vertraun zu Dir,
Doch, daß auch dermaleinst nach unserm Tode
Die Eintracht beider Häuser fortbestehe,
Laß sie uns sichern durch ein kostbar Pfand,
Indem wir jenen Bund der Kinder stiften.

Heinrich d. L. Mit stolzer Freude geh' ich darauf ein,
Vor Winter send' ich Dir den Sohn nach Stahleck.

Barbarossa. Er soll die Pfalzgrafschaft dereinst besitzen,
Des Reiches Kleinod am smaragdnen Rhein,
Zu seinem Erbe als gesondert Lehen,
Da meinem Bruder selbst kein Sohn mehr lebt.
Doch jetzt erkläre, daß auch Du nach Welschland
Mit Deiner Streitmacht wirst voraus mir ziehen,
Und daß Du völlig Dich dazu entschieden.

Heinrich d. L. Es ist mein fester Wille und Beschluß,
Nur muß ich vorher das Versprechen lösen,
Das ich dem Dänen gab, der, hart bedrängt
Vom Volk der Slaven, meine Hülfe anrief,
Die ich dem Könige auch zugestanden.

Barbarossa (nach kurzem Nachdenken). Wie lange wird so Dein Verzug wohl währen?

Heinrich d. L. Kaum einen Monat; kommt es hoch, an zwei.

Barbarossa (ernst). Zwar dünkt mir Waldemar kein sichrer Freund,
So wenig Dir als mir, trotz aller Schwüre,
Doch will ich Dich nicht hindern, den Verspruch
Ihm zu erfüllen, wenn die Frist genügt.

Heinrich d. L. Vollkommen, eher noch griff ich zu hoch.

Barbarossa. So will ich mich gedulden bis zum Brachmond
Und mit dem Amt, das Dir war zugedacht,
Indes betraun Otto von Wittelsbach.
Doch sieh, da kommt er selbst, vor Freude strahlend.

(Otto von Wittelsbach tritt auf; aus der Ferne vernimmt man Jubelrufe und Posaunenschall, der allmählich näher kommt.)
(Ihm Heinrich d. L. zuführend.)

Gedenkt Ihr noch, wie wir vor manchem Jahr
Das Pfingstfest zugebracht auf Eurem Schlosse
Zu Kelheim, das zur Donau niederblickt
Vom hohen Strand, Euch seit uralter Zeit
Der Ahnen Sitz? Der Augenblick war groß:
Durch Eure Überredung war's geglückt,
Heinrich Jasomirgott, den Herzog Östreichs,
Der lange sich gesträubt vor diesem Opfer,
Dort zum Verzicht auf Bayern zu bewegen.
Sein Wort in Händen, tratet Ihr zum Freunde,
Wie Ihr nun eben wieder vor ihm stehet,
Ihm Glück zu wünschen, wie auch mir zugleich,
Der für so manchen Dienst ihm Dank geschuldet:
Es war der frohste Tag in meinem Leben!

Otto von Wittelsbach. Wohl blieb auch mir die Stunde unvergessen.

Doch heute, Herr, bin wieder ich ersehen
Zum Boten einer jubelvollen Kunde.

(Hochrufe auf den Kaiser und seinen Sohn werden in nächster Nähe vernommen. Das Geläute aller Glocken hebt an.)

Otto von Wittelsbach (fortfahrend). Die Fürsten haben eben Euren Sohn
Einmüt'gen Sinns erwählt zum röm'schen König.

(Heinrich d. L. steht bestürzt da.)

Sie alle nahn in Ehrfurcht, ihm die Krone
Aus seines Vaters Händen darzubieten.

(Die Kaiserin erscheint im Hintergrund des Saales mit ihren vier Söhnen, ihr folgt die Pfalzgräfin Irmengard und die Herzogin Mechtilde. Zu gleicher Zeit drängen sich sämtliche anwesenden Fürsten und Großen des Reiches, an ihrer Spitze der Pfalzgraf Konrad, der die Krone in Händen trägt, und der Kanzler des Reiches, Erzbischof Christian von Mainz, der die Wahlurkunde hält, von allen Seiten heran.)

Christian von Mainz. Empfangt des Reichs erwogenen Beschluß,
Der Eures Erstgebornen Wahl enthält
Und sie bestätigt allen Kommenden.

(Barbarossa nimmt die Rolle entgegen.)

Pfalzgraf Konrad. Heil unserm vielgeliebten Kaiser Friedrich!
Heil unserm König Heinrich, seinem Sohn!

Barbarossa (seinen Sohn heranwinkend). Da ist Er, dem ihr Heil habt zugerufen!
Weil es das Reich denn freundlich so begehrt
Und es erwünscht auch, daß ein sichtbar Haupt
Der Herrschaft Zeichen trägt, indes Wir fern,
So wollen Wir gestatten Unsrem Sohne,
Durch Unsre Hand, die Würden giebt und nimmt,

(Er krönt den jungen Heinrich.)

Die dargebotne Krone anzunehmen.

Pfalzgraf Konrad. Wir bringen erste Huldigung ihm dar
Auf unsern Knie'n, im Herzen lautre Treue.

(Er kniet, herzutretend, mit allen Fürsten und Großen nieder, nur Heinrich d. L. bleibt zur Seite stehen.)

Barbarossa. Wie, Herzog Heinrich, Ihr allein steht fern?

Heinrich d. L. Ein Kind kann nicht des Reiches Schützer sein.

Barbarossa. Ihr hörtet, daß die Wahl auf ihn gefallen.

Heinrich d. L. Doch meine Stimme geb' ich nicht dazu.

(Große Erregung unter den Versammelten. Heinrich d. L. tritt zur Herzogin Mechtilde und verläßt, sie, die sehr bestürzt erscheint, an der Hand führend, nach tiefer Verbeugung vor dem kaiserlichen Paar den Saal.)

Barbarossa (nachdem er ihm nachgeblickt). Wir haben diesen Mann zu groß gemacht.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Erste Szene.

(Auf der Harzburg. Ein Saal, an dessen Wänden Waffen und Schilde hängen. Im Kamin flackert ein Feuer. Heinrich d. L. sitzt in Gedanken versunken, einen Brief in der Hand, neben ihm Mechtilde, am Spinnrocken, vor dem ihr Söhnchen Otto steht. Es stürmt draußen winterlich, und durch die Fenster blickt man in den schneebedeckten Harz.)

Der kleine Otto. Warum darf ich nicht auch zum Rheine mit?
Mechtilde. Weil Du zu klein noch bist zu solcher Fahrt.
Otto. Ist es wohl weit vom Harze bis zum Rhein?
Mechtilde. Das will ich meinen. Mehr als eine Woche
Zu reiten hättest Du durch dicken Wald;
Da würde Dir, mein Söhnchen, bange werden.
Otto. O nein, ich nähme meine Armbrust mit,
Und käm' ein Wolf, so streckt' ich stracks ihn nieder.
Mechtilde. Doch mit den Räubern, die im Walde hausen,
Wie wolltest Du mit diesen fertig werden?
Otto. Mit diesen macht' ich just es wie der Vater:
Ich finge sie mit meinen Mannen ein
Und hing' sie an den Bäumen auf am Wege.
Mechtilde. Ich sehe wohl, Du wirst ein strenger Herr —
Doch leise, Kind, wir stören sonst den Vater.
Otto. Den Bösen wär' ich bös, doch die's verdienten,
Belohnt' ich nach Gebühr mit güldnen Ketten.
Mechtilde. Da würdest Du wohl viel Gefolge finden.
Otto. Das wollt' ich auch und nie alleine reiten.
Doch, Mutter, wessen Lehnsmann ist der Vater?
Mechtilde. Des Kaisers Lehnsmann.

Otto. Also dient er auch?
Ich möchte keinem andern folgen müssen.

Mechtilde. Das möchten andre auch, doch wer befiehlt,
Der muß auch wiederum gehorchen können.

Otto. Wem aber in der Welt gehorcht der Kaiser?

Mechtilde. Nur Gott und dem Gewissen, sonsten niemand.

Otto. So möcht' am liebsten ich der Kaiser sein.

Mechtilde. Das glaub' ich Dir, das wünschten andre auch.

(Zu Heinrich d. L., der die letzte Hin- und Herrede gehört hat und des Kleinen Haar streichelt.)

Der wüßte schon das Richtige zu wählen.
Die Kinder reden, was im Traum wir denken.

(Gunzelin von Schwerin mit dem jungen Heinrich tritt auf.)

Heinrich d. L. Da sind sie beide schon, zur Reise fertig.
Du siehst, ich löse treulich ein mein Wort:
Vor Winter trifft er noch in Stahleck ein.

Mechtilde (des jungen Heinrich Hand erfassend). Der Abschied wird mir schwerer, als ich glaubte.
Er soll das Christfest nicht mehr mit uns feiern,
Auf das ich mich im Stillen schon gefreut.

Heinrich d. L. Laß Dir's nicht also stark zu Herzen gehen;
Will's Gott, besuchen wir ihn nächstes Jahr
Und feiern dort Weihnachten mit am Rheine.

Der junge Heinrich (zu Otto). Dann lehr' ich Dich, den breiten Strom durchschwimmen.

Otto (nach den Waffen an der Wand deutend). Und ich bring' dort den Speer Dir mit zum Jagen.

Mechtilde (zu Gunzelin). Sie schienen beide mir wie unzertrennlich
Und werden nun so frühe schon getrennt.

(Die Thränen trocknend.)

Wir sind getraut an einem Donnerstag,
Und leicht in solchen Ehen soll es donnern, —
Doch schäm' ich mich vor Euch beinah' der Rührung.
Gott sei gelobt, er fährt in guter Hut,
Da Ihr ihn leitet, treuer Gunzelin.

Gunzelin. Das Herrchen soll Euch wohlbehalten bleiben;
Sorgt nicht, daß etwas ihm befahren möge!

Mechtilde. Schickt alsbald Nachricht, wenn Ihr angelangt.

Gunzelin. Ihr sollt nicht warten dürfen auf den Boten.

Der junge Heinrich (die Mutter liebkosend). Sei, liebe Mutter, unbesorgt um mich.
Der Pfalzgraf wird zum Ritter mich erziehen,
Daß ich, zurückgekehrt, mit Ehren führe
Des Vaters hohen Namen. Denke mein,
Doch ohne Dich zu kümmern.

Mechtilde (ihn umarmend). Gott mit Dir!
Grüß', lieber Heinz, Frau Irmengard von uns,
Samt ihrer Tochter Agnes, unserm Mühmchen.

Der junge Heinrich. Ich werd' es wohl bestellen, wie sich's ziemt!

(Zum kleinen Otto.)

Lieb' Brüderchen, werd' tapfer und geschickt,
Dann darfst auch Du einmal den Flamberg führen. —

(Zum Vater gewendet und in das Knie sich niederlassend.)

Was ich als Sohn Euch zu verdanken habe,
Bleibt mir im Herzen immer eingeprägt.

Heinrich d. L. So nimm auch Deines Vaters Segen mit!

(Ihm die Hand auflegend.)

Du ziehst zum erstenmal vom Vaterhause,
Dein Glück zu suchen, in die fremde Welt,
Denn auch der Fürstensohn ererbt nicht alles.
Bedenke dies und lerne jeden Tag
Zu werden mehr, was Du im Grund schon bist:
Die Hoffnung und der Trost des Sachsenlandes.
Hier ja ist Deine Heimat, und Du sollst
Auf sie beziehen alles, was Du schauest.
Vergiß nicht, wie man hier zu Lande denkt,
Und was das Ansehn Deines Landes mehrt,
Denn dieses soll Dein Merkziel sein durchaus.
Im übrigen gehorche Deinem Herrn
Mit treuem Sinn und acht' auf seinen Vorteil,
Damit Du sein Vertrauen Dir erwirbst
Und einen steten Freund an ihm gewinnest.
Er ist des Kaisers Bruder, und im Reich
Gilt seine Stimme viel. Mit Freunden sind
Wir ohnedies nicht allzureich gesegnet,

Und jeder Glücksstrahl schmilzt davon uns einen.
Lebwohl!

(Er umarmt seinen Sohn Heinrich, worauf dieser nochmals zur Mutter eilt, die ihn lange umfangen hält.)

Mechtilde. Zieh hin mit Gott und mach' dem Vater Ehre!
Und noch einmal, behütet mir ihn wohl.

Gunzelin. Ich wollte meinen Helmold eh'r verlieren,
Als ich ihm krümmen ließe nur ein Haar.

(Der junge Heinrich und Gunzelin entfernen sich.)

Mechtilde (Heinrich d. L. Hand erfassend). Es giebt im Glück des Leides auch genug!

Heinrich d. L. Doch manchem Leid entsprießt nicht mindres Heil.
Die Lehre wird ihm in der Fremde nützen.
Wen Not aufsäugt, der lernt wohl bald verstehn;
Des Glückes Schoßkind rührt am Gängelband
Nur zag' den Fuß und strauchelt, seiner ledig.

(Er setzt sich nieder an den Kamin und vertieft sich in den Brief. Mechtilde spinnt weiter. Der kleine Otto enteilt und beschaut sich, an der Wand entlanggehend, die aufgehangenen Waffen.)

Seltsame Mär', die man aus Peiting meldet
Von meinem Ohm und seinen neusten Grillen!
Nach kurzer Trauer über seinen Sohn
Ergab er sich so ausgelass'ner Lust
Daheim und ungezügeltem Vergnügen,
Daß, wer in seinem Geiz ihn früher kannte,
Sich über seine off'ne Hand verwundert,
Mit der er den ersparten Schatz vergeudet
An Ritter, die von allen Seiten her
Zuströmen und den vormals kargen Herrn
Nunmehr als milden Welf in Liedern preisen.
Auch drängt an ihn sich fahrendes Gesinde,
Das seinen Sitz für eine Herberg' hält
Und Kurzweil ihm für gutes Geld verkauft.
Sein Schloß, das sich aus klösterlicher Stille
In einen Minnehof verwandelt hat,
Erschallt von Tanz und tollem Becherklange,
Wie rings der Wald vom muntren Horn der Jagd,
Auf der die Gäste sich vom Braus erholen,
Um andern Tags ihn wilder zu erneu'n.

So reiht sich Lust an Lust im gleichen Taumel.
Ja, also üppig geht's in Peiting zu,
Wie mein Gewährsmann mir bedenklich schreibt,
Daß sich Frau Jutta, um das Ärgernis,
Das ihr Buhldirnen ohne Scham bereiten,
Nicht länger anzusehn, beurlaubt hat,
Um in ein nahes Kloster einzutreten.

Mechtilde. Wie, Herzog Welf, der alt im Krieg geworden,
Selbst mäß'gen Freuden klösterlich entfremdet,
Er hätte sich ins Gegenteil verkehrt?
Unglaublich ist's, ein Schalk erfand das Märchen,
Des allzustrengen Mannes Ruf zu schmähn!

Heinrich d. L. Wohl traut' ich selbst auch meinen Augen kaum,
Denn unerhört ist solche Sinneswandlung,
Die hart an Wahnsinn streift, ja an Berückung,
Zumal im Alter, das die Wellen kühlt
Des Bluts und zur Verachtung mahnt der Welt;
Doch weicht Dein Zweifel, nenn' ich Dir den Zeugen.
Es ist Jordan von Blankenburg, mein Truchseß,
Den ich, vom Ohm um ein Darlehn bestürmt,
Von Rügen aus mit Ratschlag an ihn sandte,
Jedoch mit leerer Hand, da fern mir steht,
Durch Hülfe den Verschwender noch zu stützen
In seiner Thorheit, mir zum Schaden nur,
Der ich sein ausgemachter Erbe bin.

Mechtilde. Der Schmach genug, wenn nur die Hälfte wahr!
Wie ist mir leid um seine fromme Gattin,
Die diesen Gatten, ihrer unwert, einst,
Den andern Frau'n voraus, aus Weinsberg trug,
Damit sie ihn dem Sieger abgewinne.
Doch hältst Du es für ratsam, ihm auch künftig
So rundweg jede Bitte abzuschlagen?
Er könnte, ob zwar selbst durch eigne Schuld,
In Nöten wirklich sein und so, bedrängt,
Auf einen Ausweg denken kühner Art —

Heinrich d. L. Das mag er thun; ich möchte schau'n den Mann,
Der sich aus Gier nach Gut verleiten ließe,

In Pfand zu nehmen, was bald mir gehört,
Und anders liehe nur ein Thor ihm Geld!
Mechtilde. Doch wenn er fremder Hand sein Gut verschriebe?
Heinrich d. L. Verschriebe? Wem?
Mechtilde. Ich setze nur den Fall.
Der kleine Otto (zurücklaufend). Jetzt hab' ich auch des Kaisers Helm gesehn!
Mechtilde. Seltsam, er nahm das Wort mir aus dem Munde.
Heinrich d. L. Wie abergläubisch doch ihr Frauen seid!
Er spricht von Kaiser Lothar, der mit Sachsen
Belehnte meinen Vater, seinen Eidam.
Mechtilde. Ich mußte an den gegenwärt'gen denken,
An Kaiser Friedrich, Deinen alten Gönner,
Doch der Dir leider nicht mehr hold wie sonst.
Heinrich d. L. Was hat mit Gunst mein klares Recht zu schaffen?
Was braucht dies der Begründung durch den Kaiser?
Mechtilde. Doch wenn er vorgiebt Deine Macht im Reiche,
Die er nicht weiter dürfe wachsen lassen?
Wenn er die Hand drauf legt in aller Namen, —
Und auf der Fürsten Beistand kann er zählen,
Die lang' schon gram Dir sind, von Neid erfüllt, —
Wie wolltest Du das fern Gescheh'ne ändern?
Heinrich d. L. Dies würde die Gewaltthat nur besiegeln
Und alles Recht erschüttern bis zum Grunde,
Ja selbst den Boden seiner eignen Macht.
Drum wird er wohl sich hüten vor dem Bruch,
Ja vor dem Schein sogar, daß er ihn wolle;
Auch hat er wohl bei kühlerm Blut bedacht,
Wie diese Wahl mich tief verwunden mußte,
Da sie der Aussicht bittern Hohn gesprochen,
Die er mir vormals selbst, Du weißt, erregt,
Und überdies ist er mit Welf zerfallen,
Den er ob seiner Flucht ingrimmig haßt.
Doch, was am meisten in die Schale fällt,
Ist sein Bedürfnis, mit mir gut zu stehn,
So lang' ihm seine Hand gebunden dort.
Glaubst Du, er werde, Plan durch Plan verwirrend,
Sich einen neuen Feind erschaffen wollen?
Nein, liebes Herz, von ihm befahre nichts!

Er ist abhängiger von mir denn je,
Wie sein erneuter Ruf an mich beweist,
Der bittend fast aus Welschland zu mir drang.

Mechtilde. Und dem Du bis zur Stunde taub geblieben!
Ein Mond ist um, seit Du zurückgekehrt
Vom Zug, den Du mit König Waldemar
Nach Pommern unternahmst, vom Glück begünstigt;
So fällt Dein Zaudern doppelt Dir zur Last
In seinem Blick, der streng auf Dich gerichtet.

Heinrich d. L. Nun wohl, ich weiß es, daß ich säumig ward,
Doch hab' ich meinen guten Grund dazu.
Verfolgt er seinen Weg für sich allein,
So kann auch ich für mich den meinen gehen.

Mechtilde. Errat' ich recht, so schriebst Du gar ihm ab!

Heinrich d. L. (ihre Hand erfassend). In Deiner Sorge siehst Du alles trüber.
Ich täusch' ihn nicht, nein, lass' ihn nur empfinden,
Was ich im Ernst vermag, drum wich ich aus
Der ersten Ladung, auf die andre hin
Bat ich in kühlem Ton, die Frist zu strecken
Der Rüstung willen, da die Heerfahrt weit,
Und seiner Antwort harr' ich noch entgegen.
Mir schwand die Lust zu dienen allgemach;
Dies aber nur zu Dir, vielleicht auch kehrt
Der Eifer mir zurück; die Zeiten wechseln,
Und auch der Ruhmlust ward mein Ohr nicht taub.
So steh' ich wartend mehr als säumend da,
Und halte ihm bereit die starke Hülfe,
Die in der Not ich ihm nicht weigern will,
Doch die ich um Gewisses nur gewähre.

Mechtilde. So lasse Dir auch sagen, was ich denke:
Du schuldest Hülfe ihm als Oberherrn,
Nicht seinetwillen in der Not allein,
Nein, Deines Volkes wegen auch nicht minder,
Daher, was gegen ihn Du auch zu klagen hast,
Dich nicht in Deinem Handeln darf bestimmen.

Heinrich d. L. Das weiß ich wohl und halt' es mir gewärtig.

(Jordan von Blankenburg tritt ein, in einen Mantel gehüllt.)

Mechtilde. Da ist der Truchseß —
Heinrich d. L. (aufspringend). Jordan von Blankenburg,
Wie, schon zurück? Kaum löst' ich noch das Siegel
Von Eurem Brief. — Was kündet diese Eile?
Jordan von Blankenburg. Nichts Frohes, Herr, wie ich sogleich gestehe.
Heinrich d. L. Verstarb mein Ohm, dann habe Gott ihn selig!
Jordan von Blankenburg. Ich wollte, daß ich könnte Amen sagen, —
Doch andre Kunde bring' ich.
Heinrich d. L. Meldet sie.
Ihr wißt, mich schreckt kein Blitz des schwarzen Himmels.
Mechtilde. Spannt nicht so lange unsre Ungeduld!
Jordan von Blankenburg. Der Herzog lebt und freut sich seiner Tage.
Heinrich d. L. So fand er also einen Borger doch?
Jordan von Blankenburg. Er fand ihn, Herr, und fand ihn in dem Kaiser.
Heinrich d. L. (zurückfahrend). Im Kaiser? Nein und nein, das glaub' ich nicht!
Jordan von Blankenburg. Dann nehmt fortan für Lüge meinen Schwur.
Heinrich d. L. (unter Hohnlachen). Im Kaiser? Wie geschah dies aber doch?
Jordan von Blankenburg. Es ist in einem Atemzug erzählt.
Kaum war mein Bote aus dem Thor geritten,
Erschien zu Peiting noch als später Gast
Der Pfalzgraf Konrad.
Heinrich d. L. Konrad!
Jordan von Blankenburg. Ja, derselbe —
Und blieb, geheim verschlossen mit dem Wirte,
Den größten Teil der Nacht: in aller Frühe
Ritt er auf gleichem Weg zurück nach Welschland
Mit dem Versprechen, binnen einer Woche
Zurückzukommen mit des Kaisers Vollmacht.
Heinrich d. L. (in halbem Nachsinnen). Fürsprecher, Bürge, — aber Borger niemals!
Nicht Wuch'rer, nicht Erschleicher fremder Erbschaft!
Der Kaiser trachtet nicht nach andrer Gut,

Dies risse jedes alte Band entzwei;
Doch etwas ist im Gang, das fühl' ich wohl,
Und Eile not, dem Schritt zuvorzukommen!
(Zu Mechtilde.)
Ich mach' mich auf und noch in dieser Stunde.

Mechtilde. Wenn es Dein Heil verlangt, und also scheint's,
So zieh dahin und folge Deiner Stimme!

Heinrich d. L. (ihre Hand erfassend). Du stärkst mich in der Pflicht; das wußt' ich ja.
Hol' mir die Rüstung, Mechtild', Schwert und Schild.
(Mechtilde und Otto treten zu den Waffen.)
Mein Sohn muß Euch begegnet sein zu Pferd.

Jordan von Blankenburg. Für nichts mehr hatt' ich Augen in der Hast.

Heinrich d. L. Ich sandte ihn, wie wir es abgeredet,
Mit Gunzelin nach Stahleck.

Jordan von Blankenburg. Großer Gott,
Sie werden ihn als Geisel dort behalten!

Heinrich d. L. Ein Zug, mit dem ich arglos nicht gerechnet,
Doch wir vereiteln ihn, setzt ihnen nach!

Jordan von Blankenburg. Ich hole leicht sie ein, seid unbekümmert.
(Er eilt ab.)

Mechtilde (die mit dem kleinen Otto, der den Schild trägt, indes wieder herangekommen). Ein harter Strauß, ich fühl's, harrt Deiner dort,
Doch stehn wir überall in Gottes Hand.
(Sie hilft ihm sich wappnen.)
In Seiner Hut laß ich getrost Dich ziehn.

Heinrich d. L. Dein Mut erhöht den meinen. Reich' das Schwert!

Mechtilde. Nimm hin und brauch' es für die Pflicht allein!

Heinrich d. L. So recht, mein Sohn, den Schild reichst Du dazu.
Leb' wohl, Mechtilde! Meint's das Schicksal gut,
So sehn wir uns, wenn neu die Blätter fallen,
Hier auf der Harzburg wieder — auch die Kinder —
Und plaudern über das Bestandne froh.
(Sich den Helm aufsetzend.)
Doch wenn ein andres uns beschieden ist,
So wollen wir's bestehen, wie es kommt.
(Indem er Mechtilde und sein Söhnlein an sich schließt, fällt der Zwischenvorhang.)

Zweite Szene.

(Im Schloß zu Peiting in Oberbayern mit dem Ausblick in die nahen Alpen. Ein von vielen Kerzen festlich erhelltes Gemach, darin, außer einem größeren Tische rechts und links Kredenztische stehen. Der Hintergrund, durch einen purpurnen Vorhang gebildet, führt in einen Saal, daher von Zeit zu Zeit Musik erschallt. Herzog Welf und Pfalzgraf Konrad vor ausgebreiteten Pergamentrollen.)

Pfalzgraf Konrad. Wenn es denn Euer ernstgemeinter Wille,
Dem Kaiser gegen Nießbrauch Eurer Güter
Und den Bezug genannter Jahresrente,
Was Euch an Landen pflichtig zu vermachen
Als Eurem Erben einst, — so unterschreibt!

Herzog Welf. Es ist mein Wille. Gebt das Pergament,
Ich unterzeichne. — Stände Heinrich hier,
Mein musterhaft um mich besorgter Neffe,
Und blickt' er über meine Schultern weg,
Ich gäb' was drum, sein lang Gesicht zu sehn —
Wo setz' ich meinen Namen hin?

Pfalzgraf Konrad. Hierher,
Wenn's Euch beliebt, zu Eurem Haussigill,
Das kaiserliche blinkt zur rechten Hand
Mit Friedrichs Namenszug.

Herzog Welf. Schon recht.
(Er schreibt.)
Guelphus,
Spolete dux et Marchio Tusciae,
Princeps Sardiniae et Corsicae,
Dominus domus comitissae Mathildis —
Hier habt Ihr meine volle Unterschrift.

Pfalzgraf Konrad (indem er das Pergament zusammenrollt). Die andre
Rolle ist für Euch bestimmt,
Drum bitt' ich nochmals um die Titel alle.

Herzog Welf. Die Hand hat sie im Zug, so geht's geschwind.
Da habt Ihr —

Pfalzgraf Konrad. Der Vertrag ist abgeschlossen,
Doch mit der Klausel, daß in Mondesfrist
Er gültig erst.
(Er setzt einige Beutel mit Gold auf den Tisch.)
Hier der bedungne Vorschuß.

Es fiel dem Kaiser schwer, ihn zu erschwingen
In dieser Zeit der äußersten Bedrängnis —
Nun aber muß ich unverweilt zurück,
Denn eine Schlacht steht nahe uns bevor.

Herzog Welf. Gott schenke Euren Waffen Sieg. Lebt wohl!

(Ihn zurückhaltend.)

Noch eines, Pfalzgraf, um nicht irr' zu gehn:
Wenn Herzog Heinrich sich gleichwohl noch stellte?

Pfalzgraf Konrad. Es hülf' ihm nichts, da er sein Recht verwirkt.
Ich wünsch' Euch Wohlsein und vergnügte Zeit.

(Er eilt ab.)

Herzog Welf. Jetzt hast Du Deine Erbschaft mit dem Strich
Inmitten durch, sparsamer Rechenmeister!
Nun kannst Du Dich auf meinen Sterbtag freun
Und mir vorher die Messen schon bestellen,
Wie gleich auch die Vigil zum Jahrestag
In Altdorf oder Peiting, wo Du willst.
Doch möcht' ich, wenn Du nichts dawider hast,
Vorher noch ein paar Jährlein froh genießen
Und leben, daß es sich zu leben lohnt.

(Er öffnet einen der Beutel, aus dem Goldstücke hervorrollen.)

Fürs Futter ist gesorgt, nun, Hänfling, singe!

(Er trällert.)

Einmal lebt der Mensch auf Erden,
Darum soll er lustig sein,
Kann er auch nicht jünger werden,
Schmeckt ihm doch das Gläschen Wein —
Sorge, wer da sorgen mag,
Hier ist immer Feiertag!

(Er trinkt.)

(Gottschalk tritt hinter dem Vorhang hervor, die Musik beginnt wieder.)

Gottschalk. Habt Ihr geklingelt, Herr?

Herzog Welf. Geklingelt, ich?

Gottschalk. Mir war es so.

(Indem er sich dem Tisch nähert, beiseite.)

Jetzt merk' ich, was geklingelt.
Ich muß nur machen, daß er um sich dreht.

(Laut.)

Ihr seid am Rücken weiß.

Herzog Welf. So stäub' ihn ab.

(Er dreht sich um, Gottschalk klopft ihm den Rücken und greift zugleich in den Beutel.)

Gottschalk. Mir hat von Schafen heute nacht geträumt,
Und das bedeutet allemal ein Glück.

(Er steckt Gold zu sich.)

Herzog Welf. Nun, wird es bald?

Gottschalk. Auch da ein Streif und da,
Ihr seid ganz scheckig.

(Zugreifend.)

Das gehört noch mir.

(Zwei Tänzerinnen schlüpfen hinter dem Vorhang hervor.)

Die erste Tänzerin. Halt, Dieb!

Die zweite Tänzerin. Der lose Schalk betrügt Euch ja!

Herzog Welf (dreht sich rasch um und schlägt ihn). Wart', Rabe! Dein Gelüst' vertreib' ich Dir,
Du sollst sobald nicht weiß mich wieder machen.

Die erste Tänzerin (indem sie stiehlt). Der Galgenvogel stiehlt wie eine Elster.

Die zweite Tänzerin (ebenso). Geht das so fort, sind bald die Füchschen alle.

(Ekbert von Wolfenbüttel und die übrige Tanzgesellschaft erscheinen im Hintergrund und kichern. Die Musik verstummt.)

Herzog Welf. Ich muß mir noch den Büttel herbestellen!
He, Truchseß Ekbert!

Ekbert. Was befiehlt mein Herr?

Herzog Welf. Schafft mir die Beutel da vom Tische fort!

Die beiden Tänzerinnen. Das, Alter, können wir schon selbst besorgen;
Wir brauchen nicht den sächsischen Vaganten.

(Sie nehmen wieder vom Golde.)

Herzog Welf. Ihr! Ihr! Ich klopf' Euch auf die langen Finger.

Ekbert (zu den Tänzerinnen). Fort! Untersteht sich Eine noch einmal,
Die kommt mir ohn' Erbarmen in den Turm!

(Indem er mit den Beuteln abgeht.)

Wenn Er in Braunschweig das sich träumen ließe,
Er würde vor Verdruß und Galle bersten.

Die erste Tänzerin. Nur nicht gleich immer brummen, gold'ner Käfer!
Hast Du nicht Lust zu einem Schleiferchen?

Herzog Welf (sie kneifend). Frisch zu!

Die zweite Tänzerin (schenkt sich ein). Dein Wohlsein, goldner Herzensschatz!

Herzog Welf. Erst wollen wir die Gurgel noch uns feuchten.

(Er trinkt. Die Tanzmusik beginnt wieder.)

Die erste Tänzerin. Jetzt aber fort, der Reigen hat begonnen!

(Sie schlingt sich ihm um den Arm.)

Herzog Welf (im Abgehen, den Becher in der Hand). Ein Mädchen fein im Arm,
Kein Pelz hält uns so warm —

(Ein langer Hornruf wird von der Zinne vernommen.)

Die erste Tänzerin. Frau Jutta kommt! Frau Jutta kommt!

(Ein Trompetenstoß und Gescharr von Pferdehufen im Hofe. Elbert kommt blaß und verstört hereingestürzt und sucht sich, der Sprache vor Schreck beraubt, durch Gebärden auszudrücken. Die Musik bricht schrill ab.)

Herzog Welf. Wer kommt uns zu Besuch? So sprecht doch endlich!

Elbert. Die Überraschung, Herr, ist namenlos!

Herzog Welf. Ich will doch sehn, wer uns so spät noch stört!

(Indem er gegen die Thür eilt, tritt Heinrich d. L. ein in Helm und Panzer. Elbert entweicht durch den Vorhang, ihm nach ziehen sich auch die anderen Gäste zurück.)

Herzog Welf (nachdem er sich von seinem Schreck erholt). Du hier?

Heinrich d. L. In Peiting ist man sehr vergnügt.

Herzog Welf. Warum auch nicht, es mangelt uns an nichts.

Heinrich d. L. Die Fiedel und Drommet' ertönt im Hause,
Darin der Grabgesang noch kaum verhallt
Um Deinen Sohn.

Herzog Welf (ernst). Er ruht bis an die Urständ'
Bei seinen Vätern, deren Reih' ich schließe —

(Er bläst die Kerzen aus; es tagt, und die hohen Alpen blicken durch die Fenster in das Gemach.)

Ihm nach sank auch mein Sorgen in die Gruft.

Heinrich d. L. Starb er gleich hin, die Welfen leben fort,
Und ihr Geschlecht blüht weiter, will es Gott.

Herzog Welf. Ihr Name lebt, ihr Sinn stirbt aus mit mir.

Heinrich d. L. Mit Dir, der Du die wackern Ahnen schändest
Im hohen Alter? Doch, ich schweige lieber.

Herzog Welf. Nur immer zu! Entleer' Dich Deiner Galle,
Mich ficht es wenig an.

Heinrich d. L. Daß Du mich hörst,
Die Hoffnung hab' ich lang' schon aufgegeben:
Wer so verstockt, den bessert keine Mahnung.

Herzog Welf. Du wünschest in die Gruft auch mich, gesteh's.

Heinrich d. L. Ich wünsche Einkehr Dir ins eigne Herz.

Herzog Welf. Ich sollte mich, so scheint's, noch weidlich plagen
Und Schätze häufen für Dich Undankbaren?

Heinrich d. L. Der Vorwurf prallt, stumpf wie er ist, mir ab.
Ich hätte nichts Dir in der Not verweigert,
Doch für die Völler, die Du sinnlos mästest,
Streu' ich mein schwer errungnes Gut nicht hin,
Und dem Verschwender öffn' ich nicht den Säckel
Zu weitrem Prassen, das ihm Leib und Seele
Zugleich verderbt, und Schande überdies
Dem ruhmbedeckten Haus der Welfen bringt.
Für solchen Wahnwitz bin ich mir zu alt.

Herzog Welf. Den Bußton könntest Du Dir baß ersparen.
Dein Truchseß hielt schon ganz die gleiche Predigt,
Doch tauben Ohren, da Dein falsches Herz
Aus seinen gleißnerischen Worten sprach.

Heinrich d. L. Du glaubst mit Hohn mich abzufert'gen wohl?
Vergiß nicht, wer ich bin, der Welfen H a u p t,
Das Macht hat, Nachdruck seinem Wort zu geben,
Denn nicht a l l e i n besucht' ich Dich in Peiting.

(Er tritt an das Fenster.)

Herzog Welf. Wie, mit Gewalt gar denkst Du mir zu drohn?
Versuch's mit Deinen Mannen, komm' heran!
Doch legtest Du auch alle mir ins Schloß,

Ich fürchte Dich nicht und Dein sächsisch Volk!
Mich schützt ein Stärkrer, als Du selber bist,
Mich schützt der Kaiser —

(Er hält ihm das Pergament entgegen.)

Hier ist der Pakt, den eben wir geschlossen,
Hier steht sein Name, und da steht der meine:
Die Güter Welfs, sie eignen Kaiser Friedrich.

(Während Heinrich d. L. liest.)

Der Kaiser steht so nahe mir wie Du,
Da meine Schwester Judith seine Mutter.

Heinrich d. L. (in das Pergament blickend). Fürwahr! — O Gott
des Rechts, ist solches möglich?

Herzog Welf. Du bist enterbt und mit des Kaisers Wissen.
Drum, willst Du mit Gewalt dazwischen fahren,
So magst Du's thun für einen Augenblick,
Doch für die Dauer wirst Du nichts behaupten.
Ergreife mich und sperr' mich in den Turm,
Schlepp' mich, wenn Dir's beliebt, mit Dir nach Sachsen:
Ich lache Deiner Wut und Deiner Ketten.

(Er entfernt sich mit dem Pergament in den Saal. Der Vorhang schließt sich hinter ihm wieder. Pause.)

Heinrich d. L. O schnödester Betrug, gekrönter Raub!
O Überlistung, Schandmal eines Kaisers,
Der sich des Rechtes Hort und Schützer nennt,
Der Witwen und der Waisen starken Fittig!
Er rafft das Gut an sich, das andrer ist,
Das er erhalten, schirmen, sichern sollte.
Und wem entreißt er das rechtmäß'ge Erbe?
Dem Blutsverwandten, dem Vasallen, mir,
Der für ihn hat gekämpft und fortgestritten
Seit zwanzig Jahren ohne Ruhetag,
Der oft sein warmes Blut für ihn verspritzt
Und Wunden trägt an seinem Leib für ihn.

(Er setzt sich. Otto von Wittelsbach tritt, von ihm unbemerkt, herein.)

Das ist der Lohn für jahrelangen Dienst,
Doch bin ich nun geheilt von meinem Wahn.
Er mag sich einen andern Helfer suchen,
Der ihm, wie thöricht ich seither gethan,

Die guten Streiter auf die Schlachtbank führt —
(Bitter.)
Für seinen stolzen Traum von einem Weltreich.
Ich folg' ihm nimmer, sondern eile heim
Und eine mich mit König Waldemar,
Ihn, wenn er kehrt, gerüstet zu empfangen!

Otto von Wittelsbach (ihm die Schulter berührend). Das thust Du nicht, ich kenne Dich zu gut,
Der Löwe ist nicht solcher Rache fähig.

Heinrich d. L. Laß ab, mich fesseln keine Bande mehr!

Otto von Wittelsbach. Ein Mann, wie Du, hält fest an seiner Ehre
Und läßt sich nicht, wenn ihm das Herz auch blutet,
Hinreißen in die Schmach.
Du staunst, mich hier zu sehn? Wohlan, so höre,
Wer mich entbot! Es sandte mich der Kaiser
Um Deine Hilfe aus in höchster Not.
(Heinrich d. L. tritt betroffen zurück.)
Gewachsen zur Lawine ist der Feind,
Denn einig steht er da: Ein Blut, Ein Volk.
Was atmet, ist erhoben wider uns.
Nun glaube nicht, daß Barbarossas Geist
Bedenklich eine Stunde nur verlor;
Er war wie immerdar der Stern der Seinen
Und leistete, was je ein Held vollbracht,
Standhaft fast über menschliches Vermögen.
Doch wandte sich das Schicksal wider uns.
(Heinrich d. L. lauscht mit gespannter Aufmerksamkeit.)
Wir mußten vor gewalt'ger Wassersnot,
Darin des Himmels Zorn die Fürsten sahen,
Aufgeben Alessandrias Belag'rung,
Und seitdem ist dem Feind der Mut gekehrt:
Mit jedem Tag vermehrt sich seine Stärke.
So stehn wir da, umfaßt von ihren Heeren,
Und wir erliegen ihrer Übermacht,
Rückst Du nicht eilig an, den Kampf zu wenden.

Heinrich d. L. Ich? Ich?
(Er bricht in ein Gelächter aus.)
Die Thorheit mutest Du mir zu?

Vor diesem Zug wird sich der Löwe hüten;
Ich kehre heim, es komme, was da wolle!

Otto von Wittelsbach (seinen Arm erfassend). Nein, sag' ich Dir,
Du stehst zu Deinem Herrn,
Und fühltest Du Dich tausendmal beleidigt.

Heinrich d. L. Ich soll ihm Treue halten, die er brach?

Otto von Wittelsbach. Die Du ihn zwangst zu brechen, sage lieber,
Durch Deine Hoffart, Deinen freveln Mut!
Glaubst Du, daß ihn Dein Zögern nicht verdroß
Und Argwohn säte ins verletzte Herz?
Das Dir noch warm schlug (Gott bezeugt es mir),
Nach Deiner Weigrung, seinen Sohn zu küren;
Denn edelmütig ist der hohe Held,
Und Dir besonders war er zugethan.
Beherz'ge dies, wie auch, daß durch Dein Weigern
Das deutsche Ansehn litt im fremden Lande,
Indes Dein Trotz, der angesichts der Feinde
Ihn um die Hälfte seines Heers verkürzte,
Heraufbeschworen hat die ganze Not,
Und daß der Kaiser drum mit Recht Dir zürnt.

Heinrich d. L. Das mag er thun, mich ficht es nimmer an.

Otto von Wittelsbach. Wie, allen Deinen wohlerworbnen Ruhm,
Die Frucht von Deinem thatenreichen Leben,
Willst Du aufopfern Deinem jähen Zorne?
Unsinn'ger wär' es noch, als frevelhaft,
Und sicherlich auch wär' es Dein Verderben!

Heinrich d. L. Ich frage nichts mehr nach Gewinn und Glück,
Ich frage nur, wie ich mich rächen kann
Und heim die Tücke zahlen solchem Kaiser.

Otto von Wittelsbach. Ich kenne Dein Verdienst ums Reich und ihn,
Und eben doppelt drum bin ich bemüht,
Den Flecken Deinem Namen fern zu halten.

(Seine Hand erfassend.)

O Heinrich, gieb Gehör dem alten Freunde!

Heinrich d. L. (sich niederlassend). Gedenkt Dir's noch, wie uns nach Friedrichs Krönung
Die Römer hart am Tiber überfielen?

Otto von Wittelsbach. Wohl steht der blut'ge Tag mir im Gedächtnis.

(Er setzt sich neben ihn.)

Heinrich d. L. Sie stürmten von der Engelsbrücke her
Sankt Peter zu, wir sprengten wider sie
Dem Papst zum Schutz, voran uns Barbarossa.
Da plötzlich stürzt sein Pferd, doch ich bin da
Und hau' mit diesem Schwert ihn aus dem Knäuel
Und wehr' mit diesem Schwert ihm ab die Römer, —
Gedenkt Dir's noch?

Otto von Wittelsbach. Als wenn es gestern war.

Heinrich d. L. Zerborsten war im Streite mir der Helm
Und troff von Blut, da löste mir der Kaiser
Das Helmband selbst und wischte mit der Schärpe
Das Blut vom Antlitz mir und sprach dazu:
„Mein Vetter, diese That vermerk' ich Dir!" —
Doch sein Versprechen hat er schlecht gehalten.

(Er schluchzt, den Kopf in die Hände gestützt.)

Otto von Wittelsbach. Du täuschest Dich, so wahr auch Dein Bericht!
Zurückgekehrt kaum von der Heerfahrt damals,
Erhob er Dich zum Herzog meines Landes,
Dir einen lang gehegten Wunsch erfüllend.
Und was nicht alles wog er Dir dazu
Seit jenem Tag? Mit Gnaden überschüttet
Vor allen andern Fürsten hat er Dich
Und Dich erhöht zu nie geseh'ner Würde.
Nun denn, bei dieser hochgehäuften Ehre,
Bei Deiner Gattin, Deiner Kinder Heil,
Bei allem, was Dir hoch und teuer gilt,
Beschwör' ich Dich, verlaß nicht Deinen Kaiser!

Heinrich d. L. Daß Du nicht sagen kannst, ich sei verstockt
Und einst erfahrner Wohlthat nicht gedenk,
Will ich entgegengehn Dir einen Schritt.
Ich lasse Dir die Bayern, die Du führest,
Und ordne Dir auch von den Sachsen unter,
Jedoch ich selbst erscheine nicht vor ihm.

Otto von Wittelsbach. Da Du so weit einmal, so hoff' ich Dich
Zu einem weitren Schritt noch zu bewegen,
Und sicherlich, wenn Du vernimmst die Kunde,
Die ich zu melden Dir beauftragt bin,
Du schwankst nicht mehr, das Opfer darzubringen.
So höre denn, der Kaiser hat mit mir
Die Alpen überstiegen, und er eilt
(Heinrich d. L. gerät in starke Bewegung.)
Entgegen Dir, zur Seite sein Gemahl,
Die standhaft dabei blieb, ihn zu begleiten.
Er läßt entbieten Dich nach Partenkirchen,
Um mit Dir in dem Land, das Dir gehorcht,
Zu pflegen Rat, nur sie und mich zum Zeugen —
Darf ich Dein Kommen melden ihm?

Heinrich d. L. (nach heftigem Selbstkampf). Ich komme!

(Der Zwischenvorhang fällt.)

Dritte Scene.

(Alpengegend bei Partenkirchen in Bayern; im Vordergrund eine beschneite Jagdhütte. Kaiser Barbarossa und die Kaiserin Beatrix, im Mantel und Reisehut, geführt von einem jungen Jäger, der einen erlegten Gemsbock auf dem Rücken trägt, treten auf; ihnen folgen in weitem Abstand Ritter und reisiges Gefolge.)

Der Jäger. Wir sind am Ziel, dort streckt sich Partenkirchen,
Da steht das Haus, das ich mir selbst gebaut.

Barbarossa. Fürwahr ein Ort erhabner Einsamkeit!
Wie heißt der mächt'ge Berg, der steil zur Tiefe
Dort abfällt, wie ein Held, erfaßt vom Schicksal,
Vom Gipfel jählings in die Tiefe stürzt?

Der Jäger. Das ist die Zugspitz, Herr, an ihrem Fuß
Thut sich der Eibsee auf, ein grün Gewässer,
In dem sich das Gestein der Firnen spiegelt.
Die tiefe Kluft mehr links ist's Höllenthal,
Dort bleibt es starr im Sommer wie im Winter.
Der rechts herschaut, das ist der Waxenstein,
Ein hoher Herr, der gern der Höchste wär'.

Barbarossa (zu Beatrix). Auch solche starren Häupter messen sich —
Dort der Gebirgszug heißt der Wetterstein?

Der Jäger. Ja, mit dem Alpspitz und Dreithorspitz links
Und unter ihm der Schachen. Dort der Felsstock,
Den wir in Mittenwald vor uns gehabt,
Mit seinem wilden Kamm, ist der Karwendel,

Beatrix. Was ist das für ein Wasser, das dort blinkt
Im klaren Mittagsstrahl der Wintersonne?

Der Jäger. Es ist die Partnach, die zur Loisach geht,
Und diese sucht landein die Isar auf,
Die wir im Scharnitzpaß zuerst geschaut.

Beatrix. Wie feierlich ergreifend ist die Stille
In diesem abgeschiednen, ernsten Thale,
Die uns den Odem spüren läßt des Herrn!
Ein Frevler, mein' ich, müßte hier erweichen
Und in sich gehn, wie hart er auch verstockt.
Wo machen wir wohl Halt?

Barbarossa. Ich denke hier,
Wo fremder Neugier wir entzogen sind.
Dem Kaiser ständen übel an die Zeugen,
Da seinem Lehnsmann er entgegenzieht,
Ihn zu gemahnen an das Treugelübde.

(Er setzt sich auf einen erhöhten Moossitz, darüber er seinen Mantel gebreitet, und legt den Reisehut ab, welcher die Zirkelkrone verdeckte; das Gefolge hält sich in ehrerbietiger Entfernung; der Jäger begiebt sich nach der Hütte, aus der ihm ein junges Weib in Gebirgstracht entgegeneilt, die verwundert die Gäste wahrnimmt und ihn in die Hütte führt.)

Beatrix (zu Barbarossa geneigt). Verscheuche Dir die düsteren Gedanken!
Gewiß, der Herzog wird erinnern sich
Der Pflicht und allen Danks, den er Dir schuldet.

Barbarossa. Ich wünsche sehnlich, daß Du Recht behältst.
Halb freu' ich mich auf unser Wiedersehn,
Doch halb (zu Dir gesagt) empfind' ich Reue,
Daß ich den Schritt gethan, so reich an Folgen,
Und auf die Warnung nicht der Fürsten hörte.
Wo aber schwand doch unser Führer hin?

Beatrix. Er schritt zur Hütte, liebevoll empfangen.
Da kommt er, um zu letzen seine Gäste.

(Der Jäger kommt aus der Hütte mit Brot und einem Kruge; ihm folgt sein junges Weib, das ein Fell trägt und es für die Kaiserin ausbreitet.)

Barbarossa. Dank, wackrer Bayer, für die treue Sorge!

(Er nimmt das Brot und teilt es mit der Kaiserin.)

So hält das schlichte Volk zu seinem Kaiser.

Beatrix. Gott lohn' es Euch! Ist dies wohl Euer Weib?

Der Jäger. Zu Gnaden, Herr. Wir kennen uns schon lang,
Doch heuerten wir auf Johanni erst.

Barbarossa. Mein Sohn, Du hast mit gutem Aug' gewählt.
Mög' Dir an ihrer Seite Glück erblühn!
Doch laß mich auch von Deinem Quell versuchen.

(Der Jäger entläuft zum Quell.)

Das junge Weib. Das Brot ist halt gar hart.

Beatrix. Es mundet doch.

Das junge Weib. Der Gemsbock bratet schon am Feuer brinnen,
Sonst müßtet Ihr vorlieb mit Wurzeln nehmen.

Beatrix. Der Herr will uns an diesem Ort erinnern,
Daß auch wir Hochgeborne Menschen sind.

Barbarossa (nachdem er getrunken). Ich will, daß sich ein Kreuzbild hier erhebe
Für alle Zeit! — Du hast uns gut geführt;
So magst Du eine Gnade Dir erbitten.

Der Jäger. Es heißt, daß Ihr im Welschland Leute braucht —
Wenn ich halt bitten dürft', mich mitzunehmen.

(Auf die Kniee sich niederlassend.)

Ich stelle meinen Mann wie jeder andre.

Barbarossa. Doch was wird Deine Eh'genossin sagen?

Der Jäger. Das weiß ich schon —

Das junge Weib (ihres Mannes Hand erfassend). Geh' nur mit Deinem Kaiser,
Gott wird mir helfen, daß Du wiederkimmst.

(Beatrix weint.)

Barbarossa (ihm die Hand reichend). Wohlan, Du sollst mit uns hinunterziehn
Und mich an den Empörern rächen helfen.

(Der Jäger thut einen langen Juchzer, der durch einen Hörnerruf in der Nähe erwidert wird.)

Beatrix. Wer meldet sich?

Barbarossa (sich erhebend). Es ist der Pfalzgraf Otto,
Er bringt Entscheidung.

Beatrix (ausblickend). Du erietest recht.
Dort bindet er sein Streitroß an den Baum,
Da stürmt er her, mit fliegend langem Haar,
Sein rasches Nah'n verkündet wicht'ge Kunde.

(Barbarossa schreitet Otto von Wittelsbach entgegen; beide schließen sich stumm in die Arme, worauf ihn der Kaiser der Kaiserin entgegenführt. Der Jäger und sein Weib begeben sich nach der Hütte, vor welcher sie ein Feuer anmachen und sich dann zurückziehen.)

Beatrix. O sagt, kommt Herzog Heinrich?

Otto von Wittelsbach. Ja, er kommt.
Im stürm'schen Ritt folgt er mit seinen Scharen.
Der Ehre hoher Trieb ist ihm erwacht
Und, überwunden, schweigt in seiner Brust
Die freyle Rachbegier!

Beatrix. Dank Euch, Ihr habt
Ihn auf den rechten Weg zurückgeführt.

Barbarossa. Gott möge lohnen Euch die edle That,
Ich bin zu arm dazu, obwohl der Kaiser.

Otto von Wittelsbach. Er wird mit offnem Blick vor Euch erscheinen,
Doch schont ihn, Herr, noch ist sein Herz verwundet
Vom heimlichen Vertrag, den Ihr geschlossen
Durch Euren Bruder mit dem Herzog Welf.

Barbarossa. Sein Säumen trug allein die Schuld daran:
Ich war dem Reich und mir die Eile schuldig.

(Heinrich d. L. erscheint mit Gunzelin von Schwerin und Jordan von Blankenburg.)

Beatrix. Er naht. Wer ist der Ritter ihm zur Seite?

Otto von Wittelsbach. Es ist Jordan von Blankenburg, sein Truchseß.

Beatrix. Die Miene dieses Manns gefällt mir nicht.

(Heinrich d. L. begrüßt, herangekommen, ins Knie geneigt, das kaiserliche Paar, das ihm ernst, aber huldreich dankt. Jordan und Gunzelin ziehen sich auf eine Weisung Ottos von Wittelsbach hinter einen Felsen zurück. Das Gefolge des Kaisers begiebt sich noch mehr in den Hintergrund, die Führer des sächsischen Kriegsvolkes, darunter Gunzelin von Schwerin, Gilpert von Wölpe, die Grafen von Holstein und Ratzeburg, werden mit Bewaffneten und dem sächsischen Banner auf einer nahen Anhöhe sichtbar, doch nur für einige Augenblicke. Die Kaiserin Beatrix tritt mit Otto von Wittelsbach an das Feuer, doch beobachten sie mit gespanntester Aufmerksamkeit das sich entwickelnde Gespräch. Dasselbe thun auf der andern Seite Gunzelin von Schwerin und Jordan von Blankenburg.)

Barbarossa. Willkommen, Vetter, hier in Deinem Lande!

(Er reicht ihm die Hand.)

Obschon Du uns Dein Antlitz hast entzogen
Und meinen Ruf bis heute überhört,
So unternahmen wir doch, eingedenk
Der schweren Herrscherpflicht, —

(Nach einer Pause.)

Du kennst die Lage.
Im Anzug ist ein Kampf auf Tod und Leben
Und ohne Dich wär' unser Stand verzweifelt,
Ein Ringen um das Grab, doch Dir zur Seite
Hoff' ich, will's Gott, den Sturm zu überstehn
Und zu erretten noch des Reiches Ehre,
Die hart bedroht.
Nun kannst Du denken Dir, in welchen Sorgen
Ich dort das Heer verließ, da jede Stunde
Der Angriff am Tessin erfolgen kann.
Doch was mich auch zurückhielt, der Gedanke,
Daß alles, wenn Du hilfst, zu wenden sei,
Er ließ den Schritt mich wagen, und ich fühle,
Seit ich Dich sehe, halb mich schon beruhigt.
So mache denn vollkommen uns den Trost
Und leihe Deinem stummen Nah'n ein Wort,
Das sagt, daß Du mit Deinem Kaiser ziehest! —

Heinrich d. L. Herr, meine Streitmacht steht Dir zu Gebot,
Nur selbst zu folgen, dies vermag ich nimmer.

Barbarossa. Nicht selbst? Doch nein, ich hab' es nicht gehört,

Denn schon ein schüchtern Ja erklang daraus,
Und wenn ich Dir erst alles dargelegt,
So tritt ein volles Ja Dir auf die Lippe.

Heinrich d. L. Beharren muß ich, Herr, bei meinem Wort.

(Beatrix und Otto von Wittelsbach nähern sich.)

Beatrix (zu Otto von Wittelsbach). Er fällt in seinen alten Trotz zurück!

Otto von Wittelsbach. Was hast Du mir in meine Hand gelobt?
Zu hören erst und dann Dich zu entscheiden.

Heinrich d. L. (zu Otto von Wittelsbach). Auf andres Angebot hatt' ich gehofft.

Otto von Wittelsbach. Du hast ein solches gar noch nicht vernommen!

Beatrix. Herzog, der Kaiser kam Euch mild entgegen,
Seht zu, daß Ihr ihn nicht zum Ernste zwingt!

Barbarossa. Geduld! Laßt ihn erleichtern erst die Brust!

(Beatrix und Otto von Wittelsbach kehren nach dem Feuer zurück.)

Heinrich d. L. Wie kannst Du rüst'gen Dienst von mir erwarten
Nach dem, was zwischen uns sich hat gestellt —
Seit Du mich um die Erbschaft hast gebracht,
Die mir nach Recht und Billigkeit gehörte
Und meinen Kindern ebenso wie mir?
Nun aber, nach so ausgesuchter Kränkung,
Wie keinem Du sie noch vor mir geboten,
Erwartest Du ein voll Vertrau'n von mir,
Als hätt' ich kein Gefühl für solche Wunden!

Barbarossa. Du siehst die Dinge, wie sie Dich berühren,
Nicht aber, wie sie uns vor Augen stehn.

(Er setzt sich.)

Ich berge durchaus nicht, was ich vereinbart
Mit Herzog Welf,
Noch auch die Gründe, die dazu mich führten.
Du bist im Reich der mächtigste Vasall,
Ja als ein solcher schon zu mächtig fast,

(Heinrich d. L. gerät in Bewegung.)

Dieweil es nicht Herkommen ist, zu legen
Mehr als Ein Herzogtum in Eine Hand.
Doch was geschehn, das soll in Kraft verbleiben,

Nur neues Land zu allem andern noch
Vermag ich Dir im Reich nicht einzuräumen.
Dies, was die Leh'n betrifft. Das Erbgut Welfs
Erstand ich, weil Du selbst Dir's nicht erhalten,
Denn nicht nur Einmal wies ich Welf an Dich,
Als nächsten Erben, eh' ich unterhandelt,
Doch Du versagtest ihm, was er gefordert,
Und was er zu bedingen, war befugt.

Heinrich d. L. Befugt? Ich sollte den Verschwender fördern,
Dies mutest Du im vollen Ernst mir zu?

Barbarossa. Hast Du in Händen seine Erbverschreibung,
So zeig' sie vor! Auch ich durch meine Mutter
Bin ihm verwandt, wenn gleich von anderm Stamme.

Heinrich d. L. Das giebt den Ausschlag. Sein Beginnen, schnöd
Und falsch, spricht Hohn dem menschlichen Gefühle,
Und der es gut heißt, handelt ungerecht!

Barbarossa. Dies schleuderst Du mir offen ins Gesicht?
Du zwangst mich zu dem Pakte, Du allein;
Denn seit ich sah, wohin Dein Trachten führt,
Seit meinem Sohn die Krone Du mißgönntest,
Seit Du die Hilfe mir sogar verweigert —
Auf wiederholte Mahnung mir verweigert —

Heinrich d. L. Das that ich nicht, nur Frist hab' ich bedungen —

Barbarossa. Seit Du Dich unterfingst, mit mir zu markten
Und Deine Macht mich ließest trotzig fühlen,
Seit Du Dich gar vermessen, mir zu drohn,
War ich gewitzigt, und ich sah mich vor,
Um nicht als der Getäuschte dazustehn
Und nicht die Waffen selbst Dir noch zu schärfen.
An meiner Statt Du schütztest Dich nicht minder!

Heinrich d. L. Niemals, das schwör' ich, hätt' ich Dich verkürzt,
Und hätt' ich Söhne auch soviel wie Du!

Barbarossa. Ich leugne nicht, daß ich mein Hausgut mehre,
Um ihren Stand zu sichern durch die Zeiten;
Doch höher, als das Wohlergeh'n der Meinen,
Stand mir das Heil des Reiches allezeit,
Sowie die Herrscherpflicht, die ich beschworen.

Und diese wies mir den betretnen Weg —
Ich handelte, wie ich als Kaiser mußte.

Heinrich d. L. So hältst Du aufrecht den Vertrag mit Welf?

Barbarossa (sich aufrichtend). Vor allem andern fordr' ich Unterwerfung
In meinen Willen, ohne Vorbehalt.

Otto von Wittelsbach (herzugetreten). Verstattet, Herr, daß ich ein Wort auch äußre!

Barbarossa. Dünkt Dir ein Vorhalt not, so bring' ihn vor!

Otto von Wittelsbach. Ich deutete ihm Deine Klausel an,
Nach deren Ablauf der Vertrag erst gültig.
Nun denn, wenn Euer Lehnsmann Folgschaft leistet,
So laßt ihm frommen, was Ihr vorgesehn!

Barbarossa. Wohlan! ihm zu beweisen, daß mit Milde
Mein Ernst sich eint, erklär' ich mich bereit,
Willfahrt er mir, vom Hausgut Welfs zu lassen;
Doch was dem Reich gehört, das wahr' ich ihm:
In diesem Teile bin ich unerbittlich.

Otto von Wittelsbach. Du hörst, es ist der Kern, der Dir verbleibt.

Barbarossa. Auch will ich für Ersatz Dir reichlich sorgen.
Machst Du vergessen mich, daß Du gezögert,
So öffn' ich Dir zum balt'schen Meer die Marken,
So weit Du reichen kannst mit Deinem Schwert
Und führe Dir und Deinem teuren Lübeck
Den Schatz der Länder zu, die es umgürten.

Heinrich d. L. Erwerben müßt' ich erst, was Du verheißen!

Barbarossa. Mein kaiserliches Wort verbürgt es Dir.

Heinrich d. L. (nach einer Pause). Wär' ich auch willens, darauf einzugehn,
So fühl' ich doch nicht mehr die Kraft in mir,
In solchen ungewissen Kampf zu ziehn.

Barbarossa (ihn mit dem Blick messend). Dem mit den Dänen wichest Du nicht aus!

Heinrich d. L. Herr, wie ich sage, steh' ich Dir bereit
Mit allem Gut, das ich zu eigen habe,
Wie auch mit meinen Streitern Dir zu dienen,
Nur nicht in eigener Person zugleich.

Barbarossa (mit einem prüfenden Blicke). Nicht auch in eigener Person!
Wie so?
Scheust Du am Ende den Verkehr wohl gar
Mit dem Gebannten?

Heinrich d. L. (die Hand aufs Herz legend). Dieses steht mir fern.

Barbarossa. So zeige, daß Dir noch der Kaiser wert,
Und nimm des oft geschirmten Reichs Dich an;
Erweise Dich als Schutz des jetzt bedrängten,
Hilf, Heinrich, hilf mir, daß es nicht versinke!

Heinrich d. L. Wie ich Dir schon erklärt, mein Geist wie
Körper
Sind mir von langer Kriegsbeschwer erschöpft
Und sie verweigern mir die vor'gen Dienste,
Gealtert vor der Zeit, wie Du mich siehst.

Barbarossa. Sprich nicht von Alter. Sieh den Kaiser an!
Der Feuerbart ist ihm schon fast verblichen
Und seinen Schläfen kam verfrüht das Silber.
Doch was Du vorgeschützt, verwirfst Du selbst:
Die Stimme Deines Herzens straft Dich Lügen.
Ich weiß, Du wirst, Du kannst nicht widerstehn,
Dich nicht, so lang Dein Herz schlägt, von mir trennen.
(Ihm auf die Schulter klopfend.)
Wir waren, Heinrich, schon als Kinder Freunde
Und wollen auch im Alter Freunde bleiben.

Heinrich d. L. (nachdem er seine Bewegung niedergekämpft). Ich könnte
wohl entgegnen mancherlei
Im Hinblick auf mich selbst, wie meine Kinder,
Doch will ich mich nicht länger sträuben mehr,
Sofern Du mir ein kleines Opfer bringst.

Barbarossa (verwundert). Sprich klar Dich aus!

Heinrich d. L. Willst Du, daß
ich Dir folge,
So räume Goslar mir, die Harzstadt, ein,
Und von der Stelle weg zieh' ich mit Dir!

Barbarossa (betreten). Dies Opfer, Herzog, kann ich Dir nicht
bringen.
Ich darf des Reiches Stadt hinweg nicht schenken:
Mir untersagt es die beschworne Pflicht.

Auch ziemte nicht der Ehre eines Kaisers,
Dem Dienstmann zu erlegen einen Preis
Für die Erfüllung seiner Schuldigkeit.

Heinrich d. L. Du bietest mir das balt'sche Meer zur Grenze
Und weigerst mir gleichwohl schon eine Stadt?

Barbarossa (mit erhobener Stimme). Es bleibt beim Reiche, was zum Reich gehört.

Heinrich d. L. Gehören nicht die Marken auch zum Reiche?

Barbarossa. Doch sind sie erst durch Dich hinzugekommen.

Heinrich d. L. Auch Goslar bleibt beim Reich, wenn ich es hege.

Barbarossa. Nenn' es nicht mehr, Du kennst schon meinen Willen.

Heinrich d. L. Und meinen hab' ich Dir auch kund gethan.

Barbarossa. So willst Du Deinen Kaiser denn verlassen?

Heinrich d. L. Du magst Dir helfen, wie Du immer kannst.
Ich habe nichts in Welschland mehr zu schaffen.

Barbarossa (mit drohend erhobener Hand). Verblendeter, bedenke, was Du sprichst!

(Beatrix und Otto von Wittelsbach nähern sich beiden wieder. Auch das kaiserliche Gefolge tritt aus dem Hintergrund heran.)

Zum letztenmal vermahn' ich Dich in Güte.

(Nach einer Pause in weichem Ton.)

Gedenke, daß ich keine Bitte Dir
Vor dieser Stunde abschlug, stets bereit,
Zu fördern Deine Ehre vor der Welt;
Daß Deinen Feinden stets ein Feind ich war,
Der keinen Widersacher Dir geduldet,
Selbst wenn den Streit Du hattest angehoben.

(Da Heinrich d. L. schweigt.)

Ich will Dich an den Eidschwur nicht erinnern,
Den Du dem Reich geleistet als Vasall,
Folg' Deinem Kaiser, Deinem alten Freunde,
Der Dich geliebt hat stets wie seinen Bruder!

Heinrich d. L. Wie ich Dir schon gesagt, vermag ich's nimmer.

(Jordan, dem Gunzelin folgt, tritt hinter dem Felsen hervor und nähert sich beiden.)

Barbarossa. Heinrich, willst Du den alten Rachegeist,
Der unsre Väter schied, heraufbeschwören
Und einen Krieg im Vaterland entzünden,
Der Tausenden mit Dir Verderben bringt?
Du weißt, ich strafe jede Unbill strenge,
(Auf seine Krone zeigend.)
Die dieser Krone irgend widerfährt,
Drum denke an die Folgen dieses Schrittes,
Eh' Du ihn thust! Bei Gott, ich spreche wahr,
Du oder ich, es müßte einer fallen!

Heinrich d. L. (verschlossen). Ich habe weiter nichts Dir zu erwidern.

(Er schickt sich zum Weggehen an. Seine Mannen mit dem entfalteten sächsischen Banner werden auf der Anhöhe alle wieder sichtbar. Otto von Wittelsbach und die Kaiserin sind auf das schmerzlichste bewegt. Jordan von Blankenburg zeigt eine triumphierende, Gunzelin eine bestürzte Miene.)

Beatrix (zu Otto von Wittelsbach). O seht, wie er im frevlen Trotz beharrt!

Otto von Wittelsbach. Laß Dich bewegen, Heinrich, bleib' bei uns —
Hilf uns das alte, teure Reich erretten!
(Heinrich d. L. macht eine abwehrende Bewegung mit der Hand.)

Gunzelin (der sich wie Jordan dem Herrn genähert). Herr, denkt, daß Ihr des Kaisers Lehnsmann seid!

Heinrich d. L. (schweigt).

Barbarossa. So willst Du Dich von Deinem Kaiser wenden
Und ihn verlassen in der höchsten Not?
(Sich in die Kniee stürzend.)
Zu Deinen Füßen fleht er Dich um Hilfe!

Heinrich d. L. (bemüht, ihn aufzuheben). Erhebt Euch, Herr, und spart Euch die Erniedr'ung.

Beatrix. Steh' auf, doch bleibe Deines Falls gedenk,
Wie Gott auch dieses Tags gedenken wird.
(Der Kaiser hat sich währenddem rasch erhoben.)

Jordan von Blankenburg (der dicht zu Heinrich d. L. getreten). Die Krone lag bereits zu Euren Füßen,
Bald wird sie über Eurem Haupte stehn.

Otto von Wittelsbach. Bald wächst sie über ihn im Kampf empor!

Heinrich d. L. Hie Welf, hie Waiblingen! Gott wird's entscheiden.

(Heinrich d. L. entfernt sich eilig, von Jordan und Gunzelin gefolgt. Sein Gefolge auf der Anhöhe verschwindet ebenfalls.)

Otto von Wittelsbach (ihm nachrufend). Von heut' an sind geschieden unsre Wege!

Beatrix (Barbarossa in die Arme sich werfend). Sei guten Muts!

(Auf das reisige Gefolge weisend, das sich herandrängt.)

Dein Volk steht fest zu Dir
In Kampf und Not!

Die kaiserlichen Mannen. Wir halten treu zum Kaiser!

Barbarossa. Weh' ihm, für seinen Treubruch soll er büßen!
Wie ich vor Mailands Fall dereinst gethan,
So nehm' ich jetzt die Krone mir vom Haupt,
Und bei dem Ruhm der Kaiser, den ich erbte,
Gelob' ich, sie nicht wieder aufzusetzen,
Bis nicht im Staube liegt der Reichsverräter
Und er gebüßt hat seine schwere Schuld.

(Indem er sich die Krone abnimmt, entblößen alle das Haupt.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Erste Szene.

(Vor den von Pinien und Cypressen beschatteten Mauern von Pavia. Die Zinnen sind dicht vom Volk besetzt. Vor dem Thor, das von Bewaffneten bewacht ist, begegnen sich Erzbischof Christian von Mainz und Pfalzgraf Konrad. Ersterer trägt über dem Panzer ein hyazinthblaues Bischofsgewand und einen goldnen Helm auf dem Haupte, in der Hand eine Streitaxt.)

Christian von Mainz. Da seid Ihr endlich, edler Pfalzgraf, wieder.

Pfalzgraf Konrad (ihm die Hand reichend). Ich hatte ein Geschäft jenseits der Alpen,
Doch sorg' ich, aller Eile ungeachtet,
Komm' ich zu spät.

Christian von Mainz. Das ist auch mein Befürchten.
Als Friedrichs Bote mir die Meldung brachte
Vom unerhörten Abfall Herzog Heinrichs,
Gab ich den Angriff auf Bologna auf
Und im Gewaltmarsch eilt' ich nach Pavia,
Wo ich die Kaiserin allein noch fand.

Pfalzgraf Konrad. Ich selbst empfing die Nachricht hier am Thore.
Doch seht, der Andrang auf der Zinne wächst
Und alle deuten hin nach Einer Richtung,
Als sähen sie von dorther Streiter nahn.

(Die Kaiserin Beatrix, in tiefe Trauer gekleidet, tritt, umgeben von ihren Frauen, aus dem Stadtthor. Die Erregung auf der Zinne wächst.)

Beatrix. Wer hat die Stadt versetzt in solchen Taumel
Und was geschah, daß uns das Volk verrät
Sein wahres Herz? O, sprecht das Unheil aus,
Und wär' es auch ein Leid, das mich bewältigt!

Pfalzgraf Konrad. Wir fassen's nicht, steht's übel oder gut.

Christian von Mainz. Ich eile, sichre Kunde einzuziehn.
Versprengte scheinen sich von dort zu nahn.

(Er enteilt dem Felde zu.)

Beatrix. O Schwager, fäht Ihr in mein zages Herz!
Fünf lange bange Tage harr' ich schon
Auf meines kaiserlichen Herrn Erscheinen:
Der Abend bricht herein, es kehrt der Morgen,
Und ratlos steh' ich heute, so wie gestern.

Pfalzgraf Konrad. Ich fühl' es mit. Wie oft bat ich den Bruder,
Sich auszusöhnen mit dem Stuhle Petri,
Doch blieb er taub und glaubte nicht den Zeichen,
Die zur Verwarnung uns der Himmel sandte.
Drei Sonnen sah man jüngst im Mittag stehn;
Die Erde drob erschrak bis in die Tiefen
Und warf erbebend Burgen hin und Städte,
Die sie mit allem Volk darin verschlang.

Beatrix. O hätte sie mich mit hinabgeschlungen!

Ludwig von Thüringen (noch hinter der Bühne). Pavia, o wie sehen wir Dich wieder!

(Der Landgraf Ludwig von Thüringen, Otto von Meißen, Bernhard von Anhalt, die Erzbischöfe von Köln und Magdeburg, mit andern Fürsten und mit Kriegsvolk vermischt, allen voraus Christian von Mainz, treten auf. Das Volk auf der Zinne gerät in freudige Bewegung.)

Wichmann von Magdeburg. Hier müßte Herzog Heinrichs Richtstatt sein,
Des Fürsten-Judas, der das Reich verraten!

Bernhard von Anhalt. Die Raben müßten seinen Leib verspeisen!

Otto von Meißen. Aufs Rad mit ihm, der Strang ist viel zu gut!

Philipp von Köln. Das hat der Kaiser nun von seiner Langmut!

(Die Kaiserin verhüllt sich.)

Christian von Mainz. Still, Bruder, es durchbohrt ihr sonst das Herz!

Pfalzgraf Konrad. Ich sah den Schatten, den das Unglück warf.

Beatrix. So bin ich Witwe also, sein beraubt?

Christian von Mainz. Verzweifelt nicht zu frühe schon im Schmerz!

Beatrix. Sorgt nicht um mich, nein, stoßt in die Posaune
Den Wehruf um den herrlichsten der Helden
Und richtet auf sein ewig Kriegermal!

Ludwig von Thüringen. Schon waren wir im Anmarsch auf Pavia,

(Auf Christian von Mainz deutend.)

Uns zu vereinen mit dem Erzbischof,
Um so, verstärkt durch unsern letzten Rückhalt,
Dem starken Bundesherr die Stirn zu bieten;
Doch es gelang uns nimmermehr die Schwenkung!
Dicht am Ticino trafen wir den Feind.
Von unsern Reitern mutig angefaßt,
Wich seine Vorhut spornstreichs nach Legnano,
Wo uns die Hauptmacht vor das Auge trat
In starker Stellung, doch vom Fluß umfangen,
Der keinen Rückzug sie erhoffen ließ.
Wir drangen in den Kaiser, von dem Angriff
Auf die zur Wehr Gezwung'nen abzustehn,
Doch hielt er Zaudern gegen seine Ehre
Und er gebot die Schlacht. Nunmehr versuchten
Auch die Lombarden enger sich zu schließen;
Dann fielen wie Ein Mann sie auf die Kniee
Und baten Gott um Sieg mit lauter Stimme;
Alsdann erhoben sie die Kreuzesfahne
Und gingen selbst uns an: Der Kampf begann.
Wie sich auf höchstem Kamm der schnee'gen Alpen
Zwei Stürme treffen, die aus Nord und Süd
Anfahrend wachsen, da sie sich noch messen,
So beide Heere, die sich grimm umklammern.
Nach langem Schwanken blieben wir im Vorteil
Und einen Flügel brachten wir zum Weichen,
Der, aufgelöst, auch bald zur Flucht sich wandte.
Jetzt kehrte Friedrich sich der Mitte zu.

Dort hielt, geschart ums große Bundesbanner,
Die Mannschaft Mailands, zwar an Zahl gering,
Doch durch den Eid gestärkt, zu sterben eher,
Als zu entfliehn, und, angeschlossen ihr,
Das trotz'ge Aufgebot von Brescia.
Sie zu durchbrechen stürmten wir herzu,
Voran der Kaiser, der in einem Zuge
Befehligte und wie ein Krieger focht,
Und bald stand in der ringsentbrannten Schlacht
Mann gegen Mann, das ganze Feld im Kampfe.
Noch währte unentschieden das Getümmel,
Da wurden wir des Fahnenwagens Meister,
Und schon begrüßten wir als Sieger uns,
Als Mailands todesmut'ge Jugendblüte,
Des Schwurs gedenk, den letzten Stoß versuchte
Und mehr und mehr die Oberhand gewann:
Es lichteten sich sichtbar unsre Reihen;
Der Herzog Berthold, Euer Vetter, fiel
Und jetzt auch sank des Kaisers Fahnenträger,

(Die Kaiserin zuckt zusammen.)

Mit ihm das Banner; doch der Kaiser selbst,
Im Panzer und im Stahl der Rüstung glänzend,
Stand noch voran im staub'gen Schlachtgewühle.
Da drangen neue Scharen auf ihn ein,
Sein Roß brach nieder, er entschwand den Augen. —

(Die Kaiserin hält sich mühsam, von ihren Frauen gestützt, aufrecht.)

Die Kunde seines Falls durchlief das Heer
In Blitzeseile, alle Ordnung wich
Und einer riß den andern in die Flucht.

(Nach einer Pause.)

Erst am Ticino sammelten wir uns.

Beatrix (nachdem sie sich gefaßt). Und ward von meinem Herrn nichts mehr vernommen?

Ludwig von Thüringen. All unser Suchen war nach ihm umsonst,
Er war verschwunden. Erst am vierten Tage,
(Denn also lang durchstreiften wir das Feld,)
Ward uns von Leuten, die der Gegend kundig,
Des Rotbarts Kreuz und Lanze zugebracht,

Die hier ich halte, sie Euch darzureichen
Zum Zeichen, wie das Irdische vergeht.

(Er hält die ihm dargebotenen beiden Rüstungsstücke der Kaiserin hin, die sie stumm erfaßt; ihre Frauen schluchzen ringsumher, wie auch einzelne Krieger. Auf der Zinne herrscht wie unten tiefes Schweigen. Pause. Barbarossa erscheint von der leeren andern Seite des Feldes mit Otto von Wittelsbach, beide den Mantel umgeschlagen, in unscheinbarer Tracht.)

Die Fürsten, Bewaffnete und Frauen. Der Kaiser!
Beatrix (die erst, da sie den Ruf gehört, zurücktaumelt). Friedrich!
Barbarossa. Teure, an mein Herz!

(Beide eilen sich entgegen und halten sich lange schweigend umarmt. Große Bewegung unter den Anwesenden und auch unter den auf der Zinne Versammelten, doch bei diesen mehr im Sinne schmerzlicher Überraschung.)

Barbarossa. Herzu mein Freund, Otto von Wittelsbach!
(Er führt den noch immer zurückstehenden Pfalzgrafen an der Hand herzu.)
Reich' ihm des Dankes Kuß, er war mein Retter.
Beatrix (ihn an sich ziehend). Gott lohn' es Euch, was Ihr an ihm gethan!
Barbarossa. Doch nun laßt uns dem Herrn die Kniee beugen,
Der uns so schwer geprüft nach manchem Siege!

(Alle knieen nieder. Tiefes Schweigen herrscht umher. Das Volk auf der Zinne lauscht atemlos. Das Turmglöcklein läutet. Ein Klosterbruder der Karthäuser erscheint, aus dem Thor der Stadt getreten, und nähert sich langsam der Gruppe der Fürsten.

Der Klosterbruder (nachdem mit dem letzten Klang sich wieder alle erhoben).
Wo find' ich wohl den Kaiser Friedrich?
Otto von Wittelsbach. Hier.
Der Klosterbruder (einen Brief demütig überreichend). Dies schickt Euch
Alexander, der in Demut
Auf Petri Stuhl als Knecht der Knechte sitzt.
Barbarossa (nachdem er gelesen). Er bietet mir zum Frieden selbst die Hand,
Erwählt von den Lombarden zum Vermittler.

(Freudige Bewegung unter den Fürsten. Staunen unter dem Volk auf der Zinne, doch im Sinne des Schrecks.)

Wo weilt, der dies mir schrieb?

(Der Klosterbruder legt die Hand an den Mund und macht eine in die Ferne weisende Handbewegung.)

Nun wohl, ich folge,
Sobald ich Herzog Heinrichs Acht verkündet
Und Anstalt traf, den Schuldigen zu strafen.

Die Fürsten. Tod dem Verräter, Tod dem Feind des Reiches!

(Indem sich alle, das Kaiserpaar voran, anschicken, in die Stadt zu gehen, fällt der Zwischenvorhang.)

Zweite Szene.

(Ein Kloster mit Garten auf einer Insel im adriatischen Meere, über dessen Spiegel hin man eine bis nach Venedig reichende Aussicht hat, dessen Türme, sowie der Dogenpalast, sichtbar sind. Aus der mit dem Kloster zusammenhängenden Kirche erschallt ein Miserere mit Orgelklang. Vor dem Eingang, dem Garten zu, erhebt sich ein Kruzifix. Vom Landungsplatze her kommt, geführt von dem Klosterbruder, Barbarossa mit Otto von Wittelsbach, ihnen folgen Christian von Mainz und Philipp von Köln, zuletzt ein paar Schiffer.)

Barbarossa. Wie heißt dies Eiland?

Der Klosterbruder. Pelargosa, Herr.

Barbarossa. Ich hörte nie noch seinen Namen nennen —
Wie lang besteht schon der Konvent darauf?

Der Klosterbruder. Mehr als vierhundert Jahre, hört' ich sagen.

Barbarossa. So sah er Reiche blühen und zerfallen,
Doch blieb er selbst vom Wandel unberührt!

(Ausblickend.)

Wie still ruht das Asyl, vom Meer umgürtet,
Im Angesicht der langgezognen Küste,
In deren Duft Venedig fern sich hebt
Mit seinen Türmen, die der Markusdom
So überragt, wie Irdisches der Himmel.

(Neuer Gesang.)

Wie ladet dieser abgeschiedne Ort
Die Seele doch zu sinnender Betrachtung
Der Unbeständigkeit von Glück und Macht!

(Zum Klosterbruder.)

Wie viele Brüder zählt das Kloster wohl?

(Der Klosterbruder legt die Hand an den Mund.)

Otto von Wittelsbach. Darüber ist ihm Schweigen auferlegt.

Barbarossa. Es stimmt zum Ernst, der alles hier durchdringt.
Gebet und Arbeit füllt die kurze Spanne,
Die sie vom Grab noch trennt, das selbst sie schaufeln,
Denn ihre Hoffnung ist das Himmelreich.

Geh, Bruder, hin und meld' mich Deinem Obern,
Von dem ich mehr wohl höre, als Du weißt.

(Der Klosterbruder entfernt sich nach dem Kloster und zieht an der Glocke bei der Pforte, aus der nach einer Pause ein Karthäusermönch hervortritt, mit dem er sich demütig unterhält.)

Laßt mich allein, indes ich ihn befrage.

(Das Gefolge entfernt sich.)

Wie fühl' ich seltsam mir die Brust bewegt
In diesem Augenblick, der ungemein
Ernst werden soll durch das, was auf ihn folgt,
Nicht selbst durch seinen Inhalt und die Frucht
Arglosen Zwiegesprächs mit einem Büßer,
Der wunschlos von der Welt sich abgekehrt,

(Der Karthäusermönch naht sich.)

Dagegen ich mit Flügeln nach ihr strebe. —
Da ist er schon. Wie mild die ernste Miene!
Verklärter Friede leuchtet aus den Zügen,
Der Zeugnis scheint des Siegs nach langem Kampf.
Doch auch wie groß zugleich ist die Gebärde,
Ja welche Majestät wirkt hier bewußtlos
Und leiht der Demut doppelt hohen Sinn!
So naht nur, der zu herrschen ist gewohnt,
Doch nein, so naht vielmehr ein Glaubensheld,
Der sich zum Stand der Heiligkeit erschwungen.

Der Karthäuser. Gelobt sei Jesu Christ!

Barbarossa. In Ewigkeit.

Der Karthäuser. Wen suchst Du hier am gottgeweihten Orte?

Barbarossa. Im Grunde bin ich an ihn selbst gewiesen,
Den ihren Vater nennt die Christenheit;
Doch deutet mir den Sinn,

(den Brief ihm darreichend.)

Ehrwürd'ger Vater,
Da jenem Bruder Schweigen auferlegt.

Der Karthäuser (ihm den Brief zurückgebend). Erkennst Du ihn als allgemeinen Vater,
Der auf dem Stuhle der Apostel sitzt,
Ob unwert auch, doch nach dem Recht der Wahl?

Barbarossa. Ich thu' es ohne Vorbehalt noch Zögern,
Wofern aufrichtig er zum Frieden neigt.

Der Karthäuser. Wie sollte darnach nicht sein Herz auch dürsten?
Der Hirte lebt ja nur für seine Herde,
Die er am besten doch im Frieden lenkt.
Barbarossa. Wär' dies sein Trachten, vieles stände anders!
Der Karthäuser. Woraus erkennst Du, daß es nicht das seine?
Barbarossa. Mir ist es kund, da ich sein Handeln kenne.
Der Karthäuser. Doch kennst Du auch den Antrieb, der ihn leitet?
Barbarossa. Es hat der Kirche gnadenreicher Stifter
Gelehrt, sein Reich sei nicht von dieser Welt,
Und doch befaßt sie sich mit irdschen Dingen!
Der Karthäuser. Wie könnte gänzlich sie darauf verzichten,
Da in so wilden Wirbeln treibt ihr Schiff?
Barbarossa. Sie zu behüten, ist der Schutzherr da.
Die Macht, die eingesetzt, das Schwert zu führen,
Regiert durch Gott und ist nicht unterthan
Der andern Macht, so die Gewissen bindet.
Der Karthäuser. Nicht unterthan, doch auch nicht ihr entgegen!
In Seiner Weisheit wollte Gott es so,
Daß zwei Gebieter seien dieser Welt,
Die sich verbinden, nicht bekämpfen sollen.
Wo diese Mächte uneins unter sich,
Da ist die Zeit erfüllt mit Haß und Aufruhr,
Da droht Verderbnis und Verfall der Sitten,
Und statt der Liebe herrscht die Zwietracht nur.
Barbarossa. Wer kennt die Früchte nicht verfallner Zucht?
Drum sollten einig die Gewalten handeln,
Statt daß die Schwerter ineinanderfahren.
Der Karthäuser. Auf ihrer Eintracht ruht das Heil der Völker,
Das irdische und ewige zugleich:
Nur, wenn sie sich ergänzen gegenseitig,
Kann Gottes Reich hienieden sich im Abbild
Verwirklichen, wie es der Herr verhieß.
Barbarossa. Dies ist das Ziel, drauf hinzusteuern wäre,
Allein im Sturm gewahrt es keiner mehr!

Der Karthäuser. So trachten wir zu schärfen unsern Blick!
Die Not lehrt, die zunächst uns stehn, erkennen.
Und stünd' es nicht den Christen besser an,
Statt zu zerfleischen sich in Bruderkämpfen,
Sich fromm zu scharen um die Kreuzesfahne
Und jenen Boden, drauf der Herr gewandelt,
Und den er mit so teurem Blut erkauft,
Zu retten aus den Händen der Ungläub'gen,
Vor dem Erobrertritte Saladins?
O wollte Gott erleuchten Friedrichs Seele
Und ihn entflammen zu so hoher That, —
Den Dank der tieferschrocknen Christenheit,
Die ew'ge Krone würd' er sich verdienen!

Barbarossa. Dies ist der Weg, um allen Zwist zu lösen,
Und wohl geziemte solcher Wunsch dem Hirten.
Erweckte Gott doch bald den rechten Mann,
Den Sinn, der ihm verhärtet, zu bekehren!

Der Karthäuser. Wenn er's bedürftig, wird es wohl geschehn.
Doch glaube mir, er hegt den Wunsch schon selbst.
Nur schwer entschloß er sich zu bannen ihn,
Durch dessen Arm er hoffte Heil zu stiften.

Barbarossa. Nicht in den Bann nur that er seinen Gegner,
Er segnete auch seiner Feinde Waffen.

Der Karthäuser. Er that's, die Kirche, Christi Braut, zu schirmen.
Und ließ der Kaiser ihm nicht drohend melden:
Vergebens würden seine Boten nahn,
Es müßte denn ein Engel mit erscheinen,
Der seine Macht erweise? Sieh', er kam,
Der heil'ge Petrus, der auf weißem Rosse
Voran den kämpfenden Lombarden zog!

Barbarossa. Nicht der Lombarden Volk nur rief er auf,
Die Griechen sprach er an, wie die Normannen!

Der Karthäuser. Daß ihm von Manuel ward Schutz geboten,
Als flüchtig er von Land zu Land geirrt,
Dies trug sich wahrhaft zu, wie offenkundig.
Doch als der Grieche listig weiter ging
Und für die Hülfe, die er bieten ließ,

Als Preis zuletzt die röm'sche Krone anſprach,
Die Gott dem Volk der Deutschen zugeteilt —
(Mit erregter Stimme.)
Ward ihm gedankt für seine Willigkeit.
Barbarossa. Ob dies auch wahr, bleibt den Beweis Ihr schuldig.

(Im Licht der untergehenden Sonne zeigt sich ein reich bewimpeltes Schiff, das von Venedig her anfährt.)

Der Karthäuser. Vor Abend liegt er noch in Deiner Hand.
(Nach dem Meere deutend.)
Sieh' die Galeere dort, sie trägt den Dogen,
Der zwischen beiden die Verhandlung führte.
Er kündet der Lombarden Friedenswunsch
Und bringt zugleich den Antrag der Normannen,
Neapels und Siciliens künft'ge Erbin,
Constanza, Friedrichs Sohne zu vermählen;
(Lächelnd.)
Die Hand im Wundmal wird auch Thomas glauben.
Barbarossa. Er glaubt, und er begrüßt die Friedenspalme!
Der Karthäuser (die Arme ausstreckend). Was zögert er, zählt er zur Herde sich,
Den Hirten zu erkennen, der sie leitet?
Barbarossa. Ich bin bereit dazu mit ganzer Seele.
(Er kniet nieder.)
Der Karthäuser. Kraft meines Amts, zu binden und zu lösen,
Nehm' ich den Bann von Dir und führe Dich
Zurück in die Gemeinschaft unsrer Mutter.
In diesem Kuß besiegl' ich ihren Frieden,
Der bald der Welt soll werden offenbar.
(Der Karthäuser küßt Barbarossa.)
Barbarossa. Wenn mir des reichen Gottes Gnade gönnt,
Daß ich den Reichsfeind Herzog Heinrich stürze,
Gelob' ich, eh' drei Jahre noch vergangen,
Das Kreuz zu nehmen aus des Papstes Hand.
Der Karthäuser. Du wirst vollbringen, was Du angelobt.

(Er segnet ihn mit dem Zeichen des Kreuzes und entfernt sich an dem Kreuze vorbei, vor dem er das Knie gebogen, nach dem Kloster, dabei er dem zurückeilenden Gefolge begegnet, das bei seinem Anblick auf einen Wink Christians von Mainz sich auf die Kniee wirft. Otto von Wittelsbach eilt voran zum Kaiser.)

Barbarossa (in das Meer hinausblickend). Die Sonne sinkt gleich einem Meteore —
So geht auch mancher Herrschertraum zu Grab.
(Den Pfalzgrafen erblickend.)
Wo ist der Mönch, der eben mich gesegnet?
Noch eh' ich ihm gedankt, verließ er mich. —
Wie, wach' ich oder hab' ich nur geträumt
Und war sein Bild nur tröstliche Erscheinung?
Dort liegen sie verehrend auf den Knieen,
Wie hingestreckt vom Glanze einer Blendung;
Bischöfe beugen sich dem schlichten Priester!

Christian von Mainz (nachdem er sich erhoben und genaht). Der Euch gesegnet hat, war Alexander.
(Aus der Klosterkirche wird ein Tedeum hörbar.)

Barbarossa. Herr Gott, Dich loben wir! Es steigt mein Dank
Zugleich auch mit dem ihrigen empor:
Mög' ihm, der dort der Völker Schicksal lenkt,
Gefallen, daß er uns Erhörung schenkt!
(Zum Gefolge gewendet.)
Die Stunde naht, die uns den Frieden bringt
Und uns die Rückkehr gönnt ins Vaterland.
Bald richten wir die Heerfahrt gegen ihn,
Der dort an unsern Untergang schon glaubt,
Doch fühlen soll, was unsre Macht vermag.
Empfinden wird sein taumelnd Haupt die Stärke,
Die Gott der Herr in unsre Hand gelegt!
(Indem er, von den Fürsten gefolgt, nach dem Strande schreitet und während des Tedeums in der Kirche, fällt der Zwischenvorhang.)

Dritte Scene.

(Im Schloß zu Lüneburg, eine Halle. Heinrich d. L., gefolgt von Gunzelin von Schwerin, Jordan von Blankenburg und anderen Vasallen, tritt auf. Das sächsische Herzogsbanner wird vorgetragen.)

Heinrich d. L. Dahergetragen von der Rache Flügel
Vom Strand der See durchs offne Heideland,
Hat vor Demmin sich unser Zorn entladen,
Gleich blitzendem Gewitter niederprasselnd
Auf Burg und Stadt, die in der Dächer Rauch

Sich selbst aufs sünd'ge Haupt gestreut die Asche
Für ihr vermeßnes Spiel mit unsrer Macht.
So wird es allen gehn, die wider uns!
(Vereinzelter Beifall unter den Vasallen.)
Doch jed' Erwarten übertrifft die Kunde,
Die mich beim Eintritt traf in Lüneburg:
Albrecht der Bär, mein alter Nebenbuhler,
Er starb zu Ballenstedt vergangne Nacht.
(Bewegung unter den Vasallen.)
Ein großer Stein ist aus dem Weg mir fort,
Denn beide Söhne, wären sie daheim
Und nicht getrennt durch viele hundert Meilen
Vom Boden, den der alte Held erstritt,
Ich bliej' sie in die Luft mit meinem Atem,
Wie auch ihr Recht dazu!
(Ans Schwert schlagend.)
Dies ist der Stab,
Mit dem ich künftig mein Besitztum messe;
Denn also steht's mit mir und Kaiser Friedrich:
Entweder währt ihm die Bedrängnis weiter
Dort in der Ferne, dann vollend' ich hier
Den Bau der Macht, den ich schon aufgerichtet,
Und werfe, die im Weg mir stehen, nieder,
Hernach, ihn wohlgerüstet zu empfangen
Am Tag der Heimkehr, — oder geht er unter,
Der Übermacht erliegend der Lombarden,
Dann steht mir auf dem Haupt der Krone Zirkel,
(Zu Jordan von Blankenburg.)
Wie Ihr mir prophezeit in jener Stunde.
(Vereinzelter Beifall unter den Vasallen)
Gunzelin. Mit Bangen denk' ich, Herr, daran zurück.
Gott gebe, daß mein Traum sich nicht erfülle,
Der in vergangner Nacht mich hier befallen:
Ich stand beim Licht der aufgegangnen Sonne,
Dort abendwärts, dem Zeltberg gegenüber,
Und Feld samt Wiese, die den Hang bedecken,
Verbarg der Glanz des aufgestellten Heeres,
Vor dem, aufs Schwert gestützt, der Rotbart hielt,
Mit scharfem Blick die Scharen vor sich musternd.

Jordan von Blankenburg. Wie stark jedoch dieselben, das vergaßt Ihr!

Heinrich d. L. Kommt Friedrich je, dem Joch entgangen, heim,
So findet er gewachsen meinen Arm,
Und heiß wohl wird mein Ringen mit ihm werden!

Jordan von Blankenburg. Den Enkel Kaiser Lothars krönt der Sieg.
Bald wird das Reich als Retter ihn begrüßen!

Stimmen einzelner Vasallen. Bald wird das Reich als Retter ihn begrüßen!

Heinrich d. L. Ich streite nicht nur für mein Heil allein,
Die Freiheit aller ist's, die ich verfechte,
Denn Barbarossa will die Welt beherrschen,
Und meine ist der Kön'ge Sache drum.

(Beifall wie vorhin. Bernhard von Ratzeburg und Adolf von Holstein treten von entgegengesetzter Seite auf.)

Seht an, da kommen meine Abgesandten
Von England und zugleich von Dänemark!

(Zu Bernhard von Ratzeburg.)

Was habt Ihr im Westminster ausgerichtet
Am Hofe meines königlichen Schwiegers?

Bernhard von Ratzeburg. Trotz seines guten Willens komm' ich leer.

(Ausrufe der Enttäuschung unter den Vasallen.)

Bewegt vernahm er Euren Ruf um Hilfe
Und er mißbilligte auch überaus
Des Kaisers Vorgehn, das zum Kampf Euch zwinge;
„Doch wie," so sprach er, „soll die Stirn' ich bieten
Dem Haupt der Welt? Traun, wollt' ich auch es wagen,
Ich gäb' nur meinen eigenen Vasallen
Das Beispiel zur Erhebung wider mich,
Und fern sei es von mir, daß ich dies thue! —
So muß ich seiner Kraft ihn überlassen."

Heinrich d. L. Wer also zagt, taugt nicht zum Bundsgenossen;
Drum besser, daß wir ihn bei Zeit erkannt!

(Zu Adolf von Holstein.)

Doch König Waldemar, was schickt er mir?

Adolf von Holstein. Ich traf ihn vor den Mauern von
Julin
Und ihm zur Seite stand der Pommernherzog.
Er hörte meine Botschaft aufmerksam,
Doch, war schon seine Miene unbeweglich,
Eh' ich begann, so ward sie starrer noch,
Als, was mir zu entbieten, ich verkündet,
Und seine Antwort klang so kalt als stolz.

Heinrich d. L. (für sich). Ganz, wie es Friedrich mir voraus-
gesagt!
(Laut.)
Auf Dank zu rechnen ist ein thöricht Ding;
Doch jener dort, er sehe wohl sich vor,
Sonst fühlt er, wer ich bin. Reck' ich die Hand,
So brechen sengend ein durch alle Inseln
Die Wenden, die ich zähmte, in sein Reich,
Und ihrem Raub entgeht kein Hof auf Seeland!

Jordan von Blankenburg. Er hätte wohl die Züchtigung ver-
dient!

(Adolf von Holstein und Bernhard von Ratzeburg reden heimlich miteinander.)

Gunzelin. Herr, thut das nicht, es würde Euch gereuen!
Bedenkt, was Ihr gelobt vor manchem Jahr,
Als Ihr, beraubt des väterlichen Erbes,
(Mit einem Blick auf Jordan.)
Nur wen'ge noch zu Euren Treuen zähltet!
Damals, in höchster Not, verspracht Ihr Gott,
Daß, wenn Ihr Eures Erbes würdet froh,
Ihr immerdar sein Streiter wolltet sein.
Drum hütet Euch, zu brechen mit Euch selbst
Und frevelnd zu verkehren Eure Bahn!
Denkt, von dem Gipfel geht es rasch zur Tiefe.

Heinrich d. L. Kann, der die Schleußen öffnet, nicht sie
schließen?
Ich hoffe zu erhalten meine Schöpfung
Und zu erfüllen, was ich Gott gelobt.

Gunzelin. Zu warnen, nicht zu schmeicheln, ziemt dem Dienst-
mann.
Bin ich ein Thor, so folgt dem Rat des Klügern!

Heinrich d. L. Ich folge meiner Stimme in der Brust. —

(Eilbert von Wölpe tritt eilig auf, ihm folgen Mechtilde und beide Söhne.)

Was hat zu Goslar Neues sich begeben?

Eilbert von Wölpe. Herr, was ich mit Bestürzung nur vermelde:

Wir schufen rüstig an der Veste Bau,
Die von des silberreichen Harzes Rücken
Hindräuen sollte zur halsstarr'gen Stadt,
Als plötzlich wir, trotz ausgestellter Wachen,
Von Streiterhaufen uns umzingelt sah'n,
Und, eh' die Burg zu schließen wir vermocht,
Stand lichterloh schon ihr Gebälk in Flammen.
Wir selbst entrannen nur zum Teil dem Schwert.

Heinrich d. L. Die That ist kaum den Bürgern zuzutrauen!

Eilbert von Wölpe. Sie haben sie verübt, entflammt zum Kampfe

Durch ihren neuen Vogt, der Ekbert heißt.

Heinrich d. L. Ist der es, der einst treulos ward an mir,
Und den mein Ohm in seinen Dienst genommen?

Eilbert von Wölpe. Er und kein andrer; auch wer ihn bestallte,

Vernahm ich wohl, es ist der Kaiser selbst.

Heinrich d. L. So haben wir den Krieg.

(Große Bewegung. Mechtilde tritt zu ihm mit den Söhnen.)

Mechtilde. Dies war auch mein Gedanke allsogleich!

Eilbert von Wölpe. Nach allem halt' ich das Gerücht für wahr,

Es sei die Acht schon über Euch verhangen.

Mechtilde. O Gott, laß nicht den Kelch so bitter werden!

Heinrich d. L. Die Acht ist nur ein Hauch aus Friedrichs Munde!

Die Wetterwolke, die sich hat geballt,
Auf seiner Stirne droht vorerst sie bloß,
Doch würde sich der Sturm auch nach mir wenden:
Den Donnerkeil, der mich zerschmettern soll,
Entwind' ich ihm und treff' ihn selbst damit!
Es gilt, den ersten Drang nur zu bestehn.

(Mit gemäßigter Stimme.)

Ich bin bereit auf alles, was da komme,
Und hoffe, auch die Meinen werden's sein.

(Zu Jordan.)

Sucht Waldemar in seinem Lager auf
Und strebt, nach Bardewick ihn mitzubringen.
Weicht er Euch aus und weigert er sich dessen,
So eilt zu Niklot in das Land der Wenden
Und ruft ihn auf in seines Schirmherrn Namen!

(Zu Gunzelin.)

Ich halte mich des alten Worts entbunden.

Jordan von Blankenburg. Was Ihr befohlen, werd' ich flugs verrichten.

(Er enteilt.)

Heinrich d. L. Graf von der Lippe sichert Hadersleben
Vor seinen Nachbarn, die ich lüstern weiß!
Euch, Wölpe, übergeb' ich Lübecks Hut,
Da doch dem Dänen ferner nicht zu traun:
Ich werde jede Anstalt überwachen.
Graf Ratzeburg, Euch bind' ich auf die Seele
Den Schutz von Lüneburg samt dem der Meinen:
Sobald ich mit dem Könige verhandelt,
Kehr' ich zurück und ordne an das Weitre.

(Das sächsische Banner erfassend.)

Wohlan, das Schicksal ruft uns in das Feld.
Im Drang der Not erweist sich erst der Held!

(Auf des Herzogs Wink entfernen sich die Vasallen.)

Mechtilde. Kam Dir von meinem Vater kein Erbieten?
Ich schrieb ihm selbst und legte ihm ans Herz
In knieender Beschwörung Deine Lage.

Heinrich d. L. Er hat sich schon erklärt, doch still davon!

Mechtilde (nachdem sie sich gefaßt). Ich hoffte, daß er mir den Schmerz erspare.

Heinrich d. L. (sie umfangend). Gräm' nicht Dich drüber! Alles wird noch gut.
Mein Land ist groß, und treu sind, die mir dienen.
Behaupt' ich mich, so wächst mein Anhang bald,
Und ihn auch find' ich dann in meinem Lager.
Vorläufig bleibst Du mit den Kindern hier.
Sei wachsam, doch nicht nur nach außen hin:
Das Unglück ist die Wiege des Verrats.

Mechtilde. Vertrau' auf mich, ich halt' Dir Lüneburg!
Der junge Heinrich. Daß ich des Namens wert, will ich beweisen!
Mechtilde. Wenn Hartes Dir bevorsteht, wie ich fürchte,
So denke nicht daran, mir zu ersparen,
Was Dir beschieden ist: wie einst das Glück,
Will ich bereit das Unglück mit Dir teilen.
Heinrich d. L. (ihre Hand erfassend). Mechtilde, Dank für diesen Herzenstrost!
Ob ihn der Sieg, ob ihn der Ruhm verläßt,
In Deinen Augen bleibt der Mann bestehn.
Verlieren kann er alles, Land und Gut,
Nur Deine Liebe nicht.
(Sie umschlingend.)
So bleibt er reich!
Mechtilde. Ein Stern kann fallen eh'r vom Firmament,
Als Du aus der Verehrung Höhen mir.
Leb' wohl und kehre bald!
Heinrich d. L. (sie alle umfassend). Lebt wohl! Lebt wohl!
(Zu ihr zurückeilend.)
Und nochmals, gieb Dich nicht dem Kummer hin!
Du trägst am Herzen mir ein teures Pfand,
Und Schlimm'res könnte nimmer treffen mich,
Als Dein beraubt zu werden, Dein, Mechtilde!
So viel ich auch nach Gut und Macht gestrebt,
Dein Herz, es wiegt mir jede Krone auf.

(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

(Vor den Mauern von Lüneburg. Ringsum Heide. Es beginnt zu dunkeln. Wichmann von Magdeburg, Ludwig von Thüringen, Otto von Meißen und Bernhard von Anhalt stehen in einer Gruppe beisammen; unfern davon hält Philipp von Köln mit einigen Landleuten, die er eben ausforscht, hinter ihm ein Hornbläser.)

Ludwig von Thüringen. Was stehn wir hier und zielen mit den Augen
Nach Lüneburgs getürmter Veste hin,
Als wären Wurfgeschosse unsre Blicke
Und könnten Bresche schießen wir damit?

Bernhard von Anhalt. Schafft nur Ballisten her, das Weitre folgt!

Wichmann von Magdeburg. Es wäre Wahnwitz, hier an Sturm zu denken!

Ludwig von Thüringen. Hat Euer Mut wohl mit dem Mond gewechselt?

Wichmann von Magdeburg. Wer konnte ahnen solchen Stand der Rüstung?
Tortona, das wir gleichgemacht der Erde,
Und Mailand selbst, das Troja unsrer Zeit,
Besaß nicht solche Türme.

Die andern außer Ludwig von Thüringen. Wahr, bei Gott!

Wichmann von Magdeburg. Der Löwe hat sein Lager wohl versichert;
Er ruhte nicht, da wir in Welschland waren.

(Philipp von Köln tritt zu der Gruppe.)

Ludwig von Thüringen. So gebt uns an, wie wir die Stadt bezwingen!

Bernhard von Anhalt. Durch Hunger, anders kommt man ihr nicht bei.

Wichmann von Magdeburg. Da stürben wir des Hungers wohl zuerst.

Otto von Meißen. Doch bleibt nichts übrig, wollen wir nicht abziehn,
Als zu umstellen rasch des Löwen Höhle.

Bernhard von Anhalt (spöttisch). Die Löwin, doch kein Löwe liegt darin.

Ludwig von Thüringen. Was nur ein Sporn für uns, den Streich zu wagen,
Bevor er zum Entsatz der Veste naht!

Philipp von Köln. Mit dem Entsatz hat es wohl gute Wege,
Denn hört, der Löwe, schnell erlahmt im Trotz,
Hat überschritten vor'ge Nacht die Elbe

(Bewegung.)

Und sich nach Stade in die Burg geworfen,
Nachdem sein Heer sich mutlos aufgelöst,
Bevor es einen Feindesschild erblickte.
Was er auch that, sein Volk an sich zu halten,
Es schmolz ihm wie ein Schneeball in der Hand.

Bernhard von Anhalt. Und diesen Kater nennt man einen Löwen!

(Gelächter.)

Ludwig von Thüringen. Wo habt Ihr diese neue Kunde her?

Philipp von Köln (auf die Landleute deutend). Hier stehn die Zeugen — Folgt Ihr meinem Rat,
So sind wir noch vor Nacht in Lüneburg.

Alle. Laßt ihn vernehmen!

Philipp von Köln. Nun, ich rechne so:
Es ist ein Weib, das hier uns widersteht,
Und wie ein Panzer, Ring an Ring geschmiedet,
Der einen Krieger schützt vor Hieb und Stich,
Nichts nutzt der Männin, die darein sich kleidet,
So denk' ich auch, daß, trotz des hohen Walles,

Sie gern das Wort der Unterhandlung hört,
Und so beruf' ich sie denn auf die Zinne!

(Er giebt dem Hornbläser ein Zeichen, der eine Fanfare bläst, die er nach kurzer Pause wiederholt. Die Herzogin Mechtilde mit ihren zwei Söhnen erscheint im Dunkel auf der Zinne.)

Mechtilde. Anstatt des Herzogs, der im Felde lagert,
Steh' ich zu hören da, was ihr begehrt.

Philipp von Köln. Dem scharfen Klang der schmetternden Drommete
Folgt ernste Botschaft, macht Euch drauf bereit!

Mechtilde. Ich bin's, wofern Ihr mich nicht kränken wollt
Durch Höhnen auf das Unglück meines Herrn.

Philipp von Köln. Ihr sagtet besser, auf die Schuld desselben!

Mechtilde. Schmäht Ihr so weiter, zieh' ich mich zurück.

Philipp von Köln. Ihr schätzt mit Recht die Stärke dieser Mauern,
Doch wenn des Adlers hoher Flug gelähmt,
Was nützt unflügger Brut der steile Horst?

Mechtilde. Er nützt ihr wohl, da noch die Mutter lebt!

Der junge Heinrich. Ihr schreckt uns nicht, wir sind vom Welfenstamme!

Der kleine Otto. Ob klein auch noch, sind wir doch keine Memmen!

Bernhard von Anhalt. Was piepst die Brut?

Philipp von Köln. Sprecht nicht darein. — Hört denn!
Der Herzog ist entfloh'n. Beim heil'gen Veit,
Er zog die Flucht entschloss'nem Kampfe vor,
Von seinem Volk verlassen in der Not;
Befragt, wenn's Euch beliebt, die Leute da!

(Er winkt die Landleute heran.)

In vor'ger Nacht fuhr er die Elbe über
Ins Land der Holsten, dort sich zu erholen
Von seines Glückes Schwindsucht. Ohne Schlacht
Verschied sein Ruhm im Feld. Dies nehmt zur Lehre,
Und sucht ihn nicht an Trotz zu überbieten!

Mechtilde (nachdem sie Fassung gewonnen). Ob Ihr mir Wahrheit kündet oder nicht,
Ich halte diese Veste meinem Herrn,
Wär's auch ihm nicht zum Wohlgefallen mehr,
Wie einen Leuchter über seiner Gruft,
Und nichts von Übergabe will ich hören,
Bis nicht versiegt die Brunnen sind hier innen
Und aufgezehrt die letzte Rinde Brotes.

(Mechtilde verläßt mit ihren beiden Söhnen die Zinne. Pause, während der man in der Ferne einen wiederholt aufzuckenden Feuerschein gewahrt. Bernhard von Ratzeburg erscheint auf der Zinne.)

Wichmann von Magdeburg. Da kommt, der eigentlich die Stadt behütet.

Bernhard von Ratzeburg (mit gedämpfter Stimme). Gewährt mir, Fürsten, ein vertraut Gehör,
Ich habe Wichtiges euch zu eröffnen;
Doch erst schickt diese fremden Zeugen fort!

(Die Landleute werden von dem Hornbläser weggeleitet, die Fürsten nähern sich dem Graben.)

Philipp von Köln. Fahrt fort, wir lauschen mit gespanntem Ohr!

Bernhard von Ratzeburg. Wenn ihr, kraft der euch übertragnen Vollmacht,
Mir das Gebiet von Lauenburg bestätigt,
Das Herzog Heinrich mit Gewalt mir nahm,
So öffn' ich euch das Thor noch diese Stunde.

Otto von Meißen. Sagt zu!

Wichmann von Magdeburg und Ludwig von Thüringen. Verbürgt es ihm!

Bernhard von Anhalt. Herab den Schlüssel!

Philipp von Köln. Was Ihr begehrt, versprechen wir im Namen
Des Kaisers Euch.

Bernhard von Ratzeburg. So führ' ich selbst Euch ein.

(Er verläßt die Zinne.)

Philipp von Köln (sich die Hände reibend). Wir haben Lüneburg

Bernhard von Anhalt. und ohne Sturm!

Ludwig von Thüringen. Ich hole Mannschaft — doch was giebt es dort?

(Waffenlärm hinter der Scene, der anwächst; unterschiedliche Hornzeichen werden gehört.)

Philipp von Köln. Es kommt vom Lager, Meuterei ist los!

Wichmann von Magdeburg. Ein falsch Gerücht erregte das Getümmel!

Otto von Meißen. In wirrer Flucht drängt eine Schar heran!

Bernhard von Anhalt. Es sind von meinen Leuten auch darunter!

(Er stürzt ab. Bewaffnete brechen hervor.)

Bewaffnete. Der Löwe naht! — Er hat uns überfallen!

Philipp von Köln. Zum Banner! Jeder sammle seine Leute
Und führe sie geordnet ins Gefecht!

(Die sächsischen Fürsten eilen mit gezückten Schwertern ab, gefolgt von den Bewaffneten; unter großem Getümmel leert sich die Bühne, auf der es mittlerweile völlig Nacht geworden; der Waffenlärm und das Kampfgeschrei in der Ferne währt fort. Bernhard von Ratzeburg kehrt auf die Zinne zurück.)

Bernhard von Ratzeburg (allein). Die Hölle, glaub' ich, hat die Hand im Spiel
Und will, daß doppelt ich meineidig werde;
Doch giebt es keine Rückkehr mehr für mich.

(Gunzelin tritt auf, mit Ludwig von Thüringen fechtend.)

Gunzelin. Ergebt Euch, Herr, erhaltet Euch den Euren,
Ihr seid Thüringens Landgraf.

Ludwig von Thüringen. Ja, der bin ich,
Und Euch mich zu ergeben drum zu hoch!

Gunzelin. Wir sind im Krieg, da gilt der Helmschmuck nichts,
Die Klinge alles!

(Sie fechten weiter, der Landgraf wird entwaffnet. Bernhard von Ratzeburg verläßt wieder die Zinne.)

Ludwig von Thüringen. Ihr beweist's an mir
Und bringt zu Ehren einen dunklen Namen.

(Adolf von Holstein führt Wichmann von Magdeburg als Gefangenen heran, Bewaffnete folgen. Der Lärm verstummt allgemach.)

Gunzelin. Da kommt Gesellschaft für die Zeit der Haft.

Ludwig von Thüringen (Wichmann erblickend). Ihr seht mir's an, ich unterlag mit Ehren.

Wichmann von Magdeburg. Der Übermacht erliegen bringt nicht Schande.

Gunzelin (nach der Zinne). Heda, rührt keine Seele sich dort oben?
Die Stille ist verdächtig — Ratzeburg,
Macht auf das Thor, Gefangne sollen ein!

(Die Fallbrücke geht nieder und das Thor wird von innen geöffnet.)

Adolf von Holstein (flüsternd zu Wichmann). Beschafft Ihr ein gehörig Lösegeld,
So seid um Eure Freiheit unbesorgt.

(Sie reden untereinander. Bernhard von Ratzeburg tritt aus dem Thor, die Stadtschlüssel in der Hand.)

Gunzelin. Wo steckt Ihr, Graf? Ihr hört den Kampf entbrannt
Und denkt nicht dran, im Rücken einzugreifen?

Bernhard von Ratzeburg. Ich ordnete zum Ausfall meine Mannen.

(Er nähert sich Ludwig von Thüringen.)

Gunzelin. Braucht das so lange?

Bernhard von Ratzeburg. Hier im Rücken nützt' ich
Den Unsern mehr, als mitten im Gewühle.

Gunzelin (zu Adolf von Holstein). Wohin so eilig mit dem Erzbischof?

Adolf von Holstein. Ich führe den Gefangnen in mein Zelt.

Gunzelin. Doch wohl nicht, eh' der Herzog ihn erblickt?

Adolf von Holstein. Wer will es mir verbieten, wenn ich's thue?

(Er zieht mit seinem Gefangenen und den Bewaffneten ab.)

Gunzelin. Ich in des Herzogs, unsres Lehnsherrn, Namen,
Dem alle Beute zufällt, auch die Eure.

(Er eilt ihm nach.)

Bernhard von Ratzeburg (zu Ludwig von Thüringen). Bewahrt Ihr mein Versprechen als Geheimnis,
So kostet Euch die Lösung nur Geduld.

Ludwig von Thüringen (ebenso). Verlaßt Euch drauf!

Bernhard von Ratzeburg. Sobald er wieder abzieht,
Liefr' ich die Herzogin mitsamt der Stadt
In Eure Hand; ich bin das Dienen satt.

Sein Sieg ist einem Strahl nur gleich der Sonne
Im Untergehn, dem rasch das Dunkel folgt.

(Heinrich d. L. tritt eilig auf, gefolgt von Gunzelin und Adolf von Holstein, dem gefangenen Erzbischof und etlichen Mannen. Bernhard von Ratzeburg geht ihm entgegen und reicht ihm knieend die Stadtschlüssel dar.)

Bernhard von Ratzeburg. Empfangt die Schlüssel Eurer treuen Stadt!

Heinrich d. L. Was macht die Herzogin?

Bernhard von Ratzeburg. Nach solchem Sieg
Ist sie getrost und harret ihrer Stunde.

Heinrich d. L. Sogleich begrüß' ich sie im Schlosse selbst —
Es dunkelt stark. Sind die Gefangnen dies?

Gunzelin. Sie sind es, Herr, der Bischof und der Landgraf.

(Fackeln werden aus der Stadt gebracht.)

Heinrich d. L. Ei sieh, die Treiber, die den Löwen jagten,
Im Netz gefangen, das sie ihm gestellt!
Sie glaubten leicht die wohlgefäll'ge Märe
Von meiner Flucht und hielten kampflos sich
Für echte Sieger und Erobrer Sachsens,
Indes wir schwangen das erhobne Banner!

(Zu seinen Begleitern und Gunzelin.)

Des Bären beide Söhne sind entkommen
Der Heide zu, wo sie der Kölner aufnahm,
Doch morgen setzen wir die Hatze fort
Und machen ihren Vorsprung wieder wett!

(Zu Bernhard von Ratzeburg.)

Bringt sie in Haft dort in den roten Turm,
Wo sie verbleiben, bis der Krieg zu Ende,
Dann meldet meine Rückkehr Frau Mechtilden!

(Bernhard von Ratzeburg begiebt sich mit den beiden Gefangenen in die Stadt.)

Heinrich d. L. (zu Adolf von Holstein). Ich werde Euch den Kampfpreis wohl vermerken,
Doch die Gefangnen selbst und alle Beute
Behielt ich mir, Ihr wißt's, von Anfang vor,
Da unabsehbar, wie des Krieges Dauer,
Auch die mir auferlegten Opfer sind.

Adolf von Holstein. Wie aber soll die meinen ich erschwingen,

Da mich die Grenzhut schon beinah' verarmt,
Denn nichts von allem habt Ihr mir erstattet,
Seit manchem Jahr mein Schuldner, sozusagen.

Heinrich d. L. (bitter). Des Herrn Bedrängnis macht den Diener keck.

Gunzelin. Was Ihr da vorgebracht, ist nicht die Wahrheit!
Ich saß an dreißig Jahre zu Schwerin
Und kenn' das Beutemachen an der Grenze:
Nicht eingebüßt, gewonnen habt Ihr nur.

Adolf von Holstein. Ihr trügt, indes ich bloß, was wahr, bekenne.

Gunzelin. Nur Selbstsucht spricht aus Euch, ja mehr: Verrat.
Herr, hütet Euch vor ihm, er sinnt auf Abfall!

Heinrich d. L. Graf, Euer Feilschen laßt Ihr besser sein,
Ihr seid aus Pflicht mir dienstbar, nicht um Lohn.

Adolf von Holstein. Wie Ihr dem Kaiser auch, den Ihr verlassen.

Heinrich d. L. Ihr höhnt mich gar! Fort aus den Augen mir!
Gehorcht Ihr nicht, so weiß ich Euch zu zwingen.

Adolf von Holstein (im Abgehen, halblaut). Ich find' den Ort, wo ich willkommner bin!

(Er eilt ab.)

Gunzelin. Er darf mir nicht allein zurück ins Lager;
Sonst wiegelt er dort auf, die, wankend schon,
Leicht auf die Stimme des Verführers hören,
Und reizt sie durch sein Beispiel mit zum Abfall!

(Er eilt ab, gefolgt von den Bewaffneten, die sich auf einen Wink Heinrichs d. L. entfernen; ebenso kehren die Fackelträger in die Stadt zurück. Der Mond beleuchtet die Scene.)

Heinrich d. L. (ihm nachrufend). Schickt nach mir her, wenn Ihr habt Hilfe nötig.

(Allein.)

Es war kein voller Sieg, ich weiß es wohl!
Der Mund spricht anders, als das Herz empfindet.
Das Glück ist übel gegen mich gelaunt.
Daß Friedrich der Bedränger sich entled'ge,
Die ihn umringt, und gar in solcher Eile,
Besorgt' ich nicht, wie ich vor mir gestehe;
Denn spräch' ich's aus und nur durch eine Miene,

Ich raubte mir den Eifer der Bereiten,
Wie mehr noch derer, die mir ungern folgen.
Was er mir einwarf eben, daß ich selbst
Verlassen den, dem Treue ich gelobt,
Und darum auch nicht darf auf Treue zählen,
Ist nimmer sein Gedanke nur allein,
Gar viele, wenn nicht alle, hegen ihn.
So kost' ich heute schon die Frucht der That!
Beruht auf Treue jede Pflichterfüllung,
Dann darf ich nur Verräterei erwarten —
Ich gab das Zeichen allen selbst dazu.
Doch soll mich dieser Stand beirren nicht,
Den Kampf, den ich erhoben, auszufechten,
So unverzagt, als winke mir der Sieg.
Mars war der Stern, darunter ich geboren.
Der Schild ward mir zur Wiege; auf der Bahn
Des Kriegers schreit' ich vorwärts bis zum Ende.

(Indem er die Stadt betritt, fällt der Zwischenvorhang. Während der Verwandlung wird kriegerische Musik vernommen.)

Zweite Scene.

(Auf der Lüneburger Haide. Der Hintergrund der Landschaft ist durch herabhängende Nebel und Wolken verschlossen. Es ist Nacht mit Mondlicht. Jordan von Blankenburg tritt auf.)

Jordan von Blankenburg. Wird nach der Botschaft abgeschätzt der Bote,
So muß ich einen eis'gen Willkomm fürchten
In Lüneburg.

(Er setzt sich auf einen Feldstein.)

Wie sich die Saat entfaltet,
Die mit ich streuen half, das wird nun klar:
Erstickt hat Überkraft die reife Frucht
Und brandig stehn die aufgeschoss'nen Ähren,
Die hundertfältig Korn im Halm versprachen:
Statt reicher Ernte giebt es arme Stoppeln.

(Heinrich d. L. tritt auf mit Gunzelin von Schwerin und von Kriegern gefolgt. Jordan hüllt sich in den Mantel.)

Heinrich d. L. Der Flüchtling hat den Vorsprung wohl benutzt,

Wir holen ihn im Dunkel nimmer ein,
So wollen wir den Morgen hier erwarten —
Auch Euch ist Ruhe not, Freund Gunzelin.

Gunzelin (sich die Augen reibend). Ein wenig Drang wohl hätt' ich, einzunicken.

(Für sich.)

Ich thu' nur so, als sänken mir die Wimpern,
Er hat den Schlummer nötiger als ich.

Heinrich d. L. (vorwärtstretend). Die Heide ist betaut — ei sieh, der Truchseß!

(Jordan von Blankenburg erhebt sich.)

Was bringt Ihr mir von König Waldemar?

Jordan von Blankenburg. Herr, keine Ausflucht bloß, die nackte Weigrung,
So allen Schmucks der Höflichkeit entkleidet,
Daß sie zu wiederholen ich mich scheue.
Doch mehr, er setzte, seinen Hohn zu krönen,
Zu gleicher Zeit den Marsch auf Lübeck fort,
Um mit den Wenden, die Euch abgefallen,
Sich zu bemächtigen der treuen Stadt.

Heinrich d. L. Auch dieses noch! — —
Das Schicksal ist verschworen wider mich.
Ich denke an das Wahrwort, Gunzelin,
Das Ihr mir neulich ins Gedächtnis riefet,
Als an die Wenden ich den Ruf beschloß.
Doch wie, wenn mir der Däne Lübeck raubt,
Das beste Werkstück meiner Fürstenhand?
Erretten muß es Gott, sonst führt ein andrer
Dies aus mit Glück, was ich zu büßen hätte,
Und nimmer wohnt Vergeltung mehr auf Erden.

(Im Hintergrund bringt durch die Nebelwolken der Schein von Feldfeuern.)

Gunzelin. Herr, glaubt, sie lebt so sicher, als die Sterne
Dort oben leuchten über Eurem Haupt!

Heinrich d. L. Was strahlen dort für Lichter her vom Hange,
Der noch aus alter Zeit der Zeltberg heißt?

Gunzelin. Es sind die Lagerfeuer Eurer Feinde,
Die uns entkommen sind aus Lüneburg.

Heinrich d. L. Ich dachte mir so stark nicht ihre Zahl.
Dorthin entfloh, der mir abtrünnig wurde,
Doch soll er des Verrats nicht lang' sich freuen!
(Zu Gunzelin.)
Stellt unsre Wachen aus; sobald es tagt,
Begeh' ich sie: die Lösung lautet Lübeck.
Ist dies geschehn, so thut, was ich jetzt thue.
(Er breitet seinen Mantel aus und wirft den Panzer ab, sich Beihilfe verbittend, worauf er sich niederlegt. Gunzelin entfernt sich, nachdem er noch einen wehmütigen Blick auf seinen ruhenden Herrn geworfen. Auch Jordan und die übrigen Krieger lagern sich, getrennt von diesem, auf die Erde.)

Heinrich d. L. (nochmals das Haupt erhebend). Beraubt Euch nicht des Schlummers meinethalben!
(Er schläft ein.)

Jordan von Blankenburg (halb aufgerichtet). Wenn es Vergeltung giebt, wie er behauptet,
So sicher als die Sterne droben leuchten,
So steht mir keine kleine Schuld vermerkt,
Da ich den Hang der Herrschaft in ihm nährte
Und seinem Stolz geschmeichelt mehr als alle.
(Eilbert von Wölpe tritt auf; es beginnt zu tagen.)

Eilbert von Wölpe. Wo treff' ich unsern lieben Herzog?

Jordan von Blankenburg (sich erhebend). Hier,
Doch schlafend, wie Ihr seht.

Eilbert von Wölpe. Und wie voll Ruhe! —
Dürft' ich ihn schlummern lassen, doch es drängt.

Jordan von Blankenburg. Lübeck erstürmt?

Eilbert von Wölpe. Noch nicht, doch nah' daran.
(Gunzelin kehrt zurück.)

Jordan von Blankenburg (zu Gunzelin). Ein neuer Unglücksrabe!

Gunzelin (halblaut). Redet leiser,
Sein Schlaf ist leicht gestört.

Eilbert von Wölpe. Läg' es an mir,
Ich weckt' ihn nimmer, doch der Kaiser harrt —

Gunzelin und Jordan. Der Kaiser?

Eilbert von Wölpe. Ihr wißt nicht, daß er auf dem Zeltberg lagert
Mit allen Fürsten Euch im Angesicht?

Jordan von Blankenburg. Unmöglich!

Gunzelin. Wär' es schon an dem?

Eilbert von Wölpe. Just eben
Aus seinem Zelte komm' des Wegs ich her,
Vom Haupt des Reichs gewiesen an den Herzog,
In dessen Hand er legt das Schicksal Lübecks.

Gunzelin. Das Ihr verließet mitten in der Not?

Eilbert von Wölpe. Das ich verlassen, dort die Not zu enden,
Den Stillstand nutzend, den der Feind gewährt.

Gunzelin. Wie wird ihm wehe sein auf Eure Kunde!

Jordan von Blankenburg. Doch kann vielleicht ein Opfer mehr verhüten.
So wecken wir ihn denn!

Gunzelin. Halt ein! Wozu?
Vergönnt ihm doch, die Sorgen zu vergessen
Im Schlaf, der ihn, Ihr seht es, so erquickt!
Das neue Leid erfährt er bald genug.
Steht auch weit stärkre Macht uns gegenüber,
So bringen wir doch keine größre auf,
Und wie es kommen muß, so wird es kommen.

Eilbert von Wölpe. Nur allzuwahr!

Jordan von Blankenburg. Gescheh' denn Euer Wille!
Der Tag ist nicht mehr fern, verkürzen wir
Die kleine Stunde uns durch ein Gespräch.

(Sie setzen sich zusammen. Das Morgenrot beginnt zu leuchten, das Gewölke färbt sich purpurn.)

Ja, andre Zeiten haben wir erlebt.
Gedenkt Euch noch, wie wir vor Mailand lagen,
Das Friedrichs Zorn dem Boden gleichgemacht?

Eilbert von Wölpe. Wir Sachsen standen angelehnt den Bayern,
Genüber uns die Schwaben und Lothringer,
Doch stets der stärkste Ansturm ging auf uns.

Gunzelin. Das zeigte sich in jener Nacht zumal,
Da Friedrich in sein Zelt berief die Fürsten
Und sie beschwor, (noch war er kinderlos),

(Er deutet auf Heinrich d. L.)

Den da im Falle seines Tods zu wählen.
Heut' ist der Mann geächtet und gebannt,
Doch damals hätt' ihn einer lästern sollen!

Heinrich d. L. (im Schlaf). Der Kaiser! zu den Waffen, zu den Waffen!

Gunzelin. Ihm träumt vom Kaiser, was nur allzuwahr!

Heinrich d. L. (erwacht und springt empor). Schon Tag! Ihr ließet mich zu lange ruhn.
Die Treffen sollten schon geordnet sein.
Helft mir den Panzer an den Leib zu legen!

(Während es durch Gunzelin geschieht.)

Kam keine Meldung an indessen?

Gunzelin (auf Wölpe deutend). Hier.

Heinrich d. L. Ihr da? So ist auch Lübeck mir verloren?
O Schicksal! Schicksal! Falscher Waldemar!
Die ich zur Macht erhob, verlassen mich
Und spotten meiner!

Eilbert von Wölpe. Herr, die Stadt hält Stand,
Bis sie erliegt; entrinnt sie dann auch schwerlich
Dem Untergang durch jenen Undankbaren,
Der mit den Wenden wider Euch nun ficht.

Heinrich d. L. (zu Gunzelin). So haben wir den Erbfeind zu erdulden!

(Zu Wölpe.)

Wie soll ich Lübeck retten, selbst bedrängt?

Eilbert von Wölpe. Ihr könnt es durch ein Opfer nur allein.

Heinrich d. L. Wie das?

Eilbert von Wölpe. Wenn Ihr der Bürgerschaft gestattet,
Sich unter Wahrung ihrer Freiheitsrechte,
Die sie Euch dankt, dem Kaiser zu ergeben.

Heinrich d. L. Dem Kaiser?
Wie bringst Du dieses Wort auf Deine Lippen?
Wärst Du mir nicht ein Freund aus Jugendtagen,
Du büßtest mir für diesen bittren Hohn!

Eilbert von Wölpe. Wenn ich nicht wüßte, daß Dein Heil es fordert,
Ich hätte nicht die Botschaft übernommen.

Heinrich d. L. Mein Heil? — Bin ich im Feld etwa besiegt?
Noch trat mir nicht der Kaiser gegenüber
Und maß die Kraft mit mir, noch steh' ich aufrecht
Und hoffe mich, bis er bewehrt erscheint,
Zu stärken so, daß ich ihm ebenbürtig.

Gilbert von Wölpe. Es greift mir an das Herz, Dich zu enttäuschen,
Doch muß es sein. Den Du noch fern Dir wähnst,
Er lagert Deiner Heerschar gegenüber.

(Pause. Weckruf durch Trompetengeschmetter im kaiserlichen Lager. Die Krieger erheben sich rings umher.)

Heinrich d. L. So steht uns heut ein harter Kampf bevor!

Gunzelin. Doch wird das Ende sein, daß wir erliegen.

Gilbert von Wölpe. Das ganze Reich, geschart steht's um den Kaiser!

Gunzelin. Und was Ihr ihm entgegen habt zu stellen,
Sind schwache Trümmer nur.

Heinrich d. L. Dies weiß ich wohl,
Doch darf ich immer noch auf Zuzug hoffen.

Gilbert von Wölpe. Gebt Euch nicht allzugroßer Hoffnung hin!
Die Burgen und die Städte allerwärts
Erschließen ihre Thore, eifervoll,
Beim bloßen Nahn des kaiserlichen Zuges.

Gunzelin. Ja, Herr, es steht ums Sachsenland verzweifelt!

Gilbert von Wölpe. Die Schwaben nahmen Hadersleben weg,
Und Braunschweig ist umzingelt von den Bayern,
Die längst in Euch den Herzog nimmer sehn.
Auch Herzberg, Staufenberg und Schildberg fielen,
Wie Blankenburg —

(Zu Jordan.)

Die Wiege Eures Hauses —
In einen Trümmerschutt liegt sie verwandelt!

(Jordan verhüllt sich schmerzvoll.)

Gunzelin. Nur Lüneburg allein ist Euch noch übrig.

Heinrich d. L. Das Schwert zu strecken, eh' ich's noch gebraucht,
Und meinen alten Kriegerruhm zu schänden
Um gnäd'gen Spruch — ich bring's nicht über mich!

Gilbert von Wölpe. Auch uns bohrt's in das Herz — o wär' es anders!

Gunzelin (auf die Krieger deutend). Ja, hielten alle so zu Euch, wie diese!
Doch solches Häuflein zählt nicht im Getümmel.
Ihr steht verlassen, eh' die Schlacht beginnt.

(Der Herold des Reiches tritt auf; ihm folgen Ludwig von Thüringen und Erzbischof Wichmann von Magdeburg, von Bewaffneten umgeben.)

Heinrich d. L. Darin erkenn' ich der Vergeltung Hand! —
Wer naht?

Gunzelin. Der kaiserliche Herold ist's.

Heinrich d. L. Blieb' er auch stumm, erriet' ich seine Botschaft!

(Die Gefangenen erblickend.)

Auch Lüneburg gefallen! O Mechtilde!
Ein Schelm war's, den ich Dir zur Hut bestellt. —
Was läßt der Kaiser Friedrich mir entbieten?

Der Herold. Zunächst die bündige Aufforderung,
Zur Schlacht Euch zu bereiten, wo Ihr steht,
Dafern Ihr Euch nicht lieber unterwerfet.

Heinrich d. L. Von Unterwerfung reden wir zuletzt.

Der Herold. Die Wahl verblieb Euch nur, wie Ihr vernommen.
Des Herrn Gebot erschallt aus meinem Munde.
Hier, wie Ihr sehet, schickt er Euch zurück,
Die Euch gebrochen ihr verpfändet Wort.
Ihr mögt mit ihnen, wie Ihr wollt, verfahren.
Desgleichen wisset, daß der Herzogin
Auf ihrem Lager Pflege nicht gebricht.

Heinrich d. L. (nachdem er seine Bewegung bekämpft). Ich gebe den Gefangnen ihre Freiheit
Zum Dank dafür, daß er die Unschuld schirmt.
Auch lass' ich Kaiser Friedrich, meinen Vetter,
Um eine kurze Unterredung bitten,
In der ich ihm darlegen kann Verborg'nes,
Wie mein Verlangen nach aufricht'gem Frieden.

Der Herold. Dies zu bestellen, bin ich außer Stand.
Den Spruch zu mildern, wenn das Schwert Ihr streckt,

Steht wohl in seiner Hand, drum rät' er Euch,
Zu Erfurt vor dem Reiche zu erscheinen,
Dahin er sein Geleite Euch bewilligt.

[(Indem der Herold noch spricht, öffnet sich das Morgengewölke im Hintergrund und der Zeltberg, darauf das Reichsheer in Schlachtordnung sich ausbreitet, wird sichtbar. Vor den Reihen steht in voller Waffenrüstung Kaiser Friedrich, über den Pfalzgraf Otto das Reichsbanner hält.)]

Heinrich d. L. Ich nehm' es an, gedenk vergangner Tage.
(Zu Wölpe.)
Tragt Lübeck auf: es solle huld'gen Ihm,
Dem Gott zuwog die Stärke und den Sieg.
(Zu den Seinen, die ihn trauernd umstehn.)
Ich durfte Eure Treue nicht belohnen —
Bleibt Eurem Herrn auch nach dem Fall' getreu.
(Sein Schwert dem Herold darreichend.)
Das Schicksal hat es anders nicht gewollt.

(Indem der Zwischenvorhang fällt, ertönt ein kriegerischer Marsch.)

Dritte Scene.

(Hoher Saal mit Vorhalle in der kaiserlichen Pfalz zu Erfurt. Barbarossa erscheint unter Posaunenschall, erwartet von den Fürsten und Großen des Reiches, und besteigt den Thron, über dem die Reichsfahne hängt, während zu beiden Seiten die bayerische und sächsische Landesfahne gehalten werden. Pfalzgraf Konrad tritt mit der auf einem Purpurkissen getragenen Kaiserkrone heran.)

Pfalzgraf Konrad. Du hast in ernster Stunde, Herr, gelobt,
Wir sollten eher Dein gesalbtes Haupt
Nicht mehr im Schmuck erschaun der Kaiserkrone,
Als der so frevelte am Reich und Dir,
Der Macht beraubt, zu Deinen Füßen liege.
Durch Gottes Fügung ist der Augenblick,
Da sich Dein Wort erfüllt, herangenaht,
Und darum gehen wir Dich an, die Krone,
Die Dir gebührt, auch wieder aufzunehmen.
(Er reicht dem Kaiser knieend die Krone dar.)

Barbarossa. Ich thu's, mit schuld'gem Dankesblick zum Himmel.
(Er setzt sich unter Posaunenschall und dem Jubel der Versammlung die Krone auf.)

Barbarossa (nachdem wieder Stille eingetreten). Getreue und Vasallen
Unsres Reiches!
Der durch die Größe seiner Macht verblendet,

In eitlem Wahn, daß er sich selbst genüge,
Die schuld'ge Treue trotzig hat gebrochen,
Als Wir in Not geraten und Gefahr,
Heinrich, genannt der Löwe, liegt gestürzt,
Und naht sich Uns im Schutze des Geleites,
Das Wir in seiner Ohnmacht ihm bewilligt.
So fragen Wir, bevor er hier erscheint,
Was Rechtens wider den Empörer sei,
Damit Wir euren Spruch darnach vollziehn.

Philipp von Köln. Im Namen der allhier **Versammelten**
Antwort' ich, Herr, in Ehrfurcht nach dem **Rechte:**
Der Herzog Heinrich sei der Frevel willen,
Die er begangen wider seinen Schirmherrn,
Entsetzt zu halten beider Herzogtümer,
Wie aller der ihm aufgetragnen Lehen,
Und seine Würde andern zu erteilen.
Auch raten wir, besondrer Vorsicht wegen,
Sein Erbgut und Allod ihm abzusprechen,
Und die verhangne Acht in Kraft zu lassen,
Auf daß er nicht nochmals das Reich verwirre.
Dies ist's, wofür einmütig alle stimmen.

Die Fürsten und Großen des Reiches. Einmütig **alle stimmen wir dafür!**

Barbarossa. Der Spruch bedünkt Uns streng, **ja allzustrenge**
In Anbetracht, daß er es Uns ersparte,
Ihn durch das Schwert im Kampfe zu **besiegen,**
Sowie im Hinblick auf so manch Verdienst,
Das er um Reich und Kaiser sich erworben
In Zeiten der Gefahr, daheim und auswärts.

Philipp von Köln. Herr, andre gaben auch ihr **Alles** hin,
Die nicht gepocht, wie er, auf ihren Wert.

Die Fürsten und Großen des Reiches. Er **hat betrogen Euer groß Vertrauen!**

Barbarossa. Auch ohne solchen Vorhalt fühlen **Wir**
Die ganze Schwere seiner freveln Schuld;
Doch möchten Wir darob nicht blindem Zorne
Gefangen geben unser Urteil jemals,
Am wenigsten jedoch in dieser Stunde,
Die über einen Mann entscheiden soll,
Dem Großes wir trotz allen Übeln danken,
Denn, um nur Eine That Euch vorzuführen,

Die Bändigung der Wenden ist sein Werk,
Und nach wie vor bleibt uns davon der Segen.

(Ein Ritter mit geschlossenem Visier erscheint im Saale. Bewegung unter den Versammelten.)

Barbarossa. Wer tritt zum Widerspruch dort in die Schranken?
Der Ritter (das Visier öffnend). Ich bin der Markgraf Dietrich
von der Lausitz,
Und ich erbiete mich zum Kampf mit jedem,
Der es nicht wahr will halten auf mein Wort,
Daß Heinrich ein Verräter ward am Reiche,
(Wachsende Bewegung.)
Er hat die Wenden aufgemahnt zum Einbruch
Ins Stift von Magdeburg und in die Lausitz.
(Den Handschuh auswerfend.)
Wer es bestreitet, mag das Pfand erheben!

(Nach einer Pause bricht ein Sturm der Entrüstung los. Gunzelin ist in den Saal getreten.)

Stimmen. Er ist der Gnade unwert —
Andre. Todes schuldig!
Barbarossa. Ist einer da, der dem kann widersprechen?
Gunzelin (vortretend). Ich kann's und hebe darum auf den Handschuh!
(Er hebt den Handschuh auf.)
Otto von Meißen. Sein Zeugnis trügt, er ist des Herzogs
Dienstmann!
Barbarossa. Gar mancher trug ein Lehn von ihm. Er rede!
Gunzelin. Herr, wenn es wahr, daß in des Reiches Grenzen
Die Wenden wieder feindlich eingebrochen,
So war's der Herzog nicht, der sie berief!
Stimmen. Das ist nicht wahr!
Andre. Er lügt!
Andre. Er fälscht sein Zeugnis!
Barbarossa. Mit Nachdruck müssen Ruhe Wir gebieten.
Gunzelin. Was ich behaupte, kann ich wohl beweisen.
Wenn sich nach seinem Wink, wie ehedem,
Die Wenden diesmal auch gerichtet hätten,
Als sie sich übers deutsche Land ergossen,
So wäre sein Gebiet verschont geblieben,
Was keiner doch behaupten kann; so folgt,
Daß König Waldemar sie aufgestiftet,
Der meinen Herrn höchst undankbar verlassen.

Barbarossa. Dies können wir durch Unser Wort bestät'gen.
(Zu Dietrich von der Lausitz.)
Nehmt Euer Pfand zurück! Die Wahrheit trat,
Ob auch ihr Licht umnebelt war, hervor.
Kehrt in die Lausitz heim und seid getrost!
Der Herr, der den Verstockten reuig macht,
Hat sie beschützt, nicht Unsre Hand von Staub.
Ihm sei die Ehre!
(Dietrich von der Lausitz erhebt den Handschuh wieder und zieht sich zurück; Gunzelin entfernt sich.)
Wir wenden zur Verhandlung Uns zurück.
Doch eh' Wir dem Geächteten gestatten,
Zu treten hier vor Unser Angesicht
Und zu empfangen Unsern Richterspruch,
Liegt Uns noch ob, die beiden Herzogtümer,
Die er im Reich besessen, zu vergeben,
Und da beschlossen Wir, was Sachsen anlangt,
Zu dessen Umfang nicht sein Name stimmt,
Durch Teilung ein beschränkt Gebiet zu schaffen,
Das zu verleihen Wir Uns vorbehalten:
Einstweilen halten Wir den Schild darüber.
Doch anders haben Wir verfügt mit Bayern.
(Otto von Wittelsbach heranwinkend.)
Otto von Wittelsbach, ein Wort an Euch!
Seit langen Jahren schätzen Wir Euch schon
Als Unsrer Ehre Schild und Helmzimier,
Wie auch als innig Uns verbundnen Freund.
Im dichten Schlachtgewühle trugt Ihr Uns
Des Reiches Banner hochgemut voraus,
Vor jenem Tage schon des Heeres Stolz,
Der Euren Namen grub in jedes Herz,
Da Ihr erstürmt die Veroneserklause,
Ein Wagstück, das Euch keiner nachgemacht.
Und so empfangt denn hier zum Lohn der Treue,
Die Ihr so herrlich und so oft bewährt,
Zu Lehen heut das Herzogtum in Bayern,
Das Eure Ahnen aus dem Stamm der Schyren
Dort hatten schon vor grauer Zeit geführt
Und hoch berühmt gemacht durch ihre Thaten.
(Otto von Wittelsbach empfängt unter Posaunenschall die Fahne des Herzogtums Bayern.)

Otto von Wittelsbach (seine Rechte in die Barbarossas legend). In Deine
Hand gelob' ich stete Treue.
Ich will ein Vater meinem Lande sein,
Auf daß es blühe und sich reich entfalte,
Ein mächtig Glied des ein'gen deutschen Reichs. — —
(Er begiebt sich, beglückwünscht von den Fürsten, in den Kreis derselben zurück.)

Barbarossa. Nun zu dem Spruch, den wir nach Pflicht
verkünden!
Führt den Geächteten vor unsern Thron.

(Otto von Wittelsbach und Ludwig von Thüringen verlassen den Saal. Pause, während der tiefes Schweigen herrscht. Barbarossa blickt unverwandt nach der Thür. Heinrich d. L. tritt mit den beiden ihn Geleitenden ein, naht sich rasch, den Kreis der Fürsten durcheilend, dem Throne und stürzt vor Barbarossa auf die Kniee.)

Heinrich d. L. Ich bin erlegen meiner Feinde Haß
Und muß mich Deiner Gnade, Herr, ergeben.
(Barbarossa steigt die Stufen des Thrones herab und erhebt Heinrich den Löwen.)

Barbarossa. Du warst das eigne Werkzeug Deines Falles,
Es brauchte meines Armes nicht dazu.
Doch sei getrost! Was mit dem Recht verträglich,
Das werd' ich thun für Dich und für die Deinen.
Die Acht, von Deinem Haupte nehm' ich sie,
Und ich erstatte Dir zurück Dein Erbland,
Das ich zum Herzogtum zugleich erhebe
An Stelle beider Dir entzogner Würden.
Jedoch beding' ich, daß drei Jahre Du
Dem deutschen Heimatboden fern Dich hältst.
Brichst Du den Bann, so ist Dein Recht verwirkt,
Es sei denn, daß der Friede Dir zuerst
Gebrochen wird von einem Deiner Nachbarn,
(Mit einem Blick auf die sächsischen Fürsten.)
Was Dich berechtigt, alsbald heimzukehren.
Dies ist die Buße, die Dir auferlegt.
Willst Du geloben, streng sie zu erfüllen?

Heinrich d. L. (in das Knie gebeugt). Ich thu's, o Herr, beschütze
Du mein Recht!

Barbarossa. In welches Land Du Dich begeben willst,
Ist Dir anheimgestellt; auch Dein Geleite
Magst Du nach Deinem Wunsche frei erwählen,
Wie das für Dein Gemahl und Deine Kinder.
Und nun steh' auf und geh' mit Gott des Weges!

Heinrich d. L. Ich scheide trauernd von dem Vaterland,
Das ich geliebt nicht minder als wie Du,
Doch nicht zu meinem Heil und nicht zu seinem,
Denn was zu solchem Sturze mich geführt,
Ist mir bewußt, so sehr wie seine Tiefe.
Doch Du hast Deinen Sieg erhöht durch Großmut,
Die Dich verherrlicht, wie sie mich verdunkelt.
Wenn darum heute Deiner Gnade Licht,
Wie ein Juwel aus Deiner Krone leuchtend,
Mich als Empfänger hier zum Bettler macht,
Den Dank im Auge, kommen wird die Zeit,
Da sich nicht mehr verbirgt, was ich erstrebte;
Und wird Dein Ruhm auch gipfeln über meinem,
Die auf mich heute mit Verachtung sehn
Und schadenfroh an meinem Fall sich weiden,
Sie werden nichts bedeuten neben mir
Und Staub nur sein, der in die Sonne fährt,
Der Zählung unwert, sichtbar nur durch diese.
Und hiermit nehm' ich Abschied, Herr, von Dir.

(Nach einer tiefen Verneigung entfernt er sich langsam, trotzigen Blickes die Umstehenden musternd, und von dem wehmütigen Blick des Kaisers begleitet.)

Barbarossa (ihm nachblickend). Ich sah ihn hier, mir ahnt's, zum letztenmal.

(Nach einer Pause.)

Noch bleibt Uns als Gelöbnis zu erfüllen
Die heißersehnte Fahrt ins heil'ge Land,
Durch die Wir Unsre thatenvolle Laufbahn
Mit Gottes Hilfe rüstig wollen krönen,
Um, wie Wir für den ird'schen Frieden thaten,
So auch zu streiten für den himmlischen.

(Sich erhebend.)

Bereitet Euch, eh' noch drei Jahre um,
Den Donaustrom mit Uns hinabzufahren,
Dem Kreuze nach, das Uns voran wird leuchten
Zum Siege oder Tod, wie Gott es will.

(Indem er aufbricht, fällt der Vorhang.)

Ende des fünften Aktes.

Ende.

Die Pfalz im Rhein.

Vaterländisches Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

Kaiser Heinrich VI.
Heinrich der Löwe.
Heinrich von Braunschweig, dessen Sohn.
Konrad, Pfalzgraf bei Rhein.
Irmengard, dessen Gattin.
Agnes, deren Tochter.
Burkhard, Bischof von Worms.
Marquard von Annweiler, des Kaisers Truchseß.
Maria, dessen Tochter.
Eilbert von Wölpe, } Dienstmannen
Gunzelin von Schwerin, } Heinrichs des Löwen.
Helmold, sein Sohn.
Ein Pilgrim.
Urban, ein Weingärtner auf Schloß Stahleck.
Jörg, dessen Sohn.
Fürsten und Große des Reiches, Ritter und Edelfrauen, Bewaffnete und Trabanten, Knappen und Schloßgesinde, Winzer und ein Barfüßer.

Ort der Handlung: im ersten Akte Worms, in den zwei folgenden das Schloß Stahleck am Rhein und dessen Umgegend, im vierten der Pfalzgrafenstein bei Caub, im fünften Braunschweig und Goslar.
Zeit der Handlung: Mai des Jahres 1194.

Erster Akt.

(In der bischöflichen Pfalz zu Worms. Kaiser Heinrich VI. sitzt, umgeben von dem Pfalzgrafen bei Rhein Konrad, seinem Oheim, der Pfalzgräfin Irmengard, deren Tochter Agnes und dem Bischof Burkhard, sowie von Edeldamen, darunter Maria von Annweiler, und Edelherren, mit Krone und Scepter auf königlichem Stuhl; neben ihm befindet sich ein leerer, für die Kaiserin bestimmter Sessel. Im Halbkreise umher stehen Fürsten und andere Große des Reiches.)

Kaiser Heinrich (zu Bischof Burkhard). Es ruft Uns, wie Ihr sagt,
die Pflicht nach Welschland,
Und längst auch hätten Wir die Fahrt dahin
Schon angesagt den Fürsten Unsres Reiches,
Wär' Unsre Ruhe nicht erschüttert worden
(Zu den Fürsten.)
Durch falsche Rechnung und verwegnen Schluß
Auf Unsrer Jahre Unerfahrenheit,
Als nicht gewachsen noch der Last der Krone. —
So ist's, wie ihr das Haupt auch schütteln möget!
Es waren Meineid, Trug und List vereint,
Die Rechte Unsrer Krone anzufallen,
Die Wir von Kaiser Friedrich, Unserm Vater,
Gelobten Angedenkens überkommen,
Im Amt schon König, als er fern Uns starb.
(Zum Bischof Burkhard.)
So waren Wir nicht müßig, nur besorgt,
Den Schlingen auszuweichen, die gelegt
Wir wußten Unserm königlichen Fuß,
(Murren unter den Fürsten.)
Und darum schoben Wir die Heerfahrt auf
Nach Unsrem zweiten, wohlerworbnen Reiche,

Wo Tankred, der der Herrschaft sich bemächtigt,
Siciliens Erbin, Unser Eh'gemahl,
Im Seeschloß zu Salern gefangen hält,
Daher sie seufzt nach Uns (hier ist ihr Sitz) —
Längst thronte dort Konstanze neben Uns,
Wenn Uns arglistig nicht Verrat umspänne.

(Große Bewegung unter den Fürsten.)

Pfalzgraf Konrad. Als Dein Verwandter wag' ich eine Bitte:
Die Dich verleugnen, nenne, strafe sie!

Kaiser Heinrich. So triefte bald der Block, darauf sie bluten,
Und der lebend'ge Odem um Uns her
Verginge, wie in jenen Wüstenei'n,
Wo die Natur nur noch aus Felsen spricht —
Einsiedler haust' ich in des Reiches Mitte.

Bischof Burkhard. Dann wollet gnädig doch bedenken, Herr,
Was Euch ward zugewälzt, ob fälschlich auch,
Doch allgemein und jedes Herz ergrimmend:
Des Lütt'cher Bischofs offenkund'ger Mord.
Und dies Gerücht, anwachsend wie ein Strom,
Den keines Ufers Damm in Schranken hält,
Rief erst den so mißlieb'gen Bund hervor.

Kaiser Heinrich (mit durchbohrendem Blicke). Dem, wie Uns kund,
auch Ihr habt angehört.

Bischof Burkhard. Den ich durch meinen Beitritt aufgelöst!
So seltsam dies auch klingt, so sicher ist's,
Da Euer durch mich dargelegter Abscheu
Vor der Euch zugeschobnen Missethat
Euch in des Reiches Blicken erst gereinigt.

Kaiser Heinrich. Wer trennt hier Kränkung noch von
Schmeichelei!
Doch, mögt Ihr immer Eurer That Euch rühmen,
Wir wissen, was den Bund in Wahrheit sprengte:
Der Glücksfall oder Gottes Hand vielmehr,
Die Englands König, Richard Löwenherz,
Der Welfen Rückhalt, Uns hat überliefert,
Und damit machtlos auch den Anhang machte.

Pfalzgraf Konrad. Wer's mit den Staufern hält, muß
wünschen, Herr,
Daß ein Entrinnen ihm unmöglich werde!

Kaiser Heinrich. Es ist gesorgt dafür! Auf Erden Einer
Nur weiß es außer Uns, wo er verweilt:
Der Ritter, der für Uns in Haft ihn hält.
Doch nun zum Haupt des Bundes, dessen Seele
Wir schon genannt, zu Braunschweigs Herrn, dem Löwen,
Der Uns noch trotzt, doch lange nimmermehr!
Sein Stolz gebiert, bis daß er festgeschmiedet,
Wie der Titanen Trotz, im Abgrund liegt,
Empörung immer. Auch sein letzter Treubruch,
An Uns verübt, ist männiglich bekannt.
Als auf die Schreckenskunde von dem Falle
Jerusalems durch Sultan Saladin
Die Christen aller Länder sich erhoben,
Schien Unserm Vater, dem ruhmwürd'gen Kaiser,
Sein Alter nicht zu hoch, das Kreuz zu nehmen.
Doch eh' er aus des Reiches Grenzen schied,
Des Boden er nicht mehr betreten sollte,
Versammelte sein Auge noch einmal
Die Fürsten alle (Uns zur Seite sich),
Und, mit des Argwohns Blick den Löwen messend,
Stellt' er es ihm anheim, selbst mitzuziehn,
Sonst aber nochmals auf drei weitre Jahre
Sich als Verbannten eidlich zu bekennen.
Der trotz'ge Lehnsmann zog das letzte vor.
Doch kaum erfuhr er, daß der Held entschwunden,
Der ihn gebändigt und in Furcht erhielt,
Als er, sein Handgelöbnis schnöde brechend,
In Holstein landete, nachdem sein Sohn,
(Zu Pfalzgraf Konrad.)
Der Euch zum Eidam einst war zugedacht,
Vorausgeeilt, das Banner zu entfalten,
Zum Hohn auf den gestabten Eid der Treue.

Pfalzgraf Konrad. Das Waffenhandwerk sollte ich ihm lehren!
So hieß ich jetzt Lehrmeister seiner Streiche.

Irmengard. Sein Fehl, der offenbar, verliert an Schwere,
Bedenkt man, was der Sohn dem Vater schuldet,
Und einem solchen großen Vater gar!

Kaiser Heinrich. Frau Muhme, wißt Ihr nicht, wie sehr beleidigt

Wir wurden durch dies übermüt'ge Kind?
Als Uns die Nachricht von des Löwen Heimkehr
Zugleich mit der betrübten Kunde traf
Von Unsres hochgelobten Vaters Tode
Im fernen Morgenland, lag zwischen Uns
Und Unserm Stammland das Gebirg der Alpen,
Da nach Apulien Unser Lauf gerichtet,
Konstanzens väterliches Reich zu schau'n
Und ihm als künft'ger Herrscher zu erscheinen.
Wir wandten Uns in Eile nach der Heimat
Und standen bald vor Braunschweigs hohen Mauern,
Die gegen Uns mit Wut der Sohn verfocht,
Indes der Vater Bardowiek berannte,
Im Racheburst für einst erfahrnen Schimpf.
Da lenkte plötzlich ein der alte Herzog
Und, nutzend Unsre Lage, die sich damals
Durch König Wilhelms von Sicilien Tod
Noch mehr verwickelt, — bot er Uns durch Euch,

(Zum Bischof Burkhard.)

Mit dem er heimlich stets Verkehr gepflogen,

(Der Bischof macht eine abwehrende Bewegung.)

In Goslar seine Unterwerfung an.
Wir stimmten zu, und Wir bedingten nur
Zu Geiseln beide Söhne mit der Ford'rung,
Daß Uns der ältre nach Italien folge.
Doch die Gefolgschaft währte nicht zu lange.
Als vor Neapel, hemmend Unsre Bahn,
Des Fiebers Seuche Unser Heer befiel
Und Uns auch selbst aufs Lager niederwarf,
Entwich der pflichtvergessne Waffenträger
Und brach, in eines Spielmanns niedrer Tracht,
Das eine Aug' verdeckt, als fehlt' es ihm,
Nach Sachsen auf, wo er, begrüßt vom Anhang,
Die falsche Mär' von Unserm Unterliegen,
Ja mehr, von Unserm Tod, ins Volk ergoß,
Indes sein Vater, schon zuvor geschäftig,
Des Sohnes Wahl nun ohne Hehl betrieb —

(Zum Bischof Burkhard.)

Und dies gab jenem Bund Gestalt und Leben.

Bischof Burkhard. Dagegen, daß den Welfen wir begünstigt,
Erheb' ich Einspruch, Herr, für mich und alle.

(Zustimmung unter den Fürsten.)

Wir glaubten nimmermehr an Euren Heimgang,
Dies schwör' ich bei dem Kreuz auf meiner Brust!

(Großer Beifall unter den Fürsten.)

Kaiser Heinrich. Und Wir bekräftigen bei Unsrer Krone,
In der ein Auge jeder Edelstein,
Daß Wir die Mienen des Verrats durchdringen
Und Licht wie Schatten sehn an seinem Ort!

Pfalzgraf Konrad. Merkwürdig bleibt es, ja verwunderlich,
Wie gleichgestimmt die Saiten dort und hier:
Eh' sich der Jüngling dort zur Flucht entschieden,
Durchdrang schon hier die Luft ein gleich Gerücht.

Kaiser Heinrich. Ein vor der Zeit entpuppter Schmetterling,
Verschlagen übers Meer aus üpp'ger Flur.
O, hätt' ich ihn als Raupe schon zertreten,
Er spielte nicht in bunten Farben mehr!

(Trompetenstoß. Trabanten öffnen die Thür des Saales gegenüber dem Throne. Heinrich von Braunschweig, dem Helmold von Schwerin das sächsische Banner vorausträgt, tritt auf.)

Kaiser Heinrich. Wer wagt sich Unserm Herrscherstuhl zu nahn
Aufs Geratewohl und ohne daß er erst
Gewärtig Unsres Winks?

Heinrich von Braunschweig. Am Banner, Herr,
Erkennt Ihr mich, ich bin des Löwen Sohn.

(Er läßt sich mit Helmold in das Knie nieder.)

Kaiser Heinrich. Ja wohl, er ist's!

(Auffahrend.)

Reißt sein Panier in Stücke,
Das sich hochmütig bläht in schnöden Farben,
Da, wo der Kaiser atmet! Wer, Verräter,
Hieß Dich betreten kühnlich diesen Saal?

Heinrich von Braunschweig (noch immer auf den Knieen). Ich komme, meinen Bruder loszubitten,
Den Ihr, o Herr, in harter Haft bewahrt.

Kaiser Heinrich. Ja wohl, gefänglich halten Wir den Bürgen,
Seit Uns der andre, der Du selbst, entkam.
Doch wer verriet Dir treulos das Geheimnis,
Auf dessen Lüftung Wir den Tod gesetzt?

Heinrich von Braunschweig. Ich selbst verschaffte, Herr, Gewißheit mir.

(Bewegung.)

In Augsburgs Mauern, die ich jüngst betreten
Als Fremdling und von allen unerkannt,
(Denn dorthin wiesen alle Spuren mich),
Im Perlachturm, den ich umschritten oft
In tiefer Nacht, wenn alle Wächter schliefen,
Bei Dieben und bei Mördern seufzt mein Bruder. —
Die Luft, die keinem dient, verriet es mir,
Indem sie seine Seufzer zu mir trug.
O gebt ihn frei, der, schuldlos an dem Zwiste,
Für Thaten büßt, die er noch nicht begreift!

Kaiser Heinrich (seinen Ingrimm beherrschend). Auf was stützt weiter Dein Begehren sich?

Heinrich von Braunschweig. Der Großmut eingedenk, die Kaiser Friedrich
Nach meines Vaters Sturz an ihm bewährt,
Versieht er sich von seinem Sohn und Folger
Der gleichen Gnade und Gerechtigkeit,
Und, müd' des Streites, den er schwer gebüßt,
Bewirbt er sich durch mich um Deine Huld,

(Er läßt sich aufs neue auf das Knie nieder. Agnes verbirgt mit Mühe ihre Thränen.)

Bereit zum Treugelübde, wenn Du willig,
Die dargebotne Rechte zu erfassen.

Kaiser Heinrich. Warum erscheint Dein Vater dann nicht selbst?

Heinrich von Braunschweig (auf den Knieen). Sein hohes Alter wehrt ihm, Herr, die Fahrt.

Kaiser Heinrich. Doch Krieg zu führen ist er stets noch rüstig!

Heinrich von Braunschweig. Auch seine Scharen hat er mir vertraut.

Kaiser Heinrich. Der uns bekämpft also, der bist Du selbst!

Heinrich von Braunschweig. Der Pflicht gehorchend als sein Sohn und Erbe.

Kaiser Heinrich. Der Pflicht! Wie Hohn erklingt's aus solchem Munde!

Heinrich von Braunschweig (aufstehend). Daß ich der Pflicht vergaß, gedenkt mir nicht.

Kaiser Heinrich. Gedenkt Dir nicht? O echter Welfensprosse,
Der kein Gedächtnis für ein andres hat,
Als was ihm nützen oder schaden kann!
Doch werd' ich Dir heimzahlen Deine Tücke.

Heinrich von Braunschweig. Auch keiner solchen bin ich mir bewußt.

Kaiser Heinrich. Hört, Tugend wohnt in seines Herzens Grund!
Die äußre Wohlgestalt, sie gleißt auch innen!
Ei, hast Du nicht den Kaiser schon bekriegt,
Eh' Dir der erste Flaum am Kinn noch keimte,
Und wider ihn vom Turm den Brand geworfen?

Heinrich von Braunschweig. Ich that's zum Schutze unsrer alten Mauern
An Stelle meines heimgesuchten Vaters.

Kaiser Heinrich. Um seines Treubruchs willen heimgesucht!
(Zu den Fürsten.)
Doch dies hält er wohlweislich uns verschwiegen.

Heinrich von Braunschweig. Mein Vater saß geduldig fern in England
Und dachte nicht daran, sich aufzumachen,
Auch dann noch nicht, als ihm, verzehrt von Gram,
In Braunschweig unsre teure Mutter starb,
Durch die er seinen Stuhl verwalten ließ. —
So ruhte lammfromm, der der Löwe heißt,
Als sich die Rotte neu zusammenthat
Und wie ein herrenloses Gut verschlang,
Was von dem ersten Raub noch übrig war.

Kaiser Heinrich. Raub? Durch des Reiches Spruch ihm aberkannt
War all sein Lehnbesitz, nur sein Allod
Durch Kaiser Friedrichs Gnade ihm erhalten!

Heinrich von Braunschweig. Dies eben, sein ihm noch verbliebnes Land,
War Ziel des Einbruchs; in Gejaid und Zechen
Ward erst sein Mark verpraßt, der Rest der Habe
Ging auf im Zwist, der bald die Räuber schied,
Doch um so gieriger im Raub sie machte.
Ein Greuel war's, wie sie gehaust in Sachsen!
Den Wölfen und den Geiern blieb allein
Auf ihrer Spur noch eine Beute übrig.
Als dies mein Vater überm Meer vernahm,
Hielt er, gedenk des Spruchs, der ihn ermächtigt,
Sein Land zu schützen, sich des Worts entbunden,
Und seinem Volk zur Rettung fuhr er heim.

Kaiser Heinrich. Die Wenden wie die Dänen aufzuhetzen
Zum Einbruch in das deutsche Nachbarland!

Heinrich von Braunschweig. Dies wird dem Vater fälschlich nachgeredet!
Die Diebe kamen, weil der Wächter fehlte.

Kaiser Heinrich. So sucht er seinen Frevel zu verhüllen! —
Wenn er von seinen Nachbarn ward gekränkt,
Was hat er Klage nicht vor Uns geführt
Und Unsern Schutz gebührlich angerufen?

Heinrich von Braunschweig. Ihr war't in Welschland fern mit aller Macht,
Und keinen Aufschub ließ die Not ihm zu.

Kaiser Heinrich. Sind Wir nicht auch in Unserm Recht verkürzt
Und tragen Wir die Not nicht mit Geduld?
Wo ist die Kaiserin? In Tankreds Händen,
Der euer Helfer in der Ferne war,
Und vor Neapel Dich im Zelt verbarg,
Als treulos Du aus unserm Heer entwichen!

Heinrich von Braunschweig. Bei meiner Seele Heil, dies ist nicht wahr!

Kaiser Heinrich. Hört ihr, er leugnet seine klare Schuld
Und rühmt sich seines offenen Verrates
Als einer gottgefäll'gen That sogar!

(Aufspringend.)

Wie einst Dein Vater meinen ließ im Stich
Und vor Legnano preisgab den Lombarden,

So hat der Sohn, Du, an dem Sohn gehandelt:
In seiner Not verließest Du den Kaiser
In offnem Feld und angesichts des Feindes,
Ja, einverstanden selbst sogar mit ihm,
Und gabst das Beispiel, das noch heute wirkt!

Heinrich von Braunschweig. Wer aber war's, der mich zum Abfall zwang,
So sehr ich auch im Herzen widerstrebte?
Ihr und kein andrer, Herr, ich rede wahr!

Kaiser Heinrich. Ha, wagst Du's, Unsrer heiligen Person
Ins Antlitz gar verwegnen Schimpf zu schleudern?

Heinrich von Braunschweig. Der Vorwurf des Verrats zwingt mich dazu,
Und lieber sterben, als ihn stumm ertragen!

(Zum Kreis der Fürsten gewendet.)

Vernehmt es alle, was mich trieb zur Flucht!
Als unserm königlichen Herrn in Rom
Papst Cölestin, verwandt mir durch die Mutter,
Die Krönung abschlug noch in letzter Stunde,
Da seine Wahl ihm nicht bewiesen schien,
Weil meines Vaters Stimme ihm gefehlt —

Kaiser Heinrich. Halt ein! —

(Sich bezwingend, halblaut.)

Doch fange Dich nur selbst im Garne.

Heinrich von Braunschweig. Ich übernahm es da, bestürmt von euch,
Geheim ihn durch mein Fürwort umzustimmen,
Auf das Versprechen hin, daß meinem Bruder
Die Freiheit werden solle unverweilt
Und meinem Vater die Einsetzung später
In seinen alten Rang und Machtbesitz.
Drei Tage focht ich in der Engelsburg
Mit Gründen, die ich selber nicht geglaubt,
Bis ich den Widerspruch zum Schweigen brachte:
Im Petersdom ward unser Herr gesalbt.
Doch als die Krone auf dem Haupt ihm stund,
Und ich ihn flehend bat, mir zu erfüllen,
Was er gelobt, da wies er mich zurück
Mit kaltem Hohn und drohte mir den Tod.

Wenn ich die Bitte wiederholen werde.
Drauf fühlt' ich mich entledigt meiner Pflicht
Und insgeheim enteilt' ich nach der Heimat.

(Bewegung und Zeichen des Beifalls im Saale.)

Kaiser Heinrich. Geraden Wegs dahin? Antworte drauf!
Hast Du Dich nicht zur Zwiesprach eingefunden
Zu La Réolle am Ufer der Garonne
Bei Deinem Oheim, König Richard, damals?
Ja oder nein?

Heinrich von Braunschweig. Ich fand mich bei ihm ein.

Kaiser Heinrich. Trabanten vor! Verschließt die Thür des Saales

(Allgemeine Bewegung. Die Bewaffneten treten ein und besetzen den Eingang.)

Und nehmt den Hochverräter dort gefangen!

(Die Trabanten dringen auf Heinrich von Braunschweig ein, den Helmold, der die Fahne abgelegt, mit dem gezogenen Schwert zu beschützen sich anschickt. Bischof Burkhard tritt neben den Kaiser. Große Erregung unter den Anwesenden.)

Agnes (die emporgefahren). Ihr Heil'gen, helft, es geht ihm an das Leben!

Helmold. Wer Hand an ihn legt, fällt durch meine Klinge!

Heinrich von Braunschweig (ihm in die Hand fallend). Es hilft uns keine Wehr, wir sind bewältigt!

(Zu Kaiser Heinrich.)

Soll mit dem Bruder ich das Schicksal teilen?

Kaiser Heinrich. Mit ihm, wie auch mit Richard Löwenherz!
Im Kerker mögt ihr weitre Zwiesprach halten!

Agnes. Laßt mich zu ihm, o seht, er unterliegt!

Irmengard (sie aufhaltend). Kind, fasse Dich, Du richtest Dich zu Grunde!

Agnes. Ich frage nichts danach, was mir geschieht,
Da ihm Verderben droht.

Pfalzgraf Konrad. Zurück mit ihr! —
Was hat den Sinn ihr plötzlich so berückt?

Irmengard. Wen müßte nicht sein hart Geschick bewegen!

Bischof Burkhard. Herr, ladet keine neue Schuld auf Euch!

Agnes (zum Kaiser Heinrich). Wenn Blut hier fließen soll, nehmt meines hin!

Maria. Beruh'ge Dich, Du siehst, dort steht sein Schützer!

Irmengard. Sei unbesorgt, der fromme Bischof hilft!
(Zum Pfalzgrafen.)
Auch Du nimm Dich des Überfallnen an
Und lasse durch Gewalt das Recht nicht beugen!

Pfalzgraf Konrad. Bestärkst Du sie in ihrem Wahne noch?
Fern steht es mir, daß ich für ihn mich mühe,
Er hat sich selbst die Rache zugezogen.

Agnes. Schützt niemand ihn, so deck' ich ihn zum Schirme!
(Sie bringt zu Heinrich von Braunschweig vor, die Bewaffneten ziehen sich zurück.)

Heinrich von Braunschweig. Gott sendet mir zum Retter einen Engel!

Kaiser Heinrich. Wir hoffen, Unsre Base bleibt bei Sinnen.
Und noch einmal, ergreift den Hochverräter!

Agnes. Zückt her den Stahl nach mir und stoßt mich nieder!
Ihm thut ihr an kein Leid, solang ich lebe
(Sie breitet um Heinrich von Braunschweig schützend ihre Arme, indem sie zugleich ihm den Schwertgriff bedeckt.)
Und meine Arme breiten kann um ihn!

Heinrich von Braunschweig. Welch Bild des Himmels hat sich mir genaht!
Sie fesselt mir das Schwert und schirmt mich selbst.

Bischof Burkhard (beide schützend, zum Kaiser). Herr, die Gewaltthat laff' ich nicht geschehn!
Ihr sollt nicht Schuld auf Eure Seele laden,
So lang Ihr unter meinem Dach verweilt.
(Zu Agnes.)
Sei ohne Angst um ihn; mir kommt es zu,
Ihm Schutz zu leihn, mein Amt ist das des Friedens;
Du darfst vertraun, kein Haar wird ihm gekrümmt.
(Agnes tritt, mit niedergeschlagenen Augen, von Irmengard und Maria von Annweiler geholt, an ihren Platz zurück; Heinrich von Braunschweig blickt ihr lange und unbeweglich nach.)
(Zu Kaiser Heinrich.)
Auf mich müßt Ihr des Zornes Blicke richten,
Auf mich allein; ich war es, der dem Löwen
Den opfermut'gen Schritt hat abgerungen,
Den er durch seinen Sohn hier eben that,
Für dessen Sicherheit ich mich verbürgte.
So tret' ich auch für ihn, als meinen Schützling,

Hier offen, Herr, mit Leib und Leben ein;
Besteht Ihr auf Gewalt, so greift nach mir!
(Zustimmende Bewegung unter den Fürsten und Großen des Reiches.)

Kaiser Heinrich. Wollt Ihr den kaiserlichen Arm mir binden?

Bischof Burkhard. Ich thu's zu Eurem, wie zu seinem Heile!
Setzt einen Tag ihm an, da er erscheine
In seines Vaters Namen wie für sich
Und sich der Klage wider Euch erwehre
Im Kreis der Fürsten, denen nach dem Brauch
Allein es zusteht, ihm den Spruch zu fällen:
Er wird zur Stelle sein, verlaßt Euch drauf,
Und Euch den Zug ins Sachsenland ersparen.
(Lebhafte Zustimmung unter den umher Versammelten.)

Kaiser Heinrich (aufbrechend). So wird in Schein verwandelt
Unser Recht
Und Unser Stuhl zum Schemel so erniedert!
An solchen Fürsten geht das Reich zu Grunde —
(Indem er drohend das Scepter schwingt.)
Doch werd' ich zügeln ihren Übermut!

(Er verläßt, von den Trabanten umgeben, im stürmischen Schritt den Saal durch die in die inneren Gemächer führende Thür hinter dem Throne; ihm folgen Pfalzgraf Konrad mit Irmengard und der Hof, zuletzt, vom Bischof Burkhard und Maria von Annweiler geleitet, Agnes, die sich nur langsam entfernt und öfters zurückblickt. Die Fürsten und Großen des Reiches verlassen den Saal im Hintergrund durch die nach außen führende Freitreppe; nur Heinrich von Braunschweig und Helmold bleiben zurück.)

Helmold. Auf! Fliehen wir! Es könnte ihn gereu'n,
Daß er Dich wieder aus den Fängen ließ!
Du stehst wie träumend da, o komm zu Dir!

Heinrich von Braunschweig. Errietest Du, wer diese Hehre war,
Die ihren Arm um mich gebreitet hielt
Zu meinem Schutz und trotzend aller Wut,
Ja selbst bemüht, sie auf ihr Haupt zu lenken?
Agnes und keine andre war's, als sie,
Die mir verlobt einst in der Jugendzeit,
Als noch kein Haß uns von den Ihren schied,
Doch der von alledem nichts kund mag sein.

Helmold. Mit Staunen und zugleich mit Dank zu Gott
Ward ich's gewahr, wie treu sie Dir ergeben;
Denn daß Dein Ruf ihr nicht bekannt schon war,

Noch auch, was vormals Du ihr schon bedeutet,
Wie Du vermeinst, dies glaub' ich nimmermehr.

Heinrich von Braunschweig. Wohl schien es so, als wär' mit Einem Mal
Erinnrung ihr im Herzen aufgestiegen
An jenes Pfand, dazu sie war ersehn,
Bevor sie seinen Sinn und Wert begriffen,
Doch dessen Heiligkeit sie voll nun würdigt.

Helmold. So ist's, sie hält Dich wert, und eingeschlossen
In ihr Gebet bleibt immerdar Dein Name.

Heinrich von Braunschweig. Wie ihrer in dem meinen. Glaube, Helmold,
Von ihrem Blick erfüllt ist mir die Seele,
Und nichts mehr kann ich denken, als nur sie!

(Bischof Burkhard kehrt, von beiden unbemerkt, zurück.)

Beim ersten Laut, entflohen ihrer Lippe,
War ich von ihrem Zauber schon gebannt,
So daß ich ihre Stimme nur vernahm
Und nichts von allem, was um mich erscholl.
Des Bischofs letzte Worte hört' ich nimmer,
Noch was der Kaiser ihm darauf versetzt;
Ja sieh, in solchem Traume stand ich da,
Daß ich den Dank vergaß an meinen Retter.

Bischof Burkhard (ihm die Schulter berührend). Wie, treff' ich Euch noch immer an in Worms!
Vermeßt Ihr Euch, mit der Gefahr zu spielen?
Wie leicht kann Euch, indes Ihr säumt, der Kaiser
Den Hinterhalt im Abendschatten legen,
Gleich wie er's mit dem Bischof that von Lüttich.
Drum rasch zu Pferd und dann den Rhein hinüber!
Für ein Geleite hab' ich schon gesorgt.

Heinrich von Braunschweig. Heißt mich nicht also schnell von dannen scheiden,
Nein, gönnt es mir, zu weilen nur so lange,
Bis ich der Edlen noch einmal genaht,
Die mir versprochen war von ihren Eltern,
Und die ich von dem Schicksal wieder fordre!

Bischof Burkhard. Wollt Ihr mit Euch auch sie zu Grunde richten?
Ich mahn' Euch ernst, gebt dieses Wagnis auf!

Helmold. Laß Dich zu Deinem Heile überreden!
Bischof Burkhard. Sie hätte, glaubt mir, Arges zu befahren
Und schwer zu büßen für ihr Mitgefühl,
Das sie, zu deutlich nur, Euch kund gegeben,
Zum Unmut dessen, der Euch Rache sinnt!
Heinrich von Braunschweig. Doch dies gewährt Ihr mir, ehrwürd'ger Herr,
Daß Ihr der Werten meinen Gruß bestellt
Und mich vernehmen laßt, was sie erwidert.
Bischof Burkhard. Bereit erfüll' ich Euch den trauten Wunsch.
Und alsogleich. Ihr sollt im Kloster Lorsch,
Dem ich durch einen Schutzbrief Euch empfehle,
Was sie mir aufträgt, insgeheim erfahren.
Auch sorg' ich, daß Ihr Kunde dort erhaltet
Von dem, was Euch in Braunschweig wird erwarten,
Denn noch hat sich der Kaiser nicht erklärt.
(Ihm die Hand schüttelnd.)
Zieht denn mit Gott an Eures Freundes Seite
Und grüßt daheim mir Euren werten Vater!
Es werden wieder bess're Tage kommen
Und enden wird die Drangsal auch für ihn.
Nun aber geht und macht kein länger Aufsehn!
Heinrich von Braunschweig. So scheid' ich denn, so schwer es mir auch fällt,
Mich ihres holden Anblicks zu berauben.
Grüßt mir die Teure und versichert ihr,
Daß, was die Zukunft uns auch bringen mag,
Ich ihrer nimmermehr vergessen werde,
Ja, daß sie stets auf mich vertrauen kann,
Wofern i h r Herz empfindet, wie das meine,
Und sie entschlossen ist, es zu bewähren!
(Indem sich Heinrich von Braunschweig mit Helmold und Bischof Burkhard nach verschiedenen Seiten entfernen, fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Zu Worms in der bischöflichen Pfalz. Kaiser Heinrich und Pfalzgraf Konrad.)

Kaiser Heinrich. Es fehlte wenig mehr, sie meuterten,
Und wich ich nicht dem Sturm kaltblütig aus,
Sie hätten eher Hand an mich gelegt,
Als nur dem Fant ein Härlein krümmen lassen!
Aufs neue sahn wir hinter ihre Masken,
Zumal dem frommen Bischof, der den Honig
Nur auf den Lippen trägt, im Herzen Galle.
Doch soll sein Spiel nicht allzulang mehr dauern!

Pfalzgraf Konrad. Wenn Du auf Richards Bitte standhaft bleibst,
Der ihr Vertrauter ist in allen Plänen,
Und Dich nicht durch das Blinken lässest irren
Des Lösegelds, wie hoch der Antrag steige,
So hast Du bald sie alle samt und sonders
Gezähmt und stumm zu Deinen Füßen liegen.

Kaiser Heinrich. Solang der Turm nicht birst, darin er sitzt,
Hat es mit seiner Freiheit gute Wege,
Die Späher werden sich umsonst bemühn.
Doch nun zu einer andern Sache, Ohm!
(Er setzt sich und entfaltet einen Brief.)
Von Philipp August, Richards Lehensherrn,
Der vor Rouen, der Feste Englands, liegt,
Das Unglück nutzend seines tapfren Gegners, —
Kam mit dem Glückwunsch zu der frohen Kunde

Von dessen Haft, zugleich mir sein Erbieten
Zu einem gegenseit'gen Waffenbündnis, —
Und dieses zu besiegeln vor der Welt,
Bewirbt er sich um Deiner Tochter Hand.

Pfalzgraf Konrad (nachdem er gelesen). So groß die Ehre, die mir widerfährt,
So setzt sie mich doch in kein kleines Staunen,
Denn, der zu werben vorgiebt, ist vermählt.

Kaiser Heinrich. Er war vermählt, dies kommt der Wahrheit näher!
Die Ehe, die er, kaum ein Jahr ist's her,
Mit Ingeborg, der Dänin, eingegangen,
Ward aufgelöst auf Grund erkannter Täuschung,
Die ein Gebrechen vorbedacht verschwieg,
Das ihm zur Last den Umgang mit ihr machte:
Der Ratshof seines Reichs schied beide Gatten.
So steht das Recht zu freien neu bei ihm,
Von dem Gebrauch er macht nach seinem Wunsche.

Pfalzgraf Konrad. Der Antrag ist, gesteh' ich wohl, verlockend!

Kaiser Heinrich. Den zweiten Thron der Erde einzunehmen
An eines mir verbundnen Königs Seite,
Ist alles, was Dein Kind sich wünschen kann.

Pfalzgraf Konrad. Denkt sie, wie ich, so schwankt sie keine Stunde!

Kaiser Heinrich. Das ist die Frage, und ich fürchte fast,
Daß sie der Werbung auszuweichen sucht.

Pfalzgraf Konrad. Erfänd' ich sie, was ich nicht hoffen will,
So thöricht gar, dagegen sich zu sträuben,
Ich säumte nicht, sie wider ihren Willen
Zum Glück zu zwingen!

Kaiser Heinrich. Was wir heute sahn,
Zeigt, daß sie einen mut'gen Willen hat,
Den es zu beugen vollen Ernst erfordert,
Doch den ich auch an ihr erweisen werde!

Pfalzgraf Konrad. Niemals verriet sie vorher ein Gefühl,
Das sich auf solche Neigung deuten ließ,
War sie mir auch zu heimlich oft und stille.

Kaiser Heinrich. Wenn ihr im Herzen solche Neigung schlief,
Wie ihr Betragen fast erkennen läßt,
So bau' ich auf die Klugheit ihrer Mutter
Zu allermeist, wofern sie denkt wie Du.

Pfalzgraf Konrad. Wie sollte sie's in solchem Fall nicht thun?

Kaiser Heinrich. So wird ihr leicht die Überredung fallen!
Der Stolz, den Deinem Kinde dieser Antrag,
Wie sonst sie auch gesinnt, erwecken muß,
Entwöhnt sie ihrer kind'schen Wünsche bald
Und läßt sie deren Albernheit belächeln.

Pfalzgraf Konrad. Durch Güte oder Zwang, sie wird gehorchen,
Ich gebe Dir mein fürstlich Wort darauf.
Doch ist der Zweifel uns noch nicht gelöst,
Ob zu dem Spruch der Ratshof war berechtigt. —

(Bischof Burkhard tritt ein.)

Kaiser Heinrich. Ei sieh, der Bischof kommt uns wie gerufen!
Ihr sollt uns Rat in einer Sache spenden,
Die Ihr aus Eures Amtes Übung kennt.

Bischof Burkhard. Herr, wenn es so, dann fragt Ihr nicht umsonst.

Kaiser Heinrich. War's nicht der Kirche Recht zu aller Zeit,
Geschlossne Ehen wieder aufzulösen,
Sobald dafür ein trift'ger Grund bestand?

Bischof Burkhard. Ist dies auch ganz in ihre Macht gestellt,
Kommt doch ihr Abscheu dem Verbote gleich;
Und willigt sie in seltnen Fällen ein,
So thut sie's nur, wenn die geschiednen Gatten
(Ich meine beide und nicht einen bloß)
Sich keinen neuen Eh'bund vorgesetzt.

Kaiser Heinrich. Seit wann herrscht diese Strenge in der Milde?
Mein Vater war geschiedner Ehemann,
Als er mit meiner Mutter sich vermählte,
Die dennoch als die Zier der Frauen galt.

Pfalzgraf Konrad. Von Eurem Freund, dem Löwen, gilt das Gleiche,
Dem erst sein zweit Gemahl Nachkommen gab,
Die Ihr doch nicht etwa verdächt'gen wollt?

Bischof Burkhard. Erwiese sich auch dieser Hinweis richtig,
So heiligt altes Unrecht doch kein neues;
Was aber beide Fälle unterscheidet
Von dem, der just mir in Gedanken steht,
Ist, daß die Trennung hier durch Zwang geschah,
Was ich als frevelhaft durchaus verdamme.

Kaiser Heinrich (sich niedersetzend). Wart Ihr bei der Verhandlung gegenwärtig,
Daß Ihr so sicher dies behaupten könnt?

Bischof Burkhard. Ich würde nie ein leer Gerücht verbreiten,
Doch für die Wahrheit hab' ich einen Mund!

Kaiser Heinrich. Des waren wir am heut'gen Tage Zeugen!
Indes erwecken wir den Zank nicht wieder
Und halten wir uns an den Streitfall bloß,
Von dem Ihr gleichfalls schon zu wissen scheinet.

Bischof Burkhard. Ich bin von ihm vollständig unterrichtet.
(Er zieht einen Brief hervor.)
Stephan, der würd'ge Erzbischof von Reims,
Hat mir ausführlichen Bericht gesendet,
Den ich Euch mitzuteilen mich genaht.

Kaiser Heinrich. Wir denken uns den Inhalt, doch verlest!

Bischof Burkhard. So höret denn, was er mir wörtlich schreibt:
„Wir haben eine Perle unter uns,
Die, in den Staub getreten von den Menschen,
Geehrt wird von den Engeln, unwert nicht,
Ein Schloß zu zieren, ja den Himmel selbst:
Ich meine unsre arme Königin,
Die in Cisoire in strenger Haft verweilt,
An Jahren jung, doch an Verstand gereift,
So klug wie Sara, weise wie Rebekka —"

Kaiser Heinrich (spöttisch). So fromm wie Anna, keusch als wie Susanna —

Bischof Burkhard (nach einer Pause weiterlesend). „Ihr tägliches Geschäft ist ihr Gebet
Und ihrer unschuldvollen Hände Arbeit.
Selbst Ahasver, er würde seine Esther,
Wenn er sie so erblickte, reuevoll
In seine Arme ziehn und neu ihr schwören!
Und diese liebenswerte Königstochter,

Gekrönt und auf den Stuhl gesetzt durch mich,
Ist also leidvoll und zugleich erniedert,
Daß sie die Hand nach einer Gabe ausstreckt
Und dem mit Demut dankt, der sie ihr reicht.
O dieses Königs kieselhartes Herz,
Wer kann es jemals zu erweichen hoffen?
Und völlig erst, seit er bei sich beschloß,
Sich aus Berechnung buhl'risch zu vermählen —"

Kaiser Heinrich. Nur weiter, Wort für Wort, wie's steht im Briefe!

Pfalzgraf Konrad. Und endlich von der Schale auf den Kern!

Bischof Burkhard. „Mit einer Jungfrau königlichen Stammes — —"

Pfalzgraf Konrad. Nur zu!

Kaiser Heinrich. Hier hast Du die Bestätigung.

Bischof Burkhard. „Mit des Pfalzgrafen Konrad Tochter, Agnes,

(Mit erhobener Stimme.)

Auf die den Blick er warf aus Ehrbegier
Und ird'schem Trachten, das sich selbst nur kennt,
Gefühle heuchelnd, die ihn nie beseelt.
So denkt er, gleiches Spiel mit ihr zu treiben,
Wie mit der Tochter König Waldemars,
Die auf den Händen er zu tragen schien,
Bevor ihr Vater aus der Welt gegangen,
Und die er nun so ausgesucht mißhandelt.
Mit solchem Plane trägt sich dieser Heuchler,
Der, ist er gleich vom ganzen Hof durchschaut
In seiner Arglist und Vermessenheit,
Es dennoch hofft, durch schlangenglatte List
Und angeborne Stärke der Verstellung,
Ans Ziel, das er sich vorgesteckt, zu bringen,
Und jed Bedenken künstlich zu zerstreun,
Wie sein Vorgeben zeigt, daß er geschieden
Von Ingeborg, was nicht doch wird geschehn,
So lang auf Petri Stuhl ein Priester sitzt."

Kaiser Heinrich. Ihr weissagt weniger, als daß Ihr droht!

Pfalzgraf Konrad. Doch Eure Drohung ist so keck wie nichtig.

Bischof Burkhard. Sie wird, was Ihr auch thut, sich doch erfüllen!
Kaiser Heinrich. Wir sind der Tugendlehren überdrüssig.
Bischof Burkhard. Sie zu verkünden ist mein Amt. Verzeiht!
(Er entfernt sich nach einer ehrerbietigen Verbeugung; im Abgehen beiseite.)
Mein nächstes ist, auf Stahleck sie zu warnen.
Kaiser Heinrich. Dies wird ihm auf die Rechnung mit geschrieben!
Was sagst Du zu der aufgeputzten Fabel?
Pfalzgraf Konrad. Mag manches auch zur Last dem Kläger fallen,
Bleibt doch der Werbung Wert mir voll bestehn,
Zumal ich ja vor gleicher Ungebühr
Mein Kind zu sichern weiß auch in der Ferne.
Kaiser Heinrich. Die Deinen haben sich schon fort begeben?
Pfalzgraf Konrad. Gleich nach der Reichsversammlung schieden sie.
Kaiser Heinrich. Ich hätte Agnes gern als Braut begrüßt,
So bleibt Dir die Eröffnung überlassen.
Pfalzgraf Konrad. Ich weihe meine Gattin ein zunächst,
Damit sie meine Tochter vorbereitet
Auf die Vernehmung dessen, was im Werke,
Und sie erfassen lehrt des Glückes Hand.
Kaiser Heinrich. Die Heirat müssen wir mit Macht betreiben!
(Sich erhebend.)
Sobald die Boten Deines künft'gen Eidams,
Die vom Ardennerwald ich heut erwarte,
Hier eingetroffen und empfangen sind,
Begiebst Du Dich von Worms zurück nach Stahleck,
Die königliche Werbung anzusagen.
Ich brauche Frankreichs nachbarliche Hilfe,
Unangefochten Herr im Reich zu werden,
Um, wenn ich Ruhe mir daheim verschafft,
Mich gegen der Normannen Hohn zu wenden,
Und aus der Schmach Konstanzen zu befrein,
In die sie ohne unsre Schuld geraten: —
Wir stehn am Anbeginn erst unsrer Thaten.

(Der Zwischenvorhang fällt.)

Zweite Scene.

(Auf Schloß Stahleck am Rhein, in der der hochgelegenen Burg vorgebauten, mit Arkaden eingefaßten Steinlaube, die freien Ausblick nach dem Rhein und den angrenzenden Bergen gewährt. Am Ende derselben eine in das Schloß führende Pforte; in einer Nische dabei ein Madonnabild und längs der bemalten Wand viele Blumenstöcke. Irmengard und Agnes wandeln im Gespräche einher.)

Agnes. Könnt Ihr versichern wirklich, liebe Mutter,
Daß ihm kein Leid geschah, durchaus kein Leid?

Irmengard. Wie oft noch wiederholen soll ich Dir's?
Und hast Du's nicht vom Bischof selbst vernommen,
Daß er ihm seine Sicherheit verbürgte
Und ihm zur Deckung ein Geleite gab?

Agnes. Gott schuf ihm einen Schützer in der Not!
Denk' ich daran, so fühl' ich mich getrost.

Irmengard. So höre denn auch auf, Dich selbst zu quälen,
Und hänge nicht dem Bild beständig nach,
Das Dir die Furcht in düstren Farben malt!

Agnes. Wohl werd' ich nicht die bange Sorge los!
Mein Herz, das jeder Kunde zweifelnd lauscht,
Stößt auch den guten Boten von sich fort
Und glaubt der eignen Stimme mehr als ihm.
(Sie wirft sich der Mutter an den Hals.)
O Mutter, mir im Busen wankt das Herz,
Und um mich zu versinken droht die Welt!
Ich weiß nicht mehr, wo Wehe liegt und Heil,
In Ein Gefühl ist alles aufgelöst,
Und aus dem Tag ward völlig finstre Nacht!

Irmengard. Dein Mitleid trägt besondere Gestalt!
Es ist, als schwebte Dir zu klar nur vor,
Was dieser Jüngling einst für Dich bedeutet,
Da Du vernunftlos fast ein Kind noch warest.

Agnes. So ist es wahrlich! Als ich ihn erschaute,
Stieg, wie ein Traum, Erinnrung in mir auf
An alles, was Ihr mir von ihm erzähltet
So manchen Tag, saß ich an Eurer Seite
Und blickten wir hinunter nach dem Rhein,
Der dort vorübereilt mit seinen Wellen.

Irmengard. Und was davon blieb Dir so eingeprägt?

Agnes. Ihr rühmtet seinen hochgemuten Sinn,
Der sich in manchem Zug schon offenbare,
Den seine Mutter Euch mit Stolz verraten.
Wohl damals keimte schon der Held in ihm,
Und welch ein Rittersmann ist er geworden!
Wie furchtlos trat er vor den Dränger hin,
Von keinem Hohn verschüchtert, keinem Drohen!
Wie schlug sein Herz, als er den Bruder nannte
Und los ihn bat aus seiner strengen Haft!
Wie würdig sprach er von des Vaters Not,
Des Schuld er, wie er konnte, auf sich nahm,
Doch ohne des Verrates Schein zu dulden,
Noch einen Makel an der eignen Ehre!
Wie wallte ihm das Herz vor Unmut auf
Bei jeder Unterstellung niedrer Art,
Und wie beschämte sein Bericht den Kaiser,
Der ihn durch List schon eingefangen glaubte!
Und als der Häscher Hände nach ihm fuhren,
Stand er nicht da dem Felsen gleich im Rheine,
Der aus den Strudeln dort herüberblickt?

Irmengard. Sein Lob, beredt genug hast Du's begründet!

Agnes. Sagt lieber, schwach genug, ach! allzuschwach.
Doch wer in Worten könnt' es auch erschöpfen?

Irmengard. Wie anders nun, als damals, da Du weintest,
Wenn ich, halb ernst, halb neckend, Dir vertraute,
Daß er einst kommen werde, Dich zu holen
Und heimzuführen in sein fernes Braunschweig!
Versteckt im Schoß mir hieltest Du das Köpfchen,
Das Du bei jedem Worte an mich drücktest,
Als sähst Du ihn und wolltest ihm entrinnen.

Agnes. O welche Thörin, Mutter, war ich damals!
Wenn Gott es wollte, daß er jetzt mir käme,
Mit offnen Armen flög' ich ihm entgegen
Und —

Irmengard. Nur zu Ende!
Schlöss' ihn an mein Herz!

Irmengard. Ja, wenn nicht dieser Zwist zwei Häuser trennte,
Die einst so innig sich befreundet galten, —

So aber wär's ein Wahn, versuchtest Du,
Des Feindes Sohn mit Liebe zu umfangen!

Agnes. Was kümmert mich die Feindschaft unsrer Häuser,
Ihr Racheburst und unversöhnlich Wüten?
Wie sollt' ich mich ergrimmen und erbittern,
Die ich noch nicht einmal den Grund erkannte
Des Hasses, der uns von den Welfen trennt?
Und spracht Ihr nicht mir oft von unserm Amte,
Zu schlichten das Verworrne und den Groll
In Milde und Vergebung umzuwandeln?
Seht, ihn und alle seines Stamms mit ihm
Uns wieder nah' zu bringen, herzlich nahe,
Dies schwebt mir vor, und nicht den Mann zu hassen,
Den mich das Innerste zu lieben drängt.
Er war erkoren mir nach Eurem Willen,
Er soll allein mein Herr auf Erden sein!

Irmengard. Doch, liebes Kind, bedachtest Du auch schon,
Was Deiner kühnen Wahl im Wege steht?
Dein Vater, dessen Haß schon tief genug,
Hängt von des Kaisers Willen völlig ab,
Und wie der Kaiser denkt, hast Du erfahren.
Es ist vergeblich, was Du auch beginnst,
Sie für dies Ehebündnis zu bekehren!
Drum suche Deines Herzens Blick zu schließen
Vor jenem Bild, das Dir verführend naht,
Doch nur so lang, als Du's zu schauen wünschest
Und Du es nicht aus Deinem Sinn verbannst;
Wenn Du mit Ernst ihm wehrst, zurückzukehren,
So ist es fort, verweht für immer Dir!

Agnes. O Mutter, diesen Rat, befolgt' ich ihn,
Er würde nicht allein in diesem Leben,
Das kaum mir blüht, mich allen Heils berauben,
Nein, auch im künftigen der Seligkeit,
Denn Liebe würd' ich ihm mit Falschheit lohnen,
Und das ist Sünde, der Vergebung fehlt.

Irmengard. Doch, bist Du sicher auch, daß er Dich liebt,
Daß Dein Gefühl von ihm erwidert wird?

Agnes. Ich weiß es, denn ich las in seinem Blicke,
Den er beim Scheiden mir noch zugewandt.

Irmengard. Kind, solch ein Blick betrügt zuweilen sehr.
Wenn ich auch wankelmütig nicht ihn wähne,
Zu leicht verblaßt nur, was uns licht erschien!
Agnes. So müßt' ich irre an der Wahrheit werden
Des Tröstlichsten, das mir als sicher gilt!
Denn sandte mir nicht seinen Gruß er zu
Aus freien Stücken und aus ganzer Seele,
Den ich mit tausend Grüßen ihm erwidert?
Irmengard. Wenn sie nur sicher auch zu ihm gedrungen,
Umringt von Spähern, wie ich mir ihn denke!
Dem Bischof selbst schon stiegen Zweifel auf.
Agnes. Wohl habt Ihr recht, ich nehm' es allzuleicht.
O hätt' ich die Gefahr mir vorgestellt,
In die ich unbedachtsam ihn gestürzt,
Nicht also stänb' ich angstvoll da wie jetzt,
Geheimen Vorwurf lastend mir im Herzen!
Denn, um das letzte noch Euch zu gestehn,
Das ich, verzeiht es mir, bisher verschwiegen:
Ich lud den Teuren zum Besuch nach Stahleck,
Um mich mit ihm Euch bittend hier zu nahen,
Indes der Vater noch beim Kaiser weilt,
Auf Eure Liebe, Euren Schutz vertrauend.
Nun, Mutter, hab' ich alles eingestanden.
Irmengard. Wie, solcher That erkühnt hast Du Dich wirklich?
Und kein Bedenken stieg Dir auf dabei?
Den Wildbach ließest Du im Schusse los,
Ganz ohne Macht, ihn wieder einzufangen!
Agnes. Nicht ängstiget um mich Euch, liebe Mutter!
Was liegt an mir, bleibt Er nur unversehrt,
Der keine Schuld an meiner Thorheit trägt?
Irmengard. Was aber hülfe dann Dir dieser Schritt,
Den Du doch im Vertrauen unternahmst,
Daß er vollkommen Dir gelingen werde;
Denn, um nur Ein Bedenken anzuführen,
Wie hoffst Du, zu verbergen ihn dem Vater?
Agnes. Wohl wahr, es bliebe kein Geheimnis ihm.
Die kleinste Spur, er würde sie entdecken
Und sie verfolgen, bis er habhaft seiner:
So müßte büßen Er, was ich beging!

Nein, hehlen will ich vor dem Vater nichts,
Vielmehr zu Füßen mich ihm flehend stürzen
Und ihn um Gnade angehn auf den Knieen.

Irmengard. Doch kannst Du glauben, daß er Dich erhört?
Bedenke doch, Du bist das einz'ge Kind,
Das ihm von allen noch am Leben blieb,
Und das er als die Erbin seiner Güter
Nicht preis will geben widerwärt'gem Schicksal.

Agnes. So zieht er vor, daß unvermählt ich bleibe?

Irmengard. Im Gegenteil, er sinnt, Dich zu vermählen,
Doch will er Dir den Gatten selbst ersehn,
Der würdig Deiner königlichen Abkunft.

Agnes. So wißt Ihr einen Würdigern zu nennen?

Irmengard. In Deines Vaters Blick wär' er ein Bettler,
So hohem Fürstenhaus er auch entstammt.

Agnes. Kann ihr gesunknes Glück nicht neu sich heben?

Irmengard. Dies zu verhindern ist der Unsern Trachten.

Agnes. So seht Ihr also keine Hilfe rings?

Irmengard. Kein Ausweg bleibt, es wäre denn, ich nähme
Den Schritt, den Du gethan, in meinen Schutz.

Agnes. Du wolltest vor dem Vater ihn vertreten?
O Mutter, ist es wahr? Ich fürchte fast,
Daß Du Verzeihung um Verzicht mir bietest.
Nein, lieber lasse mich den Zorn erleiden!

Irmengard. Dies Opfer wäre keines Dankes wert!
Ich will Dich decken mit den Mutterarmen,
Da Deine Schuld in Liebe nur besteht.

Agnes (am Halse der Mutter). In welches Wonnemeer taucht mich dies Wort!
Doch solchen Opfers, bin ich es auch wert?

Irmengard. Ich acht' es für gering, seit ich erkenne,
Daß Ein Gefühl Dich ganz und gar beherrscht,
Das mir in seiner Quelle rein erscheint
Und Gott wohl auch, da er in Seiner Vorsicht
Euch in der Kindheit zu einander führte.

Agnes. O Mutter, welchen Trost sprichst Du mir aus!
Ach, wär' des Vaters Herz so mild wie Deines!

Irmengard. Er äußert sein Gemüt in andrer Art,
Und drum sollst Du nicht murren wider ihn.

Agnes. Ich will ihn lieben, wenn er auch mir zürnt.

Irmengard. Die Hand der Mutter wird den Streich ihm wehren.

Agnes. Nein, laß ihn fallen nur, sonst trifft er Dich!

Irmengard. Wir wollen Gott anrufen, ihn zu leiten,
Doch mit Geduld ertragen, was Er schickt.

Agnes. Getrost ergeb' ich mich in Seinen Willen,
Und wie Ihr mahnt, vertrau' ich Seiner Fügung.

Irmengard. Das thue, und Du wirst die Not bestehn,
Zugleich mit ihm, der Dir zum Schirm erkoren!

Agnes. Als Magd ihm folgend, teil' ich seine Wege!

Irmengard. Wär' meinem Wunsche Kraft verliehn, er käme,
Und noch vor Abend träf' er ein in Stahleck.

Agnes (auf das Madonnenbild zueilend). Du Gnadenreiche, führ' ihn mir heran,
Ich weihe Dir zum Dank all meine Blumen!

Irmengard. Wohl wäre fast die Frist zu kurz dazu,
Denn vorzukehren hätt' ich manches noch.

Agnes. So willst Du also ihn herbei mir ziehn?

Irmengard. Ich sinne nach, das Mittel zu erschaffen.
(Nach einer Pause.)
Da kommt ein Einfall mir, — so könnt' es gehen!
Der Bischof Burkhard that in Worms mir kund,
Er habe seinen Schützling insgeheim
Dem Guardian im Kloster Lorsch empfohlen —

Agnes (einfallend). Das Gleiche hat er mir auch offenbart.

Irmengard. Das jenem heimwärts auf dem Wege liegt.

Agnes (in die Hände klatschend). So wissen wir, wohin der Bote muß!

Irmengard. Ich bin noch nicht zu Ende, Ungeduld!
Nun ist zu Mittag heut von dort herüber
Der Jüngste unsres Gärtners eingetroffen —

Agnes. Den Berg herauf schritt er an mir vorbei.

Irmengard. Er brachte dorther junge Reben mit,
Auf die der Alte lange schon sich freut.

Agnes. Ich weiß es wohl, er sprach mir oft davon.
Irmengard. In nächster Woche kehrt er zur Abtei.
Agnes. In nächster erst!
Irmengard. Laß mich zu Ende kommen.
Ich sorge, daß er mit der Sonne morgen
Und wohl beritten auf den Weg sich macht.
Agnes. Mit welchem Auftrag? Sagt dies Eine noch!
Irmengard. Ein Brief, den ich ihm zu bestellen gebe,
Soll den Empfänger zum Besuche laden
In aller Heimlichkeit auf unser Schloß
Und ihn dabei zu höchster Eile mahnen.
Agnes. Wie prächtig ist Dein Plan doch, liebe Mutter!
Irmengard. Daß Du ihn rühmest, dacht' ich mir zuvor.
Doch ihn zur Stunde gleich ins Werk zu setzen,
Säum' ich nicht länger.
(Sie entfernt sich durch die Pforte ins Schloß.)
Agnes (ihr nachrufend). Gott vergelt' es Dir!
(Allein; es dunkelt.)
Ich soll ihn schauen, soll ans Herz ihn drücken,
Soll ihm gestehen dürfen meine Liebe!
O, der Gedanke ist schon Seligkeit,
Und, ihn ermessend in der ganzen Fülle,
Steigt solche Wonne mir im Herzen auf,
Daß ich dafür nicht Worte finden kann,
Ihm eine Schwinge ahnungsvoll zu leihen,
Und, was ich fühle, jubelnd zu bekennen.
Ihr Vögel, fliegt entgegen meinem Heinrich
Und ruft ihm zu, daß ich ihn hier erwarte,
Das Herz nach ihm voll Sehnsucht und Verlangen,
Und jeden Augenblick, den er versäumt,
Verloren halte und verrauscht für immer!
Doch, wenn er auf dem Weg schon weiter zog,
Da Eile ihm ja durch die Pflicht geboten,
Und er schon fern auf fremder Straße wandert
Der Heimat zu, die meinem Ruf verschlossen:
Was nutzt dann aller Drang, ihn einzuholen?
Vergeblich starrt der Bote in die Leere
Und sucht des Fernen Spur, er frägt umsonst,
Die ihm begegnen — fort ist mir der Teure,
Und mein Erharren bleibt ihm unbekannt: —

Ich werde ihn im Leben nimmer sehn!
O, wenn es so geschieht, wie ich befürchte,
Weil ich saumselig fort ihn ziehen ließ,
Anstatt ihm kund zu thun, was ich empfinde —
Mit meinem Heil für immer ist's vorbei,
Nichts hat die Welt umher zu bieten mir,
Als, was sie mir nicht weigern kann, ein Grab,
Und dieses werd' ich suchen, wo ich's finde!

(Heinrich von Braunschweig, in Pilgertracht, ersteigt, plötzlich sichtbar geworden, die zum Schloß emporführenden Stufen und nähert sich, von ihr ungesehen.)

Ich weiß ja, wo der Rhein am tiefsten ist.

Heinrich von Braunschweig. Agnes!

Agnes. Mein Heinrich! Bist Du's wirklich, Du?

(Sie liegen sich in den Armen und halten sich schweigend lange Zeit umfaßt.)

Heinrich von Braunschweig. Ich wußte, daß Du mein gedenkest auch,
Und konnte fast das Dunkel nicht erwarten.

Agnes. Sei unbesorgt, der Vater weilt in Worms,
Und uns gewogen ist die teure Mutter.

Heinrich von Braunschweig. Glücksel'ge Stunde, wolltest nie Du schwinden!

(Irmengard tritt durch die Pforte unbemerkt wieder ein.)

Agnes. O denk' nicht an den Abschied, teurer Mann!

Heinrich von Braunschweig. Ich bleibe Dein im Leben immerdar,
Und wo ich bin, sollst Du auch mit mir weilen!

Agnes. Umschlungen halt' ich Dich am Herzen ewig
Und keine Macht der Welt soll Dich mir rauben!

Irmengard. Da hat es eines Boten nicht bedurft.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(Unter dem Schlosse zu Stahleck, das den nahen Gipfel bedeckt. Rings weite Aussicht nach dem Rheine und ins Gebirge, sowie auch auf das Städtchen Bacharach in der Tiefe, dahin ein Weg hinunterführt. Vorn zur Seite stehen zwei große alte Nußbäume mit einer Ruhebank, und zwischen diesen, doch mehr zurückgelegen, erblickt man eine Kapelle. Urban, der alte Weingärtner, und sein Sohn Jörg sind im Rebengelände beschäftigt.)

Urban. Sind Deine Stecklinge schon in der Erde?
Du weißt, wie leicht sie an der Sonne dörren.

Jörg. Ich grub sie ein, so tief die Wurzeln reichen;
Sollt sehn, was das Euch für ein Tränklein giebt!

Urban. Wird sich mit unserm doch nicht messen wollen!
Wie heißt der Spruch, den jeder Zecher kennt?
„Zu Hochheim am Maine,
Zu Würzburg am Steine,
Zu Bacharach am Rheine
Soll'n sein die besten Weine."
Und dabei bleibt's, trotz Eurem Klostersegen.

Jörg. Die Trauben lockt der Winzer selbst hervor,
Die in den angeschnitt'nen Augen schlafen,
Und wenn er so die Menge mehren hilft,
So kann er auch veredeln ihre Güte.

Urban. Als ich in Welschland mit dem Rotbart war,
Lang eh' Du einen Rebstock noch geschaut,
Ja, eh' ich Deine sel'ge Mutter kannte,
Sah ich dort Strecken meilenlangen Landes,
Wo um die Ulmen und die Mandelbäume

Die Reben ranken, um und um behangen
Mit Trauben, groß wie eine Kürbisfrucht —
Doch daß ihr Saft mir sonderlich gemundet,
Das könnt' ich nicht beim heil'gen Urban schwören.
(Er trinkt aus dem Kruge. Irmengard wird zwischen Rebstöcken sichtbar.)
Jörg. Bekomm's Euch wohl!
Urban. Ei sieh, Frau Irmengard!
Was mag sie wollen in so früher Stunde?
Jörg. Mir schwant es schon, ich muß zurück nach Lorsch.
Urban. Das ist vorbei, seit sie den Gast bekommen.
Jörg. Den Pilgrim, oder wer es sonst sein mag —
Urban. Daß Du mir Deine Zunge fein behütest
Und nicht davon mir plauderst, hörst Du wohl!
Irmengard (die herangekommen). Gott segne Euch den Trunk!
Urban. Die Kehl' wird trocken,
Wenn man im Weinberg mit dem Karst hantiert
(Indem er eine Rebe beschneidet.)
Und in das harte Holz des Rebstocks schneidet.
Irmengard. Mann, dauert Euch der junge Weinstock nicht?
Urban. Die Thräne darf der Rebe nicht erspart sein,
Da sonst sie in zu üpp'gen Schuß gerät.
Es ist auch uns jung besser nicht ergangen.
Irmengard. Doch andern möchten wir's dafür erlassen.
Urban. Was hilft der wilden Rebe doch die Freiheit,
Die sie in unfruchtbarem Trieb verschwendet?
Ich wär' ein schlechter Gärtner, ließ' ich's zu,
Daß sie erstickt in ihrer eignen Fülle!
Irmengard. Wohl wahr. Herz und Verstand sind oft sich Feinde.
Doch jetzt ein Wort mit Eurem Sohn —
Urban. Merk' auf!
Irmengard. Ein Rittersmann hat in der Stadt genächtigt
In fremder Tracht, Herr Helmold von Schwerin —
Verstandest Du?
Jörg. Herr Helmold von Schwerin.
Irmengard. Erkund' ihn rasch und bring' ihn auf das Schloß.
Urban. Geh', spute Dich!
Jörg. Ihr sollt nicht lange warten.
(Er läuft den Berg hinab.)

Irmengard. Es thut mir leid, daß ich so bald den Sohn
Euch wieder nehme, doch vor Abend noch
Muß er mir einen Gast nach Lorsch geleiten.
Was schaut Ihr mich mit solchen Augen an?
Urban. Mir fuhr just ein Gedanke durch den Kopf.
Irmengard. Und welcher wohl?
Urban. Ein stark Geleit' thät' not,
Da sich der Herr in Feindesland befindet.
Irmengard. Wie meint Ihr das?
Urban (verlegen). Nun, weil er doch ein Welfe.
Irmengard. Das denkt Ihr Euch.
Urban. Ihr wißt am besten selbst,
Daß er des Löwen erstgeborner Sohn,
Der einst verlobt war unserm jungen Fräulein.
Irmengard (im betretenen Tone). An welchem Merkmal wollt Ihr das erkennen?
Urban. Wer seinen Vater sah so oft wie ich,
Der weiß, aus welchem Ei der Vogel schlüpfte.
Irmengard (sich besorgt umblickend). Nichts weiter mehr; er weilt nur flüchtig hier
Und trachtet heimwärts auf dem nächsten Wege.
Urban. Mein Sohn wird ihn darauf verlässig führen,
Ihr findet uns den ganzen Tag im Wingert.
Irmengard. Ich werd' euch, wenn es Zeit, zu mir bescheiden.
(Urban entfernt sich auf einem der Pfade bergein.)
Irmengard (allein). Er warnte mich, nichts ahnend, doch mit Recht,
Und traf mich um so tiefer in das Herz!
Ich habe dem Gebot der Mutterliebe
Allein gehorcht, nicht auch dem Rat der Klugheit,
Was schwer sich rächen kann. So hart sie's trifft,
Ich darf sie länger nicht vereinigt lassen;
Zu beider Heil geschieht's, daß ich sie trenne.
Ihr Lebensbund ist völlig ja gestiftet,
Vielmehr, er war es schon, da sich der Zug
Der Herzen uns in Worms verraten hatte;
Und nur noch das Geständnis trat hinzu.
Der Pfänder braucht ja solche Liebe nicht,
Die auf dem Grund verwandter Herzen wurzelt.

Nicht die Erfüllung gegenwärt'ger Schwüre,
Ihr künftig Schicksal steht mir zu bedenken,
Wie die Gefahr, die aus vorschneller Kunde
Erwachsen kann, ja sicherlich erwächst.
Denn kehrte früher, als er vor sich nahm,
Der Pfalzgraf heim, um beide wär's geschehn!
Aufbrausend wild, wenn er in Zorn gerät,
Selbst einer Frevelthat halt' ich ihn fähig.

(Agnes und Heinrich von Braunschweig nahen mit Maria von Annweiler auf eben demselben Wege, darauf Irmengard gekommen.)

Doch wenn wir das Geheimnis sorglich hüten
Und, ohne nachzulassen, fort im Eifer
Zusammenwirken, sacht und allgemach
Die grollenden Gemüter umzustimmen,
Dann kann sich, schenkt das Glück uns seine Gunst,
Erfüllen, was wir ernst uns vorgesetzt,
Und aufgehn die geheim gestreute Saat
Des Friedens und der endlichen Versöhnung.

(Indem sie die Nahenden erblickt.)

Doch still, da nahn sie, Hand in Hand verschlungen,
Und sorglos, wie wenn alles heiter lächle
So um sie her, als dort der blaue Himmel,
In dem auch nicht das kleinste Wölkchen schwebt.
Für einen Augenblick belausch' ich sie.

(Sie tritt hinter den einen der Bäume.)

Agnes. Wie herrlich strahlt die Welt dem Aug' der Liebe!
Aus jeder Blume, mein' ich, winkt Dein Bild,
Aus jeder Welle dringt Dein Blick herauf,
Und Deine Seele schwimmt in allen Räumen!

Heinrich von Braunschweig. Ganz, wie Dir selbst, scheint alles mir verwandelt.
In jedem Strauch, den hold der Mai geschmückt,
Erschau' ich Dich, in jeder tau'gen Blüte,
Ja, aus dem Epheu selbst lacht mir Dein Gruß,
Der dunkel dort sich um Dein Fenster rankt.

Agnes. Hörst Du das Vöglein zwitschern da vom Baume?
Es ist ein Zeislein, das auf Futter wartet,
Das ich ihm streuen soll, wie alle Tage.

(Indem sie gegen den Baum hineilt, erblickt sie die Mutter, die lächelnd hervortritt.)

Wie, liebe Mutter, seid Ihr auch schon wach?

Irmengard (ihr scherzhaft mit dem Finger drohend). Glaubst Du, ich ließe
aus den Blicken Dich?

Maria (scherzend). Ich hatte wohl bemerkt, wie Du behütet;
Das macht, weil ich mit andern Augen sehe.

Agnes (lächelnd). Wär' Ritter Helmold hier, Du sprächst nicht so.

Maria. Das hast Du gut mir, wahrlich, heimgegeben!

Heinrich von Braunschweig. Darf ich es ihm verraten?

Maria. Fragt mich nicht
Und handelt frischweg, wie es Eure Art!

Agnes (eine Rose aus dem Strauße, den sie trägt, nehmend). Nehmt, liebe
Mutter; seht, sie tauen noch
Und geben unsern Dank so besser kund.
(Der Mutter am Halse.)
Noch lieber hab' ich Euch als schon bisher!

Irmengard (auf Heinrich von Braunschweig zeigend). Dort gieb die Küsse
hin!

Agnes. Ihr Vorrat reicht
Für alle.
(Zu Maria; sie küssend.)
Auch für Dich ist einer übrig.

Irmengard. Ich dachte unsern Pilgrim mehr ermüdet
Von seiner Fahrt, die er uns treu berichtet.

Heinrich von Braunschweig. Dank Eurer Pflege bin ich frisch
erwacht.

Agnes. Denk' Dir, als wir ihn an der Stelle suchten,
Wo ich am Abend ihn zuerst begrüßt,
Da stand er dort, in Händen diesen Strauß,
Und sah wie träumend nieder nach dem Rheine.

Maria. Doch mit dem Träumen war es da vorbei!

Irmengard. Das wußt' ich wohl, daß Ihr kein Sieben-
schläfer.

Heinrich von Braunschweig. Von mancher Jagd im Harz bin
ich's gewohnt,
Früh mit dem Vogelschall mich zu erheben.

Agnes (sich an den Arm Heinrichs hängend). Da passen wir wohl beide
gut zusammen;

Auch ich durchstreife früh das Feld am liebsten,
Wenn sich die Lerche schwingt ins Himmelszelt
Mit ihrem ersten Lied und droben trillert.
Doch hast Du Lust, durchwandeln wir den Weinberg —
Der Blick zum Rhein muß üb'rall Dir gefallen.
Nicht wahr, ich darf ihn führen, liebe Mutter?

Irmengard. Ein Weilchen laß ich Dir den Gast allein,
(Nach der Kapelle zeigend.)
Bis uns die Glocke dort zur Messe ruft.

Agnes (Heinrich mit sich fortziehend). Dann siehst Du auch den Schmuck, den ich gestickt.
Es ist ein trautes Kirchlein, glaub' es mir!

(Agnes und Heinrich entfernen sich in den Weinberg; Maria ist im Begriff, zu folgen.)

Irmengard (für sich). Sie ahnen nicht den Abgrund der Gefahr,
An dem sie wandeln. — Hör', Maria,
Ich brauche Deinen Beistand —

Maria. Mir zur Freude.
Was es auch gelten mag, tragt mir es auf!

Irmengard. Ich harre des Gefährten Heinrichs hier,
Den er in Bacharach zurückgelassen,
Und der von Worms her Dir noch wohl bekannt.

Maria. Gott weiß es, daß ich seiner nicht vergaß!

Irmengard. Eil' ihm entgegen und ersuch' ihn dringend,
Zum Aufbruch unsern werten Gast zu mahnen;
Mir sagt im Herzen eine bange Stimme,
Daß er nicht länger hier mehr sicher ist.

Maria. Ich will ihm Eure Warnung flugs bestellen!
(Sie will enteilen.)

Irmengard. So steig' ich mit Dir bis zur Linde nieder,
Dort, wie von ungefähr, erwart' ich euch.

(Beide entfernen sich dem Thale zu. Heinrich von Braunschweig und Agnes kommen lustwandelnd zurück.)

Heinrich von Braunschweig. Ja, herrlich ist die Pfalz, Dein Heimatland
Mit ihrer Reben lachendem Gelände,
Die rings umkränzen das bebaute Thal,
Durch das im Silberlauf der Rhein sich windet
Vorbei an schattenreicher Berge Fuß,

Von deren waldumrauschten Felsenkronen
Ihn stolze Burgen nah' und fern begrüßen.

Agnes. Soll ich mit Namen alle nennen Dir?

Heinrich von Braunschweig. Wie heißt das Schloß dort mit dem runden Turm?

Agnes. Es ist der Fürstenberg, und ihm zunächst
Mit seinen Zinnen liegt der Hoheneck;
Dann folgt der Sooneck und die Falkenburg,
Nach ihr im Duft der Ferne winkt der Rheinstein
Vom sonn'gen Rheingau her, der dort beginnt.

Heinrich von Braunschweig. Doch welches Städtchen blickt so schmuck dort her
Auf unserm Ufer?

Agnes. Lorch mit seinem Schloß,
Von dem sich bis nach Bingen schauen läßt,
Wo sich im Rhein der Mäuseturm erhebt,
Davon die Märe Du gewiß vernommen.

Heinrich von Braunschweig. Hat nicht ein Bischof dort den Tod gefunden
Für schwere Schuld?

(Sie setzen sich auf die Ruhebank.)

Agnes. Der böse Hatto war's.
Er sperrte, da die Mainzer Hunger litten,
In seinem Geiz die vollen Scheunen zu,
Und ließ, um Brot bestürmt, sie niederbrennen.
Da schickte Gott die Mäuse über ihn,
Die ihn zuletzt, als er, zu retten sich
Vor ihrem Andrang, nach dem Turm geflüchtet,
Dort, nachgeschwommen, überwältigten
Und alsolang benagten, bis er tot.

Heinrich von Braunschweig. Die Strafe Gottes traf ihn wohlverdient!

Agnes. Und wie gefällt Dir unser Bacharach?

Heinrich von Braunschweig. Gar traulich ruht es uns zu Füßen da
Mit seinen Mauern, vom Gebüsch versteckt,
Darüber schützend seine Türme ragen.

Agnes. Dort vor dem Thor liegt das Barfüßer-Kloster,
Von dem aus unser Kirchlein wird besorgt.
Doch siehst Du dort den Fels der Flut entsteigen?
Es ist der Älterstein; taucht er auf,
Dann steht ein gutes Weinjahr zu erwarten.

Heinrich von Braunschweig. So dürfen heuer wir ein solches hoffen.

Agnes. Bei Tisch kredenz' ich Dir ein firnes Tränklein.

Heinrich von Braunschweig. Du ließest mich auch gestern schon nicht dürsten.
Doch wo liegt Caub?

Agnes. Dort hinter jenem Berge —
Die Stadt ist auch dem Vater unterthänig.
Vor ihr im breiten Strom steht ein Gebäu
Mit vielen Türmen, das gar finster droht,
Die Pfalz im Rhein genannt, ein schlimmer Kerker,
Vor dem mir graust, so oft vorbei ich fahre.

(Sich an ihn schmiegend.)

O Heinrich, wenn auch wir dort schmachten müßten!
Mir schaudert's, denk' ich an ein solches Schicksal.

Heinrich von Braunschweig (ihre Hand erfassend). Laß Dich von Sorgen nicht befallen, Agnes!
Gott wird es besser fügen, als Du fürchtest.

(Man hört in der Ferne einen dumpfen Donner.)

Agnes. Hat's nicht gedonnert eben?

Heinrich von Braunschweig. Doch ganz ferne.
Der Himmel über uns strahlt wolkenlos.

Agnes. Ich weiß nicht, was mir für ein Bangen kommt,
So oft ich an des Vaters Rückkehr denke,
Der nicht mehr lange fern, wie es mir ahnt.
Sonst freut' ich mich, ihn wieder zu begrüßen,
Wenn er von einer Fahrt zurück uns kam;
Nun schnürt es mir die Brust, denk' ich daran,
Und stell' ich mir sein strenges Antlitz vor.

(Sie fährt empor.)

Wohin ich schaue, scheint sein Auge mich
Bis in das Herz durchbohrend anzublicken.

Heinrich von Braunschweig (sie zu sich niederziehend). O bilde Dir nicht solche Schrecken ein!
Bedenke, wenn auch er mir bös gesinnt,
Wie zugethan dafür mir Deine Mutter,
Die unsre Liebe billigt und nicht ruht,
Bis sie des Vaters Sinn auch umgestimmt.

Agnes. Ob sie's auch hofft, nie wird es ihr gelingen!
Ich kenne seinen starren Sinn zu gut,
Wie auch den Groll, den gegen Dich er hegt,
Seit Du im Feld dem Kaiser Trotz geboten —
Er haßt Dich weiter, was wir auch beginnen!

Heinrich von Braunschweig. Selbst ein verhärtet Herz kann Gott erweichen.

Agnes. Schmolz auch durch seine Macht schon manches hin,
Das seine läßt sich durch kein Wunder rühren.
Viel eher noch bau' ich auf Deinen Vater,
Ob zwar er, und mit Recht, auf uns erbittert:
Du gleichst ihm ja, und dies schon ist mir Trost.

Heinrich von Braunschweig. Wenn auch er selbst sich zur Versöhnung neigte,
Was Gott nur weiß, sein Fürwort bliebe machtlos.
Du sahst es ja, wie taub sie seinen Boten
Auf jede noch so bill'ge Bitte sind.
Doch auch in ihm regt stets die neue Kränkung
Den ganzen Sturm der Seele wieder auf;
So würde selbst Dein Flehen ihn nicht rühren.

Agnes. Wenn ich auch seine Nachsicht nicht verdiene,
So rät mir doch mein Herz an, ihn zu lieben.
Schon gestern schloß ich ins Gebet ihn ein
Zu Nacht und heute beim Erwachen wieder.

Heinrich von Braunschweig (sie umfassend). Daß Du ihn so verehrst, bewegt mich tief.

Agnes. Und glaubst Du wohl, daß ich im Traum ihn sah?
Beim Licht der Sonne! Ist nicht lang sein Bart
Und weiß wie Schnee?

Heinrich von Braunschweig. Von Kummer früh gebleicht.

Agnes. Doch funkelt hell sein Aug' wie eitel Feuer?

Heinrich von Braunschweig (in bewegtem Tone). Nicht mehr so klar, seit ihm Erblinden droht.

Agnes (traurig). Hätt' ich's geahnt, ich frug Dich nicht danach!
Zu Füßen lag gestreckt sein frommer Löwe,
Der, sagt man, aus dem Morgenland ihm folgte
Und alle nun beschämt durch seinen Dank.
Heinrich von Braunschweig. Nicht alle, doch die allermeisten wohl.
Agnes. Er saß, das Haupt gesenkt in tiefem Sinnen,
Und starrte in ein altes Pergament,
Das er entfaltet hielt in seiner Hand.
Heinrich von Braunschweig. Sonst las er so, nun lauscht er dem Bericht.
Ja, ganze Nächte bringt er horchend zu,
Vom Schlaf gemieden, und erquickt sein Herz
An rühmlichen Geschichten alter Zeit,
Die Vorbild waren seinen eignen Thaten.
Agnes. Wer sind sie aber, die so treu ihm blieben?
Heinrich von Braunschweig. Zwei seiner Mannen leuchten allen vor,
Davon der eine Helmolds Vater ist,
Der treue Gunzelin.
Agnes. Gott lohn' es ihm
In diesem Leben noch! — Doch wer bewahrt,
Indes Du fern, ihm Burg und Stadt?
Heinrich von Braunschweig. Er selbst,
Die Furcht vielmehr, die seinem Namen beiwohnt,
Denn lange zog er schon nicht mehr das Schwert.
Das letzte Mal geschah's, als er, erzürnt,
Geschworne Rache nahm an Bardowiek,
Das ihn vormals verhöhnt in seinem Unglück,
Und sein verdientes Schicksal nun erfuhr.
Vertilgt liegt die einst mächt'ge Stadt am Boden,
Vom Dom nur blieb das Thor, das eingemeißelt
Die Inschrift trägt: „Das ist des Löwen Spur!" —
Von dort ab hielt er ruhig sich zu Braunschweig.
Agnes. Ein kühner Kriegsfürst, nun so mild im Alter!
Dürft' ich ihm doch an Deiner Seite nahn
Und ihm erheitern helfen seine Trübsal!
Ich wollt' ihm eine rechte Tochter sein
Und so ihn pflegen, daß sich Deine Mutter
Im Himmel freuen sollte selbst darob.

Heinrich von Braunschweig. Erst müßtest Du dem stärksten Band entsagen,
Eh' sich erfüllen könnte, was Du wünschest.

Agnes. Sprich deutlich!

Heinrich von Braunschweig. Lassen müßtest Du die Staufer,
Um ganz Dich an die Welfen hinzugeben.

Agnes. Wir wollten doch versöhnen unsre Lieben!

Heinrich von Braunschweig (sich erhebend). Gewahrst Du nicht, daß sie ein Abgrund trennt?
Die Deinen haben die Gewalt und üben
Sie ohne jede Schonung wider uns,
So zwingt uns denn die Not, daß wir uns wehren
Als Angegriffne, die von Schmach bedroht.
Seufzt mir der Bruder nicht in Kerkermauern,
Wie, um ihn trauernd, seufzt der alte Vater?
Und diesem, droht ihm nicht in nächster Zeit
Vertreibung von dem väterlichen Boden,
Der ihm von weiter Herrschaft übrig blieb,
Aus seinem Erbland, drin die Ahnen schlummern?
Kannst Du erwarten, daß er selbst sich wegwirft
Und seinen alten Heldennamen schändet?
Nein, wenn Dir seine Ehre lieb wie mir,
So darfst Du ihm ansinnen nicht dies Opfer!

Agnes. Wohl hast Du Grund, die Hoffnung mir zu rauben.
O plötzlich seh' ich alles trüb um mich:
Die Heiterkeit des Morgens ist dahin,
Trotz aller Blumen blüht der Mai nicht mehr!

Heinrich von Braunschweig. Verzage nicht, so schwer auch unsre Lage!

Agnes. Woher dann aber sollte Rettung kommen?

Heinrich von Braunschweig. Nur einzig aus uns selbst.

Agnes. Aus uns und wie?

Heinrich von Braunschweig. Entfliehen müssen wir vereint von hier.

Agnes. Auch ohne daß die Mutter darum wüßte,
Die uns so klug bisher und treu beraten?

Heinrich von Braunschweig. Im Gegenteil, wir müssen ihren Beistand,
Und wenn es sein muß, auf den Knien, erflehn.

Agnes. Doch wird sie eingehn auf die kühne Bitte?
Heinrich von Braunschweig. So müssen wir sie mächt'ger stets bestürmen
Und ohne Nachlaß, bis sie endlich nachgiebt
Und uns die Wege selbst zur Flucht bereitet.
Agnes (seine beiden Hände erfassend). Da Du es rätst, bin ich bereit dazu.
Sobald zurück sie kehrt, gesteh' ich's ihr.
(Jörg kommt in Eile den Berg herauf, von weitem schon winkend.)
Heinrich von Braunschweig. Dort kommt ein Bote, der nach uns geschickt!
Agnes. Er ist es, der in Lorsch Dich holen sollte.
Heinrich von Braunschweig. So können wir ihm wohl vertraun?
Agnes. Durchaus!
Jörg (der inzwischen heraufgekommen). Es naht Besuch von Worms!
Agnes (entsetzt). Der Vater, wehe!
(Der Strauß entfällt ihrer Hand.)
Verbirg Dich schnell, sonst ist's um Dich gethan!
Flieh' in das Kirchlein! — Eile! Heinrich! Eile!
Heinrich von Braunschweig. Sieh doch ihn lächeln über Deine Sorge!
Jörg. Ihr braucht nicht zu erschrecken, edles Fräulein.
Es ist ein frommer Herr — der Wormser Bischof,
Den ich von Lorsch her kenne.
Heinrich von Braunschweig. Hörst Du wohl?
Gott schickt ihn uns, o suche Dich zu fassen!
Agnes. Ich bin verwirrt vor Schreck zugleich und Freude.
Der Atem stockt, so schlägt das Herz in mir.
Heinrich von Braunschweig. Mein Schützer ist's und auch zugleich der Deine!
Doch will ich mich anfänglich vor ihm bergen,
Erst wenn es an der Zeit, tret' ich hervor.

(Er tritt hinter einen der Bäume. Agnes bewegt sich einige Schritte vorwärts, die Hände auf der Brust gekreuzt, und erwartet den Bischof, der, von Irmengard geleitet, mühsam die noch übrigen Stufen des Weinberges ersteigt. Jörg entfernt sich nach dem Schlosse.)

Bischof Burkhard. Gottlob, wir stehen endlich auf der Höhe!
Da ist sie ja! Sie hat uns schon erblickt.
Irmengard. Ich bringe Dir da einen werten Gast.

Bischof Burkhard. Kein Gast, es ist nur flüchtiger Besuch.
(Agnes bei der Hand fassend.)
Sei starken Muts, mein Kind, und laß die Röte
Entflammter Scham nicht mit der Bläffe wechseln,
Die im Gefolge fassungsloser Furcht,
Nein, stell' Dir vor, daß ich erschienen nur
Zu Deinem Trost, klingt hart auch, was ich künde!
Agnes. Trotz bangem Zagen bin ich doch gefaßt.
Irmengard. Denk' Dir, der König Frankreichs wirbt um Dich!
(Heinrich von Braunschweig tritt, doch unvermerkt, hinter dem Baume hervor.)
Bischof Burkhard (lächelnd). Da ist die Botschaft mir vorweg genommen.
Agnes. Wie, ohne daß er Witwer? — O der Unhold!
Bischof Burkhard. Arglist umgeht die Schranken des Verbotes
Und schafft sich Recht durch Spott auf seinen Namen!
Irmengard. Das ist der Lauf der lastervollen Welt!
Bischof Burkhard. Auf nicht'gen Vorwand hin erwachter Skrupel,
Und, wie mir von verläff'ger Hand berichtet,
Nach schändlicher Verleumdung ihrer Ehre,
Die makellos, wie erster Winterschnee, —
Auf solchem Wege schlangenzüng'ger Falschheit
Erzwang er seines Reiches Einverständnis
Zur Scheidung von der mitgekrönten Gattin,
Die er ins Elend weg vom Throne stieß,
All ihren Bitten taub, blind allen Thränen.
Irmengard. Und die Verstoßne soll mein Kind ersetzen,
Damit es selbst das gleiche Los erfahre?
Agnes. O welch ein Schelm! Ich habe oft gehört,
Wie dieser König ohne Grund beschimpfte
Die tugendreichste Gattin Ingeborg,
Und in die Hölle ihn darum gewünscht.
Er soll nicht wagen, seinen frevlen Blick
Nach mir zu richten aus dem Pfuhl der Sünde!
Bischof Burkhard. Doch Euer Vater, so wie auch der Kaiser,
Sind günstig seinem gleißnerischen Antrag,
Wie ich zu meinem Leid bekennen muß.
Irmengard. Daß die Verruchtheit stets doch Helfer findet!

Agnes. Sie sollen auch vereint mich nicht erschüttern!
Denn ist's auch wahr, daß ich Gehorsam schulde
Dem Vater wie dem Kaiser gleicherweise,
So weiß ich, was der Seele Heil betrifft,
Von dieser schuld'gen Pflicht doch ausgenommen,
Und, wie ich fühle, gilt es hier dies Heil.
Doch, Mutter, laß mich offen es bekennen,
(Heinrich von Braunschweig mit dem Blick suchend.)
Ich habe schon gewählt.
(Helmold, von Maria geleitet und mit ihr im lebhaften Gespräche, kommt auf der Berghöhe an. Der Gärtner Urban begiebt sich mit seinem Sohne Jörg, der ein Meßnergewand übergeworfen trägt, nach der Kapelle, auf die, einen Nebenpfad empor, ein Mönch gleichfalls zuschreitet.)
Dort steht der Mann,
Dem ich mein Herz geschenkt für immerdar,
Und keine Macht soll je mich von ihm trennen!
(Indem sie Heinrichs Hand erfaßt.)
Von Jugend an war ich ihm schon bestimmt,
Und keines andern Weib drum will ich heißen.

Heinrich von Braunschweig. Und ich nicht eines andern Weibes Mann.

Bischof Burkhard. Daß Er hier weile, hatte mir geahnt.
Doch kommt der Mutter zu, daß sie entscheide,
Und doppelt, wo das Ja des Vaters fehlt.

Irmengard. Ich will nicht, daß mein Kind unglücklich werde
Um eines pflichtvergeßnen Frevlers willen
Und ihre Neigung opfre schnöder List.
Drum, ohne jed' Bedenken, stimm' ich ein,
Daß sie beharre bei so edler Wahl
Und dem Erkornen ihres Herzens folge.
Vor diesen Zeugen geb' ich sie zusammen
(Agnes und Heinrich von Braunschweig knieen nieder.)
Als eh'lich Paar, zu Leid und Freud vereint.
Der Himmel segne eure Jugendliebe,
Wie ich es thue, und er schütze euch
In Trübsal und Gefahr, die euch erwartet!
Dem Vater steh' ich Rechenschaft für alles:
Ich habe, was sich hier vollzieht, gebilligt.

Bischof Burkhard (hinzutretend). Ich sage Amen zu der Mutter Spruch.

Der Herr des Schicksals ebne euren Pfad,
Und will er euch das Bittre nicht ersparen,
So gieß' er seine Kraft in eure Seelen,
Auf daß ihr seine Schickung wohl bestehet!
(Ihnen die Hände auflegend.)
Seid wie zwei Stämme, die der Sturm zu beugen
Allein in ihren Kronen nur vermag,
Doch nicht in ihren Wurzeln je zu trennen.
(Zu Agnes.)
Du trage mit Geduld entbrannten Haß
Und halte an der Hoffnung, Deinem Anker!
(Zu Heinrich.)
Du zeige Dich als echter Heldensproß
Und wachse unterm Ungemach empor!
(Zu beiden.)
Vereint denkt an die Möglichkeit der Trennung,
Getrennt an eures Bundes ew'ge Dauer,
Und, was auch kommen mag, vertraut auf Ihn,
Der über Euch als treuer Vater waltet!
Wollt ihr geloben das?

Heinrich mit **Agnes**. Mit Herz und Hand!
(Es läutet in der Kapelle.)

Bischof Burkhard. Es ruft zur Kirche, treten wir hinein.
Wenn wir des Himmels Beistand angerufen,
So schließ' ich vor dem Altar Euren Bund,
Indes das heil'ge Opfer wird verrichtet.
Dann mögt getrost ihr von einander scheiden,
Gewärtig dessen, was die Zukunft bringt.

(Sie begeben sich im Zuge nach der Kapelle, in der das Glöcklein ertönt. Das Burggesinde und die im Weinberg beschäftigten Winzer kommen gleichfalls zur Morgenandacht von allen Seiten heran. Innen erschallen Orgelklänge, worauf nach einiger Zeit tiefe Stille eintritt. Pfalzgraf Konrad tritt auf, gefolgt von Rittern und Knappen.)

Konrad (zum Gefolge). Begebt euch nach dem Schloß voraus, ich folge!
(Das Gefolge zieht an ihm vorüber und bergan.)
Beklommen fühl' ich mich so sonderbar,
Als läg' ein Ungewitter in der Luft,
Und keine Wolke steht doch rings am Himmel.
Es sträubt das Herz sich ordentlich davor,

Dort in den Thorweg einzugehn, aus Furcht,
Der Mauern Enge werde mich erdrücken.
Wo sind die Meinen? War mir's doch beim Aufstieg,
Ich hörte ihre Stimmen! Sieh, am Boden
Ein loser Strauß von Rosen, kaum gepflückt!
Agnes muß dagewesen sein, doch freilich,
Es rief die Glocke schon zur Morgenfeier,
Und niemals fehlt sie selbst; auch Irmengard
Hat sicher sich zum Opfer eingefunden.
So überrasch' ich sie, und ha, mit welchem Rufe:
Die Mutter als beneidetste der Frauen,
Die Tochter als geehrteste der Töchter,
Als Königin von Frankreich, traun, ein Wort!

(Man hört die Orgel leise ertönen.)

Doch große Freude stimmt zuletzt zum Ernst,
Drum will ich nicht der Andacht mich entziehn
Und ein Gelübde thun, daß sich erfülle
Das mir so nah' gerückte Vaterglück
Zu stolzem Ruhm und Ausblick noch im Alter.
Sacht denn hinein, die Thür steht halb schon offen.

(Er schreitet aus und bleibt plötzlich stehen.)

Was kommt mich an? Gebannt stockt mir der Fuß
Und hält mich ab, die Schwelle zu betreten.
Horch, war das Agnes Stimme nicht? Sie war's,
Ein Wort vernahm ich wie aus ihrem Munde,
Doch nein, es war wohl Täuschung, Sinnentrug:
Des Priesters Stimme schallte nur heraus —
Sein Lispeln hielt ich für ihr leis Gebet.
Stets dichter so umnebelt mich das Blendwerk
Und setzt mir zum Gefangnen die Vernunft.
Doch mach' ich seiner Gaukelei ein Ende!

(Indem er zur Kapelle von neuem schreiten will, tritt Irmengard daraus hervor.)

Irmengard. Wer weilt hier außen wohl?

(Konrad erblickend.)

Ha, Du schon hier?

Konrad. Ich komme, scheint's, zu früh für Dein Geheimnis!
Was geht hier vor? — Verheimliche mir nichts!

Irmengard. Gemahl, nun gilt es, hohen Sinn zu wahren!

(Für sich.)

Herr, steh' mir bei, daß ich sein Herz bewege!

(Laut.)

Ein Falke kam geflogen übers Feld
Zu Nacht mit braunem Haupt und weißer Kehle.
Die Klauen sind ihm scharf und gut gekrümmt,
Sein Schnabel ist geformt zu mächt'gem Fange;
Man sieht es ihm wohl an, daß ihn der Vater
Auf einem hohen Horste auferzog;
Der Falke (einen edlern saht Ihr nie),
Ich habe ihn gehalten und gefangen.

(Da sie sich zurückwendet, öffnet sich die Thür der Kapelle; Heinrich und Agnes treten hervor mit verschlungenen Händen. Konrad taumelt zurück. Das getraute Paar bewegt sich vorwärts, gefolgt von Helmold und Maria; ihnen schließen sich die übrigen Besucher der Kapelle an, darunter Urban, die zu beiden Seiten ausweichen, aber in einiger Entfernung stille stehen und so einen weiten Halbkreis bilden.)

Konrad. Ist's möglich! Darf ich meinen Sinnen traun?
Wie, oder steigt ein höllisch Blendwerk auf,
Das mir Vernunft und jede Fassung raubt?

Irmengard. Kein Trugbild ist's, es ist des Löwen Sohn.

Konrad (sein Schwert ziehend). Dem Falken will ich seine Fänge kappen!

Agnes (Heinrich umschlingend). Erbarmen, Vater!

Konrad. Ehrvergessne Tochter,
An Deiner Seite fallen muß der Buhle!

(Er stürmt von neuem auf Heinrich ein, der das Schwert zieht, wie auch Helmold.)

Heinrich von Braunschweig. Ihr bietet mir den Schimpf nicht noch einmal!

Agnes (ihn abhaltend). Verschone mir den Vater!

Helmold. Rache fordert's!

(Maria von Annweiler fällt ihm in die Hand.)

Agnes (zu des Vaters Füßen). Sei gnädig, Vater, strafe mich allein!

Konrad. Sie sind doch nicht — ha, sprich das Wort nicht aus!

Irmengard. Sie sind vermählt — Dein Einspruch kommt zu spät.
Wirst Du, was Gott vereint, zu trennen wagen?

(Bischof Burkhard tritt, mit der Stola angethan und von dem Barfüßer und Jörg gefolgt, aus der Kapelle. Gleichzeitig kommen die Ritter und Knappen, die auf der Höhe die Gefährdung ihres Herrn beobachtet, von derselben herabgestürmt.)

Konrad. Glaubst Du mich, Falsche, einzuschüchtern wohl
Durch Arglist, die den Frevel keck bemäntelt?
Agnes. Ist Liebe Frevel? Vater, schenk' uns Gnade!
Konrad. Gieb keine Mühe Dir, mich zu berücken!
Zurück mit Dir!
(Er schleudert sie von sich.)
Irmengard. Du forderst Gott heraus,
Der Fluch wie Segen wahr macht!
Konrad (auf sie eindringend). Kupplerin,
Ich sorge, daß Du Deinen Lohn erhältst!
Bischof Burkhard (dazwischentretend). In meine Brust den Stahl,
soll Blut hier fließen!
Ich war es, der als Priester sie getraut,
Um Eurer schnöden Wahl zuvorzukommen.
(Zu Heinrich von Braunschweig und Helmold.)
Die Waffen weg! Ihr ungebührlich Blinken
Bedroht die Bande, die noch kaum geknüpft.
(Beide stecken die Schwerter ein.)
Hört alle mich, und Ihr zumal als Vater!
Sie sind vermählt und sind vor Gott ein Paar
Für ihre Lebenszeit.
Konrad. Die kurz kann währen!
Bischof Burkhard. Wie Ihr die Gattin einst habt frei erkoren,
So that er's Eurer Tochter gegenüber,
Und sie befolgte nur der Mutter Beispiel.
Den Eltern steht an dem erblühten Kinde
Kein Zwang mehr zu, doch Eure Absicht war
Darauf gerichtet — Gott hat sie vereitelt!
Konrad. So legt es Ihr aus, anders aber ich;
Ein gegen seine Pflicht verblendet Kind
Darf mit Gewalt zurück der Vater führen.
So ist's Gebot; geschieden wird ihr Bund,
Vielmehr er ist von Anfang an nicht gültig,
Da Ihr des Priesters Recht habt überschritten.
Bischof Burkhard. Ich üb' es lang genug, um es zu kennen!
Irmengard. Verblendet glaubst Du andre, und Du bist's!
Konrad. Gelüstet Dich's, Dich nochmals einzumengen?
Du wagtest Ränke wider mich zu schmieden,
Und so verstoß' ich Dich samt Deiner Tochter!

Irmengard (mit Würde). Was Du mir anthun magst, werd' ich ertragen.

(Zu Heinrich von Braunschweig und Agnes.)

Auch Euch wird fehlen nicht die Kraft dazu!

Konrad (zu den Reisigen). Ergreift und bindet sie, die Ungeratne!

Heinrich von Braunschweig (nochmals ziehend). Es wage keiner sich an meine Gattin!

Bischof Burkhard (ihn aufhaltend). Und noch einmal ermahn' ich Euch zum Frieden.
Verwandelt Euer Recht nicht selbst in Unrecht!
Nur die Geduld'gen krönt zuletzt der Sieg.

Agnes. Auch ich beschwöre Dich, stell's Gott anheim!

(Heinrichs Hand erfassend.)

Erschwere mir die bittre Trennung nicht,
Die nun einmal beschlossen, wie Du siehst.
Erfülle mir die innigliche Bitte!
Willst Du's geloben mir?

Heinrich von Braunschweig. Da Dir Gefahr
Aus meinem Widerstand erwüchse hier,
Und es Dein Wille so, lass' ich sie zu,

(Er steckt sein Schwert ein.)

Doch schwör' ich Dir, daß sie nicht lange währt!

Konrad (zu den Reisigen). Führt sie aufs Schiff hinab zur Pfalz im Rhein!

Maria. Und mich vergeßt auch nicht!

(Zu Helmold, ihm die Hand reichend.)

Wir müssen scheiden.
Ich will mit ihr erdulden, was sie trifft.

Helmold. Gott gebe, daß wir bald uns wiedersehen!

Agnes (indem sie gebunden wird, zu Heinrich von Braunschweig). Getrost, wo Du auch weilst, ich bin bei Dir!

Heinrich von Braunschweig. Wie ich bei Dir. Gleichwie ein Heil'genbild
In Nacht und Finsternis wirst Du mir strahlen!

Agnes (indem sie abgeführt wird). Leb' wohl und denke meiner in der Ferne!

Bischof Burkhard (zu Agnes). Du wirst im Kerker nicht verlassen sein!
Die Engel Gottes werden Dich umschirmen.

(Heinrich von Braunschweig grüßt Agnes stumm nach, die noch öfters, bis sie entschwindet, zurückblickt.)

Irmengard. Mein Kind, welch Leid ist über Dich gekommen!
(Zu Konrad) Für diese That läßt Gott Dich büßen schwer.

(Sie entfernt sich nach der Kapelle.)

Konrad. Und nun zu ihm, der mir mein Kind verführt!
Ergreift ihn und entwaffnet den Verwegnen!

Helmold (halblaut). Erhalte Dich zu ihrer Rettung, Freund!

Heinrich von Braunschweig. Mich zu verteidigen will ich verzichten,
Doch meine Klinge überliefr' ich nicht.

Bischof Burkhard (zum Pfalzgrafen). Gebt acht, daß Ihr nicht Eure Würde schändet
Noch mehr, als schon in Eurem Zorn geschah,
Und daß Ihr Gottes Arm heraus nicht fordert!

Konrad (nach einer Pause). Nicht ich hab' ihn herausgefordert — Dieser,
Und richten mag der Höchste zwischen uns.
Doch daß es nicht so scheine vor der Welt,
Als ob der schamentblößte Eindringling
Befleckt die Ehre meiner Tochter habe,
Und er im Grab nicht noch mein Haus beschimpfe,
Entlass' ich ihn als schmählichen Verbrecher,
Den Frevel im Gewissen, frei des Wegs.
Läßt er sich aber Einmal noch erblicken
Hier oder in den Grenzen meines Landes,
So ist's geboten jedem, der ihn trifft,
Ihn zu ergreifen, lebend oder tot.

Heinrich von Braunschweig. Es giebt auf Erden einen Talisman,
An dem die Stärke selbst des Stahls zerbricht,
Wie Glas zersplitternd: Treue heißt der Demant —
Ihr werdet seine Tugend kennen lernen.

(Er entfernt sich mit Helmold gleichfalls dem Thale zu.)

Konrad (zum Bischof). Ihr sollt in Worms mir weiter Rede stehn.

Bischof Burkhard. Ich fürchte Gottes heilige Gerichte
Und nicht die Euren, welche frevle sind.

Konrad. Der Kaiser wird Euch lehren, wer zu fürchten!
Bischof Burkhard. Er wird so wenig beugen mich als Ihr.
Und wenn ich der Gewalt auch unterliege,
Doch bleibt der Bund bestehn, den ich geschlossen.
Konrad. Ich weiß ein sichres Mittel, ihn zu lösen,
Und kommt die Nacht, so wird die That vollführt.
Bischof Burkhard. Es wäre Dir zur Schmach, wenn sie gelänge,
Und hingeopfert einem Wüstling würde
Um schnöden Ehrgeiz Euer holdes Kind;
Drum weist als Eidam nicht den Mann zurück,
Durch den Euch kann erblühen künftig Glück!
Bedenkt, ein Bündnis mit des Fremden Macht
Hat niemals noch den Deutschen Heil gebracht!
Geht in Euch, Konrad, jetzt, da es noch Zeit,
Dann ist's zu spät, wann ihr die That bereut.

(Während der Bischof sich entfernt und Konrad in sich versunken dasteht, fällt der Vorhang.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Auf dem Werder des Pfalzgrafensteins bei Caub. Es ist tiefe Nacht, die ab und zu von Blitzen erhellt wird. Die Wogen des Rheines gehen hoch, und bisweilen ist auch ein Windstoß zu vernehmen. Agnes und Maria.)

Maria. Ein Sturm zieht auf, die Nacht wird schaurig dunkel,
Wir thäten besser, in den Turm zu kehren!
Agnes. Vor seiner Enge bangt mir; an das Lager
Auf hartem Stroh wollt' ich mich leicht gewöhnen.
Was taugte mir ein Pfühl auch ohne Schlummer?
Maria. Wohl, kein Gemach ist's für ein Fürstenkind,
Doch wird es heut' Dir nicht an Schlaf gebrechen,
Und dann gewiß erscheint er Dir im Traume.
Agnes. Was hilft es mir, im Schlaf ihn zu umfassen,
Wenn ich, erwacht, beraubt mich seiner weiß?
Viel lieber wachend herz' ich meinen Gram
Und unterhalte mich mit meinem Jammer.
Maria. Die Hoffnung giebt ein Lächeln zu den Thränen.
Schon daß er lebt, ist mehr Dir als ein Trost.
Agnes. Was bürgt mir aber dafür, daß er lebt,
Daß nicht mein Vater ihm hat nachgesetzt
Mit seinen Rittern und ihn unterwegs
Im Kampf bewältigt? Wehe, wenn es so,
Und er in seinem Blute liegt entseelt

(Ferner Donner.)

Als Opfer seiner selbstvergeßnen Liebe!

Maria. Dein Innres malte Dir dies Schreckensbild,
Das ich nicht ohne Schaudern mit betrachte.
Du weißt ja, wie mir teuer neben ihm
Sein unzertrennlicher Gefährte Helmold,
Der wert mir ward, so kurz ich ihn auch kenne.

Agnes. Heut' nacht entfuhr im Schlummer Dir sein Name
Und, wach in meinem Leide, mußt' ich lächeln.
Doch, da Du Heinrich nanntest bald darauf,
So küßt' ich Dich: mir war, es müßte liegen
In seinem Namen schon ein Teil von ihm.

Maria. So nimm auch teil an meiner Zuversicht!

(Gewitter.)

Doch horch, es donnert. Schaurig hoch und hohl
Zieht hin der Rhein. Die beiden Ufer schwanden
Mit dem Gebirge und dem Städtchen dort
Im dichten Nebel. Nur die Blitze zeigen
Noch, wo sie liegen. Auf, zur Pfalz hinein!
Es ist die höchste Zeit, daß wir uns bergen.

Agnes (im Umkehren). Wenn ich ihn wiederum erblicken dürfte
Und an das Herz ihn ziehen, mir genaht,
Wie er beim Abschied mir zum Trost verheißen,
Ich wollte spotten allem Ungemach!

(Der Sturm wächst.)

Maria. Dort kommt ein Boot gerade auf uns zu,
Siehst Du's nicht auch?

Agnes. Fürwahr, mit schwankem Bord!
Wer naht uns wohl in solcher Wetternacht?

Maria. Jetzt kann ich auch das Ruder unterscheiden:
Zwei fahren über. Beide stehn im Schiffe,
Der Wellen wilden Andrang auszuhalten.

Agnes. Gott schütze sie, und wär' es selbst der Henker,
Den mir der Vater schickt!

Maria. Hei, welche Brandung!
Wie eine Nußschal' tanzt das Schiff darauf.
Doch jetzt erkenn' ich sie. Traun, Helmold naht
Und Dein Gemahl!

Agnes. Mein Heinrich, ja, er ist's!
Er eilt heran, sein Wort mir einzulösen.

O führ' ihn, Himmel, durch den Schwall der Wogen
(Das Schiff wird auf den Wogen sichtbar.)
Und rette gnädig ihn vom Untergang!

Maria. Gewaltig ist die Kraft, mit der sie ringen,
Zu bändigen das wilde Element,
Das so empört ich niemals noch gewahrt
Vor diesem Tag.

Agnes (mit aufgehobenen Händen). Laß ihn am Riff nicht scheitern,
Nicht stranden nah' am Ziel!
(Sie winkt mit ihrem Tuch hinaus.)

Maria. Jetzt gilt's die Probe!

Agnes. Ihr harten Felsen, werdet weich wie Binsen
Und sinkt zu Euren Wurzeln in die Tiefe,
Daß sie die letzte, höchste Not bestehn!
(Das Schiff stößt an.)

Maria. Sie haben Boden.

Agnes. Gott hat uns erhört!
Auf meinen Knieen dank' ich ihm dafür.
(Sie sinkt in die Kniee.)

Maria. Wir müssen unsres Herzens Jubel dämpfen,
Daß er nicht übertönt des Windes Stimme
Und unsren Ungestüm verrät den Wächtern!
(Heinrich und Helmold springen an das Land.)

Heinrich von Braunschweig. Das ist die Pfalz, wir stehn vor ihren Mauern.
(Sie befestigen das Schiff.)
Jetzt müssen wir bereit auf alles sein!

Helmold. Die Hüter denken sich, des Stromes Breite
Sei Schutz genug. Doch sieh, wer winkt uns dort?
Gehn Abgeschiedne um, die hier geseufzt?

Heinrich von Braunschweig. Du irrst, zwei lebende Gestalten sind's,
Sie, die wir suchen!

Agnes (ihm die Arme entgegenstreckend). Heinrich!
(Sie eilt die Stufen hinunter.)

Heinrich von Braunschweig. Mein Gemahl!
(Sie liegen sich in den Armen. Helmold und Maria begrüßen sich ebenfalls auf das innigste. Das Gewitter läßt vorübergehend nach.)

Agnes (nach einer Pause). Ich hätte tausend Worte Dir zu sagen
Zum jubelnden Empfang, geliebter Gatte,
Doch bring' ich kaum ein einziges hervor!

Heinrich von Braunschweig. Mir geht es ebenso; der Sturm der Freude
Macht sprachlos mir das übervolle Herz.

Agnes. Du hast erfüllt Dein kühnliches Versprechen
Und alles, auch Dein Leben, eingesetzt!

Heinrich von Braunschweig. Was konnte mir's noch gelten ohne Dich?
Ich that nur, was ich mußte. Keinen Dank!

Agnes (ihn von neuem umarmend). Warst Du mir teuer schon, seit dieser Stunde
Ist meine Liebe zu Dir grenzenlos!

Heinrich von Braunschweig. Erst, wenn ich aus den Banden Dich erlöst,
Darfst Du, daß ich es wett gemacht, beteuern.

(Der Sturm wächst wieder an.)

Drum kein Besinnen länger! Fort im Sturme,
Der das Geräusch der Ruder übertäubt
Und uns in seinem Wolkenmantel birgt!
Doch willst Du's wagen auch in solchem Aufruhr?

Agnes. Ich wag' es, baue drauf!

Maria. Und ich nicht minder!

Heinrich von Braunschweig (Maria die Hand reichend). Kein Opfer ist so groß, daß es euch schreckt.

Helmold. Das Unglück hat zu Schwestern sie gemacht.

Agnes. So wollen wir auch miteinander fliehn.

Maria. Doch wird die Last zu schwer, so bleib' ich lieber.

Heinrich von Braunschweig. Das Schiff hat starke Planken.

Agnes. Folgen mußt Du!

Helmold (sie heranziehend). Du meinst wohl, ohne Dich kehrt' ich zurück?

Heinrich von Braunschweig. Es ist beschlossen, fort denn ohne Aufschub!

(Alle eilen nach dem Schiff.)

Wir wenden nur das Boot noch um, dann los!

(Der Sturm hält an. Man sieht ein anderes Boot durch die Nacht.)

Helmold. Dort schießt ein Schiff daher, wie eine Möwe
Den Schaum der Wellen streift im bangen Flug.

Heinrich von Braunschweig. Es kommt von Bacharach. Wen mag es bringen?

Agnes. Von Bacharach! Wenn es der Vater wäre!

Maria. Der ist nach Worms zurück, woher er kam.

(Sie treten wieder auf das erhöhte Ufer.)

Heinrich von Braunschweig. Wohl scheint es uns vorbei nach Kaub zu steuern.

Helmold. Wenn es nur in den Strudel nicht gerät!

Heinrich von Braunschweig. Das fürcht' ich auch, doch rudern sie mit Macht.

(Das Schiff kommt heran.)

Helmold. Sie stoßen aufs Gestein, wenn Gott nicht hilft!

Heinrich von Braunschweig. Jetzt scheint mir fast, sie steuern auf uns zu.

Helmold. Es ist die Brandung, die sie abgelenkt.

Heinrich von Braunschweig. Noch einen solchen Prall, und Gnade ihnen!

Helmold. Der Wind treibt sie gerade nach dem Riff!

Heinrich von Braunschweig. Daß wir nicht helfen können, jammert mich!

(Blitz und Donnerschlag.)

Helmold. Es ist um sie geschehn, das Schiff schlägt um!

Agnes. O welch ein Anblick, solche Menschennot!

(Das Schiff ist im Untergehen.)

Helmold. Dort schwimmt ein Mann, die andern sanken unter!

Heinrich von Braunschweig. So müssen wir daran, ihn zu erretten!

Helmold. Es ist zu spät dazu!

Heinrich von Braunschweig. Dies wird sich zeigen!

(Er wirft den Mantel ab.)

Agnes. Heinrich! Was thust Du? Opfre nicht Dein Leben!

Helmold. Es hilft nichts mehr, der Rhein verschlang das Schiff!

(Heinrich springt in den Rhein.)

Agnes. Er ist verloren. Weh', laßt mich ihm nach!

Maria (sie aufhaltend). Versuche Gott nicht! — Ha, dort taucht er auf!
Mit starken Armen schwimmt er durch die Flut.

Helmold (in das Schiff eilend). Ich reiche ihm das Ruder. — Fasse, Heinrich,
Und halte Dich mit Leibeskräften dran!

Agnes (zu Maria). Was siehst Du? Mir verdunkelt sich der Blick.

Maria. Er hat den Halt erfaßt und hinter sich
Zieht den Geretteten er mit empor.

Agnes. Der Himmel sei gepriesen für sein Wunder!

Maria. Sie heben beide seinen starren Leib
Und tragen ihn bewußtlos an das Land.

(Beide eilen dahin. Pfalzgraf Konrad wird bewußtlos von den beiden Jünglingen dahergetragen.)

Agnes. Zum zweitenmal gerettet halt' ich Dich!

Heinrich von Braunschweig. Mit Liebe durft' ich ihm den Haß belohnen.

Agnes (sich niederbeugend, während ein Blitz das Antlitz des Bewußtlosen erhellt).
Allgüt'ger Gott und Herr, es ist mein Vater!

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

(Enges, niederes Turmgemach im Pfalzgrafenstein, das von oben durch eine Ampel erhellt wird und nichts als ein Strohlager enthält, darauf Pfalzgraf Konrad schlafend liegt. Agnes und Maria sind um den Schlafenden beschäftigt; letztere geht ab und zu.)

Agnes. Er schläft mit jedem Atemzuge leichter.
Die Wangen, drauf schon Totenbläſſe lag,
Beginnen, sich, wenn auch erst leis, zu röten,
(Seine Hand erfassend.)
Und in die Adern kehrt das Blut zurück.
So dürfen wir wohl ohne Sorgen sein.

Maria. Er wird erstaunen, wenn er auferwacht,
Sich hier zu finden in der Pfalz im Rhein,
Im gleichen Raume, wo sein Kind geschmachtet,
Und liegend auf dem gleichen Bündel Stroh.

Agnes. Wohl wird es ihn verwundern, sieht er sich
Am gleichen Ort mit mir.

Maria. Um sich die Mauern,
Darin sein Kind er grausam hält gefangen.

Agnes. Mein Herr und Vater ist er, dies bedenke,
Ich darf ihm nichts anrechnen allzuhoch.

Maria. Dein Herr nicht mehr —

Agnes. Mein Vater immer noch,
Und wenn er mir verzeihen wollte gütig,
In allem Elend würd' ich glücklich sein.
Doch fürcht' ich, los im Zorne wird er fahren,
Viel strenger als zuvor, erfährt er alles,
Und fühlt er sich durch unser neues Wagnis
In seinem Vaterstolz noch mehr verletzt.
Drum lag ich Heinrich an, er möge fliehn
Mit Helmold und allein zurück mich lassen,
Da ich zur Pflege nötig bin dem Vater.
Ist schärfre Strafe auch mir zugedacht,
Und kam er, sie geheim mir anzukünden,
Es mag so sein, ich bin gefaßt darauf,
Wenn meinem Gatten nur kein Leid geschieht.

Maria. Du hast es in der Hand, dies zu verhüten:
Vertraue meiner Pflege hier ihn an
Und führe Deine Flucht entschlossen aus!

Agnes. O nimmermehr. Daß Du ihn treulich wartest,
Dran zweifl' ich nicht, ich kenne Dich zu gut;
Doch was mir obliegt, kann nur ich erfüllen,
Und überdies bist Du die minder Schuld'ge,
Die nicht an meiner Stelle büßen soll.
Ich aber bleibe, was da kommen möge!

(Heinrich von Braunschweig tritt, sich unter der niederen Thür bückend, herein.)

Heinrich von Braunschweig (halblaut). Ein neues Schiff naht sich
von Bacharach
In großer Hast mit ausgespannten Segeln!

Maria. Wen mag es bringen?

(Sie verläßt das Turmgemach.)

Agnes (auf den Schlafenden deutend). Wenn's die Mutter wäre,
Die ihm in aller Heimlichkeit gefolgt
Und in den Sturm geriet?

Heinrich von Braunschweig. Befürchte nichts!
Das Wetter ist vorüber, und die Sonne
Bescheint in reiner Pracht die Rebenhöhen;
Ein heitrer Morgen lacht zum Rhein hernieder,
Der ruhig fließt, besänftigt ganz und gar.

Agnes (ihm die Hand reichend). O möchte so der Vater auch erwachen
Und Dir erspart sein seines Zorns Gewitter,
Obzwar er kaum mehr weiß, wer ihn gerettet!

Heinrich von Braunschweig. In solcher Not kennt nur der Mensch den Menschen.
Daß es Dein Vater, ahnt' ich selbst auch nicht.

(Maria kehrt zurück, ihr folgt Helmold.)

Maria. Ich bringe Kunde, die euch wird gefallen:
Soeben ist die Pfalzgräfin gelandet.

Agnes. Die Mutter!

(Mit einem Blick zu Heinrich.)

Also täuscht' ich doch mich nicht.

Maria. Wie sie mir nach dem ersten Gruß vertraut,
Trieb sie Besorgnis um Dein Leben her,
Das Dir schon abgesprochen war durch ihn.

Heinrich von Braunschweig. Der Himmel sandte ihm den Sturm entgegen
Und hat so selbst die Frevelthat verhütet!

Agnes. Laß seine Strenge ihm vergessen sein,
Er selbst litt schwer genug —

(Indem sie enteilen will, gerät sie Irmengard in die Arme.)

O teure Mutter,
Sieh hin und sei getrost, der Vater lebt!

Irmengard (sie umfangen haltend). Ich bin es, da ich Dich noch lebend finde!
Mein Kind, mein armes Kind, hier hausest Du?
Gebückt betrat ich nur Dein Wohngemach,
Das sich die ärmste Magd nicht ließe bieten,
Und hier auch lagst Du!

Agnes (flüsternd). Leiser, liebe Mutter!
Er schläft so gut, wir dürfen ihn nicht wecken.

Irmengard (nachdem sie Heinrich und Helmold begrüßt). Ich gönn' ihm wohl den Schlaf und die Erholung

Vom grausen Schiffbruch und der Schreckensnacht,
Die aber gnadenreich für ihn gewesen,
Da sie vor größrer Schuld ihn hat bewahrt.
Könnt' ich mit ihrer Donnerstimme reden,
Ich rief' es ihm ins Ohr, wie er gesündigt!

Konrad (im Schlaf). Herbei! Herbei! Ich hab' mein Kind ermordet!

Agnes (über den Schlafenden gebeugt). Er ruft im Traum!

Irmengard. Plagt das Gewissen ihn,
So thut es wohl daran, und seiner Seele,
Die in Gefahr steht, kommt die Qual zugut.
Doch lasse lieber mich mit ihm allein,
Damit er nicht, wenn ihm Besinnung kehrt,
Doch ohne Klarheit des Bewußtseins noch,
An seinem Kind sich unbedacht vergreife!

Agnes. Ich harre draußen, Deines Rufs gewärtig.

(Sie verläßt mit Maria das Turmgemach, nachdem sich zuvor schon Heinrich und Helmold hinausbegeben. Pause, während der Irmengard ihren Mann schmerzlich betrachtet.)

Konrad (im Schlaf). Die Segel ein! Das Schiff schlägt um! Wir sinken!

(Er erwacht.)

Wo bin ich?

Irmengard (sich zu ihm beugend). Hier auf Stahleck, Deinem Schlosse.

(Beiseite.)

Erst allgemach erhell' ich ihm die Lage
Und halte so ihm jähen Schrecken fern —

Konrad (sie anstarrend). Du, die ich doch von mir gestoßen! Ach!

Irmengard. Was seufzest Du so tief?

Konrad (ihre Hand erfassend). Was rief Dich her?

Irmengard. Dein nächtlich Eilen zum Pfalzgrafenstein.

Konrad. So bin ich also auch in Stahleck nicht?

Irmengard. Vergieb, ich täuschte Dich, doch nur aus Schonung.
O blick' umher! Ist dort es also schaurig,
Wie hier in diesem Kerker?

Konrad (umblickend). Kerker, ja.

(Agnes erscheint in der halbgeöffneten Thür.)

Irmengard. In diesen schicktest Du Dein einzig Kind!
Konrad. Mein Blick sucht sie umsonst; wie, oder sollte,
Was ich im Zorn befahl, vollzogen sein?
Ich hatte nicht das Zeichen noch erteilt,
Nein, wahrlich nicht! Zum Schwur heb' ich die Hand!
Irmengard. Der Himmel war es, der die That verhütet
Und Dich bewahrte vor noch größrer Schuld.
Willst Du sie grausam in der Haft belassen?
Konrad. Sie bleibt darin und meinem Blicke fern!
Sie gab sich einem Ehrvergeßnen hin
Als dem geschwornen Feinde unsres Hauses.
Sie kann und darf mein Kind nicht fürder heißen.
Irmengard (beiseite). Ich muß ihm an das Herz auf anderm
Wege.
(Laut.)
Doch lässest Du wohl eine Frage zu.
Wie konntest Du in dieser stürm'schen Nacht,
Da haushoch ging der Rhein, als hätte Wut
Ihn über Dich erfaßt, — so sicher steuern,
Daß Du an dies umstürmte Riff gelangt,
Zum Inselrand der schaudervollen Veste?
Konrad. O welch ein jäh' Erinnern weckst Du mir,
Das schlief im Hirne! — Schiffbruch, grauser Schiffbruch!
Das Boot schlug um, ich über Bord zur Tiefe —
Die Sinne schwanden mir, ich war schon tot.
Wer mich vom Grab errettet, weiß ich nicht.
Irmengard. So will ich ihn Dir zeigen.
(Sie tritt an die Thür und ruft hinaus.)
Der erscheine,
Der Pfalzgraf Konrad aus dem Strudel riß!
(Heinrich tritt, von Agnes geführt, herein.)
Sieh hin, den Retter Deines Lebens sieh!
Konrad. Wie? Er, dem sichern Tod ich grimmig schwur
Im tiefen Haß, dem ich jed' Leid gewünscht,
Das zu ersinnen fähig ist das Herz!
Derselbe ward Wohlthäter mir und Freund
Und rettete mein schuldbedecktes Leben!
Wohl, ich erkenne Gottes Fügung an
Und beuge mich dem Arm, der mich getroffen.
Komm an mein Herz, Du hochgemuter Held!

Heinrich von Braunschweig (zögernd). Ich that nur meine Schuldigkeit, nicht mehr.

Konrad. Du thatest, was der droben Dir befahl,
Der Gnade mir bewahrt, trotz meiner Frevel,
Die mir nun gänzlich klar. Doch wußtest Du,
Wer mit mir war an Bord, Du hättest nimmer,
Bei Gott, Dich angeschickt, mich zu erretten!

Heinrich von Braunschweig. Da irrt Ihr Euch, Gott weiß, ich rede wahr!

Irmengard. Wen führtest Du mit Dir? Doch still, ich ahne —

Konrad. Es ist der Henker und sein Knecht gewesen.

Irmengard. O grimmer Mann!

Heinrich von Braunschweig. Daß sie ertrinken mußten,
Stand in des Höchsten Rat, und es geschah.

Konrad. Doch dies erhöht noch meine Schuld an Euch,
Daß Ihr in mir den Menschen nur betrachtet.

(Ihm die Hand reichend.)

Ihr sollt mein Sohn sein, ja, Ihr sollt es sein,
Ich finde keinen würd'gern doch auf Erden.
Agnes, mein Kind!

(Sie umfassend.)

Nicht weinen, doch ja weinen,
Ich thu' es selbst. Aus Wonne halb und Wehe
Gemischt sind alle Thränen, auch die meinen!
Ich that Dir unrecht, als ich Deine Wahl verdammt,
Verzeihe mir!

Agnes (ihm die Hand küssend). Vergebt mir selbst auch, Vater.
Ich hätte nichts vor Euch verbergen sollen!

Konrad (sie auf die Stirn küssend). Als tugendliches Kind erkenn' ich Dich!
Dem Schöpfer Dank, daß Er es mir erhalten!

(Zu Irmengard.)

Und Du, kannst Du vergeben Deinem Gatten?

Irmengard (ihm beide Hände reichend). Kannst Du nur wähnen, daß ich es nicht könne?
Kenn' ich doch Dein Gemüt schon manches Jahr
Und auch in seinen guten Eigenschaften.

Konrad (erschüttert). O, Du beschämst mich tief!

Irmengard (in Thränen). That ich Dir wehe?

Hör' auf, zu sinnen, alles ward ja gut.

Konrad. Kann ich verrichten ein verdienstlich Werk,
So mahne mich dazu!

Irmengard. Wohlan, es bietet
Sich, ohne daß Du suchst, Gelegenheit.

(Sie winkt zur Thüre. Maria und Helmold treten mit verschlungenen Händen ein. Heinrich und Agnes stehen ebenso da.)

Sie haben mit gestritten, mit gelitten.

Konrad. Und sollen darum auch mit glücklich werden!
So wie des Regenbogens Widerschein
Zunächst dem farbenlichten miterglänzt,
So spiegle sich ihr Glück auch ineinander.
Gegrüßt, Herr Sachse, ja, so soll es sein!

(Zu Helmold.)

Ich werde Euch belehnen in der Pfalz.

(Beide Paare knieen nieder.)

Gott segne beide Paare für und für!
Eng' ist's wohl hier und kaum zu weilen Raum,
Viel weniger zum Schaffen und Bewohnen,
Und doch will ich, ein ewiges Gedächtnis
Zu stiften an den schicksalsvollen Ort,
Der Eurem Lebensbund zum Zeugen ward,
Wie insbesondre auch an den Besuch,

(Lächelnd.)

Den Ihr der jungen Gattin abgestattet, —

(Sich aufrichtend.)

Ich will, daß künftig jede Pfalzgräfin
An diesem Ort, der meinem Hause teuer
Für immerdar, einkehren soll getrost,
Um ihre schwere Stunde zu erwarten.
Erröte niemand über dies Vermächtnis
Und nehmt für Ernst, was halb wie Scherz nur klingt!

Irmengard. Mit Stolz erfüllen werden späte Enkel
Dir diesen Auftrag, doch für unsre Kinder
Bleibt manches noch zu schlichten in der Welt.

Konrad. Vor allem soll der Kaiser Kunde haben
Vom jähen Wandel, der sich hier vollzog;
Ich selbst will in ihn dringen, wie ich kann.
Bleibt ihm sein Herz verstockt und ungerührt,
So sag' ich mich von ihm für immer los:
Der Großmut bar, wär' er kein Staufer mehr!
Irmengard. Du weißt, er zählt der Treuen wen'ge nur,
Und wird sich vorsehn, Dich von sich zu stoßen.
Konrad. Auf diese Rücksicht rechn' ich bei ihm wenig,
Doch, was uns auch durch ihn befahren möge,
Vor allem gilt es, Eures Vaters Sträuben
Zu überwinden und in Gunst zu wandeln;
Dies aber müssen rasch ins Werk wir setzen,
Da schon der Krieg beschlossen gegen ihn.
So send' ich sie voraus, ihn umzustimmen
Durch kindlich Flehn. Gott lenke ihm sein Herz,
Wie er's an mir so gnadenvoll gethan!
Wir wollen alles auf der Fahrt bereden,
Doch erst vergönnt mir noch ein kurzes Ruhn.
Das Maß der Freude, das der Mensch erträgt,
Ist minder groß als das der Traurigkeit:
Wir sind nicht für vollkommnes Glück erschaffen,
So überstark auch unser Drang darnach.
Doch Schlaf, der unterbricht des Lebens Wellen
Und ihrer Eile nimmt die Heftigkeit,
Ist Balsam, den uns hohe Mächte senden.
Laßt mich allein!

(Alle, außer ihm, entfernen sich.)

Nicht brauch' ich mehr zu rufen:
Schlaf komme, Schlaf! Er stellt von selbst sich ein,
Seit das Gewissen ruhig, und er löst
Die müden Glieder mit wohlthät'ger Hand,
Daß jed' Gefühl des Ungemachs verschwindet
Und lichte Bilder um die Seele gaukeln,
Die sich zurück nach ihrem Ursprung sehnt.
Wie leicht das Herz! — Was sprach der fromme Bischof?
„Geht, Konrad, in Euch jetzt, da es noch Zeit;
Dann ist's zu spät, wann Ihr die That bereut."
Noch nicht zu spät und keine Reue drum!
Als Eidam wies ich nicht den Mann zurück,

In dem erblühen soll mir künftig Glück.
Ich gab mein Kind ihm ohne Vorbehalt
Und segnete mit Inbrunst ihren Bund,
Durch den sich mein Geschlecht erhalten soll
Bis hin zu unabsehbar fernen Tagen. —
Dort dämmern sie herauf in goldner Helle — —

(Er schläft ein, sanfte Musik ertönt.)

(Der Hintergrund öffnet sich, und man sieht das gleiche Turmgemach der Pfalz im Rhein, als verkleinertes Bild; darinnen Agnes sitzend, ihr neugeborenes Kind im Schoß, zu dem nebenan stehenden Heinrich sich herabneigend.)

Konrad (im Schlaf). Sacht auf das rost'ge Schloß! — Da sitzt sie lächelnd,
Ihr Kind im Schoß, der Vater stolz daneben —
Nur still! — Ein Mägdlein, sagst Du, ist's? Auch gut.
Wie heißen wir's? — So wie die Mutter? Recht!
Nun heim nach Stahleck wieder! — —

(Das Traumbild verschwindet, die Musik tönt leise fort; er spricht im Schlaf nach einer Pause weiter.)

Der alte Urban ist nun auch schon tot. —
Den Baum da hat er noch mit Jörg gepflanzt,
Am Tag, da uns jung Agnes ward geboren.
Längst giebt er Früchte schon. Weiß wohl, Du hofftest
Im stillen auf den Enkel lange noch. —
Wem wird nach ihnen einst dies Land gehören? — —

(Die Musik ertönt aufs neue stärker. Aus Wolken entfaltet sich im Hintergrunde das Bild von Schloß Stahleck am Rhein und aus der Ferne darunter das der Pfalz im Rhein, zugleich die Gestalten von Konrads Enkelin, Agnes, und von Otto von Wittelsbachs Enkel, Otto, die in voller Jugendfrische erscheinen, enthaltend.)

Wer ist das junge, neuvermählte Paar?
Glückselig nahen sie sich, Hand in Hand.
Sie ist es, Agnes, unser Enkelkind,
Der Mutter Bild nach Antlitz und Gestalt,
Und er auch trägt mir wohlbekannte Züge:
Der Enkel Ottos ist's von Wittelsbach.
Wie fromm, den Sprößling Dessen zu erwählen,
Auf den in Glück und Not wir konnten zählen!
Vom Haupt erglänzt ihr einer Krone Schein,
Stammmutter wird sie so von Kön'gen sein.

(Das Traumbild verschwindet, die Musik verstummt. Irmengard betritt leise das Gemach; Konrad erwacht.)

Konrad. O Irmengard, ein Traum hat mir weissagt!
(Ihre Hand erfassend.)
Dem Himmel Dank, der uns dies Kind gegeben,
In dem wir blühend sollen weiterleben
Und fort auch wirken in die fernste Zeit,
Durch Ihn, der segnend Glück und Ruhm verleiht.

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

(Im Schloß Dankwarderode zu Braunschweig ein Saal, durch dessen Fenster man den gegenüberliegenden Blasiusdom gewahrt. Heinrich der Löwe, den Gunzelin von Schwerin und Eilbert von Wölpe umgeben, sitzt in einem Stuhl, vor sich einen Tisch, auf dem eine Chronik aufgeschlagen liegt.)

Heinrich d. L. Mein Sohn kehrt lange nicht von seiner Fahrt,
Und, daß er keinen Boten mir gesandt,
Der sein Verzögern aufhellt, nimmt mich wunder!

Gunzelin. Herr, sein Versprechen löst er sicher ein:
Wie ich ihn kenne, trifft ihn keine Schuld.

Wölpe. Wir wissen, wie er an dem Bruder hängt,
Und was daran ihm lag, ihn loszubitten.

Heinrich d. L. Ich fürchte, daß er sich umsonst erhob,
Ja, daß der Schritt, zu dem ich ihn ermächtigt,
Nur starrer macht den unnachgieb'gen Gegner:
Statt Eines Sohns entreißt er beide mir.

Gunzelin. Noch steht es so nicht, Herr, daß er zu fragen
Nach Euch nichts hätte, wie er wohl sich wünscht.
Die Macht, die Euch verblieb, er spürte sie
So gut als Eure übermüt'gen Nachbarn,
Die wir kopfüber aus dem Felde schlugen.
Auch fehlt Ihr ihm den Wenden gegenüber,
Die Ihr allein vermocht im Zaum zu halten.
Sie spotten jedem Zügel andrer Hand:
Aus Unterworfnen wurden sie Bedränger.

Wölpe. Glaubt, auch die Welschen denken noch zurück
An Den, der sie bewältigt mehr als einmal
Und vor den deutschen Waffen Schreck sie lehrte,
Wogegen Euch die Sachsen schmerzlich missen,
Die einst ein Volk in sich gewissermaßen,
Nun unter ihrem schlaffen Herzog Bernhard
Ohnmächtig dastehn als ein Spott der Welt,
Und sich zurück nach Eurer Herrschaft sehnen.
Gunzelin. So ist's, Ihr fehlt dem Reiche allenthalben
Und fehlt ihm mehr mit jedem neuen Tag.
Ihr wißt, daß ich die Wahrheit nie Euch hehlte,
Doch jetzt, da mir kein Lob mehr frommen kann,
Sag' ich es frei heraus, was Ihr bedeutet.
(Auf die Chronik deutend.)
Von Euch auch wird man lesen spät einmal.
Heinrich d. L. Wenn Licht den Schatten hebt, so hoff' ich wohl
Gerechtigkeit einst dort im Grab zu finden,
(Nach dem Dome deutend.)
Wo meine treffliche Mechtilde schläft,
An deren Seite bald ich ruhen werde.
Mein Tagewerk, ich fühl's, naht seinem Ende,
Und meiner Thaten letzte ist vollbracht.
Gunzelin. Ihr hängt, o Herr, zu trübem Sinnen nach,
Viel rüst'ger seid Ihr noch, als Ihr Euch haltet!
Wölpe. Ich wollte keinem Eurer Feinde raten,
Daß er in Eurem Land sich blicken ließe!
Heinrich d. L. Dem jungen Kaiser trau' ich's dennoch zu,
Und seinen Ansturm werd' ich kaum bestehen.
Der Blick erlosch, womit ich im Gewühle
So mancher Schlacht befeuert unsre Reihen.
Es leiht mir Euer Wunsch nur, was mir fehlt.
Doch dies steht fest, ob wir des Nachruhms wert,
Es zeigt sich erst, wenn wir dahingeschieden.
Wohl dem, der noch im Grab Lobredner findet,
Wenn er nicht nützen mehr, noch schaden kann,
Ja, der entschwunden erst uns teuer wird.
Wie mir es nun mit Kaiser Friedrich geht,
Den ich, erbittert gegen ihn mit Fug,
So sehr gehaßt, als ich ihn einst geliebt,
Und dessen Heimgang ich nun tief betraure.

[Ich hielt Zwiesprache heut mit einem Pilgrim,
Der, aus dem heil'gen Land zurückgekehrt,
Dort Zeuge war von seinem jähen Ende,
Das er mir, wie er es geschaut, erzählt,
Vor Rührung stockend oft, doch urteilt selbst!
(Zu Gunzelin.)
Er harrt hier nebenan, wo ich dem Müden
Ließ Nahrung reichen. Holt ihn uns herbei!
(Gunzelin öffnet eine Seitenthür und läßt den Pilgrim eintreten.)
Habt Ihr Euch, Freund, erholt vom Ungemach
Der Reise, so berichtet noch einmal
Des großen Helden Untergang und Ende!

Der Pilgrim (nachdem er den Stab und Muschelhut niedergelegt). Das Kreuz-
heer hatte nach mühsel'gem Zug
Durchs wüste Steppenland der Turkomanen,
Die, ihre Tücke büßend nach Gebühr,
Dem Schwert erlegen trotz der Übermacht,
Den Weg erzwungen nach Armenien hin,
Und, vom Gebirg' herab zur Ebne steigend,
Stand ihm das erste Kreuz vor Augen schon,
Da ließ es sich (Seleucia im Rücken),
Nach angestrengtem Marsch durchs Felsgebiet,
Zur Tagesrast im Thal des Saleph nieder,
Und alles übergab sich müd' der Ruhe.
Auch Barbarossa lag in seinem Zelt,
Und, da die Sonne heiß am Himmel brannte,
Gelüstete ihn angesichts der Wellen,
Im kühlen Schoß der Flut ein Bad zu nehmen,
Und, taub der Warnung, sprang er in die Tiefe.
Schon schwamm er, aufgetaucht, mit kräft'gem Arm
Das reißende Gewässer vor sich teilend,
Im Fluß, der ihm aus Bart und Locke troff,
Als plötzlich ihm die Leibeskräfte schwanden,
Und, wie von unsichtbarer Hand erfaßt,
Der Held, dem mancher Blick besorgt schon folgte,
Zu sinken anfing und im Strom verschwand.
Vom Wehgeschrei, das wie aus einem Munde
Am Ufer jetzt erscholl, herbeigerufen,
Erschienen scharenweise Mann und Führer

Und warfen sich kopfüber in die Flut,
Zu Hilfe ihrem allgeliebten Herrn.
Doch war es sichtbarlich zu spät dazu —
Die Strömung hatte ihn hinabgezogen!
Nach langem Suchen erst gelang es uns,
Der tück'schen Flut den Leichnam zu entreißen,
Die Seele Barbarossas war entflohn,
Und in den Frieden war er eingegangen.]

(Die eingeklammerten Stellen können bei alleiniger Aufführung der Pfalz im Rhein ungesprochen bleiben.)

(Heinrich d. L. sitzt bewegt und in Gedanken vertieft da. Pause, während der Helmold eintritt.)

Wölpe (zu Gunzelin). Dort naht sich Euer Sohn.

Gunzelin. Fürwahr, er ist's!

(Helmold umarmend.)

[Helmold, Du kommst zu sehr gelegner Frist,
Um aufzuheitern unsers Herrn Gemüt.
Soeben hörten wir die Schreckenskunde
Von Kaiser Rotbarts vielbeweintem Scheiden.

Helmold. Am Rhein vernahm ich sie nicht einmal nur,
Und feucht erglänzte stets der Hörer Blick.

Gunzelin (zum Pilgrim). Der Herzog wird Euch nach Gebühr beschenken,
Bevor Ihr weiter zieht in andres Land.

Der Pilgrim. Der reiche Gott vergelt' Euch Eure Milde.

(Gunzelin reicht dem Pilgrim die Hand und führt ihn bis an das Nebenzimmer zurück.)]

Wölpe. Sagt an, wo ließet Ihr den jungen Herrn?

Helmold. Seid unbesorgt, es klärt sich alles auf
Und, wie ich hoffe, nicht zu Eurem Unmut.
Doch meldet, Vater, unserm Herrn mich an
Und bittet ihn, daß er Gehör mir schenke!

Gunzelin (zu Heinrich d. L.). Herr, eben ist mein Sohn zurückgekehrt
Mit freudenreicher Kunde von dem Euren.

Heinrich d. L. (Helmold die Hand reichend). Willkommen, wackrer Sproß des wackren Vaters!
Jedoch, wo bleibt mein Sohn? Was hält ihn ab,
In seines Vaters Arm zurückzueilen?

Helmold. Da er allein nicht reist vom Rheine her,
So mußt' er zügeln seines Renners Schritte
Und sie des Zelters Paßgang anbequemen.
Heinrich d. L. (zu Gunzelin und Wölpe). Der Sinn der Rede blieb mir unverständlich.
Gunzelin (betreten). Auch mir. Gieb offen kund, was sich begeben!
Helmold (Heinrich d. L. einen Brief darreichend). Aus diesem Brief wird alles, Herr, Euch klar.
Heinrich d. L. (den Brief Wölpe darreichend). Nehmt hin und leiht mir Euren Blick dazu!
Helmold. Das Siegel kündet den Entsender an.
Gunzelin (betroffen). Es trägt den Aar, der Staufer stolzes Wappen!
Wölpe. Und ringsum läuft der Name: Pfalzgraf Konrad.
Heinrich d. L. Was hat wohl dieser Mann mir mitzuteilen?
Längst zwischen uns zerrissen ist das Band.
(Zu Wölpe.)
Doch lest, was neu sein Übermut mir ansinnt!
Wölpe (liest). „Dem alten Freund entbiet' ich meinen Gruß!"
Heinrich d. L. Der alte Freund, doch der's schon lang nicht mehr!
Wölpe (liest weiter). „Vernimm und glaube, was ich Dir bekenne!"
Heinrich d. L. An seinem Hasse hab' ich nie gezweifelt.
Wölpe (liest weiter). „Noch gestern hatt' ich Dir den Tod gewünscht
Und Untergang, sowie auch Deinen Söhnen —"
Heinrich d. L. Dies zu versichern braucht es kein Beteuern!
Wölpe (liest weiter). „Und heute schäm' ich mich der Rachbegier,
Wie wenn ich toller Wut, die mich befiel
Nach gift'gem Biß, genesen durch ein Wunder.
(Heinrich d. L. horcht auf mit einem Ausdruck der Verwunderung.)
Ja, solche Wandlung, Freund, ging in mir vor
Durch eine Fügung, die ich himmlisch nenne,
Denn Gottes Finger selbst erblick' ich drin,
(Das Staunen Heinrichs d. L. wächst.)
Daß, hätt' ich Dich so nah' wie Deinen Sohn,
Ich an das Herz Dich schlösse, fest wie ihn,
Und, stießest Du zurück mich ungehalten,

Ich suchte Dich doch zu umarmen wieder,
Gedenk der alten Zeit, da ich und Friedrich
Dich anders nicht als einen Bruder liebten.
(Heinrich d. L. bedeckt die Augen.)
Deswegen sei nicht aufgebracht darüber,
Daß ich mich solcher Traulichkeit erkühne
Nach allem, was Dir Bittres widerfuhr.
Denn siehe, auch Dein Sohn, von gleichem Namen
Und Sinn mit Dir, — dies ist sein höchstes Lob, —
Kennt meine Absicht, mich Dir auszusöhnen,
(Heinrich d. L. richtet sich verwundert empor.)
Und freut sich drob. Ich gab ihm meine Tochter,
Zum Dank, daß er das Leben mir gerettet
Durch eine That, die staunend Du wirst hören,
Zum Eh'gemahl; nun segne Du den Bund,
Wofern Du, was Mechtilde, Deine Teure,
Beredet einst mit meiner Irmengard,
Und was wir Väter dazumal beschlossen,
Noch jetzt vollzogen wünschest, wie dereinst.
Doch wenn Du taub bleibst meinem Wort, so wisse,
Daß beide sich schon auf den Weg gemacht,
Dich durch vereinte Bitte zu bestürmen,
Und daß im Geist ich auch bei ihnen bin,
Wenn sie Dir nahn —"

Heinrich d. L. (überwältigt). Wo sind sie, meine Kinder? Führt sie her!

Helmold. O Herr, so nah', daß sie ein Wink kann rufen.

(Er eilt zur Thüre; Heinrich von Braunschweig und Agnes erscheinen auf der Schwelle, gefolgt von Maria, die Helmold herbeiholt und zu seinem Vater führt. Heinrich d. L., von Gunzelin und Wölpe gestützt, bemüht sich, den Seinigen entgegenzugehen, die rasch auf ihn zueilen.)

Gunzelin. Da nahen beide.

Heinrich von Braunschweig (auf seinen Vater zustürzend). Vater, teurer Vater!

Heinrich d. L. Willkommen hier in Braunschweig!
(Den vor ihm Knieenden die Hand auflegend.)
Ja, so sei's!
Die Mutter, die von oben niederblickt,
Eint mit des Vaters Segen dort den ihren,
Wie sie durch ihr Gebet dies Heil schon wirkte.

Traun, unsern Haß, ihn schmolz kein irdisch Feuer —
Er ist dahin, mit diesem Kuß bezeug' ich's!
(Er küßt Agnes auf die Stirne.)
Wie schön sie ist und züchtiglich zugleich,
Ganz ihrer Mutter Bild in jungen Jahren!
(Er erhebt sie und schließt sie in die Arme.)
Wie dank' ich Gott für diesen Tag des Glücks!

Agnes (ihm die Hand küssend). Erlaubt Ihr, nenn' ich Euch in Ehrfurcht Vater.

Heinrich d. L. (sie liebkosend). So innig als Du kannst und immerdar.
(Heinrich von Braunschweig die Hand reichend.)
Ich bill'ge Deines Herzens Wahl vollkommen
Und nehme sie als meine Tochter auf.
Sei unsres Stammes künft'ge Mutter, Agnes,
Und gieb ihm Sprossen, daß er lang' ergrüne,
Wenn auch ein Ast ihm krankt.

Heinrich von Braunschweig. Dies zielt auf mich!
Doch nur als Bote war ich lässig, Vater,
Nicht in der Sorge, die dem Bruder galt.

Agnes. Bezeugen kann ich solches ihm durchaus,
Er ließ nichts unversucht, ihn zu erretten!

Heinrich d. L. (ihre Hand an seine Brust ziehend). Kein Vorwurf lag in meinem Wort für ihn!

Agnes. Auch meine Mutter, die Euch Gruß entbietet,
Beteuerte durch Thränen ihm sein Lob,
Das alle teilten, die in Worms versammelt. —
Des Kaisers Herz allein blieb ungerührt.

Heinrich d. L. Das hatt' ich ihm schon hier vorhergesagt!

Heinrich von Braunschweig. Er sieht in uns Abtrünnige nur noch,
Nicht solche, die im Kampfe um ihr Recht
Verzweifelt mit den Waffen widerstehn,
Bereit, für ihn fortan sie zu gebrauchen,
Sobald er nur das ihre anerkennt.
So wird er nimmer ruhn, bis wir erniedert,
Wenn ihn der Pfalzgraf, den als Ohm er achtet,
Und dessen Rat ihm stets hat viel gegolten,
Nicht noch zuletzt von seinem Wahn bekehrt.

Heinrich d. L. Das hoffe nicht, sein Haß ist unversöhnlich,
Er bricht uns noch einmal als Feind ins Land;
Doch was wir auch durch ihn erfahren mögen,
(Zu Agnes.)
Du sollst nicht leiden unter diesem Kriege.
Wo Frau Mechtilde saß, sei auch Dein Ort,
So lang' wir hier noch in der Heimat wohnen.
(Er erhebt sie zum Sitze neben sich.)

Agnes. Nicht, Herr, — ich bin des Abstands mir bewußt
Von ihr, der Hehren, deren Frauentugend
Die Mutter mir als höchstes Vorbild rühmte,
Dem nachzustreben sie mir oft empfahl.

Heinrich d. L. Und wie sich zeigt, hast Du dies auch gethan.
O lebte sie noch, Dich hier zu erblicken!

Agnes. Dies wünscht' auch ich von ganzem Herzen, Vater.
Doch darf ich Euch mit einer Bitte nahn?

Heinrich d. L. Mit jeder, die ich Dir erfüllen kann.

Agnes (auf Maria und Helmold zeigend). So bitt' ich, gebt an so glücksel'gem Tage
Auch diese dort zusammen als ein Paar:
Sie lieben sich so herzlich, als wir uns.

Heinrich d. L. Mit Freuden, wenn der Vater einverstanden.

Gunzelin. Das bin ich, Herr, wie ich mit Stolz bekenne.
Mein Sohn ist glücklich nachgefolgt dem Euren,
Er wählte so, wie sich's für ihn geziemt.
(Er vereinigt beider Hände.)

Agnes. Ich eine, Vater, unsern Dank dem ihren,
Und da Ihr Euch so gütig schon erwiesen,
Erkühn' ich mich zu einer letzten Bitte.

Heinrich d. L. Sie ist Dir, unvernommen, schon erfüllt.

Agnes. Mein Vater trug mir auf, Euch zu vermögen,
Daß Ihr mit ihm Euch vor dem Kaiser stellet
Und ihn als Schiedsherrn anruft noch einmal.

Heinrich d. L. Das Opfer wär' zu hart, drum bitt' ich ihn,
Es meinen weißen Haaren zu ersparen!

Heinrich von Braunschweig. Wenn Ihr es Euch vermöchtet abzuringen,
Er bürgt dafür, daß ziemlich der Empfang.

Agnes. Er schwur, dem Kaiser eher abzusagen,
Als daß er je von Euch sich wieder kehrte!

Heinrich d. L. Verschärfen wird den Zwist nur mein Erscheinen,
Ihr legt ein viel zu groß Gewicht mir bei.

Agnes. Im Gegenteil! Ich wage zu behaupten:
Da Euer Anblick Ehrfurcht schon erweckt
Und herzliches Vertrau'n bei jedermann,
So wird ihn sicher Eure Nähe lösen,
Als hätt' er nie bestanden je zuvor.
O Vater, laßt Euch zu dem Schritt bewegen —
Der Dank auch Eures Volks lohnt Euch die Großmut!
(Sie sinkt mit erhobenen Händen, ihn anblickend, zu seinen Füßen nieder.)

Heinrich d. L. (sie emporziehend und ihr freundlich in das Antlitz blickend).
Kein Kummer soll dies Engelsbild mir trüben!
So frommer Bitte widersteh' ich nicht.
(Sie liebkosend.)
Wohlan, wir wollen auf den Weg uns machen!
O seht, wie sie ihr Lächeln hold verklärt!

(Der Zwischenvorhang fällt.)

Zweite Scene.

(Halle in der Pfalz zu Goslar mit dem aufgerichteten Kaiserthron. Kaiser Heinrich und Marquard von Annweiler.)

Kaiser Heinrich. Gesteht, wie das Gerücht auskam davon,
Daß König Richard eingekerkert sitzt
Im Schloß zu Trifels, dem Ihr Hüter seid!

Marquard. Auf wundersamem Wege, Herr, geschah's.
Ihr werdet staunen ob der kühnen Märe,
Doch ist sie wahr, wie ich beschwören kann.

Kaiser Heinrich. Nun denn, laßt hören!
(Er setzt sich nieder.)

Marquard. Mancher Fehl verdunkelt,
Ihr wißt es, Richards königliche Seele,
Vor allem unersättliche Begier
Nach Ruhm und Ehre, die ihn grausam macht
Und fühllos gegen jeden Nebenbuhler.

Kaiser Heinrich. Ihr tragt das Allbekannte breit nur vor.

Marquard. Vergönnt, daß ich den Eingang kurz vollende! —
Doch desto mehr entflammt ihn Edelmut
Und Eifer für die Seinen, die ihm willig
Ihr Hab und Gut, ja selbst ihr Leben opfern.

Kaiser Heinrich. Zur Sache endlich, die Ihr so umgeht!

Marquard. Ich bin dort, Herr, wo sich das Rätsel löst. —
An Freundschaft hat es nie gefehlt dem König
In seiner Heimat, die ihn tief beklagt —

Kaiser Heinrich. Das Lösegeld beweist's, das sie mir boten.
Doch nun zum Ziele, das sich noch verhüllt!

Marquard. Ein Minstrel, der den Namen Blondel führt
Und seinem Herrn besonders treu ergeben,
Durchzog seit manchem Monde schon das Reich,
Den Ort, wo Ihr ihn haltet, zu erkunden.
So oft er einer Burg ansichtig ward,
Von der ihm möglich galt, daß sie ihn berge,
Schlich an den Wall er mit der Laute sich
Und stimmte an ein Lied, von dem er wußte,
Daß es der König oft und gern gesungen.
So hatte manchen Turm er schon umwandert,
Da führte ihn sein Weg heran dem Trifels,
Und nun begann er hier auch seine Probe.
Doch kaum, daß im Gesang er abgesetzt,
Als er auch Richards Stimme schon vernahm,
Der bei der Stelle einfiel, die verklungen.
So ward es kund, wo König Richard weilt.

Kaiser Heinrich. Ein Märchen, wahr für jeden, der es glaubt,
Doch unter deren Zahl ich nicht gehöre.
So treuer Freunde kann kein Fürst sich rühmen!
Der Eifer hinkt, wo nicht der Lohn schon blinkt,
Um mein Gemahl fuhr noch kein Sänger aus,
Und viele haschten schon nach unserm Golde!
Ich bin ganz anderm Spiele auf der Spur.
Der Bischof Burkhard, der den Bund mißbilligt
Der Tochter meines Ohms mit König Philipp,
Und der, solang' das Reich in Worms getagt,
Der Welfen stets sich annahm, wie Ihr sahet,
Er war, als wir uns aufgemacht nach Speyer,
Wie zu Gehör mir kam, geeilt nach Stahleck,

Zu warnen meine Base vor der Werbung:
Und so vermut' ich, um nicht mehr zu sagen,
Daß Eure Tochter dort geplaudert hat.

Marquard. Das heißt wohl auch, daß ich es ihr verriet?
Doch heb' ich hier die Rechte auf zum Schwur,
Daß ich mit nichten mein Gelöbnis brach,
Daß niemand außer mir den König kannte!

Kaiser Heinrich (nachdem er nachgedacht). Ich hörte, daß der Bischof eingetroffen
In gleicher Stunde fast mit uns in Goslar.

Marquard. So ist es, Herr.

Kaiser Heinrich (sich erhebend). Bescheidet ihn vor mich!

(Marquard enteilt.)

Kaiser Heinrich (allein). Wie man Verrätern zahlt, das lernt' ich wohl!
Ich will an diesem Ränkeschmied mich rächen,
Doch erst mich zähmen, bis es Zeit dazu.
Des Alters Ehrfurcht, die sein Haupt umgiebt,
Verleiht mehr Ansehn ihm als irgend einem,
Und da ich ihn dazu als mutig kenne,
So könnte leicht durch ihn die Heirat scheitern,
Die mich den Kapetingern näher bringt,
Und die ich um so eifriger betreibe,
Als ich dem Drängen Englands auf die Dauer
Nach Lösung Richards doch nicht Stand kann halten.
So will ich thun, als wär' mein Sinn gewandelt
Genüber Frankreich und als dankt' ich ihm,
Daß mir die Einsicht kam. Doch still, er naht.

(Bischof Burkhard tritt auf, der Kaiser setzt sich wieder.)

Bischof Burkhard. Ihr habt mich her entboten durch den Truchseß.

Kaiser Heinrich (mit verstellter Miene). Ich freue mich, in Goslar Euch zu sehn.

Bischof Burkhard. Herr, ich erschien aus ganz besondrem Grunde,
Wie ich Verlangen trage, darzulegen,

Kaiser Heinrich. Die Angelegenheit, die Ihr im Sinne,
Ist schon erledigt, und nach Eurem Rat;
Ich werde Frankreich n i c h t den Willen thun.

Bischof Burkhard (beiseite). So hätt' ein Licht von oben ihn erleuchtet!
(Laut.)
Dann darf ich hoffen, daß Euch meine Kunde,
Wie unwillkommen sie auch klingen mag,
Nicht solchen Ingrimm und Verdruß erregt,
Als ich im andern Fall befürchten müßte,
Ja, daß Ihr selbst sogar das Heil ermesset,
Das sie für Euch, wie für das Reich enthält.

Kaiser Heinrich. Nehmt den Gedanken ihre Hülle weg
Und redet klar!

Bischof Burkhard. Ich thu' nach Eurem Wunsch!
So wißt denn, Eure Base ist vermählt.
(Der Kaiser fährt empor.)

Kaiser Heinrich. Vermählt? und ohne mein Befragen! Wem?

Bischof Burkhard. Ihm, ihrem einstigen Verlobten, Heinrich,
Des Löwen Sohn.

Kaiser Heinrich. Ein Donner schlägt mich nieder!
Wer sprengte dies Gerücht vorsätzlich aus
Und wagt es, zu verletzen freventlich
Durch solchen Unglimpf Unsre Majestät?

Bischof Burkhard. Ich brauche nicht das Zeugnis eines andern,
Denn ich als Priester selbst vermählte sie.
(Der Kaiser steht erstarrt.)
Die Ehe ist vor Gottes Aug' geschlossen
Und unauflöslich drum durch Menschenhand!

Kaiser Heinrich. Es wird sich zeigen, ob es so bestellt,
Und ob ein Eingriff in mein Herrscherrecht
Dem Bischof zusteht, der mir Treue schuldet!

Bischof Burkhard. Und die ich mit Bewußtsein niemals brach:
Verräter war ich nie, seitdem ich atme!

Kaiser Heinrich. Verruchter Gaukler, willst Du gar mich höhnen,
Indem Du Deiner That Dich noch berühmest,
Die unerhört ist, wie Dein Übermut?

Bischof Burkhard (würdevoll). Was ich gethan, geschah in solcher Absicht,
Die weder Euch, noch Eurem Ansehn schadet.
Durch reine Neigung waren beider Herzen,

Die vom Geschick dazu ersehn, vereint.
Und da ich dies erkannte, trat ich hin
Und legte auch die Hände ineinander,
Zu knüpfen den vorherbestimmten Bund
Nach unsrer heil'gen Kirche Brauch und Vorschrift.
Und so gemahn' ich Euch denn an die Lehre,
Die, als Gebot des Herrn uns überliefert,
Für jeden und daher für Euch auch gilt:
Was Gott vereinigt, soll der Mensch nicht scheiden!

Kaiser Heinrich. Ihr predigt trefflich, hochehrwürd'ger Herr,
Doch seh' ich diesen Bund als nichtig an,
Da erst der Eltern einverstandner Wille
Nach meiner Billigung ihm Kraft verleiht,
Und daran wird es lange Zeit noch fehlen!

Bischof Burkhard. Auch Euer Wille, wenn er standhaft bleibt,
Löst nicht die Bande, die unlösbar sind.

Kaiser Heinrich. Verräter, ja, so nenn' ich Dich mit Fug,
Der Du Anstifter warst vom ganzen Zwist;
Wie, glaubst Du, daß ich Deinem Zwang mich beuge?
Doch sollst Du mir für dieses Wagnis büßen
Und nimmermehr mit heilen Augen schaun
Das lockre Paar, das in den Bann ich sende.

(Das Schwert aufstoßend.)

Trabanten vor!

(Bewaffnete dringen ein.)

Legt Hand an diesen Mann,
Der hier voll gleißnerischer Demut steht
Und will den Heiligen als Frevler spielen!
Sein Kleid schützt ihn so wenig als sein Alter.

(Die Trabanten umringen den Bischof.)

Fort in den tiefsten Kerker mit dem Schalken!
Vielleicht besinnt er sich nach seiner Blendung
In finstrer Einsamkeit auf seine Schuld.

Bischof Burkhard (indem er ergriffen wird). Ihr könnt mich töten,
doch zum Widerruf
Kommt es, so wahr ich Christi Diener, nie!
Euch aber möge Gottes Zorn verschonen,
Den Ihr gelenkt auf Euer schuldig Haupt!

Kaiser Heinrich. Hinweg mit ihm — der Richtspruch folgt
ihm nach!

(Trompetenstoß. Ein Knappe öffnet die Thür, Pfalzgraf Konrad tritt auf.)

Mein Ohm, Ihr kommt, den Bischof anzuklagen?
Hier steht, der Euer Hausrecht hat verhöhnt.
Zieht Euer Schwert und stoßt den Falschen nieder!
Ich heilige den Mord als gute That.

Bischof Burkhard (zum Pfalzgrafen Konrad). Schon einmal bot ich Euch die Brust zum Stoße.
Wollt Ihr mein Blut, ich bin bereit dazu.

Kaiser Heinrich. Ihr weigert Euch? So walt' ich selbst der Rache!

(Er fährt an das Schwert.)

Konrad (ihm in die Hand fallend). Halt' ein! Befleck' nicht die gesalbte Rechte
Und mach' sie nicht des Amts der Gnade unwert
Durch eine Schuld, die sie entehrt für immer!

Kaiser Heinrich. So überliefr' ich ihn in Deine Haft,
Auf daß Du ihn vorführst dem Kreis der Fürsten.

Konrad. Auf welche Klage hin?

Kaiser Heinrich (erstaunt). Nun, auf die Deine.

Konrad. Das muß sich zeigen erst, ob ich hier Kläger,
Und ob ein solcher überhaupt sich findet.

Bischof Burkhard. Nun staun' ich selbst, ein Wunder scheint geschehen!

Kaiser Heinrich. Was ging mit Dir für eine Wandlung vor?

Konrad. Vernimm den Hergang, der Dir noch verborgen!

(Zum Bischof.)

Und Ihr auch, schenkt mir freundliches Gehör!

Kaiser Heinrich. Nun wohl, bereite Dich zu Deiner Kunde!

(Er setzt sich, die Trabanten verlassen den Saal.)

Konrad. Was Du vernommen durch den Mund des Bischofs,
Wie ich aus Deinem Zorn erkannt, ist wahr:
Mein Kind ist mit des Löwen Sohn vermählt
Durch dieses Priesters Hand, der vor Dir steht.
Der Bund ist feierlich und ernst geschlossen

(Der Bischof gerät in Verwunderung.)

Und auch der Eltern Segen ruht auf ihm.

(Der Kaiser fährt auf, der Bischof hebt, von Dank bewegt, die Hände empor.)

Wieso dies kam, will ich Dir jetzt erzählen.
Ich kam, nachdem Du mich in Worms beurlaubt,
Zu Stahleck just nach ihrer Trauung an,

Die kühnlich mein Gemahl ins Werk gesetzt.
Glaubt, größer war der Zorn noch keines Vaters,
Als es der meine war bei solchem Anblick,
Der mir erstarren machte fast mein Blut.
Den Eingedrungnen jagt' ich grimm von dannen,
Schied mich von meinem Weib, das mich getäuscht,
Mein Kind verbannt' ich für die Lebenszeit
Aus meinem Angesicht und setzte sie
Auf einen Turm, im Rhein gelegen, fest.
Doch dessen nicht genug, beschloß ich, sie
Die Nacht darauf durch Henkers Hand zu töten,
Um so die Schande los zu sein für immer.
Da überfiel mich auf der Fahrt nach Kaub
Ein schreckensvoller Sturm in Stromes Mitte,
Der, als ich eben dran, am Riff zu landen,
Mein Schiff verschlang und mich samt der Bemannung.
Ich war bereits begraben von den Wellen,
Und das Bewußtsein hatte mich verlassen,
Als mir der Retter kam, von Gott gesendet,

(Der Kaiser horcht auf.)

Und mich mit starker Hand dem Tod entriß.

(Der Kaiser stützt erschüttert sein Kinn auf und hört regungslos zu, der Bischof faltet die Hände.)

Wer glaubt Ihr aber, daß mein Retter war?
Kein andrer, als des Löwen mut'ger Sohn,
Der, die ihm Anvermählte zu befreien,
In gleicher Wetternacht herangenaht.
Doch nun erspar' mir des Berichtes Ende,
Das Dir zu geben mir die Fassung fehlt:
Mein Auferwachen, Starren und Erstaunen;
Die Reue, die ich in der Brust empfand;
Die Thränen, die ich mit der Gattin weinte,
Die sich durch eine Fügung eingefunden;
Mein Danken und Umarmen, meinen Jubel.
Dies alles, was mein Herz empfand, verschweig' ich
Und sage nur, daß ich das Paar gesegnet
So innig, wie noch nie ein Vater that.

Kaiser Heinrich (nach einer Pause). Ich stelle mir wohl Deine Lage vor

Und gebe zu, daß ihm Dein Dank gebührte,

Der Dich vom unfehlbaren Tod errettet;
Gern hätt' ich auch ihm jeden Preis gegönnt,
Nur diesen nicht, und wenn Du es erwägst,
So räumst Du mir auch ein, daß Du im Grund
Nur einer jähen Wallung nachgegeben —

Konrad. Die ich jedoch nachher auch nicht bereute;
Ja, so sehr freu' ich mich der Sinneswandlung,
Die dies Erlebnis hat in mir bewirkt,
Daß eine Schickung ich darin erkenne,
Für die ich meinem Schöpfer dankbar bin,
Daher es auch mein fester Wille ist,
Was ich mit klaren Sinnen anerkannt
Und völlig vorbehaltlos gutgeheißen,
Auch zu behaupten gegen jedermann,
Des Reiches Oberherrn nicht ausgenommen.
Willst Du demnach, wie seither, fernerhin
Auf meinen stets bereiten Beistand rechnen,
Ob Du im Reich anwesend oder fern,
Und über mich uneingeschränkt verfügen,
So suche zu gebieten Deinem Groll
Und lasse beiden auch zum Pfand des Friedens
Die Sonne Deiner Huld und Gnade leuchten!

Kaiser Heinrich (nach einer Pause der Überlegung). Nun denn, ich will
Dir zum Beweis des Wertes,
Den ich auf Deine stete Freundschaft lege,
Erfüllen Dein Begehr und ohne Zögern.
Wo ist das Paar? Ich will es vor mir sehn!

(Posaunenschall. Von den Fürsten und Großen des Reiches und deren Frauen geleitet, erscheinen, von Irmengard geführt, Agnes und Heinrich von Braunschweig, denen in einigem Abstand Helmold und Maria, sowie Marquard von Annweiler folgen. Der Kaiser verläßt den Thron und tritt dem Paare entgegen, das sich vor ihm in die Kniee beugt. Irmengard tritt zum Pfalzgrafen und dem Bischof, den sie lebhaft begrüßt.)

Kaiser Heinrich (Agnes die Hand reichend). Ich billige die Wahl, die
Du getroffen.

(Zu Heinrich von Braunschweig.)

Ihr habt sie Euch durch Heldenmut errungen,
Die jeder rühmenswerte Vorzug schmückt: —
Pfalzgraf bei Rhein sei künftig Euer Name!

(Indem er Helmold und Maria, sowie Marquard von Annweiler heranwinkt, auf Helmold deutend.)

Und dieser hier soll Euer Truchseß werden.
(Zu Heinrich von Braunschweig.)
Doch wo befindet Euer Vater sich?

Heinrich von Braunschweig. Er kam mit uns nach Goslar.

Kaiser Heinrich (zum Pfalzgrafen Konrad). Führt ihn her,
Daß die Versöhnung wir zugleich besiegeln!
(Der Pfalzgraf ab.)
Nun fehlt nur noch die Kaiserin im Harze.

Marquard. Herr, die Erhörung Eures Wunsches naht!
Soeben traf die Nachricht ein aus Welschland
Von Tankreds Tod und, wie der Schluß ergiebt,
Von Frau Konstanzens unverhoffter Freiheit!

Alle. Die Kaiserin Konstanze lebe hoch!

Kaiser Heinrich. Mit Gottes Hilfe führen wir sie heim —
(Zu Heinrich von Braunschweig.)
Ihr werdet uns doch auf der Fahrt begleiten?

Heinrich von Braunschweig. Als Bürge an der Stelle meines Bruders,
Den ich Euch bitte, gnädig loszugeben.

Agnes. Nehmt seine Bitte, Herr, gewogen auf.
Auch er wird Euch die schuld'ge Pflicht erfüllen.

Kaiser Heinrich. Wohl denn, ich nehme solche Bürgschaft an.
(Zu Irmengard.)
Er hatte seinen Blondel an dem Bruder.

Irmengard (bedeutungsvoll). Er nicht allein, auch Stahleck könnte reden.

(Fanfaren. Der Kreis der Fürsten öffnet sich. Heinrich d. L. tritt an der Hand des Pfalzgrafen in denselben und vor den Kaiser; ihm folgen Gunzelin und Wölpe.)

Kaiser Heinrich (ihm entgegentretend und seine Kniebeugung verhindernd).
Der Sohn ist Euch zurückgegeben, Herzog.
Ich lasse, seines Bruders Ruf erhörend,
Den er in Worms für ihn so kühn erhob,
Befehl ergehn, die Fesseln ihm zu lösen.
(Indem er dem Löwen die Hand reicht.)
Wir wollen fürder Freunde sein und bleiben.
Auch Eure Rechte werd' ich treulich schirmen.

Heinrich d. L. So denn gelob' ich künftighin Gehorsam.
Mein Sohn soll nach Sicilien Euch begleiten,
Der Löwe selbst ist schon zu alt dazu.

Kaiser Heinrich. In seinem Sohne wird er sich verjüngen
Und als sein Erbe Würdiges vollbringen.
(Zu Bischof Burkhard.)
An Euch ist die Gefahr vorbeigeeilt
Und Eure Zuversicht hat sich bewährt.
Nun segnet sie fürs Leben noch einmal,
Daß ich auch Zeuge ihres Bundes sei.
Bischof Burkhard (Heinrich und Agnes segnend). Ein Sturm hat
Euren Lebensmai bedrängt,
Doch nur als Prüfung, die der Herr verhängt,
Und die er Euch zum Segen ließ gedeihn,
Um Euren Bund zu hohem Heil zu weihn.

(Unter Trompetenschall und den allseitigen Hochrufen auf das junge Paar fällt der Vorhang.)

Ende des fünften Aktes.

Ende.

Konradin

der

letzte Hohenstaufe.

Trauerspiel in fünf Akten.

Personen.

Konradin von Schwaben.
Friedrich von Österreich.
Elisabeth, Konradins Mutter.
Meinhard von Görz, dessen Stiefvater.
Ludwig der Strenge, Herzog von Bayern.
Galvano Lancia, Konrad Capece, Guido Novello, Erard Donoratico, } Ghibellinen.
Mastino della Scala, Podestà von Verona.
Kroff von Flüglingen, Hermann von Hürnheim, } vom Gefolge Konradins.
Barbara, Hildegard, } des letzteren Tochter und Nichte.
Enrico von Kastilien.
Konrad von Antiochien.
Karl von Anjou.
Jacob Frangipani.
Violante, dessen Tochter.
Heinrich von Cousence, Wilhelm l'Etendart, } vom Gefolge Anjous.
Allard von Valery.
Robert von Bari, Kanzler des Gerichtshofes von Neapel.
Raponio, ein Legat.
Juffuff, ein Sarazene.
Ein Herold.
Zwei Schiffer.

Ein Geistlicher, ein Kerkermeister, Ritter und Knappen, Volk, G[...] leute, kriegerisches Gefolge und Schiffer.

Ort der Handlung: im ersten Akte Arbon am Bodensee, im zw[...] ein Gefilde vor Verona, im dritten zu Rom, im vierten bei Taglia[...] und Astura, im fünften zu Neapel.

Die Zeit der Handlung: das Jahr 1268.

Erster Akt.

(Eine Halle in der Burg zu Arbon am Bodensee mit freier Aussicht auf denselben; eine Terrasse führt an das angrenzende Ufer. Rechts und links im Vordergrund Tische und Sessel. Konradin und Friedrich treten auf.)

Konradin. Wie soll ich, Friedrich, alles danken Dir,
Was Du seit unsrer Kindheit mir erzeigt
Als Freund, dem Freunde brüderlich gesinnt?
Doch wie Du auch erprobt schon lang mir warest
In Deiner Treue, Deinem Edelsinn,
Was Du in diesen Tagen mir erwiesen,
Steigt über jed' annehmbar Opfer fast.
Du, der sich selbst des Erbes weiß beraubt
Durch einen schnöden Nachbarn Deines Landes,
Und dem die Hilfe not, so gut als mir,
Du nimmst Dich meiner Sache selbstlos an
Und Du vergissest Deine Not um meine. —
O schüttle nicht das Haupt, denn also ist's!
Du heischest Einlaß in die Burgen rings,
Die Du den Staufern noch ergeben weißt,
Wie dort auch, wo der Abfall schon begonnen,
Und rufst den Söhnen Schwabens zu: Erwacht
Und helft zu seinem Rechte Konradin!
Und wenn ich dann, von Dir beschieden, komme,
Durch Dich bei den Bekehrten eingeführt,
Ernt' ich die Früchte, die Du ausgesät.
Dies alles, Vielgetreuer, ist Dein Werk.
Friedrich. Mit gleichem Fug kann ich's das Deine nennen,
Denn Dein Entschluß, mit ihrem Aufgebot
Das Dir entrißne Erbland zu erobern,

Hat sie allein gewonnen, nicht mein Wort.
Und was Du sagst von meiner eignen Lage,
So bin ich ein Beraubter zwar wie Du,
O Konradin, im übrigen jedoch
Vergleich' ich nicht mein Schicksal mit dem Deinen.
Du bist der König, ich doch nur ein Fürst,
Du bist mein Herr, ich Dein Vasall und Ritter,
Doch freilich, daß ich's bin, das ist mein Stolz.
Gestatte drum, daß ich auch fernerhin
An Deine Hoffnung meine knüpfen darf
Und, Deinen Sieg betreibend, mir auch diene!

Konradin. Wie rührst Du mir das Herz durch Dein Beteuern!
Wohlan denn, wie Du willst, so soll es sein!
Gefährten waren wir von Kindheit auf,
Die wir erwuchsen unter Einem Dache
In meines Oheims Hut, der uns erzog
Wie Brüder, ohne äußern Unterschied;
Drum, wie wir uns am gleichen Spiel erfreut,
So wollen wir's auch jetzt im Leben halten,
Dem ich seit kurzem mündig angehöre.
Gelingt es mir, mit dieser Treuen Hilfe
Und Deinem Beistand, mannhaft einzulösen
Das freudige Versprechen, das ich gab
Den Männern, die an mich Italien sandte,
Gerüstet als ihr Retter zu erscheinen
Und zu gewinnen dort mein fernes Erbreich,
So steh' ich Dir mit aller Macht bereit,
Dich selbst auch des Bedrängers zu entled'gen
Und einzusetzen in Dein volles Erbe.

Friedrich. Wenn erst Dir zu der Krone von Sicilien
Die deutsche noch hinzugewachsen ist,
Und Du im Vollbesitz der Vätermacht,
Dann liegt bei Dir es, auch für mich zu sorgen.
Bis dahin denke nur an Dich zunächst
Und wie Du Deiner Pflicht Genüge thust.

Konradin. Für mich bedacht, bin ich es auch für Dich,
Vielmehr für Deine Ehre, wie die meine,
Denn höher steht sie uns, als jed' Gebot —
So wollen wir gemeinsam auch ihr dienen
Und alles teilen, was das Schicksal bringt,

Gefahr und Kampf nicht minder als den Sieg,
Und, wenn es uns beschieden so, den Tod.

(Indem sie sich umschlungen halten, treten Barbara und Hildegard, von beiden unbemerkt, auf.)

Hildegard. Da stehn sie, denen wir zur Kurzweil taugen,
Wann sie sich nicht vergnügen anderswo. —
Grüß' Gott, ihr edeln Herrn, wohl ausgeschlafen?

Barbara. Ihr rittet spät zu Nacht in Arbon ein!

Konradin (ihre beiden Hände erfassend). Hat Dich der Hufschlag,
Bärbchen, aufgeweckt?

Barbara. Im tiefsten Schlaf hätt' ich Euch kommen hören!

Hildegard. O sagt, wenn Ihr es uns vertrauen dürft,
Wozu Ihr ruhlos unsern See umstreift
Bis zu den Bergen Appenzells, zum Säntis,
Und drüben bis ins schwäb'sche Land hinein!
Verhält sich's so, wie es der Vater deutet,
Der freilich selbst es auch vor uns verbarg,
Wohin er sorgenvoll von Haus geritten?

Friedrich. Was hat der Biedre von uns ausgesagt?

Barbara. Er gab nur an, so oft wir ihn befrugen,
Daß Ihr beflissen wäret, einzusammeln,
Was sich im Schwang erhielt von alten Liedern
In unsern Gaun, die des Gesanges Wiege.

Hildegard. Das sei's, was euch umher so ruhlos treibe.

Barbara. Ob Euer Wandern nur den Sängern galt,
Nicht auch den Schönen, deren Huld ihr danket,
Daß Euch so minnigliche Lieder sproßen,
Wie wir sie oft aus Eurem Mund gehört?
Doch freilich, wenn ich wieder recht bedenke,
Wie Ihr die Stunden oft damit verbringt,
Hinauszustarren in die offne Flut
Und ernsten Sinnes vor Euch hinzuträumen,
So möcht' ich fast mich des Verdachtes schämen
Und eher wähnen, daß ein Leid Euch drückt.

Konradin. Ein Leid bedrückt mich wohl, und es erwacht,
So oft in Arbon ich, zurückgekehrt,
Des Seees weiten Spiegel vor mir sehe.

Komm' her und lasse Dir dies Leid erklären!
(Er führt Barbara einige Schritte gegen die Terrasse hin.)
Dort war es, in der hochgetürmten Stadt,
Dem treuen Konstanz, wo im Kreis der Fürsten,
In seiner Kaisermacht der Rotbart thronte,
Als ihn fußfällig Lodis Bürger baten,
Von Mailands Tyrannei sie zu erretten,
Was er vollbracht auch, seines Schwurs gedenk.
Wo sind die Ritter, die ihm zahllos folgten?
Und dort auch war's, wo ihm nach schwerem Ringen
Die Friedensboten der lombard'schen Städte
Die goldnen Schlüssel legten vor den Stuhl.
Wo sind die Tage hin, die dies geschaut?
Dort aber rückwärts, wo die Firne leuchten,
Dort war es, wo durchs offne Alpenthor
Sein Enkel Friedrich, den Palermo deckt,
Mit wenigen Getreuen nur erschien,
Die deutsche Krone in Besitz zu nehmen,
Die ihm der gier'ge Otto weggeraubt.
Aus all den Thälern und von all den Höhn
Kam das bewehrte Volk einhergestiegen,
Ihn jubelnd zu geleiten in sein Reich.
Wann werden wieder solche Zeiten kommen?
Doch freilich, dort auch war's im Felsenschloß,
Daran der junge Rhein vorüberstürmt,
Wo Tankreds Sohn, Irenens junger Gatte,
Geblendet durch die Rache eines Staufen,
Die langen Jahre eingekerkert seufzte
Und in Verzweiflung ausstieß manchen Fluch,
Der, wie ich fürchte, sich an mir erfüllt,
Wenn der Barmherzige nicht Gnade übt.

Friedrich (der hinzugetreten). Wohin doch irren die Gedanken Dir?

Hildegard (zu Friedrich). Der Ton der Stimme drang mir in das Herz!

Barbara. O Gott, mir wird es hell mit Einem Male!
Ihr seid kein andrer sonst als Konradin,
(Ins Knie sinkend.)
Der unser Herr und König.

Konradin (sie erhebend). Ja, ich bin's,
Ich bin der Hohenstaufe Konradin,

Der nach dem Recht hier Herzog sollte sein
Und unter einer Königskrone gehn,
Anstatt daß er, vor seinem Volk verborgen,
Geächtet und als Flüchtling hier verweilt
In Deines vielbesorgten Vaters Schutz,
Zugleich mit seinem Freund, dem Hochgesinnten,
Der, Letzter seines Stamms, wie ich des meinen,
Sein Schicksal mutvoll an das meine knüpft.

Hildegard (halblaut zu Barbara). Der Herzog Friedrich ist's von Österreich.

Konradin. Doch soll die Schmach nicht allzulang' mehr währen
Und, die mich bargen, sollen Heil erfahren.

(Barbaras Hand erfassend.)

Schau mir ins Auge —

Barbara. Herr, ich wag' es nimmer,
Seit ich den Gast erkannt, der uns begnadet.

Konradin (sie an sich ziehend). Sei mir so traut und zugethan, wie sonst!
Es haben Könige zu sich erhoben,
Die an Geburt nicht gleichgekommen Dir.
Erinnre Dich dereinst an dieses Wort!

(Ritter Hermann von Hürnheim ist während der letzten Rede aufgetreten.)

Hildegard. Da kommt mein Ohm — Dein Vater, Barbara!

Hermann von Hürnheim. Mein Kind, Du wirfst den Blick zu hoch empor
Und bist doch zu entsagen nicht geschaffen,
So wirst Du doppelt Deine Hoffahrt büßen!
Entschuldigt, Herr, doch warnt' ich sie bedacht.

Konradin. Dies thut nicht not. Sie weiß es, wer ich bin,
Und daß ich ihre Tugend nicht bedrohe.

(Zu Barbara.)

Dies nimm von mir als Pfand an meiner Huld.

(Er nimmt sich eine Kette vom Hals, die er ihr anhängt; zu Hermann von Hürnheim, während die Mädchen sich entfernen.)

Und nun berichtet uns, was Ihr bewirktet!
Habt Ihr Pfandnehmer für das Gut gefunden,
Das dranzusetzen ich genötigt bin,
Um Mittel aufzubringen für die Heerfahrt,
Die ich nach Pflicht gelobt, zu unternehmen?

Hermann von Hürnheim. Ich fand sie, Herr, und gab nach Eurem Auftrag
Um Bares hin, wenn auch mit schwerem Herzen,
Was Ihr an Burgen, Flecken und Gehöften
Noch eigen nennt von Eurem Erbbesitze
In Eurem angestammten Herzogtum —
Ein Maultier trug das Gold mit leichter Mühe.

(Mehrere Pergamentrollen hervorziehend.)

Hier sind die Briefe, die das Recht Euch wahren,
Wenn Ihr sie auszulösen seid imstande,
Was Gott Euch lasse bald beschieden sein!

(Er übergiebt Konradin die Rollen, der sie rasch überfliegt.)

Konradin. Auf Seinen Beistand wollen wir vertraun!
Nutznießer war ich längst nicht mehr davon
Und nur dem Namen nach Besitzer noch.
Doch schmerzt es trotzdem, sich davon zu trennen. —
Der Rechberg und der Stuifen auch darunter,
Des Staufen Nachbar; doch was ist's mit diesem?

Hermann von Hürnheim. Auch ihn, Herr, wie ich sollte, auszuliefern
In fremde Hand, bracht' ich nicht über mich.

Konradin (zu Friedrich). Du weißt, ich habe selbst mich schwer entschlossen.

Hermann von Hürnheim. Der Schenk von Limburg hatte drauf geboten,
Doch schlug ich es ihm ab, von Scham bewältigt.
Ich diente Eurem Ahn, dem andern Friedrich,
Wie Eurem Vater, der zu früh uns schied,
Und werde Euch als seinem Sohne dienen,
So lang' es noch in meinen Kräften steht.
Doch solche Dienste müßt Ihr mir erlassen!

Konradin. Ihr solltet ja nur mein Vollstrecker sein.

Hermann von Hürnheim. Bedenkt, es ist die Stammburg Eures Hauses,
Die Wiege und der Wohnsitz Eurer Väter,
Von dem Ihr den erlauchten Namen traget
Und der Euch nimmer darf verloren gehn,

Soll Eure Kraft im deutschen Land bestehn.

(Pause. Hornruf vom Turme.)

Ich muß zur Spähe eilen, Herr, verzeiht!

(Er enteilt über die Terrasse.)

Friedrich. Vernahmst Du wohl den Hornruf von der Zinne?

Konradin. Sein Wort traf tiefer mich, als Du Dir denkst.

(Er wirft sich nachdenklich in einen Sessel. Barbara und Hildegard eilen herein.)

Hildegard. Es nahen sich zu Schiff uns fremde Gäste!

Barbara. Der Tracht nach scheinen Welsche mir darunter.

Friedrich (Konradin auf die Schulter klopfend). Hast Du denn nicht gehört? Besuch aus Welschland!

(Zu den Mädchen.)

Er schweigt, gedankenvoll in sich versunken;
So will ich selbst erkunden, wer uns naht.

(Er eilt über die Terrasse ab, die Mädchen folgen bis zur Balustrade.)

Hildegard. Da sind sie schon, mit Macht herangerudert,
Der Möwe gleich, die vor dem Sturme flieht!

Barbara. Begrüßt vom Vater, der herzugeeilt,
Doch mehr Verwunderung als Freude zeigt,
Als säh' er angelangt unliebe Gäste.

Hildegard. Schon kehrt er wieder mit bestürzter Miene.

(Hermann von Hürnheim tritt auf.)

Hermann von Hürnheim. Herr, eben kamen auf bemanntem Schiffe,
Dem um die Wette schnell ein zweites folgt,
Aus Eurem Erbreich Abgesandte an
Mit wicht'ger Vollmacht, wie sie kühn behaupten,
Und bitten dringlich um ein rasch Gehör.
Seid Ihr bereit, nach Wunsch sie zu empfangen?

Konradin. Führt ohne jeden Aufschub sie herbei!

Hermann von Hürnheim (im Abgehen für sich). Das fehlte noch zu allen andern Nöten!
Der S t a u f e n fällt auch bald in andre Hand.

Konradin. Mich wundert's doch, daß sie uns aufgefunden,
Da unsern Aufenthalt der Ohm nur kennt.

Friedrich. Ich ahnt' es gleich; der Späherblick ist scharf,
Doch wen mag wohl das andre Schiff uns bringen? —
Da sind sie schon, den künft'gen Herrn zu grüßen.

(Die Gesandten Italiens, Galvano Lancia, Konrad Capece und Guido Novello, treten ein und lassen sich auf die Kniee nieder. Friedrich holt unterdessen aus dem Nebengemach einen Hermelinmantel und hängt denselben Konradin um die Schulter.)

Konradin. Willkommen, Boten meines Königreichs,
Von dem Ihr mir ersehnte Kunde bringet —

Galvano Lancia. Des Himmels Segen auf Dein teures Haupt,
Auf dem Italiens ganzer Trost beruht,
Des schwer geprüften, das erniedrigt seufzt!
Doch Du wirst ihm erneun das goldne Alter
Und ihm zurück im Siegsgespanne führen
Die Göttinnen des Glücks und lichten Ruhmes.
Drum schick' ich heißen Dank dafür zum Himmel,
Daß er noch einmal Dich mich schauen ließ
In Deiner Jugendkraft und Hoffnungsblüte,
Bevor mir meine letzte Stunde schlägt.
Heil unserm Retter, König Konradin!

Capece und Novello. Heil unserm Retter, König Konradin!

Konradin (nachdem er ihnen einen Wink erteilt, sich zu erheben). Noch that ich nichts, dies Lob mir zu verdienen,
Doch, wenn der Herr mir seine Hilfe leiht,
Gedenk' ich mein Versprechen zu erfüllen.

Capece. Wenn Du das schwere Unheil, Herr, gewahrtest,
Das dieser Bluthund Anjou angerichtet
In Deinem Volk, dem er die Freiheit raubte,
Und das er nun aufs äußerste mißhandelt,
Herr, wenn Du das gesamte Leiden sähest,
An dem Dein unvergleichlich Erbland krankt,
Das Gott vor allen Ländern hat gesegnet
Durch seinen Himmel, seine Fruchtbarkeit,
Durch seiner Städte Glanz und Porte Schimmer —
Du säumtest nicht mehr, dahin aufzubrechen!

Lancia und Novello. Das Maß der Leiden ist im Überfließen!

Konradin (sich zu Capece neigend). Wo wurdet Ihr, in welcher Schlacht verwundet?

Capece. Zu Benevent gefangen an dem Tag,
Der Manfred gab den Tod, war dies mein Los,
Daß mir der Arm verstümmelt ward zur Buße.

Konradin. Und solcher Unthat zeigt ein Fürst sich fähig!

Capece. Vor ihm, der jeder edlen Regung bar,
Besteht nur Eine Schuld: sein Gegner sein.
Dies Eine schon genügt, Dich zu verderben.

Friedrich. Und was erst würde unser Schicksal werden,
Wenn wir ihm beide in die Hände fielen?

Novello. Befürchte solches nicht, ziehst Du dahin!
Nicht nur sind jene zur Empörung reif,
Die des Bedrückers Fuß im Nacken spüren,
Toskana auch, das mich dahergesandt,
Die Marken, Pisa, ebenso Pavia,
Wie viele andre Städte, rufen Dich,
Vom gleichen Joch bedroht, wie ihre Brüder.
Entfaltest Du das wohlbekannte Banner,
So strömen Dir von allerwärts in Waffen
Der kampfbereiten Ghibellinen zu,
Und alle auch wetteifern gleicherweise,
Mit ihren Schätzen dienstbar Dir zu sein —
Drum zögre nicht, da Dir die Sterne günstig!

Lancia und **Capece.** Herr, zögre nicht, es fleht Dein Volk
Dich an!

Konradin. Ich werde kommen und so bald, als möglich.
(Ein Hornstoß vom Turm wird vernommen. Friedrich eilt an die Balustrade.)
Wer naht sich uns in diesem Augenblick?

Friedrich. Das Boot, das schon in Sicht war, ist gelandet.
Doch denkst Du kaum, wer zum Besuch uns kommt!

Konradin. O welche Ahnung steigt mir plötzlich auf
Und macht das Herz mir in der Brust erbeben!
Sie ist es, ja, die oft ich hergesehnt,
Die Mutter hat mich endlich aufgefunden!

(Elisabeth, von Ludwig von Bayern und Meinhard von Görz begleitet, tritt mit Gefolge auf und eilt auf Konradin zu, den sie in stürmischer Umarmung begrüßt.)

Elisabeth. Mein Sohn, mein Konradin, mein teurer Sohn!
So halt' ich wieder Dich in meinen Armen.
Gott hat mein unablässig Flehn erhört,

Er hat die Mühen meiner Fahrt gelohnt.
Ich drücke Dich ans Herz, mein Schmerzenssohn:
Dem Himmel Dank für unser Wiedersehn!

Konradin (an ihrer Brust). O Mutter, auch mein Innres jubelt auf
Und preist den Himmel, der Dich mir gesendet.
Längst hatte Dich mein Herz herbeigesehnt,
Da ich so vieles zu vertraun Dir habe.

Elisabeth. Auch ich empfand Verlangen oft nach Dir
Und überflog im Geist die Alpen oft.
Doch willst Du wissen, wer die Spur mir wies?
Dein Oheim war's, den wir zu Gast gehabt
Auf Schloß Tirol, wo er den Streit geschlichtet,
Der zwischen Meinhard und dem Bruder schwebte.
Sieh hier, mein Sohn, er, wie mein Gatte auch,
Verlangen, ihren Gruß Dir darzubringen.
Und Dich auch, Friedrich, muß ans Herz ich schließen!

(Sie umarmt Friedrich und spricht mit ihm.)

Konradin (zu Ludwig gewendet). Was ich zur Mutter sprach, das gilt auch Dir,
Der Du mir Schützer jederzeit gewesen!

Ludwig der Strenge (ihm die Rechte bietend). Es macht mich froh, daß Du dies anerkennst.

Konradin (zu Meinhard von Görz). Obgleich mir kaum bekannt, heißt Ihr mir Vater.

Meinhard von Görz. An mir liegt nicht die Schuld, daß wir uns fremd.

(Konradin wendet sich wieder zur Mutter.)

Elisabeth (sich umblickend). Was seh' ich? Welschlands Boten, deren Bahn
Wir fliegend folgten, fanden Einlaß schon
Und haben ihren Gruß Dir dargebracht?
Doch will ich hoffen, daß nicht mehr geschah,
Und ich zu spät nicht Arbons Burg betreten!
Verhüte Gott, daß sie Dich überredet!
Wie, oder hätten sie es doch gethan?

Konradin. Und wenn es also wäre, liebe Mutter?

Elisabeth. Du darfst nicht ziehn, um keinen Preis der Welt!
Mein Sohn, mein Sohn, mit Ernst vermahn' ich Dich:
Laß Dich von ihrem Lockruf nicht bethören,

So ladend und verheißungsvoll er klingt;
Zu keinem Wagnis lasse Dich verführen!

Konradin. Und wenn ein ganzes Volk nach mir verlangt,
Auch dann noch rätst Du mir, zu widerstehen?

Elisabeth. Ich zweifle nicht, daß Dir versichert wurde,
Es wünschten alle Dich zu ihrem König,
Wie Du ja auch der echte Erbe bist,
(Zu den Gesandten.)
Doch könnt ihr ihm auch gutstehn für die Folgen,
Im Fall das Kriegsglück wider ihn sich wendet?
Vermögt ihr dieses oder wünscht ihr wohl,
Daß er sich auf der Ahnen Gräber opfre
Als Letzter seines herrlichen Geschlechts?

Capece. Was sollte uns ein solches Opfer frommen?

Sancia und **Novello.** Auf seinem Heil beruht zugleich das unsre!

Elisabeth. Da euch dies voll bewußt, so bitt' ich euch,
Die ihr so einsichtsvoll als tapfer seid,
Verleitet meinen Sohn zu keinem Wagnis,
Und treibt den Adler, da er kaum befiedert,
Zu frühe nicht zu steilem Flug empor! —
Ihr trüget mit die Schuld an seinem Sturze. —

Ludwig der Strenge. Ich teile dies Bedenken Deiner Mutter.
Und zudem auch halt' ich die Pflicht Dir vor,
Die Du am deutschen Volke zu erfüllen.
Ziehst Du, Dein Erbrecht dort zu wahren, aus,
So mußt Du Dich dafür entziehn dem Reiche,
Das Dich bekümmern sollte doch zunächst,
Da wir zwei Kön'ge wohl dem Namen nach,
Doch keinen in der Wirklichkeit besitzen,
Und wenn der eine auch zum Scheine waltet,
Dein Recht bleibt unversehrt. Auch weißt Du wohl,
Daß ich beharrlich für Dich eingestanden,
Und, hätte nicht Dein wacher Feind in Rom
Die Dich erküren, mit dem Bann bedroht,
Du hättest schon den Stuhl in Aachen inne,
Wie dort Dein Freund auch schon in Öst'reich säße
Anstatt des räuberischen Ottokar.

Elisabeth (Friedrich heranwinkend). Du hörst, auch Deine Zukunft steht in Frage.
O rede ihm ins Herz, das zu bewegen
Du als sein Freund am sichersten vermagst!
Friedrich. Verzeiht, doch ihn zu warnen taug' ich nicht,
Der ich Teilnehmer seiner Pläne bin
Und meine Hoffnung auf die seine gründe.
Konradin (ihm die Hand reichend, in die Friedrich einschlägt). Wir haben gegenseitig uns gelobt,
Daß keiner sich vom andern trennen wolle,
Und unser Schicksal Gott anheimgestellt.
Elisabeth. Wie? Glaubst Du, Gott durch Deinen Trotz zu zwingen,
Daß er Dein tollkühn Wagen krönen soll?
O Konradin, wie ist Dein Aug' verblendet!
Es sieht nicht die Gefahren, die Dir drohn.
Konradin. Du stellst mir die Gefahren stets nur vor,
Doch nicht das Ziel auch, das dem Sieger winkt.
Elisabeth. Gefahren sind Dir sicher, nicht der Sieg!
Konradin. Die Hohenstaufen strebten all ihm nach!
Elisabeth. Und alle fast auch fanden dort ihr Grab.
Konradin. Wenn Gott es will, so opfr' ich gern mein Leben.
Die Gesandten. Und unser Leben opfern gern wir Dir!
Konradin (zu den Gesandten). Der Tag ist nahe, der die Probe bringt!
Elisabeth. Doch hoff' ich nicht, bevor Du Deiner Mutter
Und nächsten Anverwandten Rat gehört!
Ludwig der Strenge. Du hast dies vormals mir und oft beteuert
Und bist gebunden durch dies ältre Wort.
Nichts hat an Deiner Lage sich geändert:
Ein Abenteuer bleibt Dein Unternehmen,
Das keinen dauernden Erfolg verspricht.
Du gehst zu Grund und reißest unbedacht
Die treuen Freunde mit in Dein Verderben!
Meinhard von Görz. Spart Euch den guten Rat und jede Warnung!
Er folgt nur seinem Sinn und seinem Stolze;
Ein Thor, strebt blind er seinem Willen nach.
Ich habe sattsam dies an ihm erkannt

Und längst schon den Versuch auch aufgegeben,
Zu leiten ihn durch Worte der Erfahrung.

Konradin. Ich höre immer von Erfahrung reden,
Als könnten andre solches mir verleihn,
Was sie doch auch dem Leben nur entnommen.
Wohlan, auch ich will reisen durchs Geschick
Und mich entfalten oder untergehn!
Der Jugend Mut befeuert mir die Brust
Und heißt mich mit dem dunklen Schicksal ringen,
Ob ich den Sieg ihm nicht entwinden kann.

Ludwig der Strenge. Verblendeter, Du rühmest Dich vermessen
Sogar noch Deiner Unerfahrenheit!
Das Sichre opferst Du dem Ungewissen
Und giebst damit auch Deine Zukunft preis!

Konradin. Es treibt mich, einzustehen für mein Recht,
Und alles andre kann mich nicht bekümmern!

Die Gesandten. Ein königliches Wort, dem wir vertrauen!

Ludwig der Strenge. Doch das die Deinen hier mit Schmerz erfüllt.

Konradin. Wenn sie der Seele Flug mir hemmen wollen,
Dann reiß' ich mich von allen Banden los
Und stelle mich allein nur auf mich selbst!

Meinhard von Görz. So spricht ein Jüngling mit ergrauten Kriegern
Im Übermut, und spottet ihrer Jahre!

Elisabeth. Genug! Wohin soll dieser Streit noch führen?
Nicht richte länger solche herbe Worte
An meinen Sohn, den Du begriffen nie
Und mir durch Deine Härte hast entfremdet!
Nein, niemand soll vermitteln weiter hier;
Der Mutter kommt es zu, den Streit zu schlichten,
Und daß es mir gelinge, bitt' ich Gott.
(Zu den Anwesenden.)
Gönnt mir, allein mit meinem Sohn zu reden!
(Alle entfernen sich bis auf Elisabeth und Konradin.)

Elisabeth. Wir sind allein, geliebter Konradin,
Kein Zeuge, der uns stört, ist gegenwärtig.
Besänftige Dein tieferregt Gemüt

Und laß der Mutter Stimme zu Dir dringen!
Hör' denn mich an!

Konradin. So sprich! Ich will versuchen,
Mit meinem Herzen ganz Dich zu verstehn.

Elisabeth. Wenn Du das thust, so fällt es mir nicht schwer,
Daß ich Dich überrede, abzulassen
Von Deinem so unseligen Entschlusse.
Das Zutraun kehrt Dir zu der Mutter wieder,
Und froher darf sie in die Zukunft blicken!

(Mit feierlichem Tone.)

Zieh' nicht nach Welschland aus, mein Konradin,
Nur blinder Ehrgeiz lockt Dich in die Ferne;
Ob Du dort gleich der wahre Erbe bist,
So ist doch Deine Zeit noch nicht gekommen.
Mißtraue ihnen, die Dein Ohr umschmeicheln,
Und folge nicht zu lockender Verheißung,
Wie es Dein Vater that, der sterbend noch
Den Tag verflucht, der ihn nach Süden führte.
Glaub', wenig ist zu bau'n auf welschen Sinn!

Konradin. Auf Welschland nicht allein verlass' ich mich,
Da deutsche Treue mir zur Seite steht —

Elisabeth. Die Dir im Vaterland nicht minder frommt,
Und diesem Dich zu weihn ist Deine Pflicht,
Die um so lauter zu Dir sprechen soll,
Da sich Dein Volk in höchster Not befindet,
Das, herrscherlos, vom innern Streit verzehrt,
Sich seiner Nachbarn nicht erwehren kann.
Drum, statt der fremden Erbe zuzueilen,
Beharre in der deutschen Heimat lieber,
Auf daß Du ihr, die Deine Väter einst
Zur höchsten Macht erhob, in der Bedrängnis
Zum Retter und Erhalter werden kannst,
Der das ihm aufgetragne Werk vollführt!

Konradin. Weil Deutschland, wie Du sagst, an Zwietracht leidet,
Bin ich ohnmächtig, ja, sein ärmster Sohn.
Mir fehlt das Nächste, und was ich ererbte,
Vermag ich offen zu behaupten nicht.
Ein Flüchtling leb' ich unter meinem Volke,

Selbst nicht bekennen darf ich, wer ich bin;
Doch hab' ich erst die Krone dort errungen,
So kehr' ich heim ins alte, teure Reich,
Es herzustellen in der vor'gen Größe
Und unserm Haus es dauernd zu verknüpfen!

Elisabeth. Wenn Du zur Krone, kämpfend, dort gelangst,
Dann mag der Hoffnung Traum sich Dir erfüllen;
Doch was verbürgt Dir jetzt schon Deinen Sieg
Dem wohlerfahrnen Feinde gegenüber?
O denk' an Enzio, Deinen tapfern Ohm,
Der seine Jugend in Gefangenschaft
Seit mehr denn zwanzig Jahren schon begrub!
Denk' auch an Manfred, Deines Reichs Verwalter,
Das er zuletzt selbst in Besitz genommen:
Wie rasch brach seine Herrlichkeit zusammen!

Konradin. Zur Strafe für die Falschheit gegen mich!

Elisabeth. Sei dies auch so, doch stritt er als ein Held
Und unterlag des rüst'gen Anjou Waffen,
Obschon er selbst ein Welscher von Geburt
Und Sprache, während Du ein Deutscher bist.

Konradin. Wer sagt Dir, daß ich dort ein Fremder bin,
Wo meine Väter königlich gethront,
Und ihr erhabnes Walten sichtbar blieb?
Dazu gab ich den Boten schon mein Wort
Und fühle mich als Mann und Fürst verpflichtet.

Elisabeth. Ein solches Wort, das Dir ward abgerungen
Durch Überlistung, kann Dich binden nicht,
Zumal, da Du es Dir entlocken ließest,
Bevor Du Deiner Nächsten Rat gehört!
Wenn Du auch mündig bist und Dir gehörst,
So unterstehst Du meiner Obhut doch,
Da ich den königlichen Namen führte
Und Deinem Vater an der Seite saß,
Wie sein Geschlecht durch unsern Ehebund
Denn auch den letzten Sprößling, Dich, erhielt.
Drum mach' ich meine Mutterrechte geltend
Und sage: ich verbiete Dir den Kampf!

Konradin. Das kannst Du nicht, so weit geht nicht Dein Recht!

(Nach einer Pause gefaßter, aber mit Bitterkeit.)

O Mutter, wärest Du verbunden noch
So innig unserm Hause, als zuvor,
Du säh'st nicht an als thörichtes Beginnen,
Was ihm vor allem Heil und Ruhm verspricht!
Doch ach, schon längst nicht mehr in Deinem Herzen
Behaupte ich, Dein Sohn, die erste Stelle.

Elisabeth (in Schmerz ausbrechend). An meiner Mutterliebe kannst
Du zweifeln?
O Undankbarer, muß ich's Dir enthüllen,
Was in mir sollte tief begraben ruhn?
So wisse denn, was ich um Dich gelitten!

Konradin. Gebiete Deinen Thränen, liebe Mutter,
So bitter war es nicht von mir gemeint!

Elisabeth. Ich weiß es wohl, der Schein spricht gegen mich,
Auf Deinen Vorwurf war ich längst gefaßt.
Doch höre mich und bald wirst Du erkennen,
Daß ich halb unfrei nur gehandelt habe,
Als ich zur zweiten Ehe mich entschloß,
Und dann wird auch der Schatten wieder schwinden,
Der sich auf Dein Vertrauen hat gelegt.

(Sie setzt sich, ihr gegenüber nimmt Konradin Platz.)

Als sich Dein Vater nach den Alpen wandte,
Vom tückischen Verhängnis angetrieben,
Lagst Du noch ungeboren mir im Schoße,
Und meine Thränen um des Gatten Tod
Benetzten Deine Wiege. Diese stand
Im Schloß zu Landshut, tief in meiner Heimat,
Die ich wohl nimmer auch verlassen hätte,
Wenn es das Schicksal anders nicht gewollt.
Dein Ohm war mit Maria von Brabant
Seit kurzem erst vermählt und liebte sie
Als tugendhaftes Weib, wie sie's verdiente,
Bis ein Verruchter durch Verleumdung ihm
Das Gift der Eifersucht ins Herz geflößt.
Da, eines Tags, im Schloß zu Donauwörth,
Sahn wir ansprengen mit verhängtem Zügel
Den Herzog, quer durchs Feld, und kaum am Thor,
So kam er auch schon in die Burg gerannt,
Wo ihm sein züchtig Weib an meiner Seite
Mit sitt'gem Gruß, wie sonst, entgegentrat.

Da riß sie in die Kniee der Verstörte
Und hieß sie beten, während schon der Henker
Das Schwert bereit in seinen Händen hielt.
Wohl warf ich dem Ergrimmten mich zu Füßen,
Und ich beschwor ihn bei dem Heiligsten,
Zu richten nicht, bevor die Schuld erwiesen.
Doch war mein Flehn umsonst, es fiel der Streich,
Und auf der Erde lag ihr schuldlos Haupt.
Da, als ich laut in Klagen ausgebrochen,
Da wandte gegen mich sich seine Wut.
In Nacht und Sturm ward ich hinausgestoßen.
Entsetzen in der Brust und banges Grauen,
So stand ich mit Dir einsam da und ratlos,
Wohin ich meine Schritte lenken solle,
Denn überall umringte uns Gefahr.
War es den Feinden doch jetzt leicht geworden,
Dir, den des Oheims Macht bisher geschirmt,
Mit List und mit Gewalt auch nachzustellen,
Ja Dich zu töten selbst in meinem Arm.
Da bot sich mir in unsrer höchsten Not,
Nachdem ich lang' mit Dir umhergeirrt,
Ein Ort der Zuflucht dar; ich zog nach Görz,
Und um Dir einen Schützer zu gewinnen,
Nahm ich die dargebotne Werbung an
Und wurde Meinhards freudenloses Weib.

(In Thränen.)

Sagst Du noch jetzt, es fehle Dir die Mutter?

Konradin (bewegt). O Mutter, das hast Du für mich gethan!
Wie kann ich Dir vergelten soviel Liebe?

(Er fällt vor ihr auf die Kniee, bedeckt ihre Hand mit Küssen und umarmt sie stürmisch.)

Weshalb jedoch verbargst Du mir dies alles
Bis auf den heut'gen Tag, und wie auch kam's,
Daß meine Jugend ich beim Ohm verbrachte,
Nachdem er beide uns doch ausgestoßen?

Elisabeth (sich erhebend). Nie solltest Du durch meinen Mund erfahren,
Was Dir ein Mißtraun gegen ihn erwecken
Und Deine Achtung vor ihm mindern konnte,
Denn schwer gebüßt hat Ludwig sein Vergehn.
Das dunkle Lockenhaar hat Gram und Reue

Ihm bleich gemacht in einer einz'gen Nacht
Und Furchen in das Antlitz ihm gezogen;
Der Toten Unschuld war ans Licht gekommen.
Die Reue meines Bruders aber wuchs
Und, der gefürchtet einst durch seinen Jähzorn
Am Hofe wie bei seinen Unterthanen,
Wirkt nun gesegnet, als ein milder Fürst,
Als welchen Du ihn selbst ja auch erkannt.
Hat er Dich doch, von mir ihm neu vertraut,
Im eignen Land wie seinen Sohn erzogen
Und Dich des deutschen Fürsten Pflicht gelehrt,
Die Du im weiten Reich einst üben sollst.
Ob sie Dir eingeprägt, kannst Du nun zeigen;
O Konradin, hör' auf der Mutter Stimme!

(Ihn an sich ziehend.)

Wie Du nur Eine Mutter Dein kannst nennen,
Die ich Dir bin, geliebter Schmerzenssohn,
So giebt es für Dich Eine Heimat nur,
Die fest Du halten mußt mit aller Kraft:
Es bleibt Dir keine Wahl, wie Du auch denkst,
Als ganz ihr oder gar nicht zu gehören.

Konradin (mit Entschlossenheit). Ihr will ich angehören, so wie Dir.
Ein Deutscher will ich unter Deutschen sein,
Du zeigtest mir den rechten Weg dazu.
Komm, Mutter, komm, in Deiner Gegenwart
Entlass' ich ohne Zögern die Gesandten.

Elisabeth (ihn umarmend). O Konradin, mein Stolz und meine Freude!
So siegten endlich Deiner Mutter Thränen.
Belohnt sind reichlich alle meine Sorgen,
Die ich um Dich seit Deiner Kindheit trug,
Und wieder eine Lust ist mir das Leben.
Vor Wonne bebt, erhoben, mir die Brust,
Und jubelnd möcht' ich es der Welt verkünden,
Daß ich durch Dich die froh'ste Mutter bin!

(Beide eilen stürmisch ab. Nach einer Pause treten Barbara und Hildegard, langsam wandelnd, im Gespräch auf.)

Barbara. Nur einmal möcht' ich mit dem Blick umfangen
Die Mutter Konradins. Er mahnte wohl,

Der Zukunft zu vertrauen, doch ich weiß,
Mein Los ist liebend tot zu sein der Liebe.

Hildegard. Bedenke, statt mit Künst'gem Dich zu quälen,
Daß er Dir hold ist in der Gegenwart!

Barbara. Das weiß ich wohl, doch wag' ich's nimmermehr,
Da ich kein Fürstenkind, ihn zu gewinnen.

Hildegard. Sein Ebenbild, das er dir umgehangen,
Zum Pfande seiner Huld, wie er beteuert,
Giebt Dir Gewähr, daß er Dich nicht vergißt.

Barbara. Ich ahne, daß es bald zum Abschied kommt,
Und wenn ich ihn zum letztenmal umschlungen,
So wird mir sein, als bräche an die Nacht,
Den lichten Tag für immer zu verscheuchen.

Hildegard. Du stellst zu traurig Dir die Zukunft vor.
Daß er sich Dir erklärt, bleibt ihm gedenk,
Und seine Liebe wird ihm nie erkalten.
Das Weitre aber stelle Gott anheim!

Barbara. Daß er zurück uns kehrt, sei mein Gebet,
Das für sein Wohl, nicht für das meine fleht.

(Beide entfernen sich langsam, wie sie gekommen; nach einer kurzen Pause tritt von der andern Seite Hermann von Hürnheim mit raschem Schritt auf.)

Hermann von Hürnheim (das Schwert aufstoßend). Wär' ich die Glocke im Konstanzer Dom,
Ich singe, traun, von selbst zu läuten an
Vor lauter Jubel, daß es so gekommen!
Herr Gott im Himmel, Das hast Du gethan!
Wie fuhr sein Nein in die bestürzte Sippe!
Auf ihren Knie'n, mit aufgehobnen Händen,
Bestürmten sie den abgewandten Herrn.
Doch er blieb standhaft beim gesprochnen Nein,
Und er entließ sie auch zur Heimat schon.
Das Mutterherz hat seinen Trotz besiegt.
Jetzt muß ich Umschau nach den Mädchen halten.
Ein Festmahl gilt's, ein leckres zu bereiten
Und selbst werd' ich dazu den Bratspieß drehn.
Traun, man erlebt noch immer seine Wunder!

(Er entfernt sich rasch, von der anderen Seite treten Konradin und Friedrich im Gespräch auf.)

Friedrich. Nicht will und kann ich tadeln, Konradin,
Daß Du der Mutter Ratschlag angenommen.
Weit besser ist es, vorher abzustehn,
Als umzukehren mitten auf der Fahrt.

Konradin. Zur Umkehr ließ' ich nie mich überreden,
Hier bliebe machtlos selbst der Mutter Wort.

Gesang der Schiffer (hinter der Bühne vom See her).
Was ist's, wer kann mir's sagen,
Mit König Konradin?
Man sieht ihn Waffen tragen,
Doch liebt er mehr, zu jagen,
Als in den Streit zu ziehn.

Konradin. Was geht hier vor? Ha, will man mich verhöhnen?
(Friedrich eilt auf die Terrasse.)
So singt man also schon von Konradin
Und treibt mit seiner Fürstenehre Spott!
Doch welcher Hohn wird erst die Luft durchdringen,
Wenn sein Entschluß, zu bleiben, sich verbreitet,
Noch vom Gerücht verstärkt und ausgeschmückt!
Ich stehe da, vor aller Welt entehrt,
Wortbrüchig und zugleich großsprecherisch,
Und muß im deutschen Volke schnell verlieren
Den letzten Anhang, den ich noch besitze.

Gesang der Schiffer (wie vorher).
Er ist von hohem Stamme,
Doch niedrig seine Bahn.
Daß Gott sein Herz entflamme!
Er gleicht, kein Leu, dem Lamme,
Des klagen wir ihn an.

Konradin. O Schmach, dies übersteigt das andre noch!
Sie werfen mir die hohe Abkunft vor
Und machen mich zum Schwächling meines Hauses —
Nein, das ertrag' ich nicht! Was auch da komme,
Gefaßt ist mein Entschluß. Der Mutter Thränen
Erweichen mich nicht mehr, da Ehre ruft,
Die mehr denn alles sonst dem Manne gilt.
(Er eilt auf die Terrasse.)
Halt! Halt! Stoßt nicht vom Lande allzuschnell,
Hört mich zuvor! Kein Lamm ist Konradin,

Er ist ein Leu und wird es auch beweisen!
Tragt hin in Euer Volk die sichre Kunde,
Daß er und bald zu Hülfe ihm erscheint!
Hier ist das Pfand, das seinen Schwur verbürgt!

(Er entledigt sich seines Hermelinmantels, den er die Balustrade hinabgleiten läßt.)

Nicht wieder deckt der Mantel diese Schultern,
Als bis ich einzog auf dem Kapitol!

Die Gesandten (hinter der Scene). Heil unserm Retter, König Konradin!

Konradin. Bevor die Alpen noch der Schnee bedeckt,
Bin ich mit meinen Treuen in Verona,
Um, samt den Scharen, die Italien sendet,
Mein Erbland zu entreißen dem Bedränger
Im offnen Kampf, der Ehre eingedenk,
Zu kriegerischem Schachspiel ihn entbietend:
Dies laſſ' ich meinem treuen Volk verkünden.

(Elisabeth, von Herzog Ludwig dem Strengen und Meinhard von Görz gefolgt, sowie von Hermann von Hürnheim, stürzt aus dem Nebengemach hervor.)

Elisabeth. Halt ein, mein Sohn! Willst Du Dein Wort verleugnen,
Das Du doch eben erst der Mutter gabst?
O muß ich doch das Schreckliche erleben!
Was hast Du übereilt gethan?

Konradin. O Mutter,
Die Ehre muß dem Fürsten über alles,
Selbst über jene fromme Liebe gehn,
Die jeder gute Sohn der Mutter schuldet.
Verzeihe, doch ich darf nicht anders handeln —
Verpfändet ist mein Wort; es einzulösen,
Zieht nach Italien hin mich mein Geschick!

Elisabeth. O Konradin, hör' auf der Mutter Stimme!
Gedenke Deines Worts, das Du ihr gabst,
Und opfre Deutschland nicht um Welschlands willen!
Unsel'ger Ehrgeiz ist's, der Dich verführt!
O düster steigt die Ahnung in mir auf,
Daß dieser Krieg verhängnisvoll wird enden,
Auch Dich verzehrend mit des Raubtiers Wut. —

Der Mutter liebend Flehn, erweicht Dich's nicht? —
Willst Du, kannst Du den letzten Trost mir rauben?
Tauchst Du in Jammer mir das arme Herz? —
O Konradin, mein unglücksel'ger Sohn!

(Sie bricht, von Schmerz überwältigt, zusammen; Herzog Ludwig nimmt sie in seine Arme auf.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

(Im Lager Konradins vor Verona. Das Innere von dessen Zelt. Darin befinden sich Konradin, Friedrich, Ludwig der Strenge, Meinhard von Meran und Görz, Marschall Kroff von Flüglingen, Hermann von Hürnheim und andere deutsche Ritter. Anwesend sind ferner die früheren Gesandten der Ghibellinen, Galvano Lancia und dessen beide Enkel, Konrad Capece und Guido Novello, sowie andere Ghibellinen, darunter Donoratico von Pisa. Vor Konradin knieen der Podesta von Verona, Mastino della Scale, mit mehreren Ratsherren der Stadt.)

Mastino della Scale. Der Wünsche höchster hat sich uns erfüllt:

Den wir in unsern Nöten oft erfleht
Als Retter und Erlöser unsres Volkes,
Du gottgesandter König zogst heran,
Uns zu beglücken durch Dein hehr Erscheinen.
Auch Dein Verona, das Dich lang' entbehrt,
Kommt Palmen schwingend Dir entgegen, Herr,
Und bringt durch uns mit seinem Danke Dir
Als Gaben Myrrhen, Gold und Weihrauch dar.

Die Ratsherren. Heil König Konradin, Italiens Stolz!

Konradin. Ich nehm' sie an in Demut gegen Gott,
Als dargebracht zum Zeugnis für mein Recht.

Donoratico von Pisa. Auch mir vergönne, Herr, Dich zu begrüßen

Im Namen dieser treuen Ghibellinen,
Die auf die Kunde hin, daß Du im Anzug,
Aus allen Marken wehrhaft angelangt.

Konradin. Ich weiß so treuen Eifer wohl zu schätzen
Nach seinem ganzen Wert. Willkommen alle!
Wenn Gott der Herr mir zu dem Sieg verhilft,
So soll er allen hier zu statten kommen!

Die Ghibellinen. Heil König Konradin, Italiens Hoffnung!

Galvano Lancia. Auch meine Enkel, deren Kraft noch schwach,
Doch denen um so mehr das Herz erglüht,
Verlangen, an dem Zuge teilzunehmen.

Konradin. Sie arten ihren tapfern Vätern nach.
(Den Jünglingen die Rechte bietend.)
Was aber bringt ihr uns, willkommne Freunde,
Für Kunde aus den beiden Königreichen?

Konrad Capece. Die beste, Herr, die Du Dir wünschen kannst.
Die Meldung Deines Nahns hat sich verbreitet
Durch ganz Apulien hin, das Deiner harrt.

Konradin. Doch wie stellt sich der König zu den Dingen?

Konrad Capece. Sein Wüten, das seitdem noch zugenommen,
Beweist, daß er des Abfalls sich versieht;
Doch mahnten wir, zu früh nicht loszubrechen:
So glüht der Brand, im stillen fortgenährt.

Galvano Lancia. Nur in Luceria die Sarazenen
Bezähmten nicht mehr ihre Ungeduld
Und pflanzten jubelnd Deine Fahnen auf.

Konradin. Ihr Beispiel möge bald Nachfolge finden!

Konrad Capece. Auch in Sicilien, das sich freier regt,
Erhoben sich der Städte manche schon
Und riefen offen Dich zum König aus.
Bald wird herüber von der Meereswoge,
Der Windsbraut gleich, der Sturm des Aufruhrs wehn
Und gnadlos die Bedrücker niederfegen.

Konradin. Erfülle sich, was Ihr vorher gesagt!
Und um ein Haupt zu geben der Bewegung,
Entsend' ich Euch dahin, hiedurch beglaubigt.
(Er übergiebt ihm eine Rolle, die er hervorgezogen; zu Novello.)
Was aber that Toskana unterdessen?

Guido Novello. Auch dort ward rastlos, Herr, seitdem gewirkt.
Es sammelt sich in Prato und den Burgen
Ein stattlich Heer, das ich nach Pisa führe,
Wo sich der Ghibellinen Macht vereinigt.

Donoratico von Pisa. Dort in der Meeresstadt, die Dir ergeben,
Ist alles zum Empfange schon gerüstet.
Auch liegen Schiffe, kriegerisch bemannt,
Am Strande von Savona, ausgesendet,
Um Dich beschützt in unsern Port zu führen
Und Deines Winks gewärtig dort zu sein.

(Er breitet mehrere Beutel mit Gold vor Konradin aus).

Hier aber nimm, o Herr, was Deine Treuen
In Pisa Dir durch mich zu Füßen legen.
Konradin. Entbietet allen für das Opfer Dank!

(Zu Mastino della Scale.)

Doch von Verona hofften wir ein Gleiches.
Mastino della Scale. Erschöpft durch die Bedrückung Ezzelins,
Der auf Tyrannenart uns hat beherrscht
Und ärger wie ein Nero selbst gehaust,
Vermögen wir uns selbst kaum zu erhalten,
Und so entschuldigt, Herr, die leere Hand!
Konradin. Ich kann entbinden euch nicht eurer Pflicht,
Und weitrer Mahnung wird es nicht bedürfen.

(Mastino della Scale entfernt sich nach einer Verbeugung mit den Ratsherren aus dem Zelte.)

Konradin (zu den deutschen Rittern). Wir stehen auf dem Boden nun der Erde,
Auf der die Väter schon so hart gestritten,
Und wo auch unser schwere Kämpfe warten.
Nichts hinter uns ist zu verlieren mehr,
Doch vorwärts steht uns alles zu gewinnen.
Die deutschen Ritter. Auf und voran mit König Konradin!

(Die deutschen Ritter verlassen das Zelt.)

Konradin (zu den Ghibellinen). Wir werden das Vernommne wohl erwägen,
Indessen kürzt euch nicht die Zeit der Ruhe!

(Die Angeredeten entfernen sich aus dem Zelte, in dem nur Konradin, Friedrich, Ludwig der Strenge, Meinhard von Görz und Hermann von Hürnheim zurückbleiben.)

Nun, lieber Ohm, steht Dein Entschluß noch fest,
Uns zu verlassen hier?
Ludwig der Strenge. Ich strebe heim
Aus Gründen, die Du kennst. Vom Bann bedroht

Gleich allen, die mit Dir dies Land betraten,
Weich' ich dem Unheil aus, das unausbleiblich
Im andern Fall und nicht für mich allein,
Da Ottokar, umhüllend sein Gelüste
Mit frommem Schein, von Böhmen her mir droht.
So kann ich Dir auch nicht von meinen Mannen,
So leid mir's thut, die kleinste Schar vertraun.

Konradin. Ich weiß es, Dein Bedauern kommt von Herzen
Und leicht nicht scheidest Du, mich hier verlassend.
Mit Rat und That hast Du mich unterstützt
Bis diesen Tag, obgleich mein Unternehmen
Nicht Deinen Beifall hat, — doch solcher Förd'rung

(Zu Meinhard von Görz.)

Kann ich von Eurer Seite mich nicht rühmen.

Meinhard von Görz. Ein tollkühn Spiel verlockt zum Einsatz nicht!

Konradin. Was zogt Ihr mit, wenn Euch der Ausgang klar?

Meinhard von Görz (in Zorn ausbrechend). Was ich Dir vorgestreckt, vergissest Du!

Konradin. Und Ihr, was ich an Gütern Euch verpfändet!

Meinhard von Görz. Wer hat, als ich, den Sold für Dich bestritten?

Konradin. Des Heeres Murren, habt Ihr's nie gehört?

Friedrich. Und derer Flüche nicht, die uns verließen?

Meinhard von Görz. An lockre Rotten wend' ich nicht mein Geld!

Konradin. Ihr bliebt es mir, nicht ihnen schuldig bloß!

Meinhard von Görz. Auf Thorenstreiche setz' ich keinen Preis!

Friedrich (das Schwert zückend). Dies Wort bezahlt Ihr uns!

Ludwig der Strenge (dazwischentretend). Bemeistre Dich
Und lasse Dich vom Zorn nicht übermannen!
Die Reue peinigt, wie ich selbst erfuhr.

Konradin. Hör' auf den Ohm! Als Gatte meiner Mutter
Ist er geschützt in ihres Sohnes Zelt.

Meinhard von Görz (sich entfernend). Such' einen andern Säckelmeister Dir!

Konradin (ihm nachrufend). Ihr wolltet Nutzen ziehn aus meiner Lage,
Von Anbeginn war dies nur Euer Ziel!
(Zu Hermann von Hürnheim.)
Habt acht, daß er geschieden von den Meinen
Die letzte Nacht verbringt in unserm Lager.

Hermann von Hürnheim (sich entfernend). Ich weiſ' ihm schon den Platz, der ihm gebührt.

Ludwig der Strenge (ihn aufhaltend). Beruft den Marschalk, Euren alten Landsmann!

(Sie sprechen noch einiges miteinander, worauf Hermann von Hürnheim das Zelt verläßt.)

Konradin. Nicht gegen mich nur hat er falsch gehandelt;
Mit Ottokar, dem Räuber Deines Gutes,
Stund er von je in heimlichem Verkehr.

Friedrich. Wir sahn's ihm nach um Deiner Mutter willen.
(Ludwig der Strenge tritt wieder herzu.)

Konradin. Als ich zu Hohenschwangau von ihr schied,
Schlug ich ihr vor, als Witwe König Konrads
Sich unserm Zug nach Welschland anzuschließen
Und mir zu folgen in mein Königreich.
Ihm hätt' ich seine Wege schon gewiesen;
Doch hab' ich sonst auch noch an sie gedacht.
(Zu Friedrich.)
Hol' mir das Testament dort aus der Lade!
(Friedrich bringt das versiegelte Testament.)
Auch Euer, Ohm, vergaß ich nicht darin.

Ludwig der Strenge. Geliebter Neffe, Sohn sagt' ich wohl besser,
Noch steht's in Deinem Willen, umzukehren,
Womit Du nicht verzichtest auf Dein Recht,
Dem ich das Wort sprach, da Du noch gestammelt;
Und lässest Du für jetzt vom Plan' nur ab,
So bin ich, wenn der Tag erscheint, zu handeln,
Der erste, der Dir an die Seite tritt.
Drum mahn' ich Dich, als der Dir Nächste hier,
Erhalte Dir und uns Dein kostbar Leben
Und gieb Gehör der Bitte Deiner Mutter —
Durch meine Stimme spricht zugleich die ihre.

Konradin. Schwer fällt es mir aufs Herz, Dich zu betrüben
Und Dich im Unmut von uns ziehn zu lassen,
Da wir so bald uns wohl nicht wiedersehn,
Ja selbst vielleicht in diesem Leben nimmer.
Doch mein Entschluß steht ohne Wanken fest!
Ich habe meine Ehre dran gesetzt
Und muß, was ich begonnen, auch vollführen.
Sag' dies der Mutter, heiße sie getrost sein:
Ich bleibe ihr getreu bis in den Tod,
Und wo er mir auch naht, mein letzt Gedenken
Ist der Erinnerung an sie geweiht.
(Er nimmt das Testament aus Friedrichs Hand.)
Hier findest Du, was sie von mir empfängt,
Im Fall ich diese Welt vor ihr verlasse.
Du lösest ein, was ich verpfänden mußte,
Mit dem Bedingnis, daß es Dir gehört,
Und sorgst für alle, die daheim mir teuer
Und die ich namhaft Dir darin gemacht;
Auch Barbara und Hildegard bedacht' ich.
Dies ist es, Ohm, was ich von Dir erbitte.

Ludwig der Strenge. Und das ich treulich auch erfüllen werde,
(Beide geben sich die Hände.)
Wenn eintritt je, was Gott verhüten möge!
(Er nimmt das Testament zu sich; der Marschall Kroff von Flüglingen tritt ein.)
Liegt Kraft im Wunsch, so geht es stets Dir gut.
(Auf den Marschall deutend.)
Es folgen Dir noch andre Kriegserfahrne,
Auf deren Rat Du Dich verlassen kannst,
Und einer dieser Würd'gen steht vor Dir.
Er hat genossen Deiner Väter Zutraun
Und mehr als einmal seinen Blick bewährt.
Drum handle nie, bevor Du ihn vernommen!

Konradin (dem Marschall die Hand reichend). Er soll Berater sein mir immerdar
Und fernerhin noch mehr, da Ihr mir fehlt.

Kroff von Flüglingen. Ich werde thun, was ich vermag, o Herr,
Mir Dein Vertraun auch künftig zu verdienen,

Und wenn ich starr erscheine manches Mal,
So mögest Du's beimessen meinem Eifer,
Nur keiner Überhebung, die mir fremd.

Ludwig der Strenge. Doch nun genug, ich scheide noch vor Tag,
Um Aufsehn zu vermeiden. Zieh' mit Gott
Und kehre bald mit Deinem Friedrich heim,
Den ich so ungern misse, als Dich selbst.
(Indem er Friedrichs Hand ergreift.)
Kann ich im Vaterland Dir nichts bestellen?

Friedrich. Wohl an die Mutter schrieb' ich gern, sie härmt
Sich ab um mich in eines Klosters Mauern.

Ludwig der Strenge. Wenn Du den Boten noch abfert'gen kannst
An mich vor Tag, so steh' ich Dir bereit.
Lebt beide wohl denn!
(Er reicht beiden die Hände.)

Konradin. Grüß' die Mutter mir
Und bitte sie in meinem Namen nochmals,
Daß sie den Kummer, den ich ihr bereitet,
Vergeben möge mir in ihrem Herzen.

Ludwig der Strenge. Ich werde Deinen Auftrag ihr bestellen.
(Zu beiden.)
Laßt uns vernehmen bald erwünschte Kunde!
(Ihnen die Hände reichend.)
Kehrt wohlbehalten beide uns zurück!
(Er entfernt sich, Hermann von Hürnheim tritt wieder auf.)

Kroff von Flüglingen (im Abgehen). Er ging. O könnt' ich ihn zurück uns halten!
Sein Abschied ist uns nicht erspart geblieben.

Konradin. Mir ist's, als sah ich ihn zum letztenmal!

Friedrich. Was hilft der Rückblick, wenn wir vorwärts schreiten?
Bedenken liegen hinter uns!

Konradin. So sei's!
(Beide fassen sich mit den Händen.)

Hermann von Hürnheim (in bittenden Ton ausbrechend). Herr, folgt dem Ohm, er meint es gut mit Euch.
Laßt Euch nicht fangen in dem Garn der Welschen!

Konradin. Ihr mahnt umsonst, die Ehre bindet uns!
Friedrich. Dies macht uns unabhängig vom Geschick.
Konradin. Wo keine Wahl besteht, hat Raum die That.
Doch Hermann, gut, daß ich daran noch denke!
(Zu Friedrich.)
Reich' mir der Beutel einen mit dem Gold,
Das Pisa uns zum Krieg hat beigesteuert.
Hier nehmt, es ist Ersatz für manches Opfer.
Hermann von Hürnheim (den Beutel von sich weisend). Herr, wollt Ihr Euren alten Dienstmann kränken?
Ich schämte mich, ein solcher Gauch zu sein! —
Doch wird es Zeit, daß ich die Wachen mustre.
(Hermann von Hürnheim verläßt das Zelt.)
Konradin. Ich hätte mir den Tadel sparen können.
O hätt' ich solcher Ritter eine Schar,
Ich wäre aller niedern Sorgen ledig!
Man sagt, daß Karl, als er mit seinen Franken
Aus der Provence nach Italien kam,
An allem auch gedarbt. Das kann uns trösten.
Friedrich. Wenn uns nur Rom einmal gesichert wäre,
Es schwände bald die Not; doch hör' ich Schritte.
(Galvano Lancia, Konrad von Antiochien zur Rechten, tritt ein, alle übrigen Ghibellinen folgen mit Fackeln.)
Galvano Lancia. Ist's uns erlaubt, so spät noch einzutreten?
Wohl ist der Ankömmling des Vorzugs wert,
Den wir nach seinem Wunsch zu Dir geleiten. —
Für wen wohl hältst Du ihn, o Herr und König?
Konradin. Wie sollt' ich ihn als Fremdling gleich erkennen?
Galvano Lancia. Kein Fremdling, Herr, es ist Dein eigner Vetter,
Der, wie Du selbst, von Kaiser Friedrich stammt,
Was als Taufzeuge ich bestät'gen kann.
Konradin. Konrad von Antiochien?
Galvano Lancia. Wie Du sagst. —
Konrad von Antiochien. Und, bei dem Blut des heiligen Gennaro!
Als Dein Geschwisterkind Dir nah' verwandt,
Daher ich hergeeilt, Dich zu begrüßen.
Konradin. Wo aber hieltest Du zuvor Dich auf?

Konrad von Antiochien. In Lucca, das so manchen Flüchtling birgt.
Konradin. So bist Du Karls ansichtig nie geworden?
Konrad von Antiochien. Gott hat aus seinen Händen mich befreit.
Konradin. Kannst Du ein Bild entwerfen mir von ihm?
Konrad von Antiochien. Er ist von großer, kräftiger Gestalt
Und königlicher Haltung, wenn er schreitet,
Ein Antlitz, dessen Züge streng und herb,
Und das, olivenfarben, stimmt zum Blicke,
Der, finster und durchdringend, Furcht erregt.
Auch hat ihn niemand lachen noch gesehn.
Der Geist in ihm jedoch ist rastlos thätig,
Und er beklagt deshalb, daß durch den Schlaf
Dem Menschen viele Zeit verloren gehe.
Den Lustbarkeiten ist er abgeneigt,
Ja selbst die Jagd, die sonst der Kriegsmann liebt
Mit ihrem halben Ernst, verschmäht er völlig.
Sein Sinn ist nur auf Einen Zweck gerichtet,
Auf den, zu herrschen. Andres lockt ihn nicht. —
Man sagt, er trägt den Panzer auf der Brust,
Auch wenn er ruht, und wenn ins Bad er steigt,
So komme nicht sein Schwert ihm aus den Augen.
Konradin. Er scheint sonach in steter Furcht zu leben?
Konrad von Antiochien. Der Furchtsamkeit möcht' ich ihn nicht beschuld'gen,
Doch wachsam ist er wie der Höllenhund!
Konradin. Dies ist der rechte Name, ja, bei Gott!
Konrad von Antiochien. Es ist sein Herz jedweder Großmut bar.
Weh' dem, der je in seine Hände fällt!
Konradin. Ein Glück, daß Du entkamst, doch morgen mehr!
(Er küßt Konrad von Antiochien auf die Stirne.)
Konrad von Antiochien. Nun fühl' ich mich, o Herr, Dir erst verwandt,
Seit Du mein echtes Blut hast anerkannt.
Konradin. Dich Deiner Abkunft würdig zu erweisen,
Kommt bald Gelegenheit. Doch ihr seid müde.
(Er entläßt die Eingetretenen aus dem Zelte wieder.)
Es meldet sich der Schlaf.

Friedrich. Ich wehr' ihn ab.

Konradin. Der Brief an Deine Mutter —

Friedrich. Willst Du nicht
Auch an die Deine schreiben?

Konradin. Gern wohl thät' ich's,
Doch was sie tröstet, hab' ich nicht zu melden.

(Er beginnt sich zu entkleiden. Friedrich begiebt sich zu einem Feldtisch, vor dem er sich niedersetzt und eine Lampe entzündet.)

Was aber sagst Du von dem welschen Vetter?
Daß er mein Blutsverwandter, wußt' ich längst,
Und doch wie fremd kommt mir sein Wesen vor;
Vergleich' ich ihn dem nächsten deutschen Krieger,
Muß dieser wie ein Bruder mir erscheinen.
So wird es inne mir im Herzensgrund,
Wie nah' die Söhne eines Volks sich stehn!

(Nachdem er nachgedacht.)

Auch Manfred war von mir ein solcher Vetter
Und daß er mir die Krone nicht vergönnt
In seinem Heimatland, begreif' ich nun
Und zürn' ihm weniger als wie zuvor —
Er war ein Welscher, da ich Deutscher bin.

(Er wendet sich zum Lager.)

Doch will ich still nun sein, Dich nicht zu stören,
Vergiß nicht, ihr zu melden meinen Gruß!

Friedrich (während er schreibt). Wie könnt' ich nur, da Dein Geschick das meine.

Konradin. Der Schlummer liegt mir bleiern auf den Wimpern —
Begieb Dich nicht zu spät auch selbst zur Ruhe! — —
Doch lasse Dir von Anjous Bild nicht träumen.

(Er entschläft. Pause.)

Friedrich (zu Konradin hinblickend). Wie gönn' ich ihm den festen, tiefen Schlaf. —

Konradin (nach einer Weile im Traum). Erstiegen ist der Turm — ich bin bei ihr. —
Da ist ihr Schlafgemach. — Sieh an die Blumen!
Der Strauß ist's, den ich ihr beim Abschied schenkte.
Der Leidensmutter hat sie ihn geweiht —

Da kommt sie selbst mit stillem Schritt heran,
Im Blicke Zähren —
O Mutter, härme Dich nicht allzusehr!

Friedrich (sich gegen das Lager Konradins wendend). Es träumt von seiner
fernen Mutter ihm.

Konradin (weiter träumend). Jetzt lächelt sie und netzt dabei die
Rosen —
Sie hebt sie auf und drückt sie an die Lippen —
Jetzt neigt sie sich zu Ihm am Kreuzesstamme,
Die beiden Hände ringend ausgestreckt,
Mit Schluchzen in die Kniee hingesunken:
O Mutter, inniglich geliebte Mutter,
Verzeihe mir und bleibe mein gedenk,
Laß mich durch Dein Gebet die Ruhe finden!
(Er schläft lautlos weiter.)

Friedrich (zu Konradin, der im Schlaf unruhig geworden, getreten). Was ist
Dir, Konradin? Er schlummert tief,
Und stiller Friede nahm die Sorge hin.
Schlaf' weiter, Freund, vergiß, was Dich bedrängt,
Und was das Schicksal über Dich verhängt!
(Indem er an seinen Platz zurückkehrt, fällt der Zwischenvorhang.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

(Im Lager Konradins vor Verona, vor dessen Zelt. Tiefe Nacht. Mastino della Scale und Frangipani nahen im Gespräche.)

Frangipani. So wißt Ihr nun, daß mich sein Feind ent-
sendet.
Er muß des Nebenbuhlers sich entled'gen
Gleichviel auf welchem Weg, doch Ihr versteht.

Mastino della Scale. Und dies nicht nur, ich bill'ge sein Ver-
langen;
Doch reden leiser wir, da dort sein Zelt.

Frangipani. Geläng' es uns, ein Gift ihm darzureichen,
Es würde uns ein blut'ger Krieg erspart.

Mastino della Scale. Wenn Ihr die That vollführt, ich bin's
zufrieden;
Wir sind uns selbst genug in unsern Städten

Und brauchen keinen fremden Oberherrn,
Der uns das Mark aus unsern Knochen saugt.
Frangipani. Ort und Gelegenheit wird bald sich bieten.
Enrico von Castilien, Roms Senator,
Ist auf dem Weg hierher zu Konradin,
Ihm seine Bundeshülfe anzubieten
Und einzuladen ihn zum Zug nach Rom,
Der ohnedies in seinem Plan muß liegen.
Dort, mitten in den Freuden eines Mahles,
Das wir ihm geben auf dem Kapitol,
Wird ihm durch meine Hand ein Trunk gereicht,
Der uns befreien soll von ihm für immer!
Mastino della Scale. Was aber sucht ihr in so weiter Ferne?
Frangipani. Wir rechneten mit Euch als Haupt Veronas,
Damit, im Fall der Anschlag uns mißlingt,
Sich eine sichre Zuflucht uns eröffne.
Mastino della Scale. Ich fass' es wohl, verlaßt Euch ganz auf mich.

(Sie schlagen ein.)

Doch war Enrico vormals Anjous Freund!
Frangipani. Er war's, so lang' es ihm Gewinn versprach.
Mastino della Scale. Es scheint demnach, daß er den Wechsel liebt?
Frangipani. Sein Leben ist ein einzig Abenteuer,
Das ich Euch hier in kurzem Auszug gebe.
Nachdem er an Alphonsos Hof getollt
Als Ritter und zugleich als Troubadour,
Entwich er vor dem Bruder aus Castilien
Und fuhr zum Bey von Tunis, dem er diente,
Bis ihn der Krieg, der in Apulien losbrach,
Dorthin auch lockte. Hier verband er sich
Mit Karl von Anjou in dem Krieg mit Manfred,
Worauf er, seines Goldes sehr erleichtert,
Nach Rom, aus dem der Papst entflohn, sich wandte.
Auf seinen Ruhm gestützt und hohen Namen,
Verstand er dort die Wahl auf sich zu lenken,
Wo er seitdem gefürchtet wie ein Blitzstrahl.
Und da er sich für Konradin erklärte,
So stehn die Ghibellinen obenan.
Mastino della Scale. Doch für wie lange?

Frangipani. Also denk' auch ich.
Wer ihn zum Freund gewinnt, braucht nicht zu jubeln,
Denn nur ein Spiel ist ihm der Lauf der Welt,
Darin er listig zu gewinnen trachtet.
Doch seh' ich recht, so naht er dort schon selbst.

Mastino della Scale. Der tolle Aufputz zeigt des Mannes Sinn!
(Für sich.)
Den such' ich uns als Bürgen zu gewinnen.

(Enrico von Castilien in phantastischer, halb christlicher, halb maurischer Tracht tritt auf; es beginnt zu tagen.)

Enrico (für sich). Täusch' ich mich nicht, so ist es Frangipani,
Den von dem Henkerstrick, um mich verdient,
Befreit hat der beredte Blick der Tochter —
(Laut.) Was führt Euch bis zur Etsch her von dem Tiber?

Frangipani. Der Eifer, Eurem wahren Wohl zu dienen.
Als des erwählten deutschen Königs Bruder,
Den Konradin als solchen tötlich haßt,
Seid auf der Hut für Euer Leben hier!

Enrico. Ich und mein Bruder sind geschiedne Herzen,
Und seltsam, daß Ihr dies nicht längst gewußt!

Frangipani. Wenn dem also, entbehrt Ihr hier mich leicht.
(Er will sich entfernen.)

Enrico (ihn zurückhaltend). Bleibt, wo Ihr seid! So steht Ihr mir zur Hand,
Wenn einen Boten ich vonnöten habe.
(Zur Seite.)
Ich lasse nimmer aus den Augen ihn!
(Zu Mastino della Scale.)
Ihr seid Veronas Obrer?

Mastino della Scale. Ja, der bin ich,
Und Eurer Ankunft war ich hier gewärtig.

Enrico. So habt Ihr ein Anliegen wohl an mich?

Mastino della Scale. Da Ihr an Gütern reich gesegnet seid
Und Euch die Schätze Roms dazu gehören,
So würdet Ihr der Schutzgeist unsrer Stadt
Für alle Zeit, wenn Ihr gutstehen wolltet
Für das, was Konradin ihr auferlegt,
Doch das wir zu erschwingen nicht imstande.

Enrico. Ist dies das Einz'ge nur, was Ihr begehrt?
Da seht mir an doch diese Ghibellinen!
Sie wälzten ihre Pflicht auf andre gern
Und möchten doch mit ihren Opfern prunken.
Daß Euch die Pestilenz mitsammen hole,
Ihr aller Flüche werte Lügenmäuler,
Ihr Teufel, die ihr Engelsmienen heuchelt,
Ihr Pillendreher, deren Latwerg Gift!

(Das Zelt im Hintergrund öffnet sich, und Konradin tritt, von Friedrich gefolgt, ohne Helm und Rüstung, doch den Mantel umgeschlagen, hervor. Hermann von Hürnheim erscheint fast gleichzeitig von der Seite. Gleich darauf erschallt der Weckruf der Hörner im Lager; von allen Seiten sammeln sich allmählich deutsche Ritter und Ghibellinen.)

Wer sich auf Eurem Rücken halten will,
Braucht lange Sporen zum Gebiß von Stahl,
Mit seinen Schenkeln richtet er nichts aus!

Konradin. Was giebt es hier für Lärm in unserm Lager?

Enrico. Verzeiht, o Herr, erweckt' ich Euch vom Schlummer,
Doch lief die Galle traun mir übers Herz!

Konradin. Wer seid Ihr, daß Ihr solche Sprache führt? —

Enrico (sich auf das Knie niederlassend). Enrico von Castilien, Roms Senator,
Der auf den Knieen Dir zu huld'gen naht.

Konradin. Der Ruf von Deinen Thaten drang zu mir
Lang', eh' ich noch betreten dieses Land.
Doch bist Du nicht mehr Karls von Anjou Freund?

Enrico. Beim Herzen Gottes, nein! Er oder ich,
Der eine würgt den andern von uns beiden!

(Es tagt.)

Konradin. Was aber hat Euch von ihm abgewandt?

Enrico. Mit Einem Wort ist es herausgesagt:
Er kirrte mich und ließ hernach mich fahren.
Doch Du, der gar ein Reich verlor an ihn,
Wirst mir Befriedigung der Rache gönnen
Und Rom gewähren Deines Anblicks Trost.

Konradin (Friedrich zur Seite nehmend). Soll ich ihm schenken gleich mein voll Vertraun?

Friedrich. Sein offnes Wesen scheint mir's zu verdienen.

Konradin (wieder hervorgetreten). Wohlan, ich nehme Dein Erbieten an.

(Er bietet Enrico die Rechte dar, in die dieser mit Begier einschlägt.)

Konradin (zu Friedrich). Auch dieser stille Wunsch ward uns erfüllt.

(Indem er Mastino della Scale erblickt.)

Hat sich Verona seiner Pflicht erinnert?

Mastino della Scale. Drei Tage Frist, sonst sind wir's nicht imstande!

Enrico. Herr, nicht drei Stunden dürft Ihr Zeit gewähren,
Und ist's Euch recht, nehm' ich es in die Hand.

Konradin. Nach Eurem Wunsch betrau' ich Euch damit.

Enrico. Ich möchte einmal diese Gleißner lehren,
Was man als Ghibelline schuldig ist!

Konradin. Seid streng mit Maß! Wer ist der andre Römer?

Enrico (zu Frangipani mit Ironie). Stellt selbst Euch vor, Ihr kennt Euch ja am besten!

Frangipani. Ich heiße Frangipani, hoher Herr,
Und glaube nicht, daß Euch mein Name fremd,
Noch auch mißfällig klingt.

Konradin. Dies wahrlich nicht!

(Er reicht ihm die Hand.)

Hat Euch mein Ahn, der Kaiser Friedrich, nicht
Belehnt in der Romagna an der Küste?

Frangipani. Das Schloß Astura hat er mir verehrt
Für unsres Hauses längst bewährte Treue.

Konradin. Die Ihr nun auch an mir zu üben denkt?

Frangipani. So ist's, dies bleibt mein sehnlichstes Begehren!

Enrico (beiseite). Was einer hier sehr zu bezweifeln wagt.

Konradin. Ihr werdet, es zu stillen, Anlaß finden.

Enrico (beiseite). Doch werd' ich diese Stillung scharf bewachen.

Konradin. Wir sind vollzählig, nur das Banner fehlt.

(Zu Hermann von Hürnheim.)

Schafft es herbei, wir wappnen uns indes.

(Konradin und Friedrich kehren in ihr Zelt zurück. Einige Ritter entfernen sich auf Hermann von Hürnheims Wink ins Lager.)

Guido Novello. Ist's wahr, daß sich der Bayerfürst geweigert,
Den Bannstrahl scheuend, weiter mit zu ziehn?

Kroff von Flüglingen. Er schied zu seinem höchlichen Bedauern,
Durch eine schlimme Kunde heimgerufen.
(Bewegung.)
Doch fand sich,
(Auf Enrico deutend.)
wie wir sahn, Ersatz bereits.

Enrico. Ich hoffe mehr als nur Ersatz zu bieten.
(Beiseite.)
So lang' der Bund mir taugt, doch länger nicht!

(Konradin und Friedrich treten wieder gewappnet aus dem Zelt hervor. Die Sonne ist im Aufgang begriffen. Das Banner wird von den entsandten Rittern herangebracht und von Friedrich erfaßt.)

Konradin. Die Sonne mahnt zum Aufbruch uns. Wohlan!
Wie wir die Alpen glücklich überstiegen,
So werden wir die Ebne auch davor,
Trotz ihrer Ströme raschem Lauf, durcheilen,
Selbst wenn ein Feind sich uns entgegenstellt,
Und bald das Meer gewinnen, wo zur Fahrt
Nach Pisa uns bereit die Schiffe liegen.
Von dort weg ziehen wir verstärkt nach Rom,
Um auf dem Kapitol,
(Zu Enrico.)
an Eurer Seite,
Die Römer, unsre Freunde, zu begrüßen.
Dann aber wird
(Zu Kroff von Flüglingen gewendet.)
ein Kriegsrat es entscheiden,
Auf welchem Weg, zu Wasser oder Land,
Des Reiches Grenze wir erreichen sollen,
Das mit dem Schwert ich mir erkämpfen will,
Sofern der Herr mir dort den Sieg beschieden.
(Er faßt das Banner.)
Auf! auf! Ihr unverzagten Schwabenritter!

Die Ritter. Auf und voran mit König Konradin!
(Der Schall einer Tuba wird vernommen.)
Was künden diese düstren Trauerklänge?

(Pause. Alles wendet sich den Ankommenden entgegen. Ein päpstlicher Legat, vor dem die Tubabläser schreiten und dem ein Kirchenbanner vorangetragen wird, erscheint, von zwei Mönchen gefolgt.)

Der Legat (zu Konradin). Im Namen dessen, der auf Petri Stuhl
Gewalt hat über Lebende und Tote,
Heiß' ich zurück Dich weichen von der Schwelle
Des Landes, das Du unbefugt betreten,
Dem Bannstrahl trotzend, der auf Dich gezückt.
Und so verkünd' ich jedem, der Dir folgt,
Wie jeder Stadt, die Dir Aufnahme gönnt,
Im voraus schon die Ahndung strengster Art.
Verwünscht ist das Geschlecht der Hohenstaufen
In seinen Gliedern, deren letztes Du!
So lang' die Erde Samen trägt und Frucht,
Der Sturm die Luft bewegt und Sterne leuchten,
So lange bleib' in Kraft dies Anathem!

Konradin (das Banner aufs neue erfassend). Dein Drohn, ich fürcht' es nicht, mir steht zur Seite,
Wie Dir auch kund, das offenbare Recht,
Für das ich siegen oder sterben werde!
Dies melde dem, der mich begünstigt hat,
Solange Manfred noch zu fürchten war,
Und erst mich fallen ließ, seit dieser sank.
Doch da er auf den Bannstrahl sich beruft,
Der gegen meine Väter ward geschwungen,
So halt' ich ihm der Kirche Segen vor,
Den sie zu andrer Zeit auf uns gehäuft,
Und der nicht dadurch schwand, daß er vergessen.
Drum noch einmal, ich trotze Deinem Drohn!
Auf! auf! Ihr unverzagten Schwabenritter!
Das Recht ist klar und darum Gott mit uns!

Die Ritter und Ghibellinen. Auf und voran für König Konradin!

(Indem der Legat mit Gefolge sich langsam entfernt und alle auf Konradins Seite unter Hörnerschall die Waffen schwingen, fällt der Vorhang.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(Zu Rom auf den Stufen zum Kapitol, das bekränzt und bewimpelt ist und mit dem Platze davor den Hintergrund bildet. In der Nische einer anstoßenden Kirche ein Madonnenbild. Frangipani naht mit seiner Tochter Violante. Aus der Ferne hört man Jubel beim Einzug Konradins.)

Frangipani. Hier kannst Du alles ruhig Dir beschaun,
Wenn Du nicht vorziehst, lieber umzukehren,
Eh' das Gedränge noch es Dir verwehrt.

Violante. Wie, Vater! meinst Du, daß ich meinem Vorsatz,
Der von Astura mich hierher geführt
An Deine Seite, untreu könne werden?
Kennst Du mich als so schwank und wandelbar?
Glaub' mir, es glüht der Wunsch, ihn zu erblicken,
In mir nicht stärker, als mein Haß auf ihn!

Frangipani. Doch solch ein Blick, den wir dem Feinde schenken,
Trägt fast das Ansehn einer Huldigung!

Violante. Wer so es auslegt, kennt mein Herz nur schlecht!
An seinem Schicksal bloß will ich mich weiden,
Das ihn als Schuld'gen ins Verderben reißt.
Denn daß er diesem nicht entrinnen wird,
Ist Dir so wenig zweifelhaft, als mir.
So will ich ihn, den Tod im Aug', erspähn
Inmitten seines prahlenden Triumphs.

Frangipani. Du urteilst, eh' Du ihn noch selbst erblickt,
Dem Bild nach, das Du Dir von ihm entworfen,
Und dem Dein Haß unholde Züge leiht.

Violante. Ich stelle mir ihn vor, so wie er lebt,
Im kleinsten Zug der wohlbekannten Bildung,
Die jedes Eingebornen Stolz beleidigt.
Frangipani. Doch seine Jugend und sein offnes Wesen
Sind wohl geeignet, für ihn einzunehmen,
Zumal ein Frauenherz, wie es das Deine.
Violante. Du sagtest oft, daß ich geschaffen wäre
Nach meinem Innern mehr zum Mann als Weibe,
Und daß Du recht hast, fühl' ich an mir selbst,
Seit dieser Fremdling unser Land bedrängt.
Wohl, läg's an mir, den Tod ihm zu bereiten,
Den seine Väter, seit ihr Joch uns drückt,
Die Edelsten Italiens sterben ließen,
Ich schauderte nicht vor der That zurück!
Frangipani (ihre Hand erfassend). So wisse denn, daß sie beschlossen ist!
Ich berge Dir nicht länger unsern Plan,
Da ich so racheglühend Dich erschaue.
Violante. Ha, Vater, wie erregst Du mir das Herz!
Nie wird in unserm Volk der Dank erlöschen
Für diese That, die nicht nur uns, die atmen,
Nein, auch den Künftigen zu statten kommt —
Doch steht es so, was rüstet Anjou noch?
Frangipani. Bevor er gestern aus Viterbo schied,
Um an die Spitze seines Heer's zu treten,
Besprachen wir uns noch einmal hierüber.
Doch da Calabrien schon abgefallen,
Und ihm der Krieg im eignen Lande droht,
So hielt er seine Vorkehr für geboten.
Violante. An seiner Stelle hätt' ich nicht erspart
Ihm die Begegnung im Gefild der Schlacht
Und blutige Vergeltung selbst genommen!
Frangipani. Daß Karl der Mann dazu, hat er bewährt,
Doch hier gilt's zu vernichten seinen Feind,
Nicht ihn zu schlagen bloß.
Violante. Wahr sprichst Du da!
Frangipani. Nichts schafft ihm Ruhe als des Gegners Tod,
Ja selbst noch als Gefangner müßt' er sterben.
Dies hat mir Karl, wie andern, oft beteuert —
Er darf ihm lebend nimmermehr entrinnen!

Violante. Das bleibt das Ziel!
Frangipani (ein Fläschchen hervorziehend). Hier ist das sichre Mittel,
Das Anjous Wunsch befriedigt wie den Deinen.
Wenn Du zum Gastmahl hörst die Glocke rufen,
So ist die Stunde da, die Tod ihm bringt!
Violante. Wie hofft ihr aber euch zu sichern alle
Vor dem Castilier, seinem schlauen Freunde?
Frangipani. Da beide aus dem nämlichen Pokal
Einander nach dem Brauch zutrinken werden,
So ist der Weg, den beide gehn, der gleiche,
Und nippt auch jeder einen Tropfen nur!
Violante. Hinweg mit ihm, der Dich um mich nur schonte,
Und mir dabei hat listig nachgestellt! —
Doch wenn er Kenntnis von dem Anschlag hätte
Und sich bereitete, zuvorzukommen?
Frangipani. Wir haben uns durch einen Schwur verbunden
Und sichre Rache träfe den Verräter,
Dich aber eint das gleiche Blut mit mir. —
Violante. Und überdies der gleiche Haß dazu.
Doch, wenn auch der Verdacht Enricos schläft,
So kann er leicht im Herzen ihm erwachen.
Frangipani. Sei darob unbekümmert. Nimmermehr
Befährt er einen Anschlag gegen sich,
Da er sich uns für unentbehrlich hält,
Weil er nicht ahnt, daß wir ihn längst durchschauten.
Und was das Leben Konradins betrifft,
So ist ihm dies an sich zu wenig teuer,
Als daß sein Blick besorgt darüber wachte.
Er schirmt ihn nur, weil er sich selbst so nützt,
Wie auch der Schlächter seine Herde schützt.

(Der Jubel wird näher gehört.)

Violante (ihn zurückhaltend). Doch wenn des Schützlings Tod den Schützer warnte
Und ihm den Becher zöge von den Lippen?
Frangipani. Es ist ein Gift, das sicher wirkt, doch langsam,
So daß sie unsern Jubel noch vernehmen
Mit wachem Ohr, wenn schon ihr Auge bricht
Und sie des Herzens letzter Schlag erwartet.

Violante. Doch ich gestehe, heldenmüt'ger wär's,
Ihr setztet ein das Leben für Euch selbst
Und Euer Volk allein!

Frangipani. Es trägt ein Fluß
Von seinem Ursprung her die äußre Farbe,
Doch reinigt ihn sein Lauf von selbst davon:
Wir sind an Anjou nicht für stets gekettet.

Violante. Dies ist das Wort, das ich vernehmen wollte.
Wohlan, vollbring' es zu Italiens Heil!

(Die Verschworenen ziehen einzeln und paarweise, ohne zu grüßen, an beiden vorüber und steigen zum Kapitol empor, vor dessen Eingang sie stehen bleiben.)

Wohl haben uns beschenkt die Hohenstaufen
Mit reichem Gut, doch nahmen sie es andern,
Und wenn Du nicht erkauft Dich weißt von Anjou,
Hast Du Dich Deiner Wandlung nicht zu schämen!
Reich' ihm den Kelch. Glück auf zu Deinem Werke! —
Doch was hat Dir entfremdet so die Freunde,
Daß sie Dir jeden Morgengruß versagen,
Ja, ihres Hauptes Nicken selbst sogar?

Frangipani. Der Schwur verbietet mir, drauf zu erwidern,
Doch ahnst Du wohl —

Violante. Sieh hin, sie harren Deiner!
Glück auf! Ich bete, daß Dein Werk gelingt.

Frangipani. Wenn Du mich wieder siehst, sind frei wir alle.

(Er steigt zum Kapitol empor, in das er sich mit den Verschworenen begiebt.)

Violante. Wird sich erfüllen auch, auf was er hofft,
Und nichts entgegentreten der Vollbringung,
Das ihm Gefahr, ja Untergang bereitet?
Doch freilich ward es oftmals schon bemerkt,
Daß, wenn sich Ungemeines soll vollziehn
Nach dem verborg'nen Ratschluß unsres Schicksals,
Die Menschen blind sogar fürs Nächste werden
Und arglos in das Netz wie Fische gehn.
So mög' es auch in diesem Falle kommen!
Wenn ein Gebet, vor solcher That verrichtet,
Die schwere Luft hindurch zum Himmel dringt,
So seid bestürmt, ihr Engel alle droben:
Schirmt mir den Vater, handelt er ja doch
Nicht für sich selbst, nein, für sein ganzes Volk,

Das er befreien will vom Unterdrücker!
Gerecht nur ist's, wenn der sein Ziel verfehlt,
Der sich allein erhöhen will und krönen.
Mag er denn scheitern, der, des Meers unkundig,
Sich in den Wogenschwall hinaus begab,
Vom Wind des launenhaften Glück's erhoffend,
Daß er ihn treibe in den sichern Port!
Was andern er bestimmt, mag selbst ihn treffen! —

(Der Jubel schwillt an.)

Wie sie sein Ohr mit Jubelklang erfüllen,
Statt ihm zu fluchen, was er mehr verdient!
Doch falsch ist dieses Freudentaumels Sturm,
Der rasch umschlägt, so jäh er sich erhoben.
Er freilich wird die Wandlung nicht erleben;
Es giebt noch Männer hier im Volk der Römer
Und ihrer einen darf ich Vater nennen.
Drum sieh Dich vor, der kaum Du Jüngling noch,
Daß Du nicht Deinen Heldentraum bereuest!

(Noch während ihres Selbstgespräches drängt das festlich gekleidete Volk heran, die Männer schwingen Palmen und Ölzweige, die Frauen und Mädchen tragen Blumenkörbe, aus denen sie Blumen dem Einziehenden zuwerfen. Trabanten eröffnen den Zug, diesen folgt der Adel Roms mit seinen Bannern, sodann folgen die Abgeordneten der Stadt, danach die Ghibellinen, darunter die schon bekannten. Ihnen folgt der Stadthauptmann Guido von Montefeltro, dem das rotgoldene Stadtbanner vorangetragen wird. Hierauf ein Kämmerer, der Münzen unter das Volk streut, die dieses gierig aufrafft, ohne den Jubel zu unterbrechen. Endlich erscheint unter einem Baldachin Konradin, Enrico von Castilien zur Linken. Hinter ihnen schreiten Friedrich von Österreich und Konrad von Antiochien, und hinter diesen die deutschen Edlen und Ritter, darunter der Marschall Kroff von Flüglingen und der Ritter Hermann von Hürnheim, sowie deren Knappen. Unter unaufhörlichen Heilsrufen und den Klängen verschiedener Instrumente, sowie unter Begleitung zum Tamburinschall tanzender Schönen, naht der Zug. Violante läßt ihn inmitten anderer Römerinnen, die in fortwährender Erregung sind, in ernster Haltung an sich herankommen.)

Stimmen im Volke. Heil, König Konradin, Italiens Retter!
Heil unserm benedeiten Herrn und König!
Heil Roms Beschützer, König Konradin!

Konradin (zu Konrad von Antiochien). Welch Herrscherbildnis tragen
diese Münzen?
Weis't eine mir!

(Konrad von Antiochien hebt eine der ausgeworfenen Münzen auf, die er ihm darreicht.)

Ein Löwe und drei Lilien.

Konrad von Antiochien. Das ist des Anjou Wappen.
Konradin (die Münze betrachtend). Ja, bei Gott,
Hier steht sein Name! Roma thront darunter,
Die eine Kugel hält, des Glücks Symbol.
Roll' zu, Du bist es ja gewohnt, zu rollen!
Konrad von Antiochien. Doch ew'gen Ruhm bedeutet ihre Palme!
Konradin. Wohl manch Geschick hat sie schon überlebt
Und auch das unsre wird sie überdauern.
(Er wendet die Münze.)
Da ist er selbst als König mit der Krone,
So kalt in seinen Mienen als das Erz,
Darauf er ausgeprägt.
(Zu Enrico.)
Es scheint beinahe,
Daß sie zu Ehren ihm geschlagen sind
In dieser Stadt!
Enrico. Doch lang' vor meiner Zeit!
Konradin. Ihr irrt Euch, wie die Jahreszahl beweist!
(Er reicht Enrico die Hand.)
Das Mal der Unbeständigkeit trägt sie allein,
Ich weiß, Ihr werdet wandellos verharren.
(Violante erblickend.)
Warum so traurig, schöne Römerin?
Laßt mich das Leid erfahren, das Euch drückt,
Ob es zu stillen liegt in meiner Macht.
Violante (betroffen). Wie kann Euch, Herr, bekümmern mein Geschick,
Da ich Euch völlig fremd?
Konradin. Doch wert der Huld. —
Ich wünschte in der That Euch beizustehn,
Wenn anders Gott nicht das Verhängnis sandte.
Seufzt Ihr nach jemand, der Euch ward entrissen
Durch allzustrengen Spruch, wie Euch bedünkt,
Und den mein Fürwort Euch erhalten kann,
So nennt ihn mir —
(Zu Enrico gewendet.)
Wir bitten nicht umsonst.

Violante (mit der Hand abwehrend und mit einem Blick auf Enrico). Herr,
weder drängt es mich zu solcher Klage,
Noch würd' ich auch, wenn Hülfe mir gebräche,
Zu Deinen Füßen um Errettung flehn.

Konradin. Dann steht mir keine weitre Frage zu.
Wenn sonst Ihr eine Gnade Euch erbittet,
So ist sie Euch im voraus schon gewährt.

Violante. Herr, wißt Ihr denn, daß ich auch ihrer würdig?

Konradin. In Eurem Blick liegt mir die sichre Bürgschaft.

Violante. Doch ward er für verderblich oft gehalten.

Konradin. Ich möchte Heil ihn bringend eher nenneu.

Enrico (beiseite). Sie kennt den Teufel, der in ihr verpuppt!

Violante (verwirrt). In Eurem Mund wird höher jedes Lob!

Konradin. Doch nur, wenn es der Wahrheit voll entspricht.

Violante. Daß Ihr nicht schmeichelt bloß, ist schwer zu fassen.
(Beiseite.)
Hinreißend find' ich seiner Rede Zauber!

Konradin. Zu schmeicheln wäre hier ein müßig Spiel.

Violante. Auf Euch fällt jedes kühne Lob zurück.

Konradin. Es kostet Mühe, schöne Römerin,
Euch die beschwingte Rede zu erwidern —
Vielleicht kommt noch dazu Gelegenheit.
Laßt mich indessen Euch empfohlen sein!
(Nachdem er eine Blume erhoben.)
Nehmt diese Rose als des Preises Zeugnis,
Das wir der Schönheit schulden, die vereint
Mit edlem Sinn und Geist.

Violante (sich tief verneigend). Herr, Dank der Huld!
(Eich die Rose an die Brust steckend.)
Auch welk noch werd' ich sie mit Stolz bewahren.

(Der Zug mit Konradin setzt sich wieder aufwärts nach dem Kapitol in Bewegung; das Volk drängt nach. Enrico tritt mit dem Stadthauptmann Guido von Montefeltro, den er zu sich heranwinkt, zur Seite und spricht heimlich mit ihm. Violante bleibt von all den Zuschauern allein zurück.)

Enrico. Ihr habt verstanden mich, seid auf der Hut!
Zu trau'n ist keinem, auch nicht Frangipani,
Den ich ins Aug' besonders werde fassen
Mit allen denen, die im Zug gefehlt!
(Guido von Montefeltro eilt dem Zuge nach, Enrico ordnet sich ihm wieder ein.)

Violante. War das ein Traum? Was ging hier mit mir vor?
Ist's Wahrheit oder hat mich Trug geblendet?
Ich bin entwaffnet und zu meiner Schmach.
Wie anders fand ich ihn, als ich ihn dachte!
Statt eines Fanten, den der Purpur bläht,
Trat mir ein Jüngling schüchtern fast entgegen,
Voll Kraft zugleich und Milde, tugendrein,
Vom Scheitel bis zur Sohle hin ein Ritter,
Nein, mehr als dies, das Vorbild aller solchen!
Und erst, da er erwählten Gruß mir bot
Und ihm die Rede von den Lippen floß,
Von seinem hoheitvollen Blick begleitet,
O welch erkorner Held stand da vor mir!
Und diesen hinzumorden sollt' ich helfen!
Denn, kann ich nicht verhüten, was mir kund,
So nehm' ich selbst an ihrem Anschlag teil
Und wälze mit auf mich die Last der Schuld.
Doch darf ich ihn entreißen dem Verhängnis,
Das einbricht über ihn mit sichrer Macht?
Vermag ich, o ihr Heil'gen, zu vereiteln,
Daß, wenn zur Warnung ich den Ruf erhebe,
Ans Licht kommt die Verschwörung, und mein Vater
Erkannt wird als ihr fluchenswertes Haupt?
Und was erwartet ihn dafür als Strafe?
Was anders, als die Folter und der Tod!
Weh' mir, ich darf nicht handeln, wie ich will,
Und muß anheim es stellen Gottes Ratschluß.
Doch wenn mich Gott zur Hülfe auserſehn,
Und er durch mich im letzten Augenblick
Ihm Rettung vom Verderben wollte bringen!
Oft sind ja seine Wege wunderbar:
Ein Wink von oben ist's. Ja, ich will helfen!
Ich bringe durch die Menge hin zum Vater
Und trachte, daß ich dämpfe seinen Haß.
Auf, rasch ans Werk, das Gott mir eingegeben!
Die Frist ist kurz, nur Eile rettet hier.

(Sie stürmt angsterfüllt die Stufen empor und will zum Kapitol, wird aber von der sich stauenden Menge nicht durchgelassen und geht zur Seite ab. Konradin ist indes auf dem Platz vor dem Kapitol mit den Begleitern angekommen, vom Volk und Ghibellinen umjubelt, unter die sich auch Frangipani und die übrigen Verschworenen gemengt haben. Enrico erfaßt das ihm vom Stadthauptmann dargebotene Stadtbanner und tritt damit vor Konradin.)

Enrico. Quiriten, hört, was ich frohlockend künde!
Wir hatten seit den Tagen der Cäsaren,
Die Roms gewalt'ge Macht in sich verkörpert,
Nie aufgehört, für wahr und recht zu halten,
Daß Rom der Mittelpunkt der ganzen Erde,
Und daß von hier ausgehn der Krone Strahlen,
Die, durch den großen Karl ruhmvoll erneuert,
Seit alters im Besitz der Könige,
So sich das edle Volk der Deutschen kürt.
Ihr wißt es auch, daß über hundert Jahre
Die hohe Würde sich behauptet hat
Im gottgefäll'gen Haus der Hohenstaufen,
Des letzter, echter Erbe vor uns steht.

Das Volk. Heil König Konradin, dem Hohenstaufen!

Enrico. Nun ward es Brauch zwar, daß der Kirche Haupt
Den Schmuck erteilt, und dies bestimmte sie,
Das Recht der Wahl zuletzt auch anzusprechen,
Das uns nur zukommt, niemals aber ihr —

Stimmen im Volke. So ist es! — Uns allein steht zu die Wahl!

Enrico. So kam es zu dem Streit, der wirrsalvoll
Nicht nur das Volk der Deutschen hat gespalten,
Nein, der auch unter uns den Zwist genährt
Und den verworfensten der Kronenräuber,
Den blut'gen Anjou, hat herbeigelockt —

Stimmen im Volke. Tod dem Erobrer, nieder mit dem Franken!

Enrico. So halt' ich es für unsrer Pflichten erste,
Dem Enkel Kaiser Friedrichs zu verleihn,
Was ihm gebührt nach unbestrittnem Recht.
Und darum ruf' ich ihn in Eurem Namen
Hier auf dem Kapitol, der Burg der Römer,
Zum Imperator und Augustus aus,
Wobei ich feierlich den Bund besiegle,
Den wir mit ihm für immerdar beschließen.

(Er reicht Konradin unter dem Jubelsturm des Volkes und der Ghibellinen die Rechte dar.)

Stimmen im Volke. Es lebe Konradin, der Imperator! —
Wir halten ihm den Bund für alle Zeit —
Heil Konradin, dem Cäsar und Augustus!

Enrico. Nun nimm, o Herr, auch noch den Wunsch entgegen,
Daß Du den Unterjocher Deines Erbreichs
Bald zücht'gen mögest, wie er es verdient,
Und stürzen die französ'schen Lilien,
Um einzunehmen Dein benachbart Reich,
Den schönsten Garten dieser ird'schen Welt.
Die Krone, mit der Hülfe Deiner Römer
Errungen, schmücke Dich noch lange Zeit,
Wie einst nach Dir Dein blühendes Geschlecht!
Lang' lebe Konradin, Siciliens König!

Das Volk und die Ghibellinen. Lang' lebe Konradin, Siciliens König!

Konradin. Ich bin bewegt vom jubelnden Empfange,
Den ihr mir alle hier in Rom bereitet,
Das ich von fern mit Ehrfurcht schon begrüßte,
Als es vor uns mit seinen hohen Türmen
Behelmt aufstieg inmitten der Campagna.
Und so, umflossen von der Vorzeit Schauer,
Begannen auch die Berge mir zu reden,
Die, aus des Südens sonn'gen Fernen winkend,
Den Thaten meiner Väter zugeschaut
Und Derer, die vor ihnen dort geboten.
Der großen Kaiser hoheitvolle Reihen
Erschienen mir in ihrer Heldenkraft
Und riefen mir prophet'sche Worte zu,
Die sich erfüllen mögen, will es Gott!

(Galvano Lancia und Guido Novello begeben sich in das Kapitol, aus dem sie den Hermelinmantel Konradins hervorholen. Frangipani tritt zu Enrico, mit dem er spricht.)

Gelingt es mir mit Eurer Hülfe, Römer,
Was ich nach ihrem Beispiel unternehme,
So würdig zu vollbringen, als ich wünsche,
Und fernerhin zur sicilian'schen Krone
Die römische rechtmäßig zu erwerben,
So soll ein Titus Euch in mir erstehn
Und seine Friedenszeit Euch wiederkehren
Mit allem Glück, das hier auf Erden möglich!

Das Volk und die Ghibellinen. Heil König Konradin, dem Friedensbringer!

Galvano Lancia. Wir nahen Dir, o Herr, um Deinen Mantel,
Den Du als Unterpfand uns anvertraut,
Wie damals wir gelobt, Dir zu erstatten.

Guido Novello. Wir zeigten ihn umher in allen Städten,
Wo er verehrt ward, wie ein Heiligtum.

Galvano Lancia. Benetzt mit Freudenzähren ist sein Saum,
Und zahllos haben Küsse ihn bedeckt,
Auch die der Römer fehlen nicht darunter.

Konradin (den Mantel umhängend). Ich nehme das gelöste Pfand zurück.
Gott schenke uns auch fernerhin Gelingen!

(Die Ghibellinen umgeben Konradin und küssen den Saum seines Mantels.)

Enrico. Noch eine Bitte soll an Euch gelangen.

Frangipani (nach stummer Verbeugung). Der Adel Roms und der benachbart wohnt,
Läd' Euch durch mich zu einem Gastmahl ein,
Um Euch in seiner Mitte hier zu feiern.

Konradin. Mit Dank nehm' ich die Huldigung entgegen,
Die mir befliss'ne Treue zugedacht,
Doch vorher wollen wir noch Kriegsrat halten,

(Mit einem Blick auf den Marschall Kroff von Flüglingen.)

Damit mein Heer, das vor der Stadt gelagert,
Der Führer allzulange nicht entbehre.
Dann stehen wir bereit den edlen Wirten.

Enrico. Sobald wir uns verständigt, auf Dein Zeichen,
Wird uns der Glocke Schall zum Fest versammeln.

(Sie begeben sich alle in das Kapitol, das Volk drängt gegen das Thor, Violante kehrt in den Vordergrund zurück.)

Violante. Vergeblich, was ich that, hindurch zu kommen!
So steh' ich wieder angstvoll da und ringe
Die Hände gegen Himmel.

(Sie fällt auf ihre Kniee.)

O Madonna,
Wenn Du mich mütterlich erhören wolltest
Und gnadenreich den Sinn der Männer wenden,
Die hier zum Mord des Edelsten versammelt,
Zumal, wenn Du erweichen wolltest ihn,
Der mit dem Gift ihm nachstellt, meinen Vater,
Und seiner Seele diese Schuld ersparen:
Ich weihte Deinem Dienste mich für immer!
Doch nein, dies kann ich nimmer Dir geloben,
Da ich ihn lieb gewann, seit ich ihn sah.

So schenk' mir aus Barmherzigkeit Gehör
Und lasse mir am Leben Konradin!

(Es läutet auf dem Kapitol.)

Die Glocke tönt! Wie dringt mir durch das Mark
Ihr eh'rner Schall und weckt mir eis'ge Schauer!
Hilf, Gott, es ist der Totenglocke Klang,
Die König Konradin geläutet wird!
Sie ruft den holden Jüngling in das Grab,
Wo ihm das schöne blaue Aug' wird schwinden,
Ihm modern wird das lange goldne Haar
Und seine herrliche Gestalt verfallen!
Weh' mir, denn alles wußt' ich schon vorher,
Doch statt zu hemmen, hab' ich angetrieben.
So bin im Grund ich seine Mörderin,
Mein Vater ist mein Werkzeug nur. Weh' mir!
Doch nein, noch bleibt das Äußerste mir übrig —
Ich öffne, rufend, Bahn mir durch die Menge
Und bringe durch das offne Thor der Burg.
Ich will und muß zu Konradin gelangen!
Die Kindespflicht setz' ich der Liebe nach
Und fessle ihn durch Dankbarkeit für immer.

(Indem sie von neuem die Stufen emporsteigt, ruft sie mit angestrengter Stimme.)

O Römer, hört auf mein verzweifelt Flehn
Und gebt mir Raum! Ich muß ins Kapitol,
Das Leben Konradins schwebt in Gefahr!

Stimmen im Volke. Hört Ihr! — Ihm droht Gefahr! —
Laßt sie hindurch!

Violante (sich durch das Volk drängend). Helft mir, ihr liebt ja alle
Konradin!

Das Volk. Heil Konradin, Verderben seinen Feinden!

(Großes Getümmel, währenddem Violante bis an das Kapitol gelangt, aus welchem Enrico hervortritt, den Befehlshaberstab in der Hand.)

Enrico. Was giebt es hier? Was hat euch so erregt,
Daß ihr des hohen Gastes könnt vergessen
Und unser Fest durch solch Getümmel stören?
Gebt Antwort mir vor allem! Ruh' gebiet' ich!

Stimmen im Volke. Die frage dort, sie offenbart es Dir!

Enrico (beiseite). Die Tochter Frangipanis! Ha, ich ahne —

(Laut.)

Kommt näher nur! Was habt Ihr zu enthüllen?

Violante. Dem König droht Gefahr aus nächster Nähe,
Doch, eh' ich rede, sagt, daß er noch lebt!
Enrico. Er lebt, durch meinen sichern Blick bewahrt.
Violante. Er lebt! Er lebt! Aufatmen kann ich wieder!
Doch Ihr versichert mich, daß es auch wahr?
(Konradin, Friedrich an der Seite, tritt aus dem Kapitol, gefolgt von den Ghibellinen und deutschen Rittern; sie alle in großer Erregung.)
Enrico. Da naht er selbst — —
Violante. Hilf, Himmel, daß er meinem Worte glaubt!
(Konradin zu Füßen stürzend.)
Herr, hütet Euch, Ihr seid umringt von Feinden,
Die Anjou gegen Euch entboten hat.
Enthaltet Euch des Trankes bei dem Mahle
Und besser noch, enteilet diesem Ort!
Konradin. Seid Ihr nicht jene schöne Römerin,
Der eben erst den Gruß ich dargeboten?
Violante. Nennt mich nicht schön, unselig nennt mich lieber!
O Herr, noch eben war ich stolz und herb,
Jetzt lieg' ich in Verzweiflung Euch zu Füßen!
Konradin (sie erhebend). Faßt Euch ein Herz zu mir und kündet alles!
Violante. O schwer fällt ein Geständnis meinem Herzen,
Doch bin ich's schuldig Eurem heil'gen Haupte.
Nun aber, da gerettet Ihr Euch seht,
So lasset Heil ausgehen auch von Euch
Und Eure Gnade den Verführten leuchten!
Mein Vater steht im Bund mit den Verschwornen!
Erbarmen meinem Vater! Habt Erbarmen!
(Sie wirft sich zu seinen Füßen nieder.)
Konradin. Ich kenne weder Euch, noch Euren Vater.
Enrico. Herr, Frangipani ist's, der mich auch täuschte.
Das Volk. Tod Frangipani! Tod dem Erzverräter!
Violante. In Wahrheit, ja, ich bin des Mannes Tochter,
Den sie verfluchen!
Das Volk. Frangipanis Tochter!
(Verwunderte Bewegung.)
Konradin. Erst jüngst hat er mir Treue noch beteuert,
Von ihm am wenigsten hätt' ich's gedacht!
(Zu Friedrich.)
Du siehst, auf allen Wegen drohn uns Feinde!

Enrico. Von Anbeginn war er mir schon verdächtig
Und ihrer Warnung hat es nicht bedurft.
Violante (zu Konradin). War er Euch vorher schon einmal genaht,
So hatte dies geheim er mir gehalten,
Stand ich auch innerlich auf seiner Seite.
Sein Haß ließ blind ihn sein für alles andre,
Wie mich auch selbst; nun wird er sehend werden,
Wie ich es bin, besiegt durch Eure Güte;
Ihr werdet einen Freund an ihm gewinnen,
Wie Euch kein treurer in Italien dient!
Konradin. Ich rechne nicht auf seine Dankbarkeit;
Doch, wenn Ihr mir dafür wollt Bürge stehn,
Daß er Vergebung nicht mit Undank lohnt
Und mir nicht nachstellt mehr ein andermal,
So will ich ihm verzeihn, was er verbrochen.
Violante. Ich nehme dies Versprechen, Herr, auf mich;
Ihr sollt nicht Eure Großmut je bereun
Die Euch der Himmel möge reich vergelten!
Enrico. Bedenkt die Folgen, Herr, zu großer Nachsicht!
Wenn ihn, dann müßt ihr alle mitbefrein.
So laßt Ihr denn die Nattern wieder los,
Die wir mit Müh' vor Eurem Fuß gefangen!
Konradin. Ich muß mein königliches Wort erfüllen,
Und halte darum, was ich ihr versprach.
Enrico. Doch kürzt dies Euer Ansehn, wie das meine!
Konradin. Wenn ich erfülle, was die Ehre fordert?
Enrico. Wenn Ihr die Schandthat lasset ungerächt.
Konradin. Ich kann nicht wider mein Versprechen handeln;
Drum sorgt, daß er in Freiheit wird gesetzt!
(Enrico begiebt sich in das Kapitol zurück.)
Violante. So darf ich meinen Vater mit mir nehmen?
Konradin. Es sei gestattet Euch, wie ich erklärt.
Violante. Bald sollt Ihr ihn, o Herr, verwandelt finden!
Wenn jemand umzustimmen ihn vermag,
So bin ich's, seine Tochter, und ich thu's.
(Sie eilt in das Kapitol; das Volk entfernt sich scharenweise der Stadt zu. Konradin begiebt sich mit dem ganzen Gefolge über die Stufen in den Vordergrund.)

Konradin. O Friedrich, wo ist Wahrheit, wo ist Trug?
Friedrich. Schwer ist zu scheiden beides unter Fremden!

Konradin. Dies fühl' auch ich mit jedem Tage mehr.

(Zu Hermann von Hürnheim.)

That ich nach Eurer Meinung nicht das Rechte?

Hermann von Hürnheim. Dies weiß nur Der dort, Der die Herzen prüft!

Konradin (zu Kroff von Flüglingen). Und wie betrachtet Ihr die Lage, Marschalk?

Kroff von Flüglingen. Sehr ernst, und soviel scheint mir ausgemacht,
Daß wir den Kriegsplan gänzlich ändern müssen,
Da sonst zu fürchten, daß ihn Karl erfährt
Durch einen derer, die Ihr losgegeben.

Konradin. Durch Eile kommen dem Verrat wir vor!

Kroff von Flüglingen. In jedem Fall ist Mißtraun uns geboten,
Und wie es meine Pflicht, so rat' ich Euch.

Donoratico von Pisa. Wollt Ihr den Weg zur See nicht lieber wählen
Und unsrer Flotte Euch dazu bedienen,
Der wir den Lauf zum Tiber dann bestimmen?

Enrico (der inzwischen zurückgekehrt ist). Dazu verweigr' ich meine Mitwirkung.
Ich weiß, daß Pisa seinen Vorteil sucht
In diesem Krieg allein, sonst weiter nichts.
Eh' ich daher mich überreden lasse,
Tret' ich vom Bunde lieber ganz zurück:
Ich will nicht nach der Pfeife jener tanzen.

Kroff von Flüglingen. Da haben wir die Frucht schon dieser Freundschaft!

(Violante tritt wieder von der Seite her auf.)

Enrico (zu Konradin). Für welchen Weg entscheidet Ihr Euch, Herr?

Konradin. Es fordert, so bedünkt mich's, unsre Ehre,
Entschlossen loszurücken auf den Feind
Und ohne Aufschub uns mit ihm zu messen.

Friedrich. In dieser Absicht faßten wir den Plan.

Konradin. An dem ich drum auch festzuhalten denke.

Kroff von Flüglingen. So weis' ich die Verantwortung von mir!

Konradin. Wie schon gesagt, ist Eile wohl ein Mittel,
Dem möglichen Verrat zuvorzukommen,
Und da wir Abstand von dem Mahle nahmen,
So setzen wir den Marsch noch heute fort.

Hermann von Hürnheim. Da ist die Römerin schon wiederum!

Violante (zu Enrico, der zu ihr hingetreten). Gestattet, insgeheim mich ihm zu nahn!

Enrico. Wollt Ihr, o Herr, ihr dies Gesuch erfüllen?

(Konradin giebt ein Zeichen, auf das hin alle zurücktreten. Violante nähert sich ihm und fällt ihm zu Füßen; was sie spricht, redet sie mit gedämpfter Stimme.)

Violante. Ich nahe nochmals, gnadenreicher König,
Vom Drange meines Herzens angetrieben,
Erweist die Huld mir, zu vernehmen mich!

Konradin (zu ihr hintretend). Habt Ihr besondern Grund dazu, so sei's!

Violante. Seht wohl Euch vor, in Anjous Hand zu fallen!
Er hat Euch, wie ich weiß, den Tod geschworen,
Wo immer Euch sein Arm erreichen kann,
Und nicht bloß im Gewühl der offnen Schlacht.
Drum sollte sich das Kriegsglück von Euch wenden,
So richtet Euren Weg hin nach Astura,
Wo Ihr geborgen seid in unsrem Schloß
Mit allen, die Euch im Gefolge sind.

Konradin. Doch Euer Vater hält zu meinem Feinde!

Violante. Von seiner Seite droht Euch dort kein Leid.
So lange noch der Krieg ihn draußen fesselt,
Bin ich zu Hause die Gebieterin.

Konradin. Ihr hofftet aber doch, ihn umzustimmen?

Violante. Im bittern Unmut, daß ich ihn verraten,
Verschloß er mir sein Herz; mein Hoffen schwand.

Konradin (Friedrich herzuwinkend). An ihrer Offenheit kann ich nicht zweifeln —
Doch wie ist Euer Name?

Violante. Violante.

Konradin. Nun, schöne Violante, denket mein,
Wie ich auch Eurer mich erinnern werde.
Lebt wohl!

(Er reicht ihr die Hand.)

Violante. Der Herr verleih' Euch seinen Schutz
Und lasse siegreich aus dem Feld Euch kehren!
(Sie wendet sich zögernd zum Abgehen.)
Konradin (zu den andern). Ich habe eine Freundin uns erworben,
Die uns im Fall der Not kann hülfreich sein.
Friedrich. Kein Wort von Not, o Freund, wir werden siegen!
Konradin. Das hoff' ich wie Du selbst. Auf Wechselfälle
Gefaßt zu sein, ist uns im Krieg Gebot:
Des Glückes Sonne kann nicht immer scheinen,
Doch wenn sie auch in Wolken sich verhüllt,
So währt nicht allzulange ihr Verschwinden,
Und um so herrlicher tritt sie hervor.
So hoff' ich, wird es uns im Streit ergehn
Und uns aus schwerem Kampf der Sieg erstehn!
Die deutschen Ritter und **Ghibellinen.** Zum Kampf, zum Sieg
für König Konradin!
Violante (hervoreilend). O Herr, ich kann es über mich nicht
bringen,
Als Schuldnerin zu trennen mich von Euch.
(Sie löst von ihrem Hals eine Goldmünze.)
Ihr gabt mir diese Rose, nehmt dafür
Zum Angedenken dieses Amulet!
Auch meine Mutter hat es schon getragen,
Und, wie es sich ihr stets hat wohl bewährt,
So wird es heimlich seine Kraft erweisen
Auch sicherlich an Euch. —
(Sie reicht ihm das Amulet.)
Bewahrt es wohl
Und bleibt gedenk im Geist auch meiner Bitte.
Kommt nach Astura, wenn Ihr mein bedürft!
Ob Ihr im Glück, im Unglück, kehrt dort ein,
Als teurer Gast sollt Ihr willkommen sein!
Konradin. Lebt wohl! Ich bleibe Euer eingedenk!
(Indem sie sich langsam entfernt und ihr alle erstaunt nachblicken, fällt der Vorhang.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Erste Szene.

(Auf dem Schlachtfeld von Tagliacozzo im Lager Karls bei Alba, vor dem königlichen Zelt, dem zur Seite sich eine Anhöhe befindet. Vor Karl von Anjou, der in gewöhnlicher Rittertracht, steht Frangipani, und im Halbkreis um jenen reihen sich Heinrich von Cousence, Wilhelm l'Etendart, Johann von Clary und andere Führer. Im Hintergrunde Wachen und Trompeter.)

Karl von Anjou (zu Frangipani). Fahrt fort, in Kürze, da durch Eure Boten
Wir schon genugsam unterrichtet sind,
So daß die Stellung, die wir eingenommen
Bei Alba hier, von fern herbeigeeilt,
Auf Eure Rechnung kommt, die hochgestiegen
Durch diesen wie durch manchen frühern Dienst.
Doch davon reden wir besonders noch!

Frangipani. Nachdem ich Euch enthüllt des Feindes Stärke,
Bleibt mir der Weg noch zu beschreiben übrig,
Den er nach Eurem Reich hin eingeschlagen.

Karl von Anjou. Ihr macht so seine Kühnheit glaublicher!

Frangipani. Wie vorbestimmt, bewegte sich der Zug
An Tivoli vorbei zum Aniostrom
Und, diesem folgend, drang er nach der Grenze,
Die er bei Vicovaro überschritt.
Drauf schlug er tiefer sich in die Abruzzen,
Um, angekommen auf des Passes Höhe,
Hinabzusteigen in das Thal des Salto,
Und hier, bei Alba zu dem Fluß gelangt,

Die Straße nach Sulmona zu erreichen.
Dort aber stand er Euch im Rücken schon
Und bot, durch nichts gehemmt, die Hand zum Bunde
Den Sarazenen in Luceria.

Karl von Anjou. Der Plan ist klüger, als Der ihn befolgt!

Frangipani. Verzeiht, doch Konradin entwarf ihn selbst.
Da ich in Rom des Kriegsrats Zeuge war,
So gründet mein Bericht sich auf Gewißheit.

(Lärm wird aus dem Lager gehört.)

Karl von Anjou. Es wird sich zeigen — doch was lärmt das Lager?

(Cousence und Clary eilen ab. Frangipani besteigt die Anhöhe.)

Vom tagelangen Ritte abgetrieben
Sind unsre Pferde, satteln ließ ich sonst
Und strenge Musterung dem Heer gebieten!

Frangipani. Was ich vorher gesagt, ist eingetroffen.
Dort, von des Passes Höh'n herabgestiegen,
Wälzt sturmschnell sich der Feind dem Thale zu,
Der Brücke sich des Salto zu bemeistern.

Karl von Anjou. Traun! hurtig hat sich Euer Wort erfüllt!

(Ein Trompetenruf. Cousence und Clary kommen zurück, gefolgt von einem Herold Konradins; auch Krieger Anjous zeigen sich im Hintergrund.)

Heinrich von Cousence. Wir stießen auf den Herold, der hier naht.

Der Herold. Mein Wort ergeht von König Konradin,
Der seinen Fuß hat in sein Reich gesetzt,
An Herzog Karl von Anjou und von Maine,
Von dem er seine Krone kommt zu fordern.

Karl von Anjou. Halt', Schurke, ein, wenn Dir Dein Leben lieb!
Doch nein, vollende Deinen Unglimpf nur,
Der keiner ritterlichen Antwort wert.
Sag' her, was Dir der Knabe eingelernt
Im Übermut!

Der Herold. Nur kurz ist meine Meldung.
Der König läßt gebieten Dir durch mich,
Sein Land zu räumen ohne Zögerung,
Das Du im Frevelmut an Dich gerissen.
Im Fall der Weig'rung aber läd't er Dich
Zur Schlacht ein auf dem Felde, wo Du lagerst,

Dir zu bekunden durch sein gutes Schwert,
Daß er gewillt, sein Recht zurückzufordern
Und zu entkräften den, der es ihm stahl.

Karl von Anjou. Hast Du entledigt Deines Spruches Dich
Und bleibt Dir nichts zu drohen übrig mehr,
So kehre um, doch eil'ger, als Du kamst,
Sonst wirst Du's inne noch durch meinen Arm,
Daß eines Prahlers Bote nichts mir gilt!

(Der Herold ab; zu den Umstehenden.)

Mag Gott barmherz'ger sein, als ich es bin,
Ergreif' ich ihn, die Waffen in der Hand!

Heinrich von Consence. Dies würde Euch die Achtung aller kosten,
Die Eurem Zug gefolgt sind in dies Land,
Das ich, Euch dienend, miterobern half!
Drum, wie ich stets bedacht auf Euren Ruhm,
So rat' ich Euch, gebührlich zu behandeln
Den Gegner, der herangezogen kommt,
Zurückzufordern sein verlornes Erbe,
Das er durch seine Schuld nicht eingebüßt.

Karl von Anjou. Wollt ihr mir eine Tugendpredigt halten?
Bekümmert Euch um Eure eigne Pflicht,
Die ich Euch andrenfalls einprägen werde.

(Er besteigt die Anhöhe mit den anderen.)

Heinrich von Consence (allein). Er ist des Zwingherrn blut'ge Bahn gewohnt,
Und sein Gewissen schläft, taub jeder Mahnung.
So wünsch' ich ihm, obgleich an ihn gekettet
Durch jahrelangen Dienst, die Niederlage
Und seinem reinen Gegner vollen Sieg,
Mir aber einen raschen Tod in Ehren.
In dieser Hoffnung zieh' ich in den Kampf.

(Er folgt auf die Anhöhe.)

Karl von Anjou (auf der Anhöhe). Sind wir die Mindern wirklich nach der Zahl?

Wilhelm l'Etendart. Ein flücht'ger Blick läßt keinen Zweifel zu;
Auch scheinen wohlberitten unsre Gegner,
Und von Ermüdung ist nichts wahrzunehmen,
Im Gegenteil, sie zeigen stolzen Mut.

Karl von Anjou. Der Stolz soll bald vergehn den Schwaben-
rittern
Wie ihren Hengsten, die voll Kampfbegier
Die feindlich überzogne Erde stampfen!
Wo aber ist ihr Königlein zu blicken?
Frangipani. Der ist es, der umwallt vom blauen Mantel,
Dort unsre Stellung aus der Ferne mustert.
Karl von Anjou. So schau' ich endlich meinen Nebenbuhler!
Doch wer ist ihm zunächst der junge Ritter?
Frangipani. Sein unzertrennlicher Gefährte Friedrich.
Karl von Anjou. Ich kenn' ihn schon durch König Ottokar.
Er hungert nach Besitztum wie der andre.
Ich will auch ihm den Mund mit Erde stopfen,
Damit sie noch im Tode unzertrennlich.
Wer aber lenkt so kühn die Vorhut dort?
Frangipani. Es ist Enrico!
Karl von Anjou. Er auch soll es büßen,
Daß er an meinen Ehren sich vergriff!
(Trompetengeschmetter erschallt im Lager Konradins; zu l'Etendart.)
Auf! laßt die Hörner ihren Ruf erwidern
Mit schmetterndem Getön! Blast Krieg und Tod!
(Auf ein Zeichen von l'Etendart schmettern die Trompeten. Indem Karl von Anjou die Anhöhe mit den übrigen verläßt, tritt Allard von Valery, in orientalischem Kriegsgewande, von einigen Rittern geleitet, auf.)

Karl von Anjou. Wer naht sich uns zu ungelegner Zeit?
Allard. Schein' ich auch fremd Dir, Herr, so blieb mein
Name
Doch Dir vielleicht nicht gänzlich unbekannt:
Allard von Valery.
Karl von Anjou. Lebt ihr annoch?
Ich dachte längst Euch in das Grab gesunken.
Allard. Vor zwanzig Jahren zog ich mit dem König
Nach Palästina aus und ehegestern
Setzt' ich den Fuß an das Gestad' Neapels,
Des Patriarchen Gruß Euch zu bestellen.
Karl von Anjou (zur Seite). Just wie von Gott gesandt er-
scheint er mir!
(Laut.)
Daß ihr ein tapfrer Ritter, wußt' ich längst,
Und da ihr viel erfahren in den Kriegen

Mit Mahomeds unzähligen Bekennern,
So wünsch' ich, Eures Rats mich zu bedienen.
Allard. Wie hoch ich auch anschlage Dein Vertraun,
So läßt mein Alter, das mich fühlbar mahnt,
Den Dienst nicht zu; darum entschuld'ge mich.
Karl von Anjou. Man spricht von Greisen, die noch Lorbeer pflückten.
Allard. Herr, meine Lebenszeit verfloß im Krieg;
Ungläub'ge aber schlug mein Schwert allein,
So möcht' ich nicht am Ende meiner Tage
Anfangen, Christenblut noch zu vergießen.
Karl von Anjou. Auch dies Bedenken kann ich weg Euch heben.
Gebannt ist Konradin mit all den Seinen
Und zu bestreiten ihn, Euch so verdienstlich,
Als kämpftet Ihr mit eines Sultans Macht.
Allard. Nach solchem Aufschluß säum' ich nicht mehr länger,
Dir in der Not zu dienen. Willst Du siegen,
Mußt Du mehr List anwenden, als Gewalt.
Darum erlies Dir eine Schar von Kriegern
Und leg' damit Dich in den Hinterhalt,
Den ich Dir zeigen werde.
Karl von Anjou. So gescheh's!
Allard. Auch wähle einen aus von Deinen Rittern,
Der an Gestalt Dir ähnlich wie an Haltung,
Und diesem leihe Deinen Waffenschmuck
Und heiß' dazu Dein Schlachtroß ihn besteigen!
Karl von Anjou. So kür' ich Euch dazu, Heinrich Cousence. —
Begebt Euch in mein Zelt und wappnet Euch!
Ich laff' indes Euch meinen Berber zäumen.
Heinrich von Cousence. Herr, ich gehorche meiner Ritterpflicht
Und trachte, ihr vollkommen zu genügen.
Bestattet mich in Frankreich, wenn ich falle!
(Er begiebt sich in das Zelt des Königs, das vor ihm geöffnet wird.)
Karl von Anjou (zu Allard). Nun laßt uns auch noch für den Rückhalt sorgen!
(Zu den Rittern.)
Was uns bei Benevent zu statten kam,

Das thut auch heute! Stoßt die Pferde nieder!
Auf in die Schlacht und dort auf Wiedersehn!
Bewährt euch als die rechten Streiter Gottes
Und zählt auf reichen Lohn: „Mont-joie, ihr Ritter!“

(Indem er unter Trompetenschall, von den übrigen mit Allard sich trennend, enteilt, fällt der Vorhang.)

(Verwandlung.)

(Das Schlachtfeld in der Nähe von Alba. Seitwärts eine von Bäumen bedeckte Schlucht. Ein mit Gebüsch bewachsener Rand der durchziehenden Straße erhebt sich im Vordergrund. Aus der Ferne werden Trompetenrufe, sowie das Schlachtgeschrei der Kämpfenden: „Schwaben, ihr Ritter!“ und „Mont-joie, ihr Ritter!“ gehört. Konradin und Friedrich treten auf mit entblößten Schwertern.)

Konradin. War's wirklich unbezähmte Streitbegier
Im Racheburst allein, die Don Enrico
So blindlings vorwärts riß in das Getümmel,
Entgegen meiner Weisung, seine Scharen
In Fühlung mit den unsrigen zu halten
Und nicht zu kämpfen blind auf eigne Hand?

Friedrich. Auch mich bestürzte fast sein Ungestüm
Und, angesprengt, hielt ich ihm heftig vor
Den eigenmächt'gen Trotz, doch blieb er taub.
(Der Marschall Kroff von Flüglingen tritt auf.)
Da kommt der Marschall freudenvollen Blicks!

Kroff von Flüglingen. Die Provenzalen haben kehrt gemacht
Und fliehen mit dem König an der Spitze,
Verfolgt vom kühnen Wagehals Enrico.
Nun ist's an uns, das blut'ge Werk zu krönen!

Konradin. Fortuna ist voll Launen und sie schenkt
Den Sieg oft dem, der ihr den Kranz entreißt.
Auf! halten wir sie an den Locken fest!
(Hermann von Hürnheim tritt auf mit dem Sarazenen Jussuf.)

Hermann von Hürnheim. Herr, weile einen kurzen Augenblick
Und höre dieses Sarazenen Botschaft!

Jussuf (auf die Kniee sich niederlassend). Ich komme von Luceria, staubbedeckt,
Das seine Reiter Dir entgegenschickt,
Die, schon erprobt in Deiner Väter Schlachten,
Auch Dir bewähren wollen ihre Treue.

Drum achte, Herr, auf unsres Emirs Bitte
Und berge Dich in Tagliacozzos Mauern,
Bis er herbeigeeilt zu Deiner Hülfe!

Konradin. Entbiete Deinen Brüdern unsern Gruß!
Wir hatten die Vereinigung mit ihnen
Bestimmt erhofft, doch kam der Feind zuvor;
So müssen wir allein ihn hier bestehn.
Doch heiß' ich, wo sie zu uns stoßen werden,
Die Treuen stets und überall willkommen.

Jussuf. Daß Du den Aufschub nicht bewill'gen konntest,
Wird mit besorgtem Schmerz mein Volk vernehmen.
Lebwohl! Verleihe Allah Dir den Sieg!

(Er entfernt sich, das Kampfgetümmel wächst.)

Konradin. Den Schaden that uns Frangipani an.

Friedrich. So hat er Dir vergolten Deine Großmut!

Hermann von Hürnheim. Gott gnad' ihm, wenn er heute mir begegnet!

Konradin. Die Schlacht ist heiß entbrannt. Voran zum Sieg!

(Sie stürmen hinweg. Pause, während der das Getümmel näher kommt; Fechtende dringen über die Bühne, zuletzt Lancia und seine beiden Enkel, die im Kampf begriffen sind.)

Lancia. Der Arm des Siebzigers versagt den Dienst,
Doch streiten um so rüstiger die Enkel!

(Er eilt ihnen nach. Novello und Donoratico treten auf.)

Donoratico. Hier schöpfen wir ein wenig Luft und Atem!
Es ringen um den Preis der Siegesehre
Geliebte Bundgenossen unter sich:
Ist Pisa größer heute, ist's Florenz?

Novello. Ich schwanke, wem ich soll die Palme reichen.
Wir teilen sie am besten unter uns.

Donoratico. Es strömt der Mut von den beherzten Helden,
Die beide glorreich unser Treffen führen,
In jedes Kriegers Brust und macht sie schwellen!

Novello. Sieht Kaiser Friedrich von des Himmels Höhen
Auf seinen Enkel nieder, wie er ficht
An seines brüderlichen Freundes Seite
Und mit dem Blick zugleich die Reihen lenkt,

So wird er stolz in ihm sein Blut erkennen.
Doch fort, denn kostbar sind die Stunden heute!
(Sie stürmen weiter. Karl von Anjou und Allard von Valery treten auf.)

Allard. Dort liegt die Thalschlucht, die den Rückhalt birgt.
Begeben wir uns ins Versteck nun selbst!

Karl von Anjou. Du stellst auf eine starke Probe mich.
Ich soll die Meinen thatlos fallen sehn
Und ihnen in der Not nicht Hülfe bringen?
Fast schon bereu' ich's, daß ich Dir vertraut!

Allard. So schlage los, kannst Du Dich nicht bezwingen,
Und schaue zu, wie Du die Deinen rettest!

Karl von Anjou. Wenn alle für mich sterben ringsumher,
Soll ich allein nur zögern noch und schwanken?

Allard. Du wirst dem Tod Dich nur entgegenstürzen
Und in den Untergang sie alle ziehn.
Drum harre Deiner Stunde, denn sie kommt!
Bald werden sie, berauscht vom raschen Siege,
Hingeben sich der Ruhe und dem Plündern;
Dann brechen wir hervor mit frischer Kraft
Und bringen das Gefecht in neuen Gang.

Karl von Anjou. Verständ'ger Eifer zwingt oft schwankes Glück.
So will ich noch einmal Dir voll vertraun —
Verfolgen wir mit spähem Blick die Schlacht!

(Sie begeben sich nach der Schlucht, wo sie über den Rand der Höhe hervorlugen. Neues Waffengetöse und Trompetengeschmetter. Heinrich von Cousence in königlicher Rüstung tritt auf, verfolgt von Enrico von Kastilien, der ihn zu stellen sucht.)

Enrico. Steh', Ritter! Ich erkannte Deinen Berber,
Eh' ich Dich kämpfend aus dem Bügel hob,
Zu betten Dich im Staub. Du bist der König!
Wir kennen uns von alten Tagen her
Und haben auszufechten einen Strauß,
Den Du erhobst so feig, als hinterlistig.
Steh' meinem Schwert! Enrico ist mein Name!
(Sie fechten.)
Mit diesem Streich schick' ich Dich in die Hölle!
(Er verwundet ihn.)
Die Wunde schützt Dich nicht vor schärferm Prall!
(Er bringt von neuem auf ihn ein.)

Du oder ich! Wer fällt, begräbt den andern!
Ich kämpfe nicht für Konradin, den Thoren,
Ich selbst bin hier Bewerber um die Krone,
Die auf dem Haupt zum letztenmal Dir stand.

(Er ersticht ihn.)

Zu Ende ist's mit Deiner Herrlichkeit,
Neapels stolzer Thron ist wieder ledig,
Und diesmal werd' ich sicher ihn besteigen!

(Umblickend.)

Noch rast die Schlacht. So lass' ich fort sie rasen
Und beide Heere, voll entflammter Wut,
In wechselseit'gem Mord sich grimm vertilgen,
Indes ich selbst mein brausendes Geschwader,
Doch nur zum Schein, den Flücht'gen folgen lasse.
Bald kehr' ich auf der gleichen Bahn zurück
Und dann entreiß' ich Konradin sein Glück.
Gestützt auf meine unversehrte Kraft,
Bring' ich den Sieger in Gefangenschaft!

(Er entstürmt. Nachdem die Bühne einen Augenblick leer geblieben, erscheinen neuerdings Kämpfende auf ihr.)

Ein deutscher Krieger. Hier liegt der Anjou tot!

Ein anderer. Fürwahr, er ist's!

Mehrere. Des Königs Leiche!

Andere. Unser ist der Sieg!

Der erste Krieger. Laßt sie entfliehn, gewonnen ist die Schlacht;

(Die Krieger Anjous fliehen.)

Der uns bestritten, ist zu Fall gebracht!

(Die deutschen Krieger brechen in ein donnerndes Siegsgeschrei aus.)

Alle. Es lebe Konradin, Neapels König!

(Während der Jubel noch anhält, strömen von allen Seiten Krieger heran.)

Der zweite Krieger. Laßt uns den Leichnam in das Lager schaffen,
Das uns gehört mit allem, was es birgt!

Alle. Auf in das Lager und zur Plünderung!

(Der Leichnam des Cousence wird erhoben.)

Der erste Krieger. Er ist kaum wert der Ehre eines Grabes.

Viele. Laßt ihn im Staube liegen, den Tyrannen!

Der zweite Krieger. Doch fiel er ritterlich, dies woll't bedenken!

(Der Leichnam wird auf eine herbeigetragene Bahre, die aus Zweigen geflochten, gelegt.)

Mehrere Krieger. Den Panzer weg und Kränze um den Helm!

(Sie brechen Zweige vom nahen Gesträuch.)

Andere. Auf, in das Lager und zum Malvasier!

(Die Bahre mit dem Leichnam wird weggetragen, alle folgen in ausgelassener Freude. Nach einer Pause treten Karl von Anjou und Allard aus dem Versteck hervor. Ein Trompeter folgt ihnen.)

Karl von Anjou. Vortrefflich hat sich Euer Rat bewährt;
Doch duld' ich, daß sie mir das Lager plündern?

Allard. Bezähme, Herr, Dich nur noch kurze Zeit!
Des Sieges Palme streift schon Deine Hand.

Karl von Anjou. Wie sie frohlockt bei meines Todes Bild!
Doch will die Lust ich ihnen heimbezahlen.

Allard. Cousence starb, auf daß Du sicher lebest.

Karl von Anjou. Er hat gesühnt durch seine letzte Stunde
Den lauen Eifer, den er mir gezeigt
Seit manchem Tag: so klag' ich nicht um ihn.

(Frangipani tritt auf.)

Was bringt Ihr aus dem Lager uns für Kunde?

Frangipani. Das Heer der Deutschen und der Ghibellinen
Hat sich im Siegestaumel aufgelöst
Und labt sich schwelgerisch in Deinen Zelten
Im Freudentaumel des erträumten Siegs.

Karl von Anjou (zu Allard). Sie halten so ihr eignes Totenmahl!

Frangipani. Vom Wein berauscht, hat der sich hingestreckt
Ins Gras, der andre nimmt ein Bad im Salto,
Der dritte läd't sich Beute auf sein Maultier,
Doch keiner denkt an seine Waffen mehr.

Allard. Nun ist es Zeit, laßt uns zum Angriff blasen!

(Auf einen Wink Anjous bläst der Trompeter. Die Krieger brechen mit dem Banner Anjous aus dem Hinterhalt hervor und umgeben Anjou.)

Karl von Anjou. Die Stunde unsrer Rache brach herein.
Gelobt ihr mir, das Eurige zu thun?

Die Krieger Anjous. Wir schwören Dir's, o Herr; Sieg oder Tod!

Karl von Anjou. Verspart auf einen andern Tag das Mitleid!

Die Krieger Anjous. Entkommen soll uns keiner der Gebannten!

Karl von Anjou. Nun fällt die Lanzen und mir nach im Sturm!

(Er ergreift das Banner und stürmt allen voran dem Lager zu, von wo noch immer Jubelgeschrei erschallt. Frangipani bleibt allein zurück.)

Frangipani. Bis hierher hat das Glück mich stets begünstigt,
Doch würde auf den Gipfel mich es heben,
Wenn mir's gelänge, Konradin zu fahn.
Und ist der Fall nicht mehr als denkbar nur,
Daß der Besiegte, folgsam meiner Tochter,
Abseits die Schritte nach Astura lenkt?
So könnt' es kommen, daß ich ihn ergriffe
Und für das dargebotne Pfand der Herrschaft
Mir ausbedingen dürfte selbst den Preis,
Der kein geringer sein soll und mein Kind
Begehrenswert wird machen Fürsten selbst.

(Es beginnt zu dunkeln. Konrad von Antiochien kommt einhergerannt.)

Konrad von Antiochien. Gott hat mich in die Hände Euch geführt.
O seid barmherziger, als diese Franken,
Die niederstoßen selbst, was wehrlos ist
Und Wunden trägt!

Frangipani (im Ton des Spottes). Zu letztern zählst Du kaum.

Konrad von Antiochien. Doch fließt nicht Kaiser Friedrichs Blut in mir?

Frangipani. Dies wäre mehr ein Grund noch, Dich zu töten!

Konrad von Antiochien. Ihr waret doch Anhänger auch von ihm,
Der Euch dafür erhöht durch seine Gnade.
Es kann nicht sein, daß Ihr im Ernst mir droht!

Frangipani. Daß es mir Ernst, sollst Du wohl bald erfahren.
Folg' mir zur Schlucht dorthin!

(Er zieht den Dolch.)

Fort! wenn Du zögerst,
So stoß' ich Dir den Stahl ins matte Herz.

Konrad von Antiochien. Laßt Euch bewegen durch mein Miß-
geschick!
Im Staube hier umfaſſ' ich Eure Kniee.

Frangipani. Staub kehrt zu Staub. Spart Eure kind'schen
Bitten.
Dorthin zur Schlucht!
(Er bricht einen Zweig ab, den er als Gerte gebraucht.)
So zähmt man Euresgleichen!

(Beide entschwinden in der Schlucht. Pause, während der man neuen Kampflärm vom Lager her vernimmt. Es beginnt zu nachten, dabei ist der Himmel mit Wolken bedeckt. Kroff von Flüglingen tritt schwer verwundet auf, von Hermann von Hürnheim geführt.)

Hermann von Hürnheim. Hier will ich trachten, Euch das
Blut zu stillen,

Kroff von Flüglingen. Laß es hinfließen nur! Der Tod er-
spart mir,
Daß ich das Ende Konradins erlebe.
Wie bat ich ihn, nicht seine ganze Macht
Im tollen Ungestüm aufs Spiel zu setzen
Und für den Rückhalt auch besorgt zu sein!
Doch blieb er taub mir, wie voreinst der Mutter,
Die ihn so sehr bestürmt, nicht auszuziehn
In dies so schöne, doch unsel'ge Land. —
(Er bricht seufzend in sich zusammen.)

Hermann von Hürnheim. Auch daß er sich in Rom nicht
warnen ließ,
Hat ihm gar eine bittre Frucht getragen. —
Hört Ihr mich noch? — Er schweigt, die Seele floh
Und weilt bereits in einer bessern Welt.

(Indem er noch bewegt den Toten betrachtet, tritt Konradin, das Banner in der Hand und von fliehenden Kriegern umgeben, auf. Ihm folgt in einem kurzen Zwischenraum Friedrich und diesem Lancia mit seinen beiden Enkeln und Donoratico.)

Konradin (zu den Fliehenden). Steht! Steht! Laßt euch beim
höchsten Gott beschwören!
Könnt ihr als Männer so kleinmütig sein,
Und, Lämmern gleich, euch vor dem Wolfe flüchten?
Was hat euch die Besinnung so geraubt?
(Friedrich erblickend.)
Hilf, Friedrich, mir, neu ihren Mut entflammen!

Friedrich. Wie glückte mir, was Dir nicht mehr gelingt?
Das Schicksal hat sich wider uns verschworen!

Donoratico. Es ist zu spät, Ihr könnt es nimmer wenden,
Bewahrt Euch für die Zukunft und entflieht!

Konradin. Entfliehen? Nennt das Wort mir nimmermehr!

Donoratico. Den Helden, und als solcher strittet Ihr,
Erniedrigt nicht, was nur den Feigen schändet!
Uns seid Ihr's schuldig, Euch zu retten, uns,
Da unsre Hoffnung nur auf Euch beruht.

Lancia. Sucht zu gewinnen irgendwo die Küste
Und zu entkommen auf ein sichres Schiff,
Das Euch hinüber nach Sicilien bringt,
Wo Pisas Flotte großen Sieg gewann
Und Euch Capece jubelnd wird empfangen!

Donoratico. Ihr werdet dort als Fürst das Land betreten,
Und jeden Tag wird wachsen Eure Macht!

Konradin (zu Friedrich). Was hältst Du von dem Plane?

Friedrich. Keinen giebt's,
Der tröstlicher in unsrer Not erklänge!

Konradin. So schlagen wir den Weg zur Küste ein! —
Ist kund hier einem, wo Astura liegt?

Lancia. Herr, wohl bekannt ist mir die nahe Gegend,
Doch Frangipani hat sie im Besitz.

Konradin. Er ward erblickt am heut'gen Tage hier
Und kann uns darum dort nicht gleichfalls schaden.
Auch ist es seine edelmüt'ge Tochter,
Zu der ich eile, wie ich's ihr versprach.

Hermann von Hürnheim. Herr, könnte dieses Treuen Mund noch reden,
Er würde warnen Dich, wenn auch umsonst!

Konradin (den Leichnam des Marschalls erblickend). Er auch gefallen! — Doch wer wollte hier
Solch einem Schläfer seinen Schlaf mißgönnen? —
Novello auch gewann den Heldentod.

Donoratico. Ich hätte größres Anrecht noch darauf!

Friedrich. Als ich hierher, Dich aufzusuchen, drang,
Sah ich Enricos herrenloses Pferd
Im abendlichen Schein durchs Blachfeld jagen!

Konradin. So fiel auch er, und seine Ränke ruhn! —
Doch Nacht beginnt die Erde zu bedecken,
Und noch ein weiter Raum trennt uns vom Meer
Und von Asturas Zinnen.

Hermann von Hürnheim. Bleibt Ihr, Herr,
Auch meiner Warnung taub, so laßt doch zu,
Daß ich, voraus Euch eilend an den Strand,
Ein tüchtig Boot für Euch bestelle.

Konradin. Thut so,

(Er zieht seinen Ring ab.)

Und mit dem Ring bezahlt den Schifferlohn —
Es ist der letzte Schatz, der mir verblieben.
Sagt ihr, es hätte niemals Konradin,
Was Violante ihm gelobt, vergessen,
Und da er ohne Rückhalt ihr vertraue,
So leg' er sein Geschick in ihre Hand.

(Indem sich Hermann von Hürnheim entfernt, fällt der Zwischenvorhang.)

Zweite Szene.

(An der Küste von Astura mit dem Ausblick auf das ragende Cap der Circe. Vorn das getürmte Schloß mit angebauter Kapelle, zu dem eine Zugbrücke hinüberführt. Im Mittelgrund eine Fischerhütte und der Port, den eine in das Meer auslaufende Düne begrenzt. Auf derselben liegen ein paar Boote, ein kleines bei der Landspitze, ein geräumiges vorn an dem Landungsplatz; dieses ist mit einer Kette an das Ufer angeschlossen. Zwei Schiffer sind am Strand mit dem Ausspannen von Netzen beschäftigt. Violante wandelt im Vordergrund unter Bäumen.)

Violante. Die Ruhe schwand, ich fühl' es, mir für immer
Seit jener Stunde, die mich Konradin
Erblicken ließ; im Wachen und im Träumen
Beschäftigt mich allein sein hohes Bild,
Und wo ich ruhen oder wandeln mag,
Erzählt mein stürmisch Herz mir nur von ihm.
In jeder Welle, die ans Ufer dringt,
In jedem Windhauch, der den Turm durchstreicht,
Vermein' ich eine Stimme zu vernehmen,
Die von ihm spricht, ja oftmals kommt mir's vor,
Ich hör' ihn selbst. — Dann pocht das Herz mir laut,
Doch ach! schon in dem andern Augenblick
Erkenn' ich meinen Irrtum und verwünsche
Mein einsam Los, das ihm entfernt mich hält.

Was kann, so überleg' ich dann, ihm bringen
Die nächste Zukunft als gewisses Los?
Entweder Glück im Felde und die Ehren
Des Sieges, oder Untergang und Tod,
Wenn Flucht ihn nicht errettet. — Flucht zu mir!
Welch Glück im Unglück würde das bedeuten!
Ihm dürft' ich die bereite Hülfe bieten,
Sich zu entziehn dem grimmigen Verfolger,
Und mir dafür verschaffen einen Thron
In seinem Herzen, den ich vor der Welt
Ein Recht sogar gewänne zu besteigen.
So würde mir, was ich ersehnt, zu teil.
O hilf, Madonna, schenk' mir Dein Erbarmen,
Laß Hülfe finden ihn in meinen Armen!

(Sie tritt in die Kapelle.)

Der alte Schiffer. Was sie mit dem geräum'gen Boot nur will?

Der junge Schiffer. In aller Frühe heut', als sich die Sonne
Dort aus den Wellen eben erst erhob,
Hat sie's bis auf die Segel durchgemustert,
Als hätt' sie eine Fahrt darauf im Sinne
Bis nach Sicilien und wer weiß wohin.

Der alte Schiffer. Bei ihrem Vater hätt' ich's mehr begriffen;
Der hat nicht Ruhe lang' an einem Ort,
Doch jetzt läßt ihn der Anjou nicht mehr los.

Der junge Schiffer. Es war, bei Gott, vom jungen Konradin
Ein kühnlich Unternehmen!

Der alte Schiffer. Und ich fürchte,
Er wird es teuer auch genug bezahlen!

Der junge Schiffer. Da kommt ein deutscher Kriegsmann voller Eile!

(Hermann von Hürnheim tritt auf.)

Hermann von Hürnheim. Ist dies Asturas Port?

Der alte Schiffer. Zu dienen, Herr,
Und der das Schloß bewohnt, heißt Frangipani.

Hermann von Hürnheim. Derselbe weilt wohl gegenwärtig hier?

Der alte Schiffer. Das kommt allein in ruh'gen Zeiten vor,
Doch solche hatten wir schon lang' nicht mehr,
Indes vom Hause weilt die Tochter da.

Hermann von Hürnheim (beiseite). Gott lasse ihrer Schlinge
uns entkommen!
(Laut.)
Es mangelt mir an Zeit, ihr aufzuwarten,
Doch könntet Ihr Euch guten Lohn verdienen,
Wenn Ihr in tücht'gem Boot, das zu bemannen
Ihr hättet und mit Vorrat zu versehn,
Verirrte Ritter aufnähmt —

Der alte Schiffer. Und wohin
Wohl hätten wir zu steuern mit dem Boote?

Hermann von Hürnheim. Das sollt Ihr erst auf offnem Meer
erfahren.

Der alte Schiffer (nach dem kleinen Boot hinausweisend). Wenn Ihr
mit jenem Schiff Euch könnt begnügen,
Wir sind bereit —

Hermann von Hürnheim. Doch liegt ein größres da.

Der alte Schiffer. Das dient der Herrin, die es angekettet!

Hermann von Hürnheim. So bleibt's beim andern. Nehmt
voraus den Lohn!
(Er reicht ihm Konradins Ring.)

Der alte Schiffer (den Ring betrachtend). Herr, daß ich Wucher
treibe, steht mir fern,
Wie Ihr wohl glaubt —

Hermann von Hürnheim. Er dient an Geldes Statt
Und wird die Mühe reichlich Euch vergüten.

Der alte Schiffer (den Ring betrachtend). Nun, wenn Ihr sonst
nichts Bares bei Euch habt —
(Zum jungen Schiffer.)
Schau', daß Du Münze d'rauf im Schloß bekommst.

Hermann von Hürnheim. Für solches Pfand könnt Ihr doch
leicht uns borgen!

Der alte Schiffer. Die Kost will auch beschafft sein. — Lauf'
nur zu!

Der junge Schiffer (damit enteilend). Der ihn getragen, kennt wohl
keine Not!

Hermann von Hürnheim (für sich). Wenn nur der Ring nicht
seinen Herrn verrät!
(Laut.)
Wir treffen dort uns bei der Düne wieder.

Der alte Schiffer. Wie's Euch beliebt, die Schiffer sind zur Hand.
(Hermann von Hürnheim begiebt sich nach dem angeketteten Boote.)
Daß ich das Kleinod mußte von mir geben!
Wer kann so leicht es schätzen, was es wert?
(Er entfernt sich in der Richtung nach der Fischerhütte. Der junge Schiffer stößt auf Violanten, die eben aus der Kapelle tritt.)

Violante. Wohin so atemlos?

Der junge Schiffer. Zum Kastellan,
Ob auf ein Pfandstück er nicht borgen will.

Violante. Gieb, laß es sehn!
(Er giebt ihr den Ring.)
Bei allen Heil'gen, sprich,
Wie kamst Du in Besitz von diesem Ringe? —
(Für sich.)
Welch eine Ahnung steigt mir plötzlich auf!

Der junge Schiffer. Durch einen Rittersmann, der uns gemietet.

Violante (Hermann von Hürnheim beim ferneren Boot erblickend). Ist es der
Alte dort?

Der junge Schiffer. Ja, mit Verlaub.

Violante. Und frug er nicht nach mir?

Der junge Schiffer. Daß ich's nicht hörte!

Violante (für sich). Wie soll ich's deuten? — Hol' ihn mir herbei!
(Der junge Schiffer eilt zu Hermann von Hürnheim.)
Der stolze Traum soll in Erfüllung gehn!
Ich ahn' es, trotz des widerwill'gen Boten,
Als Fliehender eilt Konradin zu mir,
Und seine Freiheit will er mir verdanken.
Er soll es nicht bereu'n, beim Heil der Liebe!
Doch nicht zu offen darf ich mich erklären,
Erforschen muß ich erst, wie er gesinnt!
(Indem sie Hermann von Hürnheim, der mit dem jungen Schiffer herangekommen, betrachtet.)
Ich hatte schon in Rom ihn auch erblickt.
(Zu Hermann von Hürnheim.)
Der Zufall hat Euch wohl hahergeführt?

Hermann von Hürnheim (in barschem Ton). Ihr glaubt das selber nicht, was Ihr da redet!

Violante. Wohl hätte mich der Ring belehren können,
Von dem sein Eigner nur aus Not sich trennte.
Sucht Ihr ein Schiff für ihn, so taugt nur dieses.

(Sie führt ihn rückwärts zu dem größeren Boot. Konradin und Friedrich treten auf, gefolgt von Lancia und dessen Enkeln, sowie von Donoratico. Der alte Schiffer naht wieder mit andern Schiffsleuten, die sich indes versammelt. Der junge Schiffer begiebt sich zu ihnen.)

Konradin (noch hinter der Bühne). Die sumpferfüllte Wildnis hat ein Ende;
Hier liegt Astura und das Meer vor uns.

Friedrich (hervorgetreten). Wie nahe dort das Kap der Circe winkt!

Konradin. Der Himmel fügt es günstig. Siehe hier!

(Sich Violanten nahend.)

Empfangt so freundlichen, als ernsten Gruß.
Der teilnahmsvollen Mahnung eingedenk,
Die Ihr bemüht an mich zu richten waret
Damals in Rom, seht Ihr mich hier erschienen
Mit wen'gen zwar, doch mut'gen Kampfgefährten,
Um, der Gewalt entkommen unsres Gegners,
Das offne Meer beizeiten zu gewinnen
Und damit auch die Bahn zu beßrem Glück.

(Sie reichen sich die Hände.)

Violante. Bestürzt vernehm' ich die so bittre Kunde,
Und um so mehr versetzt sie mich in Schreck,
Als ich aus Eurem Mund zuerst sie höre,

(Mit einem Blick auf Hermann von Hürnheim.)

Denn Euer Bote mied es, mir zu nahn!

Hermann von Hürnheim (zur Seite). Er hatte wahrlich guten Grund dazu.

Konradin. Erblickt darin kein vorbedachtes Thun!

Violante. Doch setzt den Fall, es hätte dieser Ring,
Den ich durch Zufall nur in Händen halte,
Euch nicht verraten auf besondre Weise,
Wie hätt' ich Eure Ankunft sonst erfahren?

Konradin (verwundert). Wie anders, als durch mich, den Ihr geladen?

Violante (beiseite). Es zog ihn her zu mir, ich täusch' mich nicht!

Friedrich. Der König trug Erinnrung Euch im Herzen.

Lancia. Ja, mehr als dies, das sicherste Vertraun. —
Donoratico. Daher auch sein Entschluß gleich festgestanden. —
Violante. Wofür Euch, Herr, mein Dank für stets gebührt.
Doch zum Beweis, daß ich auch Eurer dachte,
Seht hier dies Boot bereit, Euch aufzunehmen.

(Auf Konradins Wink begeben sich seine Begleiter und die Schiffer zu dem Boot, das Hermann von Hürnheim mit dem jungen Schiffer besteigt.)

Es fehlt an Speise nicht und Trank darinnen,
Noch auch an einem weichen Ruhelager,
Auf dem Ihr rasten könnt nach solcher Mühsal.
Konradin. Ihr dachtet treulich meiner in der Ferne!
Violante. Auch weiterhin noch sorgt' ich für Gewandung
Nach Schifferart, die Euren Stand verbirgt,
Wie den auch Eurer flüchtigen Genossen.
Konradin. Das alles stelltet in der kurzen Zeit Ihr her?
Violante. Kaum heimgekehrt, begann ich mit der Arbeit,
Und gestern erst gönnt' ich vom Werk mir Ruhe.
Konradin. Es lenkte, traun, Euch ein prophet'scher Blick,
Für meine Sicherheit bedacht zu sein!

(Er reicht ihr die Rechte.)

Violante. Leicht wird die Mühe, treibt das Herz uns an!
Konradin. Dies schmälert nicht dem Opfer das Verdienst.
Wie würde meine Mutter erst Euch danken!
Violante (den Ring wieder hervorziehend). Doch frag' ich staunend:
wo kein Lohn von nöten,
Was soll der Ring als Pfand? Nehmt ihn zurück —
Konradin (den Ring zurückweisend). Behaltet ihn zum ew'gen Angedenken
An den Geretteten, an Konradin,
Der Euch die Treue anders nicht kann lohnen!
Violante. Ich trachte nicht nach einem andren Danke,
Als den mir Euer Herz bewill'gen mag.
Konradin. Dies Wort ehrt Euch so hoch, als Eure That!
Und mich verdrießt es drum, daß mir die Eile
Es nicht gestattet, Euer Gast zu sein,
Doch hoff' ich dieses Glücks noch zu genießen,
Wenn ich das Waffenglück erst hergestellt.
Denn ob besiegt ich mich zur Flucht auch wandte,
So denk' ich doch inmitten aller Not
Des treuen Reichs, das sich für mich erhoben

Und meiner Hilfe doppelt jetzt bedarf:
Ich nahm mir vor, Sicilien zu erreichen.
Violante. Und stört es Euch, wenn ich dahin Euch folge?
(Nach einer Pause.)
Was wären all die kleinen Opfer wert,
Wenn ich das höchste nicht auch bringen wollte,
Euch zu begleiten, wo auch hin Ihr flieht?
Konradin. Was aber wolltet Ihr so ferne thun?
Violante. An Eurer Seite Euer Schicksal teilen, —
Euch pflegen und beraten, wenn es not.
Konradin. Doch hätte dies Gefahren im Gefolge!
Violante. Was fragt das Herz viel nach Gefahr und Mühsal,
Wenn es nur sein Verlangen weiß erkannt!
Konradin. Doch soll sein Wunsch nicht alles ihm bedeuten:
Nur, was wir selbst versagen uns, ist Opfer.
Violante (nach kurzem Nachdenken). „Nur, was wir selbst versagen uns, ist Opfer!" —
Ihr kamet also, Euch von mir zu scheiden,
Und Eure Huld bleibt Gnade, doch nichts weiter?
Konradin. Ich kam, den Geist gerichtet auf das Werk,
Das einzig die Gedanken mir erfüllt
Und keinem andren Wunsche Raum mehr läßt.
Violante. Was niemand mehr, als ich, Euch nachempfinde,
Und darum bitt' ich, lasset teil mich nehmen
An diesem Werk, das nicht nur Eurem Volke,
Nein, auch Italien, uns zu statten kommt!
Konradin. So wollt Ihr Euren Vater selbst bekriegen,
Der uns erbittert, wie Ihr wißt, bekämpft?
Violante. Da ich für uns das Heil von Euch erwarte,
So denk' ich an den Vater nimmermehr;
Doch wenn Ihr Zweifel hegt an meiner Treue
Und selbst Verrat vielleicht von mir befürchtet —
Konradin (einfallend). Wo denkt Ihr hin? — Wenn Argwohn in mir wohnte,
Ich hätte nicht Astura aufgesucht.
Es lag der Weg nach Rom mir gleichfalls offen,
Wo ich nach Scharen meinen Anhang zähle.
Violante (mit erhöhter Stimme). So lang' im Glück Ihr waret, jetzt nicht mehr.
Ihr staunt und sinnt, ob ich auch Wahrheit rede,

So hört, wie alles kam, und dann entscheidet,
Ob ich Vertraun verdiene oder nicht.
(Sie zieht ihn noch mehr in den Vordergrund, die übrigen beobachten das Weitere mehr zurückstehend.)
So sehr, als ich Euch nun ergeben bin,
So ohne Grenzen haßt' ich Euch zuvor;
Selbst Euch zu töten galt mir für erlaubt,
Ja, mehr noch, für das rühmlichste Beginnen.
Doch bald genug vergaß ich dies Gefühl
Und ich verwünschte, tiefbeschämt durch Euch,
Die ganze Härte meiner schuld'gen Brust.
Ich drängte mich gewaltsam durch die Menge
Und rief in sie das schreckliche Geheimnis.
Das Weitre wißt Ihr selbst, wißt, wie zum Danke
Für Eure Großmut ich, zurückgekehrt,
Euch das Versprechen auf die Seele band,
Das, kaum erfüllt, Ihr zu bereuen scheint,
Obgleich ich treulich Euch mein Wort gehalten,
Wie Ihr gestehen müßt, wenn Ihr mich liebt —

Konradin. Stets hegt' ich Achtung vor Euch, und ich schätzte
Drum auch die Neigung, die Ihr mir bekundet,
Doch daß Ihr wagen würdet, mehr zu fordern,
Dies wähnt' ich nicht.

Violante. Ihr könntet mir zerstören
Die einz'ge Hoffnung, die mein Herz beseelt,
Und die Ihr selbst zuerst in mir erweckte,
Der Unbekannten? Nein, Ihr könnt es nicht!
Ihr seid zu edelmütig, so zu handeln.

Konradin. Ich bin Euch dankbar, hold und zugethan
Und werd' es Euch bis an mein Ende bleiben,
Das nah' vielleicht, mehr fordert nicht von mir!

Violante. Nicht mehr? Nur diesen Trost, der keiner ist?
O setzt mein Herz nicht grausam auf die Probe!
Es kann nicht sein, daß ernstlich der Verzicht,
Den Ihr in kühlem Worte kund gegeben
Der Stürmischen, die Euch unendlich liebt!
Sprecht Wahrheit mir und endet so mein Bangen

Konradin. Ich wiederhole, laßt es Euch genügen!
Es ist nicht Stolz auf Würde und Geburt,

Noch sonst ein Vorurteil, das mich verhärtet:
Es ist die Stimme der Gerechtigkeit,
Die mich berät und mein Empfinden leitet.
Was Ihr an mir gethan, mich zu erretten,
Das hab' ich Euch vergolten ganz und gar,
Indem ich Euch dafür den Vater losgab,
So wenig er die Gnade auch verdiente,
Wie er durch fortgesetzten Haß bewies.
Von ihm verraten, irr' ich arm umher,
Drum räumt am wenigsten mein Mißgeschick
Ein Recht Euch ein, als Lohn von mir zu heischen,
Was ich aus Neigung nicht gewähren kann.

Violante. Ihr sprecht von Lohn, wo Liebe nur gebietet,
Die ich um Euch verdient durch mein Erdulden!
Geschah es doch um Euretwillen auch,
Daß ich zerfallen bin mit meinem Vater,
Mit dessen Thun ich nichts gemein mehr habe,
Was Ihr vielleicht bisher noch nicht vernommen.
Drum laßt mich länger nicht in Ungewißheit!
Sprecht aus das Wort, das jeden Zweifel endet,
Und das Ihr nimmermehr bereuen sollt,
Das rückhaltlose Wort: ich liebe Dich!

(Ihn umfangend.)

Hab' Mitleid mit der Reu'gen, die Dir treu
Und mehr als alle, die sich dessen rühmen!
Blick' hin auf das geräum'ge Schiff vor dir,
Das ich Dir zugerüstet und bemannt,
Damit es sicher Dich dem Strand entführe
Und Du mit mir dem Sieg entgegeneilest!

Konradin (sich ihren Armen entwindend). Laßt ab von mir! Ihr fordert allzuviel!
Laßt es bewenden bei der Freundin Namen!
Ich bin ein Deutscher, eine Deutsche nur
Soll die Erkorne meines Herzens sein!

(Es beginnt zu nachten. Der Mond steigt über dem Meer empor und beleuchtet die Scene.)

Violante (zurücktaumelnd). Weh' mir, wie dringt dies Wort mir in das Herz
Und löscht darin mir jede Hoffnung aus!
Weh' mir, mein Traum entschwand! Dein falscher Sinn,

Gefesselt war er schon. Nun fühl' ich erst,
Wie thöricht mein so blind Vertrauen war,
Das meinen Widerwillen gegen alle,
Die Deines Stammes sind, in Neigung kehrte.
Ich habe sie in mir um Dich erstickt,
Des angeborenen Gefühles Stimme,
Und habe Dir zu Liebe preisgegeben
Den Vater und mein Volk, das Vaterland,
Ja dessen Fluch auf mich herabgezogen
Um Dich argwöhnisch-unbeständ'gen Mann!

(Konradin wendet sich von ihr.)

Nun seh' ich wieder Dich, wie ich Dich sah,
Da nicht geblendet war mein Blick durch Dich
Und nicht bethört durch Schmeichelei mein Herz,
Die Du gefühllos dort an mich verschwendet!
Doch Deinen Wankelmut wirst Du bereu'n,
Wann es zu spät zur Umkehr und Dein Ruf
Nach mir hierher in leerer Luft verhallt!
Verlassen wirst erliegen Du dem Feinde
Als Opfer Deines ungerechten Stolzes,
Zur Sühne des Verrats an meinem Herzen,
Und fallen wirst Du, eh' der Mond sich füllt!

(Ein langer Hornruf wird aus der Ferne vernommen. Konradin und seine Begleiter geraten in Bewegung. Diese, Hermann von Hürnheim voran, stürzen nach dem Boote, das sie loszuketten suchen. Die Schiffersleute eilen, die Flucht unmöglich zu machen, nach dem anderen Boote, aus dem sie die Ruder nehmen.)

Schnell ist der Rache Flug! Mein Vater naht,
Doch nicht allein, der König kommt mit ihm:
Ich hör' es am Gejaide dieser Jagd,
Daß Du das Wild bist, dem sie auf der Fährte!
Du dachtest ins Gericht mit uns zu gehn,
Doch über Dich bricht es nun selbst herein!
Nicht goldne Fesseln werden Dich umklirren,
Wie Enzio dort sie in Bologna trägt,
In Ketten wirst Du liegen trostberaubt
Und nach der Freiheit Luft vergeblich schmachten!

Hermann von Hürnheim. Rasch in das Boot! Herr, eilt, es zu besteigen!

Friedrich. Auf, Konradin, und zög're länger nicht!
Wir können auch allein das Ruder führen.

Konradin. So wollen wir's versuchen denn mit Gott!

(Indem er nach dem Boot sich wendet, tritt ihm Violante entgegen.)

Violante. Glaubst Du, es fällt so leicht, mir zu entrinnen?
Gefesselt liegt das Boot durch meine Hand

(Den Schlüssel erhebend.)

Und ohne mich wirst Du es los nicht ketten.
Noch einmal frag' ich Dich, vernimm mich wohl!
Willst Du mit mir entfliehn ins offne Meer
Und Dein Geschick dem meinigen verbinden
Für immerdar und ohne Vorbehalt?
Wenn nicht, so sag' ich Dir Dein Los voraus:
Du opferst mit der Freiheit auch Dein Leben!

Konradin. Laß ab! Ich that Dir meinen Willen kund
Und keine Drohung wird ihn je erschüttern!

Friedrich. O Gott, wir sind in einer Circe Händen!

Hermann von Hürnheim. Auf und bewält'gen wir die Teufelin!

(Er dringt auf sie ein.)

Violante (ihnen ausweichend). Versucht es nur! Ich spotte der Gewalt!

(Zu Konradin.)

In Rache kehrt verschmähte Liebe sich;
Nun sollst Du mich als Feindin kennen lernen!
Den Schlüssel schleudr' ich in das Meer hinaus —

(Sie schleudert den Schlüssel in das Meer.)

Jetzt hol' ihn Dir und fliehe, wenn Du kannst!

Friedrich. Wir sind verloren, dorther nahn sie schon!

Violante. Herbei! Hier steht der Flüchtling, den Ihr sucht.

(Bewaffnete bringen auf die Bühne, denen Karl von Anjou und Frangipani folgen. Violante steht unbeweglich da.)

Frangipani. Ich hatte, Herr, die richt'ge Ahnung doch!

Karl von Anjou. Fürwahr, er ist's, und wenig nutzte ihm
Der Vorsprung, den er auf der Flucht gewann!
Nun sind wir doppelt Sieger durch das Schicksal.
Der junge Adler wollte sich erheben,
Bevor ihm flügge seine Schwingen noch,
Und stürzte um so jäher in die Tiefe.
Ergreift und legt in Banden den Verräter!
Hier endet seines Wahnsinns Herrschertraum.

Konradin (sich zur Wehr setzend). Du drohst zu früh, noch sind wir nicht entwaffnet!

Friedrich (ebenfalls ziehend). Verteidigen wir unser Leben, Bruder,
So lange noch ein Tropfen Bluts in uns!
(Auch die Gefährten Konradins zücken ihre Schwerter. Es dringen immer neue Bewaffnete auf die Bühne.)

Karl von Anjou. Als Du die Übermacht gehabt, erlagst Du;
Nun möchtest Du der Übermacht gebieten,
Doch setz' ich Deinem Prahlen jetzt ein Ende;
Und noch einmal, ergreift den Hochverräter!

Konradin (zu den Seinen). Sie sind ein Heer, und wir ein Häuflein nur,
Der Widerstand ist nutzlos, Gott bezeugt's!
(Zu Karl von Anjou.)
Mit vielen Hunden hetzest Du das Wild,
Blutdürst'ger Jäger, ins arglist'ge Netz!

Karl von Anjou. Der Jäger schuldet Schonung nicht dem Wilde,
Doch, da das Recht des Stärkern Du erkannt,
So leiste auf den Knie'n mir Unterwerfung!

Konradin. Dies zu erzwingen bist Du nicht imstande!
Die Huldigung als Herr verweigr' ich Dir.
Du hast geraubt, was ich besitzen sollte,
Und, da Du es durch Frevel nur gewannst,
So willst Du es durch neuen Frevel schützen:
Zum Diebsgewerbe fügst Du das des Mörders!

Karl von Anjou. Ich sorge, daß Dein Lästermund verstummt
Für allezeit!

Friedrich und seine Gefährten. Fluch Anjou, Fluch dem Wütrich!
(Die Bewaffneten umringen die Flüchtlinge.)

Konradin (zu Violante, die zu ihrem Vater getreten). Und nun ein Wort zum Abschied noch an Euch!
Getäuscht habt Ihr mein allzugroß Vertrauen
Als würd'ge Tochter Eures niedern Vaters. —
Dafür, daß ich an beider Wort geglaubt,
Ward ich von beiden unerhört betrogen.
(Er löst das Amulet vom Hals und wirft es mit einem schmerzlich vorwurfsvollen Blicke ihr vor die Füße.)
Das hätt' ein deutsches Mädchen nicht gethan!
(Violante zuckt zusammen. Indem die Bewaffneten von neuem auf Konradin eindringen, fällt der Vorhang.)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

(Ein Kerker zu Neapel. Konradin und Friedrich sitzen an einem Tisch, mit Schachspiel beschäftigt.)

Friedrich. Siehst Du den Turm denn nicht, der Dir bedroht
Schon wiederum den Springer?

Konradin. Wo? — Doch ja —

Friedrich. Ich fand noch nie Dich so zerstreut, wie heute,
Und darum ohne alles Glück im Spiel.
Auch hier der Turm bringt in Gefahr ihn wieder.

Konradin. So setz' ich ihn hierher.

Friedrich. Dann schlag' ich ihn
Mit meiner Königin.

(Er nimmt die Figur.)

Konradin. Wohl Recht geschieht mir;
Nun aber will ich mich zusammennehmen.

(Er thut einen weiteren Zug.)

Friedrich. So sag' ich Schach an Deiner Königin!

Konradin. Hierher verbring' ich sie in Sicherheit.

Friedrich. Bleibt es dabei? So nehm' ich sie von da. —
Wo bist Du in Gedanken, Konradin?

Konradin. Ich weiß nicht, wie so seltsam mir zu Mute.
Was ich auch thun mag, es verfolgt mich stets

Das Schreckensbild von König Manfreds Ende.
Von unbekannter Hand im Kampf erschlagen,
Blieb lang' sein Schicksal dunkel, da verbrachte,
Gebunden auf dem Rücken seines Maultiers,
Ein Mann vom Troß den Leichnam vor den Sieger
Und alle, die im Leben nah' ihm standen,
Bejahten auch, daß er es wirklich sei,
Doch ohne eine Regung zu verraten.
Freund Lancia nur, befragt zuletzt darum,
Verbarg sein Angesicht und rief voll Schmerz:
Mein teurer Herr, was ist aus uns geworden?
Die Ritter Anjous standen da gerührt;
Doch er blieb starr und ließ ihn unbestattet,
Vorgeblich weil er nicht vom Bann erlöst,
Und als sich dort ein Hügel ihm erhob,
Von Feindes Hand aus Steinen aufgetürmt,
Riß er den Toten aus der Erde wieder
Und streute in die Winde sein Gebein:
Es war der Neid, der ihm das Grab mißgönnte!

Friedrich. Auf ihn, den Schänder fällt die Schmach zurück!
Doch braucht Dich sein Geschick nicht zu bedrücken,
Denn er war keines Spruchs, wie Du, gewärtig.

Konradin. Bedenke, was der Herold uns bestellte,
Und welchen Martertod mein armer Vetter,
Konrad von Antiochien, sterben mußte:
Geblendet ward er an den Pfahl geknüpft,
Um endlos langen Qualen zu erliegen.

Friedrich. Er fiel als Memme in des Feindes Hand!
Da Du, von allem andern abgesehn,
Dich Deiner hohen Abkunft wert erwiesest,
So wird, ob ungern auch, Dich Anjou schonen,
Auf daß ihn nicht die ganze Welt verdamme!

Konradin. Von Schonung haben wir noch nichts erfahren!
Mein Oheim Enzio, in Bolognas Haft
Schon manches lange Jahr, verdiente Neid:
Ihm hat sich dort, da Liebe ihn beglückt,
Und da Gesang und Saitenspiel ihn trösten,
Des Kerkers Raum zu einer Welt erweitert,
Die reicher ist, als seine Zwingherrn ahnen.

Friedrich. Doch möcht' ich Dir sein Dasein nimmer wünschen!
Die Jugendzeit währt ja nicht allzulange,
Und haben wir sie einsam zugebracht,
Was dann bedeutet noch das andre Leben?
Viel lieber raschen Tod, als langen Harm. —
Doch wir vergaßen ganz ja unser Spiel.

Konradin. Ich habe meine Königin zu decken.

(Er zieht.)

Friedrich. Schach Deinem König und auch Matt dazu!

(Die Schlüssel gehen in der Kerkerthür. Beide schauen vom Spiel auf. Es treten ein der Kanzler Robert von Bari und einige Edelleute, die vom Kerkermeister eingelassen werden.)

Robert von Bari (zu Konradin). Ich komme auf des Königs Karl Geheiß,
Den Wahrspruch des Gerichts Euch zu verkünden.
Seid Ihr darauf gefaßt?

Konradin. Verlest ihn denn!

Robert von Bari (nachdem er eine Rolle entfaltet). „Es ließ sich beigehn Konradin von Schwaben,
Des Bannes spottend, in dies Reich zu ziehn,
Es mit Gewalt der Waffen einzunehmen
Und einzuernten fremde Saaten so
Zu seines Volkes Vorteil und Gewinst.
Begünstigt anfangs durch des Zufalls Laune,
War er daran, den Frevel zu vollenden
Und zu erreichen sein vermess'nes Ziel,
Als durch des Königs hohe Kriegserfahrung
Bei Tagliacozzo, im Gefild der Schlacht,
Der schnelle Sieger seinen Preis verlor.
Der sich an kein Gesetz gebunden hielt,
Ward dem Gericht des Herrschers vorgeführt,
Das ihn samt seinen schlimm beratnen Helfern
Zum unverzögerlichen Tod verdammt." —
Habt Ihr vielleicht noch eine Bitte übrig?

Friedrich (mit geballter Faust auf ihn eindringend). Du Schalksknecht, wie kannst Du erkühnen Dich,
Solch einen edlen Fürsten zu verdammen?

Konradin (ihn zurückhaltend). Beruh'ge Dich, wir stehn in Gottes Hand!

(Zu Robert von Bari.)

Vor Gott kommt mir der Tod als Sünder zu,
Hier aber werd' ich ungerecht verurteilt.
So frag' ich alle, die dies Reich bewohnen,
Und die in meiner Väter Schirm gelebt,
Sowie auch alle Häupter dieser Erde,
Ob der des Todes schuldig heißen kann,
Der sein und seiner Völker Recht verteidigt?
Doch wenn ich auch mich selbst vergangen hätte,
Wie darf man die Gefährten mit mir strafen,
Die, keinem andern pflichtig außer mir,
Mit rühmenswertem Eifer an mir hingen,
Wie hier mein liebster Freund —

(Auf eine Thür zeigend.)

Und dort im Kerker
Hermann von Hürnheim, mein getreuster Ritter?
Wenn ich verdammt soll sein, warum auch diese?

Robert von Bari. Den Gründen, die Ihr schon vernommen habt,
Erspar' ich mir, noch weitre beizufügen,
Und so verlass' ich Euch, um alsobald
Euch den vergönnten Beichtiger zu schicken.

Konradin. Er soll willkommen sein, naht er aus Liebe!
Doch sind wir beide ja dem Bann verfallen.

Robert von Bari. Der König hat Euch diesen Trost erwirkt.

Konradin. Ich will vergessen, daß von ihm er stammt.
Doch dies bestelle Deinem blut'gen Herrn,
Daß ich, obwohl von aller Welt verlassen,
Durch Einen doch in meiner letzten Stunde
Erhört mich weiß: Gott wird mein Rächer sein!

(Robert von Bari verläßt mit dem Gefolge den Kerker, der sich hinter ihm schließt.)

Es ist gekommen, wie ich es geahnt
Und meine Mutter es vorausgesehn:
Wir müssen sterben. —

(Friedrich an sich ziehend.)

Dein Vertraun auf mich,
Wie wird es Dir so bitterlich belohnt!

Friedrich. Wo denkst Du hin? Erlasse Dir die Qual
So schmerzlicher Gedanken ohne Grund!

Konradin. Dürft' ich allein den Weg zum Tod beschreiten,
Ich legte ohne Klage ihn zurück;
Denn, wo die Hoffnung fehlt, ist Sterben Trost!

Friedrich. Und glaube mir, ich sterbe leichter noch,
Da ich an Deiner Seite bleiben darf
Und auf dem letzten Gange Dich begleiten.
Ich zog mit Dir, weil es mein Wunsch so war;
Und daß ich die Gefahr mit Dir geteilt,
Wird bis zuletzt mein höchster Stolz noch bleiben.
Auch schwuren wir uns Treue bis ins Grab,
Und wenn ich mein Gelübde nun erfülle,
Was thu' ich andres nur, als meine Pflicht,
Der zu genügen mir das Herz gebietet?

Konradin (ihm die Hand reichend). So leicht fügst Du Dich in das
Schwere, Bruder,
Daß ich mich inniglich an Dir erbaue.
Komm, laß uns trotzen allem schnöden Haß
Und uns als stark bewähren bis zuletzt!
Vollenden wir das angefangne Spiel!

Friedrich (sich setzend). Schon war der König Dir ja matt gesetzt.

Konradin. Wohl, ich vergaß, so laß uns neu beginnen!
(Er stellt das Spiel her.)
Vielleicht, daß ich jetzt auch bedachter bin.

Friedrich (in Gedanken). Ein neues Spiel in einem neuen Leben;
In diesem haben, ach! wir ausgespielt!

Konradin. Ich that schon einen Zug —

Friedrich. Du zogst? Wohin?

Konradin. Du bist nun der Zerstreute, der ich war,
Wir tauschten unsre Rollen. —
(Er springt auf.)
O mein Friedrich!
Dies spare mir das Schicksal einzig nur,
Daß ich vor meinem Blick Dich sterben sehe!

Friedrich. O Gram, wir hegten einerlei Gedanken!

Konradin. Ich wollte lieber dreimal sterben selbst,
Als fallen sehen Dein geliebtes Haupt.

Friedrich. Und erst Dein Haupt, das heil'ge, Konradin!

Konradin. Wer hätte das gedacht in jener Stunde,
Als beide wir von Arbon Abschied nahmen
Und von den beiden lieben Mädchen dort?

Friedrich. Wohl hast Du recht, es sollte anders kommen!

Konradin. Wenn Barbara und Hildegard es wüßten,
Daß unser Leben jetzt schon enden soll,
Sie hätten eine Thräne auch für uns,
Wann sie sich ausgeweint um ihren Vater,
Dem ich das letzte Lebewohl nun sage.

(Er tritt zu einer Seitenthür.)

Konradin (rufend). Hermann von Hürnheim!

Hermann von Hürnheim (durch die Wand). Was befehlt Ihr mir?

Konradin. Vergelte Gott Euch in der Ewigkeit,
Was Ihr an mir gethan!

Hermann von Hürnheim. Er mach' Euch selig
Und gebe uns ein himmlisch Wiedersehn!

(Er streckt seine Rechte durch das über der Thür befindliche Gitter heraus.)

Konradin. Mit meinem Herzen drück' ich Eure Hand,
Da mir versagt, Euch nochmals zu umarmen.
Grüßt alle andern auch! Lebt wohl!

Hermann von Hürnheim. Lebt wohl!

(Indem sich Konradin wieder zu Friedrich wendet, wird von neuem die Kerkerthür erschlossen, an der neben dem Kerkermeister ein Geistlicher im Habit erscheint.)

Friedrich. Da werden wir zur Beichte schon geholt.

(Konradin kniet in des Kerkers Mitte nieder, zu ihm gesellt sich Friedrich.)

Konradin (mit gefaltenen Händen). Leih' uns, o Vater in der Höhe, Kraft,
Die letzte Stunde mutig zu bestehn,
Und lasse, allbarmherzig, wie Du bist,
Trotz unsrer Sündenschuld, die Dir bekannt,
Uns eingehn in Dein ewig Reich! Amen!

(Mit aufgehobnen Armen.)

O Mutter, welchen Schmerz bereit' ich Dir!

(Indem ihm Friedrich die Rechte zum gemeinschaftlichen Weggange reicht, fällt der Zwischenvorhang.)

Zweite Szene.

(Eine unbelebte Gasse in Neapel mit daranstoßendem Kloster, dem gegenüber ein Marienbild. Man hat einen Blick auf das Meer. Violante tritt auf.)

Violante. Hier muß der Hehre, ach! vorüberkommen
Auf seinem letzten Gang zum Hochgericht,
Das aufgerichtet dort zum Himmel ragt,
In den wird eingehn seine reine Seele,
Die schuldlos, wie die meine schuldbedeckt.
O welch unseliges Geschöpf bin ich:
Ich lieferte den edelsten der Helden
Wie einen sünd'gen Missethäter aus
An den, der in verworf'nem Frevelmut
Zum mitleidlosen Richter ward an ihm,
Der aller hier Gebornen Herr und König,
Und der in seiner Großmut mich begnadet,
Obgleich er mich mit Recht verdammen konnte.

(Schritte und Waffengeräusch werden gehört.)

Ihr Heil'gen, steht mir bei! Er naht —

(Konradin und Friedrich erscheinen im Zug, den Kerkermeister vor sich, von Bewaffneten mit hohen Speeren umgeben.)

Der Anführer der Bewaffneten. Hinweg das Weib! Unsinnig scheint sie mir.
Doch sieh', es ist die Tochter Frangipanis!

Violante. Zu Deinen Füßen lieg' ich reuevoll.
Vergib mir, Herr, die That, die ich begangen
Im blinden Zorn, dem die Bemeist'rung fehlte!

Konradin. Beschlossen war mein Schicksal durch die Allmacht,
Bevor Du noch Verrat an mir geübt.
Erhebe Dich und gehe Deines Wegs!
Ich habe Dir verziehn nach Deiner Bitte.

(Violante entfernt sich wankend.)

Der Anführer der Bewaffneten. Voran! Es drängt die Zeit! Der König harrt!

Konradin. Komm, Friedrich, laß uns ihrer Rachbegier
Der Fassung hohen Mut entgegensetzen,
Daß die Gefährten mannhaft uns erschaun,
Und unser Beispiel ihnen Stärkung gebe!

(Der Zug setzt sich in Bewegung und entschwindet. Pause. Elisabeth tritt, von zwei Hellebardern geführt und in tiefe Trauer gehüllt, auf.)

Einer der Hellebarder. Hier ist der Kerker, wo er lag gefangen.
Bis hierher ist zu bringen Euch erlaubt.
(Beide Bewaffnete treten zurück.)

Elisabeth. Maria dort, ich flüchte mich zu Dir
Und suche Trost in Deiner ew'gen Liebe.
O Mutter, hör' der Mutter tiefstes Leid
Und was sie Dir an Klagen zu vertrauen!
Ich kam, um auszulösen meinen Sohn
Mit allem, was ich noch an Kostbarkeiten
Als vordem königliche Frau besitze;
Doch wurde mir von diesem blut'gen Zwingherrn
Die Bitte in das Angesicht verworfen
Und selbst der Zutritt mir zum Sohn verwehrt.
So stirbt er, ohne daß ich ihn gesehn
Und noch einmal in meinen Arm geschlossen!
O so bewirke Du, daß ich dem Teuren,
Wie Du einst selbst den Sohn in Linnen bargest,
So auch den letzten Dienst erweisen darf!
(Ein Kästchen hervorziehend.)
Mit diesem Schatz, den ich dazu Dir weihe,
Will ich ihm stiften seine Ruhestatt
Daheim und, wenn es sein muß, in der Fremde.
(Man hört tobende Stimmen in der Ferne, die immer lauter werden; eine Glocke beginnt zu läuten. Der Lärm verstummt. Die beiden Bewaffneten entfernen sich.)
O Mutter, die Du die Gebeugten stärkest,
Hilf ihm die Todesstunde überstehen,
Um Deines allbarmherz'gen Sohnes willen!
Beruf' ihn hin zu Dir ins Himmelreich,
Nachdem er dieser Erde Weh erfahren
In frühem Alter schon in vollstem Maß
Und wahrlich mehr, als er im Eifer fehlte!
(Die Glocke verstummt; sie versinkt in stilles Gebet. Die Stimmen arten in Geschrei aus.)

Violante (zurückkehrend). Wohin verberg' ich mich in meiner Schmach?
Mit Fingern weist das ganze Volk auf mich
Und flucht mir, daß ich ihn verderben half!
Die Erde thut sich auf, mich zu verschlingen,
Und Flammen schickt die Hölle nach mir auf! —
Wer ist sie, die so voller Inbrunst betet,
Daß sie das Toben nicht der Menge stört?
Ich muß zu ihr, wer sie auch möge sein!

Elisabeth. Wer bist Du, und was blickst Du so mich an
Mit Deinem leidensvollen Angesicht?

Violante. Ich bin ein hoffnungsleeres Weib, wie Du,
Das namenloses Weh zu Boden drückt.

Elisabeth. Wie könnte Dein Geschick dem meinen gleichen?
Denn sieh', ich bin die Mutter Konradins —

Violante (sich verhüllend). Vor Scham versinken möcht' ich in die
Erde!

Elisabeth (ahnungsvoll). Unselige! Wie? also wär' es wahr,
Was weit umher im Volk sich hat verbreitet,
Daß ihn ein Weib dem Feind hat ausgeliefert?
Und dieses wärest Du gar selbst gewesen!

Violante. Ja! Ich bin dieses schuldbeladne Weib!
(Sie stürzt sich ihr zu Füßen; Elisabeth wendet sich von ihr ab.)
Verwegen hab' ich ihn an mich gelockt,
Weil ich für Liebe seine Freundschaft hielt,
Und ihn, enttäuscht, den Feinden preisgegeben.
Doch, als das Schreckliche geschehen war
Und das Gefühl der Rache mir vergangen,
Da stand ich da, wie zum Bewußtsein wieder
Aus tiefem Traum erwacht — voll Schreckensqual
Zerrissen Gram und Reue mir den Busen.
Im Flug erhob ich nach Viterbo mich,
Ich drang bis in des Papstes Sterbgemach,
Sein Fürwort auf den Knieen zu erbitten,
Doch seine Lippen waren starr bereits.
Nun eilt' ich meinem Vater nach hierher
Und stürmte in das Schloß durch alle Wachen,
Doch, eh' ich vor den König noch gelangt,
Ward ich auf sein Geheiß hinausgestoßen.
So konnt' ich nicht abwenden mehr die Unthat.
Von Flüchen rings verfolgt, irrt' ich umher,
O lasse milden Trost bei Dir mich finden!

Elisabeth. Von mir verlangst Du Trost, den ich doch selbst
Nur hier bei der Gebenedeiten suche!
(Sich abwendend.)
O wärst Du in der Mutter Schoß verblichen,
Es bliebe dieses Ende ihm erspart!

Violante. Und mir solch schwere Schuld nicht minder auch!

Elisabeth. Kann ich sie von Dir nehmen, diese Schuld?
Und willst Du, daß ich sein Gedächtnis kränke,
Indem ich Dir nachsehe gar die Arglist,
Die in den Tod den einzigen mir trieb,
Des Herzens Liebling, meinen Konradin?

Violante (mit erhobenen Händen). Verzeihe, wie er mir auch hat verziehn!
O folge seinem hehren Beispiel nach!

Elisabeth. Du wagtest, Dich vor seinen Blick zu drängen?

Violante. Ich that's um meiner Seele Heil allein!
Vergieb mir, folge Deinem Sohne nach!
Hast Du erfüllt mir diesen letzten Wunsch,
Dann will ich hier in diesen stillen Mauern
Abbüßen lebenslang, was ich verbrach.

Elisabeth. Erhebe Dich! Um meines Sohnes willen,
Der steht vor Gottes Thron, verzeih' ich Dir.

Violante (ihr den Kleidsaum küssend). O habe Dank für dies großmüt'ge Wort!
Nun will ich mich verbergen vor der Welt
Und reuig meine Zeit zu Ende bringen!
Hier diesen Ring trug Deines Sohnes Hand.
Dem Schiffer gab er ihn in höchster Not
Und schenkte mir nachher ihn zum Gedächtnis,
Doch bin ich nicht mehr wert, ihn zu besitzen.

Elisabeth (den Ring küssend). Ich nehm' ihn als ein letztes Angedenken,
Das mir von ihm erhalten blieb. Leb wohl!

Violante. Der Himmel flöße Trost Dir in das Herz!

Elisabeth. Und lasse Dich ersehnte Ruhe finden!

(Allard von Valery, schwarz gekleidet, tritt auf; Violante hemmt ihre Schritte.)

Allard (hinter der Bühne). Brich aus, Vesuv, und lasse über uns
Den Feuerstrom der dunklen Lava rollen!
Den Tag verfluch' ich, da ich diesem Wüt'rich
Zum Sieg verhalf, den er so schnöd' geschändet!

(Elisabeth erblickend.)

Ihr seid es, hohe Frau, die das Gerücht
Als hier anwesend meldet —

Elisabeth. Wohl, ich bin's.
O kündet mir, wenngleich mein Herz wird bluten,
Das Schreckensende meines armen Sohnes!

Allard. Er starb als Held, wie er als Held gestritten.
Mag Euch genügen dieses kurze Wort!

Elisabeth. Mein Herz verlangt nach mehr. O sagt mir alles!

Allard. Auf offnem Markt, dicht an des Meeres Busen,
Erhebt sich das Gerüst, das Konradin
Mit festem Schritt bestieg an Friedrichs Seite.
Kaum, daß er den Gefährten sich entrissen,
Vernahm er oben noch einmal den Spruch,
Den der nur, der ihn las, gebilligt hatte;
Doch war noch nicht der feile Knecht zu Ende,
Als ihm ein Ritter schon den Leib durchrannte
Vor Anjous Blicken, der, vor Zorn erbebend,
Allein auf seines Schlosses Söller stand.
Nun sank der Freund dem Freunde in die Arme
Zu langem Scheidekuß. Dann, vorgetreten,
Warf Konradin den Handschuh in die Tiefe,
Wobei er Aragon, von Manfreds Seite
Ihm nah' verwandt, die eignen Rechte zusprach.
Ein Ritter, den zuvor kein Mensch gesehn,
Hob auf das Pfand und war damit verschwunden.
Doch Konradin, nach abgelegtem Kleide,
Lag auf den Knie'n und sprach sein letzt Gebet
Inbrünstig noch, worauf, zum Block gewandt,
Er niederbog sein kronenwürdig Haupt
Und ohne Laut den Todesstreich empfing.

(Elisabeth taumelt zurück und sinkt auf einen Stein, der vor dem Muttergottesbilde liegt, nieder. Violante, die der Erzählung mit innerer Erschütterung gefolgt, beugt sich zerknirscht zusammen.)

Allard (Elisabeth zu Hülfe eilend). Ich hatt' es Euch vorher gesagt —

Elisabeth (sich wieder erhebend). Vollendet!

Allard. Das Volk schrie auf und murrte weit umher,
Doch Friedrichs Wehruf übertönte alles
Und machte selbst die rauh'sten Krieger weinen.
Nur Anjou, dem der Hingeopferte,
Solang' er lebte, auch im tiefsten Kerker,
Beständig hätte seinen Schlaf gestört,
War noch in seinem Hasse nicht versöhnt,
Und ohne Aufschub fiel auch Friedrichs Haupt.
Ihm folgten nach der Reihe die Gefährten,
Als letzter Lancia mit beiden Enkeln,
Die seufzerlos in seinem welken Arm
Ihr kaum erblühtes Leben ausgehaucht:
Es fiel das Beil, bis alle hingemordet.
Da plötzlich kehrten alle Blicke sich,
Von einem Wunderzeichen aufgeregt,
Aufs neue dem entseelten König zu.
Ein Adler schoß hernieder aus den Lüften
Und tauchte in das königliche Blut
Den rechten Flügel dort, darauf er wieder
In gleich beeiltem Fluge sich erhob
Und in des Himmels Höhen fern entschwand,
Vor Gottes Thron das Zeugnis hinzutragen
Der, seit es Menschen giebt, schuldvollsten That.

(Trompetenschall. Karl von Anjou, Frangipani zur Seite, tritt mit Gefolge auf.)

Karl von Anjou (zu Allard). Hier find' ich Euch! So mögt Ihr gleich erfahren,
Daß ich Amalfi und Sorrent Euch biete,
Wenn Ihr in meinem Reich verbleiben wollt.

(Nach einer Pause.)

Auch Frangipani hab' ich schon bedacht
Und Pelargosa ihm für seine Tochter
Verliehn zur einst'gen Mitgift.

Frangipani (der seine Tochter bemerkt hat, auf sie zugehend). Hörst Du wohl?
Beneidenswert wird sein fortan Dein Los.

(Violante ablehnend, betrachtet ihren Vater einen Augenblick lang und thut einen heftigen Zug an der Klosterglocke, an der eine ältere Nonne erscheint.)

Violante. Beneiden wird wohl niemand mich hienieden.
(Zum König.) Behaltet Euren sündenvollen Lohn!

(Zu ihrem Vater.) Ich habe abgeschlossen mit der Welt
Und hege Einen Wunsch nur noch im Herzen:
Daß mein Gebet Vergebung mir gewinne!

(Sie tritt nach einem dankbaren Blick auf Elisabeth, von der Pförtnerin gefolgt, in das Kloster, das sich hinter ihr schließt.)

Frangipani. Hör' mich! — sie geht! — Nun steh' ich kinderlos,
Was hat mein heillos Trachten mir genützt?

(Er entfernt sich.)

Karl von Anjou (zu Allard). Scheint Euch der Preis zu klein, den ich Euch bot?

Allard. Ich nehme nichts aus Euren blut'gen Händen
Und wende meinen Rücken Eurem Reiche.

(Er entfernt sich; Elisabeth nimmt das Kästchen und wendet sich zu Karl.)

Karl von Anjou (zu Elisabeth). Was soll der dargebotne Schrein bedeuten?

Elisabeth. Noch einmal wiederhol' ich meine Bitte:
Gebt um den Schatz mir meines Sohnes Leichnam!

Karl von Anjou. Vergebliches Bemühn, es lockt mich nicht. —

Elisabeth. Hat Dich nicht einer Mutter Schoß getragen,
Daß Du mit Füßen trittst der Mutter Schmerz?

Karl von Anjou. Der Anblick seiner Gruft im deutschen Lande,
Er würde immerdar als Stachel dienen
Und Rächer ohne Zahl mir dort erziehn:
So könnt' ich im Besitze meines Reichs
Nicht sicher sein, noch später meine Erben.

Elisabeth. Hoffst Du den Himmel zu betrügen wohl
Durch Menschenwitz, blutgieriger Tyrann?
Ich sorge vor, daß Dir der Plan mißlingt:
Ich schleudre Dir in Deine schwarze Seele
Den Fluch der Mutter! Ruh'los sollst Du sein
Auf Erden schon, wie ruh'los nach dem Tode!
In steter Sorge um den frischen Raub,
Den Du doch Deinem Stamm nicht wirst erhalten.

Noch in der Todesstunde sollst Du zittern
Und gern bereit zu tauschen sein mit ihm,
Des königliches Blut Du hast vergossen,
Weil er sein Erbe zu behaupten kam,
Das Du mit Geierklauen ihm entrissen.
Fluch über Dich und Dein gesamt Geschlecht!

(Die Leichname Konradins und Friedrichs werden auf einer verhüllten Bahre dahergetragen, vom trauernden Volk begleitet.)

Da, weide Dich am Anblick Deiner Opfer!
Willst Du sie noch entreißen meiner Hand,
So töt' auch mich und lege mich zu ihnen!

(Sich vor der Bahre niederwerfend.)

Durchbohr' mein Herz, wenn Du noch Mut besitzest
Und Du nicht feiger noch als grausam bist!

Karl von Anjou. Fort! länger leih' ich nicht mein Ohr dem Zischen
Der Schlange, deren Brut zum Glück mir tot.
Schafft weg das Weib, sonst wiegelt sie mir noch
Mein zahmes Volk an diesen Leichen auf!

(Er entfernt sich mit dem Gefolge.)

Elisabeth (zu den Trägern der Bahre). Hinweg, ihr Schergen Eures blut'gen Herrn,
Berühre keiner mich

(Auf die Bahre deutend.)

noch diese Opfer!

(Die Träger entfernen sich zögernd, das übrige Volk bleibt teilnahmsvoll im Hintergrunde stehen.)

Mein Sohn, mein Sohn, mein unglücksel'ger Sohn!

(Sie sinkt an der Leiche Konradins nieder. Allard kehrt zurück.)

Allard. Wer wird nicht Mitleid Eurem Schmerze weihen?
Ja wahrlich, Euer Sohn war groß und edel!
Ich klag' um ihn und daß ich ihn bekämpft.
O hätt' er nimmer dieses Land betreten,
Das keinem Deutschen noch hat Heil gebracht!
Doch während lasten wird auf Anjous Namen
Der Fluch der Nachwelt, wird bewundert strahlen,
Und mehr noch jedem kommenden Geschlecht,
Des letzten Hohenstaufen Ruhmesstern!

Elisabeth (die sich halb aufgerichtet hat). Dank Euch für Euren Trost,
ich nehm' ihn an,
Als mir von Gott gesandt. — Lebt wohl! Lebt wohl!
(Nachdem Allard abgegangen, wendet sie sich zur Bahre und spricht mit einem Blick zum Himmel.)
Hilf, Mutter, dort, daß ich das Leid ertrage,
Und lasse mich im Schmerz die Thränen finden,
Um zu beweinen meinen Konradin!
(Indem sie sich über die Bahre beugt, fällt der Vorhang.)

Ende des fünften Aktes.

Ende.

Ludwig der Bayer

oder

Der Streit von Mühldorf.

Vaterländisches Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

Kaiser Ludwig der Bayer.
Friedrich der Schöne,
Leopold,
Heinrich,
} Herzöge in Österreich.
Friedrich von Zollern, Burggraf von Nürnberg.
Heinrich, Herzog in Niederbayern.
Johann, König von Böhmen.
Margareta, Ludwigs Gemahlin.
Isabella, Friedrich des Schönen Gemahlin.
Seyfried Schweppermann, Feldhauptmann,
Georg von Schlüsselberg,
Konrad von Bayerbrunn,
Albrecht Rindsmaul,
Wigand von der Trausnitz,
} Ritter auf Ludwigs Seite.
Walther, dessen Sohn.
Walburga, dessen Tochter.
Ditrich von Pillichsdorf,
Ulrich von Walse,
Heinrich von Pissingen,
Kurt von Ebersdorf,
} Ritter auf Friedrichs Seite.
Plichta von Zirotin, ein böhmischer Ritter.
Hartlieb Puechberger, Hofmeister Kaiser Ludwigs.
Gottfried, Karthäuserprior von Mauerbach.

Prinzen, Ritter und Knappen, zwei Herolde, bewaffnete Bürger, Bannerträger, Edelleute und deren Frauen, Bürger und Bürgerinnen, Ratsherren, Handwerker, darunter die Bäcker und Schuhwerker Münchens, Mönche und Klosterbrüder, Landleute, fahrende Schüler, Spielleute.

Zeit der Handlung: die Jahre 1322—1326.

Prolog,

gesprochen bei den Volks-Aufführungen zu Kraiburg a./Inn.

Ein alter Kraiburger Bürger tritt auf und spricht:

Wenn sich zwei Heere gegenüber lagern
Zum Kampf bereit, im lichten Schein der Waffen,
Voll Zuversicht und auf den Sieg vertrauend, —
Ihr glaubt es wohl, daß solcher Augenblick
Ein so denkwürdig Schauspiel uns gewährt,
Daß, wer es sah, es nimmermehr vergißt.
Und vollends gar, wenn sich die beiden Gegner,
Stirn wider Stirn, als Nebenbuhler trotzen
Und einer Krone Macht den Kampfpreis bildet!
Der Treuen ganzes Aufgebot um sich,
Sind sie genaht, den langen Zwist zu lösen,
Der nicht verderblich nur für sie allein,
Nein, der ein ganzes Reich in sich gespalten.
Entladen muß sich der Gewittersturm,
Auf daß, nach unvermeidlich letztem Ringen,
Der Ausgang zeige, wen der HERR erhöht.
Und so geschah's auch einst auf den Gefilden,
Die nah' sich dehnen zwischen Inn und Isen,
Als dort am Abend vor Sankt Michael
Die beiden Gegenkönige gerastet,
Um mit dem ersten Strahl der nächsten Sonne

Sich zu erheben zum gewalt'gen Strauß:
Mit Ludwig seine Bayern, hoch und nieder,
Der mindre Teil nicht aus der Städte Schoß,
Ein schlicht Gefolge zwar, doch durchaus mannlich;
Mit Friedrich Östreichs stolze Ritterschaft,
So hochgemut, wie er, und kampfbegierig,
Allein mich dünkt, nur allzukühn im Herzen.
Wohl waren da der Helden viel vereint,
Indes ich meid' es, sie Euch aufzuzählen,
Da ihr in Ungeduld auf Thaten harrt.
Sie euren Blicken sichtbar vorzuführen
Und zu erheben jedes biedre Herz
Am würd'gen Beispiel unsrer starken Väter,
Hat Kraiburgs Bürger eifervoll beseelt
Zu diesem Spiel, das euer Beifall lohne!
So folgt uns denn, sobald ihr Tag erwacht,
Zum mächt'gen Schwanken der Entscheidungsschlacht,
Doch sollt ihr erst, was sich zuvor begeben,
Im folgenreichen Hergang mit erleben.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Im alten Hof zu München. Ein saalartiges Gemach mit einer Haupt- und einer Seitenthür. Ludwig der Bayer sitzt vor einem Tisch, an dessen Fuß sein Schwert lehnt, in Gedanken versunken da.)

Ludwig der Bayer. Was ruht auf eines Königs Haupt für Sorge!
Neun lange Jahre währt schon dieser Krieg,
Der zwischen mir und Friedrich sich entzündet,
Als Frucht und Folge unsrer Doppelwahl,
Und noch ist nicht sein Ende abzusehn.
Verwüstet und verheert sind weite Strecken
Des Landes, das mir von den Vätern stammt,
Wie der Gefilde, die zum Reich gehören:
Was ich beschirmen sollte, seufzt in Not.
Das greift ans Herz und schafft ihm bittre Stunden.
O daß ich nie in meine Wahl gewilligt!

(Er versinkt in Gedanken; sein Hofmeister, Hartlieb Puechberger, tritt durch die Hauptthüre ein und naht sich seinem Herrn mit teilnehmender Gebärde.)

Puechberger (für sich). Soll ich es wagen denn? Doch ja, ich muß.

(Laut.)

O Herr, als ich den Kriegsschatz eben prüfte,
Fand ich auf elf Pfund Heller ihn geschmolzen,
So bleib' ich mit dem Sold im Rückstand wieder.

Ludwig der Bayer. Auch dieses noch! Wie denkt Ihr ihn zu füllen?

Puechberger. Wie schon einmal, müßt Ihr so arm wie reich
Für jedes Pferd und Rind, für jedes Schaf,
Das in dem Stalle hält und auf der Weide,
Auflegen eine ausnahmslose Steuer.

Ludwig der Bayer. Für jede Klaue ein Vermögen fast!
Dies übersteigt die Kräfte meiner Kinder —
Ich will nicht meines Volks Bedrücker heißen.

Puechberger. Fragt' ich mein Herz, mir ging es ebenso.
Ist's Härte, lasse Gott sie mich entgelten!

(Die Kaiserin Margareta tritt durch die Seitenthür ein. Er geht zu ihr und redet leise mit derselben.)

Ludwig der Bayer (für sich). Ich will nicht, daß der niedre Mann es büße,
Was, die mir Treue schulden, an mir fehlen.
Drum geb' ich lieber meine Krone hin,
Als daß ich sie um solchen Preis bewahre.

(Er versinkt von neuem in Gedanken.)

Puechberger (zu Margareta, bevor er durch die Seitenthür abgeht). Gott geb' ein Wort Euch ein, ihn aufzurichten!

Margareta (zu dem Abgehenden). Der Botschaft trau' ich's zu, die ich ihm bringe.

(Sie nähert sich ihrem Gemahl und legt ihm die Hand auf die Schulter.)

Was hat Dich wieder für ein Gram befallen?

Ludwig der Bayer. Ich sinne nach dem Lauf der argen Welt.

Margareta. Hast Du nicht Freunde doch genug in ihr,
Die wohl verdienen, daß Du auf sie bauest?
Ich führe Einen nur mit Namen an,
Es ist von Nürnberg dort der Burggraf Friedrich,
Dein alter Freund und heimlich trauter Rat,
Den Du auch jetzt zu Dir heran beschieden.

Ludwig der Bayer. Wohl, daß er bald erscheine, wünscht' ich sehr.

Margareta. Er kann Dir näher sein, als Du vermutest.
Doch andre auch bewährten sich als treu.
Erzähltest Du nicht oft, wie Deine Ritter
Mit Rüben aus dem Feld den Hunger stillten,
Als Du vor Deinem treuen Speyer lagst?
Sie waren stolz darauf, mit Dir zu darben,
Und wollt' ich Dir aufführen alle Städte
In Franken wie in Schwaben und am Rhein,

Die standhaft in der Not zu Dir gehalten,
Ich könnte kaum damit zu Ende kommen.
Gedenkt Dir noch, wie Dich von Friedberg her
Die Bürger Augsburgs ängstlich eingeholt
Und Dich mit Fackellicht ins Thor geleitet?
Auch Regensburg war stets des Jubels voll,
So oft Du nahtest dieser werten Stadt;
Ich selbst bin Zeuge Deines Danks gewesen.
Traun, Ludwig, nicht verlassen stehst Du da!

Ludwig der Bayer. Was aber frommt mir solch erprobte Treue,
Da ich verlassen bin von meinen Wählern,
Die Sorge tragen nur fürs eigne Wohl
Und um des Reiches Not sich nicht bekümmern.

Margareta. So ist es um so mehr wohl Deine Pflicht!
Sprich, führst Du nicht als Sinnbild Deiner Herrschaft,
Das ich als Tochter Hollands stolz begrüßte,
Ein schwimmend Schiff, das mit gespannten Segeln
Zum Trotz den Stürmen, die es angefallen,
Durch Klippen steuernd seinen Lauf vollendet?

Ludwig der Bayer. Stell' mich dem Nebenbuhler gegenüber,
Doch mit geübten Kriegern, wie sie mir
Bei Speyer, Straßburg, Eßlingen gefehlt,
Der Streit soll diesen Mond nicht überdauern!

Margareta. Als Du bei Gammelsdorf aufs Haupt sie schlugest,
Stand nicht die Übermacht auch dort bei ihnen?

Ludwig der Bayer. Den Sieg verdankt' ich Gott, dem Hort der Waisen,
Der mich mit solcher Stärke ausgerüstet,
Zu schützen die Unmünd'gen, die ihr Vater
In Niederbayern sterbend mir empfohlen,
Wie Straubing mir und Landshut kund gethan,
In deren Obhut er zunächst sie stellte.

Margareta. Und kann der Herr sein Wunder nicht erneuern?
Vermochtest Du mit einem Reiterhaufen,
Den ein'ger Städte Banner nur verstärkt,
Hervorgebrochen aus den Morgennebeln,
Ein ganzes Heer von Rittern hinzustrecken,
Was macht Dich da Dein jetz'ger Stand bekümmert?

Ludwig der Bayer. Verrat, der mich umgiebt von allen Seiten,
Und der, verlegen nicht um Ort und Stunde,
Mir tückisch nachstellt bei der Andacht selbst.
Margareta. Doch ließ er Dich auch Gottes Schutz erkennen.
Ludwig der Bayer. Wie traulich stand ich zu dem Öttingen!
Doch er auch ging zuletzt zum Feinde über
Mit beiden Söhnen, die ich vorzog vielen.
Margareta. Wer weiß, ob sie zurück nicht gerne kehrten,
Seit sie gewahrt die Stirn' des neuen Herrn.
Ludwig der Bayer. Als ich die Krone annahm, war's ein Opfer,
Das ich dem Vaterland nur dargebracht,
Doch ihm, wie mir, erwuchs daraus kein Heil.
Margareta. Wohin die Rede steuert, merk' ich wohl,
Drum soll ein andrer mir erwidern helfen!
(Sie eilt nach der Nebenthür und öffnet sie.)
Herr Burggraf, ich bedarf in Nöten Euer.
(Friedrich von Zollern tritt ein.)
Hier ist er, dem sein Trutz sich wird ergeben.
Ludwig der Bayer (ihm entgegeneilend). Sein Antlitz freilich ist mir schon ein Trost.
(Den Burggrafen an sich ziehend.)
So sehnt' ich mich nach Dir, wie auf den Quell,
Der ihm Erquickung schafft, der Pilger horcht.
Friedrich von Zollern. Nicht minder hat es mich zu Dir gezogen,
Und Deinen Ruf vernahm ich freudenvoll.
(Sie nehmen Platz.)
Ludwig der Bayer. Ich habe Dich zum Mittelsmann erkoren,
Der diesen langen Streit mir enden helfe.
Ich hoffe, die Erinnrung an die Zeit,
Da ich und Friedrich, die wir Enkel beide
Vom großen Rudolf, brüderlich uns liebten,
Wird auch in ihm nicht ganz erloschen sein.
Friedrich von Zollern. So ist es Deine Absicht, ihm das Reich,
Das er so lange streitig Dir gemacht,
Durch friedlichen Verzicht zu überliefern?
Ludwig der Bayer. Verzicht?

Margareta. So hatt' auch ich es nur gedeutet.

Ludwig der Bayer. Glaubt ihr, ich werde weichen dem, der einst
Auf einer Tonne ward zu Bonn gekrönt?

Friedrich von Zollern. Wer aber soll statt seiner es gewinnen?

Ludwig der Bayer. Das kann sich nur aus neuer Wahl ergeben!

Friedrich von Zollern. Aus neuer Wahl, so lang ihr beide lebt?

Ludwig der Bayer. Ich denke, Friedrich ist des Kampfes satt
So gut als ich, und mein bereites Beispiel
Macht ihm es leicht, auch selbst zurückzutreten.

Friedrich von Zollern. Zurückzutreten? ist dies, Herr, Dein Ernst?
O, rufe Dir zurück in Dein Gedächtnis
Des Reiches Stand, als Du zur Krone kamst.
Die Wähler waren uneins unter sich,
Ob sie dem Sohn des jüngst verstorbnen Kaisers,
Dem König Böheims sie zuwenden sollten,
Ob Friedrich als dem Sohn und Enkel jener,
Die vor dem Luxemburger sie getragen.
Da fielen, wie von Gott gelenkt, die Blicke
Derjenigen, die in der Mehrheit standen,
Auf Dich, der kurz zuvor erfochten hatte
Den wundergleichen Sieg bei Gammelsdorf
Und dessen Name war in aller Munde.
Du zögertest, da Du Dich hieltst gebunden
Durch ein Versprechen, das Du bei der Sühne
Zu Salzburg ahnungslos dem Freund gegeben,
Doch das für Dich nicht bindend ward erkannt.
Zwar hattest Du empfehlen ihn gedurft,
Und dieses hast Du redlich auch gethan.
Doch stand es nicht bei Dir, auch zu verhindern,
Daß Du berufen würdest selbst zur Krone,
Die Du denn auch, erzürnt durch Friedrichs Hast,
Der sich an Ort wie Zeit der Wahl nicht kehrte,
Entschlossnen Sinnes mutig angenommen —

Ludwig der Bayer. Vornehmlich überredet durch D e i n Wort!

Friedrich von Zollern. Das ich, wie damals, heute noch vertrete,
Und kurz, Du gingst aus gilt'ger Wahl hervor,
Die Dir Verblendung nur kann streitig machen.

Margareta. Kannst Du nach solcher klaren Widerrede
Noch wünschen, Deine Würde abzulegen?
Du kannst es nicht; ich blicke in Dein Herz:
Ein Held wie Du hält fest an seinem Rechte.

Ludwig der Bayer. Bevor er zum Bedrücker wird den Seinen,
Entsagt er selbst, und das ist meine Lage.

Friedrich von Zollern. Die ich voraus bedacht in schuld'ger Pflicht —
Drum nicht mit leeren Händen naht' ich Dir;
Und ist's auch wenig nur, es reicht doch hin,
Dich in den Stand zu setzen, Deinem Volke
Die Plage solcher Steuer zu ersparen.

Ludwig der Bayer (ihn umarmend). Wie soll ich Dir für diese Treue danken!

Margareta. Auch mich laßt Euch bekennen meinen Dank!
(Sie reicht ihm beide Hände dar.)

Friedrich von Zollern. Ich that nur meine Schuldigkeit als Fürst.
Vertraut' ich nicht so sehr auf Deinen Stern,
Ich hätte nicht zur Krone Dich beredet.

Ludwig der Bayer. O glichen alle Fürsten Dir im Reiche!

Friedrich von Zollern. Auch andre noch sind ihrer Pflicht gedenk.
So hatt' ich jüngst, um sicher uns zu stellen,
Zu Eger eine Zwiesprach' mit dem Böhmen,
Und da gestand er mir zwar ohne Hehl,
Daß er den Blick auf Brandenburg geworfen,
Doch andrerseits gewann ich auch Gewißheit,
Daß er, durch keine Lockung noch verführt,
Mit ganzer Kriegsmacht wird im Feld erscheinen,
Ja, daß er völlig schon bereit dazu.

Ludwig der Bayer. Er streitet für die eigne Krone mit.

Friedrich von Zollern. Durch ihn erhielt ich auch die sichre Kunde,
Daß Herzog Leopold am Bodensee

Ein Heer zusammenzieht in aller Eile,
Gleich seinem Bruder, der in Östreich rüstet.

(Es wird ein Stimmengewirr in der Ferne vernehmbar. Hartlieb Puechberger tritt eilend aus der Hauptthür auf.)

Margareta (zu Puechberger). Was schrieb Euch das Entsetzen auf die Miene?

Puechberger. O Herr, das dacht' ich nimmer zu erleben!

Ludwig der Bayer. Welch neue Hiobspost hat sich verbreitet?

Puechberger. Es ritt auf schaumbedecktem Roß soeben
Der Niederbayer ein durch unser Thor,
Von seinem Schloß in Kraiburg aufgebrochen.

Ludwig der Bayer. Mein Neffe Heinrich! —

(Zur Kaiserin.)

Seien wir gefaßt!

(Heinrich von Niederbayern tritt, wie er vom Pferde abgestiegen, auf.)

Margareta. Da ist er schon, den Zorn im Angesicht!

Heinrich von Niederbayern. Was ich zu künden, Ohm, ist bald gesagt —
Die Feinde brachen ein in unser Land

(Ludwig der Bayer fährt empor.)

Von Mühldorf her, wo sie mit ihrer Spitze
Den Inn schon überschritten; ihre Macht
Ist groß und furchtbar, zu den eignen Streitern
Hat sich ein unermeßlich Heer gesellt,
Der Ungarn und Kumanen Reiterscharen,
Des Krieges Geißel über uns zu schwingen,
Und alle Fluren, die sie wild durchstürmt,
Als Wüsteneien hinter sich zu lassen.

Ludwig der Bayer. Reicht mir mein Schwert! Mein Schwert, wo ist mein Schwert!

(Das Schwert umfassend, das ihm Margareta darreicht.)

Getrost! ihr Anschlag soll zu Schanden werden,
Und zögen sie auch selbst so dicht heran,
Daß sie beschatteten ringsum die Erde.

Margareta (zum Burggrafen). Der Held ist wieder auferwacht in ihm!

(Die Volksrufe kommen näher.)

Ludwig der Bayer (zum Burggrafen). Kann ich so rasch auf Deine Hilfe bauen?

Friedrich von Zollern. O Herr, in welcher Not blieb ich Dir fern?

Ludwig der Bayer (seine Hand erfassend). Wie herrlich leuchtet Deine Treue, Zoller!

Heinrich von Niederbayern. Nun laß auch unsre Hilfe Dir geloben,
Die wir Dir schulden, nicht bloß als dem Herrn,
Nein, auch als unserm väterlichen Schirmer.
So wirst Du alle, die Du Dir verpflichtet,
Geschart erblicken um das alte Banner,
Den Adel und die Kraft von Niederbayern,
Bereit, für Dich zu bluten und zu sterben!

(Das Volk bringt in den Saal.)

Ludwig der Bayer (ihm die Hand reichend.) Nimm meinen Dank, der allen Biedern gilt!
Ich grüße sie; auch unsre Bürgerzünfte
Wird gleich der Ritterschaft mein Ruf versammeln,
Doch meine Münchner bring' ich selbst mit mir.

Puechberger (der die Eindringenden vergebens zurückgehalten). Herr, ohnedem halt' ich sie nimmer auf!

Das Volk. Hoch lebe Kaiser Ludwig, unser Herr!

Eine Stimme. Wir stehen einig wie ein Mann zu Dir!

Ludwig der Bayer. Ich nehme das Gelöbnis freudig an.

(Zu Margareta gewandt.)

Es stand bei mir einst, Friedrich aufzuheben,
Doch unterließ ich's, weil er wehrlos war;
Gelingt mir's drum, daß sein ich habhaft werde,
Nachdem er mich nun also überfallen,
So werd' ich seiner mich gar wohl versichern.

Margareta. Daß Dir's gelinge, soll mein Flehen sein!

Ludwig der Bayer (zum Burggrafen). Nun eine Bitte noch an Dich, Getreuer!
Du hast bei Nürnberg einen Ritter wohnen,
Den schaff' mir her, Du weißt es, wen ich meine;
Es ist der alte Seyfried Schweppermann,
Daß er mit seiner Weisheit uns berate.

Friedrich von Zollern. Daß ich ihn bringe, drauf verlasse Dich!

Ludwig der Bayer (ihm die Hand reichend.) Im Feld bei Mühldorf sehen wir uns wieder!

Das Volk (abziehend). Den letzten Tropfen Bluts für unsern Herrn!

(Alle gehen ab.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

(Bei Mühldorf im Zelte Friedrich des Schönen, wo eben der Kriegsrat versammelt ist. Derselbe besteht aus Friedrich dem Schönen, dem Marschall Dietrich von Pillichsdorf, Ulrich von Walse und anderen Führern des österreichischen Heeres. Herzogin Isabella im Gespräch mit dem Prior Gottfried von Mauerbach. Herolde und Bewaffnete.)

Friedrich der Schöne. Wie hoch schlagt ihr die Macht des Feindes an,
Der sich gelagert kampfbereit vor uns
Von Dornberg her und über Ampfing hin,
Im Blachgefilde zwischen Inn und Iser?

Dietrich von Pillichsdorf. Wohl reichlich auf die Hälfte unsrer Streiter,
Doch stündlich mehren ihn noch weitre Scharen.

Ulrich von Walse. Am stärksten ist der Zuzug aus den Städten,
Wie man an ihren Bannern leicht erkennt.

Friedrich der Schöne. Mein Vetter hat sich immer gern berühmt
Der Treue ihrer waffenstolzen Bürger,
Doch müßten sie den Tod mehr als verachten,
Wenn sie angehen wollten unverzagt
Die höchst gepries'nen Ritter unsrer Zeit.

Ulrich von Walse. Dies eine aber gilt mir für gewiß,
Wir überschritten allzu früh den Inn.

Friedrich der Schöne. So hätten wir im Angesicht des Feindes
Den Übergang uns wohl erkämpfen sollen?

Dietrich von Pillichsdorf. Es war geraten, durch den Strom gedeckt,
Die Ankunft Eures Bruders zu erwarten.

Friedrich der Schöne. Versprochnermaßen sandt' ich Boten ihm
Und hoffe sicherlich auf sein Erscheinen.
Ich will, daß endlich die Entscheidung falle:
Neun Jahre schon im Kriege machten wir
Der Waisen und der Witwen allsoviel,
Daß ich der Christenheit es schuldig bin,
Ein Ende diesem Kriege zu bereiten,
Es möge mir ergehen, wie es will.

Isabella (die sich ihm nähert). O lasse Dich beschwören auch durch mich!
Nimm Abstand von der Schlacht, Du wirst erliegen,
Wie groß auch Dein Vertrauen auf den Sieg.

Friedrich der Schöne. Wie? Du, die ich mit Ungeduld zu Wien
Oft nach der Zahl der Streiter fragen hörte,
Du bist des Krieges satt mit Einem Mal
Und sagst ihm ab, bevor er noch begonnen?

Isabella. O allzu blutig nur begann er schon,
Und glaube, mein Gemahl, hätt' ich geahnt
Die Schrecken, die er im Gefolge führt,
Ich hätte Dich beschworen, abzustehn
Von diesem Zug, den Du so sorglos führtest,
Als dächtest Du nicht wieder heimzukehren.
(Zum Prior.)
Helft mir, ehrwürd'ger Vater, ihn zu rühren!

Prior Gottfried. Den Jammer, den ich sah, verschweig' ich lieber
Und sage nur, daß Sträfliches geschah.

Friedrich der Schöne. Kann überall mein Blick zugegen sein?
Kann ich den Schritt so vieler Krieger lenken?
Was einzelne verübt, ist's meine Schuld?

Prior Gottfried. Ja doch und nochmals ja, Ihr fehltet schwer,
Daß Ihr mit solchen Völkern Euch verbandet,
Die heidnisch und als völlige Barbaren
Kein Mitleid fühlen mit des Nächsten Schmerz,
An dem sie sich in ihrer Mordlust weiden,
Kein Alter schonend wie auch kein Geschlecht.
(Friedrich der Schöne steht erschüttert da.)

Isabella (sich an Friedrich schmiegend). O lasse Dich bewegen! Weißt Du noch,
Was vom Sterndeuter Dir verkündet ward,
Den Du zu Mantua im Turm befrugest?
Er sah Dich stets im Schweif des Löwen nur,
Was ihm für ein verderblich Zeichen galt.
Und steht es Dir nicht in Gedanken noch,
Was Dir in Admont, wo Du Heerschau hieltest,
Der Abt im weißen Silberbart vertraute,
Wie Deinem Bruder Heinrich ebenfalls?
Es werde Euch ein Unheil sicher treffen
Dafür, daß ihr die wilden Heidenvölker
Hereingezogen in das eigne Land,
Das so ihr der Verwüstung preisgegeben.

Friedrich der Schöne. Es ist zu spät, da alles schon geschehn.
(Sie an sich ziehend.)
Ein Frauenherz ist nicht im Feld zu brauchen —
Du würdest wohler Dich daheim befinden.

(Heinrich von Österreich und Heinrich von Bissingen treten mit einigen Rittern auf. Das Zelt bleibt bis zum Schlusse der Scene geöffnet.)

Mein Bruder Heinrich, der uns Kundschaft bringt!
(Zu Heinrich von Österreich.)
Du kommst, mir unsern Bruder anzumelden?

Heinrich von Österreich. Noch nichts verriet uns leider seine Nähe,
So weit wir auch ins Land die Blicke sandten.
Dagegen sahen wir des Böhmen Heer
Vollzählig angereiht dem Bundsgenossen,
Den er an Stärke fast noch übertrifft.
(Bewegung.)

Prior Gottfried. Herr des Gerichts, schnell fliegen Deine Boten!

Isabella. O Gott, der Fluch fängt an, sich zu erfüllen!
(Sie wendet sich verzweifelt zum Prior.)

Friedrich der Schöne. Er spart es uns, ihn selbst dort aufzusuchen!

Dietrich von Pillichsdorf. Ich säh' es, traun, uns lieber nicht erspart!

Friedrich der Schöne. Es werden morgen fünfzig Jahre sein,
Daß Kaiser Rudolf ward vom Reich erkürt,
Der seinem Haus auch Böhmen zugebracht,
Und dessen eingedenk, schreit' ich zum Angriff.
(Er winkt den Herold heran. Isabella tritt herzu.)

Isabella. Eh' Du die Forderung dem Feinde schickst,
Laß mich den Ring beschaun an Deinem Finger;
Nach seinem Glanz ist Habsburgs Glück beschaffen,
So wollen wir auch heute ihn befragen.

Friedrich der Schöne. Lass' sein, Du thöricht abergläubisch Kind!

Isabella (die Friedrichs Hand erfaßt). O Gott, wo ist sein Schimmer hin entflohn?
Sieh nur den Demant, blaß und bleich wie Erde,
Der wie ein Stern gestrahlt am heitern Himmel,
Wenn ich ihn sonst beschaut. O, achte drauf
Und gieb Gehör der Stimme Deines Bruders!

Friedrich der Schöne. Entmut'ge nicht die Meinen, Isabella!
Es ist vergeblich, was Du auch versuchst.
(Zu den Herolden.)
Vermeldet meinem Vetter, Herzog Ludwig,
Zugleich mit meinem kriegerischen Gruß,
Daß ich vor Tag ihn morgen dort erwarte
Auf jenem Plan, den ihr vor Augen habt.
(Die Herolde entfernen sich mit etlichen Bewaffneten. Die Sonne ist im Untergang begriffen.)

Friedrich der Schöne (zu Isabella). Es war nicht meine Absicht, Dich zu kränken.
Dies halt' Dir vor und fasse frischen Mut!
(Sie an sich ziehend.)
Du wirst mir's danken, daß ich widerstand,
Bevor, wie jetzt, die Sonne niedersinkt.
(Heinrich von Bissingen heranwinkend.)
Ihr halfet einst mit andern meiner Ritter
Dies mir so teure Weib für mich zu werben,
Und so vertrau' ich sie denn Eurer Hut.

Heinrich von Bissingen. Ihr könnt auf meine Treue Euch verlassen.
(Zur Seite.)
Doch werd' ich meinen Vorteil nicht verpassen.

Friedrich der Schöne (zu den übrigen gewendet). Ich bin versichert
deſſen, daß ſich morgen
Ein jeder unter euch als echter Mann
Bewähren wird mit allen, die ihm folgen,
Wie ihr euch auch verlaſſen dürft auf uns,
(Seinen Bruder bei der Hand faſſend.)
Die wir des Heeres Führung übernommen
Nach unſrer Väter Beiſpiel, deren Macht
Sich in der Krone darſtellt, die ich trage,
Und die ich auch gedenke zu behaupten.

Alle. Wir werden unſre Pflicht thun, baut darauf!
(Alle verlaſſen das Zelt.)
(Verwandlung.)

Dritte Scene.

(Feld bei Ampfing an der Iſer, vor dem Zelte Kaiſer Ludwigs. Ein Baum erhebt ſich in deſſen Nähe. Anweſend ſind Ludwig der Bayer, Johann von Böhmen, Heinrich von Niederbayern, Georg von Schlüſſelberg und Plichta von Zirotin, ſowie andere bayeriſche und böhmiſche Führer. Das Zelt iſt von neun jungen Rittern bewacht, denen ſich ſpäter eine Schar Münchner Bäckerknechte von der Seite nähert und mit ihnen um die Ehre der Bewachung ſich ſtreitet. Puechberger, der nach einer Weile hinzukommt, ſucht zu beſchwichtigen. Es iſt Abend und die Sonne noch im Untergehen.)

Johann von Böhmen (knieend, wobei über ihn das böhmiſche Banner gehalten wird).
Empfange meine Huldigung, o Herr,
Die Du mir nachgeſehn bis dieſen Tag,
Doch die ich nun darbringe auf den Knie'n.

Ludwig der Bayer. Wir ſtehn hier ab von allen Förmlichkeiten
Und nehmen Euch in Pflicht durch dieſen Handſchlag.

Johann von Böhmen (ſich erhebend). Vom Anmarſch Eures
Gegners unterrichtet,
Bin ich aus meinem Lande hergeeilt,
Euch meine beſten Streiter zuzuführen.
Drum laßt mich Eurem Blick empfohlen ſein
Für die verwaiſte Kur von Brandenburg!

Ludwig der Bayer. Auf Böhmen hab' ich Euch das Recht beſtätigt,
Doch Weitres bleibt der Zukunft vorbehalten.

Johann von Böhmen (beiseite). Meinst Du, ich sei gebunden nur an Dich?
Im Herzen bin ich frei als wie zuvor.
(Laut.)
Man sagt, nichts könne in der Welt geschehn,
Es sei der Böhmenkönig denn dabei;
Doch wie mir auch das Herz vor Eifer brennt,
Vermessen wär' es, riet' ich hier zum Angriff,
Zumal es Euch so gut bekannt als mir,
Daß sich dem Feinde sichre Hilfe naht.
Ludwig der Bayer. Ihr stutzt wohl gar? Wir gehen frisch drauf los,
Und auch der Schutz des Herrn wird mit uns sein.
Johann von Böhmen. Ihr ließet viel kostbare Zeit verstreichen.
Ludwig der Bayer. Wir mußten auf der Städte Zuzug harren,
Wie auch gewärtig des Heermeisters sein.
Johann von Böhmen. Wen aber habt Ihr dazu auserſehn?
Ludwig der Bayer. Denselben, der bei Gammelsdorf uns lenkte —
Ich meine unsern tapfern Schweppermann.
Johann von Böhmen. Von dieser Wahl versprech' ich mir kein Heil.
Ludwig der Bayer. Was habt Ihr an dem Wackern auszusetzen?
Johann von Böhmen. Er scheint zu alt mir für den Krieg zu sein.
Georg von Schlüsselberg. Wie Ihr zu jung, erlaubt mir den Vergleich.
Ludwig der Bayer (zu Johann von Böhmen). Wo saht Ihr ihn, um solches zu erkennen?
Johann von Böhmen (auf Zirotin deutend). Das mag Euch Der erzählen.
Ludwig der Bayer. Redet denn!
Plichta von Zirotin. Wenn Böhm' betrügt, so ist er schlechter Mann,
Wie Deutscher auch, wenn, was er denkt, nicht sagt.
Will ich an Moldau nicht mehr reiten heim,
Wenn Unglimpf biet' ich Ritter, was ist recht.

Der Feind sein stark, was fragt der Böhm' danach?
Der Wenzel hat im Himmel viel Gewalt.
Hilf, Herr, was ist das für ein Feldhauptmann,
Der vor Gefahr sich forcht, weil Feind ihn schreckt?

Heinrich von Niederbayern (auffahrend). Nehmt Eure Zung' in acht, ich rat' es Euch!

Ludwig der Bayer. Kaltblütig, Sohn, laß ihn zu Ende kommen!

Plichta von Zirotin. Gelt' was er mag, was kenn' ich Schweppermann?
Hab' ich gesehn mit Augen meinigen,
Hat ihm vor Furcht gezittert ganzer Leib
Und Knie' geschlottert, Gott erbarm' sich sein —
Bin ich so nah' gehalten wie vor Euch —
Daß ihm die Sporen in die Bügel klungen.

Heinrich von Niederbayern (in die Zähne knirschend). Verstumm', sonst würg' ich Dir die Lüg' im Munde!

Georg von Schlüsselberg. Herr, das verdient nicht unser alter Held!

Ludwig der Bayer. Geduld! Ich bin nur auf den Schluß gespannt.

Plichta von Zirotin. Hat manches Junkerlein da laut gelacht.
Was soll Der Mut uns machen in der Schlacht,
Dem Kraft und Seel' schon jetzt sind ausgefacht?
An einen Löwen hatten wir gedacht
Und einen Hirschen haben sie gebracht.
(Murren bei den bayerischen, Beifall bei den böhmischen Rittern.)

Johann von Böhmen. So geht die Rede, Herr, in Deinem Heer.
Ist sie vielleicht Dir auch verheimlicht worden.

Ludwig der Bayer. Ich glaube sie getreulicher zu kennen
Und irre mich wohl kaum. Doch nun zu Euch!
Wär' mein Entschluß nicht festgestanden schon,
Zum Feldherrn unsern Helden zu erkiesen,
Den uns hat Gott erweckt zu unserm Heile,
So hätte dies der Hohn auf ihn bewirkt,
Der Vorsicht stets vereint mit Tapferkeit,
Und den der Anblick drum der Übermacht

Mit Recht erschüttert hat im treuen Herzen. —
Da kommt er selbst, den Bannerherrn zur Seite.
(Seyfried Schweppermann tritt mit dem Burggrafen Friedrich von Zollern auf, gefolgt von Albrecht Rindsmaul und Konrad von Beyerbrunn, Wigand von der Trausnitz und anderen Rittern. Auch folgen ihnen zwei Klosterbrüder in der Kutte.)

Ludwig der Bayer. Was hat die Kundschaft Euch erkennen lassen?

Schweppermann. So steht's, daß ich den Rat erteile, Herr,
Den Feind am frühen Morgen anzugreifen,
(Freudige Bewegung unter den Bayern.)
Dieweil er vorderhand nicht hoffen darf,
Sich mit des Bruders Streitmacht zu vereinen.
(Erstauntes Murmeln.)

Ludwig der Bayer. Wieso?

Friedrich von Zollern. Du wirst erstaunt die Kunde hören!

Schweppermann (auf die beiden Klosterbrüder weisend). Sie schickte Euer Abt von Fürstenfeld
Mit diesem Brief zugleich.
(Er händigt Ludwig die Rolle ein.)

Ludwig der Bayer (zu Schweppermann). Verlest ihn uns!

Schweppermann. Herr, da verlangt Ihr allzuviel von mir.

Ludwig der Bayer. So muß der Schreiber hier dem Kriegsmann helfen.
(Puechberger wird gerufen.)
Was giebt es dort für Zank vor meinem Zelt?

Puechberger. Die Bäckerknechte streiten mit den Rittern
Sich um die Ehre, Euer Zelt zu hüten.

Ludwig der Bayer. Ein lust'ger Zank! Doch hören wir den Brief!

Puechberger (liest). „Die Gnade unsers Herrn, sie sei mit Euch!
Mit Gottes Hilfe ist es uns gelungen,
Die Boten Friedrichs wie auch Leopolds,
Die sich vom Inn und Lech her hier getroffen,
Wo unsre Knechte trunken sie gemacht,
Die Pferde loszulassen unbemerkt,
Und überdies die Briefe zu vertauschen,
Die sie bei sich geführt und deren Wortlaut
Wir diesen beiden Fratres eingeprägt.

Doch jene trotten, während Ihr dies leset,
Erwacht vom Räuschlein, ihren Gäulen nach
Und ahnen nichts von ihrem Mißgeschick.
Nur um so größer wird ihr Staunen sein."

Ludwig der Bayer. Das glaub' ich wohl, daß es ein Staunen setzt.

(Zu den Klosterbrüdern.)

Ihr habt uns einen großen Dienst geleistet,
Wir werden unserm Stift die That gedenken.

(Zu Puechberger.)

Das treue Schreiben legt mir in das Zelt.

Burggraf Friedrich. Nimm meinen Glückwunsch zu dem Meisterstreich!

Ludwig der Bayer (zu Plichta von Zirotin). Und nun, was meint Ihr, darf ich es wohl wagen?

Plichta von Zirotin. Was fragen lang, wo Böhm doch helfen muß?

(Gelächter.)

Johann von Böhmen. Wir feiern morgen unsern Schutzpatron,
So wollen wir Sankt Wenzel denn vertraun.

Ludwig der Bayer. Ich freue mich der Wandlung Eures Sinnes.

Johann von Böhmen (zur Seite). Wie groß die Wandlung, sollst Du noch erfahren.

Ludwig der Bayer (zu Schweppermann). Und nun trefft Eure Anstalt für die Schlacht!

Schweppermann. Dazu bedarf ich erst der Vollmacht, Herr.

Ludwig der Bayer. So ford'r ich Euch zur höchsten Führung auf,
Der ich mich selbst auch unterstellen werde.

Schweppermann. Gut, demnach will die Ordnung ich bestimmen,
In der wir morgen rücken an den Feind.

(Zu Johann von Böhmen.)

Die Böhmen kommen in das Vordertreffen.

Plichta von Zirotin. Ist Wenzel nicht zum erstenmal geschehn.

Schweppermann (zu Heinrich von Niederbayern). Ihr folgt dicht bei mit Eurem Volke nach.

Heinrich von Niederbayern. Versteh' Euch wohl und werd' es recht besorgen.

Schweppermann. Nachlassen darf der Stoß nicht mehr an Kraft,
Bis in Verwirrung sie zurückgeworfen.
(Zu Konrad von Bayerbrunn und Albrecht Rindsmaul.)
Indes bedrängen wir den andern Teil,
Die Ritter vorn, das Fußvolk hinterdrein,
Damit der Feind nicht kann die Lücke schließen,
(Zum Burggrafen.)
In die Ihr Euch auf mein gegebnes Zeichen
Aus dem Versteck, das ich Euch ausgesucht,
Als Hinterhut mit Euren Rittern werfet,
Und so den Ausschlag gebt mit Gottes Hilfe.

Friedrich von Zollern. Ich werde trachten, daß es mir gelingt.

Ludwig der Bayer (in verwundertem Tone). Doch welch Geschäft ist mir wohl zugedacht?

Schweppermann. Ihr werdet bei des Reiches Banner halten,
(Zu Georg von Schlüsselberg.)
Das wieder sich in Eurer Hand befindet.
(Zu Ludwig dem Bayer.)
Doch müßt Ihr Euren Anzug baß verändern,
Auf daß Ihr jedem Blick unkenntlich bleibt.

Ludwig der Bayer. Ihr scherzt wohl gar? Dem Kampf soll fern ich bleiben!

Schweppermann. Ja, Herr, weil allzeit Ihr zu hitzig seid.
(Zu Puechberger.)
Ruft mir die Ritter dort vom Zelt herbei.
(Es geschieht. Die Bäckerknechte treten gleichfalls herzu.)
Sie sollen gleich gekleidet Euch umgeben,
Ich kann die Vorsicht Euch erlassen nimmer;
Man würde Euch nachstellen, bis Ihr fielet,
Und unser Fechten wäre dann umsonst.

Ludwig der Bayer. Dem Kampfe fern! —
Da legt Ihr mir zu großes Opfer auf!

Schweppermann. Ihr habt Euch zu gehorchen mir verpflichtet.
(Zu Konrad von Bayerbrunn und Albrecht Rindsmaul.)
Ihr werdet achten auf den freud'gen König
Und gut mir stehn für seine Sicherheit.

Albrecht Rindsmaul und **Konrad von Bayerbrunn.** Es soll geschehn, wir bürgen Euch dafür.

Schweppermann (zu den jungen Rittern). Das Gleiche leg' ich diesen an das Herz,

Die vor dem Zelt die Wache zu bestellen.

(Zu den Bäckerknechten.)

Die Bäcker mögen lieber Brot uns backen,
Damit wir in den Kampf nicht hungrig ziehn.

Einer der Bäcker. Auch morgen sollt Ihr uns nit feiern sehn!

Schweppermann. Das hoff' ich wohl, als davon überzeugt.

(Zu allen.)

Gewinnen wir, so wird kein Sold mehr mangeln,
Erliegen wir, so bleibt ein Reiterdienst
Die einz'ge Einbuß', und die tragen wir.
Doch jetzt begeben wir zur Ruh' uns alle,
Auf daß wir ausgerastet uns erheben.

Ludwig der Bayer. Laßt uns gehorchen, wie es Kriegern ziemt!

Da wir beflissnen Überfall verschmähn,
So mag der Herold nach dem Brauch verfahren.

(Der bereitstehende Herold tritt heran. Die beiden Grafen von Öttingen nahen sich in dunkler Tracht mit entblößten Schwertern, die sie gesenkt halten, langsamen Schrittes von der feindlichen Seite her.)

Friedrich der Bayer. Wer naht sich uns in büßendem Gewande?

Friedrich von Zollern. Es sind die Söhne, Herr, des Öttingen,

Die ihres Hauses Abfall tief bereun
Und zeitig noch zu ihrem König kehren.

Ludwig der Bayer (zu den vor ihm knieenden beiden Grafen). Wir wollen ihre Umkehr nicht verschmähen.

Ein braver Mann läßt nicht den Sohn es büßen,
Was dessen Vater an ihm Übles that.

(Ein Trompetenstoß. Pause, während der die beiden Grafen sich wieder erheben und auf Schweppermanns leisen Befehl sich den neun jungen Rittern zugesellen. Der Herold Friedrich des Schönen tritt mit einigen Bewaffneten aus beiden Lagern auf.)

Der Herold. Wo find' ich Den, Der hier gebietet?

Schweppermann (auf Ludwig zeigend). Hier.

Der Herold. Vernehmet unsers Herrn gemessnen Auftrag.
Er hieß es uns bestellen Herzog Ludwig
Zugleich mit seinem kriegerischen Gruße,
Daß er bereit dazu, ihm auf dem Plan,
Der die Behwiese heißt, im offnen Kampfe
Nach Tagesanbruch morgen zu begegnen.

Ludwig der Bayer. Wir werden dort sein und gewärtig seiner.
Dies laff' ich ihm mit gleichem Gruß vermelden.

(Der Herold entfernt sich mit dem Gefolge wieder.)

Was zu erled'gen war, ist abgethan,
Der eignen Botschaft sind wir überhoben.

(Zum Herold des eigenen Lagers.)

So schreite durch die Reihn der Zelte denn,
Die aus der Erde vor uns aufgestiegen,
Wo gestern noch in leere Luft wir sahn,
Und mahne zum Gebet die Herzen aller!

(Zu allen.)

Erheben soll sich hier dem Herrn dereinst
Ein Kirchlein, wenn wir siegen.

Alle. Wenn wir siegen.

(Die Bäcker sprechen es im Dialekt: „Wie ma sieg'n", wodurch das Wort „Wimpasing" als der Name der heutigen Ortschaft dieses Namens herauskommt.)

Ludwig der Bayer. Nun laßt die Hilfe uns des Herrn erflehen.

(Er kniet nieder, alle folgen seinem Beispiel.)

O Herr, wir riefen Dir in unsrer Not,
Und sieh, Du sandtest Streiter uns in Menge.
Dein Name sei gelobt in Ewigkeit!

(Während alle das Gebet laut wiederholen und dabei auf den Knieen bleiben, entfernt sich der Herold und wiederholt das Gebet in weiterer Ferne.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

(Auf freiem Felde bei Ampfing. Ludwig der Bayer hält, neben sich Georg von Schlüsselberg, in einem mit blau und weißen Rauten gezierten Wappenrock ohne Abzeichen seiner königlichen Würde, im einfachen Harnisch mit elf gleich ihm gekleideten Rittern, darunter die beiden Grafen von Öttingen und Walther, Wigandts von der Trausnitz Sohn; alle diese stehen jedoch mehr im Hintergrund.)

Ludwig der Bayer. Es tobt der Kampf, doch wir sind ihm entrückt,
Als hätte uns der Zufall hergeführt
Und nicht das Schicksal, das die Not will enden,
An der so lange nun das Reich schon krankt,
Und ich sein Haupt zumal vor allen Gliedern.
Was soll drum dieses Abseitsstehn mir frommen,
Das ich bezahlen muß mit meiner Ehre
Als König wie als Krieger, doppelt also?
Was hilft das Leben mir, wenn ich nicht siege,
Und wenn ich siege, leb' ich ohnedies.

Georg von Schlüsselberg. Auch mich verdrießt es, thatlos dazustehn.
Und ist's auch wahr, wie Ihr bekennen müßt,
Daß uns der Sieg nichts nützte, wenn Ihr fielet,
Was macht mein Leben kostbar vor dem Atem
So vieler andrer Ritter, die den Zoll
Der Treue heut' mit ihrem Blut bezahlen
Und durch ihr Beispiel wirken jetzt und immer?

Ludwig der Bayer. Das ist es, dessen ich auch muß entraten.
Mein Recht bleibt aufrecht stehn, wenn ich auch falle,

Und sichert Dem, Der mir im Reiche folgt,
Die Liebe und den Beistand aller Treuen.
Dies trat mir diese Nacht recht in den Sinn
In meinem Zelt, und ich bereute schon,
Daß ich dem alten Kämpen mich gefügt.

Georg von Schlüsselberg. Doch habt Ihr Söhne, die es wohl verlohnen,
Daß Ihr zu unserm Heile sie erziehet,
Damit aus Eurem Stamm die Hoffnung sprieße,
Ja, mehr als dies, das Glück der künft'gen Zeit.

Ludwig der Bayer. Mit gleichem Grund, daher mit gleichem Recht,
Weil jedes Große stets das Kleine spiegelt,
Dürft' jeder Mann im Reich, dem Kinder blühn,
Statt sich zu stellen, seinen Knecht mir schicken;
Und hielten wir Umfrage, wen'ge nur
Erfänden wir, die nicht auch Väter sind.

Georg von Schlüsselberg. Doch Einen fändet Ihr gewiß darunter,
Und Der bin ich. Drum, als ich ward erwählt,
Des Reiches Banner vor Euch herzutragen,
Da wünscht' ich, daß es mir beschieden wäre,
Im Anblick Eures Siegs dahinzuscheiden
Als letzter des Geschlechts der Schlüsselberge,
Die ich zum Gipfel hob und sah erlöschen.

Ludwig der Bayer (dessen Rechte ergreifend). Doch daß Ihr Eurem Kaiser unersetzlich,
Dies, alter Freund, bedachtet Ihr nicht auch.
Gott weigre drum Erfüllung Eurem Wunsche!

(Albrecht Rindsmaul und Konrad von Bayerbrunn erscheinen in Eile von der gleichen Seite.)

Albrecht Rindsmaul (noch hinter der Scene). Hier finden wir den Kaiser und sein Banner!

Ludwig der Bayer (sie erblickend). Da kommt uns endlich Kunde aus der Schlacht!
Wie halten sich die Unsern? Redet, Freunde!

Konrad von Bayerbrunn. So mannhaft, Herr, daß es unbillig wäre,
Nur einzelne zu rühmen vor den andern,
Wo solch vereintes Heldenwerk geschieht!

Wir hatten dicht gereiht vor uns die Böhmen,
Wo wir vor Tag die Iser übersetzt,
Doch von den Pfeilen allgemach erschüttert,
Die auch im schnellsten Lauf der Ungar schnellt,
Gerieten sie ins Wanken, und ihr König
War nicht der Letzte, der den Sattel räumte,
Ward ihm auch eilig wieder aufgeholfen
Von einem unbekannten Österreicher
Und er entrissen so dem sichern Tode.

Ludwig der Bayer. Er streitet weiter mit, indes ich raste!

Albrecht Rindsmaul. So schwankt der Kampf, doch unser Schweppermann,
Der kein Verzagen kennt, ist jetzt daran,
Die Scharen Eures Volks heranzuführen,
(Zu Georg von Schlüsselberg.)
Und dazu müßt Ihr mit dem Banner vor.

Ludwig der Bayer. Was soll das Banner dort, wo ich nicht bin?

Albrecht Rindsmaul. Das laßt die Sorge unsres Feldherrn sein!

Ludwig der Bayer. Wo alle streiten, soll ich müßig liegen?

Georg von Schlüsselberg. Ihr macht in Eurem Herzen mit den Kampf
Und mehr als irgend einer, wie ich weiß.

Konrad von Bayerbrunn. Wir haben uns verbürgt für Euer Leben.

Ludwig der Bayer. Hab' ich bei Gammelsdorf nicht auch gestritten
Und hat es solcher Vorkehr dort bedurft?

Albrecht Rindsmaul. Schwertschläge auszuteilen ziemt sich nicht
Für einen König, der Ihr heute seid.

Ludwig der Bayer. Ich könnte mehr als Einen König nennen,
Der solche Heldenarbeit hat verrichtet.

Albrecht Rindsmaul. Doch selten nur kam einer heil davon.
Denkt an des Adolf mordverwandten Tod
Und andrer Los!

Ludwig der Bayer. Ich denke nur an Einen,
An Friedrich, der sich heute Ruhm erwirbt,
Indes ich opfre meinen Kriegernamen!

Albrecht Rindsmaul. Er hat der Brüder vier, und sollt' er fallen,
So steht ein andrer gleich an seiner Stelle.

Ludwig der Bayer. O, wär' ein solcher Trost auch mir geblieben!
(Zu Georg von Schlüsselberg.)
Zieht denn mit Gott dahin und kehrt mir wieder!
(Er reicht ihm die Rechte.)

Georg von Schlüsselberg. Soll es nicht sein, Ihr wißt, ich sterbe gern.
(Zu den Begleitern Ludwigs.)
Behütet unsern Herrn! — Nochmals, lebt wohl!
(Er mit Albrecht Rindsmaul und Konrad von Bayerbrunn enteilen in die Schlacht; die elf Jünglinge begleiten sie einige Schritte und sehen ihnen, Walther allen voraus, kampfbegierig nach.)

Ludwig der Bayer. Er eilt dahin, das Banner zu entfalten,
Doch ich, ob dessen Haupt es sollte schweben
Gleich eines Adlers königlichem Flug,
Ich muß, unkenntlich durch dies Kleid gemacht,
Das diese elf zugleich mit mir auch tragen,
Entfernt mich halten vom entflammten Streite
Und so erniedern meines Helms Zimier
Mit meines Hauses unbefleckten Farben,
Die ich mit Stolz dem Reichspanier verwob,
Als Wittelsbacher auf dem deutschen Throne.

Walther (der, von einem Pfeil getroffen, umsinkt). Weh' mir, mich traf ein Pfeil, ich sterbe —
Herr, rettet Euch, sonst müsset Ihr auch fallen! —
Laßt schnell die Knechte Euch den Renner bringen
Und so Euch schaffen aus der Schlacht. Lebt wohl! —
(Sich nochmals halb erhebend.)
Verleih' Euch Gott den Sieg und seine Gnade!
(Er stirbt.)

Ludwig der Bayer (der, herbeigeeilt, sich über den Leichnam beugt). Wer ist es, der an mir so herzlich hing
Als Musterbild in sich verborgner Treue?
Sieh', Walther ist's, des wackren Wigands Sohn,
Der oft daheim beim Weidwerk mir geholfen,
Als Knäblein schon zuvor von mir liebkost.
Er warnte seinen Herrn im Sterben noch

Und mit dem letzten Wort, das ihm entflohn,
Rief er mir zu sein herzlich Lebewohl.
Welch reich Gedächtnis hat die Liebe doch! —
Das Licht ist ausgelöscht in seinem Blicke,
Doch, wie ein Strahl aus jener Welt des Friedens,
Liegt Klarheit über sein Gesicht verbreitet.
O bete dort für uns am Thron des Schöpfers,
Daß er vergeben wolle uns die Schuld,
Wie täglich wir ihn bitten und dabei
Sie unbußfertig immerdar vermehren,
Unwert der Gnade, die wir angefleht!

(Ihm den Pfeil aus der Wunde ziehend, zu den den Leichnam umstehenden jungen Rittern.)

Der Pfeil, der ihm das junge Leben nahm,
Soll aufbewahrt in jenem Kirchlein werden,
Das ich, im Fall wir siegen, Gott gelobt,
Zum Angedenken an sein letztes Wort.

(Er reicht einem der Begleiter den Pfeil, der ihn zu sich steckt. Wigand von der Trausnitz tritt in Eile auf.)

Wigand. Herr, weicht zurück, der Kampf zieht sich heran!

Ludwig der Bayer. Stets weichen nur! O Tag der Schmach für mich!
Doch helft beklagen mir erst diesen Armen,
Den ich mit Euch betrauern werde stets.

Wigand (seinen Sohn erkennend). Du bist's, mein Walther, Du, mein einz'ger Sohn,
Den mir von fünfen Gott gelassen hatte
Als Trost und Stütze meiner alten Tage?
Nun sinkst auch Du mir hin ins frühe Grab!
Die Pflicht läßt keine Thräne Dir mich weihn,
Doch find' ich hier Dich nach vertobtem Kampfe,
Dafern ich Dir nicht werde nachgesendet,
So sollst Du Deine Ruhestatt erhalten,
Die Du verdient an andrer Helden Seite.

(Sich aufrichtend.)

Nun aber, Herr, ist's Zeit, daß Ihr Euch sichert.

Ludwig der Bayer. Laßt mich vernehmen erst den Stand der Schlacht,
Die heiß entbrannt, nach dem, was ich erfahren.

Wigand. Gar viele Opfer hat sie schon gekostet —
Ludwig der Bayer. Ihr stockt und laßt erkennen mich dadurch,
Daß ein Verlust uns traf besondrer Art.
Wigand. Georg von Schlüsselberg —
Ludwig der Bayer (erschüttert). Erriet ich's doch.
(Nachdem er seinen Schmerz bemeistert.)
Ich habe viel an diesem Mann verloren —
Doch teilt mir auch sein ruhmvoll Ende mit!
Wigand. Noch eh' er mit dem Banner angelangt,
War Schweppermann des Ansturms Herr geworden.
Schon aber rief vom Inn ihm neu Geschmetter,
Wo Herzog Heinrich in den Streit gestürzt,
Und mit dem Pfande, das Du ihm geliehen,
Zog hin der Heerfürst Deiner Niederbayern,
Entgegen Friedrich, der erschienen selbst
Zu Hilfe seinem dicht umringten Bruder.
Ludwig der Bayer. Mein Gegner also ficht gleich allen mit!
Wigand. Dem Blitz gleich, der dem Donner geht voran,
Drang er, vom Pferd gesprungen wie die andern,
Um Brust an Brust dem Feinde zu begegnen,
Von fern erkennbar an der Rüstung schon,
Die er im höchsten Staat der Waffen trägt,
Mit niederwerfender Gewalt heran,
Die Reihen lichtend mit dem breiten Schwerte
Und niederstreckend mehr als einen nur,
Bis er zu Deinem Banner her gelangt.
Ludwig der Bayer. Und dort?
Wigand. Zum Träger des Paniers gekommen
Auf blut'ger Bahn, die er sich selbsten brach,
Entwand er Eurem treuen Schlüsselberg
Aus der geballten Faust das teure Zeichen
Und riß voll Wut es mitten durch entzwei.
Ludwig der Bayer. Halt ein! Es ist der Schmach genug für mich!
Ich werde diese Unbill selber rächen.
(Er zieht das Schwert.)
Wigand. Bezähmt Euch Herr! Ihr seid's den Euren schuldig.

Ludwig der Bayer (zu seinen Begleitern, die gleich ihm die Schwerter zücken).
Mir nach! Die Krone gilt es und das Reich!
(Indem er mit den Elfen nach der Schlacht stürmt, folgt Wigand mit verlegener Miene. Herbeigekommene Kriegsknechte tragen den Leichnam Walthers hinweg.)
(Verwandlung.)

Zweite Scene.

(Im Zelte Friedrichs des Schönen. Isabella und Heinrich von Bissingen.)

Isabella. Daß ihn des Rings Erblassen nicht erschreckt,
Scheint mir unfaßbar, und ich fürchte wahrlich,
Der Fürst der Hölle treibt sein Spiel mit uns,
Um ihn mit List zu ziehn in sein Verderben.

Heinrich von Bissingen. Dies hatt' ich schon besorgt für meinen Herrn,
Als er zu Basel sich gekrönt Euch zeigte.
Das Schaugerüste, das dort plötzlich brach
Und viele aus dem Volke mit begrub,
War's nicht auch Vorbedeutung seines Falles?

Isabella. Anklagen muß ich selbst mich der Verführung.
O, hätt' ich ihm doch nie den Traum erzählt,
Darin ich mich als Königin erblickte
Zur Seite ihm, bevor Ihr seid erschienen
Zu Aragon, an seiner Statt zu werben.

Heinrich von Bissingen. Vom Rufe Eurer Schönheit angelockt,
Die sich im ganzen Abendland verbreitet.

Isabella. Und wirklich auch erkannt' ich ihn sogleich,
Als er, im Kärnthnerland mich zu begrüßen,
Mir ohne jed' Gefolg' entgegenritt —
Doch hört Ihr nicht den Schlag von nahen Hufen?

Heinrich von Bissingen. Es wird mein Bote sein, den ich erwarte.
(Er verläßt das Zelt.)

Isabella. Maria, hilf, daß er bewahrt mir bleibe!
Du breitest ja den Mantel Deiner Liebe
Um die Bedrängten, die Du bergen willst,
Und leicht ersetzest Du des Ringes Stärke,
Die ihm verloren ging, durch Deinen Schutz.
(Heinrich von Bissingen, von Kurt von Ebersdorf gefolgt, betritt wieder das Zelt.)

Heinrich von Bissingen. Mein Zeltgenosse, **Kurt von Ebersdorf** —
Er bringt verläss'ge Kunde aus der Schlacht.
Isabella. Willkommen mir! Wie steht's um meinen Herrn?
Kurt von Ebersdorf. Ich würde sagen wohl, hätt' ich verlassen
Den Plan der Schlacht, bevor ich seinen Mut
Sah ausgeartet in tollkühne Hitze,
Die einem Fürsten, dessen Leben teuer
Dem Unterthan so sehr als seinem Stamme,
Als Frevel fast muß angerechnet werden.
Isabella. Erlaßt den Vorwurf ihm und klärt mich auf!
Heinrich von Bissingen. Die Fürstin ist gefaßt, verhehlt ihr nichts!
Kurt von Ebersdorf. Den Bitten derer taub, die ihn beschworen,
Drang Friedrich seinen Scharen kühn voraus
In den geschlossnen Feind, mit eigner Hand
So manchen Tapfren im Gewühl erlegend,
Zu Hilfe seinem hartbedrängten Bruder.
Jetzt waren sie vereint, und beide stritten,
Vor Adlern hurtig, tapfrer noch als Löwen,
Daß sich der Neid selbst nicht berühmen kann,
Er habe größres Heldenwerk gesehen.
So wogte auf und nieder lang der Kampf,
Bis er zur Mittagszeit ins Stehen kam,
Und bald auch schien der Sieg uns zu gehören.
Doch unser Herr, von fern schon jedem Blick
Erkennbar an der königlichen Rüstung,
Verlor, von blindem Eifer fortgerissen,
Stets mehr des Feldherrn sichere Besinnung,
Der auf der Bahn bewußt zum Siege zieht,
Und wie ein Schnitter, der in voller Mahd
Sich in des Nachbarn Ackerfeld verirrt,
Jetzt, da er es gewahrt, verdrossen zaudert,
Des Schweißes Perlen auf der heißen Stirn,
So er auch, als er knirschend nach ihm frug,
Den er nicht fand und dennoch immer suchte —
Doch endlich fand er ihn —
Isabella (angstvoll). Nun kommt das Ende.

Kurt von Ebersdorf. Im weißgestickten blauen Wappenrock
Und ohne jed' Abzeichen seiner Würde
Kam Ludwig angeflogen, hinter sich
Von Rittern eine Schar, wie er gekleidet,
Um abzuwenden die Gefahr von ihm,
Was einem beinah' auch gelungen wäre,
Der weit voraus den andern Kämpen flog,
Doch hielt er das Verhängnis nimmer auf.
Isabella. O Mißgeschick, das Heil in Unheil wandelt!
Kurt von Ebersdorf. Mit jenem, der ihm stürmisch zugeeilt,
Lag Ludwig, hingestreckt von Friedrich, tot!
Isabella (nach einer Pause). Tot! — — —
Erschüttert hör' ich's, doch so endete
Dann auch ihr langer, unglücksel'ger Streit.
Kurt von Ebersdorf. Er währte weiter, und er währt noch fort,
Obgleich entschieden schon durch Ludwigs Ende.
Isabella. Doch was verzögerte den Waffenstillstand?
Heinrich von Bissingen. Das wilde Ungestüm, die Wut der Kämpfer.
Isabella. Und sicher seid Ihr also, daß er fiel?
Kurt von Ebersdorf. Der Jubel, der nach dieses Ritters Fall
Das Feld, so weit wir es bedeckt, erfüllte,
Vom Wind geweht zum blauen Himmelszelt,
Gab uns Gewähr dafür, daß er es war,
Der um die Krone focht mit unserm Herrn.
Isabella. So hatte mein Gemahl doch obgesiegt?
Heinrich von Bissingen. Ihr werdet hören, wie es anders kam.
Kurt von Ebersdorf. Kaum war's geschehn, daß so der Held gefallen,
Als sich ein fränk'scher Ritter, fremden Namens,
Doch dessen Schild ein offnes Rindsmaul trägt,
So dicht an unsern Herrn herangemacht,
Daß dieser, sich des Angriffs zu erwehren,
Zur Seite wich und also unversehens,
Den treuen Fahnenträger an der Seite,
Fortfechtend im Gewühl der Schlacht verschwand —
Isabella. Verschwunden! Fort! O ich errate alles!
Bekennt es offen nur und ohne Hehl,
Er ist gefallen, haltet nichts zurück!

Kann wachsen doch der Jammer mir nicht mehr.
Wo fandet Ihr hernach des Teuren Leib,
Beraubt des Atems, der mein Leben war,
Das, ihm entfliehend, mich auch hat verlassen?

(Sie bricht in strömende Thränen aus. Heinrich von Bissingen und Kurt von Ebersdorf reden heimlich zusammen.)

Heinrich von Bissingen (halblaut). Sobald der Sturm sich hat in ihr gelegt,
Werd' ich zur Flucht sie nach dem Dornberg drängen,
Wo sie zur Beute König Johanns wird,
Wie Ihr zu Nacht mit ihm es abgeredet.
Er schlösse gern mit Östreich seinen Frieden
Und braucht die Königin als Pfand dazu.

Kurt von Ebersdorf (ebenso). Ihr sollt Gewißheit und auch schnell erlangen; —
Doch eines noch, dem Böhmen half ich auf,
Als er des Rosses ledig ward im Weichen,
Und er versprach mir lächelnd hohen Lohn.

Heinrich von Bissingen (ebenso). Laßt uns gemeinsam seine Gunst behaupten!

(Kurt von Ebersdorf verläßt das Zelt. Heinrich von Bissingen tritt wieder zu Isabella.)

Heinrich von Bissingen. Sucht Fassung zu gewinnen, wehrt dem Schmerz;
Beherzigt, daß sein allzu stolzes Trachten
So sehr ihn in den Traum des Siegs gewiegt,
Daß ihm das Unglück einer Niederlage
Als Bild erschien weit düstrer als der Tod,
Und darin liegt, so denk' ich, auch ein Trost.

Isabella. O sprecht dies Wort nicht aus, das matt beherzte,
Das sich wie Spott anhört in solchem Jammer,
Den Ihr nicht faßt und drum so leicht auch nehmet,
Indes er mir das Herz zu Boden drückt.
Drum nichts davon, wollt Ihr begehen nicht
An Eurem Herrn die allerschwerste Sünde,
Die Eurem Dienst anheftet einen Makel
Und zweifelhaft läßt werden Eure Treue.
Fahr' hin denn, Trost und was verwandt ihm lächelt!
Schmerz, siege Du! Hervor, du Sturm des Wehes,
Den schon die Flut der Thränen angekündet
Im schmerzerfüllten Blicke, die dir fehlen,

Wie mitten im Orkan kein Regen fällt.
Er ist der Klage wert, der mir entrissen!
Geschick und Unheil, die ihr euch verbandet,
Ihn, dem der Sieg so gern gehorsamt hätte,
Wie seinem Herrn ein zahmer Leopard,
Zu Fall zu bringen aus des Ruhmes Höhe,
Laßt es bei seinem Hingang nicht bewenden!
Laßt mich ihm folgen in die enge Gruft,
Die für uns beide längst gemauert steht!
Nehmt mich dahin auch und vollbringt das Werk,
Das ihr begonnen; doch verweigert ihr's,
Um euch an meiner tiefsten Not zu weiden,
So brech' ich selbst in diesen Tempel ein,
Der ihm geweiht nur war und seinem Glücke,
Und reiße ihm hinweg die goldnen Zierden,
Und von dem Haupt aus selbst zerstör' ich ihn.

(Sie fällt sich selbst an.)

Heinrich von Bissingen (ihr in die Hand fallend). Ihr thut ein Leid Euch an, was zu verhindern
Der Dienst, den ich Euch schulde, mir gebietet,
Wie daß ich Euch in Sicherheit verbringe.

Isabella. Zurück! — —
Ihr schuldet Eurem Herrn im Tod noch Treue,
Drum wenn Ihr sie ihm zu erweisen säumt,
So habt Ihr nie sie in der Brust getragen;
Und nichts habt Ihr zu schaffen mehr mit mir.

(Sie stürmt aus dem Zelte weg. Heinrich von Bissingen folgt ihr nach.)

(Verwandlung.)

Dritte Scene.

(Ebenes Gefilde. Bei einem Baume das Zelt Ludwigs. Kämpfende ziehen über die Bühne. Nachdem sich diese wieder geleert hat, tritt Friedrich der Schöne mit gezücktem Schwert und den Schild in den Händen auf; ihm folgen Dietrich von Pillichsdorf mit dem Reichspanier in den habsburgischen Farben, sowie zwei Hornbläser.)

Friedrich der Schöne. Hier pflanzt des Reiches wahrhaft Banner auf
Vor des gefallnen Nebenbuhlers Zelt,
Und laßt es wehn zum Zeichen unsres Sieges!
Ihr aber blast, daß unsern Ruf vernehme,

Wer im Gewühl mich aus dem Blick verlor,
Und macht es kund, wo ich, der König bin!
(Die beiden Hornbläser blasen eine Fanfare.)
Nun gilt es, hier zu forschen nach dem Ringe,
Der mir abhanden kam im Zelt am Morgen,
Und den Verrat in Ludwigs Hand wohl spielte.
Verjüngt im Schimmer hoff' ich ihn zu finden
Und Habsburgs Glück aufs neue zu begründen.
(Indem er gegen das Zelt schreitet, tritt Heinrich von Österreich auf.)

Heinrich von Österreich. Kurz ist die Botschaft, die ich jubelnd bringe.
Den wir erwartet lange, doch vergeblich,
Der Bruder naht sich, unser Leopold.
Er braust mit einer Reiterschar heran
Als Vortrab seines Heers, dem es gelungen,
Zu Nacht des Feindes Flanke zu umgehn.

Friedrich der Schöne. Heil ihm und uns! Führ' ihm Dein Volk entgegen.
Er findet schon die Böhmen aufgelöst,
Zu deren König ich Dich ausersehen;
Hier künd' ich Johann die Entsetzung an,
Wenn er sich Gnade auf den Knie'n erfleht.
(Heinrich von Österreich eilt in die Schlacht zurück, die wieder in der Ferne heftiger entbrennt. Friedrich der Schöne schreitet auf das Zelt zu.)

Friedrich der Schöne (der plötzlich inne hält). O Ludwig, wie erscheint Dein Bild mir plötzlich!
Doch nicht wie ich Dich eben erst geschaut,
Das zorn'ge Antlitz vom Visier bedeckt,
Nein, wie ich Dir ins offne Aug' geblickt
In ferner Jugendzeit, die wir verbrachten
Als unzertrennliche Gefährten einst
An meines Vaters königlichem Hofe.
So seh' ich Dich beklagenswert genug!
Und traun, auch keiner trauert so um Dich,
Als der Dich hinwarf und im Kampf entseelte.
Doch hat des Himmels Schluß es so entschieden,
Und was geschehn, das rechne mir nicht zu,
Das Schicksal hat es anders nicht gewollt.
(Er lehnt Schwert und Schild an den Baum und tritt in das offenstehende Zelt.)

Dietrich von Pillichsdorf (vor dem aufgepflanzten Banner). Als
Friedrich uns absitzen hieß vom Streitroß,
Mir reichend das Panier, das seinem Träger,
Dem tapfern Geroldseck, entsunken war,
Erriet ich gleich, wohin den Schritt er lenke,
Doch was ich auch versucht, ihn abzuhalten,
Da mir der Sieg noch nicht gesichert schien,
Unzähmbar trieb ihn die Begier herzu.
Wenn er nur nicht bereuen muß die Eile!

(Friedrich der Schöne tritt wieder aus dem Zelt, eine Pergamentrolle in der Hand.)

Friedrich der Schöne. Im kahlen Zelt das unbenutzte Lager
Und vor dem Betstuhl das verehrte Kreuz.
Von Schmuck und Kostbarkeiten nichts zu schaun,
Geschweige von dem Ring. Ein Wahn betrog mich.
Was halt' ich hier?

(Er öffnet die Rolle.)

Es scheint sein Testament,
Das er vor Gott demütig abgefaßt, —
Doch was enthält noch dies besondre Blatt?

(Nachdem er die Schrift überflogen.)

Gott in der Höhe, eines Abtes Meldung!
Die Boten, die wir Brüder uns gesendet,
Gerieten in der Feinde list'ge Hand.
Doch kann's nicht sein, die Meldung steht dagegen,
Die eben ich vom Bruder hier empfing.

(Ein Trompetenstoß hinter der Scene. Ulrich von Walse tritt eilig auf.)

Ulrich von Walse. Wo ist der König aufzufinden?
Dietrich von Pillichsdorf. Hier!
Ulrich von Walse. O Herr, wir sind in schrecklicher Bedrängnis
Und keine Hoffnung mehr besteht für uns,
Wenn nicht der Himmel selbst uns Hilfe schickt!
Wir waren schon dabei, den Feind zu werfen,
Da half nochmals ihr kluger Schweppermann.
Er ließ bedacht, so daß wir kaum es merkten,
Die Seinen eine Schwenkung rasch vollziehn
Und brachte sie in eine solche Stellung,
Daß aller Staub uns wurde zugetrieben,
Und überdies der Wiederglanz der Sonne,
Von ihren Harnischen zurückgestrahlt,

Uns blendete, als ob der Himmel brenne.
So wurden wir verwirrt und Schritt für Schritt
Von dem gewalt'gen Stoß zurückgeschoben,
Der uns dem Innstrom zu verderblich drängt.

Friedrich der Schöne. Doch wurdet ihr der Hilfe nicht gewahr,
Die mir auch schon der Bruder angemeldet?

Ulrich von Walse. Die Hoffnung schwand uns nur zu schnell dahin —

(Friedrich der Schöne wankt einen Schritt zurück, wobei die Rolle ihm entfällt.)

Noch stritten wir, als plötzlich uns im Rücken
Auftauchte eine dichte Reiterschar,
Die wir für den ersehnten Beistand hielten,
Und heller Jubel scholl durch unsre Reihn,
Doch um so bittrer wurden wir enttäuscht —
Der Burggraf Friedrich war's von Nürenberg,
Der, auf den Fähnlein unsre Farben führend,
Mit schlauer List hervorgebrochen war
Von dort, wo er im Hinterhalt gelegen,
Um auf das Zeichen, das er längst erharrt,
Im wilden Ansturm alles niederreißend,
In die entblößte Seite uns zu fallen,
Wo auch die Böhmen, ihrem Wort entgegen,
Das zu Gefangnen sie uns schon gemacht,
Von neuem uns anfielen, ihm vereint.

Friedrich der Schöne (Schwert und Schild erfassend). Entgegen ihm!
Wir werfen ihn zurück,
Und wären dreimal sie so stark wie wir,
Ja, stritten selbst die Toten wider uns.

(Er enteilt, von Dietrich von Pillichsdorf, der ihm das Banner vorträgt, sowie Ulrich von Walse und den Hornbläsern gefolgt. Pause. Kampfgeschrei und Waffengetümmel. Ludwig der Bayer mit den wenigen, noch übriggebliebenen aus den Elfen erscheint, von österreichischen Kriegern umringt und mit diesen gleich seinem Gefolge kämpfend, auf der Bühne. Im nächsten Augenblick brechen die Münchener Bäckerknechte und Schuhwerker hervor und befreien den umrungenen König. Die Feinde entfliehen nach kurzem Widerstand.)

Ludwig der Bayer. Landsleute, Dank, von Herzen Dank dafür!

Die Bäcker und Schuhwerker. Ist gern geschehn und kein Vergeltsgott wert.

Ludwig der Bayer. Ihr habt gestritten wahren Rittern gleich.

Einer der Bäckerknechte. Ihr hättet eh' nit so viel Not bestanden,
Wenn Ihr Euch uns statt denen anvertraut.

Ludwig der Bayer. Laßt's gut sein, Leute; sie auch stritten wacker,
Ihr Häuflein schmolz zusammen im Gefecht.
(Zu den Bäckern.)
Fortan sollt ihr des Reiches Adler führen,
Des kein Gewerke sich noch rühmen kann,
Die Münchener Schuhwerker ausgenommen,
Die, wie ich sehe, sich mit euch verbündet.
(Zu den Schuhwerkern.)
Euch werd' ich einen Gnadenbrief erteilen,
Den eure Kindeskinder noch beschaun!
(Zu dem ritterlichen Gefolge.)
Euch lohn' ich es durch Güter und durch Leh'n.

Die Bäcker und Schuhwerker. Hoch lebe Ludwig, unser Herr und Schützer!

Die Schuhwerker. Wir haben gut gesohlt und recht geflickt!

Die Bäcker. Und wir sie brav gewalgert und gewürgt.

(Seyfried Schweppermann tritt mit einigen Rittern auf, zu denen sich hernach auch Wigand von der Trausnitz und Konrad von Bayerbrunn und als letzter Albrecht Rindsmaul gesellen.)

Schweppermann. Ei, Herr, so darf ich Euch wohl billig fragen,
Ist das die Folgsamkeit, die Ihr gelobt,
Als Ihr mir die Befehlschaft übertragen?
Was hättet Ihr anrichten können uns!
Denn ohne Euch, was kann der Sieg uns frommen,
Den unser Herrgott uns gewinnen ließ?

Ludwig der Bayer. So ist es schon an dem, daß wir gesiegt?
Noch eben stand ich mitten im Getümmel.
Wenn ich, daß Ihr Euch täuscht, für möglich hielte,
So sagt' ich, Schweppermann, Ihr irrt Euch wohl.
(Jubelrufe, die immer näher kommen.)
Doch ja, es jubeln meine Bayern laut,
Drum will ich gern auch an das Wunder glauben.
(Er umarmt Schweppermann.)

Schweppermann. Dankt Ihm, der es an uns verrichtet hat,
Er wohnt dort oben, nicht hier unten, Herr.

Ludwig der Bayer (die Rechte gegen den Himmel streckend). Ja er in seiner Gnade that das Wunder.
(Nach dem Baume deutend.)
Hier soll das Kirchlein stehn, das ich gelobt.

Schweppermann. Erlebt' ich's noch, daß ich erbaut es sähe!
(Auf die Bäcker weisend.)
Doch denen da leist' ich Abbitte jetzt,
Daß ich sie zum Backofen hab' geschickt,
Anstatt die Wache ihnen hier zu gunnen.

Mehrere Bäcker. Ein andrer hätt' uns das nit bieten dürfen!

Schweppermann. Reckt eure Hauben nit zu hoch hinauf!

Andere Bäcker. Es ist auch wahr, wir sein seit alters wehrhaft.

Schweppermann. Doch alle können wir nicht Bäcker sein.
(Heiterkeit, namentlich unter den Bäckern.)

Ein Bäcker. Sind Euch die Schmiedleut' lieber wohl als wir,
Weil Ihr im Wappen ein Hufeisen führt?

Schweppermann. Die Backstub', merkt euch, ist kein Königszelt,
Doch ihr gehört davor trotz Mehl und Kleie.
(Erneute Heiterkeit.)

Ein Bäcker. Das ist ein Wort, das wir uns merken wöllen!

Die Bäcker. Hoch lebe unser Seyfried Schweppermann!

Schweppermann. Doch unser tapfrer König geht voraus!

Derselbe Bäcker. Er lebe und die Königin dazu!

Alle Bäcker und Schuhwerker. Der König lebe samt der Königin!

Ludwig der Bayer. Ja, Margareta hat es wohl verdient. —
(Zu Schweppermann.)
Nun aber eine Frage noch voll Ernst —
Was ist's mit Friedrich, meinem tapf'ren Gegner,
Der kühner stritt, als je ein Held zuvor,
Wie wir des Zeugen selbst im Kampf gewesen,
Als er die beiden Grafen niederrannte,
Die ihren Abfall durch den Tod gesühnt.
Von Herzen wünsch' ich, daß er unversehrt

Und ungekränkt in meine Macht gelange,
Des Friedens so begehrend wie ich selbst.

(Trompetenstoß. **Burggraf Friedrich**, Friedrich des Schönen Schwert in Händen, tritt auf mit einigen Rittern und Knappen; in weiter Entfernung und daher erst zuletzt gesehen, folgt ihm **Friedrich der Schöne** und **Dietrich von Pillichsdorf**. Die Bühne füllt sich mehr und mehr, namentlich durch die Bürgerzünfte der Städte München, Landshut, Ingolstadt, Straubing und Regensburg, welche an ihren Fahnen erkennbar sind.)

Ludwig der Bayer. Da kommt, der uns das Dunkel kann erhellen,
Er hatte zu entscheiden ja die Schlacht.
(Er eilt dem Burggrafen entgegen und schließt ihn in die Arme.)
Zum andernmal gewannst Du mir die Krone.
Nimm meinen Dank dafür, getreuer Zoller!

Burggraf Friedrich. Ich war das Werkzeug nur der höhern Macht —
Hier naht sich Herzog Friedrich, Dein Gefangner,
Der mir sein Schwert vertrauend übergab,
Daß ich's darreiche Dir für den Besiegten,
Dem ich mich für sein Leben auch verbürgt.

Ludwig der Bayer. Führt mir den Vetter vor, daß ich ihn grüße!

Friedrich von Zollern (der zu Friedrich dem Schönen hingetreten). Der König bittet Euch, heranzutreten.

Friedrich der Schöne (Ludwig erblickend). Ihr Heil'gen, wie geschieht mir? Traun, er lebt,
Den ich erlegt geglaubt durch meine Hand!

Ludwig der Bayer (ihm einen Schritt entgegengehend). Ihr waret mir willkommner niemals, Vetter.

Friedrich der Schöne. Doch ich gewahrte Euch so ungern nie!

Ludwig der Bayer. Ja, ungern siehst Du mich, das glaub' ich wohl,
Doch wen trifft alle Schuld als Dich allein,
Den ich langmütig oft zur Pflicht vermahnt,
So wenig Du auch acht darauf gegeben.
Der Mann, dem ich von Jugend auf befreundet,
Zog neunmal feindlich gegen mich heran,
Die Länder, die ich schütze, zu verheeren,
Doch gern bin ich bereit ihm zur Versöhnung,
Wenn er von seinem Trotz nur lassen will. —

O Friedrich, komm, schlag' ein in diese Rechte,
Und alles soll damit vergessen sein,
Sofern Du mich als König anerkennst.

Friedrich der Schöne. Dies hoffe nicht von mir, so lang' ich atme!

(Er wendet sich von Ludwig ab, der Konrad von Bayerbrunn den Wink erteilt, ihn mit dem Marschall in sein Zelt zu führen. Puechberger mit einigen Landleuten naht von der Seite Ampfings her.)

Ludwig der Bayer. Ich dachte ihn ergebner in sein Los —
Wer lieferte ihn aus in Deine Hände?

Friedrich von Zollern. Ein Edelknecht aus Franken, der mir dient,
Rief mich, von ihm nach seinem Herrn befragt,
Herzu, doch wer der Ritter selbst gewesen,
Der ihn bewältigt hat, blieb unbekannt.

Ludwig der Bayer. Ich wiederhole noch einmal vor jedermann:
Wer ihn gefangen nahm, der melde sich!

(Es bleibt so still wie vorher. Ludwig erblickt das Testament am Boden.)

Was liegt hier an der Erde?

(Es wird erhoben.)

Ei seht, dies hier.
Sie waren schon daran, mein Zelt zu plündern.

(Lächelnd.)

Wohl, wie es geht, in solcher blinden Hast,
Das Beste ließen sie als wertlos liegen.
Doch nun laßt unserm Volke Zehrung schaffen!

(Zu Puechberger.)

Sorgt, daß uns Speise wird und Trank gebracht!

Puechberger. Herr, damit schaut es wenig tröstlich aus.

Ludwig der Bayer (zu den Landleuten). Ich werd' es Euch vergüten, wie ich kann,
Heut aber müßt ihr teilen noch mit uns,
Wir haben Vesperzeit, und alle hungert.

(Puechberger entfernt sich mit den Landleuten. König Johann von Böhmen tritt mit Heinrich von Niederbayern auf, gefolgt von einigen Rittern, welche Heinrich von Österreich und Ulrich von Walse gefangen aufführen.)

König Johann. Der Feind ist glücklich aus dem Feld geschlagen,
Ihr könnt getrost hier Euer Kirchlein baun,
Doch muß Sankt Wenzel Schutzpatron ihm werden.

Ludwig der Bayer. Ihr hattet aber schon das Feld geräumt!
Johann von Böhmen. Ein Böhme floh noch niemals aus der Schlacht!
Plichta von Zirotin. Böhm' hat gesiegt, was ihm nur Neid nit glaubt.
Einer der Schuhwerker. So eine Lug' bringt nur ein Böhm' zusammen!
Einer der Bäcker. Dafür verdient er gleich geschupft zu werden!
Ludwig der Bayer. So war's ein Böhme ohne Zweifel auch,
Dem sich der Herzog Friedrich hat ergeben?
König Johann. Daß ihn ein Böhme fing, behaupt' ich dreist
Und spreche an das Recht, ihn zu verwahren.
Ludwig der Bayer. Das Ihr erweisen sollt an ihm wie dem,
Den wir in Eurer Haft vor uns erblicken
Und leider nicht dem Bruder auch gesellt.
König Johann. Er ward von uns bewältigt wie der andre,
Und ich beharre drum auf meinem Anspruch.
Ludwig der Bayer. Führt Friedrich vor, daß wir ihn selbst vernehmen!

(Auf Ludwigs Wink wird Friedrich der Schöne von Konrad von Bayerbrunn aus dem Zelt hervorgeholt. Heinrich von Österreich stürzt ihm entgegen und sinkt ihm an den Hals, während ihn Friedrich stumm umfangen hält.)

Heinrich von Österreich. So müssen, Bruder, wir uns wiederfinden!

(Konrad von Bayerbrunn, der indes mit Ludwig dem Bayer leise gesprochen, tritt zu Friedrich dem Schönen und macht ihm den Auftrag des Königs bekannt, worauf Friedrich die Reihe der Krieger, die sich vor ihm gebildet, durchschreitet, wobei ihm jeder einzelne seinen Schild vorstreckt. Vor Albrecht Rindsmaul bleibt er stehen und klopft auf dessen Schild, der einen Büffelkopf mit einem Ring durch die Nase trägt.)

Friedrich der Schöne. Des Rindsmaul konnt' ich heut' mich nicht erwehren
Mit Hau'n und Stechen, dem ergab ich mich.

(Indem Friedrich der Schöne wieder im Begriff steht, nach dem Zelt, gefolgt von seinem Bruder, sich zu begeben, stürzt ihm Ludwig der Bayer in sichtbarer Ergriffenheit einen Schritt entgegen.)

Ludwig der Bayer. O Friedrich, kannst Du wirklich widerstehn
Dem Rufe Deines gutgewillten Vetters?

(Friedrich schreitet nach einer abweisenden Handbewegung, den Bruder hinter sich, in das Zelt zurück. Pause, während der Ludwig seine innere Erregung bekämpft. Inzwischen ist auch Puechberger mit den Landleuten zurückgekehrt, die Körbe voll Eier herbeibringen.)

Ludwig der Bayer. Führt ihn nach Dornberg zur Bewachung ab!
Wir folgen, wenn wir hier uns erst gelabt.

Puechberger. Dies, Herr, ist alles, was wir aufgetrieben.

Ludwig der Bayer. Teilt rings sie aus; für jedermann ein Ei,
Dem braven Schweppermann dagegen zwei!

(Er reicht, während die übrigen Eier einzeln umher verteilt werden, mit eigener Hand Schweppermann die beiden für ihn bestimmten Eier.)

Schweppermann. Dies soll dereinst auf meinem Grabstein stehn!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Erste Szene.

(Zu Alling bei München. Vor einem der Bauernhäuser sitzt Herzog Leopold von Österreich auf der steineren Ruhebank, von Rittern umgeben, unter denen sich sein Marschall Zelking befindet.)

Leopold von Österreich. Mein Bruder läßt mich lang auf Kunde warten!

Der Marschall. Herr, ein Gerücht, das hier im Umlauf, meldet,
Daß Herzog Ludwig über seinen Gegner
Erfochten habe einen großen Sieg.

Leopold von Österreich. Wer hat verbreitet diese Schreckensmäre?

Der Marschall. Dies zu erforschen, fehlte mir die Zeit.

Leopold von Österreich. Entsendet Kundschaft gegen München hin!

Der Marschall. Was Ihr gebietet, ist bereits geschehn.

Leopold von Österreich. Wir kürzen, wie am Lech, auch hier die Rast.
Laßt satteln, wenn die Pferde abgefüttert,
Die hier zu Alling heute eingestellt!

(Der Marschall entfernt sich mit den Rittern.)

O, welche Pein erleid' ich um den Bruder!
Er hatte mir's so sicher zugesagt,
Als wir den Kriegsplan miteinander schufen, —
Wie kann er außer acht sein Wort so lassen!

(Der Marschall kehrt zurück.)

Lief Kunde ein?

Der Marschall. Sie steht noch aus. Ein Brief —

Leopold von Österreich. Wer brachte ihn?

Der Marschall. Der Führer unsrer Nachhut,
Der ihn dem Boten abnahm vor dem Dorfe.

Leopold von Österreich. Gebt her! Ihr wißt, ich schmachte nach Gewißheit.

(Den Brief an sich nehmend.)

Der Ritt hat ihre Rosse wohl ermüdet?

Der Marschall. Der Rosse wurden sie vielmehr beraubt
Im nahgelegnen Kloster Fürstenfeld,
Wo sie durch Zufall Eure Boten trafen.

Leopold von Österreich. Ein Schicksal und kein Zufall!

(Er eröffnet den Brief.)

Gott, ist's möglich?
Mich trifft der Donner! Meines Bruders Boten
Bestellen mir m e i n Schreiben an den Bruder.

Der Marschall. Mich dünkt, daß List auch diesen Streich verübte.

Leopold von Österreich. So ist's, man fügt den Schaden noch zum Spott,
Doch werd' ich rächen uns an diesen Schälken.

(Z w e i R i t t e r treten eilig vom Feld her auf.)

Leopold von Österreich. Der Ernst auf ihren Mienen sagt genug!

Einer der Ritter. Wir sprengten auf der Straße gegen München,
Doch eh' wir seiner Türme noch gewahr,
Kam eine Schar Landleute uns entgegen,
Die uns beteuerten mit frohem Mund,
Sie hätten durch Herolde auf den Gassen
Ausrufen hören einen großen Sieg.

Leopold von Österreich. Nun schwand die Hoffnung ganz.
Laßt mich allein!

(Der Marschall entfernt sich mit den beiden Rittern.)

O Friedrich, hättest Du auf mich vertraut!
Schwer mußtest Du Dein unklug Eilen büßen!

(Er versinkt in brütendes Nachdenken. I s a b e l l a tritt, gestützt auf den P r i o r G o t t f r i e d, in großer Erschöpfung auf, gefolgt von H e i n r i c h v o n B i s s i n g e n.)

Prior Gottfried. Ist es gestattet Flüchtigen, zu nahn?

Leopold von Österreich. Woher des Wegs?
Isabella. Gerade her vom Inn.
Leopold von Österreich. Wo sich mein Bruder schlug?
Isabella. Kennt Ihr mich nicht?
Verkleidet konnt' ich nur dem Feind entrinnen.
Leopold von Österreich. Wie, Isabella, meines Friedrichs Gattin!

(Er umarmt sie.)

In welchem Leide sehen wir uns wieder!
Isabella (nachdem sie sprachlos eine Weile an seinem Halse gehangen). Wohl ist's ein bitter Leid, das mich befallen!
O Leopold, wie soll ich's überstehn?
Den Leichnam dessen, der mein alles war — —
Leopold von Österreich. Mein Friedrich tot! Nun fass' ich Deinen Jammer.
Isabella. Ihn bar des bergenden Gewands zu wissen,
Nackt auf der blutgetränkten Erde liegend,
Umkreist von Vögeln voll gefräß'ger Gier!
Doch lasse mich ausmalen nicht das Bild
Und reiche mir den Trost, der mir noch übrig.
Erlöse meinen Herrn, den Du im Leben
Stets teuer hieltest, aus der Feinde Hand!
Leopold von Österreich. Vermöcht' ich nur an Trost Dir mehr zu bieten,
Doch selbst gebeugt, beteur' ich Dir vor Gott,
Der das Geschehne kennt, das uns verborgen,
Mich anzunehmen Deiner frommen Bitte,

(An sein Schwert schlagend.)

Der Nachdruck zu verleihn dies Schwert vermag!
Isabella. Ich danke Dir für dies ersehnte Wort!
Und nun gestatte mir zu ruhn ein wenig,
Ermüdung fällt mich an, der ich erliege.

(Nachdem sie der Prior zur Bank geleitet, im Halbschlummer.)

O Friedrich, Teurer, seh' ich erst Dich wieder,
Wie werd' ich glücklich sein! —

(Sie schläft ein.)

Leopold von Österreich. Wie lange hat ihr Ritt gewährt?
Prior Gottfried. Drei Tage:
Von der Vigil Sankt Michaels bis heute.

Heinrich von Bissingen. Ich wollte sie nach Wien zurück verbringen,
Doch war sie zu bewegen nicht dazu.

Prior Gottfried. Sie wußte, daß vom Lech her Ihr im Anzug,
Und daß bei Euch sie sicher würde sein.

Leopold von Österreich (zu Heinrich von Bissingen). Sucht eine Unterkunft für Eure Herrin,
Die, tief erschöpft, vollkommner Ruh' bedarf.

(Heinrich von Bissingen entfernt sich nach dem Dorfe.)

Leopold von Österreich (zum Prior Gottfried). Fahrt fort, ihr Euren heil'gen Trost zu spenden,
Daß sie dem Herzensjammer nicht erliegt.

Prior Gottfried. Gott gebe, daß die Prüfung bald ihr ende!

Leopold von Österreich. Wenn er, für den ich einzig stritt, dahin,
So hört die Sonne auf für mich zu scheinen!

(Der Marschall tritt mit einigen Rittern auf.)

Wir bleiben hier und rüsten uns zum Kampfe,
Den uns der Sieger nicht ersparen wird.

Der Marschall. Der Bayer schickt Euch einen Abgesandten.

Leopold von Österreich. Ich heiße ihn um so willkommner nur,
Je näher dessen Schritt er selber folgt.

(Der Burggraf Friedrich und Dietrich von Pillichsdorf treten mit kleinem reisigen Gefolge auf.)

Leopold von Österreich. Was bringt Ihr mir als Botschaft Eures Königs?

Friedrich von Zollern. Befehl zu unbedingter Unterwerfung,
Nachdem sich Euer Bruder schon ergeben,
Dem aufgerieben ward sein ganzes Heer.

Leopold von Österreich (in freudiger Erregung). So lebt er, den wir hatten tot geglaubt?

(Isabella schlägt die Augen auf.)

Friedrich von Zollern. Er lebt, was dieser Ritter kann bezeugen,
Den Euch der Kaiser aus der Haft gesendet.

Dietrich von Pillichsdorf. Dem Schutz des Höchsten dankt er seine Rettung.

Isabella (sich emporrichtend). Mein Friedrich lebt, o Gott, wie dank' ich Dir!

Dietrich von Pillichsdorf. Trügt nicht mein Blick, so steh' ich vor der Herrin,
An die mit Thränen in der Haft er denkt.
(Er küßt knieend ihre Hand.)

Isabella. Gefangen! Lichtes und der Luft beraubt!
O wie verdunkelt sich der Himmel wieder,
Der sich so herrlich eben aufgehellt!
Gefangen, und in Ketten gar gelegt,
Die ihm der mitleidlose Feind geschmiedet,
Auf ewig ihn der Freiheit zu berauben.
Gefangen, ach! nun frag' ich mich umsonst,
Ob nicht ihm mindres Leid der Tod gewesen.

Leopold von Österreich (sie bei der Hand fassend). Beruh'ge Dich, ich ende seine Haft!

Isabella. So eile und errette Deinen Bruder,
Der Dir ja treu gesinnt auch immer war,
Und sicher, wenn statt Deiner Du gefangen,
Erlösung Dir um jeden Preis gewönne!

Leopold von Österreich. Kein Opfer soll auch mir zu hoch erscheinen!
(Zum Burggrafen.)
Seid Ihr betraut, den Frieden zu vermitteln?

Friedrich von Zollern. Die Unterhandlung führt der König selbst,
Doch kann ich Euch den Weg dahin eröffnen,
Sofern Ihr Euch dazu verstehen wollt,
Des Reichs Kleinodien an mich auszuliefern,
Die, wie bekannt, Ihr in Verwahrung habt.
Dies ist die eine der Bedingungen,
Die andre sollt Ihr nachher noch vernehmen.

Isabella. O gieb sie hin, die blutbefleckte Krone,
Die so verhaßt mir nun in ihrem Schimmer,
Als sie zuvor verlockend mir erschien.

Leopold von Österreich. Der Vater hat sie sterbend uns vertraut,
Und sie zu wahren mir, wie ihm, empfohlen.

Isabella. So wolltest Du den Bruder nicht erretten?
Du lässest ihn in Banden schmachten lieber,
Als ihn durch dieses Opfer zu befrein!
Doch, der als Vater ihn wie Dich geliebt,

Gebeut es Dir dort aus den Wolken her
Und kehrt sich ab von Dir, wenn Du Dich weigerst.

Leopold von Österreich. So sei es denn, ich füge mich darein,
Doch welche andre Fordrung steht noch aus?

Friedrich von Zollern. Daß Ihr die Güter, die des Reiches sind,
Ihm ohne Zögerung zurückerstattet.

Leopold von Österreich. In seine als des Königs Hand wohl gar?
Auf diesen Anspruch geh' ich nimmer ein.
(An das Schwert schlagend.)
Noch bin ich unbesiegt und noch einmal,
Ich schlage rundweg dies Verlangen ab.

Friedrich von Zollern. Dann hab' ich weiter Euch nichts mitzuteilen.
(Zu Dietrich von Pillichsdorf.)
Wir setzen unsern Ritt zur Donau fort.

Leopold von Österreich. So nahm zur Seite Ludwig seinen Weg,
Statt gegen mich mit ganzer Macht zu ziehn?
Sein Sieg scheint minder groß, als Ihr ihn rühmtet.

Friedrich von Zollern. Wiegt Euch in keine eitle Hoffnung ein!
Gestürzt ist Eure angemaßte Herrschaft,
Dies werdet Ihr erfahren auch an Euch.

Leopold von Österreich. Bis dahin währt mein Widerstand.

Friedrich von Zollern (zu Pillichsdorf). Auf denn!

Dietrich von Pillichsdorf. Im Herzen schwerer scheid' ich, als ich kam.
Gott schütz' Euch, gnadenreiche Frau! Lebt wohl!
(Der Burggraf entfernt sich mit Dietrich von Pillichsdorf und seinem Gefolge. Es beginnt zu dunkeln.)

Isabella. O rufe sie zurück, eh' es zu spät!
Willst Du mit frevlem Trotz den Krieg erneun,
Der durch das Schwert doch gänzlich schon entschieden?
(Leopolds Hand erfassend.)
O stehe ab davon um seinetwillen,
Der unserm Hause vorzustehn bestimmt.
Du schweigst! Ist Dir so wenig wert der Bruder?

Doch nein, Du hältst ihm Treue sicher auch
Und lässest Dich nicht durch sein Volk beschämen,
Das gern ihm bringen würde jedes Opfer.

Prior Gottfried. Erwägt bei ruh'gem Blut die Bitte, Herr,
Ihr könnt' sie nicht als grundlos ganz erachten!

Leopold von Österreich. Sie fordert mehr, als ich erfüllen kann!

(Zu Isabella.)

Ergieb Dich mit Geduld in Dein Geschick
Und sei gewiß, ich finde einen Weg,
Ihn Dir wie uns auch wieder zu gewinnen.

Isabella. Ich weiß den nächsten, der zu ihm mich führt:
Dem Sieger stell' ich als Gefangne mich,
Damit er mich den Kerker teilen lasse
Mit meinem Gatten, bis ihn Gott erlöst,
Und wenn es sein muß, bis zu seinem Tode.
Kommt, Prior, daß, bevor sie uns entschwinden,
Wir durch die Nacht die Spur des Teuren finden.
Ich fühle neue Kraft in mir erstehn,
Wo es auch sei, ich werd' ihn wiedersehn!

(Sie entstürmt der Bühne in der Richtung, welche der Burggraf und Pillichsdorf eingeschlagen. Heinrich von Bissingen nähert sich beobachtend von der andern Seite.)

Prior Gottfried (im Abgehen). Ihr habt sie meiner Obhut anvertraut,
Und so gestattet, daß ich sie begleite.

Leopold von Österreich. Thut das und lenkt mit Weisheit ihren Schritt!

(Zum Marschalk und den Rittern.)

Geleitet sie ein Stück des Wegs durchs Dunkel!

(Die Angerufenen entfernen sich.)

Ein solches Weib wiegt jede Krone auf —
Mein Bruder ist noch immer zu beneiden!

(Heinrich von Bissingen gewahrend.)

Gut, daß Ihr kommt! Ihr Gatte ist errettet,
Und sie stürzt sich nun selbst in die Gefahr.

Heinrich von Bissingen. Herr, eh' ich auf mich mache, ihr zu folgen,
Gestattet mir, das Mittel anzugeben,
Wie Ihr allein den Bruder könnt befrein.

Leopold von Österreich (befremdet). So kanntet Ihr sein Schicksal schon bereits?

Heinrich von Bissingen. Mit nichten, Herr, doch stellt' ich in Gedanken,
Was eingetroffen, mir als möglich vor,
Und danach hab' ich meinen Plan entworfen.

Leopold von Österreich. Gebt ihn mir denn bekannt, daß ich ihn prüfe!

Heinrich von Bissingen. Ich weiß im Aargau einen Meister wohnen,
Erfahren in Magie und Zauberei,
Und weithin auch berühmt durch diese Kunst.

Leopold von Österreich. Ich kenn' ihn wohl. Als ich den Zug bereitet,
Der bei Morgarten auf die Bündner stieß
Und mir ein Heer von Rittern hat gekostet,
Sucht' ich ihn auf — sie alle lebten noch,
Wenn ich, wovor er mich gewarnt, vermieden!

Heinrich von Bissingen. An diesen sendet mich mit Eurer Vollmacht!

Leopold von Österreich. So sei's, ich will ihn her zu mir bescheiden,
Und wenn das Alter ihm die Fahrt verwehrt,
So eil' ich selbst zu ihm, gilt's doch dem Bruder.
Wie aber wird uns kund der Ort der Haft?

Heinrich von Bissingen. Das trug ich einem klugen Späher auf,
Bevor wir in den Strom der Flucht gerieten.
Er folgt, des bin ich sicher, Friedrichs Fährte
Und führte sie in menschenleere Wildnis.

Leopold von Österreich. Wer aber hilft uns bergen den Befreiten?

Heinrich von Bissingen. Herr, dazu ist der Böhme wohl bereit,
Der widerwillig nur dem Bayer folgt,
Wie sein Benehmen in der Schlacht bewiesen.

Leopold von Österreich. Er soll zufrieden mit dem Tausche sein,
Zieht er uns vor; dies mögt Ihr ihm vertraun.

Nichts seh' ich an, kann Friedrich ich befrein,
Dem alle Kräfte ich gewohnt zu weihn.
Hingeben will ich mich drum diesem Werke,
Wie ich ihn liebe, mit der gleichen Stärke.
Nach meinem Heile nimmer will ich fragen
Und alles für das Heil des Bruders wagen.

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

(Im Saal eines Patrizierhauses zu Regensburg mit mehreren Eingängen, darunter einer nach der Treppenstiege zu offen stehend. Unter Posaunenschall wird Ludwig der Bayer, neben dem dessen Gemahlin Margareta thront und dessen beide älteste Söhne Ludwig und Stephan stehen, mit Heilsrufen begrüßt. Das kaiserliche Paar umgeben Johann von Böhmen, sowie Seyfried Schweppermann, der einen Stuhl einnimmt, Herzog Heinrich von Niederbayern, Albrecht Rindsmaul, Konrad von Bayerbrunn und andere Ritter. Räte des hohen Rats, darunter auch der Wirt des Kaisers, Gumbrecht der Reiche, warten auf. Bürger und deren Frauen, Töchter und Kinder bilden in festlichen Gewändern einen weiteren Kreis.)

Ludwig der Bayer. Dem Herrn der Schlachten hat es wohl gefallen,
Den Obsieg über Unsern Nebenbuhler
Uns glorreich zu verleihn und solchermaßen
Auch sichtbar zu bestät'gen Unser Recht.
So denn gereicht es Uns zu stolzer Freude,
Mit der Gefährtin Unsrer ird'schen Tage
Und Unsern beiden gegenwärt'gen Söhnen
Im Schoße Unsres treuen Regensburg
Uns auszuruhn von dieses Streites Mühe
Und das erprobte Schwert von Uns zu legen.
Doch soll dies nicht geschehn, bevor Wir alle,
Die männlich mitgefochten Uns zur Seite,
Im Angesicht der werten Stadt geehrt,
Als deren Gast Wir dieses Bürgers Dach,
(Er verneigt sich gegen Gumbrecht den Reichen.)
Der oft mit seinem Gut Uns half, betreten.
(Zu den vorgenannten Anführern.)
Vor allem sind des Mannes Wir gedenk,
Der schon vom Anfang Unsrer Herrschaft an,
Ja, eh' wir sie geahnt noch, nah Uns stand,

Und der durch seinen kühnen Wagemut
Im rechten Augenblick die Schlacht entschieden,
Daher Wir ihn, ob er auch selbst Uns fern,
Als Retter Unsres Vaterlands erheben.

Die Bürger und Ritter (unter Posaunenschall). Der Zoller, Nürnbergs Burggraf, lebe hoch!

Ludwig der Bayer. Doch nun zu Euch, mein teurer Schweppermann!

(Schweppermann erhebt sich.)

Der Himmel mag belohnen Euch die That,
Ich bin sie zu vergelten nicht imstande.
Doch sollt Ihr eine Gnade Euch erbitten,
Die zu gewähren meine Macht genügt.

Schweppermann. Herr, wollt Ihr mir erfüllen einen Wunsch,
So laßt die Frist, die mir noch übrig bleibt,
In meinem stillen Deinschwang mich verbringen!
Ich fühl's, mein Tagwerk neigt zu seinem Ende,
Wie meinen alten Kriegerknochen auch
Die Last des Harnischs allzuschwer geworden.

Ludwig der Bayer. Da Ruhe Euer Herzenswunsch, so sei's!
Ihr habt vollbracht, was wen'gen nur gelungen,
Und da Ihr Eurem Leben durch die letzte
Die Krone Eurer Thaten aufgesetzt,
So scheidet Ihr aus Eurer Siegerbahn
Im vollen Ruhmesglanze. Lebt denn wohl

(Er reicht ihm die Rechte.)

Und grüßt mir Eure Wirtin!

Margareta. Auch von mir!
Lebt lange noch glückselig miteinander!

(Sie reicht ihm gleichfalls die Hand.)

Ludwig der Bayer. Wir bleiben dankbar Euer stets gedenk.

(Er umarmt ihn.)

Schweppermann. O Herr, wir werden kaum uns wiedersehn
In diesem Leben mehr; in meinen Jahren
Heißt es gefaßt sein auf des Glöckleins Läuten.

Ludwig der Bayer. Getröstet Euch, ich werd' Euch bald besuchen,
Und heute schon erseh' ich diesen Tag.
Der sei's, an dem die Glocke, deren Guß
Ich einst gelobte für den Fall des Sieges,
Im Kloster Kastel, dem Ihr eingepfarrt,

Und wo ein Mägdlein mir begraben liegt,
Zum erstenmal das Stift zur Messe ruft,
Und Unsern Dank Ihm in den Höhn verkündet —
So scheiden wir auf glücklich Wiedersehn!

(Er reicht ihm nochmals die Hand.)

Laßt die Posaunen tönen, deren Ruf
Nicht soll verstummen, bis der Held entschwand,
Den noch die spätesten Geschlechter rühmen
Als unsern tapfern Seyfried Schweppermann,

(Unter dem Geleite der Stadt, sowie Albrechts von Rindsmaul und Konrads von Bayerbrunn, ingleichen aller übrigen Ritter und allen Volks verläßt Schweppermann unter Posaunenschall und stets erneuten Hochrufen den Saal. Der Kaiser und die Kaiserin, sowie die beiden jungen Prinzen und Heinrich von Niederbayern winken ihm nach.)

Ludwig der Bayer (ihm gerührt nachblickend). Er trägt den Lohn in sich für seine Thaten!

(Zu König Johann.)

Ihr faltet Eure Stirn' und blickt unmutig;
Ich hätte wohl weit stärkern Grund dazu,
Denn, daß ich Herzog Leopold nur einlud,
Anstatt zu zwingen ihn, vor mich zu treten,
Dies rührt allein von Eurer Weigrung her,
Dem Zug auch gegen ihn Euch anzuschließen.

König Johann. Als Graf von Luxemburg schuld' ich Euch Hilfe,
Als König Böhmens aber keineswegs,
Und diesen hattet Ihr doch aufgerufen.

Heinrich von Niederbayern. Habt Ihr für Böhmen nicht gehuldigt auch?

Ludwig der Bayer. Wenn ich bei Mühldorf unterlegen wäre,
So stände Friedrich heut' in Eurem Land!

Johann von Böhmen. Weshalb dann liefert Ihr ihn mir nicht aus,
Damit ich den mir Schädlichen verwahre?

Ludwig der Bayer. Damit Ihr Euren Frieden mit ihm schließet
Und er uns noch einmal das Reich verwirre!

Johann von Böhmen. Ihr machtet mir auch seinen Bruder streitig.

Ludwig der Bayer. Wohl ließ ich ihn Euch nur mit schwerem Herzen.
Johann von Böhmen. Und glaubt Ihr mich durch ihn schon abgefunden?
Ludwig der Bayer. Nochmals: der Sieg kommt Euch wie mir zu statten.
Johann von Böhmen. Denkt an den Preis, den ich mir ausbedungen!
Ludwig der Bayer. Ich sagte wegen Brandenburg nicht zu.
Heinrich von Niederbayern. Wie könnt Ihr's wagen, solches anzusprechen,
Der Ihr Euch in der Schlacht so falsch betrugt
Und dadurch schon jedweden Lohn verscherztet?
Margareta. Erregt Euch um Geschehnes nicht zu sehr!
Ludwig der Bayer. Nach Eures Vaters wohl erlaubtem Beispiel,
Der Euch belehnt hat mit der Krone Böhmens,
Gedenk' auch ich dem ältern meiner Söhne
(Heinrich von Niederbayern führt den Prinzen Ludwig herbei.)
Die Mark, die dort erledigt, zu verleihn.
Johann von Böhmen. Ist das der Dank für jahrelangen Beistand? —
Nun, wenn Ihr keinen Lohn mir zuerkennt,
So werdet Ihr mir doch Ersatz nicht weigern,
Wenn anders Ihr auf mich wollt ferner zählen.
Ludwig der Bayer (auf ihn zuschreitend). Ich kam zu Euch, als Ihr in größrer Not,
Und half Euch den empörten Adel dämpfen.
Mit meinem Anspruch deck' ich Euren zu,
Und stelle fürderhin mich unabhängig
Von Freunden, die es nur dem Namen nach.
Johann von Böhmen. So weiß ich, daß Ihr mich zu diesen zählt,
Und denke künftig mich danach zu richten.
(Beiseite im Abgehen.)
Die Hand, die Herzog Leopold mir bot,
Erfass' ich, wie mir Frankreich längst geraten.
Wer dient, entbehrt den Lohn für seine Thaten.
(Johann von Böhmen verläßt ohne Gruß den Saal.)

Margareta. Die bittre Wahrheit trieb ihn zornig weg!
Ludwig der Bayer. So lange reger Geist noch in mir wohnt,
Wird dies Begehren unerfüllt ihm bleiben!
(Der Burggraf Friedrich tritt mit Dietrich von Pillichsdorf auf, die Kaiserin eilt ihm entgegen.)

Margareta. Willkommen, Ihr erscheint erwünscht, wie immer!
Der Böhme hat gedroht mit seinem Abfall.
Ludwig der Bayer (indem er ihn gleichfalls begrüßt). Weil ich sein maßlos Wünschen nicht erfüllte.
Doch wie gelang es bei dem Herzog Dir?
Friedrich von Zollern. Der leichten Fordrung unterwarf er sich,
Bestimmt durch Isabellas inn'ge Bitte,
Doch nicht der andern auch.
Ludwig der Bayer. Wie wir befürchtet.
Margareta. Die arme Dulderin, weilt sie bei ihm?
Friedrich von Zollern. Bereitet Euch auf ihren Anblick vor,
Der Euch ans Herz wird gehn —
(Isabella tritt in tiefer Trauer auf, gefolgt vom Prior Gottfried; der König besteigt seinen Thron.)

Margareta. Da naht sie schon, gehüllt ins Kleid der Trauer.
(Ihr entgegeneilend.)
Wir sind zwar arm an Trost, doch reich an Liebe.
(Isabella geht, von Margareta an der Hand geleitet, auf den König zu, entreißt sich aber dort dieser und wirft sich ihm zu Füßen. Die Kaiserin tritt zu dem Burggrafen, zu dem auch Dietrich von Pillichsdorf und der Prior herangetreten.)

Isabella. O Herr, wirf einen Gnadenblick auf mich!
Gebeugt vom Schicksal und durch eigne Schuld,
Erschein' ich hier vor Deinem Angesicht,
Um Deine allerwärts gepriesne Großmut
Für meinen Gatten knieend anzurufen.
Ludwig der Bayer (nachdem er sie aufgehoben). Steht auf, erlauchte Herzogin und Schwester!
Ich trachte zu erfüllen jeden Wunsch,
Den ich Euch irgendwie gewähren kann;
Wie könnt' ich mich auch solchem Mund verschließen!
Doch wißt Ihr, wie im übrigen es steht.
Sein Schicksal ruht in seiner eignen Hand —
Es hat der Himmel meine Wahl bestätigt.
Erkennt er dies und unterwirft er sich,

So soll er seiner Haft erledigt sein
Zu jeder Stunde, ohne weitres Opfer.
Isabella. Ihr wißt es, Herr, daß er nicht freien Willens,
Er hängt vom Rate seiner Brüder ab,
Zunächst von Leopold, der noch in Waffen.
So kann nur Eure Huld die Not ihm kürzen.
Ludwig der Bayer. Ich bin es mir und meinem Volke schuldig,
Den Streit zu enden, den der Herzog anfing.
So bin ich zu verwahren ihn gezwungen.
Isabella. O Herr, ich widerspreche Euch in nichts,
Doch könnt Ihr sichre Bürgschaft leicht erlangen.
Ludwig der Bayer. Auf welchem Wege wohl? Gebt ihn mir kund!
Isabella. Ich biete, Herr, mich für den Gatten an,
Damit ich Euch als Pfand statt seiner diene.
Ludwig der Bayer. Wir führten Krieg mit Männern, nicht mit Frau'n,
Und darum muß auch er, bis Wir beendigt
Ihn völlig sehn, in Unsrer Hand verbleiben.
Doch seid getrost, kein Leid geschieht ihm ja!
Ich trug es einem meiner Treuen auf,
Den Herzog, meinen Vetter, zu behüten
In einer Burg, die ich dazu erwählte.
Auch soll er ehrlich dort gehalten sein
Und keine Fessel soll ihn drücken je,
Wofern er mich nicht selbst zur Strenge zwingt.
Isabella. Das glaubt nicht, Herr! Doch seine Pein zu lindern,
Die ihn dort, wo er einsam weilt, befällt,
Kenn' ich ein Mittel wohl.
Ludwig der Bayer (sich zu ihr neigend). Vertraut es uns!
Isabella. Laßt mich mit ihm dort das Gefängnis teilen
Und seine Trübsal ihm verscheuchen so!
Ludwig der Bayer. Das geb' ich nimmer zu, denn es verstieße
Zu offenbarlich gegen Brauch und Herkunft.
Isabella (mit aufgehobenen Händen, auf den Knieen). O Herr, schlagt mir nicht auch die Bitte ab,
Die ich allein noch wagen kann für ihn!

Ihr werdet sie als billig wohl erkennen,
Wenn Ihr des Glückes Wechsel recht bedenkt,
Den beide wir so jäh und hart erfahren.

Ludwig der Bayer. Und den wir alle hier auch mit empfinden.
Doch heißt uns Pflicht dem Herzenszug gebieten,
Denn ist auch Milde eine Herrschertugend,
So steht weit höher noch Gerechtigkeit.
(Er erhebt sich und tritt zu Margareta.)
Mein Trostwort fruchtet nichts, versuch' es Du,
Die Tiefgebeugte wieder aufzurichten!
(Er spricht leise mit der Kaiserin.)

Prior Gottfried. Ich sehe wohl, die Stunde ist noch fern,
Die Frieden zwischen den Entzweiten stiftet.

Isabella. Er ging hinweg, und alle Hoffnung schwand!

Prior Gottfried. Sie schwand Euch nicht, vertraut dem Höchsten dort!
Ihr wißt, wie wunderbar oft seine Wege,
Die zu erforschen unserm Blick versagt.
Nie fehlt es, daß sich seine Hilfe naht,
Wenn sich erschöpft hat Menschenlist und Rat.
Dann giebt er es dem Auserseh'nen ein,
Denn was er will, das muß auch möglich sein.
Und dieser thut, was wir mit Staunen nennen,
Dran seiner Allmacht Stärke wir erkennen.
Auch ihm erscheint die Stunde, glaubt es mir,
Da Gott in seiner Allmacht tritt herfür,
Und da Ihr ihn, dem Eure Thränen fließen,
Glückselig werdet in die Arme schließen,
Auf daß Euch fernerhin im Glück und Leide
Kein mißliches Geschick mehr von ihm scheide.

Ludwig der Bayer (zum Burggrafen im Abgehen). Es hat erschüttert mich im tiefsten Herzen.
Das ist die herbe Frucht, die aus dem Glück,
Es beinah' zu vergällen, uns erwächst,
So es auf eines andern Fall sich gründet.
Die Krone drückt auch auf dem Haupt des Siegers.

(Er entfernt sich, den Burggrafen an der Seite und gefolgt von den übrigen, außer den beiden Frauen, dem Prior und Dietrich von Pillichsdorf, durch einen Seiteneingang aus dem Saale.)

Margareta (Isabellens Hand erfassend). Der Kaiser läßt Euch bitten,
heimzukehren
Und zu gedulden mit Ergebung Euch,
Bis Euch die Stunde naht des Wiedersehns.
Und glaubt, wenn ich auch selbst der Macht ermangle,
Ich lasse mir es angelegen sein,
Sie zu beschleunigen, so wie ich kann.
(Auf den Prior zeigend.)
Auch mögt Ihr diesen treuen Mittelsmann,
Der beide einst wie Brüder auferzog,
Entsenden an den Kaiser aller Zeit,
Von Eurem Gatten Kunde einzuholen
Und ihn durch Eure Botschaft zu erfreun.
So seid Ihr ihm, ob auch getrennt, doch nahe,
Und des Verzagens Qual bleibt Euch erspart.
Wollt Ihr vertraun so wohlgemeintem Rate
Und im Gedanken, daß er ohne Falsch,
Den Mut nicht sinken lassen, liebe Schwester?

Isabella. Nehmt meinen Dank für Euren milden Trost,
Der mich die Thränen wieder finden läßt.

Margareta (auf Dietrich von Pillichsdorf zeigend). Zieht hin mit diesem
Ritter an der Seite,
Den Euch der Kaiser freigab zum Geleite.

Isabella. So kehr' ich heim, doch willens auch dabei,
Nicht abzulegen mehr dies Witwenkleid
Und zu entsagen allem Schmuck der Welt,
Wie jedem Vorrecht, das der Fürstin ziemt,
Bis er, der Teure, mir zurückgegeben,
Und ich in ihm gewinne neues Leben.
(Verwandlung.)

Dritte Szene.

(Zu Trausnitz im Thal. In einem Turmgemach der Burg sitzt Friedrich der Schöne auf einer Bank, mit dem Schnitzen von Pfeilen beschäftigt. In dem Kamin flackert Feuer. Im Hintergrund ein mit Gesimssitzen versehenes und vergittertes Fenster. An der einen Seitenwand ist ein Hausaltar angebracht, an der andern ist das Lager Friedrichs des Schönen, der allein anwesend, zu sehen.)

Friedrich der Schöne. Der Tag neigt wieder sich dem Ende zu —
Die Arbeit ist für heute abgethan.
Das hätt' ich mir auch einst nicht träumen lassen

An meines Vaters vielbesuchtem Hofe,
Daß ich einmal Gefangner würde sein,
Dem Pfeile schnitzen all sein Zeitvertreib.
Ein stolz Geschäft für eines Kaisers Sohn!
Doch wenn gespitzt darunter einer wäre
Für ihn auch, der mich eingekerkert hier!
Darf ich es hoffen oder wünschen gar?
Nein, nimmermehr; fern sei mir der Gedanke!
Allmächt'ger, Dir nur steht Vergeltung zu,
Nicht greif' ich Deinem weisen Willen vor.
O Ludwig, was ist aus dem Bund geworden,
Den wir uns schwuren in der Jugendzeit?
Wie hingen damals aneinander wir!
Gemeinsam hatten wir Gemach und Lager,
Gerät' und Waffen, ja den Becher selbst.
Und jetzt, wie hat sich alles so geändert!
Begier zu herrschen schied uns mehr und mehr
Seit jenem Tag, da er dort an der Isar,
Wo wir versucht, uns friedlich zu vergleichen,
Mit dem gezückten Flamberg auf mich losging,
Und kaum die Seinen noch den Arm ihm hemmten.
Nur Nebenbuhler sahn wir noch in uns.
Aus Freundschaft wurde Fehde, Krieg aus Eintracht:
Todfeinde wurden wir um eine Krone.
Ich unterlag und fiel in seine Hand
Und liege nun im Turm als sein Gefangner.
O könnt' ich es vergessen, wer ich war,
Und was sein großer Sieg mir hat entrissen!
(Er steht auf und geht an das Fenster, durch welches das Abendrot hereinleuchtet.)
Wie mächtig scheidet dort der Sonne Ball,
Wie ernst getaucht in blutigroten Schein,
Der an das Blut mich mahnt, das ich vergossen
In diesem langen, unglücksel'gen Streit.
Herr, rechne mir nicht diese Greuel zu,
Die ich, Du weißt es, nicht verhindern konnte,
Doch in der Brust verabscheut' um so mehr.
(Er geht auf und nieder, worauf er wieder an das Fenster tritt.
O Isabella, heißgeliebte Gattin,
Was hast Du meinetwillen nicht gelitten,
Du schuldlos schwergeprüfte Dulderin!

Wo magst Du weilen wohl in dieser Stunde?
Doch, wo auch immer, mein gedenkst Du sicher,
Sowie des Tages, der uns einst verband,
Als Ludwig am Altar Dich zu mir führte,
Um Zeuge unsres Ehebunds zu sein.
Jetzt hat er Dir den Gatten eingekerkert
Und unsren Kindern weggeführt den Vater.

(Er verläßt das Fenster, setzt sich an den Tisch und stützt nachdenklich den Kopf in die Hand.)

Laß mich es nicht ausdenken, güt'ger Gott!
Lösch' in mir aus das schmerzliche Gedächtnis,
Hilf mannhaft mir, mein Unglück zu ertragen!

(Er verliert sich in Sinnen. **Walburga** tritt ein mit einem Blumenstrauß in der Hand und sieht ihn mitleidig an; nach einer Pause.)

Walburga. Schon wieder seid Ihr traurig, lieber Herr?
Wie oft habt Ihr es doch mir schon versprochen,
Zu bannen diese grübelnden Gedanken.
Erschließt mir Euer Herz! Ich hörte immer,
Vertrautes Leid sei leichter zu ertragen.
Könnt' ich Euch trösten, glücklich würd' ich sein!

Friedrich der Schöne. Es thut mir wohl, Walburga, innig wohl,
Daß Du Dich so um mein Geschick bekümmerst,
Doch lasse mir mein Leid für mich allein!
Du würdest traurig nur, wenn Du's erführest,
Da Du doch außer stand bist, mir zu helfen.

Walburga. Das weiß ich wohl. Gott schick' Euch drum Geduld!
Seht, alles ändert sich in dieser Welt,
Ihr werdet auch an Euch dies noch erfahren.
Nehmt dieses Sträußlein, das im Wald ich band —
Ihr kennt sie ja, es sind die Frühlingsboten:
Schneeglöckchen sind es, Primeln, Anemonen.
Nehmt sie als gute Vorbedeutung an!
Wie sie erwacht zu neuem Leben wieder,
So wird es Euch, glaubt mir, auch bald ergehn,
Und Euch der Friede nach dem Kampf erstehn.

Friedrich der Schöne (sie bei der Hand fassend). Wie dank' ich Dir für Deine holde Gabe,
Sie soll die Botschaft beßrer Tage sein!

Walburga. So recht, jetzt lächelt Ihr doch wieder, Herr.
Ich will sie Euch in dieses Krüglein stellen.
Bleibt des gedenk, was sie Euch eingegeben!
Friedrich der Schöne. Durch Deinen Mund. Wo hast Du
Deine Laute?
Walburga. Dort, Herr, wo sie mir immer ist zur Hand.
Friedrich der Schöne. Laß mich das Lied von gestern nochmals
hören!
Walburga. Ich sänge, Herr, ein andres lieber Euch,
Das lust'ger klingt, als diese trübe Weise.
Versprecht es mir, ihr nachzuhängen nicht
Und nicht in neues Sinnen zu versinken!
Friedrich der Schöne. Sei unbesorgt, Du holdes, liebes Kind,
Du heller Stern in meines Lebens Dunkel!
Stimm' an das Lied, ich sehne mich danach.
(Walburga nimmt die Laute und eilt an das Fenster.)
Friedrich der Schöne. Wo willst Du hin?
Walburga. Dort ins Gelaß am
Fenster,
Wo ich Euch in Gedanken oftmals traf.
(Sie stellt sich mit der Laute an das Fenster.)
Walburga (singt).
Der Lenz ist angebrochen
Mit seinem Blumenschein,
Ich hatte Dir versprochen
Das erste Röselein,
Das erste Röselein.
Doch kann's nicht sein, doch kann's nicht sein
Von wegen mancher Dinge.
Friedrich der Schöne (nachträllernd).
Doch kann's nicht sein, doch kann's nicht sein
Von wegen mancher Dinge.
Walburga (singt weiter).
Wie sollt' ich Dir auch pflücken
Ein duftig Röselein,
Da Mauern mich bedrücken,
Wo fehlt der Sonnenschein,
Wo fehlt der Sonnenschein.
So kann's nicht sein, so kann's nicht sein
Von wegen mancher Dinge.

Friedrich der Schöne (sich eine Thräne abwischend).
So kann's nicht sein, so kann's nicht sein
Von wegen mancher Dinge.
(Er versinkt in Sinnen.)

Walburga (für sich, nachdem sie die Laute beiseite gelegt hat). Es ist ihm
wieder so ans Herz gegangen.
Welch ein Gedanke mag ihn quälen wohl?
O könnt' ich, wer der Ärmste ist, erfahren!

Friedrich der Schöne. Ein rührend Lied! Von wem hast Du
die Weise?

Walburga. Von einem Spielmann hörte sie mein Bruder,
(Traurig.)
Den uns der Streit von Mühldorf hat geraubt.
Noch kaum erwachsen, zog er in das Feld.
Die Mutter hätt' es nimmer zugegeben,
Doch die ist lang schon tot, so ließ der Vater
Von seiner Bitte leicht bewegen sich,
Da ihm der König über alles geht.
Jetzt drückt der Kummer um so mehr ihn nieder,
Denn sollt' er sterben, stünd' allein ich da.

Friedrich der Schöne. Das denke nicht, Dein Vater ist noch
rüstig.
Auch würde sich Dir bald ein Schützer finden, —
So holde Blumen blühn nicht unbegehrt.

Walburga (ihn ansehend). Das glaub' ich nimmer —

Friedrich der Schöne. Wie hieß Dein Bruder?

Walburga. Walther war
sein Name.

Friedrich der Schöne. Und weißt Du Näh'res über seinen
Tod?

Walburga. Er fiel, durch einen Pfeil ins Herz getroffen,
Dicht zu des Königs Füßen, sagten sie.
Der Vater spricht nicht gern von jenem Strauße,
Als hätt' er ein Geheimnis zu bewahren.
(Wigand tritt ein.)

Wigand. Erlaubt, daß ich den Abendtrunk Euch bring'
So zeitig schon, doch spür' im Kreuz ich's wieder,
Und da ist besser nichts, als Ruh' im Nest.
Auch haben Schüler, die das Land durchfahren,
Just um Herberge für die Nacht gebeten.

Ich hätte sie abweisen sollen wohl,
Doch wo dann hätten Obdach sie gefunden,
Da weit und breit kein Haus im Wald zu sehn
Und ein Gewitter schwer am Himmel droht.

(Zu Walburga.)

Sie werden zu den Knechten eingelegt.
Geh', schau, ob auch der Imbiß reicht für alle,
Derweil wart' ich hier mit dem Nachttrunk auf.

Walburga (zu Friedrich). Schlaft wohl, o lieber Herr, und seid getrost!

(Er reicht ihr die Hand.)

Mög' Euch der Traum nur heitre Bilder bringen.

(Sie verläßt den Kerker.)

Wigand. Sie wird zur Last Euch fallen manchmal wohl
Durch ihr Geplauder, Herr?

Friedrich der Schöne. Im Gegenteil,
Es redet sich so gut mit Eurem Kinde,
Daß allemal ich ihrer Näh' mich freue.

Wigand. Auch ihr ist nirgend trauter sonst zu Mut,
Zumal sie nimmer Eure Abkunft ahnt.

Friedrich der Schöne. Der Menschen gleiches Schicksal lernt' ich kennen.
Wollt Ihr Euch nicht ausruhen hier ein wenig?

Wigand (nachdem er sich gesetzt). Wenn Ihr dies lehrt, so muß es jeder glauben —
Doch Ihr vergaßet, Herr, ja ganz den Trunk.

Friedrich der Schöne (nachdem er einen Schluck genommen). Habt Ihr nicht Euren einz'gen Sohn verloren?

Wigand. Er starb für seinen Herrn, dies ist mein Trost.

Friedrich der Schöne. Doch der hat für sein Blut auch einzustehn,
Dies ist der Vorzug derer, die gebieten!

Wigand. Zum andernmal ließ' ich ihn kaum mehr fort!

(Sich erhebend.)

Doch wird es Zeit, daß ich den Umgang halte.

(Er tritt an das Fenster und prüft die Gitterstäbe, sowie er auch den Rauchfang im Kamin beschaut.)

Nachlegen darf ich ein paar Scheiter wohl,
Die Wärme fährt hier oben leicht heraus. —
Das Strecken thut mir weh' in allen Gliedern.

Des Lebens Freude scheint auch ihm dahin,
Und doch besitzt er noch ein Töchterlein,
Dagegen Gattin mir und Kinder fehlen,
Wie auch mein Volk, das traulich an mir hing.
Wohl ist mein Leid dabei kein unverdientes.
Als ich vor Mühldorf stand, zur Schlacht gerüstet,
Da dacht' ich anders noch, als nun ich denke,
Seit ich an mir es selbst, was Pein, erfuhr.
Ich büße für das Weh', das ich geschaffen!
Darf ich so auch nicht klagen, wahr doch bleibt's,
Daß diese Haft, so mild sie scheinen mag,
So hart ist in der That als ungerecht,
Da es ja nicht in meine Hand gegeben,
Das zu gewähren, was der Sieger heischt.
Was also soll sie diesem irgend frommen,
Auch wenn er mich, was ich schon längst besorge,
Mein Leben lang in ihr begraben hält,
Wie ich gestorben jetzt schon für ihn gelte?
Nichts kann er, traun, erreichen sonst damit,
Als seine Rache nur an mir zu kühlen!

(Man hört Lärm in der Burg, dabei donnert es auch in der Ferne.)

Was giebt es in der Burg mit einem Male?
Nie hört' ich solches. Streit ist ausgebrochen,
Ja mehr als dies, die Waffen sind gezückt!
Sie fechten! Das Getümmel wächst und naht!
Es ist ein Überfall! Wer wird erliegen?

Entkommen bin ich kaum noch mit dem Schlüssel —
Versperren wir die Thür damit in Eile!

(Bei ihren letzten Worten bringt Kurt von Ebersdorf mit sechs anderen Gefährten in der Tracht fahrender Schüler mit gezückten Schwertern und Dolchen herein; Kurt hat einen schwarzen Mantel um sich hängen und hält ein offenes Schreiben in der Hand. Es donnert stark am Himmel.)

Friedrich der Schöne (zu Walburga, die, die Hände ringend, ängstlich nach ihm blickt). Sei ohne Furcht und halte Dich zur Seite,
Bis daß ich sie um ihren Zweck befragt!

(Zu Kurt.)

Was wollt ihr hier? Wer seid Ihr überhaupt?

Kurt von Ebersdorf. Ihr könnt Euch meiner, scheint es, nicht erinnern,
Doch thut dies auch nicht not zu meinem Auftrag.

(Die entfaltete Vollmacht ihm vorhaltend. Das Gewitter nimmt zu.)

Hier diese Schrift erkennt Ihr um so mehr!
Ich bin vom Herzog Leopold gesandt,
Wie sie bezeugt, die Freiheit Euch zu schaffen.

Friedrich der Schöne. Und dieser hieß Euch also zu mir bringen?

Kurt von Ebersdorf. Durch Zauber, der die stärksten Wunder schafft,
Bin ich versehen mit der sichern Kraft,
Euch durch die Lüfte mit mir hinzutragen,
Habt Ihr Euch in den Mantel eingeschlagen,
Der unsichtbar zudem uns beide macht,
Selbst rabenschwarz wie die Gewitternacht,
Und uns gleich einem Fittich wird entführen,
Wohin Ihr mögt die nächste Sehnsucht spüren.

Friedrich der Schöne. Ihr seid ein Lügengeist, ich trau' Euch nicht!

(Kurt von Ebersdorf und seine Genossen suchen auf Friedrich den Schönen einzudringen.)

Walburga (sich dazwischen werfend). Zurück, ihr Frevler, fort aus dieser Zelle!
Nichts hat der Arme als sein Leben nur,
Das meinem Vater heilig anvertraut.
Sinnt ihr auf Raub, so schleppt mich mit euch fort,
Wohin ihr wollt, bis an den fernsten Ort.

Dort haltet mich, so lang es euch gefällt,
Und bis, was ihr verlangt, euch zugestellt.

Kurt von Ebersdorf (sie bei der Hand fassend und zurückdrängend). Nicht
Deines Opfers sind begierig wir:
Wir stehn zu rauben nicht und schatzen hier,
Die Freiheit ist's, die Friedrich soll erlangen,
Hilf uns dazu und lasse Dir nicht bangen!

Walburga (halb beiseite). Ihr Heil'gen, Friedrich ist's von Österreich —
Zerstört ist mir der allzuschöne Wahn.
O Vater, nein, Du hast nicht wohlgethan!

Friedrich der Schöne. Enthebt euch augenblicks von dieser Stelle!
Ich gab als deutscher Mann und Fürst mein Wort,
Nicht zu entrinnen aus sothaner Haft,
Und werd' es halten gegen jedermann.
Dies meldet meinem Bruder!
Doch ihren Vater, den ihr schlugt in Bande,
Gebiet' ich euch aufs schnellste zu befrein.
Ihr kennt nun meinen Willen, thut danach!

Kurt von Ebersdorf. Statt der gebotnen Freiheit Euch zu freun,
Sträubt Ihr Euch noch? Nun wohl, Ihr sollt's bereun!
(Zu seinen Gesellen.)
Herbei! werft ihm die Schlinge übers Haupt!

Friedrich der Schöne. Wie, mit Gewalt wagt Ihr mir gar zu drohn.
Enthüllend Euch in Eurem Frevelmut!
Zurück!
(Das Messer, womit er Pfeile geschnitzt, erhebend.)
Wer sich mir naht, der ist des Todes!

Kurt von Ebersdorf (nach einem Augenblick des Schwankens zu seinen Gesellen).
Was sollen wir uns seinem Wahnwitz opfern?
Da er sein Glück verscherzt, so laßt ihn stehn
Und hier im Kerker schmachtend untergehn!

(Er entfernt sich, unter diesen Worten rückwärts schreitend, mit den Genossen aus dem Schlafgemach. Walburga sieht den Abgehenden nach, eilt bis zur Thür, dann wendet sie sich und will, von Freude überwältigt, Friedrich mit den Armen umfangen.)

Walburga. Vorbei ist die Gefahr, es jauchzt die Brust,
O teurer Friedrich —

(Sie besinnt sich plötzlich, indem sie den Namen ausspricht, erschrickt und fällt Friedrich zu Füßen.)

Zu fürchten habt Ihr nichts mehr, hoher Herr,
Dem Himmel Dank dafür!

Friedrich der Schöne (reicht ihr, überwältigt vom Gefühle, dankbar die Hand).
Erhebe Dich, Du edle, treue Seele!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Erste Szene.

(Im Benediktinerkloster zu Kastel. Konventsaal neben der Kirche, zu welcher ein mit Stufen versehener Portaleingang hinabführt. Kerzen erhellen, da es um die Zeit der feierlichen Christmette ist, den Raum. Puechberger steht, umgeben von dem Abt und den Brüdern, in der Mitte desselben. Außerdem sind noch anwesend Seyfried Schweppermann, sowie Albrecht Rindsmaul und Konrad von Bayerbrunn.)

Puechberger. Die Glocke ist dem Stift nun übergeben,
Wie es vom Kaiser war vorausbestimmt,
Den Tag vor der Geburt des Herrn und Heilands
Im Jahre dreizehnhundert vierundzwanzig.
Doch bleibt bedungen dies, ehrwürd'ge Väter:
Es soll sich ihr Geläute nicht erheben
(Und strichen Monde auch darüber hin),
Bis daß der Kaiser ihren Klang vernommen
Und seines Herzens Dank mit ihr vereint,
Woran ihn jetzt der Zeiten Ungunst hindert.

(Die Mönche begeben sich nach dankender Verbeugung zur Kirche, aus der Orgelklang herauftönt.)

Schweppermann (in Unruhe zu Rindsmaul und Bayerbrunn). Was ist's mit unserm Herrn? Führt mich hinzu!

(Er schleppt sich am Stock heran.)

Puechberger. Er hat vor Burgau harte Not bestanden —
Vernahm er mich?

Albrecht Rindsmaul. Ihr müsset lauter reden!

Puechberger. Er lag vor Burgau mit dem schwäb'schen Banne.

Schweppermann. Ich kenn' ihn wohl, der auf der Burg dort sitzt,
Es ist der Ellerbach mit seinen Söhnen.
Doch wie verliefen dort für uns die Dinge?

Puechberger. Dies hört Ihr nun. Die Stadt umgiebt das Schloß,
Und darum ist ihm auch nicht beizukommen,
Bevor sie nicht zuvor in Schutt gelegt,
Das aber wollte unser Herr nicht dulden —

Schweppermann. Die Großmut war da übel angebracht,
Ich kann mir denken schon, wohin das führte!

Puechberger. Dies spürte auf dem Schloß der Degen bald,
Und unversehens flog sein Bote aus,
Um Herzog Leopold herbeizuholen.

(Bewegung.)

Zum Glück jedoch erfuhr es unser Herr
Rechtzeitig noch, erhob sich rasch und wandte
Auf halber Flucht zur Donau sich —

Schweppermann. Ja, ja,
Er zog den kürzern, wie einst dort vor Speyer,
Da hatten wir auch nichts als Spott davon.

Konrad von Bayerbrunn. Auch daß er, die zu Gammelsdorf wir fingen,
Nachher entlassen ohne Lösegeld,
Hat üble Früchte ihm nur eingetragen.

Albrecht Rindsmaul. Doch um so sichrer nur verwahrt er nun
Die uns bei Ampfing in die Hände fielen,
Währt doch schon Friedrichs Haft mehr denn drei Jahre.

(Prior Gottfried betritt, von dem Bruder Pförtner geleitet, den Saal.)

Konrad von Bayerbrunn. Wer ist der Mönch im fremden Ordenskleide?

Puechberger. Es ist der Prior, Götz von Mauerbach,
Der bei dem König offnen Zutritt hat.

Prior Gottfried. Gelobt sei Jesus Christ!

Die anderen. In Ewigkeit.

Puechberger. Der, den Ihr sucht, weilt nicht an diesem Ort.

Prior Gottfried. Dann läßt er nicht mehr lange auf sich warten,

Da ich von ihm beschieden ward hierher.
Doch nun erlaubt, daß ich den Abt begrüße!
(Er schreitet durch den Saal, von dem Klosterbruder geleitet, zur Kirche; dieser kehrt zur Pforte zurück.)

Puechberger. Wär' auch der König hier, so zweifl' ich doch,
Daß er ihn ließe vor sein Angesicht,
So hat sein Mißglück ihn seitdem verdüstert.

Schweppermann. Das sollt' er sich anfechten lassen nicht!
Dem Feinde, der im Vorteil, zu entgehn,
Ist ein Gebot, dem jeder Kriegsmann folgt,
Der nicht verwegen oder blind thut handeln.
Als mich einmal mein Roß dem Feind enttrug
Und ich auf meiner Flucht ein Dorf erreichte,
Ließ ich verkehrt anschlagen ihm die Hufe,
Und die bekam ich nachher in mein Schild,
Das ich so manches Jahr als Ritter führte.
Der König aber ist ein Ritter gleichfalls,
Und was ein solcher darf, steht ihm auch an!
(Ludwig der Bayer tritt, winterlich in einen Mantel gehüllt, von dem Pförtner geführt und von ein paar fackeltragenden Reisigen begleitet, auf. Der Pförtner verläßt den Saal wieder.)

Puechberger (den Kaiser gewahrend). So irrte doch sich der Karthäuser nicht!

Ludwig der Bayer. Die treuen Kriegsgefährten sind versammelt,
Und nur der Burggraf läßt noch auf sich warten,
Doch daran trag' Ich freilich selbst die Schuld.
(Er begrüßt Schweppermann durch einen Händedruck.)
Wie geht es meinem alten Waffenbruder?

Schweppermann. O Herr, wie soll ich Euch genugsam danken
Für diese Gnade, die Ihr uns erweiset!

Ludwig der Bayer. Ich sagt's Euch ja voraus zu Regensburg,
Daß wir allhier uns würden wiedersehn!

Schweppermann (die Hand des Kaisers an seine Lippen ziehend). Nun sterb' ich gern, da also es gekommen.

Albrecht Rindsmaul. Ach Herr, bei Burgau fehlten wir Euch beide!

Konrad von Bayerbrunn. Das wurmt uns sehr. Ihr wart dort im Gedränge.

Ludwig der Bayer (zu Puechberger). So habt Ihr schon, was
jüngst mich traf, vermeldet?
Puechberger. Warum nicht, Herr? Es bringt Euch keinen
Eintrag!
Wann Euer Schweppermann es sagt, so glaubt's,
Er hat Euch nie die Wahrheit noch verhohlen.
Schweppermann. Ihr hättet stürmen sollen statt belagern,
Erſparen Euch die Feinde doch auch nichts!
Ludwig der Bayer. Ihr habt wohl recht, und anders soll es
werden!
Werd' ich auch Friedrich nimmer kränken je,
So kann ich es rechtfert'gen doch vor Gott,
Zur Sicherung des Reichs und seiner Krone,
Die Freiheit ihm für immer abzusprechen.
Schweppermann. An Herzog Friedrich hatt' ich nicht gedacht!
Ludwig der Bayer. Doch ich nur um so mehr, versich'r ich
Euch.
Schweppermann. Der in der Haft liegt, darf es nimmer
büßen,
Was andre fern in seinem Namen thun.
Ludwig der Bayer. Glaubt Ihr, es ahne Friedrich nichts
davon,
Daß Leopold nach Bar gezogen kam,
Vom König Böheims dazu überredet,
Mit Frankreich dort ein Bündnis einzugehn,
Das soll zu Avignon besiegelt werden,
Um unser Reich den Fremden auszuliefern?
Schweppermann. Das werdet Ihr ihm schwerlich je beweisen.
Denkt an das Wort, das seinem Mund entfahren,
Als er ansichtig ward der finstren Feste
Und er vernommen, daß sie Trausnitz heiße:
„Ich hätte billig ihm nit trauen sollen,
So hätt' ich auch zu schaffen nichts mit ihr."
Was er befürchtet, soll es sich erfüllen?
Ludwig der Bayer. Ich sinne nicht auf Rache, nur auf Vor-
kehr.
(Er reicht Schweppermann die Hand.)
Doch dank' ich Euch für Euern biedern Rat.
(Der Burggraf Friedrich tritt, in einen Mantel gehüllt und vom Pförtner ge-
leitet, auf.)

Seht, nicht vergeblich mahnt' ich ihn zur Eile!
(Er tritt dem Burggrafen entgegen.)
Gegrüßt sei mir an diesem Ort des Friedens,
(Sie reichen sich die Hände.)
Den ich mit Sorgen in der Brust betreten,
Doch Deine Miene zeigt Dich froh gestimmt.

Friedrich von Zollern. Das bin ich auch und recht von Herzensgrund.
Ich traf zu Rense ein zur Fürstensprache
Just in der Stunde, da sich Frankreichs Boten
Dort eingestellt, die Wähler zu berücken,
Mit denen sie, um unbelauscht zu sein,
Ein Stück weit in den Rhein hinausgefahren.
Doch eh' ich noch das Wort ergriffen selbst,
Ward unsre Schmach von einem abgewendet
(Berthold von Bucheck ist des Wackren Name),
Und, was ihm um so höher anzuschlagen,
Er zählt nicht einmal zu den Unsern selbst,
Denn was er sprach, gewann ihm alle Herzen —
Mit Frankreichs stolzem Traum ist's aus für immer!

Ludwig der Bayer. Wie aber lauteten des Biedern Worte?

Friedrich von Zollern. Es habe wohl befunden sich das Reich,
So lang ihm deutsche Fürsten vorgestanden,
Die gleiche Sprache mit uns allen reden.
Drum solltest Du auch um die Krone kommen,
So habe unser Volk doch keinen Mangel
An eingebornen Fürsten, wert der Krone.
Das waren, Herr, die Worte, die er sprach.

Ludwig der Bayer. Und denen ich beipflichten muß auch selbst, —
Ja, also ist's und also soll es währen!
Ich stürbe lieber, denn daß ich dies Reich,
Das ich durch vieles teure Blut erworben,
In eines Fremden Hand geraten ließe
Und solcher Art verraten untergehn.

(Während der letzten Worte Ludwigs hat sich der Prior vom Portal der Kirche her dem Kaiser genaht.)

Prior Gottfried. Ruhmvollster Fürst, erhabner Herr und Kaiser,
Der Du zugleich demüt'ger Diener Gottes,
Was säumst Du, den Besiegten loszugeben,
Der wehrlos sich in Deiner Hand befindet?
Erwäge doch den Zustand dieses Reiches,
Das arg zerrüttet ward durch euren Streit,
Der solcher Art nie kann zu Ende kommen.
Und leuchtet Dir denn nicht der Vorteil ein,
Der Dir wie Deinem Volk daraus erwüchse,
Wenn sie, mit denen Du noch immer ringst,
Dir hilfbereit fortan zur Seite ständen?
Hingegen was erreicht ihr beide andres,
Wenn ihr den Zorn auslasset an den Ländern
Und an den Menschen, die euch unterthan,
Als daß ihr nicht nur euer zeitlich Wohl,
Nein, euer ewig Heil auch selbst gefährdet?

Ludwig der Bayer. Gleich Nägeln sind und Stacheln Heil'ger Worte,
Spricht Salomo, und Ihr bestätigt dies.

Prior Gottfried (auf sein Andachtsbuch deutend). Blick' hin zum Kreuze des Erlösers lieber
Und schau' die Nägel, die sein Fleisch durchdringen:
Er lehrt Dich mehr als selbst ein Salomo.

Ludwig der Bayer. Ist Friedrich aber solchen Willens auch,
Als Du, mich strafend, ihn hast vorgestellt?

Prior Gottfried. Er ist's, ich komme just aus seinem Kerker,
Nachdem Du Einlaß mir bei ihm gewährt.

Ludwig der Bayer. Wie lauten dann die Worte, die er sprach?

Prior Gottfried. „Ich will nicht, daß durch diesen Kronenstreit
Das deutsche Reich gefährdet oder gar
Von Frankreich in Besitz genommen werde!“

Ludwig der Bayer. Ist er bereit, dies selbst auch zu beschwören?

Prior Gottfried. Er ist's und wird es sein zu jeder Stunde.

Ludwig der Bayer (zum Burggrafen). So wollen wir noch diese Nacht zu ihm —
Wenn Gott es will, so stiften wir den Frieden.

Prior Gottfried. Bei solchem Sinne dürfen wir's erhoffen,
Und darum wollen wir zum Thron des Höchsten
In dieser Stunde flehn, auf daß der Herr
Die Herzen beider Streitenden erleuchte
Und in sie gieße seines Friedens Geist.
(Die Viktoriaglocke beginnt zu läuten. Alle knieen nieder, Orgelklang erschallt aus der Kirche.)

Gesang (der bei der Christmette Versammelten).
„Ehre sei Gott in der Höhe
Und Frieden den Menschen auf Erden,
Die eines guten Willens sind."
(Verwandlung.)

Zweite Szene.

(Im Turmkerker zu Trausnitz im Thal. Friedrich der Schöne liegt schlafend auf seinem Lager an der Erde. Walburga schmückt den vorhandenen Altar zum Stephanusfest. Eine allmählich erlöschende Ampel erhellt den Raum. Draußen beginnt es zu tagen.)

Walburga. Gottlob, sein Schlaf ward nicht durch mich gestört.
Mög' ihm der Schmuck, so arm er ist, gefallen!
Ja, wären erst die Blumen wieder da,
Die er so liebt, doch nimmt mit einem Strauche
Sein Blick vorlieb, fällt er das ganze Jahr
Doch ach! allein auf diese nackten Mauern.
Kein Wunder, wenn ihm da ein Seufzer kommt
Und, wenn er seines frühern Glücks gedenkt,
Auch manchmal eine Thräne. Was er fühlt,
Errat' ich, spricht er es auch niemals aus,
Wenn er im Schlaf nicht ihren Namen nennt,
Den ich nur so erfahren. — Isabella!
Wie hold und tugendsam mußt Du wohl sein,
Um seine Liebe Dir verdient zu haben!
Oft mal' ich mir Dein unbekanntes Bild
Mit Zügen, die den Engeln ich entnehme
Und selbst sogar der Schmerzensmutter hier,
Die wie zum Segen auf ihn niederblickt.
Bet' ich für ihn, so schließ ich stets dabei
Auch jene ein, auf daß der Tag ihr kehre,

Der ihr den Gatten endlich wieder bringt.
Und doch, erschiene dieser Tag einmal,
Und säh' ich ihn von uns für immer scheiden,
Nicht weiß ich, ob ich's könnte überstehn,
Da ohne ihn vom Leben mir nichts bliebe,
Und wie ich mir geheim auch wohl bekenne,
Sein Bild mir schon zu tief im Herzen wohnt.
Doch wär' es Sünde, macht' ich's kund auch ihm,
Drum gieb mir Kraft zum Kampf, Du Reine dort!

Wigand (tritt eilig ein). Beeile Dich! Es ist Besuch gekommen,
Den wir bewirten müssen nach Gebühr.

Walburga. Wer sind die Fremden? Kanntet Ihr sie wohl,
Als Ihr sie eingelassen? Denkt daran,
Daß schon einmal wir wurden überfallen!

Wigand. Die Sorge darum überlasse mir.

(Walburga entfernt sich.)

Er schläft und ahnt nicht, wer hier angekommen.

(Die Hände faltend.)

O Herr im Himmel, laß des Kaisers Herz
Auftauen und Erbarmen ihn durchdringen,
Auf daß er, an den alten Freund gemahnt,
Nicht länger ihm nachtrage seinen Groll
Und willige in die gebotne Sühne!

(Ludwig der Bayer tritt herein, gefolgt vom Burggrafen Friedrich, Dietrich von Pillichsdorf und dem Prior Gottfried.)

Ludwig der Bayer. Er ist's, doch wie verändert auch zugleich!
Fürwahr, erblickt' ich ihn an anderm Ort,
Ich hielt' ihn nicht für den, den ich hier suche.
Sein Antlitz, ach! wie bleich und schmal dazu,
Ist das der Mann, der einst der Schöne hieß?
Er litt doch niemals Not?

(Er tritt mit dem Gefolge in den Vordergrund; das weitere Gespräch wird mit gedämpfter Stimme geführt.)

Wigand. Herr, wo denkt Ihr hin?

Ludwig der Bayer. Ihr wohnt auf abgeschiedner Burg.

Wigand. Thut nichts —
Doch kam es oft, daß er die Kost verschmähte,
Da ihn das Stilleliegen sehr beschwert.

Friedrich von Zollern. Mit was vertrieb er sich die Langeweile?
Wigand. Durch Pfeileschnitzen oder auch damit,
Daß er dem Flug der Vögel draußen folgte.
Friedrich von Zollern. Die er beneidete um ihre Freiheit!
Ludwig der Bayer. Daß er einst die Versuchung von sich wies,
Die Freiheit eigenmächtig zu gewinnen,
Gereicht ihm drum zum doppelt hohen Preise.
Friedrich der Schöne (im Schlaf). Sieg! Sieg! und Ludwig tot! Ich traf ihn selbst —
Friedrich von Zollern. Es schwebt die Schlacht ihm vor in hellem Bild!
Friedrich der Schöne. Was will der mit dem Rindsmaul? — Ich erliege — —
Hier steht sein Zelt, ha, und Er selbst davor —
Wie grimm sein Blick! — Er lebt, und ich muß sterben!
(Er erwacht und setzt sich auf, den Schweiß sich trocknend, ohne die Anwesenden zu bemerken.)
Friedrich der Schöne. Was war das für ein schaudervoller Traum!
Erst nahm das Leben ich im Zweikampf ihm,
Doch unversehens schlug das Glück uns um,
Und trotz der Gegenwehr ward ich gefangen.
Da stand er, starr den Blick auf mich gerichtet,
Und mir verging der Atem in der Brust —
(Ludwig den Bayer erblickend.)
Da ist er wieder, ha, wie er mir drohte!
Bist Du ein Spuk der Nacht, so schwinde hin
Vor diesem Kreuz, das in die Luft ich schlage,
Und kehre, Dämon, in Dein Reich zurück!
Ludwig der Bayer. Kein solcher bin ich, leibhaft steh' ich da.
Friedrich der Schöne. In welcher Absicht aber kamst Du her?
Ludwig der Bayer. Versiehst Du eines Schlimmen Dich von mir?
Friedrich der Schöne. Wie könnt' ich aller Sorgen ledig sein?
Ludwig der Bayer. Du irrst Dich, wenn Du Haß in mir vermutest.

Friedrich der Schöne. Was aber hätte sonst Dich hergeführt?
Ludwig der Bayer. Aufrichtiges Verlangen nach Versöhnung.
Friedrich der Schöne (nachdem er sein Gefühl bekämpft). Verlangen nach Versöhnung! Glaube mir —
Auch mir erfüllte solches längst die Brust!
Ludwig der Bayer. Wenn Du ihn willst, so schaffen wir den Frieden,
Denn ihn zu stiften bin ich hergeeilt.
(Er reicht Friedrich die Rechte dar, der sie freudig erfaßt.)
Friedrich der Schöne. Dein Glaube soll Dich nimmermehr gereu'n!
Dietrich von Pillichsdorf. Nun mag mein Stündlein kommen, wann es mag!
Prior Gottfried (halblaut zu Wigand). Ich bitt' Euch, laßt die Kerzen dort entzünden
Und bringt voll lautren Trunkes einen Becher.
(Wigand entfernt sich.)
Friedrich der Schöne (zum Prior). Ihr schuft das Heil. Wer gab den Schritt Euch ein?
Prior Gottfried. Mit ihm hat Eure Gattin mich betraut.
Friedrich der Schöne. O Isabella!
(Wigand tritt mit Walburga wieder auf. Er trägt Friedrichs Schwert und goldene Halskette, sie einen Becher mit Wein auf einem Teller.)
Ludwig der Bayer. Das ist wohl Euer Kind?
Wigand. Ja, Herr, sie ist's.
Ludwig der Bayer. Wie nennt Ihr Euch?
Walburga. Walburga ist mein Name.
Ludwig der Bayer (ihr die Hand reichend). Ihr habt Barmherzigkeit geübt, Walburga,
Und deren Werke lohnt der Himmel selbst.
Walburga. Versäumt' ich vieles, mag er mir verzeihn
Und nehmen meinen Willen für die That.
Ludwig der Bayer (zu Friedrich dem Schönen). Ich brachte Dir auch andre Freunde mit.
Friedrich der Schöne (zum Burggrafen). Aus alter Zeit sind wir uns schon bekannt.

Friedrich von Zollern. Laßt uns denn auch die alte Zeit erneuern!

(Sie reichen sich die Hände.)

Friedrich der Schöne (zum Marschall Pillichsdorf wehmütig). Mein treuer Marschall, weiß das Haar wie Schnee!

Dietrich von Pillichsdorf. Auch Euer Bart weist schon manch Flöckchen auf.

Friedrich der Schöne. Sie werden mich daheim wohl kaum erkennen.

Friedrich von Zollern. Nur um so größer wird die Freude sein.

Ludwig der Bayer. Drum wollen wir die Heimkehr flugs betreiben.

Prior Gottfried. Wenn ihr bereit, so schreiten wir zur Sühne.

Friedrich der Bayer. Ich bin es wohl.

Friedrich der Schöne. Wie ich nicht minder auch.

(Prior Gottfried tritt auf die Stufen des Altars. Ludwig und Friedrich knieen davor nieder, die anderen gruppieren sich.)

Prior Gottfried. Erst laßt uns stille ein Gebet verrichten!

(Nach dem Gebet stehen Ludwig und Friedrich auf und treten einige Schritte vor, der Burggraf stellt sich zwischen beide. Der Prior bleibt auf den Altarstufen stehen.)

Friedrich von Zollern. Nun sollt ihr die Bedingnisse vernehmen,

Sie sind für beide Teile gleich verbindlich.

(Zu Friedrich dem Schönen.)

So hört! Ihr sprecht vor allem aus, daß Ihr
Verzicht thut auf die röm'sche Königskrone
Und hier den Herrn, den wahren, anerkennt.
Sodann, daß Ihr die Brüder wollt bewegen,
Zu huld'gen ihm und alles auszuliefern,
Was sie dem Reich noch immer vorenthalten.
Auch sollen sie verpflichtet sein mit Euch,
Heerfolge gegen jedermann zu leisten
Und zu bekriegen alle, die sich weigern,
Verehrung Ludwigs Würde zu bezeugen.

(Zu Ludwig dem Bayern.)

Dagegen sollet Ihr auf Eurer Seite
Zur Stelle ihm mit allen seinen Mannen,

Die nicht erledigt schon, die volle Freiheit
Und ohne Lösegeld zurückerstatten,
Wie ihm samt seinen herzoglichen Brüdern
Verbürgen als Besitz, was ihnen eignet
Und was zu Lehen sie vom Reiche tragen.

(Zu beiden.)

Dies bietet wechselseitig ihr einander.

(Zu Friedrich dem Schönen.)

Wenn Ihr jedoch, gehemmt durch Eure Brüder,
Imstand nicht wäret, völlig zu erfüllen
Auch Einen Teil nur der gelobten Pflicht,
So sollt Ihr in die Haft freiwillig kehren,
Aus der Ihr ohne Bürgschaft heute tretet,
Zur Sonnenwende um Johannitag.
Das ist das Bündnis, das ich Euch empfehle.
Seid Ihr bereit, dasselbe einzugehn
Und zu bekräftigen durch Euer Treuwort?

Friedrich der Schöne. Ich bin's!

Ludwig der Bayer. Und ich zu meinem Teil nicht minder!

Friedrich von Zollern (zu Friedrich). Bedenkt Euch wohl, bevor Ihr noch Euch bindet,
Ob Ihr auch halten könnt, was Ihr gelobt,
Da es geschehn nur kann, wenn Eure Brüder
Und Leopold zunächst sich einbeziehn.

Friedrich der Schöne. Daran zu zweifeln käme Undank gleich;
Die Liebe, die just dieser mir bewies,
Indem er, mir die Freiheit zu erkämpfen,
Ein ruheloses Kriegerleben führte,
Läßt mich auf seinen vollen Beistand hoffen,

(Zum Prior und Dietrich von Pillichsdorf.)

Zumal wenn ihr ihm beide bringt ans Herz,
Und in Erwartung dessen schlag' ich ein.

Ludwig der Bayer. Und ebenso thu' ich's auch unumwunden.

(Nachdem die beiden in des Burggrafen Hand eingeschlagen, tritt dieser zurück.)

Prior Gottfried. So laßt uns denn den Friedensbund errichten
Vor des Allmächt'gen heil'gem Angesicht.
In diesem Willen tretet neu herzu!

(Ludwig und Friedrich knieen nieder.)

Erhebt zum Schwur die Rechte und gelobet,
Daß ihr euch gegenseit'ge Treue haltet
Durchs ganze Leben und bis in den Tod!

Beide (schwörend). Durchs ganze Leben und bis in den Tod!

Prior Gottfried. Nehmt hin nach Väter Brauch den Trunk der Minne,
Der euch vergessen lasse euren Hader
Und euch erfülle mit der Eintracht Sinn!
(Er reicht Ludwig und dieser Friedrich den Becher.)
Erhebt euch wieder als versöhnte Freunde,
Das Herz erfüllt mit frohem Dank zu Gott,
Der euch vom Haß zurückgeführt zur Liebe,
Und reicht in Eintracht euch den Bruderkuß!

Ludwig der Bayer. Komm her, mein Bruder! — Sei mein Friedrich wieder!

Friedrich der Schöne. Und Du mein Ludwig; ja, so soll es sein!
(Sie umarmen sich und treten wieder vor.)

Ludwig der Bayer (nachdem er Wigand ein Zeichen gegeben). Hier ist Dein Schwert und Deine Fürstenkette!

Friedrich der Schöne (nachdem er beides angelegt). Laß mich nun danken auch den beiden hier,
Die alles thaten, mir durch ihr Bemühn
Den Aufenthalt im Kerker zu erleichtern.
(Zu Wigand.)
Ich drück' Euch, meinem treuen Wirt, die Hand,
Mög' Euch der Himmel Eure Liebe lohnen!
Führt mich in Eure Nähe je mein Weg,
So zählt auf meinen traulichen Besuch.

Wigand. Zieht hin mit Gott und denkt Ihr fern an uns,
So laßt es nicht entgelten hier die Trausnitz!

Friedrich der Schöne (lächelnd). Daß ich ihr traute, hat mich nicht betrogen.
(Zu Walburga, deren Hand erfassend.)
Walburga, sei getrost, wir sehn uns wieder,
Doch, wie der Himmel auch es mit mir fügt,
Dein Bild wird mir im Innern nie erblassen
Bis zu dem letzten Atemzug — Leb' wohl!

Walburga. Zieht hin und findet wieder dort das Glück,
Das Ihr so lang hier habt entbehren müssen!
(Für sich, nachdem sich die anderen entfernt.)
Mir bricht das Herz —
(Auf den Knieen.)
Hilf, heil'ge Mutter, mir den Schmerz ertragen.
(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

(Im Garten des Schlosses zu Gutenstein im Wienerwald, dessen Berge auf allen Seiten sichtbar sind. Zur Linken zeigt sich das Schloß, der Hintergrund verliert sich in die Tiefe des Parkes. Im Vordergrund steht unter den Bäumen zwischen Buschwerk eine Ruhebank. Heinrich von Bissingen tritt mit Kurt von Ebersdorf auf.)

Kurt von Ebersdorf. Ihr habt nach mir geschickt in solcher Eile,
Als gält' es einen Ritt ins Böhmerland.

Heinrich von Bissingen. Was solch gelernter Zaubrer nicht errät!
Doch ist zur Botschaft erst der Grund zu legen.
Wißt denn, der Böhme kam darauf zurück,
Die Herzogin an seinen Hof zu locken,
Nachdem er sie dem Gatten erst entfremdet,
Und dazu kann ihm Euer Zeugnis dienen.

Kurt von Ebersdorf. Dies soll wohl hier zu Gutenstein geschehn?

Heinrich von Bissingen. Gelegner wüßt' ich keinen Ort dazu.

Kurt von Ebersdorf. So will ich es nach Eurem Wunsch versuchen.
Doch still, da naht sie sich an Heinrichs Seite.

(Beide begeben sich hinter ein Gebüsch. Heinrich von Österreich und Isabella treten mit einem kleinen Gefolge auf, diese von jenem geführt.)

Heinrich von Österreich. Hier sucht die kranke Brust sich Linderung,
Wo Balsam ihr der nahe Wald entsendet.
(Er läßt sich auf die Ruhebank nieder.)
Isabella. Ob wir zur Stelle sind, erkenn' ich nicht,
Da nur ein matter Schein das Auge leitet.
(Sie nimmt neben ihm Platz.)
Doch sei getrost, Du wirst Dich bald erholen
Und diesen Forst noch manches Jahr durchstreifen.
Heinrich von Österreich. Eh' wirst Du sehend wieder, als ich heil!
(Nach einer Pause.)
Was schweigst Du, sorgenvoll in Dich verloren?
Isabella. Ach, konnte Dich der Kerker so entkräften,
Der Dich doch wen'ge Monde nur umschloß,
Wie mag mein Friedrich erst gebeugt sich fühlen,
Der in das vierte Jahr schon in ihm seufzt!
Heinrich von Österreich. Gieb Dich nicht quälenden Gedanken hin!
In Scharen kehren die Befreiten heim
Aus unsrer Ritterschaft, nicht lang' mehr währt's,
Daß sich des Kerkers Thür auch ihm erschließt.
Isabella. O käme doch der Prior bald zurück,
Der mit dem Marschall sich hat aufgemacht,
Damit sein Schicksal endlich sich erhelle!
Heinrich von Bissingen (zu Kurt im Versteck). Der Augenblick ist günstig. Wagen wir's!
(Beide treten vor.)
Ist mir's gewährt, die Herrin zu begrüßen?
Isabella. Bringt Ihr vom Herzog Leopold mir Kunde,
So weiß ich schon, daß hoffnungslos sie klingt.
Heinrich von Bissingen. Nur wenig fehlte und Ihr hättet ihm
Den unverdienten Vorwurf abzubitten.
Isabella. Wie so?
Heinrich von Bissingen. Er that weit mehr für seinen Bruder,
Als Ihr ihm zugetraut.
Isabella. Ihr macht mich staunen!

Heinrich von Bissingen. Daß aber gleichwohl ihm das Werk mißlang,
Daran trägt er auch nicht die kleinste Schuld.
Isabella. Von welchem Werk ist hier die Rede doch?
Heinrich von Bissingen. Ihr werdet die genaue Kunde hören
Durch diesen Ritter, der Euch ja bekannt.
Isabella. Von meinem Gatten? Kann es sein? Berichtet!
Kurt von Ebersdorf. Ich sprach im Aargau einen Meister jüngst,
Den Herzog Leopold gewonnen hatte,
Den Bruder ihm durch Zauber zu befrein.
Isabella. Von diesem Schritte hatt' ich keine Ahnung,
Ich hätte ihn auch niemals bill'gen können.
Kurt von Ebersdorf. Er schien dem Herzog durch die Not geboten,
Und kurz, der Alte schwur mir hoch und teuer,
Was ihn allein an dem Gelingen hemmte,
Sei eines Mädchens Gegenwart gewesen,
Die jene Nacht bei Eurem Gatten weilte,
Und die, umfangend ihn mit ihren Armen,
Mit Friedrichs Willen seine Macht gelähmt.
Isabella (zornig). Und solches wagt Ihr weiter zu verbreiten?
Heinrich von Österreich. Ja, ihr ins Antlitz selbst zu offenbaren?
(Isabellas Hand erfassend.)
Bewahre Fassung, Dich trifft keine Schuld!
Isabella. Doch ihn vielleicht? Dies glaub' ich nimmermehr.
Es war Vermessenheit von seinem Bruder,
Daß er des Bösen Hilfe angerufen,
Der allen Zaubers Ursprung und Gebieter!
Heinrich von Österreich. Dort naht ein Ritter sich mit langem Barte,
Dem auch wohl die Gefangenschaft geendet.
Isabella (seufzend). Sie alle kehren, er allein nur nicht!
(Friedrich der Schöne tritt im Reisegewand auf und bleibt plötzlich, Isabellen erblickend, betroffen stehen.)
Friedrich der Schöne. Du bist es, Isabella?
Isabella. Seine Stimme!
Mein Friedrich, ja, er ist's, mein treuer Gatte!
(Sie liegen sich in den Armen.)
Friedrich der Schöne. O Isabella, mein geliebtes Weib!
So drück' ich endlich an die Brust Dich wieder

Und halte Dich in meinen Armen fest.
Wie lange hab' ich mich nach Dir gesehnt!

Isabella. Und ich, o Teuerster, nach Dir nicht minder.
Vereint mit Dir, o welche Seligkeit!
Das jahrelange Leid mit allen Sorgen
Tilgt mir schon dieser einz'ge Augenblick.

Friedrich der Schöne. Laß mich in Deinen lieben Augen lesen
Der Freuden volle, unnennbare Lust!

Isabella (sich abwendend und das Haupt senkend). O wehe mir!

Heinrich von Österreich. Vernimm es, armer Gatte,
Vom Thränenstrom, den sie um Dich vergossen,
Bis er nach ruhelosem Drang versiegt,
Schwand ihnen das getrübte Augenlicht.

(Friedrich sieht sie entsetzt an und sinkt mit einem Aufschrei ihr zu Füßen.)

Friedrich der Schöne. Blind! Blind um mich! O welches Schicksal!
Gerechter, schwer liegt Deine Hand auf mir,
Denn daß es so, ist meine Schuld allein.

(Er steht auf, umfaßt sie und schaut ihr ins Gesicht.)

Das Licht erlosch in diesen lieben Augen,
Und nicht beglücken kann mich mehr ihr Blick,
Für immer hüllt ja strenge Nacht ihn ein!

(Er weint.)

Isabella. Gieb Dich nicht allzu trüber Klage hin!
Ein schwacher Schimmer blieb ihm noch erhalten,
So geb' ich alle Hoffnung auch nicht auf.
Und ist der süße Trost mir nicht geworden,
Daß Du von Deinen Banden bist erlöst?
Mir nahe, bringt mir Deiner Stimme Ton
Erhellend in die Tiefe meiner Seele
Und schafft mir dort Dein Bild so wie Du warst,
Da ich zum erstenmal beglückt Dich schaute
In Deiner blütenvollen Jugend einst
Und nicht gealtert durch des Kerkers Qual.
Ja, Friedrich, mein bist Du, für immer mein,
Und nicht umsonst vergoß ich meine Thränen.
Laß uns in Demut, was mich traf, ertragen,
Und wenn es auch uns beugt, doch nicht verzagen!

Friedrich der Schöne. Wie eine Heil'ge stehst Du vor mir da
In Deiner Tugend makellosem Glanze —
Wie kann ich solche Liebe Dir belohnen?

Isabella. Sie ist belohnt, seit ich Dich wieder habe.
Wie aber kamst Du her so unerwartet?
Durch welche Fügung gingst Du frei hervor?

Friedrich der Schöne. Der Sieger selbst schloß mir den Kerker auf,
Und längst auch läg' ich schon in Deinen Armen,
Wenn ich zu Ebersberg erkrankt nicht wäre,
Von seinen eignen Händen dort gepflegt.

Isabella. Das war die Folge der bestandnen Pein!

Friedrich der Schöne. Doch rasch erholt' ich mich, Dank seiner Hilfe.

Isabella. So hast Du ihn als König anerkannt?

Friedrich der Schöne. Ich that's, die Krone unsrem Volk zu wahren,
Nach der die Hand schon ausgestreckt der Fremde.

Isabella. Von Gott erleuchtet hast Du so gehandelt.
Doch welches Heil will sich verkünden mir?
Die Thräne quillt dem Auge wie zuvor,
Und in der Helle, die dem Blick gekehrt,
Erkenn' ich schon den Boten naher Heilung.

Heinrich von Österreich. Erfüllte sich, was Du vertrauend ahnst!

Isabella. Der Gnadenquell, der in der Steiermark
Zu Mariaschutz aus schatt'gen Felsen sprudelt,
Wird unsre Pilgerfahrt dahin belohnen.

Friedrich der Schöne. Der Glaube trägt in sich schon die Erfüllung.

(Des Bruders Hand erfassend.)

Auch Du getröste Dich!

Heinrich von Österreich. Sprich nichts von mir!
Ich ließ zurück Gesundheit, Glück und Jugend
Im Turm, darin mich Johann hielt gefangen.

Friedrich der Schöne. In welches Schelmen Hand warst Du gefallen!

Heinrich von Österreich. Als er mich durch den Hof dahin geschleppt,
Wo weder Sonne mich noch Mond beschien,
Fiel unser Wappen, das aus alter Zeit
Vom Thor herab noch sah, zerstückt zu Boden;
Ich nahm es auf als böse Vorbedeutung.
(Friedrichs Hand erfassend.)
Gottlob, daß eitel meine Furcht gewesen!
Friedrich der Schöne. Doch wisse, daß ich noch Gefangner bin
Und nur vorläufig aus der Haft entlassen.
Isabella. Ihr Heil'gen, aller Mut entsinkt mir wieder!
Heinrich von Österreich. Wie ist es möglich, daß Du so Dich bandest?
Friedrich der Schöne. Die Sühne schließt auch meine Brüder ein.
Heinrich von Österreich. An unserm Beitritt zweifle nimmermehr.
Friedrich der Schöne. Doch währt die Frist nur bis Johannitag —
Hier jede Blume mahnt mich an ihr Schwinden.
Isabella. Kann sie Dir Ludwigs Macht nicht leicht verlängern
Und den Vertrag Dir mildern selbst sogar?
Friedrich der Schöne. Ich bin daran gebunden durch mein Wort
Und schulde meiner Ehre, daß ich's halte.
(Er erblickt Kurt von Ebersdorf.)
Wie kommt doch dieser Fahrende daher?
(Zu Isabella.)
Es ist derselbe, der befrei'n mich wollte
Im Auftrag meines Bruders Leopold.
Isabella. So wart Ihr selbst der Meister, den Ihr nanntet?
Friedrich der Schöne. Er machte aus dem Mittel der Beschwörung,
Ihn täuschend, ein verkapptes Gaukelspiel
(Zu Heinrich von Bissingen.)
Und, wie mir scheint, mit Eurem Einverständnis.
Heinrich von Bissingen. Wir unterlagen listiger Verführung.
Friedrich der Schöne. Wer aber hat sich solcher unterfangen?

Heinrich von Bissingen. Der Böhme, der den Anschlag selbst geleitet
Und damals sich in nächster Nähe hielt
Mit Reisigen, Euch heimlich aufzuheben.
Ihr wißt nun alles. Reue wirft mich nieder.
(Er und Kurt sinken in die Kniee.)

Friedrich der Schöne. Ich hatte Eurer Hut sie übergeben,
Und so habt Ihr erwidert mein Vertraun,
Treuloser Mann, der Ritterpflicht vergessen!

Isabella. Laß Gnade, mein Gemahl, vor Recht ergehn!

Friedrich der Schöne. Wir wollen diesen Freudentag nicht trüben.
Enthebt euch beide von der Stelle hier
Und laßt euch nirgend mehr vor mir erblicken!
(Beide entfernen sich.)
Der Wicht sprach Dir wohl von Walburga auch?

Isabella. Doch eben just in dieser Stunde nur.

Friedrich der Schöne. In welchem Sinn, denk' ich mir leicht hinzu.

Isabella. Auch schenkt' ich ihm, das weißt Du, keinen Glauben!

Friedrich der Schöne. Des bin ich überzeugt, mein teures Weib!
Was ich Walburgen schulde, hörst Du noch.

Isabella. Ich ahne wohl, daß sie Dein Engel war,
Der Dich im Kerker trösten half und stärken.

Friedrich der Schöne. Und auch mir läutern mein bethörtes Herz.

Isabella. Dies war nur reine Unschuld so imstande.

Heinrich von Österreich. Von außen nicht, von i n n e n kam die Wandlung —
Der Demant schleift sich nur am eignen Staub.

Friedrich (sich erhebend). Nun auf nach Wien, von wo wir Botschaft senden
Nach unsern Brüdern und das Land versammeln,
Damit wir Ratschlag pflegen unverweilt.

Heinrich von Österreich. Der Prior und ein andrer Ritter nahn.

Friedrich der Schöne. Sie sind es, die ich an den Bruder sandte.

abella. Gott gebe, daß sie es mit Glück vollbracht!

(Prior Gottfried und Dietrich von Pillichsdorf treten auf.)

riedrich der Schöne. Getreue, seid bewillkommt in der Heimat!

abella. Auch meinen Gruß empfangt mit meinem Danke!

riedrich der Schöne. Doch nun berichtet mir des Bruders Antwort!

ietrich von Pillichsdorf. Sie lautet leider Euch nicht allzu froh.

rior Gottfried. Was ich besorgte, Herr, ist eingetroffen.
Dein Bruder Leopold verwirft dies Bündnis
Als Deiner wie auch Deines Hauses unwert.

(Bewegung.)

riedrich der Schöne. Wo traft ihr meinen Bruder an?

ietrich von Pillichsdorf. Zu Basel,
Gleich unzugänglich allen Ritterspielen,
Wie auch dem Reigen minniglicher Fraun,
Die es versucht, ihn liebreich aufzuheitern,
Kurzum die Stirn umwölkt und gramverschlossen.

rior Gottfried. Da ich es weiß, wie sehr er an Euch hängt,
So stellt' ich ihm in öftrer Zwiesprach vor,
Wie Ihr gebunden seid durch Euer Wort,
Und wie es Eure Pflicht, das einzulösen.
Da wachte der Gedanke in ihm auf,
Die Frage dort zur Prüfung vorzulegen,
Wo sich das Haupt der Christenheit befindet.
Hier der Bescheid, der an Euch selbst gerichtet.

(Er überreicht ihm ein versiegeltes Schreiben, das Friedrich mit Begier öffnet.)

riedrich der Schöne (liest). „An Friedrich, den zuvor erwählten König!“

(Spricht.)

Das war ich wohl vielleicht, doch bin ich's nimmer.

(Er liest weiter.)

„Wie glaubhaft Wir vernommen, ließ der Bayer
Dich aus dem Kerker treten. That er dies,
So daß er Dir darob nichts auferlegte,
So ward ein langer Wunsch auch Uns erfüllt.
Jedoch verlautet, daß ein Eid Dich bindet
Zu Dingen, die verboten und gefährlich,
Und daher wünschen Wir Dir beizuspringen,

Weil Starkmut selbst der Furcht erliegen kann.
Erhellt doch daraus, daß Wir gegen ihn,
Auf Böhmens Antrag hin und Frankreichs Drängen,
Gerichtlich sind verfahren und den Anspruch
Ihm aberkannten auf das röm'sche Reich,
Daß aller Vollmacht er verlustig ward,
Und so erklären Wir auch eure Sühne
Für nicht geschehn und Deines Worts Dich ledig,
Verbietend Dir zugleich, in das Gefängnis
Zurückzukehren oder ihm auch sonst
In irgend einem Stücke zu willfahren."

(Freudige Bewegung.)

Isabella. Ein Retter ist erstanden in der Not!

Heinrich von Österreich. Nun kann die Zukunft unbesorgt Dich lassen.

Isabella. O, sende ihm Absage allsogleich!

Heinrich von Österreich. Begründet durch den Schiedsspruch, der ergangen
In solchem klaren Wort.

Friedrich der Schöne. Nichts mehr davon!
Ich brauche kein Verbot und kein Geheiß
Von Avignon, um meine Pflicht zu kennen —
Betäuben laß ich mein Gewissen nicht.
Ich gab mein Wort, und niemand in der Welt
Kann mich davon entbinden als nur er,
Dem ich es gab und dem ich's halten werde
Als deutscher Fürst, dem Treu' und Glauben heilig.

Isabella (sich an ihn schmiegend). So wolltest Du verlassen mich schon wieder,
Nachdem Du mir erst kaum zurückgekehrt!

Friedrich der Schöne. Hart tritt Versuchung wohl an mich heran,
Doch sprich, wie wollt' ich Deiner würdig bleiben,
Wenn Ehre über Liebe mir nicht ginge?
Entschlossen bin ich, in die Haft zu kehren
Und mich zu stellen an des Kaisers Hof
Zur Sonnenwende am Johannitag.

Isabella. So thue denn, was Ehre von Dir fordert,
Und mein Gebet begleitet Dich dahin

Mit meinen Wünschen für Dein teures Leben.
Mir aber liegt auch eine Pflicht noch ob —
Gott wird mir Kraft verleihn, sie zu erfüllen!

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

(Saal im alten Hof zu München, mit einem großen Fenster zur Seite. Eine Balustrade mit einigen Stufen im Hintergrunde. Ein dunkler Vorhang trennt den Saal, der durch Kerzen erhellt ist, vom Burgplatz. Auf einem Tische liegt ein Pergamen. In der Nähe sitzt Ludwig der Bayer auf einem Armstuhl, in Gedanken versunken. Margareta, umgeben vom Burggrafen Friedrich und Wigand von der Trausnitz, betrachtet sich das Treiben im Volke unten. Musik ertönt ab und zu herauf.)

Margareta. Der Reigen hat begonnen. Seht nur hin!
Die Paare schwingen sich mit froher Lust
Ums angezündete Johannisfeuer.

(Zum Kaiser.)

Willst Du Dir nicht betrachten auch das Spiel? —
Er hört mich nicht, versunken in sich selbst.

(Zum Burggrafen.)

Ich kann mir denken wohl, was ihn beschäftigt —
Wer ist der Ritter dort im grauen Mantel?
Kennt Ihr ihn nicht?

Friedrich von Zollern. Jetzt seh' ich ihn auch selbst.
Nach der Gestalt ist's Herzog Leopold,
Doch täusch' ich mich. Wie könnt' er auch es wagen,
Die Hauptstadt unsres Kaisers zu betreten?

Margareta (zu Wigand). Was meint wohl Ihr?

Wigand. Auch mir kam es so vor.

Margareta. Ich schick' hinab, so decken wir es auf.
Doch eben da verschwand er plötzlich wieder.
Wer will noch in der Menge ihn erkunden?

(Sie tritt zu dem Kaiser und legt ihm die Hand auf die Schulter.)

Mein Kaiser und Gemahl, was drückt Dein Herz?
Wo irren die Gedanken heut' Dir hin?

Ludwig der Bayer. Das überlasse mir!

Margareta. Ich kann's erraten —
Auch mich beschlich ein Bangen schon darüber.

Ludwig der Bayer (sich erhebend). Mich ängstigt, daß die Frist zur Neige geht
Und daß die Sühne noch nicht Kraft gewonnen.

Margareta. Wenn ihm ein Unfall wo begegnet wäre!

Ludwig der Bayer. Das ist es, was auch ich zumeist besorge.
(Zum Burggrafen.)
Doch wohin neigt sich unsres Freundes Meinung?

Friedrich von Zollern. Ich zweifle fast daran, daß Friedrich kehrt.

Ludwig der Bayer. Wieso? Hat er doch überall im Reiche
Bekannt gegeben seine Unterwerfung
Und, die sich ihm genaht, an mich verwiesen.

Friedrich von Zollern. Dies eben trug auch das Gerücht hinaus
Bis Frankreich und von da nach Avignon,
Wo sich der Böhme wieder eingenistet.

Ludwig der Bayer. Da nanntest Du die Quelle aller Übel!

Friedrich von Zollern. Es geht im Reich schon das Gerücht umher,
Daß Friedrich seines Worts entbunden ward,
Als abgenötigt ihm und sonst auch kraftlos,
Weil Deiner Wahl die Anerkennung fehle
Durch jenen, der dazu befugt sich hält.

Ludwig der Bayer (nachdem er sich wieder niedergesetzt). Die deutschen Stämme küren ihren König,
Seitdem es solche giebt, nach freier Wahl,
Und der Gekürte heißt fortan auch Kaiser,
Die Krönung steht dem Papste zu allein.
Daß ich zur Sühne aber Friedrich zwang,
Dem widerspricht der trauliche Verkehr,
Den wir noch tagelang nachher gepflogen,
Das Mahl wie einstmals teilend und das Lager.

Margareta (ihren Arm um ihn legend). Was härmst Du Dich, da doch Dein Recht erwiesen?

Friedrich von Zollern. Auch ich steh' nach wie vor auf Deiner Seite.

Ludwig der Bayer (des Burggrafen Hand erfassend). Daß Du nicht wanken würdest, stand mir fest;
Dein Leben ist ein Preislied auf die Treue.

Wie einst Dein Vater Friedrichs Ahnherrn diente,
Dem Kaiser Rudolph, also dienst Du mir,
Ein Held im Schlachtgewühl, im Rat ein Weiser,
Ein Fels im Sturm, ein Baum auf kahler Heide.
O Zoller, Deinen Wert vergaß ich nie!

Friedrich von Zollern (in die Kniee sich senkend). Du rühmst mich mehr, als ich, o Herr, verdiene.
In allem, was ich that, wies mich die Pflicht,
Und meinen Vorteil eint' ich stets dem Deinen!
Die Treue ist des Deutschen höchster Schatz!

(Während des Burggrafen Rede ist Friedrich der Schöne unbemerkt eingetreten und hat sich dem Kaiser genaht, vor dem angekommen er neben dem Burggrafen sich niederkniet. Die Kaiserin und Wigand ziehen sich darauf etwas zurück.)

Friedrich der Schöne. Hier bin ich, Herr, wie ich Dir angelobt.
Es ist der Abend des Johannitags,
Die Sonne steht jetzt eben in der Wende.

Ludwig der Bayer. Mein Freund, Du bist's! Die Treue hat gesiegt!

(Er hebt Friedrich den Schönen mit den Armen empor. Der Burggraf richtet sich gleichfalls auf.)

Vergieb mir eines Augenblickes Zweifel!

Friedrich der Schöne. Mein Bruder Leopold verwarf die Sühne,
Und daß er sich auf fremden Einspruch stützt,
Mich zu entledigen gelobter Pflicht,
War ohne Sinn für mich und ohne Geltung.

Ludwig der Bayer (den Burggrafen anblickend). So ist es also wahr gewesen doch!

Friedrich der Schöne. In dieser Lage blieb mir sonst nichts übrig,
Als unerledigt in die Haft zu kehren,
Getreu dem Wort, durch das ich mich verpflichtet.

(Das Schwert ablegend.)

Hier ist mein Schwert, das Du zurück mir gabst,
Als Du des Kerkers Thüre mir erschlossen.
Ich leg' es Dir von neuem in die Hand,
Und ich erkenne mich von jetzt ab wieder
Als Dein Gefangner, thu' nach Deinem Willen!

Ludwig der Bayer. Wie rührt mich, Friedrich, doch Dein Edelsinn!

(Er giebt ihm das Schwert zurück.)

Behalte Deine Wehr als freier Mann
Und lasse mich Dir bieten einen Frieden,
Der Dir im Reich einräumt die höchsten Rechte
Und den Dein Bruder selbst wird anerkennen.

(Er nimmt das Pergamen vom Tisch.)

So höre denn, was ich durch ihn bestimmt!

(Er liest.)

„Im höchsten Namen der Dreifaltigkeit!
Wir haben aufgerichtet einen Bund,
Gemäß dem wir gemeinsam miteinander
Des Reiches Herrschaft künftig führen wollen,
Wie wir auch beide uns für Brüder halten,
Die Glück und Unglück als ein Mann bestehn.
Verfügt nach Welschland einer sich von uns,
So übt der andre aus die Macht daheim,
Nur wird des Kaisers Würde Einer führen,
Wie es auch so schon einst bestanden hat."
Dies ist der Inhalt unsrer Einigung,
Der Du nur anzuhängen hast Dein Siegel.

Friedrich der Schöne. Ich danke Dir für Deine Huld, mein Kaiser,

(Knieend.)

Und lege meine Hand, o Herr, in Deine,
Dir freudigen Gehorsam angelobend.

Ludwig der Bayer (Friedrichs Ring hervorziehend). Nimm hin den Ring, den Du seit Ampfing missest.
Ein Pflüger fand ihn jüngst beim Ackern auf
Und hat ihn meinen Händen anvertraut.

Friedrich der Schöne (den Ring erfassend). Sein Glanz ist ihm mit Habsburgs Glück gekehrt —!

Ludwig der Bayer. Ja, tretet vor! Wir sind vereint für immer.

Margareta (auf Ludwig zueilend). Wie dieses Wort mit Jubel mich erfüllt!

Ludwig der Bayer (ihr Friedrich den Schönen zuführend). Da ist er selbst, von dem wir oft geredet.

Margareta (Friedrich die Hand reichend). Seid mir willkommen als erſehnter Gaſt!
Mit Freuden ſeh' ich hergeſtellt Euch ſelbſt,
Doch laßt mich auch von Eurer Gattin hören!
Friedrich der Schöne. Ich traf ſie faſt erblindet —
Margareta. O die Arme!
Friedrich der Schöne. Doch hat das Übel Linderung ſchnell gefunden.
Margareta. O, wäre ſie auch hier des Glückes Zeuge!
(Puechberger tritt auf und ſpricht allein mit dem Kaiſer. Die Kaiſerin tritt hinzu.)
Friedrich der Schöne (zum Burggrafen). Zu allem Heil auch dies, Euch hier zu finden, —
(Sie ſchütteln ſich die Hände.)
Laßt Euren weiſen Rat auch mich vernehmen!
Friedrich von Zollern. Zu aller Zeit bin ich bereit dazu.
Friedrich der Schöne (zu Wigand eilend). Und hier mein alter Tröſter und Wardein.
(Er begrüßt ihn.)
Nun geht es nicht mehr in den Kerker wieder.
Wie aber ſteht's mit Eurer lieben Tochter?
Wigand. Sie lebt nur der Erinnerung an Euch,
Und ſie beſtellte Euch viel tauſend Grüße.
(Er kehrt ſich gerührt ab.)
Friedrich der Schöne. Die ich Euch ihr auch zu erwidern bitte,
Ich trag' ihr Bild in mir, ſolang' ich lebe.
(Ein Kreuz mit Diamanten hervorziehend.)
Bringt ihr dies Kreuz als Angedenken mit,
Das Iſabella für ſie fert'gen ließ.
(Er übergiebt ihm das Geſchenk.)
Margareta (hinzutretend). Ich muß die traute Unterredung ſtören,
(Zu Friedrich dem Schönen.)
Ein paar Getreue harren Eures Winks.
Friedrich der Schöne. Wer mögen wohl die ſo Bemühten ſein?
Ludwig der Bayer (zu Puechberger). Holt ſie herauf, daß ſie den Herrn begrüßen.
Puechberger. Noch eine Meldung liegt zuvor mir ob.
Wigand (zu Friedrich dem Schönen). So führ' ich ſie indeſſen Euch herzu.
(Er verläßt den Saal.)

Puechberger. Soeben ist erschollen hier die Kunde,
Daß unser frommer Seyfried Schweppermann
In seines Sohnes Armen sanft verschieden.

Ludwig der Bayer. Gott hab' ihn selig und belohn' es ihm,
Was er für mich und für mein Volk gethan!

Alle. Amen.

Friedrich von Zollern. Ein solcher Mann erscheint so bald nicht wieder.

Friedrich der Schöne. Was auch der Feind von ehmals anerkennt.

(Der Marschall Dietrich von Pillichsdorf und der Prior Gottfried treten, von Wigand geleitet, ein. Puechberger verläßt wieder den Saal.)

Ludwig der Bayer. Hier nahen sie, die uns gefehlt zu Zeugen!

Dietrich von Pillichsdorf. Doch nicht nur wir betraten, Herr, Dein München.

Prior Gottfried (zu Friedrich dem Schönen). Auf halbem Weg zum Rheine stießen wir
Auf Euren Bruder, der auf unsre Kunde
Sich rasch entschloß, die Bürgschaft anzunehmen,
Die ich ihm bot, im Fall er uns begleite.

Margareta (zum Burggrafen). So hatte Euer Blick sich nicht geirrt.

Ludwig der Bayer. Verkündet ihm, daß ihm sein Wunsch gewährt!

(Der Marschall und der Prior entfernen sich.)

Gestatte mir, bis er vor uns erscheint,
Dir eine Bitte an das Herz zu legen.

Friedrich der Schöne. Sie kann von mir ein jedes Opfer fordern.

Ludwig der Bayer. Mein Sohn in Brandenburg ist hart bedrängt
Durch seine Nachbarn bis Litauen hin.
Schon mehrmals sprach er mich um Hilfe an,
Wie ich Dir auch schon früher anvertraute,
Und gern wohl führt' ich sie dahin ihm zu —

(Zum Burggrafen.)

Auch Dich und Deine Mannen im Gefolge,
Doch wer beschützt indessen hier die Meinen?

Friedrich der Schöne. Dies trage mir auf! Pfleger will ich sein
Und sie wie auch Dein Land Dir wohl erhalten.

Ludwig der Bayer. So sei's!

(Sie schlagen ein.)

(Herzog Leopold, vom Prior und Marschall geführt, tritt auf.)

Leopold von Österreich. Ihr habt mir Einlaß gnädig hier gegönnt,
Doch mein Besuch galt einzig nur dem Bruder.

(Leopold und Friedrich begrüßen sich durch Handschlag.)

Ludwig der Bayer. Vernehmt zuvor auch noch ein Wort von mir!
Als ich vor Burgau lag, erschienen dort
Die Abgesandten vieler welschen Städte,
Um mich zum Zug zu laden nach Italien,
Und ich versprach's. Wärt Ihr bereit dazu,
Als mein Begleiter mir dorthin zu folgen,
Und später dort an meiner Statt zu walten?

Leopold von Österreich. In Staunen setzt mich diese Frage, Herr!

Ludwig der Bayer (ihm das Pergamen reichend). Lest hier, was wir vereinbart miteinander!

Leopold (nachdem er die Urkunde überflogen). Ist's möglich, daß uns solches Heil erwuchs?

Ludwig der Bayer. Es ist in Wirklichkeit und Wahrheit so.

Friedrich der Schöne. O Bruder, warum zögerst Du noch immer
Und stehst noch an, zu huldigen dem Kaiser?

Leopold (das Knie beugend). Ich huld'ge ihm.

Friedrich von Zollern. Und Du bekräftigst so,
Daß nichts auf Erden höher steht als Treue.

Ludwig der Bayer (zu Friedrich dem Schönen). Sie möge sich in unserm Volk erhalten
Und kräftigen an diesem Beispiel stets,

(Zum Burggrafen.)

Daß sich als wahr erweise Euer Wort:
Die Treue ist des Deutschen höchster Schatz.

(Isabella tritt, von Puechberger geleitet, auf; sie ist völlig in schwarzen Flor gehüllt, entschleiert sich aber alsobald.)

Margareta. Der Freude Füllhorn ist noch nicht geleert —
Blickt um, wer uns so spät noch überrascht,
Wir haben da noch einen Gast bekommen.

Friedrich der Schöne (auf Isabella zueilend). O Isabella, meine treue Gattin!

(Er schließt sie stürmisch in die Arme.)

Isabella. Du nicht allein, ich halte auch mein Wort.

Ludwig der Bayer (zu Margareta). Sie feiern heute nochmals die Vermählung!

Margareta. Von Herzen wünsch' ich ihnen Glück dazu.

(Zum Prior.)

O, hebt die Hand zum Segen ihnen auf!

Prior Gottfried. Er strömte schon in Fülle auf sie nieder.

Ludwig der Bayer (zu Isabella). Was ich Euch jenesmal verweigern mußte,
Den Gatten an das treue Herz zu ziehn,
Das kann ich jetzt Euch voll und ganz gewähren:
Nehmt ihn zurück, er hat die Freiheit wieder.

Isabella. Mein Friedrich!

Friedrich der Schöne. Wahrlich also ist es, Teure!

Ludwig der Bayer. Ja, mehr als dies, er teilt mit mir die Krone:
Ich hob ihn auf zu mir. Ihr könnt's daheim,
Wie ich allhier, vor allem Volk verkünden.

(Auf ein Zeichen des Kaisers öffnet sich der Vorhang und der mit der Bürgerschaft Münchens erfüllte Burgplatz mit den lodernden Johannisfeuern wird sichtbar. Ludwig der Bayer tritt auf die Balustrade und spricht, auf Friedrich und Isabella hinweisend, zum Volke.)

Seht an dies Bild! — Die Treue hat gesiegt.
Der Streit von Mühldorf — so hat er geendet!

Das Volk. Hoch Kaiser Ludwig, hoch sein edler Freund!

(Fanfare. Die Frauen winken mit den Tüchern, die Bürger schwingen ihre Schwerter.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des fünften Aktes.

Ende.

Agnes Bernauer,

der Engel von Augsburg.

Vaterländisches Trauerspiel.

Personen:

Ernst, Herzog in Bayern-München.
Wilhelm, gleichfalls Herzog, sein Bruder.
Albrecht, Herzog Ernsts Sohn.
Beatrix, Herzog Ernsts Tochter.
Georg von Gundelfingen, Hofmeister.
Friedrich Aichstätter, Rat Herzog Wilhelms.
Heinrich Nothafft, Vicedom von Straubing.
Hans von Degenberg, Emmeran Nußperger, Paul Arefinger, } Räte des Vicedoms.
Johann Prunner, Dechant des Klosters zu Indersdorf.
Kaspar Bernauer, Bader in Augsburg.
Agnes, dessen Tochter.
Jörg, dessen Pflegesohn.
Afra, Gevatterin der Agnes.
Ein Nachbar Bernauers.
Peter Arbon, Wenzel Rem, } Patriziersöhne in Augsburg.
Mutter Lintrud, eine Wahrsagerin.
Hans Zenger, Pfleger von Vohburg.
Parzival, dessen Sohn.
Wolfram Sandizell, Ritter, gleichfalls im Gefolge Albrechts.
Ein Herold.
Ein Kerkermeister.

Edelherren und Edelfrauen, Ratsherren, Beisitzer des Gerichts, Ritter, Edelknechte und Knappen, Turniervögte, Trabanten, Armbrustschützen, ein Karmelitermönch, Fischerleute, Spielleute, Schergen und Büttel, unterschiedliches Volk.

Zeit der Handlung: das Jahr 1435.
Ort der Handlung: teils Straubing, Augsburg, München, Vohburg, Regensburg, Straubing und Umgebung.

Prolog.

Es lebt in unserm Volk, gleich einer Sage,
Die von Geschlecht sich zu Geschlecht verpflanzt,
Und immer neu, so alt sie ward, geblieben,
Die uns getreu beglaubigte Geschichte
Der armen, aber schönen Baderstochter
Aus Augsburgs vielgepries'nem Bürgersitz,
Der sich ein Prinz verband aus hohem Hause,
Das heute noch, wie ehedem, regiert
Und ihn mitzählt zu seinen frommen Ahnen.
Ihr aber, die aus tugendhafter Scham,
So voll sie seine Neigung auch erwidert,
Bei sich beschlossen, lieber zu entsagen,
Als zu gewähren unerlaubte Gunst,
Schlug dieser Bund zu frühem Unheil aus.
Nach kurzem, wie ein Traum verflog'nem Glück,
An des Erwählten Seite ihr erblüht
In Vohburgs längst dahingesunknen Mauern,
Erlitt den Tod sie in der Donau Wellen,
Wo sie an Straubing dort vorüberzieht
In Bayerns fruchtgesegneten Gefilden —,
Ein Ende, härter, als es je einmal
Zu teil geworden hingegeb'ner Liebe!
Wohl hatte sich zum Leid auch Schmach gesellt,
Doch solche nur, die aus Verfolgung keimte
Für eine Schuld, die ihr Geschick geboren,
Und die drum auch mit ihrem Ende schwand.
Ja, was befang'ner Blick nicht abgeseh'n:
Es wuchs der Anteil, den an ihrem Lose
Die wen'gen nahmen, mit den Jahren stets,
Und immer strahlender ward im Gedächtnis
Der Nachgebor'nen ihr holdselig Bild,

Daß, wie ihm keines gleicht in seinem Zauber,
Auch unverlöschbar sich erhalten wird,
So lang' es Herzen giebt, die liebend schlagen.
Und an die Euren wenden wir uns jetzt,
Erfüllt vom Drange, was in alten Schriften
Von dieser Dulderin uns ward bewahrt,
Wie auch, was sonst von Mund zu Mund gelangte,
Beseelt von heimatlichem Mitgefühl,
Euch in bewegter Handlung vorzuführen
Und Euren Sinn durch ernstes Spiel zu rühren.
Ihr aber: Gebt mit ungeteiltem Sinn
Euch der Betrachtung solchen Schicksals hin
Und faßt in seinem unverhüllten Lauf
Des Lebens Ernst nur um so tiefer auf.

Erster Akt.

Erste Szene.

(Eine Galerie im Schlosse zu Straubing.)
(Der Vicedom, Georg von Gundelfingen und Friedrich Aichstätter sind im Gespräch miteinander begriffen.)

Georg von Gundelfingen. Ihr wißt es nun, was uns nach Straubing führte:
Mein Herr hat seinen Sohn hier eingesetzt,
Ihn selbst und seinen Bruder zu vertreten.

Der Vicedom. Was gilt jedoch, so darf ich billig fragen,
Der Vicedom im Lande ferner noch,
Wenn ihm ein launenhafter Prinz gebietet,
Der sich im voraus übel hat empfohlen,
Als im Hussitenkrieg er bei uns lag?

Friedrich Aichstätter. Worin doch hat er Euch so sehr mißfallen?

Der Vicedom. Er drohte, alle, die Selbsthülfe brauchen,
Wenn an die Macht er käme, hinzulegen.

Georg von Gundelfingen. Und sprach er etwa so dem Rechte Hohn?
Mich dünkt, er hat es dadurch nur bekräftigt.

Der Vicedom. Wo bleibt die Grenze, wenn der Herr sich zeigt?
Wir sind an solchen Eingriff nicht gewöhnt.

Georg von Gundelfingen. Weil Ihr des Zügels allzu lang entbehrtet
Und in die Wildheit seid zurückgeraten.
Wer seine Obrigkeit oftmalen wechselt,
Wie wir's erlebt in unserm Bayernlande
Seit Kaiser Ludwigs Tod, verlernt die Treue.
Doch nun entschuldigt! Mancherlei zu ordnen
Bleibt mir noch übrig, hier zumal im Schloß,
Wo Albrecht Hof soll halten mit der Tochter

Des Grafen Eberhard von Württemberg,
Die er demnächst wird an den Altar führen.
(Er entfernt sich.)

Der Vicedom (auf Aichstätter rasch zugehend). Nicht diese Drohung aus des Prinzen Mund
Ist im Gedächtnis mir allein geblieben;
Was mich betrifft, steht andres noch darin.

Friedrich Aichstätter. Ihr dürft Euch ohne Rückhalt mir erschließen.
Obschon ich ihn mir wohl gewogen weiß,
Bin ich geheim sein Gegner doch am Hofe.

Der Vicedom. Doch welcher Grund ist's, der Euch dazu führt?

Friedrich Aichstätter. Sein Herr ist meiner nicht, und herrschten beide
In ungetrübter Eintracht auch zusammen
So manches Jahr bereits, wer bürgt dafür,
Daß auch die Söhne ihren Vätern gleichen?
Drum käm' ich mir als Mietling vor des meinen
Und nicht als sein im Amt ergrauter Rat,
Wollt' ich nicht seines Erben Stand bedenken
Und fördern gar den einst'gen Nebenbuhler.

Der Vicedom. Nach solchem Wort deck' ich Euch alles auf.
Als sich der Bärtige in Ingolstadt
Zur Fehde gegen Eure Herr'n erhob,
Schloß auch mein Sohn sich seinem Banner an
Und folgte ihm bis Alling hin, vor München.
Dort aber, beim Zusammenstoß der Gegner,
Geschah es, daß er im Gewühl des Kampfes
Auf Albrecht stieß, den sein verwegner Mut
Zu weit in das Getümmel fortgerissen,
Und der, umringt von allen Seiten schon,
Verzweifelt focht, bis ihn mein Sohn bewältigt.
Da drang mit einem Mal der alte Herzog,
Ihn loszumachen, in den dichten Haufen,
Und mit dem Ruf, der weit vernommen ward,
„Du wagst es, einen Fürstensohn zu fah'n?"
Schlug er den Meinen mit der Keule nieder.
So sträubt sich Herz und Eingeweid' dagegen,
Daß ich als meinem Herrn Dem folgen soll,
Der meinem einz'gen Sohn das Leben raubte.

Doch minder noch vermöcht' ich Dem zu dienen,
Um dessentwillen ich nun kinderlos.
Ich möcht' ihm raten, ihn mir fern zu halten;
Er soll sich keines Heils von mir verseh'n!
Friedrich Aichstätter. Wer weiß, ob es dazu auch wirklich kommt!
Der Vicedom. Wie, ist der Tag nicht angesetzt bereits?
Friedrich Aichstätter. Bevor er anbricht, kann sich viel ereignen.
Der Vicedom. Sprecht deutlicher, ich bitt' Euch sehr darum!
Friedrich Aichstätter. Nun, Albrecht lebt nach seinem Sinne ganz,
Seitdem er seinen eig'nen Willen hat,
Und manches Jahr verfloß, seit er schon mündig.
Wohl blieb er stets bedacht auf seinen Ruf,
Bot ernster Kampf sich dar, wie auf Turnieren;
Im übrigen war er sich selbst der Nächste.
Des Stammes Zukunft ließ ihn unbesorgt,
Wie er sich auch mit Arbeit nie beschwerte,
Dem Weidwerk, wie der Sangeskunst ergeben,
Und meist dem Hofe fern, in seinem Vohburg,
Das ihm die Mutter zum Besitz vermachte.
Was aber mehr als alles ihn beherrscht,
Ist seine Neigung zu holdsel'gen Frauen,
Die ihn von Blume hin zu Blume trieb,
Und der auf einmal nun er soll entsagen.
Der Vicedom. Was Ihr Euch denkt, vermein' ich zu erraten.
Friedrich Aichstätter. Es kommt dazu, daß ihn nicht Liebe fesselt
An jene, die als Braut ihm zugedacht.
Der Vicedom. So ist er nicht der eig'nen Wahl gefolgt?
Friedrich Aichstätter. Sie war der Schwester in die Hand gelegt,
Die, als sie jüngst in Heidelberg verweilte,
Bei ihrem Schwäher, der Prinzessin Vormund,
Die Perle fand, nach der sie für ihn suchte.
Der Vicedom. Und er hat blindlings so darein gewilligt?
Friedrich Aichstätter. Ja, gegen seines Oheims Rat sogar,
Auf den er mehr sonst giebt, als auf den Vater.
Der Vicedom. Was aber machte ihn so lenksam plötzlich?
Friedrich Aichstätter. Des Herzogs streng hervorgetret'ner Wille,
Der seit dem Tode seiner milden Gattin,
Die stets den Sohn beschützt, ihn straffer zügelt
Und, alternd, für das Erbe Vorkehr trifft,

Von je gewohnt, in allem durchzugreifen.
Kurzum, der Prinz versprach nicht nur die Ehe,
Nein, auch ein Reugeld ließ er sich gefallen,
Das, wenn rückgängig die Verlobung würde,
Der schuld'ge Teil dem andern muß erlegen.

Der Vicedom. Ein eig'ner Weg, die Treue sich zu sichern!

Friedrich Aichstätter. Zumal bei so entzündlichem Gemüth.
So kann es kommen, daß ihn unversehens
Inzwischen noch ein Weiberherz berückt,
Und just in Augsburg, wo er eben weilet.

Der Vicedom (für sich). Leicht glückte mir's, dort Kundschaft einzuzieh'n.

(laut.)

Die Rem und Arbon sind mir alt vertraut,
Geschlechter, welche zu den ersten zählen.

Friedrich Aichstätter. Mit diesen setzt Euch heimlich in Verkehr!

Der Vicedom (nachdenkend). Statthalter bleibt er als Vermählter nur,
Die ebenbürt'ge Wahl vorausgesetzt —
Dies ist die Klippe, d'ran er scheitern könnte!
Wohlan, ich sorge, Anstalt gleich zu treffen!

(Indem sie sich nach verschiedenen Seiten entfernen, fällt der Zwischenvorhang.)

Verwandlung.

Zweite Szene.

(Der Perlachplatz in Augsburg mit dem angrenzenden Rathause. Gegenüber demselben ist am Perlachturm ein Glückshafen errichtet, von einem Ratsschreiber beaufsichtigt und von Ratsknechten bewacht, der von Gewinnsüchtigen und Neugierigen umlagert ist. Überall Volksgedränge. Nach einer Weile tritt Agnes mit Afra auf, bei deren Erscheinen, wie auch nachher, die Rufe: „Agnes, die Bernauerin!“ und „Der Engel Augsburgs!“ vernommen werden. Beide begeben sich zum Glückshafen, den sie, doch nur flüchtig, mustern. Einzelne und namentlich die Ärmeren im Volke, nahen sich ihr, voll Zutrauen ihre Hand berührend. Parzival Zenger und Wolfram Sandizell treten etwas später vorne auf.)

Parzival Zenger (zu einem älteren Bürger). Ist's Euch nicht kund, wie dort die Schöne heißt?

Der Bürger. Gewiß. 's ischt Agnes, die Bernauerin,
Der Engel Augsburgs, wie sie alle nennen.

Parzival Zenger. Sieh nur ihr goldgelb Haar, das ungebunden
Und kraus sich ringelnd um die lichte Stirne,
In langen Locken auf die Schultern fällt!

Wolfram Sandizell. Und dieser Mund, bezaubernd wie die Züge,
Die sich entzückender Gestalt verbinden,
Holdselig, wie ich kein Geschöpf noch sah!
Parzival Zenger. Sie kann's nur sein, die neulich beim Turnier
Des Herzogs Auge so hat hingerissen,
Daß er seitdem sie ohne Ruhe sucht.
Wolfram Sandizell. Kein Wunder, daß er sich in sie vergaffte!
Der Bürger. Und was für eine zarte Haut sie hat,
's ischt kaum zu glaube. Jüngscht am Ulrichstag
Biet' ich e Gläsle ihr und sieh' den Wein
Ihr durch den Hals hinab die Gurgel laufe.
Parzival Zenger. Ihr kennt sie also von den Eltern her?
Der Bürger. Das mein' ich, Herr! Mit ihrer Mutter selig
Han ich als Kind gesunge und gesprunge.
Er ischt aus Bibrach, wo ich auch gelernt,
Und Nachbarn sind wir alleweil gebliebe.
Parzival Zenger. Doch sagt, welch ein Gewerbe treibt der Alte?
Der Bürger. Ein Bader ischt er seines Zeichens, Herr,
Doch seine Kundschaft kann sich sehe lasse.

(Die Junker Wenzel Rem und Peter Arbon treten auf.)

Die beide hier gehöre auch dazu.

(Halblaut.)

Der so gespreizt stolziert, als wie auf Stelze,
Dös ischt der Junker Rem, ein Taugenichts,
Um's mit Respekt gleich voll herauszusage.
Der andre aber, der so bieder dreinguckt,
Macht alle Ehr' dem Ratsgeschlecht der Arbon
Und ischt beliebt bei jedermann im Volk.
Parzival Zenger. Habt Dank dafür!
Der Bürger. Da giebt's ja nix zu danke.

(Er begiebt sich unter das Volk.)

Wolfram Sandizell. Die niedre Abkunft merkt ihr niemand an,
Und wenn ihr Kleid nicht ihren Stand verriete,
So würd' ich sie aus edlem Hause schätzen.
Parzival Zenger. Wie sie die Augen züchtig niederschlägt!
Vertraulich wagt ihr keiner zu begegnen,
Wennschon die Blicke aller nach ihr geh'n.
Wolfram Sandizell. Komm, laß uns Albrecht davon Kunde bringen!

(Sie entfernen sich nach der Stadt.)

Rem. Sonst ist Euch nichts aus Straubing zugegangen?
Arbon. Wohl etwas, doch bedankt' ich mich dafür,
Dem Vicedom auf Spähe hier zu liegen.
Was geht mich eines andern Kurzweil an?
Rem. Es fragte sich, wo er im Feld thut grasen!
(Agnes erblickend.)
Da ist sie. Aus dem Kobel flog die Taube
Und pickt die hingestreuten Körnlein auf.
Arbon. Das Locken konntet Ihr Euch da ersparen!
Ihr Pflegebruder Jörg beteiligt sich
Am Vogelschießen auf dem Lug ins Land,
Und Dem zu Ehren ist sie hergekommen.
Rem. Doch, daß er teilnimmt, dankt er mir allein.
Arbon. Sagt lieber seiner Fertigkeit als Schütze!
Rem. Die Bader sind kein ehrliches Gewerb'.
Arbon. Bei Dem drückt jeder gern ein Auge zu.
(Mutter Lintrud, alt und höckerig, tritt auf und nähert sich.)
Rem. Zumal wenn man von einem Rem empfohlen.
Allein, Ihr seht, ich bin erwartet hier.
Ihr kennt sie wohl?
Arbon. Die Hexe Lintrud ist's,
Mit Dieser will ich nichts zu schaffen haben.
(Er begiebt sich unter das Volk, ohne sich indes zu entfernen.)
Lintrud (hüstelnd). Der Herre Junker hat nach mir geschickt?
Rem. Macht Euch dort an das Baderkind heran
Und schwatzt ihr Süßes in das Ohr vom Glück,
Das sie durch ihre Schönheit machen könne,
Falls Einer käm'; und den erbietet Euch,
Daheim im Zauberspiegel ihr zu zeigen.
Lintrud. Und der seid Ihr wohl selbst, gestrenger Herr?
Rem. Ja wohl, der bin ich.
Lintrud. Wollt sie heuren auch?
Rem. Was glaubt Ihr? Liebschaft, aber keine Heirat!
Lintrud. Schad', Herr, 's ist gar ein so bildschönes Kind!
Rem. Wozu sind Blumen da, als sie zu pflücken?
Lintrud. Weiß wohl, gestrenger Herr, ich meinte nur —
Rem (seinen Beutel ziehend). Gelingt es Euch mit ihr, sollt den
Ihr haben.
Lintrud. Will Euer Gnaden, daß ich's gleich versuche?

Rem. Zuvor raun' selbst ich ihr ein Wörtlein zu.
Lintrud. Wie's der Gestrenge angiebt, so geschieht's.
(Rem nähert sich Agnes, die mit Afra eben mehr vortritt. Musik in der Ferne. Es dunkelt.)
Lintrud. Der Tagdieb taugte für den Galgen besser,
Als in die Kammer einer solchen Magd,
Der sich ein Herzog nicht zu schämen hätte;
Doch, narrt er andre, narr' ich ihn auch selbst.
(Sie humpelt weiter und verschwindet hinter dem Perlachturm, wobei einzelne ihr nachblicken und mit den Fingern nach ihr deuten.)
Rem. Auch auf dem Perlach, schöne Jungfer Agnes?
Agnes. Dem Bruder ist's zu lieb allein gescheh'n.
Rem. Doch wollt Ihr mit mir nicht ein Los Euch zieh'n?
Ich glaube, daß es Glück Euch müßte bringen.
Agnes. Dank für die Gunst!
Rem. Kommt nur! Wer wagt, gewinnt.
Agnes. Nicht alle haben übrig zu verlieren.
Rem. Was Ihr Euch wünscht, ist Euer. Immer zu!
Ein Rem wird wohl nicht nach den Hellern fragen.
Agnes. Entschuldigt, doch ich muß es Euch verweigern!
Rem. Verweigern? Mir? Das meint Ihr nimmer ernst!
(Er will sie am Arme fassen, die Musik kommt näher.)
Agnes. Ihr seht mein Widerstreben. Achtet drauf!
(Zu Afra.)
Wie sehn' ich dort den Bruder mir herbei!
Afra. Gieb Dem den Abschied, wie er ihn verdient.
Rem. Ich hoffte wahrlich, mehr bei Euch zu gelten!
Agnes. Nie ließ ich solche Hoffnung Euch gewinnen.
So bitt' ich Euch, zu nöt'gen mich nicht weiter.
Afra. Wir brauchen nichts aus Eurer Hand geschenkt.
Ob niedrig auch, so sind wir ehrbar doch.
Rem. Es wären manche stolz um mein Bemüh'n.
Agnes. Wie Euch schon kund, gehör' ich nicht dazu.
Rem. Ich merk', Ihr könnt auch übler Laune sein.
Doch seht Euch vor, daß sie Euch nicht gereut!
(Er entfernt sich von ihr.)
Afra. Gottlob, daß wir den Unverschämten los!
Agnes. Dort zieht der Bruder. Sieh nur, wie er winkt!
(Der Zug der Armbrustschützen erscheint. Voran der sittichgrün gekleidete Pritschenmeister, unter die fröhliche Menge hineinschlagend, sodann einige Räte der Stadt, hierauf der Zieler, in den Stadtfarben, als Zielvogel einen

grünen Papagei auf einer Stange tragend, nun die Zinkenisten der Stadt, auf ihren Zinken und Posaunen eine lustige Weise spielend, endlich die Schützen selbst, die Armbrust auf der Schulter tragend, unter ihnen Jörg, der seinen Gewinst, eine silberne Scheuer (Trinkgefäß) trägt, zuletzt die Gewinstfahnen in den Farben der Stadt und mit deren Wappen, der Zirbelnuß, von schmuck gekleideten Knaben getragen. Sobald die Schützen Agnes erblicken, brechen sie in Hochrufe auf den „Engel Augsburgs" aus; Jörg hält ihr den Gewinst entgegen. Sie dankt ehrbar verlegen. Der Zug bewegt sich nach dem Rathaus, in welchem er verschwindet; das Volk drängt nach und verliert sich darauf in die Gassen. Auch der Glückshafen wird geschlossen und von den Wächtern verlassen.)

Arbon (zu Rem herantretend). Nun, wie ist's Euch ergangen mit der Taube?
Mir scheint, sie girrte nicht sehr wohlgefällig.

Rem. Die wird schon zahm, wenn ich den Liebling ihr
Erst zum Exempel ordentlich gerupft,
Und daran mach' ich mich jetzt allsogleich.

(Er eilt dem Zuge nach in das Rathaus.)

Arbon (ihm nachrufend). Nehmt Euch in acht, sonst rupft man Euch die Schwingen!

(Herzog Albrecht tritt auf in einfacher ritterlicher Tracht, von Parzival Zenger und Wolfram Sandizell gefolgt. Zwei Fackel tragende Knappen leuchten ihm voran.)

Albrecht (stillehaltend, für sich). Holdselige, Du bist's, die ohne Rast
Ich suche, seit ich Dich zuerst erblickt
Und alles andre um mich her vergessen! —
Du bist's —

(er eilt auf Agnes zu.)

Agnes (für sich). Er ist's, wie soll ich mein Gefühl ihm bergen?

Albrecht. Ich grüß' Euch, holdes Kind!

Agnes. Dank, hoher Prinz!

Albrecht. Ihr kennt mich, doch woher?

(Agnes schlägt die Augen nieder.)

Gesteht es mir!

Agnes. Herr, beim Turnier geschah's.

Albrecht (für sich). Sie sah auch mich!

(Laut.)

Und was verriet an mir den Prinzen Euch?

Agnes. Ihr trugt die Farben Eures nahen Landes,
Die lichten, die an's Himmelszelt gemahnen,
Und waret kennbar so für jedermann.

Albrecht. Doch merktet Ihr auch, daß ich Euch gewahrte?

Agnes (abermals die Augen niederschlagend). Wohl schien mir's, daß mich Euer Blick getroffen,
War ich auch eines solchen, Herr, nicht würdig.

Albrecht. Nicht würdig! Kehrt es um, so klingt es wahrer!
Agnes. Ihr seid ein Fürst, ich bin ein armes Mädchen.
Albrecht (Agnes auf die Stirne küssend). Kind, laß Dir sagen, wer Du wirklich bist:
Die Schönste, die auf Erden je gewandelt;
Auch ohne Krone bist Du Königin!
Agnes. Daß Ihr Euch so herablaßt, macht mich zittern!
Albrecht. Du prangst in hoher Zier gebor'ner Reize
Und brauchst Kleinode nicht, um Dich zu schmücken.
Agnes. Was soll ich, Herr, auf solches Lob erwidern?
Albrecht. Wenn Ihr nur fühlt, daß es von Herzen kommt.
Agnes. Dran zweifl' ich nicht, doch täuscht Ihr Euch gewiß.
Albrecht. So dürft' ich nimmer meinen Blicken trauen!
Agnes. Ihr werdet anders denken bald genug,
Wenn Ihr erst länger weilt in unsern Mauern.
Albrecht. Ihr stieget nur, wenn dies noch möglich wäre,
Da durch Vergleich nur Euer Wert gewinnt.
Agnes. Ihr leiht mir Gaben, die ich nicht besitze!
Fragt diese hier, die meine Mängel kennt.
Afra. O, Herr, geschieht's, daß ich sie manchmal tadle,
So find' ich nachher, daß sie recht gethan.
Albrecht. Ihr hört es selbst, daß sie mein Lob bestätigt!
Agnes (zu Afra). Nun stille, sonst muß ich mich gar noch schämen.
Albrecht (zu Afra). Wie kleidet schön sie dies bestürzt' Erröten,
Von dem mehr Rühmen ausgeht laut'ren Wandels,
Als Tugend ahnt, die sich zufrieden spiegelt.
Agnes. Und nochmals, Eurer Huld bin ich nicht wert.
(Lärm vom Rathause her. Jörg stürzt ohne Armbrust aus demselben und hinter ihm erscheint hohnlachend Rem. Die andern Schützen folgen. Arbon tritt gleichfalls herzu.)
Albrecht. Was soll der Lärm?
Afra (zu Agnes). Sieh an den Bruder dort!
Agnes. Die Armbrust ward ihm schimpflich abgenommen,
Die er freiwillig nimmer abgelegt.
Albrecht. Doch wer entwand sie ihm?
Die Schützen. Der Junker Rem.
Albrecht. Wo find' ich wohl den Störfried?
Die Schützen. Der da ist's.
Albrecht (vor Rem hintretend). Was hat der junge Schütze hier verbrochen?
Rem. Unehre schließt ihn von den Waffen aus.

Agnes (ihr Gesicht bedeckend). O, welche Schmach und Schande bringt uns dies!
Afra (zu Agnes). Du sahst, wie alle ihm den Preis gegönnt!
Albrecht. Seid Ihr der Richter, solches zu entscheiden?
Rem. Er ist nun einmal nicht befugt dazu.
Afra. Und erst hat er zum Mitthun ihn beredet!
Albrecht (zu Rem). Ich merke wohl, Ihr treibt ein falsches Spiel.
(Zu Jörg.)
Sohn, Dein Gewerb'?
Jörg. Ein Bader bin ich, Herr.
Albrecht. Herrscht in der Reichsstadt solche Kluft der Stände?
Arbon. Zu ihrer Ehre, Herr, darf ich's verneinen.
Der Buchstab' gilt im Zunftrecht längst nicht mehr:
Wer waffentüchtig, darf die Waffe tragen;
Was hier geschah, ist wider allen Brauch.
Albrecht. Daß Ihr sein Anwalt, ehrt ihn schon allein!
(Zu den Schützen.)
Vor allem schafft die Armbrust ihm herbei!
Arbon. Ich sorge selbst dafür —
(zu Rem)
wenn Ihr gestattet!
(Er eilt mit mehreren der Schützen in das Rathaus, Rem entfernt sich unter dem Gelächter der Umstehenden.)
Rem (im Abgehen, zu Agnes gewendet). Ihr sollt den Junker Rem noch kennen lernen!
Albrecht (zu Jörg). Ich möchte einen Weidmann aus Dir machen,
Der mir zur Seite durch die Wälder pürscht;
Du kommst mir vor, wie just dazu geschaffen.
Jörg. Könnt Ihr mich brauchen, Herr, ich bin dabei,
(zu Agnes)
Sofern es Dir und auch dem Meister recht.
Albrecht. So hab' ich wohl Geschwister gar vor mir?
Agnes. Er ist in meines Vaters Haus erwachsen
Als elternlos und gilt mir so als Bruder.
(Arbon und die Schützen kehren mit der Armbrust zurück, sowie mit dem von Jörg gewonnenen Preise.)
Albrecht. Ei sieh! Das Kleinod, das ich aufgeworfen!
Arbon. Und das er für den besten Schuß gewann.
Albrecht. Ich geb' es Dir zurück samt Deiner Wehr.
(Er reicht ihm die Armbrust, die sich Jörg wieder umhängt, und darauf den Becher, in den er eine goldene Denkmünze wirft.)

Jörg (zu Agnes). Du siehst, ich trag' sie wieder, wie zuvor.
(Zu Albrecht.)
Sie soll Euch stets in meiner Hand gehören!
Agnes. Zu feinem Dank nehmt auch den meinen hin!
Arbon (zu den Schützen). Auf! lassen wir den Herzog Albrecht leben!

(Jörg und die übrigen Schützen brechen in dreimaligen Hochruf auf Herzog Albrecht aus, unter dem Einfallen der Musik vom Rathause, in das sich alle, auch Jörg mit Arbon, zurückbegeben. Zenger und Sandizell ziehen sich mit den beiden Knappen ebenfalls zurück. Nur Afra bleibt bei Agnes stehen.)

Albrecht. Wollt Ihr mir eine teure Gunst erweisen?
Agnes. Wie könnt' ich eine solche Euch verweigern?
Albrecht. O, Agnes, keine Worte sagen Dir,
Wie wert Du mir, seit ich Dich sah, geworden,
Wie meinem Herzen, meiner Seele teuer!
Und so gewähre mir die Bitte denn:
Sei mein, wie Dein ich bin und Dein ich bleibe!
Agnes. Verübelt, Herr, mir mein Verwundern nicht!
Ihr tragt, so merk' ich, einen Ring am Finger,
Der offenbar Euch für das Leben bindet,
Und könnt mir Euer Herz nicht mehr verschenken.
Albrecht. Es ist das Los des für den Thron Gebornen,
Daß er nicht achten darf des Herzens Stimme,
Wenn Klugheit ihr Gebot vernehmen läßt;
Und solches Opfer ward von mir gefordert.
Agnes. Wohl schmerzlich muß es sein, es darzubringen;
Doch seid Ihr Treue der Verlobten schuldig,
Die Ihr auch sicherlich ihr halten werdet.
Albrecht. So ist mir alle Hoffnung denn geschwunden?
Agnes. Wie dürft' ich sie Euch nähren fernerhin?
Albrecht. Wenn Du nur wolltest, es geläng' uns leicht,
Das schützende Geheimnis zu bewahren.

(Jörg tritt wieder aus dem Rathause mit Arbon hervor und begiebt sich heran.)

Agnes (in bestimmtem Tone). Nie anders würd' ich je die Eure werden,
Denn als vor Gott Euch angetraute Gattin.
Albrecht. Ich wollt', Du könntest blicken in mein Herz,
Dann wüßtest Du, was der Verzicht mich kostet,
Den Du von mir verlangst; — doch nein, ich weiß,
Du lässest ohne Trost mich nimmer scheiden.
Agnes. Ihr meint es gut mit mir und wollt mein Heil.

So bitt' ich Euch, mir nachzuseh'n mein Zagen
Und auch nicht weiter mehr in mich zu dringen.

Albrecht. Nun zweifl' ich dran, soll ich mich glücklich preisen,
Daß mich der Himmel Dich erblicken ließ,
Soll ich's beklagen. — Agnes, sieh mich an,
Wie ich betroffen steh' und ratlos schwanke!
Doch Dein Geschick steht höher mir als meines:
Ich fühle, daß ich Dir gehorchen muß,
Und nur ein rascher Abschied bleibt mir übrig.
Leb', Agnes, wohl!

Agnes (mit zitternder Stimme). Auch Ihr, lebt ewig wohl!

(Sie reichen sich die Hände in stummer Rührung. Junker Rem, im Hintergrund wieder erschienen, beobachtet den Vorgang, worauf er wieder entschwindet.)

Albrecht (sein Bild hervorziehend). Dies Bildnis möge Dich an mich erinnern!
Bewahr' es auf und blick' es freundlich an,
Wenn es Dein Herz an diese Stunde mahnt.

(Er enteilt, von Parzival Zenger und Wolfram Sandizell, sowie den beiden Knappen gefolgt. Lintrud taucht plötzlich hart neben Agnes auf, die in Gedanken versunken dasteht. Es ist dunkle Nacht.)

Lintrud (ihr ins Ohr raunend). Warum so in Gedanken, schönes Kind?
Wenn Du mit Sicherheit erkunden willst,
Was Dir beschieden, alsdann komm' zu mir!
Ich berge einen Spiegel von Krystall,
Den ich aus ferner Heimat mitgenommen,
Und der mir alles vor dem Blicke zeigt,
Was irgendwo geschieht zu einer Stunde,
Auch wenn sie noch nicht ihren Lauf begonnen.
Besuche mich, wenn Dich die Zukunft ängstigt
Und Du im Zweifel über Dein Geschick,
Ob's glücklich oder leidvoll enden werde.

(Sie entschwindet in Eile.)

Agnes. Ob's glücklich oder leidvoll enden werde!

(Indem sie sich zu Afra wendet, fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

(Der Anger mit Bäumen hinter dem betürmten Schlosse zu Vohburg mit dem Ausblick auf die unten vorüberfließende Donau. Albrecht sitzt auf einer Bank unter der Linde, eine Laute neben sich. Es ist früher Morgen.)

Albrecht. Schon geht es in den zweiten Mond hinüber,
Seit ich aus ihrem Blick in Augsburg schied;
Doch, wie ich auch versucht, sie zu vergessen,
Es war umsonst. Eh' ich nach Vohburg kehrte,
Durchstrich ich längs der Donau alle Auen,
Und hier kam ich nicht aus den Wäldern mehr,
Von Jörg oft aufgesucht im tiefsten Dickicht.
Dann, als er fort, vom Vater heimberufen,
Warf mich ein Fieber also heftig nieder,
Daß ich mein Ende schon gekommen dachte.
Doch auch genesen bin ich elend noch
Und harre, wie verschmachtend, neuer Kunde.

(Parzival Zenger und Wolfram Sandizell treten auf.)

Albrecht (ihnen entgegeneilend). Saht Ihr die Holde, und was konntet Ihr
Von ihrem Thun Verläßiges erfahren?

Sandizell. Nur wenig, Herr!

Albrecht. Doch Ihr erblicktet sie?

Parzival Zenger. Im Dom, wo sie, inmitten alles Volks,
Allein, dem Hochamt gestern angewohnt,
Als sie, andächt'gen Schrittes sich entfernend,
Den Weihbrunn' nahm und zum Portal sich wandte,
Die Blicke, die ihr nachgesandt, nicht ahnend,
Doch dankend jedem Gruß, den sie empfing.

Albrecht. Wär' ich dabei gewesen! — Fahret fort!

Parzival Zenger. Es war fast Nacht schon, als wir unversehens
Dort in der Vorstadt vor ein Haus gerieten,
Das halb versteckt im tiefen Schatten lag —
Albrecht (unterbrechend). Sie aber war bereits zur Ruh' gegangen?
Parzival Zenger. Das Licht in ihrer Kammer brannte noch,
Schien sich auch sonst nichts mehr darin zu regen —
Da, — eben stieg der Mond am Giebel auf,
Begann mit halb gedämpfter Stimme oben
Sie vor dem Schlafengeh'n ein Lied zu singen,
Dem Schweigen folgte, und nicht lange drauf
War auch des Lämpleins letzter Schein erloschen.
Wolfram Sandizell. Das ist es, was wir von ihr sah'n und hörten.
Albrecht (nach kurzem Sinnen). Ein Lied! Habt Ihr Euch nicht gemerkt die Weise?
Als heim ihr Bruder zog, gab ich ein solches
Ihm mit für sie, das mir am Hof der Muhme
In Böhmen einst entstand. Ich stimm' es an.

(Er singt zur Laute.)

„Ich grüße Dich, Maria Dich, Du Magd des Herrn,
O Mutter voller Gnaden!
Du gleichst im Tau dem Morgenstern,
Wann Thränen mich beladen.
Ich grüße Dich herzinniglich,
Maria dort, ich grüße Dich!" —

Parzival Zenger. Das gleiche, Wort für Wort!
Wolfram Sandizell. Und Ton für Ton!
Albrecht. Weit über meine Hoffnung ist's geglückt.
Sie hat mich in der Ferne nicht vergessen! —
Habt Dank, Getreue, für den Herzenstrost!
Parzival Zenger (in die Ferne hinauszeigend). Dort naht von Indersdorf der Gottesmann,
Von meinem Vater Euch herangeführt.

(Hans Zenger, der Pfleger von Vohburg, und der Dechant Johann von Indersdorf treten, von Albrecht bewillkommt, auf.)

Johann von Indersdorf. Die Gnade unsres Herrn sei mit uns allen!
Nach Eurem Wunsch hab' ich mich aufgemacht
Aus meinem Kloster an so werter Seite,
Beflissen, Euch zu dienen jetzt und immer.

Albrecht. Ich fühle mich bedürftig Eures Rates.
Ihr wißt, ich bin verlobt seit kurzer Zeit
Mit einer Tochter aus erlauchtem Hause;
Die Wahl jedoch entsprang nicht meinem Herzen
Und Liebe hat nicht teil daran.
Johann von Indersdorf. Versteh' —
Ihr möchtet ledig sein der läst'gen Fessel —
Albrecht. Um einer liebenswerten Jungfrau willen.
Johann von Indersdorf. Doch solches geht nicht an. Ihr bandet Euch
Und könnt Euch ohne Treubruch nicht entwinden.
Hans Zenger. Da hört Ihr, Herr, was ich Euch oft versichert.
Albrecht (mit spöttischem Anflug). In Euren Jahren sieht das Herz sich vor —
Hans Zenger. Und flieht die Leidenschaft, die schwer zu meistern.
Johann von Indersdorf. Ihr seid und bleibt an Euer Wort gebunden.

(Herzog Wilhelm tritt auf im Reisemantel. In weiterer Entfernung folgt ein Knappe mit einem Korb am Arme. Parzival Zenger und Wolfram Sandizell entfernen sich mit einer tiefen Verbeugung gegen Wilhelm.)

Albrecht. Der Ohm! Was bringt so unverhofft ihn her?
Wilhelm. Laß, Albrecht, Dich in meine Arme schließen!
Albrecht. Du kommst so überraschend, als erwünscht!
Wilhelm. Ein Umweg führt mich her, da über Augsburg
Nach Basel zum Konzil ich mich begebe.
Albrecht. So hat Dich ein besondrer Grund geleitet?
Wilhelm. Nur leider kein erfreulicher dabei.
Doch laß mich erst die Freunde hier begrüßen!
(Es geschieht.)
Und nun vernimm, was mich daher gebracht.
Die Dir verlobt war, ist aus Urach jüngst
Mit einem Grafen Werdenberg entfloh'n.
Albrecht. Entfloh'n und also selbst zurückgetreten!
Wilhelm. So ist's! Doch wirst Du's, hoff' ich, bald verschmerzen,
Da kein Bewußtsein eig'ner Schuld Dich drückt.
Albrecht. Sie war mir fremd und ist's bis heut' geblieben.
Wilhelm. Doch ward das Reuegeld schon angesprochen.
Albrecht. Käm's an auf mich, ich ließ es völlig fahren!
Wilhelm. Mir scheint, Du fühlst Dich selbst nicht ohne Schuld.
So magst Du auch den Vater selber hören.

(Er händigt Albrecht einen versiegelten Brief ein und winkt dem Knappen heran, welcher den Korb öffnet, aus dem Pomeranzen hervorschimmern.)

Albrecht (liest). „Erhalten hab' ich Deinen Brief und sehe,
Daß Du am kalten Fieber wieder leidest,
Was nötig macht, daß Du den Arzt befrägst.
Doch send' ich Dir, da Dich darnach gelüstet,
Margran- und Pomeranzenäpfel zu,
Dafern sie selb'ger nicht Dir wird verbieten,
Auch magst Du Dich vor schönen Frauen hüten!" —
Dies Wort floß ihm von selbst nicht in die Feder;
Doch ich versich're Dich, was wahr daran,
Hat ein Gerücht, entstellt, zu ihm getragen.
Wilhelm. So ist sein Argwohn demnach doch begründet?
Albrecht. In Augsburg, wo Du Einkehr halten wirst,
Wohnt eine Jungfrau, engelrein und züchtig,
Von einer Schönheit, die ans Wunder grenzt,
Und dieser schlägt mein Herz, so lang' ich lebe.
Wilhelm. Doch welches Band soll euch hinfort vereinen?
Albrecht. Bei ihrer Tugend ist nur Eines denkbar!
Wilhelm. Und wahr ist's, daß sie nied'rem Stand entsprossen,
Ja, Tochter eines Baders?
Albrecht. Also ist's!
Wilhelm. Es steht mir fern, sie drum gering zu schätzen.
Von Gott sind alle Stände eingesetzt
Und keiner kann bestehn nach seinem Willen,
Als mit des andern Hülfe.
Johann von Indersdorf. So verhält sich's;
Geburt trennt nur hienieden uns, nicht drüben,
Und daß der Herr in niedriger Gestalt
Zur Erde kam, mag Fürsten Demut lehren.
Wilhelm. Doch, ist's dem Herrscher ernst mit seiner Pflicht,
So wird er auch nach seinem Stande wählen.
Johann von Indersdorf. Dies halt' ich über jeden Zweifel wahr.
Wilhelm. Nur meinem Neffen scheint's nicht einzuleuchten,
Obgleich er seinem Vater folgt als Erbe.
Johann von Indersdorf. [Es steht geschrieben, daß der Erstgeborne
An heil'gen Tagen vor den Jüngern stets
Das Opfer gab und zu des Vaters Rechten,
Die Nachgebornen alle segnend, saß,
Da mit des Erbes Herrschaft ihm verheißen
Den Tau des Himmels und des Erdreichs Feiste,
Der sprach: Du sollst ein Herr sein Deiner Brüder.]

Albrecht. Kann ich nicht auch die Fürstenpflicht erfüllen,
Wenn sie vermählt mir an der Seite lebt,
Doch ohne an der Herrschaft teil zu haben,
Für deren Fortgang Gott durch Dich gesorgt?
Drum miß uns, teurer Ohm, im voraus nicht
Mit strengem Herrscherblick, und erst am Tage,
Da Du erfährst, daß sie zur Herzogin
Von mir erhoben sei, verdamm' uns beide!

Wilhelm. Bedachtest Du jedoch auch die Gefahr,
Der arglos dieses Kind entgegengeht?

Albrecht. Wird ihr Dein Schutz zu teil, so fürcht' ich keine.

Wilhelm (zum Dechanten). Ich sehe wohl, da bleibt Ein Weg nur übrig.

(Er tritt mit demselben bei Seite.)

(Der jüngere Zenger und Sandizell bringen heimlich heran, Jörg folgt in weiter Entfernung.)

Albrecht. Sorgt, daß es nicht an frischen Pferden fehle!

Hans Zenger. Die seinen send' ich ausgeruht ihm nach.

(Er begiebt sich nach dem Schloß; der Knappe folgt ihm mit dem Korb auf seinen Wink dahin.)

Parzival Zenger. Ein Wort Euch, Herr, ins Ohr: gesandt von Agnes,
So scheint es fast, fand sich ihr Bruder ein.

Wolfram Sandizell. Wir hielten drum zunächst ihn auch verborgen.

Albrecht. Führt ihn herbei, doch erst auf meinen Wink!

(Beide ziehen sich zurück.)

Wilhelm. Vernimm, was wir beschlossen! Da der Weg
Mich ohnehin nach ihrer Heimat führt,
So will ich dort ins Aug' die Jungfrau fassen,
Und ohne Aufschub brech' ich auf dahin.

(Er reicht Albrecht die Hand, der sie auch dem Dechanten darbietet.)

Albrecht. Mein Dank begleitet Dich auf Deinem Wege.

(Zum Dechanten.)

Wie Euch nicht minder. Kehrt mir bald zurück!

(Beide entfernen sich rasch.)

(Auf Albrechts Wink bringen beide junge Ritter Jörg heran.)

Albrecht (ihm die Rechte entgegenstreckend). Willkommen Jörg! Was bringst Du mir so eilig?

Jörg. In aller Heimlichkeit nah' ich mich, Herr,
Getrieben von der Sorge um die Schwester,
Die durchaus sich ins Kloster will begeben.

Albrecht. Ins Kloster! Wie befiel sie der Gedanke?
Jörg. Der Vater drängt zur Ehe sie beharrlich,
Im Glauben, daß den Rechten er gefunden,
Und da sie nirgend eine Hülfe sieht,
Gilt ihr als einz'ge Zuflucht noch die Zelle.
Albrecht. Vollführt sie dies in ihres Herzens Not,
Gott weiß, ihr Glück und meines wär' vernichtet!
(Jörg die Rechte darreichend.) Ich danke Dir für Deine treue Botschaft,
Nicht soll vergeblich sie gewesen sein!
Kommt! Freunde! Kommt! Die Teure gilt's zu retten
Und ihr Geschick dem meinen zu verketten.
(Er enteilt mit den beiden nach dem Schloß.)
(Verwandlung.)

Zweite Scene.

(Zu Augsburg, das Innere der Stadtmauer nächst dem vormaligen Rehbthörlein mit dem vorspringenden Häuschen der Mutter Lintrud, gegenüber ein Stadtturm. Lichter Tag. Agnes und Afra treten auf.)

Afra. Bedenk' Dich noch einmal! Dort steht ihr Haus.
Agnes. Du weißt es, wie der Vater mich bedrängt;
Im Kloster aber wär' er tot für mich,
Den ich nur lieben kann. Um desto mehr
Verlangt es mich, mein Schicksal zu erfahren.
(Sie tritt, von Afra in scheuer Entfernung gefolgt, nach der Thür, wo sie sich anschickt zu pochen.)
Afra (eilig ihr nachstürzend). Du forderst Gott in seiner Macht heraus,
Wagst Du's, an eine Hexe Dich zu hängen.
Kehr' um! Noch ist es Zeit. Laß ab und fliehe!
Agnes (klopft). Schon ist's gescheh'n —
Lintrud (von innen). Wer klopft an meiner Thür?
Agnes (mit bebender Stimme). Ich bin es, wenn Ihr meiner Euch erinnert.
Lintrud (von innen). Ihr müßt Euch nennen, wenn ich öffnen soll.
Agnes. Mein Nam' ist Agnes, die Bernauerin.
Lintrud (von innen). Schön, schön! Das freut mich! Gleich steh' ich zu Dienst.
(Sie öffnet die Thür und tritt hervor. Agnes weicht einen Schritt zurück und sinkt halb in Afras Arme.)
Lintrud. Ei, holde Jungfrau, welch' besondre Ehre!
Ich hatt' schon alle Hoffnung aufgegeben,

Doch ich errate Dein Verlangen wohl
Und will Dir's stillen. Tritt getrost herein!
Warum den Blick gesenkt voll Schamerröten?
Es wohnt drin keine Seele außer mir.

Dritte Scene.

(Die zweite und dritte Scene kann auf geteilter Bühne verschmolzen werden. Das Innere des Häusleins; eine armselig eingerichtete und dunkle Stube mit einem halb verhangnen Fenster. Auf einem kleinen Tisch ruht eine verdeckte Krystallkugel, von einem Gestell getragen, davor ein Stuhl, ein anderer nächst der anstoßenden Kammer. Eine Thür führt rückwärts ins Freie. Mit Lintrud sind Agnes und Afra eingetreten.)

Lintrud. Nimm Platz, mein Kind!
(Afra führt Agnes zum Stuhl in der Ecke.)
Ich mein' es gut mit Dir,
Du darfst Dich mir ganz offen anvertrau'n.
Agnes. Verzeiht! Doch mich verwirren die Gedanken.
Lintrud. Nicht Dir allein ist's so bei mir ergangen,
Drum Mut gefaßt und fort mit allen Skrupeln!
(Sie tritt vor den Tisch.)
Dir liegt daran, Dein Schicksal zu erfahren;
So tritt herzu und acht' auf diese Kugel,
Die ich vor Deinem Blick nunmehr entblöße.
(Sie nimmt die Umhüllung von der Krystallkugel weg, indem sie unverständliche Worte in fremder Sprache dazu raunt. Die Kugel von blauer Farbe wirft einen magischen Schein nach außen, der sich nach und nach im ganzen Gemach verbreitet und insbesondere die Gestalten von Lintrud und Agnes erhellt.)
(Mit erhobener Stimme.)
Nun reich' mir Deine Hand! Bist Du bereit,
Ein jed' Geheimnis, das noch Nacht bedeckt,
Enthüllt durch meinen Blick zu schauen?
Agnes (mit bebender Stimme). Ja!
Lintrud. So meld' ich Dir, was mir darin erscheint,
Es möge Gutes oder Schlimmes künden.
(Sie blickt, Agnes an der Hand haltend, über die Kugel gebeugt, in dieselbe mehrere Augenblicke lang in bewegungsloser Ruhe.)
Lintrud (plötzlich mit erregter Stimme). Was seh' ich! Was bewegt
sich da heran?
Ein junges Weib mit langem, goldnem Haar,
Im Staat der Fürstin, den Gemahl zur Seite,
Von vielem Volk umringt und froh umjubelt —
(Nach längerem Schauen wendet sie sich zu Agnes, deren Hand sie losgelassen, und verneigt sich tief vor ihr, fortfahrend.)
Das bist Du selbst!

Agnes (sich an der Stuhllehne haltend). Wie steigt mir's bang herauf!
(Zu Afra, die ihr beisteht.)
Führ' mich hinweg! Es schwindelt mir im Kopf!
Lintrud. Wie kann sie solch glückselig Bild erschrecken?
Afra (indem sie Agnes hilft sich niederzusetzen). Ihr seht, wie sie erbebt; stellt ein den Zauber!
Agnes (sich plötzlich fassend). Es thut nicht not! Ich bin bei Kräften wieder!
Lintrud. Wenn es der Jungfrau Wille, geh' ich dran —
Agnes. Ja.
(Sie erhebt sich und nimmt die vorige Stellung ein, wobei sie Mutter Lintrud wieder die Rechte reicht. Diese blickt von neuem, über die Kugel gebückt, in dieselbe hinein, deren Helle sich aber alsbald mit einem hervorbrechenden Schatten vermischt, der nach und nach die ganze Stube verfinstert.)
Lintrud (in die Kugel starrend). Was will die Flut? Des Stromes Wellen fliehn,
Als wollten sie im Zug mich mit sich nehmen.
Doch nein, ihr schauerlicher Drang und Schwall
Hat nichts mit mir zu schaffen.
Agnes. Wehe mir!
(Nach einer Pause.)
Seht Ihr noch immer fort die gleichen Wellen?
Lintrud (nach verlegener Pause). Sie sind verrauscht, und alles ist vorüber!
Agnes (in Gedanken versunken). Und alles ist vorüber — — —
Lintrud (zu ihr gekehrt mit bedauerndem Tone). Nach kurzer Frist wird Euer Glück zu Wasser.
Agnes. Was aber wird mit mir gescheh'n?
Lintrud (abwehrend). Laßt das! —
Agnes. Wird durch Untreue mir mein Glück zerrinnen?
Lintrud. Durch Treue.
Agnes (mit erheiterter Miene). Wie, Ihr sagt durch Treue gar?
Lintrud. Weswegen lächelt Ihr mit einem Mal?
Agnes. Ich hörte frommer Frauen Mund beteuern,
Es gäbe ohne Treue auch kein Glück,
Und sohin denk' ich mir auch, daß das Glück
Durch Treue nicht zu Wasser könne werden.
Lintrud. Es möge Dich Dein Glaube niemals täuschen!
(Während sie beide zur Thür geleitet, wird von außen stark ans Fenster geklopft.)

Lintrud (zum Fenster eilend). Wer klopft?

Junker Rem (von außen). Der Junker Rem wünscht guten Morgen!

Lintrud. Schert Euch zum Henker, wo Ihr hingehört!

(Rem verschwindet unter gellendem Gelächter)

Agnes. Maria hilf! Wir sind von ihm belauscht!

Afra. Das fehlte noch! Ich zitt're selbst vor Furcht.

Agnes (eine Silbermünze hervorziehend). Wir müssen fort! Verschmäht das wen'ge nicht.

Lintrud. Behaltet und besucht mich, wann Ihr wollt.

(Auf die rückwärtige Thür deutend.)

Ich laff' Euch da hinaus. Befahret nichts!

(Agnes und Afra verlassen auf dem gewiesenen Weg in Eile das Haus.)

Lintrud (Agnes nachblickend.) Das arme Kind, es dauert mich von Herzen,

Ich tauschte nicht mit ihrem goldnen Haar. (Ab in die Kammer.)

(Verwandlung.)

Vierte Scene.

(Im Hause des alten Bernauer in der Jakoberdorstadt zu Augsburg. Ein sauber und wohnlich eingerichtetes Gemach zu ebener Erde mit anstoßender Badstube; die Thüre führt hinaus auf die Straße. Kaspar Bernauer ist mit dem Barbieren des aus dem vorigen Akt bekannten Bürgers beschäftigt.)

Der Bürger (unter dem Barbieren). So geht es mit den Kindern allemal.

Erst zieht man sie mit tausend Plage groß,
Und wenn sie uns die Sorge lohne könnte,
Da fliege sie wie flügge Finke aus.
Auch mit den Meine ischt mer's so gegange —
Doch Deine Agnes, hört man, geht ins Kloster.

Kaspar Bernauer. Trägt man auch das schon in der Stadt herum?

Der Bürger. Nun fromm und züchtig wär' sie wohl genug,
Doch thät das Mädle mich mein Lebtag reu'n.
Die kriaget einen Ritter jede Stund'.

Kaspar Bernauer. Was Ritter oder Prinz, mir gilt das gleich!
Heiraten muß sie mir, den ich ihr gebe.

Der Bürger. Das ischt am End' auch das Gescheit're, Kaschpar.
Die Lieb' wählt oft verkehrt. Nu gang ich aber.

(Er verläßt die Baderstube.)

Kaspar Bernauer. Wo Agnes nur so lang' sich heut' verweilt?
Die Magd hat ein bestelltes Bad zu richten,
So muß ich selber an die Hand ihr geh'n.
(Er begiebt sich in die Badstube nebenan. Kurze Pause. Agnes und Afra treten von außen ein.)

Afra. Sei guten Mut's und ängst'ge Dich nicht mehr!
Agnes. Der Junker Rem, wie Der hereingeschaut!
Vor Angst erbeb' ich, stell' ich mir es vor.
Afra. Er hatte uns bereits am Dom erblickt
Und war uns nachgeschlichen aus der Ferne.
Agnes. Wie wünscht' ich, daß ich Deinen Rat befolgt!
Doch ließ es mir im Herzen nimmer Ruhe.
Verzeih' mir Gott, wenn Unrecht ich gethan!
Afra. Ich nehm's auf mich allein.
Agnes. Wo denkst Du hin?
Das ließ' ich nimmer zu.
Afra. Auch scheut er sich,
Den eig'nen Gang zur Hexe zu verraten;
Drum fasse Mut und schlag' Dir's aus dem Sinn!
(Ihre Hand erfassend.)
Versprich es mir! Ich kehr' zur Vesperzeit.
(Afra entfernt sich aus der Stube.)

Agnes (nachdem sie erst herumhantiert, sich auf den Polsterstuhl werfend).
Erst Herzogin und dann ins tiefe Wasser!
Doch nein, es ist ein Blendwerk nur gewesen,
Dem Blick von bösen Geistern vorgegaukelt.
(Sie stützt den Kopf in ihre Hände, erst in stille Gedanken versunken.)
Was war's doch, das sie sprach auf mein Befragen?
„Durch Treue wird Dein Glück zu Wasser werden."
Verfänglich Wort! Erst legt' ich's tröstlich aus —
(Sich auf sich besinnend.)
Schon wieder sind mir die Gedanken dort.
O heil'ge Jungfrau, steh mir Armen bei!
(Junker Rem tritt von außen ein, Afra folgt hinter ihm.)

Rem. Der Jungfer biet' ich nochmals guten Morgen. —
Ihr seid erschrocken, weil ich Euch ertappte,
Doch junges Blut wird manchmal übermütig,
Das darf man nicht zu strenge mit ihm nehmen.
Auch steht's bei Euch, es gut zu machen wieder:
Schenkt Eure Gunst mir und Ihr habet Ruhe!
Ich bin verschwiegen, niemand hört davon.

Afra (hervortretend). Ihr wagt es, solchen Antrag ihr zu machen!
Seht Ihr nicht, wie sie bebt am ganzen Leibe?
Rem. Von Ihr begehr' ich nichts. —
Agnes. Verschont mich endlich!
Ihr wißt, ich habe nichts mit Euch gemein.
Rem. Kehrt Euch nur ab! Da Ihr auf mein Erbieten
Nicht hören wollt, so treff' Euch meine Rache!
(Kaspar Bernauer tritt aus der Badestube hervor und stellt sich vor Rem.)
Rem. Kann ich ein Bad wohl haben?
Kaspar Bernauer. Überall,
Nur nicht in meinem Haus.
Rem. Und weshalb nicht?
Kaspar Bernauer. Weil Ihr erst dieser da habt nachgestellt,
Und, als es Euch mißglückt, die Ehr' gestohlen.
Rem (zu Agnes). Kann das die Jungfer wohl von mir beweisen?
Kaspar Bernauer. Ihr habt mit mir zu sprechen, nicht mit ihr!
Rem. Ich gelt' ihr wohl zu wenig als Geschlechter,
Seitdem sie einen Prinzen hat am Seile?
Afra. Was kümmern wir Euch, die nicht ehrlich heißen?
Kaspar Bernauer (mit geballter Faust). Auch dafür bin ich noch
den Lohn Euch schuldig!
Rem. Den Zauber treib' ich dort der Hexe aus!
(Agnes fährt zusammen.)
Kaspar Bernauer. Ihr wagt's, mein Kind gar Frevels zu be-
zicht'gen
Rem. Ich thu's, weil ich es selbst bezeugen kann.
Kaspar Bernauer. Das lügt Ihr, meine Tochter zu verderben!
Agnes. O Vater, reizt ihn nicht noch mehr im Zorn!
Rem. Ihr thätet klüger dran, statt mir zu droh'n,
Mit mir so sacht als möglich zu verfahren.
Kaspar Bernauer. Hinaus mit Euch! Ich lehr' Euch Tugend
achten!
Agnes (dazwischen tretend). Laßt ab! Ich bitt' Euch, Vater, Ihr
bereut's! —
Afra (sie aufhaltend). Verschont, wird er nur noch verweg'ner werden.
Rem. Zurück! Ich ziehe sonst —
Kaspar Bernauer. Versucht es nur,
Wenn's Euch gelüstet, meine Faust zu spüren.
(Er wirft den Junker vor die Thür.)
(In die Stube zurückgekehrt.)
Vor Dem, so hoff' ich, hast Du künftig Ruhe!

Agnes. Das glaubet nimmer! Er umschlich mich heute
Und so kann er, was er gedroht, erfüllen.
Kaspar Bernauer. Was sprichst Du da? Verstand ich wohl Dich recht,
Du wärest gar —
Agnes (mit bebender Stimme.) Ich ließ weissagen mir
Von Mutter Lintrud, die des Zaubers kundig.
Kaspar Bernauer. Bei einer Hexe suchtest Du Dir Rat?
Afra. Verzeiht, sie that es in der Not des Herzens!
Kaspar Bernauer. Gleichviel, sie handelte dabei vermessen.
Rem (zur Thür hereinrufend.) Der Vitztum hält in Straubing streng' Gericht
Und selten soll sein Galgen leer dort steh'n.
Agnes. Hilf, Gott, und schütze mich vor diesem Mann!
Kaspar Bernauer. Das thatest Du zu Liebe Deinem Prinzen,
Den Du Dir aus dem Sinn nicht schlagen willst,
Trotz Deiner Eile nach den Klostermauern.
Doch fahr' ich nun mit vollem Ernst darein!
Du weißt, es wirbt um Dich ein Waffenschmied,
Den ich als brav und tüchtig lang' schon kenne,
Und höher wirst Du doch hinauf nicht blicken?
Agnes. Kann ich dafür, daß ihn mein Herz muß lieben?
(Sie begiebt sich weinend in die Badstube.)
Afra (ihr folgend.) Ihr macht sie noch ganz toll mit Eurem Eifern.
Kaspar Bernauer. Allgüt'ger dort, sieh' ihr den Fehltritt nach!
Sie ist das einz'ge Kind, das Du mir ließest.
(Herzog Wilhelm und der Dechant Johann von Indersdorf treten ein.)
Wilhelm. Ihr seid Bartscherer?
Kaspar Bernauer. Ist's gefällig, Herr? —
(Er rückt einen Stuhl zurecht.)
Wilhelm. Erst möcht' ich eine Frage an Euch richten.
Ich hörte, eingekehrt in Eure Stadt,
Die mir noch wohlbekannt aus früh'ren Tagen,
Daß Ihr der Vater einer Tochter seid,
Um ihrer Schönheit willen viel bewundert.
Dies ist doch so?
Kaspar Bernauer. Was soll ich, Herr, es leugnen?
(Beiseite.)
Wie deut' ich diesen plötzlichen Besuch?
Wilhelm. Hört weiter denn! Vermutlich ist's Euch kund,
Daß Eurer Tochter sich ein Prinz genaht
Und ihr mit ausgesuchter Huld begegnet.

Kaspar Bernauer. Dies hat sich leider also zugetragen.
(Beiseite.)
Mir scheint, daß sie von ihm sind abgesandt.
Wilhelm. Und was mißfiel Euch denn an seinem Werben?
Kaspar Bernauer. Es kann ein Glück nicht für ein Mädchen sein,
Von einem großen Herrn begehrt zu werden,
Der sie im besten Fall zur Kebse nähm',
Und dazu ist mein Kind mir doch zu gut.
Wilhelm. Ihr seid ein Mann, der was auf Ehre hält,
Und drum versteh' ich Euren Unmut wohl.
Kaspar Bernauer. Es heißt, Herr: gleich und gleich gesellt sich gern,
Und darnach soll sich auch die Meine richten!
Wilhelm. Nach allem scheint's, habt Ihr den Künft'gen ihr Selbst auserseh'n.
Kaspar Bernauer. Herr, also ist es auch.
Johann von Indersdorf. Und Eure Tochter, hat sie zugestimmt?
Kaspar Bernauer. Es muß ihr recht sein, will mein Kind sie bleiben.
Soll ich sie in ein Kloster lassen zieh'n?
Johann von Indersdorf. Geprüften Herzen nur, die nimmer hangen
An dieser Welt und ihrer eitlen Lust,
Nur ihnen thut des Klosters Stille wohl
Und läßt sie die ersehnte Ruhe finden.
Wilhelm. Nicht jedem Sinne kann Entsagung frommen.
(Beide reden zusammen auf der Seite.)
Kaspar Bernauer (für sich). So weise Worte hört' ich selten noch.
Wenn ich nur wüßte, wer sie beide sind,
Der fremde Ordensmann und der im Mantel!
Wilhelm (zu Kaspar Bernauer hintretend). Erlaubt die Frage mir:
Wo weilt die Jungfrau?
Kaspar Bernauer. Liegt Euch daran, so geh' ich, sie zu holen.
(Er entfernt sich in die Badstube.)
Wilhelm. Ich bin fürwahr gespannt auf ihr Erscheinen!
Johann von Indersdorf. Und welchen Sinnes ihr Gemüt sich zeigt!
(Agnes tritt, von Kaspar Bernauer begleitet, hervor.)
Wilhelm (halblaut). Kommt sie nicht hergewandelt, wie ein Engel?
Johann von Indersdorf (ebenso). Auf ihrer Stirn les' ich die reine Unschuld.

Wilhelm (ebenso). Der Anstand, der ihr eigen, macht sie wert,
Mit einem Kaiser dessen Thron zu teilen.
(Zu Agnes.)
Ihr seid die Tochter dieses wack'ren Bürgers.
Auf welchen Namen wurdet Ihr getauft?
Agnes. Auf den der heil'gen Agnes.
Johann von Zudersdorf. Welch ein Vorbild!
Doch jedes dient dem Herrn, wie es vermag.
Wilhelm. Und Ihr als gute Hausfrau, wie ich hoffe —
(Agnes schlägt die Augen nieder.)
Nur gilt's, auch eine rechte Wahl zu treffen,
Und diese ist vielleicht Euch schon geglückt?
Agnes. Herr, in Gedanken stand mir solches nimmer!
Wilhelm. Doch wäret Ihr wohl eines Freiers wert.
Agnes. Auch schon der fernste Wunsch ist mir verboten.
Wilhelm. Verboten? Blicktet Ihr zu hoch hinauf?
Agnes. Ich that es nicht, von selbst ist's so gekommen.
Wilhelm. Was unerreichbar ist, muß man vergessen.
Agnes. Dies, Herr, steht wieder nicht in meiner Macht.
Wilhelm. Der Mensch vermag gar viel, doch ich begreife. —
Ihr wollt, so hört' ich, in ein Kloster geh'n.
Agnes. Da ich ihn nicht besitzen kann und darf,
So bleibt mir diese Wahl allein nur übrig.
(Die Thür öffnet sich und Albrecht tritt mit Jörg herein. Afra folgt ihnen nach.)
Wilhelm. Wer kommt daher?
Albrecht. Ich, den es nimmer hielt,
Seit ich erfahren, was ihr Los soll werden.
(Zum Ohm.)
Du sahst sie schon, die sich mein Herz erwählt!
Wilhelm. Im grauen Haar steh' ich bezaubert da,
Wie mag ihr Bild ein junges Herz erst rühren!
Albrecht. Nein, nimmer darfst Du dieser Welt entsagen!
Agnes. O, Sturm der Freude und des Wehs zugleich!
(Sie sinkt Afra an die Brust und blickt dabei Jörg dankbar an.)
Afra. Jörg hat den Vorsatz insgeheim gefaßt —
Albrecht. Und mich dazu gedrängt, daß ich ihm folgte.
Entschlossen völlig, wie Du mich erblickst,
Um Deine Hand zu werben, eingedenk
Der Liebe, die Du mir bewahrt im Stillen,
Was mir auf sichrem Weg auch wurde kund.
(Nach einer Pause.)
Wie, Teure, bleibt Dein Mund mir völlig stumm?

Agnes. Ihr wißt, die Pflicht legt mir dies Schweigen auf.
Albrecht. So kennst Du noch die frohe Wendung nicht,
Die mein Geschick genommen? Los der Fesseln
Bin ich für immerdar, die mich umschnürten;
Die mir verlobt war, brach sie selbst entzwei!
Agnes. Der Sturm verflog und blau erstrahlt der Himmel!
Albrecht. In meine Arme, Agnes, mein bist Du!
Agnes. Erst wende Dich zu meinem Vater hin!
Albrecht. Mein Ohm, gestattet mir, daß ich es thue!
(Herzog Wilhelm und Johann von Indersdorf ziehen sich mehr zurück.)
Albrecht. So hört! Mehr als ein Mond ist schon verstrichen,
Seit ich von Eurer Tochter schmerzvoll schied,
Und nimmermehr vergaß seitdem ich ihrer.
Drum, da mein Schicksal so sich hat gewendet,
Wie Ihr vernommen, flog ich her zu ihr,
Entschlossen, ihr zu bieten meine Hand
Und sie an meiner Seite heimzuführen,
(ihre Hand erfassend.)
Mit ihr zu teilen treulich jed Geschick,
Das über uns das Schicksal mag verhängen.
Agnes (niederknieend). O, Vater, hört, und lasset Euch bewegen!
Kaspar Bernauer (sie an sich ziehend). Als Du noch wahr und kindlich an mir hingst,
Versprachst Du mir, zu pflegen mich im Alter
Und mir im Tod die Augen zuzudrücken.
Und jetzt willst Du ins fremde Land mir zieh'n
Und mich verlassen für das ganze Leben!
(Er verhüllt sich die Augen.)
Agnes (ihn umschlingend). Grämt Euch nicht so! Ich bin auch dort Euch Kind,
Und will es Gott, so seh'n wir bald uns wieder.
(Zu Afra und Jörg.)
Auch ihr bleibt nah' mir in der Ferne stets.
Afra. Du wirst Dein Leben ruhig dort verbringen,
Das hier von nun an stets bedroht Dir wäre.
Jörg. Und jeder Tag wird Dir Dein Glück vermehren.
Kaspar Bernauer. Von Herzen wünsch' ich, daß Ihr Recht behaltet.
(Zu Albrecht.)
Euch aber, Herr, ruf' ich als Vater zu:
Schützt mir das einz'ge Kind! Schützt meine Agnes!
(Er bricht in Schluchzen aus.)

Albrecht (ihm die Rechte darbietend). Ihr sollt zufrieden sein mit Eurem Sohn!
(Zu Wilhelm.)
Und nun erbitten wir auch Deinen Beistand. —
Wilhelm (lächelnd). Von dem bisher noch wenig war die Rede.
Albrecht. Schon Deine Gegenwart war uns Gewähr.
Agnes (auf den Knieen). Ich wag' es, hoher Herr, Euch anzufleh'n —
Wilhelm (sie erhebend). Ihr könnt auf mich in Leid und Freude zählen,
So lang' der Herr das Leben mir erhält!
(Zu Albrecht.)
Doch suche Deines Vaters Lob vor allem
Dir zu verdienen, wie Du immer kannst!
Daneben stelle öfters auch Dich ein,
Und nicht zu flücht'gem Weilen nur, am Hofe.
Berufen aber, wage nie zu fehlen:
So wird des Vaters Herz Dir keiner stehlen.
Albrecht. Ich halte eingeprägt mir Deinen Rat.
(Zu Johann von Indersdorf.)
Und nun noch eine Bitte auch an Euch!
Ich nahm mir vor, auf meinem Schloß zu Vohburg
Sie zu verwahren in verborg'ner Stille,
Bis daß der Tag erscheint, da ich sie offen
Der Welt kann zeigen als mein ehlich Weib;
Doch dies ist nur durch Euren Beistand möglich.
Johann von Indersdorf. Er soll erlaubter Liebe nimmer fehlen!
Die Ehe aber wird vollgültig sein
Vor Gott und vor der Kirche, wenn sie gleich
Geheim geschlossen nur vor wenig Zeugen.
Albrecht (zu Kaspar Bernauer). Ihr hört, sie wird am Altar dort die Meine.
Kaspar Bernauer (ihr die Hand auflegend). So teil' auch ich ihr meinen Segen zu.
Mag es der Himmel mit Dir gnädig fügen
Und Dir ersparen jedes schwere Leid!
(Sie ans Herz ziehend.)
Mein Kind, mein einzig mir geblieben Kind!
Gott schütze Dich und lass' Dir's wohl ergeh'n!
(Indem alle gerührt dastehen und Jörg mit Afra einen wehmütigen Blick tauscht, fällt der Vorhang.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Hochgewölbter Vorsaal im Schloß zu Vohburg mit anstoßender Kapelle. Der Hintergrund führt zu einem Bogengang, der in eine Freitreppe ausmündet und weite Aussicht auf die Donau gewährt; doch ist derselbe anfänglich durch einen gestickten Wandteppich verhängt. Im Vordergrunde zieht sich eine Ruhebank um die mittlere Säule. Es ist heller Tag. Jörg tritt mit wankendem Schritt aus der Kapelle hervor. Orgelklang wird daraus vernommen.)

Jörg. Sie ist vermählt und all mein Glück dahin!

(Er begiebt sich nach der Ruhebank.)

Mir Elternlosen war sie Mutter einst,
Und, als ich sie mit Inbrunst Schwester nannte,
Ward mir bewußt, daß sie mir mehr noch sei — —

(Die Orgel verstummt. Albrecht und Agnes treten als getrautes Paar, sie in dem einfachen Kleid einer Edelfrau, aus der Kapelle, gefolgt von Hans Zenger, dessen Sohn Parzival und Wolfram Sandizell.)

Albrecht. Nun, Agnes, nenn' ich Dich mit Stolz die Meine,
Fehlt auch der hochzeitliche Staat der Feier,
In heil'ger Weihe strahlt sie um so mehr!

Agnes. Wie soll ich danken jemals Dir genug!

Albrecht. Was Du mir bist, wiegt alles andre auf,
Wie vor dem Himmlischen das Ird'sche schwindet,
So fühl' ich mich als ungleich mehr beschenkt.

(Auf die Begleiter zeigend.)

Doch nimm den Glückwunsch nun auch liebreich auf,
Mit dem Dir nah'n die Zeugen unsrer Trauung.

Hans Zenger (die Rechte darbietend). Ein langes Leben und einst Jubelpaar!

Parzival Zenger (ebenso). Der Hochzeitstag ein wiederkehrend Fest!

Wolfram Sandizell (ebenso). Und jedesmal in gleichem Glück gefeiert!

Albrecht. Aus treuen Herzen kommt, was Du vernommen.

Agnes (zu Albrecht). Sie haben teil an meines Dankes Schuld,
Der immerdar gedenk ich werde bleiben.
Albrecht (auf Zenger deutend). Es ist mein alter Hüter und Wardein,
Der mich als Knaben hier schon unterwies
Und ihn zu Fuß und Pferd zu fechten lehrte.
Wie er die Waffen aber weiß zu führen,
Das wurden wir gewahr zu Hillersreuth,
Als wir die eingefallnen Hussen schlugen,
Und er im Sturm voran das Banner schwenkte.
Agnes. Geborgen weiß ich mich in solcher Hut.
Wo aber bleibt mein Bruder?
Albrecht. Sieh dort hin!
Agnes (auf Jörg zueilend). Was ist Dir, Jörg?
Jörg. Ich kehre wieder heim.
Agnes. So wär' es doch Dein Wille?
(Zu Albrecht.)
Hörtest Du?
Er will verlassen uns.
Albrecht. Er scherzt wohl nur?
Agnes. Wir hofften, daß Du ganz bei uns verbliebest.
Albrecht. Der sich're Schütze lernt das Weidwerk bald.
Jörg. Ich bleibe, was ich bin, ein Baderknecht.
Schon morgen steh' ich bei der Arbeit wieder.
(Zu Agnes, ihr die Hand reichend.)
Leb' wohl!
Agnes. Von Herzen schwer lass' ich Dich zieh'n.
Grüß' mir den Vater; künd' ihm, was Du sahst,
Ja all mein Glück, das nur Dein Scheiden trübte.
An Afra auch bestelle meinen Gruß!
Jörg. Leb' wohl!
(Er entfernt sich nach dem Schloßeingang, kehrt aber plötzlich nochmals um.)
Bedarfst Du meiner je, so laß mich's wissen!
(Ab.)
Agnes (ihm nachblickend). Ich weiß es wohl, was ich an ihm verliere.
Albrecht (ihre Hand erfassend). Beruh'ge Dich, er kehrt uns bald zurück.
(Johann von Indersdorf verläßt die Kapelle, alle treten ihm entgegen.)
Johann von Indersdorf. Gelobt sei unser Herr!
Die andern. In Ewigkeit!

Johann von Indersdorf. Auch meinen Glückwunsch bring' nunmehr ich dar. —
(Beide tauschen einen Händedruck mit ihm.)
Und einen andern muß ich noch bestellen
(Ein elfenbeinernes Kreuz hervorziehend.)
Von Herzog Wilhelm, Eurem güt'gen Ohm,
Der mich betraut, dies Kreuz Euch darzureichen
Als sein Geschenk. Es möge lehren Euch,
Geduldig jede Schickung zu besteh'n,
Im Glück gelassen, herzhaft in der Not,
Getreu dem Herrn im Leben und im Tod.
Agnes (das Kreuz an sich nehmend). Es bleibt in Freud' und Leid mir vor dem Blick.
Albrecht. Wo aber weilt zur Zeit mein teurer Ohm?
Johann von Indersdorf. Von seinem Übel wiederum befallen, Hat er ein Heilbad aufgesucht bei Basel.
Albrecht. Mög' er nur bald und völlig sich erholen!
(Zu Agnes.)
Es ist sein Leben kostbar auch für uns.
Agnes. Lohnt Gott ihm seine Huld, so lebt er lang!
Dies wollen wir tagtäglich ihm erfleh'n.
Johann von Indersdorf. Auch ich werd' seiner im Gebet gedenken.
Agnes. Ihr wollt uns doch nicht gleichfalls schon verlassen?
Johann von Indersdorf. Mir fehlt mein Kloster, das auch mein begehrt.
Albrecht. Den Armen wend' ich zu, was Euch gebührte,
Ihr mögt den lautern Dank nur mit Euch nehmen.
Agnes. Doch Euren Segen laßt Ihr uns zurück!
(Sie knieen nieder, während der Dechant seinen Segen erteilt, worauf er sich entfernt, von Hans Zenger gefolgt.)
Agnes. Du hast der Armen liebreich schon gedacht,
Gern würd' ich ihnen hülfreich sein auch hier.
Albrecht. Ihn ahnend schon, kam ich dem Wunsch zuvor.
(Auf seinen Wink teilt sich unter den neu beginnenden Orgelklängen der Vorhang, und im Hintergrund werden auf der Freitreppe Gruppen von Siechen und Altersschwachen beiderlei Geschlechts sichtbar. Agnes tritt unter sie und teilt Speise und Trank mit demütigen Gebärden aus; Albrecht schaut erbaut zu. Plötzlich ertönt ein Hornruf von der Zinne herab, der aber Agnes nicht in ihrem Werke stört. Auf Albrechts Wink schließt, von ihr unbemerkt, sich der Vorhang rasch wieder, auch die Orgel verstummt im gleichen Augenblick.)
Albrecht. Es hat der Wächter droben sich gerührt!

Parzival Zenger und Sandizell. Betroffen hörten wir's.
Albrecht. Wer
mag es sein?
(Hans Zenger stürzt in den Saal.)
Hans Zenger. Von Straubing kam der Vicedom gesprengt
Mit wichtigem Befehl.
Albrecht. Führt ihn herbei,
Doch darf von allem hier er nichts erspäh'n.
Hans Zenger. Laßt meinen Sohn und Sandizell nur sorgen.
(Er verläßt mit beiden den Saal.)
Albrecht. Ist's Zufall oder Absicht? Doch, wie immer,
Die unbefang'ne Miene muß ich wahren,
Nicht zu gefährden unser junges Glück.
(Hans Zenger führt den Vicedom von Straubing ein und entfernt sich wieder.)
Albrecht. Was führt den Vicedom in meine Nähe,
Die seither, wie beflissen, er vermied?
Der Vicedom. Von Eurem Vater, unserm gnäd'gen Herrn,
Ging mir ein Auftrag zu.
Albrecht. Und welcher wohl?
Der Vicedom. Er hat die Absicht, Herr, Euch zu vermählen
Mit einer Tochter aus dem Hause Braunschweig.
Albrecht. Ich habe keine Lust, mich neu zu binden;
Die Würtembergerin hat mir's verleidet.
Der Vicedom. Doch der Prinzessin Mitgift ist beträchtlich,
Auch wird ihr große Schönheit nachgerühmt.
Albrecht. Hört! diese Eile ist mir sehr verdächtig.
Der Vicedom. Es gilt, durch so beneidenswerte Wahl
Den Wert und Ruf der frühern zu verdunkeln.
Albrecht. Vermutlich hat es auch noch andern Grund.
Der Vicedom. Wenn Ihr dies selbst erkennt, was soll ich's
leugnen?
Es ist die Kunde an den Hof gedrungen,
Daß Ihr nicht mehr allein in Vohburg wohnet.
Wollt Ihr Dem widersprechen, mögt Ihr's thun.
Albrecht (sich fassend). Die rechte Antwort hätt' ich wohl bereit,
Doch halt' ich sie zurück. Gehabt Euch wohl!
Der Vicedom (zögernd). So soll ich Eure Weig'rung klar berichten?
Albrecht. So klar, als Ihr nur könnt!

Der Vicedom. Es wird befolgt.

(Zur Seite.)

Du sollst vom Vicedom bald mehr erfahren!

(Er entfernt sich nach einer förmlichen Verbeugung rasch aus dem Saal.)

Albrecht. Wenn Agnes ahnte, was sich hat begeben
An unserm Hochzeitstag! Kein Zweifel mehr,
Der Sturm zieht auf und sendet seine Boten,
Durch die er sich aus schwüler Luft verkündet;
Doch will ich ihr verbergen noch die Wolke,
So lang' es geht. Nun aber hin zu ihr!

(Indem er dem Vorhang zuschreitet, teilt sich dieser wiederum, und Agnes, die nunmehr allein, zeigt sich am mittleren Bogenfenster in die Fernsicht Donau abwärts vertieft. Er nähert sich ihr und schlingt den Arm um sie.)

Albrecht. Wo schweift gedankenvoll der Blick Dir hin?

Agnes. Ich kam mir halb als wie im Traume vor.

Albrecht (sie wieder nach vorn führend). Vertraue mir's, was Dich so trüb' gestimmt!

Agnes. Die Stelle sucht' ich auf, wo Straubing liegt.
Mir ahnt, daß ich dort viel erleben werde.

(Der Zwischenvorhang fällt.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

(Gemach im alten Hof zu München. Bei Herzog Ernst, der am Arbeitstische sitzt, befindet sich seine Tochter, die Pfalzgräfin Beatrix.)

Ernst. Das Reuegeld hat Würtemberg erlegt
Und damit ist beendet dieser Vorfall
So ehrenvoll für uns, als immer möglich.

Beatrix. Zumal wenn schleunig sein Verlöbnis folgt
Mit dieser viel umworbenen Prinzessin,
Die ich so glücklich war, ihm zu erkiesen.

(Georg von Gundelfingen und Friedrich Aichstätter treten ein.)

Hat sich mein Sohn aus Vohburg angemeldet?

Georg von Gundelfingen. Bis diese Stunde, Herr, geschah es nicht.

Ernst. Das nimmt mich bei so wicht'ger Sache wunder!

Georg von Gundelfingen. Deut' ich es recht, so ist's Verlegenheit,
Die ihn zurückhält, Herr, sich hier zu zeigen.

Ernst. Ihr denkt an das leichtfert'ge Abenteuer,
In das er sich zu Augsburg eingelassen?

Beatrix. Als Bräutigam, der vor der Hochzeit stund,
Und überdies mit einer so Verruf'nen!

Ernst. Ich hätt' es strenger ihm verweisen sollen,
Als ich's gethan, mit Rücksicht auf sein Übel,
Von dem er mir aus Vohburg Kenntnis gab.
Auch war mir allerhand verborgen noch,
Wie, daß er sich verkleidet und das Schwert,
Um unbekannt zu bleiben, abgelegt.
Beatrix. Nun aber hoff' ich, ist das Spiel zu Ende;
Denn würde die Erles'ne davon hören,
So wär' ihm ihre Huld dahin für immer.
Ernst. Ich gebe drob mich keiner Sorge hin,
Da er auch früher solchen Banden sich
So leicht entrang, als er in sie geraten,
Und dazu stellt die Pflicht ihm ihr Gebot,
Seit sich der Zustand Wilhelms hat verschlimmert.
Beatrix. Der armen Muhme, seinem Eh'gemahl,
Ward zum Entschluß der Wunsch, zu ihm zu eilen.
Friedrich Aichstätter. Die Ruhe, hofft der Arzt, die er genießt,
Wird bald'ge Rückkehr seiner Kräfte bringen.
Ernst. Gott gebe, daß sich dies und bald erfüllt!
(Ein Page tritt auf und spricht mit dem Hofmeister.)
Georg von Gundelfingen. Der Vicedom von Straubing harrt
Befehls.
Ernst. Er möge allsogleich vor uns erscheinen.
(Der Page geht wieder ab.)
Was führt so unverhofft ihn her nach München?
(Der Vicedom tritt auf.)
Ernst. Ich hatte meinen Sohn statt Euch erwartet,
Dem es jedoch in Vohburg nicht sehr eilt.
Der Vicedom. Noch mehr als dies, er weigert sich zu kommen.
Ernst. Wie kam der Trotz ihn an?
Der Vicedom. Er schlug es ab,
Nach Eurer Gnaden Plan ein neu' Gelöbnis
Mit einer Ebenbürt'gen einzugeh'n.
Ernst (auf den Tisch schlagend). Um fort zu buhlen mit der Baders-
tochter!
Der Vicedom. Die ihn gefangen hält nicht nur durch Reize,
Nein, mehr noch durch das Mittel bösen Zaubers.
Ernst. Durch bösen Zauber! Ja, das kann es sein. —
Wißt Ihr auch sicher, daß sie bei ihm weilt?
Der Vicedom. Mit eig'nen Augen sah ich ihren Einzug,
Den mir von Augsburg her ein Wink verraten;

Doch hielt auch dort ihr Zauber schon ihn fest,
Und Straubing, das ihm doch zum Sitz gewiesen,
Sah ihn bisher noch nicht in seinen Mauern.
Beatrix. Der Thor, der sich um solcher Kurzweil willen
Zerwirft mit seinem gnadenvollen Vater!
Er weiß nicht, was er seinem Stande schuldet.
Traun, wenn ich unsre Muhme vor mir sehe
Im vollen Glück der jungen Mutter strahlend,
Gerat' ich allemal in Zorn auf ihn,
Dem keine Königstochter sich geweigert.
Ernst. Und eine Dirne nahm er dafür auf!
Der Vicedom. Doch die als echte Fürstin möchte gelten!
Ernst. Wie so?
Der Vicedom. Mit einem Hof umgiebt er sie,
Wie er auch einer Herzogin genügte.
Ernst. Da fehlt nur noch der Ehering am Finger!
Beatrix. Den sie im Traum sich wohl schon angesteckt.
Ernst. Was wahr zu machen ich ihr nimmer riete!
(Zu Gundelfingen.)
Ihr habt gehört, wie sich's mit ihr verhält;
Was meint Ihr wohl, daß da geschehen müsse?
Georg von Gundelfingen. Auch wenn nichts übertrieben an der Kunde,
Der Hoffnung leb' ich doch, daß Euer Sohn
Von selbst entsagen wird verbot'ner Liebe.
Wenn sich das erste Feuer hat gelegt,
So währt's nicht lang, bis daß es ganz erloschen.
Ernst. Ihr ratet also, vorerst zuzuwarten.
(Zu Friedrich Aichstätter.)
Und Ihr?
Friedrich Aichstätter. Ich seh' es als ein Fieber an,
Das, abgeschnitten durch ein jähes Mittel,
Von neuem ausbricht mit erhöhter Stärke.
Ernst. Und Euer Schluß?
Friedrich Aichstätter. Kein Überstürzen, Herr!
Beatrix. Doch, fürcht' ich, allzurasch nur wird die Kunde
Zu Anna an den Hof von Braunschweig dringen.
Ernst. Dem stimm' ich, liebe Tochter, völlig bei.
(Zum Vicedom.)
Wie aber ihn von diesem Weib befrei'n?

Der Vicedom. Mit eil'ger Hand und nachsichtsloser Strenge.
Ernst. Wenn sonst nichts fruchtet, ja! jedoch nicht früher.
Der Vicedom. Dann bleibt vorerst der Weg der List nur übrig.
Ernst. Nur dürfte sich kein Trug damit verbinden.
Der Vicedom. Es gilt, in eine Lage ihn zu bringen,
Wo er vor den Entschluß gestellt sich sieht,
Zu wählen zwischen Ehre oder Schande,
Denn, daß er jener folgt, des bin ich sicher.
Ernst. Wie ich auch selbst.
Der Vicedom. Verschied'ne Wege gäb's,
Und einen wüßt' ich gleich, der ganz verläßig.
Ihr schreibt ein Preisturnier in Eile aus,
Doch nur für Ritter, die aus unserm Land,
Und sagt Euch an dazu mit Eurem Sohne.
Sobald nun dieser vor den Schranken hält,
Gebietet Ihr, ihm diese zu verschließen,
Und laßt ihn wissen, man beschuld'ge ihn,
Zu Vohburg auf dem Lasterpfühl zu liegen,
Was er zugeben oder leugnen möge.
Ernst. Dies würde freilich schwer genug ihm fallen.
Der Vicedom. Zumal es dabei keine Ausflucht gäbe!
So blieb' ihm denn nichts übrig in der Not,
Als das Gelöbnis, sich von ihr zu trennen.
Ernst (nachdem er sich besonnen). Nicht übel ausgedacht, muß ich bekennen.

(Zu Georg von Gundelfingen.)

Was haltet Ihr davon?

(Aichstätter und der Vicedom reden zusammen.)

Georg von Gundelfingen. Ich fürchte, Herr,
Daß eine Wunde ihm zurück wird bleiben,
Die nimmermehr verharscht.
Ernst. Es braucht den Schnitt;
Nur offenbare Beff'rung tilgt den Makel.
Beatrix. Jedoch läßt sich das Ziel auch wohl erreichen,
Wenn Du zuvor ihn dort zu Dir berufst
Und ihm die Schmach entdeckst, die unvermeidlich.
Ernst. Ich will bedacht auf Deinen Wunsch verbleiben

(Zum Vicedom.)

Und denke zu vollführen Euren Plan!

(Zum Hofmeister.)

Wir halten das Turnier in Regensburg.
Sorgt, daß die Kunde schleunig sich verbreite.

(Alle brechen auf.)

(Verwandlung.)

Dritte Scene.

(Turnierplatz auf dem alten Kornmarkt zu Regensburg mit dem Herzogshof und Römerturm im Hintergrund, rings von Volk umlagert, mit in der Mitte geöffneten Schranken, zu deren Seiten am Gebälk die Wappen der turnierenden Ritter angebracht sind. Zur Linken ist die herzogliche Tribüne mit gedecktem Eingang erbaut. Turniervögte halten unter der Menge Ordnung. Der Herold steht bei den Schranken; der Vicedom, ferner die Straubinger Ritter Hans von Degenberg und Emmeran Nußperger, sowie Junker Rem sind versammelt, diese alle in nicht turniermäßigem Anzug. Tusch. Herzog Ernst, seine Tochter Beatrix an der Seite, tritt mit Gefolge auf.)

Ernst. Mit Huld erwidern wir den treuen Gruß!

(Zum Vicedom.)

Weist meinen Sohn, wie ich zuvor befohlen,
Sobald er angelangt, zu mir empor!
Ich schenkte gern ihm die so bittre Probe.

Beatrix (zum Vicedom). Laßt ihn nicht zweifeln dran, daß es sein Vater
Von ganzem Herzen wünscht, und setzt hinzu,
Wie ich, als seine Schwester, ihn auch bitte!

Der Vicedom. Ich halte Wort und werde ihn vermahnen.

Ernst. So lass' ich alsbald das Turnier beginnen —

(Indem er weiter schreiten will, Rem erblickend.)

Wer ist der fremde Ritter?

Der Vicedom. Junker Rem,
Der sich zum Zeugnis wider sie erboten.

Ernst. Das aber eidlich er bekräft'gen muß!

Der Vicedom (eine Schriftrolle übergebend). Dies ist bereits gescheh'n, wie hier beglaubigt.

Ernst. Ihr thatet wohl daran, dies vorzuseh'n!

Beatrix (für sich). Der Blick gefällt mir nicht an diesem Mann.

(Ernst besteigt mit seiner Tochter und dem Gefolge die Tribüne und giebt das Zeichen zum Beginn des Turniers. Trompetenstöße, die aus der Tiefe des Turnierplatzes erwidert werden. Die Turniervögte treten mit ihren Stäben zum Herold an die Schranken. Das Volk nimmt durch Blick und Gebärden teil am Turniere.)

Emmeran Nußperger. Wenn sich nun Albrecht aber doch bedächte?

Hans von Degenberg. Dann hätten wir umsonst den Weg gemacht.

Der Vicedom. Das fürchtet nicht! Der langvermißte Schall
Der schmetternden Drommete wird ihn locken,
Daß er für jede andre Regung taub.

Hans von Degenberg. Auf gut Gelingen denn! So giebt er's auf,
Uns, wie er damals drohte, lahm zu legen!

(Sie begeben sich mit dem Vicedom zur Tribüne. Rem postiert sich unter dem gedeckten Eingang derselben. Albrecht tritt stürmischen Schritts heran in Helm und Rüstung, die Lanze in der Hand, gefolgt von Parzival Zenger und Sandizell, sowie anderen bayerischen Rittern und Knappen. Mächtige Trompetenstöße werden vom Turnierplatz her vernommen, trotzdem wendet das Volk ihm seine Blicke zu.)

Stimmen im Volk. Seht an, wie kühn und stark! — Ein hoher Ritter!

Albrecht. Sorgt, daß der Renner mir wird nachgeführt!

(Ein paar Knappen eilen zurück.)

Vor Eifer brennt mir's Herz, mit vollem Stoß
Den Widerpart zu heben aus dem Sattel
Und zu verstechen manchen guten Speer.

Der Vicedom (hervortretend). Herr, wollt Ihr nicht zuvor den Vater grüßen?

Albrecht. Ihr hört, wie dringend die Drommete lädt!
Ich denke, dort mir aus der Schwester Hand
Den Preis des Sieges nach dem Kampf zu holen,
Und dann werd' ich auch ihm willkommner sein.
So schreit' ich in die Bahn, herbei den Verber!

Parzival Zenger. Herr, Euer Wappen fehlt!

Sandizell. Das Wappen fehlt!
Er hört nichts mehr vor lauter Kampfbegier.

(Indem Albrecht in die Bahn schreiten will, treten ihm die Turniervögte mit den vorgehaltenen Stäben entgegen.)

Albrecht. Was kommt euch an?

(Ihnen den Schild entgegenhaltend.)

Kennt Ihr nicht diesen Schild,
Den goldnen Leu im weiß und blauen Feld,
Den Kaiser Ludwig im Panier geführt,
Und der als nachbarlich euch wohl vertraut?

Ihr schweigt und hattet doch ihn hier vor Augen,
Wo sich mein Wappen auch vorfinden muß.
(Indem er umherblickt, ziehen sich die Turniervögte eilig hinter die Schranken zurück.)

Die Ritter Albrechts. Herr, Euer Wappen fehlt! Verschwunden ist's!

Albrecht. Mein Wappen fehlt, das nach dem Brauch ich sandte,
Ob es der Prüfung auch nicht mehr bedurft?
(Zum Herold.)
Wie kam dies wohl? Doch was noch frag' ich lange?
Ihr hört, wie dringend die Drommete lädt!
Gebt Raum und laßt mich ein!
(Die Schranke schließt sich von innen.)
Was geht hier vor? Wer wagt es, diesen Schimpf
Mir, einem Wittelsbacher, anzuthun,
Als wär' ich ein um Raub verfemter Ritter
Und nicht ein Fürst, der Kriegeslorber pflückte
Und Bayerns Namen in die Feinde trug!
(Er öffnet das Visier.)
Kennt Ihr mich wohl?

Der Herold. Ihr seid der Herzog Albrecht.

Das Volk. Der Herzog Albrecht ist's von Bayern. Hoch!

Albrecht. Und dennoch schlossen sich die Schranken mir?

Der Herold (Albrechts Wappen ihm entgegenhaltend). So ist es, Herr,
Ihr seid nicht zugelassen!

Albrecht. Nicht zugelassen, und aus welchem Grunde?

Die Ritter Albrechts. Her mit dem Wappen unsres gnäd'gen Herrn! —
Wir lassen ihm so argen Schimpf nicht bieten!

Stimmen im Volke. Er darf nicht mitturnieren! — Hörtet ihr's?
Ein solcher Ritter!

Der Vicedom (zu Volk und Ritter). Ruhe allenthalben!

Der Herold. Nach altem, löblichem Turniergesetz
Darf Einer, der von unbeflecktem Adel,
Ja, ob er selbst von fürstlichem Geblüt,
Sich nimmer wagen fürder in die Schranken,
Dafern er schimpflich in Unehe lebt.

Albrecht. Wo treff' ich Den, der dies von mir behauptet?

Ernst (aufstehend von oben). Hier!
(Lautlose Stille. Junker Nem tritt auf den Wink des Vicedoms hervor.)

Albrecht. Mein Vater!
Ernst (von oben). Du wohnst zu Vohburg auf besagte Weise
Mit Einer, die tief unter Dir geboren,
Mit Agnes, der Bernauerin von Augsburg;
Wer aber diese,
(auf Junker Rem deutend)
wirst Du dort vernehmen!
Stimmen des Volks. Seht den rothaar'gen Fuchsen an! Den Schelmen!
Albrecht. Ihr wagt es, vor das Antlitz mir zu treten?
Rem. Was sollt' ich mich vor Euren Blicken scheuen?
Albrecht (ihm mit der Lanze drohend). Entweicht, sonst kommt Ihr in den Staub zu liegen!
(Zu Ernst.)
Auf eines Solchen Zeugnis acht' ich nicht!
Ernst (von oben). So werd' ich Dich darauf zu achten lehren!
(zu Junker Rem.)
Bekennt, was Ihr von der Bescholt'nen wisset.
Junker Rem. Ich sah sie oft in ihres Vaters Haus,
So lang ihr Wandel noch ein zücht'ger war,
Doch bald genug ließ sie die Blicke schweifen
Viel freier, als sich einer Jungfrau ziemt.
Ernst. Hörst Du!
Albrecht. Er lügt und lästert, die ihn floh!
Ernst. Fahrt fort!
Rem. Sie hing sich Kupplerinnen an
Und warf, von einer Hexe unterrichtet,
Sich aufs Bezaubern, um durch Liebestränke,
Die sie gelockt, in ihre Macht zu bringen,
Und so geriet auch Er in ihren Bann.
Albrecht. Du lügst! Die Du zu Fall zu bringen dachtest,
Doch deren Tugend Dir im Wege stand,
Sie willst Du Deiner niedern Rache opfern;
So stoß' ich, nach Gebühr, Dich in den Staub!
(Er wirft ihn durch einen Lanzenstoß in den Staub; alles gerät in Bewegung. Der Herzog mit seiner Tochter, dem Vicedom und dem Hof verläßt die Tribüne, das Volk durchbricht die Schranken und drängt von allen Seiten heran, auch stürzt ein Teil der turnierenden Ritter herbei.)
Stimmen des Volks. Er hat sein Teil! — Nur Recht ist ihm gescheh'n!
Der Vicedom (zu den Turniervögten). Schafft den Verwundeten in Sicherheit.

(Nem wird hinweggetragen.)

Albrecht (wirft den Handschuh hin). Wer ihre Unschuld leugnet,
heb' ihn auf!

(Der Handschuh bleibt liegen.)

Ernst (vor seinen Sohn hingetreten). Ich könnt' es thun, wär'st Du
der Ehre würdig,
Doch werd' ich zücht'gen Dich auf andre Art!
Entwürdigt hast Du Dich und Deinen Stamm,
Indem Du dieser Dirne Dich ergabst —
Und dafür —

Beatrix (ihm in die Hand fallend). Halt ein! Du weißt nicht, was
im Zorn Du thust!

Parzival Zenger (zu den mit Albrecht gekommenen Rittern). Schart
Euch um unsern Herrn!

Sandizell. Ihm droht ein Schimpf!

Die Ritter. Die Schwerter los! Wir lassen es nicht zu.

Stimmen des Volks. Sie schützen ihn als seine treuen Mannen.

(Die Ritter rotten sich um Albrecht.)

Albrecht. Hört alle mich, die Ihr mich seht mißachtet!
Es ist Verleumdung ohnegleichen, alles,
Was Ihr vernommen aus des Schelmen Mund!
Und so erklär' ich denn vor jedermann,
Daß, die zu Vohburg mir zur Seite lebt,
Mein ehlich mir vor Gott getrautes Weib.

Ernst (zurücktaumelnd). Mein Sohn, vermählt mit einer Baders-
tochter!

Beatrix. O Bruder, bist Du denn von Sinnen gänzlich!

Albrecht. Weil ich nicht nochmals Deiner Wahl gefolgt?

Beatrix. Die Du bereut nicht hättest, darfst Du glauben.
Komm, Vater, nimm Dir's nicht so zu Gemüt!

(Sie faßt den Vater am Arm.)

Der Vicedom (zu Ernst). Ihr seht nun selbst, daß ihn das
Weib bezaubert.

Albrecht. Um offenbar zu machen vor der Welt,
Was nach der Wahrheit eben ich verkündet,
Verbring' ich die Vermählte hin nach Straubing,
Wo sie mit mir das Schloß bewohnen wird,
Der gleichen Ehren teilhaft, wie ich selbst.

Das Volk und ein Teil der Ritter. Hoch lebe Albrecht und
sein Eh'gemahl!

(Herzog Albrecht enteilt, von Parzival Zenger, Sandizell und seinen anderen Rittern gefolgt.)

Ernst (nachdem er sich gefaßt). Weh' ihr, wenn sie es wagt, an
seiner Seite
Als Herzogin in Straubing einzuzieh'n!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Erste Szene.

(Vor dem Schlosse zu Straubing mit dem Ausblick auf die damals noch nicht durch Bauten verdeckte Donau. Kurze Dekoration. Es dunkelt. Jörg und Afra treten auf. In der Ferne hört man Hochrufe und Musik.)

Jörg. Da wollen wir am Wege sie erwarten,
Wenn es Dir recht.

Afra. Du glaubst nicht, wie ich froh,
Daß wir entronnen dem Gedräng' am Markte.

Jörg. Ich hatte gleich schon nach dem Schloß getrachtet;
Uns ihr zu nähern sind wir einmal da,
So müssen wir das Herz dazu auch fassen.

(Sie stellen sich hinter dem Schloßbrunnen auf. Hans Zenger tritt mit seinem Sohne Parzival und mit Sandizell auf. Die Musik und das Gedränge kommen näher.)

Hans Zenger. Was ist dies für ein trauriger Empfang
Bei allem Jubel, der die Luft erschüttert
Und warm Gefühl dem kalten Pomp vermengt,
Durch den die ird'sche Hoheit sich verkündet,
Als gäb' es ohne Hofstaat und Gesinde
Auch keine Herzogin. Doch diese wahrlich
Bedarf Gepränges nicht; ihr bloß' Erscheinen
Beglaubigt sie genug für jeden Blick,
Hat ihr gemangelt auch die stolze Wiege!

Wolfram Sandizell. Doch aller Zulauf schafft ihr nicht den Schutz,
Den sie in Vohburg hatte.

Parzival Zenger. Wie es scheint,
Ist etwas gegen sie bereits im Werke.
Der Vicedom ist nicht zurückgekehrt,
Und niemand weiß, wohin er sich begeben.

Hans Zenger. Ich warnte unsern Herrn, wie ich nur konnte;
Stets aber kam er auf den Schimpf zurück,
Der ihr in Regensburg bereitet ward,
So unverdient als ausgesucht an Härte;
Doch ist dies längst Euch kund. Da nah'n sie endlich.

(Der Zug erscheint, von Bewaffneten und musizierenden Spielleuten eröffnet und von jubelndem Volk begleitet. Albrecht führt Agnes, der Edeldamen die Schleppe tragen; diesen schließt sich das Gefolge an, aus Rittern und Mitgliedern der ständischen Landschaft, darunter Hans von Degenberg, Emmeran Nusperger und Paul Aresinger, sowie den ersten Bürgern der Stadt bestehend. — Bewaffnete beschließen den Zug.)

Das Volk. Hoch lebe Herzog Albrecht, unser Herzog!
Hoch lebe Agnes, unsre Herzogin!

(Albrecht hält, die Musik verstummt.)

Albrecht. Dies ist das Schloß, das künftig wir bewohnen,
Und wo Du Hof wirst halten mir zur Seite.

Agnes. O, Albrecht, Du bedachtest mich zu reich!
Du weißt, ich strebte nicht nach diesen Ehren.

Albrecht. Zum Wittum hab' ich Vohburg Dir bestimmt —
Doch seh' ich wohl, der Tag hat Dich ermüdet.

(Zum Gefolge.)

Wir wollen länger euch nicht mehr bemüh'n,
Die Herzogin will sich zur Ruh' begeben.

Hans von Degenberg (zu Nusperger halblaut). Ihr habt gehört,
wie er sie offen nannte!

Agnes (mit einer Verbeugung zum Gefolge). So freundlicher Empfang
bleibt mir gedenk.

(Das Gefolge entfernt sich nach einer tiefen Verbeugung vor dem Paare. Der Zug löst sich auf, nur die Bewaffneten bleiben zurück; auch das Volk verläuft sich. Aus dem Schlosse treten Kerzen tragende Pagen hervor, um voranzuleuchten.)

Agnes (zu Hans Zenger). Auch Ihr nun solltet Ruhe Euch vergönnen!

Hans Zenger. Als alter Kriegsmann kenn' ich kein Ermüden,
Und die da sollen sich nur wacker tummeln.

Agnes (zu Albrecht). Um meinetwillen nur kein Ungemach!

Wolfram Sandizell. Viel fehlt dazu, daß solches wir verspürten.

Parzival Zenger. Wir würden Größres gern um Euch erleiden.

Hans Zenger. Nun wollen wir die Runde nochmals machen.

(Alle drei entfernen sich mit einem Teil der Bewaffneten.)

Albrecht (zu Agnes). Die Stadt bedarf der Hut und Wachsamkeit.

Agnes. Steht dort nicht Afra neben Jörg? Sie sind's!
(Sie eilt auf beide zu, Albrecht folgt ihr.)
O, welch ein unerwarteter Besuch!
Kein größer Glück, fürwahr, konnt' ich erträumen.
(Sie will Afra umarmen.)
Was zagst Du so?
Afra. Du bist ja Herzogin.
Agnes (sie umarmend). Für Dich bin ich geblieben, die ich war.
(Zu Albrecht.)
Sieh her, aus Augsburg sind es liebe Gäste!
Albrecht. Sie sollen uns willkommen sein in Straubing.
(Er begrüßt beide.)
Agnes. Du hast mit Jörg doch recht behalten, Albrecht.
Und hatte nicht der Vater selbst auch Lust?
Jörg. Es steht nicht gut mit ihm.
Agnes (erschrocken). Was stieß ihm zu?
Jörg. Seit ihm bekannt geworden durch den Nachbarn,
Was vom Turnier zu Regensburg erschollen,
Ist seine Ruh' dahin und all sein Frohmut.
Agnes. O, daß es bis zu ihm auch mußte dringen!
Afra. So blieb uns nichts mehr übrig, als zur Kundschaft
Uns auf den Weg zu machen.
Agnes. Armer Vater!
Könnt' ich ein Stündlein manchmal ihn erheitern!
Jörg. In aller Frühe kehr' ich heim zu ihm.
Afra. Doch holst Du bald mich ab zu seiner Pflege —
Agnes (in schmerzlichem Tone). Die ich ihm schuldig wäre als sein Kind.
(Ein Trompetenstoß.)
Albrecht. Wer naht sich uns noch in so später Stunde?
(Hans Zenger und seine beiden Begleiter treten auf mit einem Edelmann in Reisetracht, gefolgt von ein paar Bewaffneten.)
Hans Zenger. Aus Landshut, Herr, ein Bote Herzog Heinrichs.
Albrecht (den Ritter heranwinkend). Ich kenn' ihn wohl, Aheimer ist sein Name. —
Gebt her den Brief! Wir tauschten solche Pfänder
Seit langem nicht. —
(Er öffnet den Brief, wobei ihm die Pagen leuchten. Die Begleiter Zengers ziehen den Ritter ins Gespräch.)
Schon Eine Kerze thut's.

Agnes (für sich). Gott gebe, daß er nicht von hinnen muß! —
(Zu Hans Zenger.)
Ihr seht, wir haben hier Besuch erhalten!

Hans Zenger. Wohl die Gevatterin? Und Jörg dazu.
(Er begrüßt beide.)

Agnes. Vom Vater kam mir leider schlimme Kunde! —
Doch mein Gemahl scheint wie bestürzt zu sein.

Albrecht. Der Herzog läd zur Jagd mich ein nach Landshut,
Um insgeheim Eröffnung mir zu machen
Von einem Schreiben, das mein Ohm ihm sandte,
Der äußerst ungehalten über mich.

Agnes. Und er war so gewogen Dir seither!

Albrecht. Warum er zürnt, ist mir nur zu bekannt.
Doch hoff' ich, bald ihn wieder zu versöhnen,
Zumal als Mittler Heinrich sich erbot.

Hans Zenger. Bedenkt Euch aber, Herr, bevor Ihr zusagt
Und Euch von hier so bald hinweg begebet!

Albrecht. Der kurze Weg erspart mir einen weiter'n!
(Zu Agnes.)
Doch nur, wenn Du auch einverstanden bist.

Agnes. Du weißt, wie ich dem Ohm bin zugethan.

Hans Zenger. Herr, laßt gewarnt Euch sein!

Albrecht. Beruhigt Euch,
Ich werde jede kluge Vorkehr treffen.
(Zu dem Edelmann.)
Ihr könnt dem Vetter melden, daß ich komme!

Hans Zenger. Ich weiß von Einem, der's verhüten wird!
(Indem alle nach dem Schloß aufbrechen, fällt der Zwischenvorhang.)

(Verwandlung.)

Zweite Szene.

(Der Kreuzgang bei den Karmelitern in Straubing mit der Kirchen- und Klosterpforte, die sich gegenüber liegen. Kurze Dekoration. Es ist früher Morgen. Nach kurzer Weile wird dreimaliges Klingeln, als Zeichen der erhobenen Hostie, aus der Kirche vernommen. Durch deren Thür tritt im Morgenrot ein geflügelter Engel hervor, der eine Lilie in Händen hält und diese, vorüberwallend, an einer nahen Stelle des Kreuzgangs, an der sich noch kein Grab befindet, niederlegt, worauf er sich leise durch diesen weiter bewegt und entschwindet. Aus der offen gebliebenen Pforte tritt nach einer Pause Johann von Inbersdorf mit einem unbeschuhten Karmeliter hervor, um Albrecht und Agnes zu erwarten, denen außerdem noch Afra, die beiden Zenger und Sandizell folgen.)

Johann von Indersdorf (mit zum Segen erhobener Hand). Der Herr bewahre Euch bis an das Ende
Im sel'gen Glaubensstand als seine Kinder!
Er hebe und er leite Euren Blick
Vom Dust empor zum Ziel, das Euch verheißen!
Er sende seinen Engel vor Euch her,
Dem kund die Wohnungen des Friedens,
Zu führen Euch zu ihren Pforten! Amen.

(Der Karmeliter tritt mehr zurück.)

Albrecht. Wir danken für Besuch und Gnadenspende.

Agnes. Ihr ahntet dort, wie sehr Ihr uns erwünscht.

Johann von Indersdorf (mit einem Blick auf Hans Zenger). Und doch erschien ich hier nicht ungerufen.

Albrecht (auf Hans Zenger deutend). Da hast Du den Besteller gleich vor Dir.

Hans Zenger. Ich rief ihn her, daß er den Herrn beschwöre,
Uns jetzt in Straubing nicht allein zu lassen.

Albrecht (zu Agnes). Der Ohm, von dem der würdige Dechant
Soeben kommt, verlangt jedoch nach mir.
Ich wollte Dir zu Nacht den Schlaf nicht rauben.
Ein schwerer Schlag steht uns bevor.

Agnes. O Himmel!
Wo traf't Ihr ihn am Wege?

Johann von Indersdorf (bewegt). Hart vor München,
Die treubesorgte Gattin an der Seite,
In deren Arm das bleiche Söhnlein schlief. —
Dort sah ich ihn zum letztenmale wohl. —

Agnes. Welch harter Schlag für sie, die Schwergeprüfte!

Albrecht. Von hier weg eil' ich zu dem Teuren hin!
Er war die Säule, drauf das Glück uns ruhte.

(Zu Johann von Indersdorf.)

Ihr dachtet, bis nach Landshut mir zu folgen?

Johann von Indersdorf. So ist mir's aufgetragen durch den Frommen,
Der nicht mit eigner Hand mehr schreiben konnte,
Was dorthin unter seinem Siegel ging.

Albrecht. Ich werd' ihm unsern ew'gen Dank beteuern!

(Agnes bei der Hand erfassend.)

Inzwischen aber bleib' mir wohl behalten!
Ich übergab Dich meinem alten Wächter
Und weiß Dich also hier in sich'rer Hut.

Hans Zenger. Herr, was in meinen Kräften steht, geschieht.

Albrecht (Agnes in die Arme schließend). Sei unbesorgt! Wir sehen bald uns wieder!

Agnes. O, Albrecht, mich erfüllt unsel'ge Ahnung,
Doch will ich Dich nicht im Entschluß erschüttern.
Zieh' hin, wie Dir es Deine Pflicht gebietet!

Albrecht (ihr das Haar streichelnd). Sei ohne Sorge, alles wird noch gut!

Agnes. Wenn Gott uns schenkt, daß ich Dich wiedersehe,
So will ich ihn lobpreisen stets dafür!
Leb' wohl, und grüß' den armen Ohm. Leb' wohl!

(Nach dem Abschiedskuß enteilt Albrecht einige Schritte weit, kehrt aber nochmals in ihre Arme zurück zu langem, stummem Abschiede. Nachdem er sich losgerissen, entfernt er sich rasch mit Johann von Indersdorf, der Agnes im Abgehen segnet, Parzival Zenger und Sandizell durch die äußere Pforte, von dem ihn geleitenden Karmeliter verabschiedet.)

Agnes (ihm nachblickend). Er ist dahin und ach! dem Blick entschwunden!

Afra. Laß Dir das Herz nicht allzu trübe werden!
Ich bin bei Dir, bis Du ihn wieder hast,
Und um so trauter dann kehrt Dir das Glück.

Agnes. Du magst mich schelten, hörst Du mein Geständnis:
Vollkommen glücklich bin ich nie gewesen.
Dies niederdrückende Gefühl der Angst
Schreib' ich des Unheils steter Nähe zu,
Daher es mich auch niemals ganz verließ,
Selbst nicht im Augenblick der höchsten Wonne:
So blieb die Pforte mir des Glücks verschlossen.

Afra. Und ward er selbst nicht Deiner Schwermut inne?

Agnes. Wohl nahm er sie zu Zeiten auch gewahr,
Gab ich mir Mühe gleich, sie zu verbergen.
Mußt' ich ihm doch entlocken manch' Geheimnis,
Das er aus Schonung mir verschweigen wollte.
So kam es schon am Tage unſ'rer Hochzeit,
Daß ich ihn traurig sah. Auf meine Bitte
Gestand er mir die Werbung endlich ein,
Die ihm aus Braunschweig eben zugegangen,

Und damals flossen mir die ersten Thränen.
So war am schönsten Tage meines Lebens
Mir schon der Liebe Rosenzeit verblüht.

Afra. Doch war er nicht bestrebt, mit neuer Hoffnung
Dich zu beleben?

Agnes. Treulich that er dies,
Wie er an mir noch hängt mit gleicher Liebe,
Als in der Stunde, da er mich gewonnen;
Doch was er, vom Turnier zurückgekehrt,
Mir anvertraut, warf alle Hoffnung nieder.

Afra. Sie gaben Dich für seine Buhle aus
Und schlossen schimpflich ihm darob die Schranken.
Der Vater weinte, als er es vernahm.

Agnes. Dies glaub' ich wohl und ahnt' es gleich im stillen.
Doch höre weiter! Diese Schmach bewirkte,
Daß Albrecht mich zur Herzogin erhob,
So sehr ich ihn auch bat, es aufzugeben.

Afra (lächelnd). Du weißt, daß ich mich kaum heran Dir traute.

Agnes. Wie reizte grimmig er dadurch den Vater,
An dessen Zorn ich nur mit Schaudern denke!
So fällt mir ein oft Mutter Lintruds Wort,
Und, wie ich fürchte, wird sich's noch erfüllen.

Afra. Gewiß verstand sie unter Wasser Thränen!

Agnes. Der Tod bleibt uns verborgen, bis er naht;
Doch wundersamen Trost gewährt es mir,
Wann bei den Karmelitern ich verweile,
Hier unter diesen Gräbern dran zu denken,
Wo ich die Stätte mir auch schon erwählt.
Was schimmert hier?

(Sie geht mit Afra der Stelle zu.)

Sieh, eine Lilie ist's!

(Sie erhebt die Blume.)

Wie frischgefall'ner Schnee so rein und weiß.
Seltsam! Dort liegt sie, wo zu ruh'n ich wünsche.

(Indem sie, die Hände gefaltet, dasteht, tauchen Herzog Ernst und der Vicedom, beide in schwarzer Tracht, aus der Klosterpforte auf.)

Ernst (der sich beiden unbemerkt genähert, halblaut). Da steht sie leibhaft,
einem Engel gleich,
Die Sünderin.

Der Vicedom (ebenso). Herr, sehet wohl Euch vor,
Daß sie Euch nicht berückt gleich Eurem Sohne!

Ernst (ebenso). Hat sie wohl Farrenkraut zu sich gesteckt,
Das schön macht, die es heimlich bei sich tragen,
Und sich benetzt mit Frühlingstau das Antlitz,
Das davon leuchtend ward, gleich frühen Blumen?
Wer über Rosen schläft, wird also schön.
Wenn sich in Flachs halbwüchs'ge Mädchen wälzen,
Gewinnen sie ein Haar von solchem Golde.
Wär' mir von ihr nichts weiter sonst bekannt,
Ich hielte sie für eine keusche Jungfrau,
Der einer Biene Stachel nicht kann schaden.

Der Vicedom (ebenso). Herr, Ihr erliegt, so fürcht' ich, selbst dem Zauber!

Ernst (ebenso). So hat sie, statt an ihrer Mutter Brüsten,
An denen einer Edelfrau gelegen!
Seht an, wie sie, versunken ins Gebet,
Dem Himmel angehört mehr, als der Erde!

Der Vicedom (ebenso). Und doch ließ sie als Herzogin sich huld'gen
In ihrem Stolz!

Ernst (ebenso). Ich stell' sie auf die Probe!
(Er tritt zu Agnes, gefolgt vom Vicedom.)
Ich stör' Euch, doch ich bin hieher gewiesen.

Agnes. Nach wem verlangtet Ihr?
(Für sich.)
Wer mag es sein?

Ernst. Seid Ihr's, die Herzog Albrechts Gattin heißt?

Agnes. Nicht heißt nur, sondern ist, und diese bin ich.
Doch darf ich wissen auch, wer sich mir nahte?

Der Vicedom. Wir sind aus Braunschweig heimgekehrte Ritter.

Ernst. Ihr wißt, daß dort ihm Herzog Erichs Tochter
Zu ebenbürt'gem Bund ward auserseh'n,
Und daß den Bund sein Vater sehnlichst wünschte?

Agnes. Dies hört' ich wohl durch meines Gatten Mund,
Doch erst, als uns der Priester schon verbunden.

Ernst (heimlich zum Vicedom). So sind sie also wahrhaft doch vermählt!
(Laut.)
Und dennoch wagtet Ihr's, ihn zu besitzen?

Agnes. Ich habe nicht nach Albrechts Hand gestrebt,
Doch, als er sie mir bot aus freien Stücken,
Reicht' ich vor meinem Vater ihm die meine
Und am Altar ward ich sein eh'lich Weib.

Ernst. Doch wenn nun Kinder Euch der Himmel schenkt,
Was würde ihnen für ein Los zu teil?

Agnes. Nach Rechten wird sie mein Gemahl bedenken.

Ernst. Sie aber würden an das Erbe wollen,
Wie andernfalls, wenn kinderlos Ihr bliebet,
Sich Ingolstadt und Landshut darum stritten:
Ein Krieg wär' demnach unserm Lande sicher.

Agnes. Mein Gatte sprach von Herzog Wilhelms Sohn —

Ernst. So kanntet Ihr das Siechtum schon des Fürsten?

Agnes. Wir tragen beide um ihn bange Sorge.

Ernst. Der Herzog Wilhelm starb vorvor'ge Nacht. —

Agnes. Der Güt'ge tot! —

(Zu Afra.)

Und eh' ihn Albrecht sah!

Ernst. Kommt Euch sein Ende gar so unverhofft?

Agnes. Wir waren allzukurz nur vorbereitet.

Ernst. Ihr harrtet auf sein Sterben, geht die Rede!

Der Vicedom (leise zu Ernst). Das traf sie in das Herz! —

Agnes. Wer faßt den Sinn?
Wir hatten nichts von seinem Tod zu hoffen,
Doch viel verlieren wir mit seinem Schutz —

Ernst. Für den er aber schlimmen Dank geerntet!

Afra. Komm, laß ihn steh'n! Du hörst, er lästert Dich!

Agnes. Erschein' ich Euch glaubwürdig nicht genug,
So mögt Ihr an den Herzog selbst Euch wenden,
Sobald er wiederkehrt!

(Zu Afra.)

Mir bangt vor ihnen!
Enteilen wir!

(Zu Ernst.)

Es zieht mich da hinein,
Zu beten für des Abgeschiednen Ruhe.

Ernst. Gebt Antwort mir vorher auf eine Frage!
Als Herzog Wilhelm auf der Fahrt nach Basel
Zu Augsburg Eures Vaters Haus betreten,
Da hattet eben Ihr den Dom besucht,
Und außerdem noch einen andren Ort;
Den laßt mich wissen!

Agnes. Fort! Man stellt mir nach!

(Sie will mit Afra zur Kirche.)

Der Vicedom. Ihr sündiges Gewissen treibt sie weg!

Ernst (dazwischentretend). Nicht von der Stelle! Ich befehl' es Euch!
Agnes. Weh mir! Es ist sein Vater!
Ernst. Ja, der bin ich.
(Auf einen Wink des Vicedoms erscheinen von der Klosterpforte her Hans von Degenberg, Emmeran Nußperger und Paul Aresinger.)
Ernst (zu diesen). Mein Sohn ist einer Zauberin verfallen!
Es ist die höchste Zeit, ihn zu befrei'n.
Agnes (vor Ernst niedersinkend). O, Herr, glaubt, was ich Euch vor Gott beteure!
Ich bin unschuldig! Alles ist erfunden.
Ernst. Ihr habt Euch schwer an meinem Sohn versündigt!
Agnes. Die dies behaupten, kennen mich nicht, Herr.
So bitt' ich, daß Ihr ihn befragen wollet.
Ihr urteilt anders, wenn Ihr ihn gehört!
Ernst. Auf seine Stimme kann ich nimmer achten,
Da er behext!
Agnes. Weh' mir!
Ernst (sich abwendend). Ich kehre heim,
Dem Bruder das Begräbnis zu bereiten.
(Zum Vicedom und den soeben Erschienenen.)
Ihr mögt sie streng, doch ohne Abgunst richten!
(Er enteilt, Hans Zenger wird von vier Häschern herangeführt, weitere Schergen folgen.)
Agnes. So bin ich nun den Feinden ausgeliefert!
Afra. Sie haben den Gemahl Dir weggelockt!
Agnes (Hans Zenger erblickend). Was seh' ich! Weh! Und Albrecht ist geschieden.
Hans Zenger. Noch auf der Brücke strauchelte sein Pferd,
Doch, kaum gehoben, trug es ihn von dannen.
Agnes. Ich werd' ihn nimmer schau'n, im Leben nimmer!
Sein Vater übergab mich ihren Händen.
Hans Zenger. Mich faßten sie, als ich ihm nahen wollte.
Agnes. Wodurch verdient' ich solchen argen Haß?
Afra. Wenn Albrecht wüßte, was mit ihr gescheh'n!
Hans Zenger. Die Meutrer würden sich vor ihm verkriechen.
Der Vicedom (zu den Häschern). Führt ihn hinweg, ich duld' sie nicht beisammen!
Hans Zenger. Von meiner Herrin laß' ich mich nicht trennen.
Der Vicedom (auf ihn eindringend). So scheid' ich Euch von ihr. —
(Er durchsticht ihn.)
Hans Zenger (zu Agnes). Gott mög' Euch schützen!
(Er stirbt.)

Agnes. O Missethat!
Afra. Gemordet ist der Treue!
Der Vicedom. Er büßte, daß er das Gericht wollt' hemmen!
(Zu den Schergen.)
Legt Hand an Agnes, die Bernauerin!
(Indem die Schergen sie ergreifen, fällt der Zwischenvorhang.)
(Verwandlung.)

Dritte Scene.

(Der Gerichtssaal im Schlosse von Straubing, mit schwarzem Tuch verhangen. Hinter den Schranken ein erhöhter Tisch in Hufeisenform, darauf inmitten zweier brennender Kerzen ein Kruzifix steht. Eine Ampel hängt von der Decke herab. Der Eingang für die Richter ist durch eine Tapetenthür im Hintergrund, für die übrigen vorn durch eine offene Thür gebildet, die in einen dunkeln Gang führt. Rem und Arbon treten auf.)

Rem. Ihr wollt als Zeuge hier vernommen sein?
Arbon. Ich kam, von Agnes' Bruder angerufen,
Um Zeugnis abzulegen für die Unschuld,
Und hoffe, daß es mir damit gelingt.
Rem. Ihr hättet Euch den Weg ersparen können.
Die Rede kürz' ich Euch, verlaßt Euch drauf!
Arbon. So bringt das wen'ge doch ins Mark den Richtern,
Um sie, wenn sie nicht fühllos, zu erschüttern,
Und Euch in Eurer Tücke zu entlarven!
Rem (ziehend). Die Wunde hat mich nicht so sehr entkräftet,
Daß ich zum Schweigen Euch nicht bringen kann!
(Er dringt auf Arbon ein, der gleichfalls zieht. Der Vicedom, von den Richtern Hans von Degenberg, Emmeran Nußperger und Paul Kresinger, sowie neun Beisitzern gefolgt, tritt in den Saal. Der Fronbote erscheint gleichzeitig vorn an der Thür.)
Der Vicedom. Wer wagt's, die Ruhe dieses Orts zu stören,
Zum Trotz der schweren Buße, die ihm droht?
Die Klingen auseinander! Ich gebiet' es!
(Beide versorgen die Wehr.)
Rem. Dem Lauf des Rechtes will er Einhalt thun!
Der Vicedom. Ihr wagt Euch dessen hier zu unterfangen?
Arbon. Ist Euch die Wahrheit lieb, so hört mich an!
Ein Arbon bin ich, deren Haus Ihr kennt,
Und kam hieher, zu zeugen für die Unschuld,
Die roh bedrängt von diesem Gottvergess'nen,
Der, wie die Pest, bei uns daheim gefürchtet.
Der Vicedom. Laßt Euer Schelten! Was sie frevelte,
Ist wohl beglaubigt durch vollgült'gen Eid.
Mit Eurem Zeugnis seid Ihr abgewiesen.

Arbon. Gott in der Höhe droben ist es kund,
Daß ich die lautre Wahrheit nur geredet!

(Er entfernt sich aus dem Saal. Rem tritt zurück. Der Vicedom und die den Gerichtshof Bildenden nehmen ihre Plätze ein.)

Der Vicedom. Führt zum Verhör die Angeklagte vor!

(Der Fronbote entfernt sich und führt Agnes, gebunden und von Schergen umgeben, sowie vom Kerkermeister und dem Henker gefolgt, in den Saal. Pause, während welcher allgemeines Stillschweigen herrscht. Paul Arefinger und etliche Beisitzer zeigen sich von ihrem Anblick bewegt.)

Der Vicedom (zu Emmeran Nußperger). Euch als dem Pfleger
Straubings kommt es zu,
Zu richten Agnes, die Bernau rin.
Thut Eures Amts!

(Er übergiebt ihm den vom Fronboten herbeigebrachten Richterstab.)

Emmeran Nußperger. So frag' ich, Agnes, Euch:
Wollt Ihr freiwillig Eure Schuld bekennen?

Agnes. Als Gattin Herzog Albrechts weiß ich ihn
Allein zum Richter über mich gesetzt.

Der Vicedom. Wo aber sind die Zeugen Eurer Trauung?

Agnes. Den Einen, mir zum Schutz zurückgelassen,
Stacht Ihr um seiner Treue willen nieder,
Die beiden andern folgten meinem Herrn.

Der Vicedom (zu Emmeran Nußperger). Fahrt fort!

Emmeran Nußperger. Ihr habt dem
obgenannten Fürsten
Durch einen Liebestrank den Sinn bezaubert,
Und haltet ihn seitdem in schnöden Banden.
Könnt Ihr dies leugnen gar?

Agnes. Ich nenn' es Lüge!

Der Vicedom. Bestätigt wird die Wahrheit durch ihn selbst,
Der Monde lang nicht mehr am Hof erschienen,
Und sich entzogen hier auch seiner Pflicht,
Bis er zu off'nem Trotze sich verstiegen!

Agnes. Verletzt in seiner und in meiner Ehre;
Sein Mißtrau'n aber war nur zu begründet.
Wär' hier mein Herr, ich stände nicht vor Euch!

Emmeran Nußperger (der inzwischen mit dem Vicedom gesprochen). Weil
Ihr von Lüge sprecht, da steht der Zeuge,

(auf seinen Wink begiebt sich Rem vor die Schranken.)

Der alles, was er ausgesagt, beschworen.

Agnes (ihn ruhig anblickend). Was that ich Euch, daß Ihr mit Eurem Hasse
Mich mitleidslos bis in den Tod verfolgt?
(Nem steht mit niedergeschlagenen Augen da, während die Richter schweigen.)

Der Vicedom. Es thut nicht not, ihn nochmals zu vernehmen.
(Nem verläßt den Saal.)
Ihr habt Euch selbst verraten durch die Flucht
Vor Herzog Ernst, der Euer Herr, wie unsrer,
Als er um ein Geheimnis Euch befrug,
In dem das Dickicht Eurer Sünden wurzelt.

Agnes. Wahrsagen ließ ich mir mein Schicksal damals,
Was Gott mir mag verzeih'n, doch alles andre,
Des ich bezichtigt werde, ist Verleumdung.

Emmeran Nusperger. Nicht nur dem Sohne wurdet Ihr verderblich,
Auch auf den Vater habt Ihr's abgeseh'n,
Wie Ihr den Ohm mit bösem Zauber schluget,
Und dessen Erbe käme nun daran.

Agnes. Weh mir! Was Gott verhing, hätt' ich verschuldet?

Der Vicedom. Ja, Ihr allein! Ein Anschlag folgt dem andern,
Bis Ihr das ganze Haus zu Grund' gerichtet.

Agnes. O Bitternis! Kann Haß so weit verblenden?

Der Vicedom. Um sich und sein Geschlecht vor Euch zu wahren,
Beschloß der Herzog, Euch von seinem Sohn
Für immerdar zu trennen, sei's in Güte,
Indem Ihr Euch zurückzieht in ein Kloster,
Sei's, wenn Ihr Strenge vorzieht, durch Gewalt.

Agnes. Ich habe Treue meinem Herrn gelobt
Am Traualtar und werde sie ihm halten!

Der Vicedom. Dies Euer letztes Wort?

Agnes. Ihr habt's vernommen.

Der Vicedom (zu den Richtern). Zum Schlusse denn!

Emmeran Nusperger. Der Thatbestand steht fest
Durch gült'ge Zeugenschaft, und überdies
Liegt das Geständnis vor der Überführten.

Agnes. Dem widerred' ich, nichts ist mir bewußt,
So wahr mir Gott die Seligkeit verheißen!

Der Vicedom. Laßt dies Beteuern! Euer standhaft Leugnen
Vergrößert nur die Schwere Eurer Schuld.

Agnes. Und noch einmal, ihr seid mir keine Richter!
Kehrt mein verrat'ner Eh'gemahl zurück,
Weh' Euch und allen, die dazu geholfen!

Der Vicedom. Vor seiner Rache schützt uns Herzog Ernst.

Emmeran Nusperger. Ihr habt den Prinzen nur in ihm geliebt.

Agnes (in Thränen ausbrechend). Ich folgte Albrecht rein um seinetwillen;
Denn, daß ich nicht dem Glück entgegenführe,
Das sagte mir die Stimme in der Brust;
Doch glaubt, hätt' ich es noch einmal zu thun,
Ich würde gleichwohl keinen andern wählen.

(Ein Teil der Richter ist bewegt und giebt mit Paul Arefinger seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Vicedom. Was hülfe da ein Kloster! Kommt zum Spruch!

Emmeran Nusperger. Ich sammle ein die Stimmen nacheinander.

(Vom Fronboten wird der Lostopf herbeigebracht und auf den Tisch gestellt. Jeder der Richter entnimmt ihm je eine weiße und schwarze Kugel, die er vor sich niederlegt und mit einer Hand bedeckt; mit der anderen läßt er den Lostopf, nachdem er Eine der Kugeln hineingeworfen, weitergehen, bis derselbe zu Emmeran Nusperger zurückkehrt, der ihn vor sich entleert.)

Emmeran Nusperger (betroffen). Ich zähle sechs in schwarz und sechs in weiß:
Die Kugeln sind vollzählig gleich verteilt.

Der Vicedom (sich erhebend). So leg' ich noch die meinige hinzu.

(Er nimmt einem der Beisitzer die schwarze Kugel weg und stellt sie zu den andern hin.)

Emmeran Nusperger. Den schwarzen ist noch eine zugewachsen.
Verdammt ist sie demnach mit Stimmenmehrheit.

Paul Arefinger (zum Vicedom). Ihr schafft Euch einen Strick noch in das Wappen!

(Alle am Gericht Teilnehmenden treten zu den Schranken vor, der Vicedom bleibt zurück.)

Emmeran Nusperger (ein schwarzes Stäblein hervorziehend). Ich spreche Agnes, die Bernauerin,
Ob ihrer Missethat des Todes schuldig
Und übergebe hiemit sie dem Henker,
Den Spruch an ihr nach Rechten zu vollzieh'n.

(Er wirft ihr das zerbrochene Stäblein vor die Füße.)

Gott möge Eurer Seele gnädig sein!

(Hart an sie herantretend.)

Ihr werdet morgen in der früh'sten Stunde,

Wo diesem Schloß die Donau fließt vorbei,
Gebunden ihren Wellen übergeben,
Auf daß sie strömend über Euch sich schließen,
Und Ihr der Menschen Angesicht entschwindet!
Habt Ihr noch einen Wunsch?

Agnes. Nach einem Priester
Trag' ich Verlangen.

Emmeran Nußperger. Wohl, es wird erfüllt.
Und weiter habt Ihr nichts mehr zu erbitten?

Agnes (schweigt, darauf vortretend zum Vicedom). Euch dort, den ungerechten Vicedom,
Lad' ich vor Gottes Richterstuhl auf morgen!

(Der Vicedom sitzt betroffen da.)

Agnes (mit erhob'nen Händen). Herr in der Höhe, gieb mir Deine Stärke! —
O, Albrecht, ahntest Du, was mich betroffen!

(Indem sie abgeführt wird, fällt der Vorhang.)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

(Ein Kerkergemach im Straubinger Schloß, von einer Ampel erhellt. Kurze Dekoration. Vorn auf dem Boden das Strohlager und seitwärts davon ein eichener Tisch, an dem Agnes, mit Schreiben beschäftigt, sitzt. Gegenüber der mit Eisen beschlagenen Thür ein Kruzifix und darüber ein Marienbild mit rotem Lämplein davor. Es ist noch tiefe Nacht.)

Agnes (schreibend, doch dabei öfters von Thränen unterbrochen). „Eh' ich die Welt und Dich darin verlasse,
Geliebter, teurer Gatte, send' ich Dir
Noch meinen letzten, thränenvollen Gruß,
Doch sei versichert, daß mir der Gedanke,
Für Dich zu sterben, Fassung giebt und Mut,
Was mir bevorsteht, standhaft zu ertragen.
Als eine Schickung nehm' ich's an von oben,
Hat sie uns gleich mit strenger Wucht getroffen,
Und dankbar denk' ich dabei an das Glück,
Das sie mir zugeteilt durch Deine Liebe.
Hielt ich im Elend fest an meinem Recht,
So zeigt' ich damit nur, daß Dein mein Wille.
An Deinem treuen Herzen, Heißgeliebter,
Wär' mir auch unterm Strohdach wohl gewesen;
Doch hätt' ich nie der Heimat Dich entfremdet,
Zu der auch mir das Land ward Deiner Väter,
In dessen Schoß zu ruh'n ich sehnlich wünsche.
Drum, wenn Dir Rachedurst das Herz durchglüht,
Beherrsche Dich und thue nicht im Zorn,
Was Du Dein Leben lang bereuen müßtest,
Indem Du denen, die Du schirmen solltest,
Zum Unheil bringenden Bedränger wirst.
So leg' ich Dir denn an das Herz die Bitte:
Laß Deinen Vater nimmermehr entgelten,
Was er mir angethan, verführt durch andre;
Reich' ihm vielmehr aus voll versöhntem Herzen
Den Friedenskuß, sobald er sich Dir naht,
Und zeige dadurch, daß, der Selbstsucht ledig,
Fortan Dein Herz nur Deinem Volk gehört!

So handelst Du allein in meinem Sinne,
Denn wisse, daß ich ihm verzieh'n im Herzen,
Bevor ich noch die letzte Pein erlitt,
Gedenk der Vorschrift dessen, der am Kreuze
In größ'rer Not als ich, vergab den Feinden.
Gewähre, Albrecht, dies als letzte Gunst
Ihr, die in Thränen von Dir Abschied nimmt,
Bis wir dereinstmals dort uns wiederseh'n
In einer bessern Welt, dahin sie Dir
Voran nun eilt als Deine treue Agnes."
(Nachdem sie ihre Thränen getrocknet und den Brief geschlossen.)
An Herzog Albrecht, Graf von Vohburg, Liebden. —
Es ist gethan, was mir zu thun verblieb;
Ins Kommende muß ich mich hülflos schicken.
(Nach einigem Nachsinnen.)
Wie kurz hat doch nur dieser Traum gewährt!
Der Tag, da ich ihn sah zum erstenmal,
Scheint kaum durch eine Nacht getrennt von heute,
Und doch, wie viel erlebt' ich nicht inzwischen! —
Wie es nur möglich war, daß mich sein Blick
In Augsburg damals beim Turnier erreichte,
Wo weit zurück ich im Gedränge stund,
Von Jörg verleitet gegen meinen Willen,
Und wie er mich im Sinn behalten konnte! —
Am dritten Tag, da sah ich ihn vom Fenster.
(Albrechts am Band hervorgezogenes Bild betrachtend.)
Er hatte mich gesucht auf allen Gassen.
Umsonst! Ich kam ja selten nur hinaus;
Der Vater wollt' es nicht und hatte recht.
Ich wollt', ich wäre nie — nein, Albrecht, nein! —
Du bist ja schuldlos. O verzeihe mir!
Doch jenesmal entwich ich seinem Gruße.
Da war es wieder Jörg, der mich verlockt',
Den Zug mitanzuseh'n, so traf mich Albrecht.
Wie sprach er gleich? „Ich grüß' Euch, holde Jungfrau!"
„Dank, hoher Prinz!" und lang so ging es weiter,
Bis ich den Ring an seinem Finger merkte. —
Jetzt kam die Zeit, die schwere, da der Vater
Zur Hochzeit trieb und ich ins Kloster wollte,
Bis Er zuletzt erschien, Jörg an der Seite!

Doch vorher, ach! hatt' ich dort vorgesprochen,
Wo mich der böse Junker hat entdeckt.
O Gott! wohin hat mich der Mann gebracht!
Nichts mehr davon! Auch ihm hab' ich verzieh'n.
Wie aber kam ich zu dem frommen Liede,
Das Albrecht schuf zum Preis der Gottesmutter?
Er sandte mir es durch den Bruder zu.
O Wonne, als ich's sang auf meiner Kammer
Und mir die Seele so vom Harm befreite!
Wie drängt es mich, es noch einmal zu singen! —

(Sie eilt vor das Marienbild und fällt in die Kniee, worauf sie mit zitternder, doch vernehmlicher Stimme singt.)

„Ich grüße Dich, Maria, Dich, Du Magd des Herrn,
O Mutter voller Gnaden!
Du gleichst im Tau dem Morgenstern,
Wann Thränen mich beladen.
Ich grüße Dich herzinniglich,
Maria dort, ich grüße Dich!

Ich grüße Dich, Maria, Dich, zu jeder Zeit,
Du seligste der Frauen!
Du scheuchest allen Kummer weit,
Drum will ich Dir vertrauen.
Ich grüße Dich herzinniglich,
Maria dort, ich grüße Dich!

Ich grüße Dich, Maria, Dich, wo ich auch bin,
Du Königin der Milde!
Ich weiß, mein Ruf dringt zu Dir hin,
Knie ich vor Deinem Bilde.
Ich grüße Dich herzinniglich,
Maria dort, ich grüße Dich!"

(Während Agnes noch singt, gehen die Schlüssel in der Kerkerthür und, vom Kerkermeister eingelassen, tritt Johann von Indersdorf ein, den Agnes, nachdem sie sich erhoben, plötzlich erblickt. Die Thür wird hinter ihm nicht geschlossen.)

Johann von Indersdorf. Wen Gott sich vorgenommen heimzuholen
In seinem unerforschlich weisen Ratschluß,
Dem schickt er gern noch Leid in vollem Maß,
Das, wie ein läuternd Feuer, ihm die Seele
Von Schlacken reinigt und ins Reich der Freude,
Sie, ledig aller Sünde, läßt gelangen.

Agnes. O köstlich Labsal, das mein Schmachten stillt!
(Ihn begrüßend.)
Wie kommt Ihr doch gerad' zur rechten Stunde!
(Auf das Marienbild deutend.)
Ihr, die ich angerufen, dank' ich's nur!
Johann von Indersdorf. Wär' mir's beschieden, Hülfe Euch zu bringen!
Doch kehrt' ich ohne Euren Gatten wieder.
Agnes. Auf Hülfe hatt' ich nimmermehr gehofft.
In diesem Brief, den ich Euch übergebe,
(Sie holt vom Tische den Brief, den sie mit den Lippen berührt.)
Nahm Abschied ich von meinem lieben Herrn.
Johann von Indersdorf. Ich werde Euren Auftrag wohl erfüllen.
Agnes. Sagt ihm, daß ich ihm treu gewesen bin
Bis in den Tod, zugleich ihn aber bitte,
Großmütig meinen Feinden zu verzeih'n,
Wie ich zuvor schon ihnen auch vergeben.
Vor allem legt jedoch ihm an das Herz,
Sich völlig mit dem Vater zu versöhnen!
Johann von Indersdorf. Getreulich werd' ich alles ihm bestellen.
(Das ihr von Herzog Wilhelm geschenkte Kreuz hervorziehend und ihr darreichend.)
Seht hier dies Kreuz, vor dem Ihr oft gebetet.
Agnes (das Kreuz küssend). In ihm nur leb' ich und in ihm nur sterb' ich,
Der Herr ist meine einz'ge Zuversicht.
Johann von Indersdorf. Wer ganz sich seinem Schutze hingegeben,
Der fürchtet nicht sich vor den Menschen mehr.
D'rum wollt Ihr nicht versuchen, auf dem Lager
Durch Ruhe Euch zu stärken, mittlerweilen
Ich Euch der Hand des Höchsten anempfehle?
Agnes. Ihr seid wohl mehr als ich des Schlafs bedürftig,
Doch will ich Euren frommen Rat befolgen.
(Sie sucht das Strohlager auf, das Kruzifix in Händen. Johann von Indersdorf nimmt neben ihr auf dem Stuhle Platz und schlägt sein Gebetbuch auf.)
Johann von Indersdorf (lesend). „O Vater des Erbarmens und der Liebe,
Der Du uns Deinen Eingebornen schenktest,
Daß, wer an ihn glaubt, nicht verloren gehe —"
Agnes. Daß, wer an ihn glaubt, nicht verloren gehe —

Johann von Indersdorf. „Dir opfr' ich auf für Dein christgläubig Kind —"
Agnes. Christgläubig Kind —
Johann von Indersdorf. „Was Er Dir dargebracht
An Demut, Milde, Liebe und Geduld —"
Agnes (im Halbschlaf). Geduld —
Johann von Indersdorf. „Auf Erden in den Tagen seines Fleisches
Und darbringt nun in seiner ew'gen Glorie —"
Agnes. In seiner Glorie —
Johann von Indersdorf. „Nimm gnädig auf, was er für mich geduldet,
Solang er hier in Knechtgestalt gewandelt
Bis zu dem letzten Hauch am Kreuze. Amen."
(Er tritt vor die Schlafende.)
Sie schläft, als sei sie schon dem Leib enthoben,
Im Angesicht den vollen Himmelsfrieden:
Der Herr der Welt hat mein Gebet erhört.
(Indem er sie in tiefer Bewegung noch betrachtet, tritt Paul Arefinger ein, dem Jörg und Afra folgen. Die Reden am Lager werden mit gedämpfter Stimme gesprochen. Afra und Jörg nahen sich voll Schmerz der Schlafenden.)
Afra. Sie schlummert, wie wenn nichts geschehen wäre!
(Sie bricht in Thränen aus.)
Jörg. Als läge sie daheim in ihrer Kammer.
Paul Arefinger. Habt Ihr uns schon der Herrin angemeldet?
Johann von Indersdorf. Ihr seht sie ruh'n, vom Drang der Pein erlöst:
Bedenkt darum, ob es geraten wäre,
Ihr neue Furcht und Hoffnung zu erwecken,
Wo doch der Ausgang mehr als ungewiß.
Jörg. Das Volk steht hinter uns; es wird gelingen.
Johann von Indersdorf. Wie kam es in der Eile zu den Waffen?
Paul Arefinger. Den Junker Rem erschlugen sie mit Knütteln.
(Ein ferner Donner wird bei dem Namen Rem gehört, der sich in Pausen wiederholt. Agnes wird unruhig im Schlafe.)
Jörg. Auch meine Armbrust wird ihr Ziel erreichen!
Johann von Indersdorf. So lassen wir es selbst sie denn entscheiden.
(Er beugt sich über Agnes nieder.)
Es haben sich Getreue uns genaht:

Leiht einen Augenblick mir nur Gehör!
Die Bürger Straubings wollen Euch befrei'n!

Agnes (im Halbschlummer). Von wem sind die Getreuen aufgeboten?

Johann von Indersdorf. Sie thun's aus sich —

Agnes (ebenso). Kein Blut
soll um mich fließen —

Jörg. Du mußt Dich uns vertrau'n und ohne Zögern.

Agnes. Wer spricht zu mir? Es ist die Stimme Jörgs.
(Sie richtet sich etwas, doch immer nur traumwachend, auf.)

Jörg. Er steht mit Afra da vor Deinem Blick.
Wach auf! Es ist kein Traum. Wir sind es wirklich.

Afra (an das Lager hinsinkend und Agnes mit Küssen bedeckend). O Agnes,
Teure, folg' uns, laß Dich retten!

Agnes (Afras Hand, ohne zu erwachen, erfassend). Es ist mir sonderbar,
Euch hier zu finden!

Afra. Der Junker Arbon bot mir seinen Schutz,
Der sich mit Jörg in Straubing eingefunden
Und für die Wahrheit Zeugnis abgelegt.

Agnes (mit halber Besinnung). Gott lohn' es ihm! Ist auch der
Vater da?

Afra. Um ihn darfst Du nicht mehr bekümmert sein!

Jörg. Ich kam gerad' noch recht, ihn zu begraben.

Agnes (nach einer Pause). Gelobt sei Gott! Er hat es überstanden.

Johann von Indersdorf. Der Herr hat große Gnade ihm erwiesen,
Daß er ihm so den letzten Schmerz ersparte.

Afra (die mit Jörg indes lebhaft einige Worte gewechselt). Besinne Dich nicht
mehr! Die Zeit entflieht!

Agnes. Ich bin — der Zeit voraus — in ihrem Laufe
Und habe — mit dem Leben abgeschlossen.

Afra. Das sollst Du nicht, so lang noch Hoffnung bleibt.

Agnes. Bekümmert Euch nicht mehr um mein Geschick —
In seine Vaterhand bin ich empfohlen.
(Sie sinkt aufs Lager zurück und verfällt in tiefen Schlummer.)
(Die Nacht weicht der fahlen Dämmerung des Tages.)

Johann von Indersdorf. Ihr sahet, daß sie zu erwecken nicht
Aus ihrem Schlaf, in den des Himmels Engel
Auf das Geheiß des Herrn sie eingewiegt,
Des Abschieds Wehe so ihr zu ersparen.

Afra (zu Jörg). Es ist umsonst, sie läßt sich nicht bewegen.

Jörg. So werd' ich selbst mich rühren um so mehr.
Ich wär' nicht wert, einstmals ein Mann zu heißen,
Ließ' ich's gescheh'n, daß sie die Reine morden!
(Zu Paul Arefinger.)
Ich eile hin, wo mich das Volk erwartet —
Mein Leben setz' ich dran, sie zu befrei'n.
(Zu Afra.)
Was sollt' es ohne sie mir auch bedeuten?
(Jörg und Arefinger verlassen den Kerker, der sich hinter ihnen schließt. Die Luft verfinstert sich vor dem nahen Gewitter, dessen rollender Donner in Pausen gehört wird; Agnes schläft in gleicher Ruhe weiter.)

Afra (die leise zu Agnes getreten). Sie schläft, mich dünkt, noch tiefer als zuvor.

Johann von Indersdorf. O sähe sie der Vicedom so schlummern,
Es müßte ihn trotz seines Grimms erschüttern,
Und Gottes Stimme dort müßt' ihn zermalmen!
(Die Kerkerthür wird wieder aufgeschlossen und, von dem Kerkermeister hereingelassen, erscheint Em. Nusperger, dem der Henker und ein paar Schergen folgen.)

Em. Nusperger. Hat die Verdammte sich mit Gott versöhnt?

Johann von Indersdorf. Ich wußte sie bereits im Stand der Gnade.

Em. Nusperger. Und sie erschien Euch in der Beichte schuldlos?

Johann von Indersdorf. Ein Engel kann nicht reiner sich erweisen!

Em. Nusperger. Wir geh'n der Vollmacht nach von Herzog Ernst.

Johann von Indersdorf. Die Ihr durch Trug entlockt habt dem Getäuschten!

Em. Nusperger. Schweigt still, wollt Ihr nicht selbst Gewalt erfahren!

Johann von Indersdorf. Macht nieder mich, wenn's Euch darnach gelüstet,
Und Ihr den Zeugen Eurer Unthat scheut!

Em. Nusperger. Hinweg! — (zu den Schergen). Greift Agnes, die Bernauerin!

Der eine der Schergen. Mach' Du den Anfang, Dir gelingt es leichter.

Der andere Scherge. Ich bring's nicht über mich. Sie schläft so hold.

Em. Nusperger. Muß ich Euch beide an die Pflicht gemahnen?

Der Kerkermeister. Herr, habt Ihr kein Erbarmen?

Em. Nusperger. Weckt sie auf!
(Indem ihr die Schergen nahen, erwacht Agnes und erhebt sich vom Lager.)

Agnes. Die schwerste Stunde brach mir an. Da bin ich —
(Sie bietet die Arme zum Binden dar.)

Em. Nusperger (zu den zaudernden Schergen). Was zaudert ihr, in Fesseln sie zu schlagen?

Agnes (zu den Schergen). Ihr handelt, wie ihr müßt, und thut kein Unrecht!

(Die Schergen bezwingen sich und binden sie an den Händen, nachdem Agnes das Kruzifix, das sie noch einmal geküßt, dem Dechanten übergeben.)

Vor Gott, dem Herrn, beteur' ich meine Unschuld!
(Ein Donnerschlag mit grellem Blitz.)

Em. Nusperger. Ein Wetter ist im Anzug. Fort mit ihr!

Johann von Indersdorf. Stellt Euch das bitt're Leiden vor des Herrn!

Agnes. Ich weiß mich durch sein heilig Blut gerettet!

Afra (Agnes umfangend). O Agnes, daß Dir dies beschieden war!

Agnes. Durch Treue wird mein Glück zu Wasser werden.
(Zu Afra.)
Du warst, wie Jörg auch, stets mir hülfreich gut.
(Zum Dechanten.)
Grüßt meinen Gatten und versichert ihm,
Daß ich getrost um ihn den Tod erlitten!

(Agnes wird abgeführt, den ihr vorbetenden Dechanten zur Seite, Afra bleibt, ihr schmerzvoll nachblickend und leise betend, zurück mit dem Kerkermeister. Kampfartiges Getümmel wird in der Ferne vernommen.)

Johann von Indersdorf (außen mit stets mehr verhallender Stimme).
„Herr, lasse scheiden nimmer mich von Dir!"

Agnes (ebenso). Herr, lasse scheiden nimmer mich von Dir!

Johann von Indersdorf. „In meiner Todesstunde rufe mich!"

Agnes. In meiner Todesstunde rufe mich!

Johann von Indersdorf. „Herr, laß' zu Dir mich in Dein Reich gelangen!"

Agnes. Dein Reich gelangen —

Afra. Erhöre, Vater, dort ihr gläubig Fleh'n!

(Das Sterbeglöcklein beginnt und läutet auch, nachdem der Zwischenvorhang gefallen, noch in der Stille weiter.)

(Verwandlung.)

Zweite Szene.

(Vor einer Fischerhütte am Donauufer bei Straubing. Nach einer Seite wird die Stadt mit dem Schloß erblickt, nach der andern die Kirche von St. Peter mit dem angrenzenden Friedhof. Vor der Hütte erhebt sich ein hölzernes Kreuz, darunter das Bild der schmerzhaften Mutter. Ausgespannte Netze und ein paar Boote sind am bebuschten Ufer sichtbar. Früher Herbstabend, später Mondlicht. Albrecht mit Parzival Zenger und Sandizell treten auf. Grabmusik wird in der Ferne vernommen.)

Albrecht. Die Klänge kommen von dem Friedhof her,
Der dort die Kirche von St. Peter hütet.
Wen mögen sie zur ew'gen Ruhe betten?

Parzival Zenger. Ich will es eilig zu erfragen suchen!
(Er entfernt sich rasch.)

Albrecht. Wir waren nachts in München aufgebrochen
Und unf're Pferde griffen wacker aus,
Bis sich der Stadtturm Straubings, der fünfspitz'ge,
Vor uns erhob und nah' das Schloß schon winkte.
Da zog das traurige Geläut' mich an,
Das mir das Herz erfüllt mit bangem Ahnen.

Wolfram Sandizell. Ihr seid vom Abschied, Herr, noch weich gestimmt,
Den Ihr vom Ohm genommen an der Bahre.

Albrecht. Die Sorge bring' ich nicht um Agnes los;
Ich ließ' sie nicht allein zum andernmale.

Wolfram Sandizell (hinausblickend). Herr, liegt nicht einer drin in jenem Boote,
Das auf der Donau ohne Ruder treibt?

Albrecht. Dem Ausseh'n nach gehört es einem Fischer; —
Seht dort den Pflock! Was schimmert drauf so helle?

Wolfram Sandizell (hingeeilt). Es ist ein Goldstück und ein Zettel drunter!

Albrecht. Lest!

Wolfram Sandizell (liest). „Dies für das Schiff. Leb, Afra, wohl! Dein Jörg."

Albrecht. Sein Name ist's! Es kann kein andrer sein,
Der sich den Wellen dort hat überliefert,
In deren Strudeln er wohl bald versinkt!
Hier hat sich mehr ereignet, als wir ahnen.

(Parzival Zenger kehrt zurück mit den Gebärden des Schmerzes und der Bestürzung. Die Grabmusik verstummt.)

Auf welche Botschaft läßt die Miene schließen!
Mich faßt Entsetzen! Wen begrub man dort?

Parzival Zenger. O Herr, ich bring' es nicht aus mir hervor —
Albrecht. Ich muß es wissen. Redet! Was geschah?
(Er faßt ihn an.)
Parzival Zenger (stammelnd). Der Vicedom ließ Eure Herzogin —
Ertränken in der Donau!
Albrecht. Agnes tot!
(Er sinkt ohnmächtig unter dem Kreuzstamm zusammen.)
Wolfram Sandizell. Jäh, wie vom Blitz getroffen, sank er hin!
Gottlob, der Atem ist ihm nicht vergangen.
Parzival Zenger. Ich selbst bin außer mir. Mein armer Vater
Ist gleichfalls tot! Vom Vicedom erstochen!
Wohl hat der Mörder seinen Lohn empfangen
Durch Jörg —
Wolfram Sandizell. So giebt es doch Vergeltung schon hienieden!
Er aber, der ihn rächte, wie die Herrin,
Beschließt dort auf der Flut sein junges Leben.
Dies hinterließ er als sein letztes Wort.
(Er händigt Parzival Zenger Jörgs Meldung samt dem Goldstück ein und kehrt zu Albrecht zurück, den er mit dem Mantel sorgsam bedeckt.)
Parzival Zenger (nachdem er gelesen). Er hatte sie entsagungsvoll geliebt,
Von Kindheit an bis an sein frühes Ende. —
(Afra tritt mit Paul Aresinger und den Fischersleuten der umliegenden Hütten, darunter auch Kinder, von der Seite des Friedhofes auf. Die Angekommenen zerstreuen sich bis auf das hier wohnende Fischerpaar.)
Es kann ihr Schmerz, gleich meinem, nimmer wachsen!
(Er reicht ihr den Zettel.)
Afra (nachdem sie gelesen). Auch er! —
Ich ahnte gleich, daß er's nicht überwinde! —
Wolfram Sandizell (wieder hinzugetreten). Wir sah'n sein Schiff dort schwinden auf den Wellen.
(Zum Fischer.)
Glaubt Ihr, daß es noch einzuholen wäre?
(Der Fischer schüttelt den Kopf.)
Afra (dem Fischer das Goldstück reichend). Das soll Ersatz für den Verlust Euch bieten.
Sein Lebewohl bewahr' ich in der Seele. — —
(Die Abendglocke zu St. Peter beginnt zu läuten.)
Der Abendglocke Ruf bringt mahnend her —
Laßt ihn der Gnade unsres Herrn empfehlen!
(Sie verrichten samt dem Fischerpaare knieend ein kurzes Gebet, worauf sie sich wieder erheben.)

Wolfram Sandizell. Nun aber zeig' ich euch noch einen Dulder.

(Er führt sie vor Albrecht hin und streift von ihm den Mantel ab.)

Afra und die Fischersleute. Der Herzog Albrecht ist's! —

Afra. O armer Gatte!

Wolfram Sandizell. So hat die Schreckenskunde ihn bewältigt.

Afra. Doch ist ihm Hülfe nicht von nöten?

Parzival Zenger. Bleibt!
Er wird noch früh' genug sein Schicksal inne.

Afra. Just an der gleichen Stelle unterm Kreuz
Hat sie auch, die gelandet hier, gelegen,
Bis wir zu Grab sie trugen, dort hinüber.

Wolfram Sandizell. Laßt uns vernehmen, wie ihr Ende war,
Bevor er noch erwacht zu neuem Jammer!

Paul Arefinger. Im Zuge schritt ich mit, ihr nah' zu sein,
Und also kamen wir zur Donaubrücke,
Der Vicedom voraus, der, hoch zu Roß,
Umgeben von dem dichten Hauf der Knechte,
Im Harnischschmuck am meisten sichtbar blieb,
Und hinter ihm, von Schergen eng umringt,
Den Priester, den lautbetenden, zur Seite,
Ging sie dem Richter nach, aufrechten Hauptes.
Auf halber Brücke wurde Halt gemacht,
Und während sie die Knechte fest schon hielten,
Band ihr der Henker Fuß und Fuß zusammen,
Was ohne Sträuben sie geschehen ließ,
Zur heil'gen Jungfrau im Gebet gewendet.
Erst als der Henker sie bereits erfaßt,
Sprach sie, zu ihrem Tröster hingekehrt,
Mit ruh'ger Miene noch ein Abschiedswort,
Wobei der Name Albrecht hörbar wurde.
Er war verklungen kaum, als sie schon jählings,
Emporgeschnellt bis zu der Brücke Rand,
Kopfüber fliegend, in die Donau stürzte

(Afra stößt einen Schrei aus.)

Und über ihr die Flut zusammenschlug.
Doch schien es, daß die Wellen Mitleid fühlten
Mit ihrem Opfer, denn, als von den Fesseln
Der eine Fuß ihr los ward, trugen sie
Die Aufgetauchte schnell ans nahe Ufer,
Wobei ihr Hilferuf vernommen ward.

Der Henker aber, schnell ihr nachgeeilt,
Fing mit der Stange sie am langen Haar
Und stieß sie gnadlos in die Flut hinunter,
Bis ihr entflohen war die fromme Seele.

Afra (sich verhüllend). O meine Agnes, was erlittest Du!

Wolfram Sandizell. Wie eine Heilige ist sie gestorben!

Parzival Zenger. Mich wundert, daß ihr keine Hilfe kam
Vom Volk, das sie so innig doch betrauert.

Paul Arefinger. Das Volk brach los, doch mangelten ihm Waffen;
Jörg an der Spitze, drängte sich der Hauf
Mit Knütteln in der Faust zur Brücke hin.
Da, als zu brechen den versuchten Stoß,
Der Vicedom im Zorn herbeigesprengt,
Traf ihn der Pfeil, den Jörg auf ihn geschnellt,
Und taumelnd flog er, unter wildem Schrei,
Sich mehrmals überschlagend, in die Donau,
Wo des emporgeschoss'nen Blutes Röte
Die Stelle deutlich wies, die ihn begraben.

Afra. Er hatte sie gerächt an ihrem Mörder!

(Albrecht schlägt die Augen auf, die andern ziehen sich etwas zurück.)

Albrecht. Wo bin ich? Agnes! Hast Du ausgeruht?
Antworte! Mich verlangt nach Deiner Stimme!
Wo bist Du? Laß mich hören nur ein Wort!

Afra (zu ihm tretend). O Herr, Ihr seid nicht da, wo Ihr vermeint!

Albrecht. Wo aber bin ich? Sind mir wach die Sinne?
Jetzt taucht mir's auf! Es war am Strand der Donau,
Wo ich zuletzt geweilt. Dort rauscht sie wieder.
Weh mir! So war es also doch kein Traum.

Afra. Mit tiefem Schmerz muß ich es, Herr, verneinen.

Albrecht. Entsetzliches Erwachen, wie im Grab!
Die Sonne ist erloschen! Agnes tot!
Ertränkt vom mörderischen Vicedom!

Afra. Wir alle standen dort an ihrem Grabe.

Albrecht. An ihrem Grab! Weh! In der Erde schon!
Schon in der Erde, ohne Abschied drunten!

(Er bricht in Thränen aus und wirft sich auf die Erde.)

Gemeuchelt und mir aus dem Blick geschafft!
Wo steckt der Molch, der sich so feig verkroch?

Parzival Zenger. Ihn sucht nicht mehr! Er fuhr bereits zur Hölle!
Jörg that auf ihn den letzten Meisterschuß!

Albrecht. Jörg! Wie beneid' ich ihn um diese That!
Die Rache hat er mir hinweggenommen!
Doch nein, ich lass' es nicht darauf beruh'n!
(Sich aufrichtend.)
Mein Vater! Habt Ihr nichts von ihm gehört?

Afra. Kaum war't Ihr fort, als er auch schon erschien,
Den schmählichen Verführer an der Seite.

Albrecht. Er selbst!
(Zu Parzival Zenger.)
Wo aber blieb der Schützer ihr?

Parzival Zenger. Er ließ sein Leben, ihres zu verteid'gen.

Albrecht. So ruchlos trieben sie's! Ich weiß genug —
Der Vater ist's, an den ich mich zu halten —
So schwör' ich's, bei dem Leben meiner Seele,
Kein Schlaf soll über meine Augen kommen,
Und keine Ruh' gegönnt sein meinem Haupte,
Bevor ich nicht ihm heimgezahlt den Frevel!
Den Tag von Alling, der zu meinem Retter
Ihn werden ließ, ich streich' ihn aus für immer,
Denn meines Dankes ist er nicht mehr wert.
Ich such' den Vetter auf zu Ingolstadt
Und leist' ihm jeden Preis für seine Hülfe.
(Zu Wolfram Sandizell und Zenger.)
Beschlossen ist's!
(Er umfaßt sein Schwert.)
Ich leg' das Schwert nicht ab,
Bis meiner Agnes Schatten Sühnung fand.
(Er setzt sich erschöpft nieder und reicht Parz. Zenger die Hand.)
Auch Euren Vater wollen bald wir rächen!

Afra (hinausweisend). Da kommt der rechte Arzt für solche Wunden.

(Johann von Indersdorf tritt auf. Es dunkelt stärker.)

Johann von Indersdorf. O Herr, wie sehen wir im Leid uns wieder!
(Sie reichen sich die Hände.)

Albrecht. Ich war zu arglos und ich büße drum!

Johann von Indersdorf. Was uns beschieden, müssen wir erdulden!

Albrecht. Ich weiß, wie hoch Ihr sie habt stets gehalten.

Johann von Indersdorf. Wer hätte solch' Geschöpf nicht lieben müssen!
Doch ich verhehlt' es Euch von Anfang nicht,
Daß dieser Bund in sich Gefahren berge,
Nicht nur für sie, nein, für das ganze Land,
Dem er sogar verderblich konnte werden.
Drum, war es auch ein himmelschreiend Unrecht,
Das sie erlitt, so ward durch ihren Tod
Des Krieges Geißel unserm Volk erspart,
Für dessen Heil als Opfer sie gestorben.

Albrecht. Soll ich geduldig diesen Raub ertragen
Und ohne daß ich durch das Schwert mich räche?

Johann von Indersdorf. Den Vater also wolltet Ihr bekriegen
Und Euch erheben wider den Erzeuger?
Wem aber würdet Ihr in Eurem Zorn
Entzündet haben Eurer Rache Fackeln
Und wem vernichten gnadlos alle Habe,
Verfolgt vom Fluch der Witwen und der Waisen?
Wem sonst, als Eurem Volk, das gänzlich schuldlos?

Albrecht. Ihr ließet ungesühnt ein solch' Verbrechen?

Johann von Indersdorf. Die besten Fürsten werden irre geleitet,
Wenn sie Gehör Gewissenlosen leih'n.
Ihr aber wißt Euch eines Vaters Sohn,
Der zweimal Euch das Leben hat geschenkt,
Daher Ihr doppelt ihm auch Liebe schuldet.

Albrecht. Was thu' ich mit dem Leben ohne sie?
Ich werf' es fort, nein, Stück für Stück
Will ich es meiner grimmen Rache opfern,
Aufs Blut zu peinigen die Missethäter,
Bis sie aus ihrem Grab „Halt ein" mir zuruft!

Johann von Indersdorf. Sie ruft Euch also zu durch meinen Mund.
Ich bin ihr Bote, der den Frieden bringt.
Ihr blickt mich staunend an?

Albrecht. Ihr hättet sie
Im Kerker noch getröstet?

Johann von Indersdorf. Gott beschied's.
(Den Brief hervorziehend.)

In diesem Brief, den sie durch mich Euch schickt,
Nahm Abschied sie von Euch —

Albrecht (den Brief an die Lippen drückend). Er soll mir als ihr letzt Vermächtnis gelten —

Johann von Indersdorf. Dann ist es wohl bestellt, Herr, mit uns allen.

Albrecht. Es drängt mich, auf der Stelle ihn zu lesen!

(Er eilt gegen die Fischerhütte hin, von dem Fischerpaare gefolgt. Der Vollmond geht auf und beleuchtet die vorüberströmende Donau und die Kirche von St. Peter.)

Johann von Indersdorf. Der schwerste Schritt steht erst mir noch bevor.
Als ich von ihrem Grab hinweggegangen,
Trat mir entgegen seines Vaters Bote,
Ihn anzusagen samt des Prinzen Schwester.

Afra. Wie aber kommt er schon so schnell zurück?

Johann von Indersdorf. Im Kloster Mallersdorf, wo Rast er hielt,
Traf er die Tochter, die ihm nachgeeilt,
Um ihn vor Überstürzung zu bewahren.
Und diese ward von dem, was er berichtet,
So tief erschüttert und so bang bewegt,
Daß er, von ihr bestürmt und angetrieben,
Vertagung des Gerichts ergehen ließ
Und den Befehl dazu nach Straubing sandte.
Doch eh' er ankam, lag sie schon im Grabe.
Die schuldbewußten Richter freilich jagten,
Von Schreck erfaßt, zum nächsten Thor hinaus.

Afra. Wo aber weilt nunmehr der alte Herzog?

Johann von Indersdorf. In nächster Nähe seines Sohnes hier,
Zu dem sein Herz hinstrebt, erfüllt von Reue.
Nun aber drängt die Stunde, ihn zu holen.

(Er entfernt sich seitwärts, der Stadt zu.)

Wolfram Sandizell. Wir spähn indes nach ihrem Hügel hin,
Ob er im aufgegangnen Mond uns sichtbar.

Afra. Dies glaub' ich wohl, da sich von seinem Rande
Die Donau zeigt und alles Land umher.

Wolfram Sandizell. So ruht sie recht in ihres Volkes Mitte!

Afra (zu Parzival Zenger). Kommt mit, auch Euch wird es den Jammer lindern.

(Sie entfernen sich nach der Seite der Kirche von St. Peter. Albrecht kehrt, den Brief, den er gelesen, in der Hand, zu dem erhellten Kreuz zurück.)

Albrecht. Welch kostbar Gut hab' ich in ihr verloren,
Die traut zu meinem Herzen sprechen konnte,
Wie niemand auf der Welt! O, meine Agnes!
Was hast Du ohne Schuld um mich erlitten!
Und dennoch trittst Du bei mir ein für ihn,
Der Dich geopfert seinem Herrschergrimme,
Für meinen irrgeführten, blinden Vater.
Ja, unserm Volk zu lieb gebeutst Du mir,
Ihm zu verzeih'n, wie Du es selbst gethan,
Geleitet durch das Vorbild uns'res Herrn.
So konntest Du nur fühlen und vergessen
In Deinem Edelmut und lautren Wesen!
Wie werd' ich ohne Dich im Finstern wandeln
Und straucheln oft und wohl auch schmählich fallen,
Wenn Du nicht dorther auf mich niederblickst
Und aus der Höhe mich nicht fortbehütest,
Worum ich Dich hier auf den Knieen bitte.

(Er kniet nieder und betet mit gefalteten Händen. Himmlische Klänge lassen sich hören. Agnes erscheint in seliger Gestalt und Glorie, von lichtem Gewölk umgeben, einen Palmzweig in der Hand, mit dem sie Albrecht lächelnd zuwinkt, worauf sie langsam wieder entschwindet, während er in Verzückung ihr nachblickt.)

Albrecht. Sie winkt mir mit der Palme in der Hand
Und weist empor, wo ihren Lohn sie fand!
Stets höher auf, entschwindet sie dem Blick;
Zur Glorie ward ihr irdisch Mißgeschick,
Und, wie vom Licht die Wolken aufgezehrt,
Fühlt sich das Herz der Rache abgekehrt.
Wohlan, ich will befolgen ihr Geheiß,
Und zeigen, daß ich zu vergeben weiß.

(Indem er noch dakniet, tritt Johann von Indersdorf auf.)

Johann von Indersdorf (mit gedämpfter Stimme). Herr, Euer Vater
naht sich tief gebeugt.

Albrecht (sich erhebend). Ich bin bereitet und gefaßt darauf.

Johann von Indersdorf (für sich). Ein Wunder hat sich, scheint
mir, hier begeben!

(Johann von Indersdorf entfernt sich wieder und kehrt gleich darauf mit Herzog Ernst und der Pfalzgräfin Beatrix, seiner Tochter, zurück, denen Arbon, sowie in weiterer Entfernung Parzival Zenger, Wolfram Sandizell und Afra folgen. Ebenso findet sich neben dem Fischerpaar auch das Fischervolk aus den naheliegenden Hütten wieder ein. Ernst geht am Stab, gebrochen und von seiner Tochter geführt, die, wie er, in tiefe Trauer gekleidet. Albrecht geht seinem Vater zum Versöhnungskuß entgegen.)

Albrecht. Ihr habt mir, Vater, Herbes angethan,
Jedoch nach meiner Vielgeliebten Wunsch
Und letzter Bitte, weiß ich zu vergeben.
Ernst. Mein Sohn, erspar' es mir, Dir auszusprechen,
Was mir das Herz zerriß mit Folterqualen
Und mich in meiner rüst'gen Kraft gebrochen!
Verblendet und bethört durch falschen Rat
Hab' ich gehandelt. Gott verzeih' es mir!
(Nach einer Pause.)
Zu ihrer gläub'gen Seele Heil und Hülfe
Lass' ich erbauen über ihrem Grab
Für ew'ge Zeiten eine Sühnkapelle,
Die mir mein ewig Heil verbürgen soll.
Beatrix. Ihr marmorn' Bild soll ihr Gedächtnis ehren.
Johann von Indersdorf (der mit Afra einen Blick getauscht).
Herr, wollt Ihr es nach ihrem Wunsch besorgen,
So laßt sie schlafen bei den Karmelitern,
Wo sie sich selbst die Ruh'statt ausgesucht,
Ernst. Wenn in der Herrschaft er mir nachgefolgt,
Was, wie ich fühle, nahe steht bevor,
So mag er sie erheben lassen wieder
Und dahin bringen.
Albrecht. Also wird's gescheh'n.
Johann von Indersdorf. Auch dort ruht sie in unsres Landes Erde.
[Doch nunmehr laßt, gesunken in das Knie,
Anstimmen uns ihr letzt' Ave Marie!
(Alle knieen bei dem Kreuze nieder und stimmen Albrechts Marienlied an, währenddessen der Vorhang fällt.)]

Ende des fünften Aktes.

Ende.

Hans Sachs.

Vaterländisches Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen des Stückes.

Kaiser Maximilian.
Hans Sachs.
Jörg, dessen Vater.
Christine, dessen Mutter.
Leonh. Nunnenbeck, Lehrer des Hans Sachs.
Kunigunde.
Albrecht Dürer.
Peter Vischer.
Willibald Pirkheimer, } Nürnberger Patrizier.
Christoph Scheurl, } Nürnberger Patrizier.
Georg Tucher, } Nürnberger Patrizier.
Cornelius Stabius, ein gelehrter Poet.
Hans Folz, } Meistersinger.
Conrad Nachtigall, } Meistersinger.
Veit Fesselmann, } Meistersinger.
Peter Gulden, Goldschmied.
Röschen, dessen Tochter.
Ursula, deren Zofe.
Märten Pogner, ein Goldschmiedgeselle.
Junker Krebsblut v. Wirbelrad.
Firmian, kais. Thürsteher.
Ein Page.
Ein Geselle Nunnenbecks.
Ein altes Weib.
Die Muse.

Handwerker und Gesellen, Meistersinger, Bürger, Patrizier, Ratsherren, Frauen und Töchter solcher, ein Ritter, Kämmerlinge und kaiserliches Gefolge, Mädchen, Kinder und Volk.

Ort der Handlung: Nürnberg und dessen nächste Umgebung.
Zeit: die Jahre 1514 und 1519.

Widmung an den Leser.

Es war in einer andern Zeit,
Doch die ich nur ein Gestern nenne,
Da ich sie, trotz Vergessenheit,
Wie ein verlor'nes Eden kenne,
Es war in lichten Jugendtagen,
Noch eh' ich kannte Schmerz und Gram,
Als ich, vom Glück mir zugetragen,
Dies Märlein von Hans Sachs vernahm.
Verwundert hört' ich's und erregt,
So leicht ich mir es ausgelegt,
Das seitdem, wie so manche Lieder,
Entschwunden mir nicht kehrte wieder.
Doch, der so traut mich angezogen,
Sein Zauber war mir nicht verflogen,
Still, mit unmerklichem Verlust
Hielt ihn bewahrt des Mannes Brust,
Für den gereist in seinem Bann
Er immer tiefer'n Sinn gewann,
Bis, was durch Tüchtigkeit gedieh'n,
In seinem Bild umschlossen schien.

Wohl mischt sich, da es heut erstanden,
Von selbst die späte Deutung ein,
Und wo nur leicht Gewölk vorhanden,
Da flammt der volle Wetterschein.
Wer zeigt auch, wenn er viel gestritten,
Verdient und unverdient gelitten,
Nicht einen herben Zug an sich,
Selbst wenn versöhnt er innerlich?
So gieng, der mir geworden trüber,
Der Blick auch auf den Helden über,

Und, was ihm von der Lippe fließt,
In satter Rede sich ergießt.
Kein leer' Getön, kein müß'ger Schwall,
Beziehung waltend überall,
Da nun des ernsten Lebens Frucht
Ihm wird zum Gleichnis ungesucht.
Kein Schein ihn gaukelnd mehr betrügt,
Nur Wahrheit ist's, die ihm genügt,
Und heilsam aus dem sichern Schatz
Gewinnt er für den Traum Ersatz,
Bleibt doch sein Geist, sich zum Gewinn,
Gerichtet auf das Ew'ge hin.
So scheint er der Vollendung nah'
Und dennoch steht er ratlos da.

Dem Weisen nie der Thor verzeiht,
Der vor der Menge gern sich brüstet,
Daß er ihm nicht zum Lob bereit,
Darnach es ihn voll Gier gelüstet.
Argwöhnisch macht ihn dessen Nähe,
Als ob er seinen Feind erspähe.
Kein Wunder, daß ihm ungelegen
Der Würd'ge tritt bewußt entgegen,
Gar, wenn er auf der off'nen Bahn
Sich rühmlich längst hervorgethan.
Was gelten ihm des Helden Kräfte?
Er sucht, daß er ans Kreuz ihn hefte.
Gestachelt vom verhohl'nen Neid,
Fügt er ihm zu jed' möglich Leid
Und, daß die Unbill Groll gebiert,
Bewirkt schon, daß er triumphiert,
Wird doch der Sieg ihm so verbleiben,
Die Schuld dem Läst'gen zuzuschreiben.

Im Plan der Vorsicht wirkt verborgen,
Das jeden Fehl enthüllt, das Licht,
Bis es am Auferstehungsmorgen
Selbst aus der Nacht der Gräber bricht.
Doch öfters stellt sich auch hienieden
Heil und Verdammnis dar geschieden,
Und was dem Richter nur enthüllt,
Scheint in der Endlichkeit erfüllt.

Und, wie die Wolke aufs Gefild',
Dringt auch ein Schatten auf sein Bild.
Doch, wem vertraut der Menschheit Grenzen,
Dem wird es um so reiner glänzen.

Was drückt den kräft'gen Genius,
Der hebt die ungeprüften Schwingen
Und dichtet, weil er dichten muß,
Im ersten ahnungsvollen Ringen?
Sie sind's, die Warner treu beflissen,
Die ihn der Täuschung nahe wissen
Und drum, was er zum Ziel erkor,
Ihm halten als vermessen vor.
Befangen noch vom holden Wahn,
Tritt früh ihn so die Sorge an,
Und Hoffnung, die ihm Rosen streut,
Entweicht, eh' er noch hat bereut.
Scheint ja das ungefüge Leben
Der Eltern Stimme Recht zu geben.

Doch wie der engen Felsenqual
Der Strom sich ungestüm entwindet
Und, lang gehemmt, mit Einem Mal
Geräum'ge Fluren vor sich findet,
So auch, wenn ihm Gewalt geschieht,
Der Sänger seiner Haft entflieht.
Entschlossen auf sich selbst gestellt,
Erscheint er in der fremden Welt,
Und, überlassen seinem Glück,
Trägt er in Händen sein Geschick.
Jetzt wird ihm nutz, was er gelernt,
Er plagt sich, auch dem Zwang entfernt,
Und, wie er sich sein Brot erwirbt,
Der Unmut in der Brust erstirbt:
Des eig'nen Daseins froh gewiß,
Genest er aus der Kümmernis.

Er aber schafft und bildet fort
Trotz knapper Notdurft unverdrossen,
Bis sich im urlebend'gen Wort
Sein unverfälscht' Gefühl ergossen

Und, was ihm von der Lippe fließt,
In satter Rede sich ergießt.
Kein leer' Getön, kein müß'ger Schwall,
Beziehung waltend überall,
Da nun des ernsten Lebens Frucht
Ihm wird zum Gleichnis ungesucht.
Kein Schein ihn gaukelnd mehr betrügt,
Nur Wahrheit ist's, die ihm genügt,
Und heilsam aus dem sichern Schatz
Gewinnt er für den Traum Ersatz,
Bleibt doch sein Geist, sich zum Gewinn,
Gerichtet auf das Ew'ge hin.
So scheint er der Vollendung nah'
Und dennoch steht er ratlos da.

Dem Weisen nie der Thor verzeiht,
Der vor der Menge gern sich brüstet,
Daß er ihm nicht zum Lob bereit,
Darnach es ihn voll Gier gelüstet.
Argwöhnisch macht ihn dessen Nähe,
Als ob er seinen Feind erspähe.
Kein Wunder, daß ihm ungelegen
Der Würd'ge tritt bewußt entgegen,
Gar, wenn er auf der off'nen Bahn
Sich rühmlich längst hervorgethan.
Was gelten ihm des Helden Kräfte?
Er sucht, daß er ans Kreuz ihn hefte.
Gestachelt vom verhohl'nen Neid,
Fügt er ihm zu jed' möglich Leid
Und, daß die Unbill Groll gebiert,
Bewirkt schon, daß er triumphiert,
Wird doch der Sieg ihm so verbleiben,
Die Schuld dem Läst'gen zuzuschreiben.

Im Plan der Vorsicht wirkt verborgen,
Das jeden Fehl enthüllt, das Licht,
Bis es am Auferstehungsmorgen
Selbst aus der Nacht der Gräber bricht.
Doch öfters stellt sich auch hienieden
Heil und Verdammnis dar geschieden,
Und was dem Richter nur enthüllt,
Scheint in der Endlichkeit erfüllt.

Ein solcher Lauf, sonst Wunsch allein,
Hier traf er just vollkommen ein.
Der schon der Heimat stand beraubt,
An die er allzu fest geglaubt,
Im unbescholt'nen Ruf getroffen,
Er sah beschirmt sich wider Hoffen,
Und, was er hinnahm mit Geduld,
Vergolten sich durch reiche Huld.
Geleitet von der Musen Chor,
Stieg aus den Nebeln er empor,
Entfaltet und geklärt in sich,
Geschenkt der Welt auf ewiglich,
Wie er, von seinem Volk erwählt,
Noch jetzt zu dessen Leuchten zählt.

Was aber war's, das in der Not,
Durch die er ward zum Mann geschmiedet,
Ihm mehr als bloße Hülfe bot,
Das ihn mit seinem Schutz umfriedet?
Der Trost, ihm gnadenvoll erlesen,
Es war der Liebe Wunderkraft,
Die, sanft durchdringend unser Wesen,
Die Wunden heilt, die sie erschafft.
Sie hat den Kummer ihm gelöst,
Den ihm Verkennung eingeflößt,
Sie, die ergriffen seine Hand,
Als er sich jäh' gemieden fand.
So sah er sich nach heißen Proben
Durch sie zum Meister erst erhoben:
Ein Mensch, dem im gewiegten Sinne
Das Zeugnis wohnt der Tugend inne,
Kein schiefer Hang, kein rauher Bruch
Setzt ihn mit sich in Widerspruch —
Es kann kein Guß so glockenrein
Auf Einen Ton gestimmter sein:
Des Höchsten Lob, des Nächsten Heil,
Sie haben einig an ihm teil.

Prolog.

Der Ehrenhold (tritt auf und spricht).

Nach alter Sitte steh' ich hier
Und schein' mir doch ein Fremdling schier,
So schaut mich alles anders an,
Als da ich sonst mein Amt gethan.
Verwundert schweift mein Blick umher:
Ist's noch die Welt, ist sie's nicht mehr?
Und, kehrt' ich auf der alten Spur,
Bin ich ein andrer worden nur?
Doch, wie sich's nun verhalten mag,
Ihr legt Erwartung an den Tag,
Und daraus folgr' ich auch mit Grund,
Daß nach dem Sinn mein Wort euch kund,
Und, da die Sprache uns gemein,
So werd' ich auch verstanden sein.

Die Sprache, ja, sie hat's bewirkt,
Die treulich mir mein Recht umzirkt,
Der ich als Ehrenhold erschien,
Wie einst, und doch nicht allzu kühn.
Auf ihr beruht die Wunderkraft,
Die Hingeschwund'nes neu erschafft,
Und halten wir an ihr nur fest,
Nichts völlig fremd uns werden läßt,

Denn sie, in Unvergänglichkeit,
Gebietet auch der flücht'gen Zeit,
Und von Geschlecht hin zu Geschlecht
Vererbt sie Glauben, Sitte, Recht.
Mag auch das Äuß're untergeh'n,
Sie macht das Inn're fortbesteh'n.
Drum sagen wir von ihr uns los,
Verleugnen wir den Mutterschoß.
Doch da sie so ein heilig' Band,
Das uns verknüpft dem Vaterland,
Wer sorgt dafür zu jeder Frist,
Daß es auch wohl behütet ist?
Der Dichter ist's, der sinnend lebt,
Und, was er fühlt, zu äußern strebt,
Wie nichts ihm vor dem Blick erscheint,
Das er nicht wahrnimmt und vereint,
Er, der im Seherwort sogar
Uns stellt den Plan der Schöpfung dar.
So klein die Hand, so groß die Macht,
Bleibt er auf seinen Zweck bedacht,
Und schweift er nicht verderblich aus
Ein fremder Gast im eig'nen Haus.
Doch mit sich selbst in Einigkeit
Gedeiht er zur Besonderheit,
Und so mit aller Edlen Gunst
Erschafft er die „holdsel'ge" Kunst.

Vierhundert Jahre sind es just,
Da kam zur Welt, ihr unbewußt,
Ein Dichter, euch ja wohl bekannt,
Hans Sachs, seitdem mit Ruhm genannt,
Der Abkunft nach gar vielen gleich,
Jedoch an selt'nen Gaben reich,
Die er, durchflammt von heil'ger Glut,
Auch zu entfalten nie geruht.
Und Alle fanden sich erquickt,
Wann er zum Trost sie angeblickt,
Wie sie, so derb er sie geneckt,
Sein fröhlich Lachen angesteckt,
Und auch, wenn er sie tüchtig schalt,
Sein Wort nicht minder ihnen galt.

So hat er seines Volkes Art
In seinem Schaffen offenbart,
Daß alle, die sein Deutsch versteh'n,
Sich klar darin im Spiegel seh'n.
Wer kennt die tollen Schwänke nicht,
Aus denen er so drollig spricht,
Bis er zuletzt uns eingesteht,
Daß es sich um uns selber dreht,
Da im verkehrten Lauf der Welt
Er uns die wahre vorgestellt?
Wer murrt so leicht, daß ihm mißfiel
Sein ausgelassen Fastnachtsspiel,
Das unverhüllt, und immer wahr
Uns legt die Pein der Lüste dar,
Und daß, wer auf Gewinn bedacht,
Sich oft in Schaden hat gebracht?
Wen hat die Schalkheit nicht ergötzt,
Und wen die Offenheit verletzt,
Es sei denn, daß er selbst als Thor
Sich sah geführt den andern vor?
Und, bleibt auch vieles ungenannt,
Wem sind die Sprüche nicht bekannt,
In denen er, noch fruchtbar heut',
Der Weisheit goldne Körner streut,
Wie sie so dicht des Pflügers Hand
Nicht auswirft auf ein Ackerland?
Doch geht Belehrung auch voran,
Nicht trocken wird sie abgethan,
Stets bringt er zum Gefühl uns hin,
Denn Liebe lenkt ihm seinen Sinn,
Ob er der Tugend Macht beweist,
Ob er das Laster fliehen heißt.
Und der mit seinem Volk vertraut,
Es viele Alter hat erbaut,
Er stand, als ihn mein Auge sah,
Bescheiden in der Menge da,
Wie, spürend seines Geistes Weh'n,
Ihr oft im Bild ihn habt gesehn:
Das würd'ge Antlitz faltenreich,
Voll Ernst und Munterkeit zugleich,

Das Haar so schneeig wie der Bart,
Im Blick das Licht geoffenbart,
So wie er stritt in seiner Zeit
Für Sitte, Recht und Menschlichkeit,
Der, wenn er längst auch schon entschwand,
Zu altem Ruhm vom Grab erstand.

Erster Aufzug.

Erster Vorgang.

(Tiefe Nacht. Hans Sachs in einer niederen Dachstube bei der Lampe sitzend und sinnend; nach einer Weile.)

Hans Sachs. Nichts weiß ich Schön'res auf der Welt,
Als bei der trauten Lampe Schein
Zu reimen in dem Kämmerlein,
Wie es dem Herzen grad' gefällt.
Wenn draußen wild die Winde pfeifen,
Fühlst du den Frühling drinnen reifen.
Den hat der liebe Gott bedacht,
Den er zu seinem Sänger macht;
Er thut's dem reichsten Mann zuvor,
Der sorglos durch den Garten schreitet
Und sich an seinem Blumenflor
Ein müh'los Geschäft bereitet.
Die Wärme flieht, der Sommer geht,
Und aller Glanz ist ihm verweht.
Doch jenem bleibt sein Prangen treu
Und wechselt dabei dennoch neu,
In andern Blättern, andern Blüten
Der Welt sein Sprossen darzubieten
Und sie mit immer reicher'n Gaben
In ewig reger Lust zu laben.

Ob dort die Sonne auch sich wende,
Sein Sommer findet hier kein Ende,
Wie auch die Monde, wie die Jahre fliehn,
In seinem Herzen bleibt es immer grün.

(Der Nachtwächter wird aus der Ferne vernommen.)

Horch! wiederum des Wächters Horn,
Der durch die Gassen macht die Runde
Und ausruft die geschlag'ne Stunde,
Schon tutet er am Markte vorn.
Jetzt naht er unserm Hause wieder,
Ein Schreck fährt mir durch alle Glieder,
Denk' ich an meines Vaters Zorn,
Müßt' ich darob ihm Rede steh'n,
Wird unten jetzt mein Licht geseh'n.
Doch eh' ich's noch verlösche hier,
Will ich die Reime überfliegen,
Die ich geworfen aufs Papier,
Wie sie mir achtlos aufgestiegen:
Die Dichter wie die Mütter sind,
Sie herzen am liebsten das jüngste Kind.

(Er liest und versinkt dabei in neues Sinnen. Der Nachtwächter läßt sich währenddessen unten vernehmen; gleich darauf fährt die Thür auf, und sein Vater, Jörg Sachs, stürmt in die Kammer.)

Jörg Sachs. Schau' einer da den Träumer an!
Wenn andre schlafen, fängt er an zu denken.
Am Tag vollführt er seinen Schlendrian,
Um sich bei Nacht in Possen zu versenken.
Du wirst Dir nie die Hand verrenken,
So wenig als der Abt von Emeran.
Wer weiß, wie lang' schon hinter meinem Rücken
Dir die Verschwendung mochte kecklich glücken,
Als könnte Öl man aus der Pegnitz holen,
Als hätte Sachs sein teures Holz gestohlen.

Hans Sachs. Kein Scheitlein noch verbrannt' ich je dabei.

Jörg Sachs. Du Thor! Als ob ein Span was andres sei.
Wer als Gesell sich in der Werkstatt rührt,
Auch Müdigkeit zur rechten Stund' verspürt.
Drum kaum, daß er den Löffel weggelegt,
In seiner Bettstatt er sich nimmer regt.
Doch Du, anstatt als Muster ihnen
Und mir als rechte Hand zu dienen,

Denkst mehr an Tinte und an Feder,
Als an Dein Pech und an Dein Leder:
Die nächtlich leiern, Verse schreiben,
Am Tag sich blöd' die Augen reiben.

Hans Sachs. Wem bringt es Schaden, wenn ich hier zur Nacht
Ein Stündlein oder zwei allein verwacht,
Dem Liebsten, was ich kenne, hingegeben,
Um auszubauen so mein inn'res Leben?

Jörg Sachs. Ist lauter leerer Firlefanz —
Nicht jeder Tag spielt auf zum Tanz.
Es kann's nicht jeder auf der Welt
So haben, wie's grad' ihm gefällt.
Dem Ritter, dem Fräulein, dem Handwerksmann,
Einem jeden steht was andres an.

Hans Sachs. Doch jeder treibt, was ihm gelingt
Und andern keinen Schaden bringt.

Jörg Sachs. Kein Vogel wird vom Singen fett!

Hans Sachs. Und dennoch singt er um die Wett'.

Jörg Sachs. Ich glaube gar, Du willst mich lehren,
Wonach sich unsereins soll kehren.
Der Milchbart dünkt sich weise gar
Und spottet übers graue Haar!
Das kommt von diesem ew'gen Reimen.
Sie glauben, weil sich Klang zum Klang gesellt,
Es ging' gerade so auch in der Welt,
Und alles sei, genau so wie sie's träumen.

Hans Sachs. Doch lieber Durst und Hunger leiden,
Als je die Kost der Seele meiden!

Jörg Sachs. Dem Nunnenbeck, dem Liedernarren,
Verdankst Du Deinen eig'nen Sparren.

Hans Sachs. Er ist mein Hort, wie ich bekenne,
Von dem ich nimmer los mich trenne!

Jörg Sachs. Wer sich in meiner Hut befindet,
Sich eig'ner Hand ihr nicht entwindet.

Hans Sachs. Da jagt mich lieber gleich von dannen!
Schon viele fern ihr Brot gewannen.

Jörg Sachs. Meinthalben kannst Du's auch probieren
Und wann Du willst, das Bündel schnüren.

Hans Sachs. Ich weiß den Weg zum Thor hinaus.
Jörg Sachs. So sollst Du auch auf ihm entwandern!
Du machst Dich fort aus meinem Haus
Und steckst mir nicht noch an die andern.
(Hans Sachsens Mutter, Christine, tritt auf.)
Mutter. Was giebt es mitten in der Nacht?
Die Nachbarn werden sich beschweren,
Man muß die Ruh' der andern ehren.
Jörg Sachs. Ich will dem Burschen Ordnung lehren!
Mutter. Sei doch nicht gleich so aufgebracht!
Jörg Sachs. Hilf ihm auch noch! Der merkt es sich genau.
Hans Sachs. Beschlossen ist's, ich mach' mich in die Fremde.
(Er nimmt sein Ränzel von der Wand.)
Jörg Sachs. Sie liegt vor Dir, soweit der Himmel blau.
Hans Sachs. Man fühlt am wohlsten sich im eig'nen Hemde!
Mutter. O, Hans, gieb nach! Hans, ohne Segen
Verdorrt das Gras auf Deinen Wegen.
Jörg Sachs. Den will ich für wen Bess'ren sparen,
Der Deine mag vor Schaden ihn bewahren!
(Rasch ab.)
Mutter. Hilf Gott! es bringt mich in das Grab!
Sohn, bitt' es Deinem Vater ab!
Du brauchst nicht seinen Zorn zu scheu'n,
Bald wird sein gähes Wort ihn reu'n.
Hans Sachs. Dünkt Dir nicht besser, daß ich scheide,
Als daß ich Ärg'res noch erleide?
Kein Jahr wär' ohnedem verflogen,
Bis daß von hinnen ich gezogen.
Du sorgtest selbst für Linnen und Gewand
Und packtest sorglich mir's mit eig'ner Hand.
Drum sei getrost! Ich reise in die Welt
Und laß mich führen, wie es Gott gefällt.
(Ihre Hand erfassend.)
Leb', Mutter, wohl und bleib' mir gut,
Daß Deine Liebe mich auch in die Weite
Auf allen meinen Wegen fortgeleite,
Hab' ich doch immer sanft in ihr geruht.
Mutter (ihn mit den Armen umfangend). Besinne Dich, eh' Du entschwindest!
Wer weiß, ob Du mich wiederfindest.

Hans Sachs. Das lassen wir den Herrn besorgen,
Dem offenbar, was uns verborgen.
(Sie umarmend.)
Will Dir den Abschied nicht erschweren,
Durch Thränen nicht Dein Leid noch mehren,
Nur einen Blick voll Dank Dir weih'n.
Betrübt' ich Dich, schenk' mir Verzeih'n!
Voll Liebe warst Du stets mit mir,
Gott lasse sie mich lohnen Dir!
(Er enteilt.)

Mutter. Er ist dahin! Ich werd' ihn nimmer schau'n.
Verjagt, wird er sich nicht mehr heimgetrau'n,
Wenn sich sein Vater nicht noch schnell besinnt
Und ihn durch meinen Ruf zurückgewinnt.
Sein Vorsprung kann so groß nicht sein,
Ich hol' ihn vor dem Thor noch ein.
(Ebenfalls rasch ab.)

Verwandlung.

Zweiter Vorgang.

(Vor der Lorenzer Kirche. Das Haus des Goldschmieds Peter Gulden und des Leineweber Leonhard Runnenbeck liegen einander gegenüber. Es beginnt zu tagen. Märten Pogner tritt auf.)

Märten Pogner. Der Goldschmied dort, der Meister mein,
Besitzt ein schönes Töchterlein.
Er ist ein reicher, stolzer Mann
Und sieht sich jeden Werber an.
Drum wagt' ich's, schickt' mit barschem Wort
Er stracks mich aus der Werkstatt fort.
Zwar schade wär's um ihn nicht sehr:
Mit seiner Kunst ist's weit nicht her;
Doch hebt ihn hoch sein Geld und Gut,
Um das ihn jeder neiden thut.
So steht sie heimlich mir im Sinn;
Nach ihrem Fenster blick' ich hin,
Vor Tag oft schon dahergetrieben,
Ihr ungesehen nah' zu sein.
Nur eines flößt mir Hoffnung ein:
Sie soll die künstlichen Lieder lieben.

Ein solches schuf ich ihr zum Preis
Und sparte nicht mit meinem Fleiß,
Bis ich's in Reimen glattgeschrieben.
Doch wie gelangt's ihr zu Gesicht?
Ei, wohnt der Runnenbeck dort nicht,
Der manchen Schüler zog heran
Und ihm den Singerpreis gewann.
Drum, kann ich auch zu ihr nicht bringen,
So wird mir's doch bei ihm gelingen,
Führt ihn beim frühen Glockenklang
Zur Kirche sein gewohnter Gang.

(Es läutet zur Frühmesse.)

Erschwungen hat sich, horch, ihr Ton,
Und sieh', da naht er sich auch schon!

(Runnenbeck verläßt sein Haus.)

In froher Hoffnung drauf und dran!
Der Sieg mir nimmer fehlen kann.

Leonhard Runnenbeck. Was treibt, Geselle, Dich daher?
Auf, künde frisch, was Dein Begehr!

Märten Pogner. Verzeiht, daß ich mich thu' erdreisten,
Doch könnt Ihr leicht mir Hülfe leisten.

Leonhard Runnenbeck. Laß hören denn, was Dir gebricht!

Märten Pogner. Das offenbart Euch dies Gedicht.

Leonhard Runnenbeck. Was soll das Blatt in meiner Hand,
Der ich nur Weber nach dem Stand?

Märten Pogner. Doch seid Ihr Meistersinger auch.

Leonhard Runnenbeck. Als Handwerksmann, wie's hier der Brauch.

Märten Pogner. Nach Gleichem steht auch mein Verlangen.

Leonhard Runnenbeck. Wer dies bescheidentlich begehrt,
Der hat als Schüler anzufangen,
Und, wenn er aus dem Grund belehrt,
Des Singers Namen zu empfangen,
Dem, falls die Zunft ihn würdig sprach,
Erst folgt des Dichters Name nach;
Doch Du in Deinem Überheben,
Willst Dich schon jetzt als Meister geben.
Ich tauge nicht für solche Geister,
Such' Du Dir einen andern Meister!

(Er giebt ihm das Blatt zurück, worauf Pogner sich beschämt entfernt, doch in einiger Entfernung beobachtend still hält.)

Nunnenbeck (allein). Ein schöner Morgen für die Jahreszeit.
Das Herz wird einem wieder weit
Und fühlt, so wild es auch gestürmt,
Der in der Höh' hat uns geschirmt.
(Hans Sachs tritt auf.)
Ei, kommt da nicht Hans Sachs heran,
Den Wanderkittel umgethan,
Ja mit dem Ränzlein schon behangen —
Was ist mit ihm wohl vorgegangen?
(Ihm entgegentretend.)
Wohin des Weg's in aller Früh'?
Hans Sachs. Abschied zu nehmen steh' ich hie.
Der Vater wies mich aus dem Haus,
So wandr' ich in die Welt hinaus.
Nunnenbeck. Doch, Jörg ist ein bedachter Mann:
Wie kommt's, daß er so zürnen kann?
Hans Sachs. Er kam herzu in tiefer Nacht,
Als ich beim Lämplein noch gewacht,
Und über mich, gar scharf und bitter,
Brach los sein volles Ungewitter.
Den Wanderstab mußt' ich erfassen,
Wollt' auch die Mutter mich nicht lassen.
Nunnenbeck. Doch weißt Du, daß am Elternsegen
Mehr als an anderm Schutz gelegen.
Dies würd'ge wohl mit ernstem Sinn,
Bevor Du ziehst zur Fremde hin.
Daß, vom Gewissen unbedrückt,
Dein Geist zurück zur Heimat blickt
Und einstmals in Dein kindlich Trauern
Sich mischt kein reuevoll Bedauern!
Hans Sachs. Wie straft mich liebreich Euer Wort,
Und dennoch treibt die Not mich fort.
Nunnenbeck. Mein Sohn, an dieser trag' ich mit die Schuld,
Weil ich Dein Sinnen nahm in meine Huld.
Und drum will mir's als Pflicht erscheinen,
Dich wieder dem Vater zu vereinen,
Wir wollen dazu uns fromm bereiten.
Es giebt im Leben keine Lage,
In der nicht unser Heil in Frage,
Und Prüfung drängt von allen Seiten.

(Sie begeben sich nach der Kirche, aus welcher Orgelklang erschallt. Auch andere Besucher nahen. Märten Pogner kommt wieder heran.)

Märten Pogner. Wer mag der glatte Bursche sein,
Der ihn genasgeführt so fein,
Daß sich der Bär mit seinem Gebrumm
Gewandelt in ein Immlein um?

(Er eilt beiden in die Kirche nach. Hans Sachsens Mutter tritt auf und wendet sich zu ein paar Bürgern.)

Mutter. O lieber Mann, sagt an mir doch,
Ging niemand dort zum Thor hinaus?

Der eine Bürger. Wie wollt' das einer wissen noch,
Wo's geht beständig ein und aus?

Mutter (zum andern Bürger). Sah't Ihr auch keinen Burschen geh'n?

Der andere Bürger. Wie hätte der wohl ausgeseh'n?

Mutter. Das Auge blau, das Haar wie Flachs,
Er nennt sich Hans und schreibt sich Sachs.

Der zweite Bürger. So könnt' — der nächste beste heißen,
Da muß Euch schon ein andrer weisen.

(Beide Bürger entfernen sich.)

Mutter (allein). Es ist gescheh'n! Mein frommer Hans entwich
Und bettelt auf der Straße weiter sich.
Doch rast' ich nicht, bis ich ihn finde —
Herr, führe mich zu meinem Kinde!

(Sie enteilt und stößt auf Kunigunde, die des Wegs daher kommt.)

Mutter. Hört, Jungfer, eine rechte Bitt'
Gewahrtet meinen Sohn Ihr nit?

Kunigunde. Kann Euch nicht dienen, liebe Frau,
Ich merkte niemand mir genau.

Mutter. Er lief aus seines Vaters Haus
Geradenwegs zum Thor hinaus.

Kunigunde. Dann freilich eilt's, ihn einzuholen!
Wüßt' ich, wo mit dem Korb da ein,
Der einem leicht wird weggestohlen,
Er sollte bald gefunden sein.
Da geht der Bäckerladen auf,
Man kennt mich drin und merkt mir drauf.

(Sie läuft in den Laden.)

Mutter. Daß Gott Ihr Seinen Lohn erteile —
Wüßt' ich, ob er im Münster weile!

Gesang (in der Kirche). Vater, schirm' uns allerwegen
Auf des Lebens rauher Fahrt,
Nur allein durch Deinen Segen
Wird uns jede Not erspart.
(Die Mutter faltet die Hände.)
Lenke gnädig uns're Schritte,
Ohne Dich ja sind wir blind
Und erbarm' Dich uns'rer Bitte,
Da wir Deine Kinder sind.
(Kunigunde kehrt zurück. Der Orgelklang verstummt. Märten Pogner verläßt die Kirche.)
Kunigunde. So, jetzt bin ich der Bürde frei.
Mutter. Ob er der Kirche schlich vorbei?
Märten Pogner. Was schaut Ihr so verdutzt mich an?
Kunigunde. Der Armen ist ihr Sohn verschwunden.
Mutter. Wie flink ich mich auch umgethan,
Ich konnt' ihn nimmermehr erkunden!
(Sie bricht in Weinen aus.)
Märten Pogner. Beschreibt ihn mir, es stimmt vielleicht —
Mutter. Schon auf den ersten Blick beseh'n,
Er einem Wanderburschen gleicht.
Märten Pogner. So einen sah ich drinnen steh'n.
Kunigunde (einfallend, zur Mutter). Wenn es Euch recht, so eil' ich hinein!
Er wird gewiß zu finden sein. (Ab in die Kirche.)
Märten Pogner. Mir schien's nach Mienen und Gebärden,
Daß ihm der Abschied schwer will werden.
Doch weiß ich, wie die Fremde frommt,
Seid froh, wenn er nicht wiederkommt!
Mutter. Was denkt Ihr? Hätten wir ihn wieder,
Wir legten gern jed' Opfer nieder!
Märten Pogner. Was aber hat ihn dann vertrieben?
Mutter. Die Schreibkunst thut er mächtig lieben,
Und, da ihm tags die Stunden fehlen,
Sucht er der Nacht sie abzustehlen.
Märten Pogner. Mir scheint, es thut ihn Narrheit quälen.
Mutter. Da kam in vor'ger Nacht sein Licht
Dem brummigen Wächter zu Gesicht.
Und der hat drüber Lärm geschlagen;
Das reizte den Vater, ihn wegzujagen.

Märten Pogner. Das hat sein Vater wohl gethan!
Was hängt er dem Nunnenbeck sich an,
Der thut, wie wenn er als Dichter
Entdeckt' den Nürenberger Trichter.
(Ab nach Gulbens Haus.)

Mutter. Er sieht bedrängt ihn und im Leib
Und freut sich drob aus falschem Neid!
(Hans Sachs tritt mit Nunnenbeck und von Kunigunden gefolgt aus der Kirche.)

Nunnenbeck. Da bring' ich Euch zurück den Sohn,
Er machte sich zu schnell davon.

Mutter (Hans Sachsens Hand ergreifend). Der Vater war zu hart; er sieht es ein,
Und wird ein andermal nachsicht'ger sein.

Hans Sachs. O Mutter, mir indes auch ward es inne,
Daß ohne Segen ich kein Glück gewinne.

Mutter. Du wirst doch wieder bei uns bleiben?
(Hans Sachs schweigt.)

Nunnenbeck. Ich rate, nichts ihm vorzuschreiben
Und, habt ihr's erst in seine Hand gelegt,
Lenk' ihn der Stern, den er im Herzen trägt!
(Alle wenden sich zu Kunigunde.)

Hans Sachs (Kunigunden die Rechte darbietend). Habt Dank!

Kunigunde. Es mag Euch wohl ergeh'n,
Auch wenn wir uns niemalen wiederseh'n!

Mutter (sie umfangend). Das läßt der Himmel, Tochter, nicht gescheh'n!

Nunnenbeck (ebenfalls ihre Hand erfassend). Wenn ich Euch dienen oder helfen kann,
Ihr findet meine Thür Euch aufgethan.
(Alle außer Kunigunde entfernen sich nach der Stadt.)

Kunigunde (allein). Er ist mir fremd und unbekannt,
Und doch fühl' ich mich ihm verwandt,
Als wenn er mir von Gott empfohlen wär'.
Ich weiß, ich werd' vergessen ihn nicht mehr.
(Indem sie ihm nachblickt, fällt der Zwischenvorhang.)

Dritter Vorgang.

(In Sachsens Hause, Jörg Sachs im Lehnstuhl; die Kinder um ihn her.)

Jörg Sachs. So lang' sie so um Einen sind,
Läßt man sie gern des Weges laufen,
Doch ist nur Eines weg vom Haufen,
So merkt man erst, was uns das Eine Kind.
Sie wird ihn doch noch recht erwischen,
Ich weiß, wie's schmeckt an fremden Tischen.

(Die Mutter tritt auf.)

Da bist Du endlich wiederum!
Das Wort im Munde, bleibst Du stumm!
So rede doch, wo bleibt Dein Engel,
Wollt' sagen Dein verwöhnter Bengel?

Mutter. So willst Du ihn wohl gar empfangen?

Jörg Sachs. Schweig' still und laß ihn hergelangen!

(Runnenbeck und Hans Sachs treten auf.)

Mutter. Gedulde Dich, da kommt er schon.

Runnenbeck. Hier habt Ihr wieder Euren Sohn!
Er hat sich so hinweggestohlen
Und muß sich erst den Segen holen.

Jörg Sachs. Mit diesem geht's nicht so geschwind,
Wir haben andres noch zu reden!

Mutter. Dein Kritteln macht verdrossen jeden
Und Dir abspenstig noch Dein Kind.

Jörg Sachs. Fängst wieder ihn zu hätscheln an?
Abbitt' hat er noch nicht gethan!

Runnenbeck. Die leist' ich selbst in seinem Namen,
Hab' ich doch auch, wie Ihr bemerkt,
In seinem Trachten ihn stets bestärkt.
Gott legte in ihn des Geistes Samen
Und, daß er sprießend mag gedeih'n,
Wird er ihm auch die Kraft verleih'n.
Er ließ den Drang in ihm erwachen,
Sich in die Weite aufzumachen,
Damit sich ihm die Welt erschließe
Und sich ihr Wirken in ihn ergieße.
Wer nur in einer Stadt gelebt,
An dem so mancher Mangel klebt.

Auch sind die Zeiten nun vorüber,
Wo alles steif und abgeschlossen,
Da man die Welt in seiner Stadt genossen,
Und alles wurde mit der Ferne trüber.
Jetzt waltet eine andre Meinung,
Man fährt zum Grunde der Erscheinung
Und, was Gebirg' und Meere trennen,
Die Menschen lernen es erkennen.
Ja, schaut nur Behaims Globus an!
Er folgt getreu der Erde Bahn
Und selbst in ferner Meere Graus,
Da fühlt er noch das Land heraus.
Wie lang' ist's her, ward eins entdeckt,
Das mitten in dem Weltmeer steckt!
Ihr wißt, man nennt's Amerika,
Columbus heißt, der es ersah.
Drum, wer es will mit Vorteil treiben,
Der darf nicht hinterm Ofen bleiben:
Die Erde wächst, die Stadt wird enger,
Wo jeder, der zurückgekehrt,
Sein Können fühlt in sich gemehrt
Und auch die Heimat richtet strenger —
Erst Hans, mit seinen hellen Sinnen!
Er wird mehr, als Ihr ahnt, gewinnen.
Wer hätt's vom Dürer gleich gedacht,
Daß er ein Maler von solcher Macht?
Und derlei giebt es mehr Exempel.
Nicht auf der Stirne sitzt der Stempel,
Der ruht oft tief im Herzensgrund
Und wird nicht jedem Blicke kund.
Ja, mehr aus Zügen, als aus Thaten
Ist er im Anfang zu erraten.
Ein Stern, der heute völlig klar,
Er stand wohl lange unsichtbar,
Doch, hat er einmal sich entzündet,
Ihn jeder leicht am Himmel findet,
Und sein geheimnisvolles Glänzen
Wirkt über Zeit- und Raumesgrenzen.
Wenn längst wir alle vergangen sind,
Erblickt ihn noch Dein Enkelkind.

(Hans Sachs die Hände auflegend.)

Zieh' denn getrost ins weite, deutsche Land,
Die Ströme auf, die Ströme nieder!
Wohin Du kommst, ernährt Dich Deine Hand
Und grüßen Dich Dir wohlbekannte Lieder,
Da zahlreich, wie ein neuer Orden,
Die Schule des Gesangs geworden.
So mangeln nie auch Freunde Dir,
Und dort lebst Du so gut als hier.
Nur bau' zu sehr auf andre nicht,
Und thu' vor allem Deine Pflicht!
Es scheint oft dunkel um uns zu werden,
Wie Nacht und Helle wechseln auf Erden.
Doch schwindet bald Dir jedes Grau'n,
Verstehst Du's nur, auf Gott zu bau'n,
Der Dich mit inn'rer Freudigkeit
Erfüllt auch in betrübter Zeit.

(Lächelnd.)

Hast Du am Tage nicht geträumt,
Was thut's, wenn Du den Schlaf versäumt?
Daheim in Deinem Kämmerlein
Darfst Du Dir auch der Nächste sein.
Dann mag Dein' Seel' sich frei erschwingen
Und was Du fühlst, in Worte bringen.
Damit, was Dir erhebt die Brust,
Auch andre labt mit gleicher Lust,
Denen, wenn verlodert Dein Lebensfeuer,
Du auch im Grab wirst bleiben teuer.
Drum auf, Hans Sachs, ins volle Leben,
Du mußt aus eig'ner Kraft Dich heben!

Jörg Sachs. Ihr sprecht fürwahr so klug und kräftig,
Daß jeder Euch verstehen kann.

Die Mutter. Er ist halt immer gleich so heftig —
Ihr seid ein wohlbedachter Mann.

Hans Sachs. O Vater, laßt mich in die Welt hinaus!
Hier drücken mich die dumpfen Gassen,
Und trotz dem lieben Vaterhaus
Treibt's mich, die Heimat zu verlassen.

Runnenbeck. Empfehlt ihn Gottes heil'gem Schutz
Und laßt mit ihm getrost ihn reisen!

(Jörg Sachs giebt Runnenbeck die Hand.)

Er lehrt ihn, was ihm not und nutz',
Und wird ihm seine Wege weisen.

Mutter. Auch findest Du, wenn's mangeln thät,
Was in Dein Ränzlein eingenäht.
(Ihr Taschentuch ziehend.)
Es ist so hart, wenn Kinder geh'n:
Wer weiß, ob wir sie wiederseh'n.

Jörg Sachs (ihre Hand erfassend). Der Runnenbeck wiegt mir genug,
Er hat's mir aus dem Mund genommen;
Bin auch in fremdes Land gekommen,
Und so erlebt' ich's Zug um Zug.
Hat mir mein Lebtag wohlgethan,
Ein jeder sieht es einem an.
Jetzt Kinder und Gesellen bei,
Damit der Abschied richtig sei!
(Die Mutter ab.)
Ja, Runnenbeck, Ihr habt's getroffen!
Die Welt steht allen Menschen offen.
(Gesellen kommen, die Kinder drängen herzu; die Mutter kehrt weinend zurück.)

Jörg Sachs. Hier alle her in einen Kreis!
Bei mir im Haus da wird nicht leis,
Wird alles frank und frei verhandelt,
Weil alles off'ne Wege wandelt.
Präg' ein Dir, Hans, was ich dir sage,
Und gut ergeh's Dir alle Tage.
Denk', daß von oben alles kommt,
Und thue nur, was allen frommt!
Der Herrgott hat so manchen Tag,
Wo er uns grad' nicht herzen mag,
Drum denke, stellt Gewölk sich ein,
Dem Regen folgt der Sonnenschein.
Vor allem werd' ein Handwerksmann,
Der sich mit jedem messen kann.
Drum schau' Dich üb'rall frisch herum,
Doch bleibe mir im Herzen frumm,
Und schau' die Menschen offen an!
Viel ist mit einem Blick gethan.
Nur frisch hinweg von Deiner Lunge,
Was eben Dir im Herzen liegt;
Ist Dein Gemüt und Geist gewiegt,
So ist gewiegt auch Deine Zunge.

(Ihn an sich ziehend.)

Ich hätte Dich so gern behalten,
Doch lassen wir Den droben walten.
Er füg' zu meinem Seinen Segen
Und leite Dich auf allen Wegen!

Hans Sachs. Ihm sei geweiht fortan mein ganzes Leben,
Er mag mir Freude, mag mir Trübsal geben!

Mutter. Wie wird ums Herz mir bang so sehr —
Ich sehe meinen Hans nicht mehr!

Jörg Sachs. Sei ruhig, Mutter, weine nit!
Der Herr bewacht schon seine Schritt'.
Da, nimm ihn nochmals in den Arm,
Drück' ihn an Dich und hals' ihn warm!
Wir wollen's Herz ihm nicht erschweren
Und lieber drum die Blicke kehren.
Gesellen, habt es jetzt geseh'n,
Könnt wieder an die Arbeit geh'n.

(Indem sich Hans Sachs von seiner Mutter losreißt, fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Vorgang.

(In der Werkstatt Dürers. Albrecht Dürer tritt dem eben erschienenen Willibald Pirkheimer zum Gruß entgegen.)

Albrecht Dürer. Gegrüßt mit Gott! Wie ist es Euch ergangen?
Willibald Pirkheimer. Die Reise ist nach Wunsch verrichtet.
Ich ward mit Ehren überall empfangen
Und alle Streitigkeiten sind geschlichtet.
Auch Euch läßt Köln vor allem Gruß entbieten,
Antwerpen, Mecheln, Gent nicht minder;
Wie einem Vater seine Kinder
Sie sich Euch zu empfehlen rieten.
Weithin, so ward es fern mir kund,
Lebt Euer Nam' in aller Mund.
Ein neidenswertes Schicksal, Dürer,
Der Leitstern einer Welt zu sein,
Erweckter Geister großer Führer —
Und alles nur durch sich allein!
Albrecht Dürer. So lang' wir noch im Dunkeln streben,
Gewährt der Ruhm uns große Lust,
Doch später kann uns nur erheben
Die Ruh' in der zufried'nen Brust.
Das Bild, das wir im Innern tragen,
Erreichen wir im Bilde nie;
Was Weise auch und Thoren sagen,
Nichts zur Vollendung je gedieh.
Willibald Pirkheimer. Wenn Ihr Euch nicht das Lob wollt gönnen,
Wen soll die Anerkennung freu'n?

Albrecht Dürer. Die alles wissen, alles können,
Die nichts beweinen, nichts bereu'n.
Willibald Pirkheimer. So kommt es stets: der wird verdrossen,
Dem sich die Tiefe hat erschlossen.
Ihr Meister seid dem Himmel zu vergleichen,
Der sich mit Wolken grau verhängt,
Wenn, Licht verbreitend ohnegleichen,
Sich Strahl um Strahl zur Erde drängt:
Sich selbst verhüllt und abgewendet
In alle Fernen Glanz er sendet.
Albrecht Dürer. Doch wie im Sonnenbrand die Blüte
Welkt ihm die Hoffnung im Gemüte.
Willibald Pirkheimer. Nur Der vermag Euch zu versteh'n,
Dem Gluten durch die Seele weh'n!
Albrecht Dürer. So werden wir es müd', zu greifen
Nach Früchten, die doch nimmer reifen,
Denn, was an ihrer Statt wir bieten,
Sind sturmverwehte Frühlingsblüten.
Willibald Pirkheimer. Ein Dichter ward in Euch geboren
Und mit dem Maler ging er nicht verloren!
Albrecht Dürer. Die Reimkunst wird von mir bewundert,
Doch reim' ich selbst, wie viele Hundert'.
Willibald Pirkheimer. In allem kann man sich nicht groß erzeigen,
Und Größe ist's, vor Großem sich zu neigen.
Albrecht Dürer. Längst wünscht' ich einen Dichter uns'rer Stadt,
Die viel des Trefflichen geboren hat.
Willibald Pirkheimer. Ihr kennt Hans Sachs? Wenn der sich hebt,
In aller Zeit sein Name lebt.
Albrecht Dürer. Ich sah ihn nur in seinem Reim;
Wie dieser wuchs, blieb mir geheim.
Willibald Pirkheimer. Gereift indes, wie seine Lieder,
Fand ich zu Köln den Sänger wieder.
Er saß dort auf dem Meisterstuhle
Und leitete die Singerschule.
Schon wandelt ruh'los sein Gesang
In Melodie zugleich und Worten,
Das ganze deutsche Volk entlang,
Und heimisch ist er allerorten.

Albrecht Dürer. So tönt der Lerche Lied verborgen,
Die unsichtbar begrüßt den Morgen.
Willibald Pirkheimer. Und was die Menge fromm gesungen,
Ist wohl auch schon zu Euch gedrungen.
(Er zieht ein Blatt hervor.)
Albrecht Dürer. Laßt hören, indes ich weiter male!
(Er tritt vor die Staffelei, worauf er Palette und Pinsel ergreift.)
Willibald Pirkheimer (herantretend). Ei, welche Züge, zart und fein!
Ich seh' sie nicht zum erstenmale,
Das kann nur Röschen Gulden sein,
Des reichen Goldschmieds Töchterlein,
Der sich durch andrer Müh' und Kunst
Gesetzt hat in des Kaisers Gunst.
Albrecht Dürer. Man muß sich Wünschen anbequemen,
Doch laßt mich nun das Lied vernehmen!
Willibald Pirkheimer (nachdem er sich niedergesetzt, liest).
„Warum betrübst Du Dich, mein Herz,
Bekümmerst Dich und tragest Schmerz
Nur um Dein zeitlich Gut?
Vertrau' Du Deines Gottes Rat,
Der alle Ding' erschaffen hat."
„Er kann und will Dich lassen nicht,
Er weiß gar wohl, was Dir gebricht,
Himmel und Erd' ist sein, —
Mein Vater und mein Herre Gott,
Der mir beisteht in aller Not."
„Weil Du mein Gott und Vater bist,
Dein Kind Du nimmermehr vergißt,
Du väterliches Herz!
Ich bin ein armer Erdenkloß,
Auf Erden aller Hülfe bloß."
(Röschen Gulden tritt mit ihrer Gesellschafterin Ursula unbemerkt ein.)
„Der Reiche bauet auf sein Gut;
Ich will vertrau'n auf Gottes Hut,
Ob auch die Welt veracht't,
So glaub' ich doch mit Zuversicht:
Wer Gott vertraut, dem mangelt's nicht."
„Ach Gott, Du bist so reich noch heut',
Als je Du warst in Ewigkeit.
Mein Treuen steht zu Dir;

Sei Du nur meiner Seele Hort,
So hab' ich G'nüge hier und dort."
„Zeitlicher Ehr' ich gern entbehr',
Des Ewigen mich nur gewähr',
Das Du erworben hast
Durch Deinen herben, bittern Tod,
Das bitt' ich Dich, mein Herr und Gott!"
„Alles, was ist auf dieser Welt,
Es sei Gold, Silber oder Geld,
Reichtum und zeitlich Gut,
Das währt nur eine kurze Zeit
Und hilft doch nichts zur Seligkeit."
„Ich danke Dir, Herr Jesu Christ,
Daß mir das kund geworden ist,
Durch Dein wahrhaftig Wort.
Verleih mir auch Beständigkeit
Zu meiner Seele Seligkeit."
„Lob, Ehr' und Preis sei Dir gebracht,
Für alles, wie Du mich bedacht,
In Demut bitt' ich Dich:
Laß mich von Deinem Angesicht
Ewig verstoßen werden nicht!"

Röschen (nach einer Pause). O, welch ein Lied! Glückselig, der es sang!
Ihr fühlt Euch selbst dahingerissen.
Als Freund des Vaters laßt mich's wissen,
Wenn zu Euch her sein Name drang!

Willibald Pirkheimer. Wie sollt' ich nicht ihn selbst auch kennen,
Den wir mit Stolz als unsern nennen,
Hans Sachs —

Röschen. Den Namen hört' ich nie!
Der Sänger, weilt er wohl noch hie?

Willibald Pirkheimer. Er zog, fünf Jahre sind's — von hinnen,
Sein Brot sich auswärts zu gewinnen.

Röschen. So ist er also selbst noch jung?

Albrecht Dürer. Er machte fort sich früh genung,
Jüngst traf mein Freund am Rhein ihn wieder.

Röschen. Kennt man von ihm noch andre Lieder?

Willibald Pirkheimer. Er liebt es nicht, damit zu prangen,
Mit Müh' nur konnt' ich dies erlangen.

Röschen (das Papier erfassend). Gestattet mir, es abzuschreiben,
Es wird mir immer nahe bleiben.

Albrecht Dürer. Ich seh' Euch festlich angethan,
Als ging's zum Tanz auf grünem Plan.

Röschen. Zur Linde wir unter die Veste geh'n.

Ursula. Das Wetter ist gar so herrlich schön.
Das Fräulein hat sich ungern entschlossen,
Doch hätt' es den Vater arg verdrossen
(Mit bedeutsamem Tone.)
Und manchen Jungherrn überdies.

Röschen. Sie war's, die nimmer Ruh' mir ließ!
So hat es auch jetzt mir keine Eile
Und gern ich noch beim Meister weile.

Albrecht Dürer (Palette und Pinsel wieder ergreifend). Das wollen wir
denn im Flug benützen!

Röschen. Den Augenblick bin ich bereit.
(Sie will sich den Kranz abnehmen.)

Albrecht Dürer. Das Kränzlein laßt nur droben sitzen!
Wir stehen jetzt in der Rosenzeit —
(Sie nimmt vor der Staffelei Platz. Albrecht Dürer beginnt zu malen.)

Albrecht Dürer (nach einer Weile.) Warum die Miene heut' so trüb?

Röschen. Muß denken mehr, als selbst mir lieb.

Albrecht Dürer. Die Röschen müssen lachend sein,
Drum, bis Ihr munter, halt' ich ein.

Röschen. Des Sängers muß ich immer denken.
(Zu Pirkheimer.) Könnt Ihr sein Konterfei mir schenken?

Willibald Pirkheimer. Ob es Euch aber auch gefiele?

Röschen. Es gleichen ihm wohl nicht zu viele!

Albrecht Dürer. Nun aber geh'n wir recht daran —
(Nachdem er ein Weilchen weiter gearbeitet.)
Was wandelt Euch schon wieder an?

Röschen (aufspringend). Im Herzen geht's mir auf und nieder!
Herr Meister, morgen komm' ich wieder.
(Sie enteilt.)

Ursula. Was ist ihr in den Sinn gefahren?
Konnt' solches nie an ihr gewahren.
(Sie eilt ihr nach.)

Albrecht Dürer. Sie schuf sich sein Bild im sehnenden Sinn
Und giebt im Wachen sich Träumen hin.

Willibald Pirkheimer. So daß, wenn er ihr jäh' erschiene,
Er stumm ihr blieb' in jeder Miene.

Albrecht Dürer. Wie jedem sich nach seiner Art
Sein schauend Fühlen offenbart. —
Komm, laß uns bei der Linde Rauschen
Dem Reigenchor zur Fiedel lauschen!

(Verwandlung.)

Zweiter Vorgang.

(Auf der inneren Freiung der Veste mit dem Blick durch das Thor und in den Vorhof der Burg und auf die drinnen befindliche Linde, um welche der Reigen begonnen hat und welche von Neugierigen umstanden ist. Peter Vischer und Cornelius Stabius nahen sich, im Gespräch begriffen, von der Stadt her.)

Stabius. Nun hab' ich mein letztes Wort gesprochen:
Der Teuerdank ist ein ledern Lied,
Thut gleich der Pfinzing darauf pochen
Als eingebildeter Versesschmied.

Peter Vischer. Laßt ihm die Meinung, die Euch nicht schadet!

Stabius. Nicht schadet? Ward er vom Kaiser zu Wien
Nicht mit demselben Titul begnadet,
Den mir mein hoher Gönner verlieh'n,
Als meine Porta im Druck erschien?
Und läßt er nicht jetzt die Posaun' ertönen,
Es werde ihn hier in der Vaterstadt
Maximilian mit dem Lorbeer krönen,
Den eh' schon der Hutten geschändet hat?
Ich aber sag' Euch frank und frei:
Sein Dichten ist eitel Stümperei!

(Albrecht Dürer und Willibald Pirkheimer nahen von der Stadt her. Die Tanzmusik bei der Linde verstummt, die Paare umwandern sie und ruhen aus.)

Peter Vischer. Das müssen die Beiden da besser wissen,
Da sie der Reimkunst beiher beflissen.
Rotgießer bin ich nur allein,
So lassen wir sie auch Richter sein!

(Zu Beiden.)

Grüß' Gott! Wie dünkt Euch des Pfinzing Ruf,
Seit er den Teuerdank uns schuf?

Willibald Pirkheimer. Sein Name klingt wieder in aller Welt,
Wo deutsch man spricht, da ist er zu hören.

Stabius. Mit Eurem Urteil ist's schwach bestellt,
Laßt Ihr von Laffen Euch bethören.
Albrecht Dürer. Auch mich besticht's, und mag's Euch empören!
Das Buch ist jedem Deutschen lieb,
Dieweil es der Kaiser selbst doch schrieb.
Stabius. Das ist nicht wahr! Ist dreist erlogen!
Albrecht Dürer. Nun, ich vernahm's aus Seinem Mund',
Als Rats Er hier mit mir gepflogen
Der Bilder wegen manche Stund'!
Stabius. So heiß' ich den Pfinzing einen Dieb,
Weil er sich zu die Ehre schrieb.
Willibald Pirkheimer. Der aber für sich den Weizen gestohlen;
Den Häckerling läßt er Andere holen.

(Heiterkeit.)

Stabius (zu Albrecht Dürer). Verzeiht, wenn ich zu streng gerichtet!
Wußt' nicht, daß der Kaiser gleichfalls dichtet.
Peter Vischer. Legt lieber ab den hung'rigen Neid
Und macht Euch nicht häßlicher, als Ihr seid!

(Stabius tritt zur Seite.)

Fürwahr, die Brüder von der Dichtersippe
Vertragen sich wie Mähren an der Krippe!
Da gönnen wir, pflichtig dem Künstlertum,
Einander schon mehr Erfolg und Ruhm.
Wir hassen das schnöde Verwerfen und Fälschen
Und lassen den giftigen Neid den Wälschen.
Albrecht Dürer. Doch Dir gebührt noch besonderer Preis!
Als Du das Sebaldusgrab gestaltet
Und Adam Kraft sein Sakramentsgehäus
Zugleich im Lorenzer Dom entfaltet,
Da geschah ein Streiten hin und her,
Welch' Meisterwerk das größere wär'.
Du aber ließest den Zweifel nicht gelten
Und räumtest dem Freund den Vorzug ein,
Was der sich verbat mit lautem Schelten:
Es wollte keiner der Sieger sein.

(Die Ratsherren Christoph Scheurl und Georg Tucher treten von der Stadt her auf. Stabius nähert sich ihnen unter tiefer Verbeugung. Der Tanz beginnt wieder unter der Linde.)

Peter Vischer. Da kommen, die einstmals hier auch gesprungen,
Die Alten gesellen sich gern den Jungen.

Willibald Pirkheimer. Doch scheint es Freude besonderer Art,
Die sich in den Mienen offenbart.
Christoph Scheurl. Beim Rat lief die Botschaft ein soeben,
Der Kaiser kehre zurück demnächst —
Herberge dem teuren Haupt zu geben,
Die Ehre mir wieder neu erwächst.
Georg Tucher. Doch hat er sich jeden Empfang verbeten,
Ganz still nur will er die Stadt betreten.
Willibald Pirkheimer. Was mag es sein, das ihn zurück uns führt?
Peter Vischer (mit einem Blick auf Stabius). Vielleicht der Lorbeer,
der dem Pfinzing gebührt.

(Heiterkeit.)

Stabius (mit tiefer Verbeugung gegen Christoph Scheurl). Wem durch des
Kaisers Huld der Lorbeer grünt,
Der hat ihn sicherlich auch wohl verdient.
Peter Vischer. Mir scheint, Ihr wurdet im Urteil wank
Und plötzlich gefällt Euch der Teuerdank?

(Heiterkeit der anderen.)

Willibald Pirkheimer. Es begeben sich Wunder noch immerdar.
Peter Vischer. Wer klug spricht, redet nur selten wahr!
Christoph Scheurl. Nun aber hin zum fröhlichen Reigen
Der wieder erwachten Maienlust,
Und lassen wir im Bild entsteigen
Erinnerung der alten Brust!

(Indem sie sich vereint nach der Linde in den Vorhof der Veste begeben, nähern sich von dort Konrad Nachtigall und Märten Pogner in heimlichem Gespräch.)

Konrad Nachtigall. Geduld, mein Sohn, uns Rosen bringt.
Als Schüler von mir aufgenommen,
Bist endlich Du so weit gekommen,
Daß glatt zu singen Dir gelingt,
Wie im Gemerk ich jüngst vernommen.
Fünf Jahre, — Du bestätigst das, —
Hab' ich, gleichwie an einem Glas,
An Dir mit sau'rer Müh' geschliffen,
Bis Du die Tabulatur begriffen.
Doch nun, nach dieser Qual der Schule,
Kannst Du mit jedem aus der Zunft
Dich messen auf dem Meisterstuhle
An uns'res Jahrtags Wiederkunft.

Märten Pogner. Daß ich Euch Dank im Herzen trage
Für Euren gründlichen Unterricht,
Ihr glaubt es mir. In solcher Lage
Setzt' Eure Kunst ich gern ins Licht,
Daher ich, Eurem Namen zum Preise,
Den Ton, den ich gefunden, heiße
Des Pogners Nachtigallenweise.

Konrad Nachtigall. Doch dachtet Ihr auf jeden Fall
Dabei an eine Nachtigall?

Märten Pogner. Bei Leibe nicht, an Euch allein!

Konrad Nachtigall. Dann schreibt auch den vollen Namen ein!

Märten Pogner. So wird es jedenfalls deutlicher sein.
Doch nun gewährt mir auch einen Rat!
Ich glaub' es meinem Meister zu schulden,
Daß ich ihn zum Besuche lad'
Nebst seiner Tochter, Röschen Gulden.
Wie fang' ich aber dies wohl an?

Konrad Nachtigall. Ei, bringt es gleich an diese selber!
Ich weiß, Ihr hegt schon lang' den Plan:
Das reife Korn wird nicht mehr gelber.

(Röschen Gulden naht sich von der Linde her und begiebt sich nach einer in der Ringmauer eingelassenen Ruhebank, auf der sie sich nachdenkend niederläßt und das ihr geschenkte Lied hervorzieht.)

Märten Pogner. So mach' ich mich an sie heran.

(Er nähert sich Röschen, während der andere sich nach der Linde zurückbegiebt.)

Märten Pogner. Entschuldigt mein gar groß Erkühnen!

Röschen. Bitt' schön! Womit kann ich Euch dienen?

Märten Pogner. Es würde hoch mich ehren und freu'n
Und Euch vielleicht auch nicht gereu'n,
Wenn Ihr uns wolltet die Gunst erweisen,
Uns Euer Erscheinen zu verheißen
Beim Singen, das statt zu Pfingsten findet,
Wie schon die Tafel am Markt verkündet.

Röschen. Gern werd' ich mit meines Vaters Willen
Euch diesen kleinen Wunsch erfüllen.

(Sie entläßt ihn mit einer Handbewegung und liest weiter im Blatte. Junker Krebsblut naht sich mit Ursula.)

Märten Pogner (für sich). Zwar kurz, doch freundlich klang ihr Wort,
Und hofft' ich schon eh', so hoff' ich fort.

(Er begiebt sich zu Konrad Nachtigall nach der Linde hin, von dort das Weitere beobachtend.)

Ursula. Seht doch, wie sie gedankenvoll
Nicht weiß, wie sie sich fassen soll,
Das Mädel wird noch verſetoll!
Junker Krebsblut. Da kann ihr leicht geholfen werden:
Das Reimen macht mir keine Beschwerden.
Doch merktet Ihr jenen Burschen nicht,
Das Haar so rot wie Fackellicht?
Mir scheint, er ist der Schönen hold
Von wegen ihres Vaters Gold.
Ursula. Er kennt sie, doch nur aus scheuer Ferne,
Hätt' längst er sich ihr genaht auch gerne.
Junker Krebsblut. Wär' ich der Gulden, ich steh' Euch dafür,
Ich schmiß' ihn noch heute vor die Thür'!
Ursula. Das glaub' ich wohl, Ihr seid halt ein Ritter,
Der manche Lanze schon schlug in Splitter.
Junker Krebsblut. Das that ich auch. Potz Element!
Der flüchtet sich, der den Krebsblut kennt!
Ursula. Mich selbst überkommt ein halber Schreck,
So oft Ihr gewandelt kommt ums Eck
Und unter der mächtig weiten Schaube
Eu'r Schwert ich blinken zu sehen glaube.
Junker Krebsblut. Dies Schwert hat Bluts auch genug getrunken,
Und wenn ich es zücke, so giebt es Funken!
Ursula. Um Gottes willen laßt das sein!
Doch fällt mir eben das Rechte ein.
Ihr wüßtet vielleicht, was soll ich sagen,
Ein schmachtend Lied ihr vorzutragen?
Junker Krebsblut. Versteh' Euch wohl, das säuselnd lind
Und doch dabei nicht ohne Wind.
Ursula. Das ist es eben, was ich meine,
Das selbst erbarmen müßt' die Steine!
Junker Krebsblut. Ein solches hätt' ich wohl parat,
(Er streicht seinen Schnurrbart.)
So recht geschaffen zum Kosen und Minnen!
Ursula. Da solltet Ihr Euch nicht lang' besinnen.
(Beide treten zu Röschen hin, die in Gedanken dasitzt.)
Schaut doch nur her, wer sich Euch naht!
Junker Krebsblut (sich vorstellend). Edler, Krebsblut von Wirbelrad.
(Deklamiert.)

„Im Fischteich um ein Röslein
Schwimmt ein gar prächtiger Schwan
Singt gar so süß und leise
Und schaut das Röslein an.
Singt gar so süß und leise
Und möchte vor Sehnsucht vergeh'n
O Röslein, liebes Röslein,
Kannst Du dies Lied versteh'n?"

(Röschen schüttelt den Kopf. Die Beiden stehen betroffen da.)

Ursula. Ihr schüttelt den Kopf? Ei, schämt Euch doch!
Ihr redet von Poesei mir noch!
Wie kann man so gefühllos sein?
Das Lied erweichte einen Stein!

Röschen. Schweig' still und lasse mich allein!

Junker Krebsblut. Verschmäht Ihr also meinen Leich?

Röschen. Stürzt Euch dem Schwan nach in den Teich!

(Sie wendet sich ab.)

Ursula. Erblickt Ihr in solchem Reim nur Schnaken,
So laßt Euch was vom Frosche quaken!

(Sie entfernt sich mit dem Junker nach der Linde zu.)

Junker Krebsblut. Das ist für Sie.

(Er händigt ihr ein Geschenk ein.)

Ursula (es an sich nehmend). Ich mach' es wieder gleich,
Die Hand darauf, die wird noch butterweich.

Röschen (allein). Und das will auch ein Dichter sein!
Wie anders bild' ich Hans Sachs mir ein,
Das Haupt von ringelnden Locken umwallt,
Mit schlankem Wuchs und zarter Gestalt,
Von siegendem Lächeln umspielt den Mund —
Er wär' auf den ersten Blick mir kund!

(Sie liest weiter. Hans Sachs tritt von der ins Feld führenden Seite her, das Kinn von einem Vollbart umgeben, in kleidsamer Wandertracht auf. Er wirft einen Blick in den Burghof nach der Linde und kehrt sich sodann von der inneren Freiung aus nach der unten liegenden Stadt.)

Hans Sachs. Mein Nürnberg, teurer Ort, sei mir gegrüßt!
Ist's wahr, daß wieder mich Dein Wall umschließt?
Bekannt und traulich liegst Du vor mir da,
Wie ich im Mutterarm als Kind Dich sah,
Wie ich als Knabe spielend Dich durchlief,
Wie ich, schon dem gereiften Alter nah',

In Dir mich thätig regte, in Dir schlief.
Untrüglich und im halben Dämmer doch
Erblick' ich Dich, nur majestät'scher noch,
Als, da in morgendlicher Pracht, verschwiegen,
Dein Sitz aus blauer Ferne aufgestiegen
Mit Deiner Burg, auf deren Fels ich stehe,
Mit Deiner Kirchen, Deiner Bauten Höhe,
Mit Deinen unerstiegenen Bastei'n,
Mit Deiner Wehren, Deiner Türme Reih'n,
Umkränzend diesen heil'gen Platz.
Von Herzen grüß' ich Dich, viellieber Schatz!
Aus Deinen steilen Gassen tief herauf
Dringt Hammerschlag der Schmieden und der Essen,
Des Blasbalgs Schnauben und der Feilen Lauf,
Des Webstuhls Schnurren und Gestampf der Pressen,
Steigt Dein der Rast entwöhntes Leben auf,
Wo Deine Bürger sich geschäftig regen,
Gewerb' und Handel, wie vor Alters, pflegen,
Dazu der Künste mannigfalt'ge Zier,
Die, wie auf Erden nirgend, blühen hier,
Indes die Früchte Deiner fleiß'gen Hand
Durch Deine Thore zieh'n ins fernste Land.

(Das Fiedeln unter der Linde hebt von neuem an.)

Wie ich Dich ließ, so find' ich ganz Dich wieder,
Nun kehrt in Dir mir jedes vor'ge Glück,
Es kehrt der Kindheit Friede mir zurück —
Und horch! es kehren auch die alten Lieder.

Gesang (der reigenden Paare unter der Linde).

„Der Maien, der Maien,
Der bringt uns der Blümlein viel.
Ich trag' ein freies Gemüte,
Gott weiß wohl, wem ich's will." (bis.)
„Ich will's einem freien Gesellen,
Derselbe wirbt um mich,
Er hat ein seiden Hemdlein an
Und spreizt vor Freuden sich." (bis.)
„Er meint, es säng' eine Nachtigall,
Da war's eine Jungfrau fein,
Und kann sie ihm nit werden,
Trauert das Herze sein." (bis.)

Hans Sachs (Röschen erblickend, für sich). Ei, siehe da, wie schmuck und lieb!
Den Gruß ich, traun, ihr schuldig blieb.
(Er geht auf sie zu.)
Gefällt's Euch nicht, am Tanze teilzunehmen?
Röschen (emporblickend). Es steht bei mir, ob ich mich mag bequemen,
Ihr fragt das, Fremdling, wahrlich sehr bestimmt!
Hans Sachs. Bin fremd und bin es nicht, nachdem man's nimmt.
Röschen. So wollt einmal mir Eu'ren Namen nennen.
(Ein paar Handwerksgesellen nahen sich von der Linde her.)
Hans Sachs. Den Namen Sachs, wie solltet Ihr ihn kennen?
Röschen. O freilich wohl, doch Der, von dem ich träume,
Steht Euch so fern, als fremd Euch diese Reime.
Schön Dank!
(Sie kehrt sich ab und liest weiter.)
Der eine Geselle. Vernahmst Du, was sie frug?
Der Name Sachs ans Ohr mir schlug.
Der andere Geselle. Es wird doch nicht Hans Sachs gar sein?
Der erste Geselle. Er schaute hell genug darein!
Der zweite Geselle. Ihr seid wohl eben zugereist?
Der erste Geselle (einfallend). Braucht Einen, der Euch zur Herberg weist?
Hans Sachs. Der Weg bleibt, hoff' ich, mir erspart.
Der erste Geselle. So wohnt Ihr hier auf andre Art.
Wollt Ihr nicht kund den Namen geben?
Hans Sachs. Ich heiß' Hans Sachs!
Beide Gesellen. Hans Sachs?
(Röschen horcht auf.)
Hans Sachs. Ich sagt' es eben.
(Er tritt wieder zur Freiung hin; beide Gesellen winken ein paar andre heran.)
Röschen (die sich erhoben). Sie haben, wenn ich sie recht verstand,
Gerade seinen Namen genannt.
Der zweite Geselle (zu den herangekommenen Bekannten). Erratet, wer uns hier beehrt!
Erster Geselle (einfallend). Zur Stunde just zurückgekehrt —

Der dritte Geselle. Wie sollt' ich's wissen?
Die beiden ersten Gesellen. Ei, Hans Sachs!

(Röschen steht staunend da.)

Der dritte und vierte Geselle. Der dort?
Erster Geselle. Der mit dem Krausbart, auf mein Wort!
Der dritte Geselle. Das muß ich gleich dem Meister sagen.
Der vierte Geselle. Dem meinen auch wird's zugetragen.
Der dritte und vierte Geselle. Sie werden die Hände zusammenschlagen.

(Beide Gesellen entlaufen zur Stadt hinab; die beiden anderen verweilen, doch ziehen sie sich in einige Entfernung zurück.)

Röschen (für sich). Beschämt schlag' ich die Augen nieder,
Ein Glück, daß er nicht ging davon!

(Sie tritt auf Hans Sachs zu, der sie betroffen anschaut.)

Vergebt, doch schiebet so schnell Ihr wieder,
Sonst hätt' ich Euch mehr beachtet schon.
Hans Sachs. Ihr hattet mir ganz recht gethan:
Ihr laset, und doch sprach ich Euch an,
In solchen Freudentaumel verloren,
Dort wieder zu sein, wo ich geboren.
Röschen. Noch eh' Ihr kamt, bin ich bei Euch gewesen —
Kennt Ihr dies Lied, das eben ich gelesen?

(Sie reicht ihm das Blatt.)

Hans Sachs. Ich sollt's nicht kennen, da es doch von mir?
Glaubte mich fremder in der Heimat hier.
Röschen. Ich war so ganz darin vertieft
Und hatte d'rum Euch nicht mehr geprüft.
Hans Sachs. Doch das erkannter Ihr wohl gleich,
Daß ich eh'r alles sei, als reich.

(Ursula und Junker Krebsblut, die den Vorgang beobachtet, nahen sich voll Heimlichkeit; in größerer Entfernung beobachten Konrad Nachtigall und Märten Pogner ebenfalls den Vorgang.)

Röschen. Der geht bei mir dem Reichsten vor,
Den Gott zu seinem Sänger erkor.
Hans Sachs (blickt verwundert in das Blatt).
Junker Krebsblut (flüsternd). Wie sie so traulich beisammen steh'n!
Ursula (ebenso). Das sollte daheim ihr Vater seh'n!
Da könnt' es tüchtige Würfe geben.
Junker Krebsblut (wie vorhin). Das Kind kennt eben noch nicht das Leben.

Röschen (die, Hans Sachs betrachtend, dagestanden hat). Wollt Ihr mir einen Wunsch erfüllen?
Hans Sachs. Von Herzen gern, mit ganzem Willen.
(Er giebt ihr das Blatt zurück.)
Röschen. So schreibt mir das Lied mit Eu'rer Hand,
Das mir den Weg zur Seele fand!
Hans Sachs. Ich werd' es nach Eurem Wunsch besorgen.
Röschen. Doch lieber heute noch als morgen!
Hans Sachs. Verlaßt Euch d'rauf, ich bring' es Euch.
Krebsblut (leise zur Ursula). Er folgt' ihr wohl am liebsten gleich.
Ursula (ihm mit dem Finger drohend). Nicht alle sind so listenreich!
Röschen (nachdem sie ihm das Blatt wieder gereicht). Ich werde großen .Dank Euch schulden,
Doch merkt, ich heiße Röschen Gulden.
(Indem sie Hans Sachs zunickt, fällt der Zwischenvorhang.)

Dritter Vorgang.

(Vor Sachsens Haus, es dunkelt.)

Hans Sachs. Da ist das Haus. Mir ist so bang,
War in der Fremde gar so lang —
Es rührt von innen sich kein Ton,
Sollten sie alle schlafen schon?
(Er rührt den Thürklopfer.)
Ein Weib (von oben). Was will man so spät noch vor der Thür?
Was hat man da zu schaffen
So gegen Ordnung und Gebühr? —
Schert Euch mit Eurem Gaffen!
Sachs. Da wohnte Sachs doch immerdar! —
Weib. Das ist schon lange nicht mehr wahr.
Wollt Ihr der Beiden Wohnstatt seh'n,
So müßt Ihr auf den Kirchhof geh'n!
(Schmeißt das Fenster zu.)
Hans Sachs (auf den Thürstein niedersinkend). O Gott, was ließest Du gescheh'n!
(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Vorgang.

(In Runnenbecks Wohnstube. Dieser sitzt krank im Sessel. Hans Sachs ist bei ihm.)

Runnenbeck. Sei stark und laß mir den Mut nicht sinken!
Die Thräne darf nur kurz im Auge blinken.
Es ist so einmal der Lauf der Welt,
Der Sarg ist jedem voraus bestellt
Und wird ihm, ohne sein Befragen,
Auch auf die Stuube hereingetragen.
Mir bleibt er nicht mehr lange aus,
Dann tragen sie mich zum Thor hinaus.

Hans Sachs. Ihr täuscht Euch, Vater Runnenbeck,
Man kommt auch langsam noch vom Fleck.
Ihr habt Euch Euer Lebtag lang
Um And're Plage aufgeladen,
Das mußte der Gesundheit schaden,
Woraus dies Übel Euch entsprang.
Doch wie es kam, so wird es vergeh'n,
Wir werden bald gesund Euch seh'n!
Nun aber teilt mir Schritt für Schritt
Der lieben Eltern Ende mit!

Runnenbeck. Vier Jahre noch lebten sie in Frieden,
Seitdem du mit ihrem Segen geschieden.
Sie dachten Dein zu jeder Stunde
Und freuten sich jeder guten Kunde.

Da hießen an einem Frühlingsabend
Mich Nachbarn zu Deinem Vater kommen,
Und, wie die Sonne mild und labend,
Ist auch sein Lebenslicht verglommen.
Die Kinder, die ihn weinend umstanden,
An mir den nahen Vormund fanden.
Sie werden gut und brav erzogen,
Und alles ist ihnen wohl gewogen.

Hans Sachs. Doch ach! Die Mutter —

Kunnenbeck. Fast ohne Sorgen
Nach zweien Monden schon schlief am Morgen
Sie ruhig ein; ich möchte nicht sagen,
Daß sie besonderen Schmerz ertragen,
Wie Blumen kommen und gehen im Lenze,
So merkten wir nicht des Schlafes Grenze.

Hans Sachs. Was gleicht dem Schmerz, den wir erleiden,
Wenn uns die Eltern fern verscheiden!

Kunnenbeck. Die größ're Liebe muß gewinnen,
Der droben zog sie fort von hinnen.

Hans Sachs. So steh' ich allein nun in der Welt.

Kunnenbeck. Du hast auf Gott Dein Leben gestellt,
Drum beuge Dich Ihm auch demutsvoll
Und kürze nicht Deines Dankes Zoll!
Denn selten in einem Herzen flammt
Der Lichtstrahl, der von Oben stammt,
Wir andern müssen uns zum Genügen
Mit einem bloßen Funken begnügen.
Doch schuldest Du auch für solche Kraft
Ihm ganz besondere Rechenschaft.

Hans Sachs. Des will ich gedenken alle Tage
Und jeden Hauch meinem Schöpfer weih'n,
Von dem ich mein Lied zu Lehen trage —
Er möge mir seine Hülfe leih'n!

Kunnenbeck. So wirst Du, was Du sollst, vollbringen,
Gott lasse Dir Dein Werk gelingen!
Doch auch die Welt, die Dich rauh umgiebt,
Bei Seite dich stößt und vorwärts schiebt,
Mußt Du in ihrem Willen ergründen
Und arglos dabei sie überwinden.

Hans Sachs. Wo mich die Schritte hingetragen,
Thät ich nach der Menschen Sitte fragen,
Nach ihrem Treiben und ihrem Behagen,
Nach Handel und Wandel aller Ständ',
Nach Nahrung, Zucht und Regiment,
Nach Gewalt und Schutz der Starken und Schwachen,
Nach allen geist- und weltlichen Sachen.
Nunnenbeck. So thatest Du hierin auch Deine Pflicht,
Und fehlen wird an der Frucht es nicht.
Nur halte Dich allem Eifern fern
Und schone die Schale um den Kern,
Nicht auf den Sündigen fahre los,
Er ist, wie Du, ein Erdenkloß;
Und falle nicht die Verblendeten an,
Du ziehst Dir nur Verfolger heran.
Tritt nicht mit Heiligem vor die Rott'
Und zügle vor allem Deinen Spott!
Ich möchte gern' Dir Alles ersparen,
Was ich an Täuschung und Schmerz erfahren.
Hans Sachs. Ihr warnt mich vor dem Schalk im Nacken,
Auf daß er nicht selbst mich möge packen.
Nunnenbeck. Drum tritt mit unverbittertem Sinn
Auch hier vor die Genossen hin,
Und suche, wenn sie Dir gleich entgegen,
Sie durch Dein Beispiel zu bewegen.
Doch laß es nicht mangeln an Geduld;
Denn sanken sie gleich durch eig'ne Schuld,
Von Haß und Neid in sich gespalten,
Was sie auch ließ im Sang erkalten,
So lohnt es sich doch zu neuem Leben
Die Kunst, die holdselige, zu erheben.
Hans Sachs. Dies soll mit Euch in trautem Verein
Hinfort mein stetes Trachten sein!
Nunnenbeck. Doch, hat sich auf Deiner Wanderschaft
Nicht auch bisweilen Dein Herz geregt
Und Dich kein Wunsch mit sehnlicher Kraft
Im heimlichen Gemüt bewegt?
Hans Sachs. Wohl fühlt' ich ihn der Brust entsteigen,
Was sollt' ich Euch dies auch verschweigen?

Doch die ich liebte, wahrhaft und warm,
Ruht jetzt in eines Anderen Arm,
Und trotzdem hab' ich ihr nachgeweint.
(Kunigunde tritt ein, den Spinnrocken in der Hand.)
Kunnenbeck. Kennst Du sie noch, die hier erscheint?
Hans Sachs (sich erhebend) Ich wüßte nicht mich zu erinnern,
Gar viel verblaßte mir im Innern.
Kunnenbeck. Sie aber gedachte Deiner noch.
(Zu Kunigunde.)
Gelt, Kunigunde? So rede doch!
Kunigunde (verlegen an der Schürze zupfend). Wohl manchmal schon —
Kunnenbeck. Kein Tag verging,
Da sie von Hansen an nicht fing
Und ob er nicht bald uns wiederkehre,
Und wo er jetzund draußen wäre —
Hans Sachs (sich ihr nähernd). Wo hatten wir uns vordem geseh'n?
Kunigunde. Denkt's Euch nicht mehr, wann das gescheh'n?
Ich thät Euch aus der Kirche holen,
Wie Eure Mutter mir anempfohlen.
Hans Sachs. Jetzt fällt mir alles wieder ein.
(Ihr die Hand reichend.)
Verzeiht, es sollt' mir geblieben sein!
Kunnenbeck. Der Abschied stund Dir hart bevor,
Daher ihr Bild sich Dir verlor.
(Zu Kunigunde.)
Doch sieh', ob Du für unseren Gast
Nicht einen Trunk im Keller hast.
(Kunigunde entfernt sich.)
Das Mädchen war mir von dort an lieb,
Weil sie Erbarmen Dir nahe trieb,
Und, da sie als Waise stand allein,
Die durch den Vormund obendrein
Um's Erbe frevelhaft gekommen,
So hab' ich sie bald zu mir genommen,
Und wie ich sie fand in allen Stücken,
So würde sie jeden Braven beglücken;
Drum träfe sie's schlecht, so würde mich's reu'n.
Hans Sachs. Die Mutter müßt' es droben freu'n!
Kunnenbeck. Wie aber gedenkst Du's hier zu treiben?
Hans Sachs. Dem Handwerk will getreu ich bleiben,

Und nähren mich durch meinen Fleiß
Nach Gottes Vorschrift und Geheiß.
Runnenbeck. So ist es recht! Das lob' ich mir!
Hab' auch nichts And'res erwartet von Dir.
Hans Sachs. Ich trete am Markt beim Meister Klein
Noch heut' als erster Geselle ein.
(Kunigunde erscheint wieder mit einem Bierkruge.)
Und, wenn mich sonst begünstigt das Glück,
So mach' ich nachher mein Meisterstück.
(Hans Sachs, den ihm gebotenen Krug erfassend, zu Kunigunde.)
Ihr freut Euch also, daß ich zurück?
Runnenbeck (zu Kunigunde). Was will die Thrän' in Deinem Blick!
Kunigunde. Mehr, als ich's Euch gestehen kann.
Hans Sachs (ihr zunickend). Die gleiche Freude auch ich gewann.
Runnenbeck. Daß Dir das Meisterstück gelinge,
Den Bescheid ich Dir entgegenbringe
(Der Krug wird ihm gereicht.)
Und schließe ein im stillen Sinn
Zugleich die künftige Meisterin.
(Er trinkt und reicht Kunigunde den Krug.)
Für Dich ist auch ein Schluck darin.
(Kunigunde trinkt schweigend Hans Sachs zu.)

Zweiter Vorgang.

(Auf dem großen Markt in der Gegend des schönen Brunnens, an welchem die mit dem Harfe spielenden König David bemalte Tafel angebracht ist. Konrad Nachtigall und Veit Fesselmann begegnen sich.)

Veit Fesselmann. Da ist das Zeichen schon ausgesteckt!
Konrad Nachtigall. Mit Freuden hab' ich es auch entdeckt.
Veit Fesselmann. Will sehen, wer beim morgigen Singen
Das Davidskleinod sich wird erringen.
Konrad Nachtigall. Ich hoffe, der Pogner trägt's davon,
Den ich zum Singen herangezogen.
Du bist ihm als Merker auch gewogen
Und leidlich gelang ihm der Meisterton.
Veit Fesselmann. Ein Glück, daß, von der Gicht befallen,
Der Runnenbeck im Gemerke fehlt;
Ich traute keinem minder von allen —
Er hat seinen Grimm ihm nie verhehlt.

Konrad Nachtigall. Du weißt, Hans Sachs ist zurückgekehrt,
Auf den er wie aufs Orakel schwört.
Veit Fesselmann. Paß auf, der nimmt am Singen teil
Und nicht zu Deines Pogners Heil!
D'rum sollten wir, statt ihn anzugaffen,
Ihn lieber gleich vom Hals uns schaffen.
Konrad Nachtigall. Das hast Du mir aus dem Mund genommen,
Wie aber wär' ihm beizukommen?
Veit Fesselmann. Dadurch, daß wir ihn beim hohen Rat
Anschwärzten ob einer Übelthat.
Konrad Nachtigall. Was meinst Du damit, laß hören mehr!
Veit Fesselmann (ein gedrucktes fliegendes Blatt hervorziehend). In seinem Spruch vom wütenden Heer
Führt er die kleinen Diebe daher,
Die, wie sie am Hochgericht gehangen,
Sich mühen, die großen einzufangen,
Doch bis an den jüngsten Tag umsunst,
Dieweilen die von Fortunens Gunst
In Reichtum, Pracht und Ehren sitzen,
Anstatt die Armen vor Not zu schützen.
Konrad Nachtigall. Und nennt er dabei auch uns're Stadt?
Veit Fesselmann. Wohlweislich er sie verschwiegen hat.
Doch merk' auf den Schluß, den ich Dir lese,
Dann suchst nicht mehr nach weiterer Blöße.
(Er liest.)
„Ich aber, samt der armen Rott',
Wünsch' von Herzen und bitte zu Gott,
Daß Gerechtigkeit mit ihrem Schwert
Viel böse Städte straf' auf Erd — — —"
Hat er nicht alle verdammen wollen,
So hätt' er die guten nennen sollen.
Konrad Nachtigall. Ich geb' es zu, da er solches nicht that,
Beweist, daß er einschloß auch unser'n Rat.
Veit Fesselmann. Wir heften das Blatt, mit dem Bild davor,
In kommender Nacht ans Rathausthor.
Konrad Nachtigall. Mein Seel', den Ratschlag find' ich fein!
Veit Fesselmann. Den Vogel führt's in den Käfig hinein!
(Beide verlassen den Marktplatz. Junker Krebsblut tritt hinter ihnen auf.)

Junker Krebsblut. Daß ich mit allergrößtem Fleiß
Das Brüderlein nicht zu erkunden weiß,
Dieweilen sich sonsten in der Stadt
Nichts meinem Blick entzogen hat.
Nach allem ist er nur ein Bachant,
Wie sie in Haufen durchziehen das Land
Und überall mit täppischen Lügen
Die Bauern belisten und betrügen.
Wer weiß, auf welcher Ofenbank
Er aufgelesen den frommen Schwank,
Den er als funkelnagelneu
Ausbietet nun mit viel Geschrei.
Sie stand vor ihm voll Neubegier,
Als sei er aus India ein Wundertier,
Und wenig nur fehlte zum Ärgernis,
Daß sie sich an den Hals ihm schmiß.

(Er betrachtet sich in seinem Handspiegel.)

Was seh' ich da? Von meinem Schuh'
Ist die Schleife weg! Wie ging das zu?
Beim Gulden, der versteht kein Spaßen,
Darf ich nicht so mich blicken lassen.
Doch halt! In meinem Geiste dämmert's,
Denn drüben in dem Hause hämmert's —
Da wohnt ein Schuster.

(Er tritt an den Laden und klopft ans Fenster.)

He, Geselle!
Zu mir heraus gleich auf der Stelle!

(Hans Sachs tritt im Schurzfell aus der Werkstatt.)

Hans Sachs. Beliebt Euch was? Wie kann ich dienen?
Junker Krebsblut. Seh' ich wohl recht? Ihn treff' ich hier?
So hab' ich einen Schuster vor mir!
Hans Sachs. Was soll der Spott in Wort und Mienen?
Das ist mein Gewerbe allerdings.
Junker Krebsblut (in Lachen ausbrechend). Das Pech verrät's an
den Händen rings.

(Das Barett höhnisch ziehend.)

Ich wünsche Glück zu dem saub'ren Stande,
Doch daß er der Braut nicht werd' zur Schande.

Hans Sachs (zur Seite). Bei dem ist's nimmer richtig im Sinn!

(Laut.)

Noch einmal, was steht Euch zu Verlangen?

Junker Krebsblut. Das Schleifchen am Schuh ist abgegangen,
So heftet mir ein anderes hin!

Hans Sachs. Sobald ich da mit dem Werkzeug bin.

(Er tritt in die Werkstatt zurück.)

Junker Krebsblut. Er kam mir gerade recht in den Lauf,
Dem zünd' ich jetzt ein Lichtlein auf!

Hans Sachs (mit einem Schemel zurückkehrend). Da stellet Euren Fuß darauf.

Junker Krebsblut (während die Arbeit geschieht). Ihr gebt Euch auch mit Dichten ab,
Wie ich erstaunt vernommen hab'.
Der Hand, die Pfriemen und Ahle schwingt,
Die Feder zu führen kaum gelingt.

Hans Sachs. Das laßt nur meine Sache sein!
Ich red' Euch auch nicht in eure drein.

Junker Krebsblut. Zum Dichter gehört Ingenium,
Und wer's nicht hat, bleibt besser stumm.

Hans Sachs (sich aufrichtend). Es ist geschehn.

Junker Krebsblut (ein Geldstück auf den Schemel werfend.) Hier Euer Lohn!

Hans Sachs. Nun aber macht Euch gleich davon!

Junker Krebsblut. Fürwahr, Ihr seid ein rechtes Muster
Von einem überspannten Schuster!
Doch nehmt Euch wohl davor in acht,
Daß Ihr Euch nicht zu mausig macht,
Und laßt Euch nirgend von mir ertappen!

(Auf seinen Sarras schlagend.)

Wir führen Blut in Uns'rem Wappen.

(Will ab.)

Hans Sachs (dazwischen tretend). Das Lästern bin ich endlich satt,
Und also wend' ich nun das Blatt.
Ihr wagt's, den Handwerksmann zu schänden,
Der sich sein Brot verdient mit Händen
Und dabei den Sinn sich offen hält
Auch für das Höhere in der Welt,

Ihr, der den Tag dem Herrgott stiehlt,
Und sündig toll die Nacht durchspielt,
Ein Schandenbeispiel uns'rer Stadt,
Die sonst nur fleißige Bürger hat,
So als ein unnütz Glied zu schau'n,
Das besser wäre abzuhau'n!

(Der Junker duckt sich vor der Handbewegung.)

Junker Krebsblut (nachdem er einige Schritte enteilt). Für dieses pöbelhafte Schmäh'n
Sollt vor dem Rat Ihr mir Rede steh'n!

(Hans Sachs kehrt mit dem Schemel in die Werkstatt zurück.)

Der wird Euch auch das Dichten vertreiben
Und lehren bei dem Leisten zu bleiben.

(Indem er abgeht, verwandelt sich der Schauplatz.)

Dritter Vorgang.

(Zimmer im Hause Guldens. Gulden, Röschen und Ursula.)

Gulden. Ich bleibe bei dem, was ich dir sage:
Daß keiner um Dich zu freien wage,
Der nicht von unverfälschtem Adelsblut —
Um diesen Preis nur ist mir feil mein Gut!

Röschen. Scheint Der Euch des Vorzugs nicht eher wert,
Der uns ein herrliches Lied beschert?

Gulden. Wer diese Gabe, die sich wohl findet,
Mit ebenso reiner Abkunft verbindet,
Mag seine Werbung vor mich bringen.

Ursula. Da müßte der Junker den Sieg erringen!

Röschen. Die Nachtigall singt, es krächzt der Rabe,
So steht es auch mit der Sängergabe.

Gulden. Laß Du den Raben nur immer krächzen,
Ich schenke der Nachtigall ihr Ächzen.
Drum ist mein Plan auch schon gefaßt,
Und, wenn er Dir heute noch verhaßt,
So wirst Du doch morgen schon ihn billigen
Und in die Wahl des Vaters willigen.

Röschen. Das hoffet nicht, ich sage Nein!
Und büßt' ich Eure Huld auch ein.

Ursula. Pfui, Fräulein, das ist ein heillos Wort:
Die Blum' braucht Regen oder verdorrt.

Gulden. Heraus mit seinem Namen jetzt!
Röschen. Hans Sachs.
Ursula. Das wäre mir der allerletzt'!
Gulden. So können noch heißen fünf und zehn,
Die alle auch im Pfarrbuch steh'n.
Röschen. Und könnt' Ihr auch heut' ihn nicht erfragen,
Bald wird er vor allen Bürgern ragen,
Und die auf ihn herabgeschaut,
Sie werden zumeist ihn rühmen laut!
(Sie geht ab in das Nebengemach.)
Gulden. Was ist doch in mein Kind gefahren?
Ihr konntet sie wohl davor bewahren.
Ursula. So hättet Ihr sie doch selbst geschützt!
Mir hat kein Zwinken und Winken genützt.
Gulden. Ist seine Art denn wirklich so fein,
Daß er vermöchte mein Eidam zu sein?
Ursula. Wo denkt Ihr hin? Ein solcher Lump!
Der wär' mir zum Ofenheizer zu plump,
Und daß ich dem Junker ihn gar vergleiche,
Bewahre mich, Herr, in Deinem Reiche!
Gulden. Doch der ist, fürcht' ich, für sie zu alt.
Ursula. Das kommt von seiner beleibten Gestalt.
Ich wollte, daß mir sein Werben galt!
Kein Junger thut ihm nach die Sprünge,
Und jeder Kriegsmann fürchtet seine Klinge.
Dabei versteht er gar würdiglich
Vor aller Welt zu betragen sich.
Gulden. Es heißt, er führe ein locker Leben.
Ursula. Wo kann's einen zahmer'n Zeisig geben?
Gulden. Sein Gut auch hab' er schon durchgebracht —
Ursula. Das sagt ihm nur! Der Edle lacht
Und kann's auch wohl. Was schert ihn der Tadel?
Man wird kein Schlucker bei solchem Adel!
Junker Krebsblut (tritt ein). Ist mir vergönnt ein traulich Wort,
Just so wie ich ging von Hause fort?
Gulden. Wie Ihr betretet auch mein Haus,
Es wächst ihm Ehre nur daraus.
Ursula. Wir hatten eben von Euch gesprochen.
Junker Krebsblut. Ich unterließ es anzupochen,
Um desto schneller am Ziel zu sein.
Wo aber steckt das Töchterlein?

Bulden. Sie schmollt ein wenig.

(Zu Ursula.)

Holt sie herbei.

(Halblaut.)

Erklärt, daß mein Befehl es sei!

(Ursula geht ins Nebengemach.)

Junker Krebsblut. Zu reden hab' ich im Ernst mit ihr!
Bulden. Doch dazu scheint es zu frühe mir,
Das Mädel hat einen harten Kopf!
Junker Krebsblut. So nehmt sie tüchtig einmal beim Schopf!
Sie hat es verdient für ihr toll' Benehmen,
Ihr hättet Grund, Euch für sie zu schämen.
Bulden. Ich? und warum? Ich kann nicht versteh'n —

(Ursula kehrt zurück.)

Nun, läßt sich bald die Närrin seh'n?
Ursula. Sie wollte durchaus nicht mit mir geh'n.
Bulden. Wart Du! Ich hol' sie selbst heran —

(Will ab.)

Junker Krebsblut. Zuvor hört eine Frage noch an!
Wißt Ihr, auf wen der Blick ihr fiel?
Bulden. Ich achte das für ein kindisch' Spiel!
Junker Krebsblut. Und wen sie lud ins Haus Euch ein?
Bulden. Hans Sachs soll er geheißen sein.
Junker Krebsblut. Ganz wohl, doch kennt Ihr auch seinen Stand?
Bulden. Der blieb mir bis dato unbekannt.
Junker Krebsblut. Ein Schuster ist's!
Bulden. Ich bin erstarrt!

(Ursula stößt einen Schrei aus. Röschen tritt aus der Nebenthür ein.)

Ursula. Jn einen Schuster das Fräulein vernarrt!
Junker Krebsblut. Am Marktplatz traf ich den Burschen frech,
Gesicht und Hände voller Pech.
Doch, als ich ihn mit dem Blick gemessen,
Entwich er, noch eh' der Hieb gesessen.
Röschen. Ihr seid ein ränkefroher Wicht! (Sie will ab.)
Bulden (sie fassend). Du gehst mir von der Stelle nicht! —
Von daher also weht der Wind!
Ein Schuster macht sich an mein Kind.
Was kann in allen Menschenreichen
Sich dieser Frechheit noch vergleichen?

Doch treib' ich ihm die Lust schon aus!
Naht er sich jemals meinem Haus,

(Mit donnernder Stimme.)

So lehr' ich ihm mit dem Farrenschwanz —

Junker Krebsblut. Da thut Ihr recht!

Gulden. Den Hochzeitstanz!
Das ist mein Ernst! Verstehst Du mich?

Röschen. Und nährt er auch mit den Händen sich,
Ein Sänger bleibt er ewiglich!

(Ein Hausdiener tritt ein.)

Ein Hausdiener. Ein Schuster auf der Stiege hält.

(Krebsblut fährt zusammen.)

Gulden. Du jagst ihn!

Röschen. Nein!

Gulden. Ich glaube wohl gar,
Du treibst mit mir Spott, der Züchten bar!

Röschen. Er kommt, mir zu erfüllen eine Bitte,
Und thut es ehrbar, in aller Sitte.

Gulden. So darf ich wohl wissen, was es betrifft?

Röschen. Ich wünschte ein Lied von seiner Schrift —

Gulden (zu Ursula). Kein Wörtlein hatt' ich davon vernommen.

Ursula. Ich glaubt', er traue sich nicht zu kommen.

Junker Krebsblut. Da kennt Ihr diesen Vogel schlecht.
Zu droh'n mir hat er sich erfrecht,
Und drum verklag' ich ihn bei den Schöffen.

(Zu Gulden.)

Ihr mögt mit dem Farrenschwanz ihn treffen!

(Er will ab.)

Gulden. Wo aus? Da müßt Ihr an ihm vorüber!

Junker Krebsblut. Sein Pech berühren! Da wart' ich lieber.

Gulden. So bleibt nichts übrig, als ihn vorzulassen.

(Der Diener ab. Gulden auf Ursula zeigend.)

Die Jungfer da pflegt nicht zu spaßen!

Ursula. So hätte das Pech ich anzufassen?

Röschen. Wär' euch der Wert des Edlen kund,
Der Spott verstummte in eurem Mund.
Denn wo er immer eingekehrt,
Dem Haus ist seltnes Glück beschert.

(Hans Sachs tritt ein.)

Junker Krebsblut. O Jemine, da kommt er schon
Mit seinem Leder! Ich lauf' davon —

(Er läuft zur Seitentür, Gulden und Ursula entfliehen hinter ihm mit.)

Hans Sachs (ein beschriebenes Blatt ihr übergebend). Da bring' ich Euch,
was ich versprach,
Doch seht der Schrift die Eile nach!
Ich konnte zum Glück gleich Arbeit finden
Und wollte doch an die Zeit mich binden.

Röschen. Ich fiel Euch also zur Beschwer
Und schulde Dank Euch um so mehr.

(Nachdem sie ein Weilchen gelesen.)

Fürwahr, Ihr macht es meisterlich kund,
Was allen uns wohnt im Herzensgrund,
Die fremden Worte ganz verschwinden,
Wir glauben, die eig'nen nur zu finden.

Hans Sachs. Nachsichtig urteilt Ihr fürwahr!

Röschen. Ich glaub' Euch zu kennen ganz und gar.

Hans Sachs. Wenn solch ein tiefer Blick Euch eigen,
So darf ich selbst wohl von mir schweigen.

Röschen. Und schweigt Ihr auch, so weiß ich doch,
Die Euch gefällt, sie fehlt Euch noch.

Hans Sachs. Ihr würdet am End' Euch gar nicht schämen,
Auch einen niedrigen Mann zu nehmen?

Röschen. Laßt darauf ohne jed' Zergliedern
Mit einer Frage mich erwidern!
Ihr habt so einen tiefen Sinn,
Weswegen zieht Ihr nicht d'raus Gewinn?

Hans Sachs. Doch wie?

Röschen. Aufs Handwerk solltet Ihr verzichten
Und nur Euch verlegen noch aufs Dichten.
So würdet Ihr in Eile berühmt
Und Euch gehuldigt, wie sich's geziemt.
Hier könntet Ihr bald im Rate sitzen,
Dem Ihr vermöchtet wie keiner zu nützen,
Und auf der Ehre Staffeln steigen,
So hoch, daß sich alle vor Euch neigen,

Vorab, wenn Ihr durch Eure Kunst
Euch erst erobert des Kaisers Gunst,
Der Euch, beflissen, das Edle zu schätzen,
Den Kranz aufs Haupt selbst würde setzen.
Und tragt Ihr einmal des Hofes Kleid,
Wer weiß, wie bald Ihr Kanzler seid.

Hans Sachs. Ihr zeigt mir da ein schimmerndes Bild,
Es fehlte nur noch das Wappen im Schild,
Doch werd' ich vor dem Tausch mich hüten,
Den mir kein Traum könnt' lockender bieten.
Zur Arbeit weiß ich mich auf Erden
Und trachte drum nur Eins zu werden,
Ein Bürger, der durch der Hände Fleiß
Sein täglich Brot zu verdienen weiß,
Und der dazu nach seiner Kraft,
Was er vollbringen kann, erschafft.

Röschen. Ich sehe, Ihr habt mich mißverstanden.
Ich wünsche befreit Euch aus den Banden,
Um Euch zu sichern im Beruf,
Zu dem Euch Gott vorab erschuf,
Und der, in Muße nur geübt,
Euch erst ein voll Genügen giebt.

Hans Sachs. Das Handwerk bleibt der feste Grund,
Auf dem ich stehe zu jeder Stund'.
Was frag' ich nach der Größe Schoß?
Bescheiden, doch nicht schimpflich ist mein Los.

Röschen. Noch einmal, ich wollt' Euch nicht betrüben,
Noch minder Spott an Euch verüben,
Ich wollte nur meinen Rat Euch leih'n,
So mögt Ihr den Vorhalt mir verzeih'n.
Nun aber eine Frage noch:
Ihr nehmet teil am Singen doch,
Das mit der Pfingsten Wiederkunft
Hier feiert die Meistersingerzunft?

Hans Sachs. Ich denke wohl, so wird's gescheh'n.

Röschen. Dann werden wir morgen uns wiederseh'n.

Hans Sachs. Bleibt Ihr gedenk auch ferner mein,
So soll mir's lieb im Herzen sein. (Entfernt sich.)

Röschen. Noch lass' ich nicht die Hoffnung schwinden,
Zum Opfer ihn bereit zu finden.

(Mit erhobenen Händen.)

O Traum, entfliehe nicht zu schnelle
Und spott' nicht trügend dein und mein!
War wert ich deiner Himmelshelle,
Laß wert mich deiner Dauer sein!

Der Vorhang fällt.

Ende des dritten Aufzuges.



Vierter Aufzug.

Erster Vorgang.

(In der Katharinenkirche zu Nürnberg. Vor den Kirchenstühlen sind etliche Bänke aufgestellt in der Höhe der Kanzel, der benachbart der viel niedrigere Singstuhl steht. Dicht am Chor, vor welchen nach Schluß des Kirchengesangs ein Vorhang gezogen wird, erhebt sich das schwarz verhangene Gemerk. Die Kirche ist von Personen beiderlei Geschlechts besucht, darunter sich die Meistersinger Hans Folz, Veit Fesselmann, Konrad Nachtigall u. A., sowie Röschen und Ursula befinden. Hans Sachs steht allein und am weitesten zurück. Märten Pogner geht mit dem Säckel umher. Die Homilie ist zu Ende, und die Anwesenden singen nur noch eben zur Orgel die Schlußstrophen des Liedes: „Warum betrübst Du Dich, mein Herz?")

Das Volk (singt).

„Zeitlicher Ehr' ich gern entbehr',
Des Ewigen mich nur gewähr',
Das Du erworben hast
Durch Deinen herben, bittern Tod,
Das bitt' ich Dich, mein Herr und Gott."

„Ich danke Dir, Herr Jesu Christ,
Daß mir das kund geworden ist
Durch Dein wahrhaftig Wort.
Verleih' mir auch Beständigkeit
Zu meiner Seele Seligkeit."

„Lob, Ehr' und Preis sei Dir gebracht
Für alles, was Du mich bedacht.
In Demut bitt' ich Dich,
Laß mich vor Deinem Angesicht
Ewig verstoßen werden nicht."

(Die Orgel verstummt, einzelne der Anwesenden verlassen die Kirche, dagegen die anderen, vorab die Meistersinger, sich nach vorn auf die Bänke begeben.)

Röschen. Wie stimmt die wundersame Weise
Zu solch' erhab'nem Himmelspreise!
Ursula. Gar kräftig hat's fürwahr geklungen!
Ich hätte gern auch mitgesungen.
Röschen. So hat es Dich doch auch durchdrungen!

(Zu einer nebenstehenden Frau.)

Seit wann ist hier dies Lied im Brauch?
Die Frau. Ein Jahr gewiß und länger auch,
Mit Einem Mal ist's aufgekommen.
Röschen. Ich hatt' es vorher nicht vernommen.
Ursula. Dem es der Geist gegeben ein,
Ein Meister muß er im Trösten sein!
Röschen. Dort hält er, siehst Du, an der Thür,
Doch seine Näh' merkt niemand hier,
Wie er nicht meiner ward gewahr
Inmitten aller Beterschar.
Ursula. Ich glaub' wohl gar, Ihr seid verrückt,
Dem Groben wär' solch Lied geglückt?
Röschen. Dem Seher steigt es auf im Traum,
Was uns befällt im Wachen kaum.
Märten Pogner (der sich ihr genaht). Ich neige mich mit großem Dank —
Dort schuf ich Platz Euch auf der Bank.
Nachdem der Gottesdienst vorbei,
Hemmt nichts uns mehr, wir schalten frei.
Röschen (zerstreut). Ihr kommt im Singen wohl bald daran?
Märten Pogner. Dies ordnen erst die Merker an
Im heimlichen Ratschlag unter sich,
Und dann erst wird es kundbarlich.

(Röschen und Ursula begeben sich nach vorn, wo sie hinter den Meistersingern Platz nehmen. Veit Fesselmann und Konrad Nachtigall stellen sich bei Seite.)

Veit Fesselmann. Es geht die Rede, daß sich der Rat
In Heimlichkeit zusammenthat.
Konrad Nachtigall. Als ich aus der Backstub' hingekommen,
War schon das Blatt hinweggenommen.
Veit Fesselmann (ebenso). Du wirst es seh'n, Hans Sachs bleibt hangen,
Und seine Strafe wird ihm langen.

(Sie wollen auseinandergehen.)

Konrad Nachtigall. Dort wahrlich steht er in Person.
Ich hatt' es gleich gedacht mir schon,
Er würde teil am Singen nehmen,
Um meinen Schüler zu beschämen.

(Sie begeben sich zu den übrigen Meistersingern hin. Hans Sachs naht sich ebenfalls.)

Hans Folz (sich umschauend). Das ist Hans Sachs. Hab' schon gehört,
Daß Ihr vom Wandern heimgekehrt.
Willkommen denn in uns'rer Mitte!

(Die Meistersinger neigen ihre Köpfe.)

Nur stilles Neigen erlaubt die Sitte.
Wir werden das frohe Wiederseh'n
Beim Umtrunk auf der Stube begeh'n.

Hans Sachs (sich neigend). Ich grüß' Euch alle insgemein
Und laff' mich der Zunft empfohlen sein.

Hans Folz. Es mög' Euch unter uns behagen!
Nehmt Platz, da Ihr auch Meister seid.

Konrad Nachtigall. Wo wurdet Ihr's, so muß ich fragen,
Thut mir auch selbst der Zweifel leid.

Hans Sachs. Zu Frankfurt, ohne d'rauf zu pochen,
Ward ich gekrönt und frei gesprochen.

Veit Fesselmann. Auf Frankfurt geb' ich gar nicht viel.

Konrad Nachtigall. Hier ist's ein Ernst und dort ein Spiel.

Hans Sachs. Dort blüht die Kunst, kann ich beteuern!

Hans Folz. Auf jedem Wasser lernt man steuern.
Nun aber hätt' ich wohl gedacht,
Dem Streite sei ein End' gemacht:
Daß Sachs ein Meistersinger ist,
War uns bekannt schon manche Frist.
D'rum, wer sich dünkt von besserem Schlag,
Der schere sich, wohin er mag.

(Es legt sich die Unruhe.)

Hans Sachs (für sich). Ich sehe wohl, da fehlt es weit
Zur alten, trauten Einigkeit.

(Es schlägt im Turm die dritte Nachmittagsstunde.)

Hans Folz. Die Stunde schlägt. Auf denn zum Werke!
Ihr Kieser tretet ins Gemerke.

(Veit Fesselmann, Konrad Nachtigall und noch ein dritter Meistersinger erheben sich.)

Konrad Nachtigall (zu Hans Sachs). Wollt Ihr das Singen mit besteh'n?
Hans Sachs. Weswegen sollt' es nicht gescheh'n?
Konrad Nachtigall. Doch hier ist's leicht, sich zu versingen.
Hans Sachs (munter spottend). Ich denke mich schon durchzubringen.

(Er setzt sich nieder.)

Hans Folz. So geb' ich Euch denn gleich bekannt,
Was unser nächster Gegenstand.
Den Ursprung er der Kunst betrifft,
Wie er bezeugt durch Wort und Schrift.

(Die drei Merker begeben sich nach dem Verschlag, in dem sie verschwinden.)

Röschen (zu dem vor ihr sitzenden Pogner). Hätt' ich geahnt solch' Ärgerniß,
Ich hätt' Euch abgesagt gewiß.
Märten Pogner. Die Meister sind sonst jedem hold,
Der nicht ein Schelm oder Lasterbold.
Röschen. Ihr werdet dafür doch ihn nicht halten?
Da muß ein übler Wille walten!

(Es klopft im Gemerke.)

Hans Folz. Das Singen beginnt und jedes schweigt!
Veit Fesselmann (im Gemerke). Der Pogner ist d'ran!
Hans Folz. Den Singstuhl besteigt!

(Es geschieht.)

Veit Fesselmann (im Gemerke). Fangt an!
Märten Pogner (nach einer ehrerbietigen Verbeugung). In Pogners Konrad Nachtigall-Ton:

(Er intoniert.)

Soviel ich hab' Bericht davon
Durch das Lesen bekommen,
Hat — die Kunst schon
In Mainz — der Stadt, sein Anfang g'nommen,
Durch ein Thumbherrn prächtig
So fast schöne Lieder gedicht't —
Desgleich wohnt d'rin ein Huffschmied auch,
So Regenbogen geheißen:
Den rechten Brauch
In dem Meisterg'sang that er weisen
Durch sein Gedicht wohlbedächtig,
Ganz artig nach der Kunst gericht' —

Herr Marner war der Dritt' genannt,
Ein Ritter in Schwaben bekannt.
Herr Mögling des Vierten Name was,
Ein Doktor hochgelehrt,
Der ohn' Unterlaß
In Böhmen ward sehr hoch geehrt.
Von diesen Meistern mächtig
Nahm die Kunst ihre erste Pflicht.

Veit Fesselmann (im Gemerk). Gelungen!

(Schallender Beifall. Märten Pogner verläßt nach einer Verbeugung den Stuhl und tritt zurück, von den Gesellschaftern beglückwünscht.)

Ein Meistersinger (halblaut). Den Bar vernahm' ich eh' schon hier,
So scheint er gar gestohlen mir.

Ein zweiter Meistersinger (ebenso). An beiden Stollen viel gebrach,
Ich zählte an den Fingern nach.

Ein dritter Meistersinger. Ein falscher Reim und eine Milbe.
Doch sonst auch fehlte manche Silbe.

Röschen. Das Eingelernte abzuleiern,
Solch' einen Sieg kann jeder feiern!

Ursula. Als Goldschmied nähm' ich ihn sogleich,
Als Singer nicht ums Himmelreich!

Märten Pogner (zu Röschen getreten). Ist mir's gewährt, hier
Platz zu nehmen?

Röschen. Fast muß ich mich der Bitte schämen,
Da Ihr, mit Meisterrecht begabt,
Hier nun auch zu gebieten habt.

Märten Pogner. Das ändert aber nichts darin,
Daß Eures Vaters Gesell' ich bin.

Röschen. So setzt Euch denn beruhigt hin!

(Er nimmt neben Röschen Platz.)

Hans Folz (zu Hans Sachs). Macht Euch bereit, zu intonieren.

Hans Sachs (für sich). Fast möcht' ich da die Lust verlieren.

Veit Fesselmann (im Gemerke). Hans Sachs ist dran!

(Hans Sachs begiebt sich nach dem Singstuhl.)

Röschen. Nun freu' Dich, Meistersingerei!
Der Dich erweckt, er kam herbei!

Veit Fesselmann (im Gemerke). Fangt an!

Hans Sachs (nach der üblichen Verbeugung). In Hans Sachsens kurzem Ton.

(Er intoniert.)

„Ich kam vor einen Garten, wohlgeziert
Von edlen Reben und fruchtbaren Bäumen,
Von guter Würze, Blüt' und Kraut,
Von Veiel, Klee, Lilien, Rosenblumen,
Als das Paradies lieblich zu gewahren."
„Darin manniger Vogel schön quintiert.
Zwölf Mann mochten den edlen Garten pflanzen,
Von ihnen ward er reich durchbaut,
Sie mochten sein zu allen Zeiten warten,
Über's Jahr schon die Früchte zeitig waren."
„So stund der Garten hoch im Preis
Und war behütet wohl vor allen Schanden,
Ein jedermann fand drinnen seine Speis',
Von wo er kam, aus allen deutschen Landen,
Sein' Frücht' auch holte man zugleich
In jedes Reich
Viel Zimmetröhr', Granad' und Pomeranzen.
Die zwölf pflanzten beeifert sehr,
Je länger, je mehr,
Und thäten sich in Arbeit nie versäumen: — —"

Veit Fesselmann (nach langer Pause im Gemerk). Fahrt fort!

Hans Sachs (intoniert weiter). „Indem sah ich kommen ein wildes Tier,
Und sah's verwüsten den erwählten Garten;
Allda floh jeder sein Revier,
Dadurch verlor der edle sehr an Ruhm,
Darnach wuchs in ihm nur Distel und Dornen —"

Veit Fesselmann (einfallend im Gemerke). Versungen!

(Bewegung.)

Röschen (halblaut). Unterlegen Er?

Ursula (ebenso). Nun schert Ihr Euch um ihn nicht mehr!

Röschen (wie vorher). Sie ließen ihn zu End' nicht kommen,
Weil sie sonst ihre Schande vernommen.

(Hans Sachs verbleibt auf dem Stuhle.)

Veit Fesselmann (noch im Gemerke). Versungen, sagt' ich, herab vom Stuhle!

Konrad Nachtigall (ebendort). Kein Trotz wird geduldet in der Schule!

(Die drei Merker treten hervor.)

Hans Sachs. Versungen? Was bewirkte dies?
Was war's, das außer acht ich ließ?
Die Regel, die ich übertrat,
Zeigt mir sie an! Ich brauche Rat.

Veit Fesselmann. Ihr habt's vernommen. Hebt Euch fort!
Zu lästern ist hier nicht der Ort!

Hans Sachs (auf sie zuschreitend). Ich lästerte? Mit welchem Wort?

Konrad Nachtigall (die mitgebrachte Tabulatur aufschlagend). Ihr fehltet gegen die Tabulatur,
Nach der wir alle uns richten nur,
Und da Ihr zu leugnen Euch getraut,
So hört den Artikel, Laut für Laut!

(Er liest.)

„Wer sich verfehlt gen seine Brüder,
Durch Reizer, Strafer, Rügelieder,
Der hat versungen ganz und gar" —
Und dies geschah hier offenbar.

Hans Sachs (spottend). Ich leugne, daß ich das gethan;
Denn hätt' ich's auch gehegt im Plan,
Ihr ließet mich nicht dazu gelangen,
So hört denn, was Euch noch entgangen!

(Er kehrt auf den Singerstuhl zurück. Große Bewegung unter den Meistersingern.)

Einzelne Meistersinger. Seht hin! Er wagt's zu drohen gar!

Andere. Das hat noch keiner gethan fürwahr!

Veit Fesselmann. Herab! befehl' ich noch einmal!

Konrad Nachtigall. Gehorcht! Ihr habt sonst keine Wahl.

(Röschen, vergebens von Ursula aufgehalten, eilt zu ihm hin.)

Röschen (zu Hans Sachs). Begütigt sie, fällt's Euch auch schwer,
Statt sie zu reizen nur noch mehr!

(Kehrt auf ihren Platz zurück.)

Ursula. Den Rücken kehrt er gar Euch her!

Röschen (sich beschämt setzend). Zu solchem Manne taug' ich nicht,
Dem es an Mäßigung gebricht,
Und der die Feinde, statt sie zu dämpfen,
Anstachelt selbst, ihn zu bekämpfen.

Hans Sachs (spricht den Schlußvers). „Darum, ihr Sänger, darauf schaut,
Daß Neid und Haß nicht komm' auf Eure Schule
Und stürz', was man hat lang' gebaut,

Bewahrt das Anseh'n unserm Singerstuhle:
Wer nicht dichtet, sing' lieber sunst
Aus fremder Kunst
Ohn' allen Neid, niemand ihn auch verachte —
Welcher dann von Gott die Gnad
Zu dichten hat,
Der bleib' demütig und fern von jedem Stolze,
Teil' seine Kunst aus und rühme sich nit sehr,
Die Kunst wird selbst schon ihren Meister loben.
Wo man aus Liebe allen Neid begraben,
Da giebt Gott mildiglich des Geistes Gaben."

(Die Merker haben inzwischen aus dem Gemerk das Davidskleinod geholt, das sie Märten Pogner umhängen.)

Veit Fesselmann. Der sich den Davidspreis ersungen,
Hat auch den Meistersitz errungen.
(Zu Hans Sachs.)
Die Ordnung, die Euch nicht behagt,
Habt Ihr zu stören dreist gewagt,
Drum wird dies Thun Euch hart verwiesen.

Konrad Nachtigall. Führt's nicht dazu, Euch auszuschließen!

Hans Sachs. Dies würde mich nur wenig verdrießen,
Nachdem ich sehe, in welcher Art
Sich Brüderlichkeit hier offenbart,
Und daß, wer das Verderbliche schilt,
Für einen Feind des Guten gilt.

Hans Folz (der mit mehreren Meistersingern herangetreten). Es hat der Sang hier keinen verletzt.
Doch wer ihn hat auf sich bezogen,
Für den hat er auch nicht gelogen.

Veit Fesselmann. So wird dem Rat er vorgesetzt,
Der sich darüber wird entscheiden,
Ob solcher Friedensbruch zu leiden.

Hans Sachs. Wohlan, so bringt mich in den Kerker,
Ihr, die nur Kläffer, keine Merker!

Veit Fesselmann. Es wird Euch werden, was Euch gebührt.

Konrad Nachtigall. Und was Ihr selbst herbeigeführt.

Hans Sachs. Ich bin mir keiner Schuld bewußt.

Veit Fesselmann. Es wohnt Euch Schalkheit in der Brust!

(Ein Ratsdiener, den Stab in Händen, erscheint und unmittelbar darauf auch Junker Krebsblut.)

Ursula (zu Röschen). Seht hin, da kommt der Büttel schon
Und bringt ihm den verdienten Lohn!
Doch seht auch, wer Euch naht zum Glück!
Weis't Ihr noch immer den Edlen zurück?

Röschen. Er trete mir nicht vor den Blick!
Ich bitt' Euch, führt mich fort von hier! —
Zu schämen fang' ich an mich schier.

Märten Pogner (mit einer Verbeugung). Von Herzen gern.
(Bei Seite.)
So wünscht' ich's mir!
(Indem er Konrad Nachtigall das Kleinod zur Bewahrung übergiebt.)
Bewahrt das Kleinod mir indessen —
(Er entfernt sich mit Röschen.)

Konrad Nachtigall (ihm nachblickend). Der scheint mir bereits vom Dünkel besessen.

Junker Krebsblut (zu Ursula). Ich glaube gar, sie macht sich fort
Mit diesem geriebenen Fuchsen dort.

Ursula. Der Alte wird ihm die Schliche vertreiben,
Und Euch muß dann der Sieg verbleiben.

Junker Krebsblut. Das wollen wir hoffen, Auf Wiederseh'n!
(Ursula ab.)
Nun kann es an den Schuster geh'n!

Der Ratsdiener (zu Hans Folz). Vom ehrbaren Rat bin ich gesandt —
Sein Sigull ist Euch wohl bekannt.

Hans Folz (nachdem er das Schreiben geöffnet, liest). „Es ist zur Kenntnis Uns gekommen,
Was sich Hans Sachs herausgenommen
Durch üblen Spott in off'ner Schrift,
Der auch hier Eingeseff'ne trifft,
Drum wir anburch ihm auferlegen,
Nur seines Handwerks mehr zu pflegen
Und nichts im Druck ausgeh'n zu lassen,
Noch sich mit Reimen zu befassen."
Habt Ihr gehört, was Euch befohlen?

Hans Sachs. Betäubt, muß ich mich erst erholen,
Denn wie ein Blitz traf mich die Kunde;
Doch daß hier Ränke mit im Bunde,

Das läßt sich wohl daraus erraten,

(Mit einem Blick auf die Merker.)

Wie daß mich wer gern bringt in Schaden.

Veit Fesselmann. Schiebt uns nicht zu die eig'ne Sünde,
Als ob sie nicht zu lesen stünde!

Hans Sachs. Nicht weiß ich, wie hier der Wandel geht,
Und wer unwürdig in Ehren steht,
Da mir vom ganzen großen Getrieb'
Nur wenig in Erinnerung blieb.

Junker Krebsblut. Und doch seid Ihr ein Ehrendieb!

Hans Sachs (ohne seiner geachtet zu haben). Indes, ich trage, was mich getroffen,
Die Welt steht überall mir offen;
D'rum, eh' daß ich dem Trieb entsage,
Den ich zum Lied im Herzen trage,
Geb' ich die Heimat lieber auf,
Und heute noch änd'r ich den Lebenslauf!

Veit Fesselmann und **Konrad Nachtigall.** Gern sagen Amen wir darauf.

Veit Fesselmann. Entwandert, wir haben nichts dagegen!

Konrad Nachtigall. Wir können allein die Schule pflegen.

Hans Sachs (zu beiden). Ihr möget meines Leid's Euch freu'n,
Gott wird mir seinen Schutz verleih'n!

(Indem alle aufbrechen, fällt der Zwischenvorhang.)

Zweiter Vorgang.

(In Nunnenbecks Hause. Kunigunde sitzt bei dem Kranken und spinnt.)

Kunigunde. Ihr habt heut' einen schweren Tag,
Wie es so manchmal wechseln mag,
Versucht, daß Ihr ein wenig ruht!
Der Schlummer bekommt Euch sicher gut.

Nunnenbeck. Ich spar' ihn lieber für die Nacht,
Die sonst wird abermals durchwacht.

(Ihre Hand erfassend.)

Mein Kind, mir liegt's so schwer auf der Brust,
Ob mir auch nur wie dumpf bewußt,
Als wär' ein Unglück eben gescheh'n:
Ich wollte, daß Hans sich ließe seh'n.

Kunigunde. Ihr bildet Euch den Schreck nur ein,
Was sollt' ihm auch widerfahren sein?
Mir ahnt gerade das Gegenteil:
Ihm nahe sich ein großes Heil,
Das sich um seiner Tugend willen
Ihm wie ein Wunder wird erfüllen.
Kunnenbeck. In Deiner Unschuld denkst Du so,
Ahnst nicht, daß And're schadenfroh,
Wohl gäb' es minder Herzeleid,
Bestände nicht der böse Neid.
Kunigunde (die sich wieder an den Rocken gesetzt). So lang' er auf der Reise war
Und ausgesetzt so mancher Gefahr,
Fühlt' ich um ihn, wie oft! ein Bangen,
Wenn ich allein so für mich spann,
Als sei was mit ihm vorgegangen,
Von dem ich Kunde nie gewann.
Doch seit er wieder kam zurück,
Träum' ich nur noch von lauter Glück.
Kunnenbeck. So glaubst Du wohl, daß er Dich liebt?
Kunigunde. Sein Anblick mir schon Ruhe giebt,
Doch würd' ich nimmermehr es wagen,
Um seine Gedanken ihn zu fragen.
Kunnenbeck. Und so ist's recht. Was werden will,
Entfaltet sich unsichtbar still;
Denn sprießt es nicht von selber auf,
So warten wir umsonst darauf.
D'rum thäte nicht Hans sich ohne Ruh'
Mit seinem Meisterstück befassen,
Auch nächtlicher Weile immerzu,
Ich hätte das Fragen unterlassen.
Doch zeigt ein Geselle Eile darin,
So gilt's der künftigen Meisterin!
Kunigunde. Ihr scherzt wohl gar und macht mich rot,
Wer weiß, wofür ihm die Eile not?

(Hans Sachs tritt ein.)

Da kommt er, aber wie erregt —
Kunnenbeck. Ein Mißgeschick ihn tief bewegt!
Wie ist es Dir ergangen dort?

Hans Sachs. Erspart mir, Vater, jedes Wort!
Als Läst'rer ward ich angeseh'n,
Ich mußte beinah' am Pranger steh'n.

(Kunigunde weint.)

Kunnenbeck. Das geht noch weiter, als mir's geschwant,
Hatt' ich auch Schlimmes schon geahnt!
Hans Sachs. Sie klagten vor dem Rat mich an.

(Kunigunde fährt zusammen.)

Kunnenbeck. Das haben sie Dir angethan?
Hans Sachs. Ich wolle den Frieden untergraben,
Durch Spott mich an den Herrschenden laben.
Kunnenbeck. Was aber geschah herab von oben?
Hans Sachs. Sie drangen durch mit ihrem Toben.
Verstummen ward mir auferlegt,
Und den ich nach Eu'rer Lehre gepflegt,
Verlassen sollt' ich den Musengarten
Nur meines Handwerks allein noch warten.
Kunnenbeck. Doch Du hast Dich nicht d'rein ergeben?
Hans Sachs. Wie könnt' ich's, und gält' es auch mein Leben?
Kein Drohen bringt es je zu stand,
Daß ich mich beuge roher Hand!
Kunnenbeck. So spräch' ich an Deiner Stelle auch!
Hans Sachs. Ihr Reden ist Wind, ihr Schmähen Rauch!
Es gilt, ich weiß es, mein höchstes Gut,
Auf dem mein ganzes Heil beruht,
Und darum greif' ich zum Wanderstab,
Und, wie ich gekommen, so zieh' ich ab.
Kunigunde. Sein Scheiden bringt mich in das Grab!
Kunnenbeck (zu Hans Sachs). Doch handle mir nicht übereilt —
Ein Sturmgewölk sich oft verteilt,
Und, eh' wir's denken nur einmal,
Dringt wieder durch der Sonnenstrahl.
Hans Sachs. Ihr müßtet das Wetter selbst bestellen,
Wenn es sich sollte hier erhellen!
Auch hab' ich ihnen verkündet dort,
Daß ich mich heut' noch hebe fort!
Kunigunde. O könnt' ich mit ihm von Ort zu Ort.

Hans Sachs (sie umfassend). Gieb Dich nicht hin so sehr dem Schmerz!
Dir ja, Kunigunde, gehört mein Herz,
Und, wo ich weile, wo ich bin,
Kommst Du mir niemals aus dem Sinn!
Nun, da ich also gedenke Dein,
Willst Du gedenk auch meiner sein?
Kunigunde. Ja, Hans, an Dich denk' ich allein!
Hans Sachs. Gelingt es mir, mein Glück zu finden
Und eine Heimstatt uns zu gründen,
So werd' ich Dich heranbescheiden,
Und dann gehört die Welt uns Beiden!
Nunnenbeck. Bis dahin aber längst sie haben
Den alten Nunnenbeck begraben.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Vorgang.

(Im Reichswald vor Nürnberg. Hans Sachs tritt auf in Wandertracht. Es ist später Abend.)

Hans Sachs. Vom Hügel dort den letzten Blick
Sandt' meinem Nürnberg ich zurück.
Dort in das Abendrot getaucht,
Lag's um die Veste, wie hingehaucht,
Als sei es erschienen mir im Traum,
Das ich doch eben verlassen kaum.
Noch einmal hab' ich ihm zugewunken,
Dann war es in der Tiefe versunken,
Verschwunden mir für immerdar,
Der Ort, der meine Heimat war,
Und der nunmehr mir doppelt wert,
Weil er die Liebste mir beschert!
Wohl hab' ich die Thräne unterdrückt,
Als ich im Scheiden sie angeblickt,
Wie, da ich die Geschwister fand,
Und ihnen mit Mühe mich entwand.
Erst draußen auf der Eltern Grab
Wehrt' ich dem Strom nicht länger ab,
Und, da ich mich von dannen wandte,
Da war's, als ob der Schmerz mich bannte.
Nun aber gilt's bei diesen Fichten,
Zur Fremde hin den Schritt zu richten

Und, eh' die Nacht noch bricht herein,
Auf eine Ruhstatt bedacht zu sein;
Denn schon beginnt's im Wald zu dunkeln
Und oben die ersten Sterne funkeln.
Vorbei ist's mit dem Wandern heute,
Wo nirgend ein Haus in aller Weite.
D'rum, statt im Finstern weiter zu zieh'n,
Will ich dem Irrsal lieber entflieh'n.
So sei es denn, ich nächt'ge hier,
Raum beut mir genug dies wilde Revier,
Wo labend sich breitet der Erdenschoß
Mit seinen Kräutern und seinem Moos.

(Er legt sich nieder.)

Es ist ja nicht das erste Mal,
Daß ich mich so dem Herrn empfahl.

(Sich vorneigend.)

Allmächtiger, der erschaffen mich,
Um Deinen Schutz anfleh' ich Dich!
Vertraut ist dir die Stimme nur
Der unbesorgten Kreatur.
Die Hindin führst Du an den Quell
Und wäschest des Vögleins Auge hell.
O gieb' auch mir, was not mir thut,
Und nimm mein Denken in Deine Hut,
Auf daß kein schwacher Geist daran
Ein Ärgernis mehr nehmen kann.
Befreie mich von des Tadels Gier,
An der ich leide blindlings schier,
Und bringe den Sturm in mir zur Ruh'!
Dir kommt allein zu richten zu.

(Er legt sich zurück und schläft ein. Musik wird in den Lüften vernommen. Eine der Musen, Klio, in seidenem, golddurchwirktem Gewand, das Haupt mit Lorbeer bekränzt, naht aus dem Hintergrund.)

Klio. Was sorgst Du und bekümmerst Dich?
Blick', Jüngling, auf, erkenne mich!
Als Muse bin ich von den Weisen
Klio nach meinem Amt geheißen;
Denn mit den Schwestern im Verein
Geb' ich das Wort dem Dichter ein,

Durch das er alle Herzen lenkt,
Des Guten Keime in sie senkt.
Von ihnen bin ich ausgesandt,
Zu suchen Dich im deutschen Land,
Um Dich zum Diener zu bestellen,
Den Pfad für viele zu erhellen,
Die unbelehrt im Dunkeln wandeln,
Vernunftlos ohne Führer handeln.
So trachte denn Dein Leben lang,
Zu üben holdseligen Meistersang,
Auch magst Du in Deinen Feierstunden
Was Dir bekannt, im Wort bekunden,
Gekleidet ins Gewand der Fabel
Zum lehrreichen Bild und als Parabel,
Der Tugend hohen Wert zu zeigen,
Wie jedes Schandmal, dem Laster eigen.
Dies rüge, schände, verfolg' und verjag',
Und führe die Wahrheit an den Tag!
Ja, was Dein Gemüt auch je erdichtet,
Sei all' Dein Sinn darauf gerichtet,
Es seien ans Licht gezogene Ränke,
Oder nicht minder kurzweilige Schwänke,
Dazwischen Tragödien, ernst genug,
Dazu Komödien, froh im Flug,
Wie auch seltsame Spiel' und Possen,
Samt lustigen Sprüchen, ernst beschlossen,
Doch alles zu Gottes Lob und Preis
Und seiner Allmacht klarem Beweis,
Auf daß sein Wort werd' ausgebreit't
Bei der Gemeine fern und weit,
Gesangsweis, in gereimten Worten
Im deutschen Volk, an allen Orten,
Beim Alter und auch bei der Jugend
Zum Lob aller Sitten und Tugend,
Wie Dir das auch nach Deinem Leben
Wird all' Dein Schaffen Zeugnis geben.

(Sie legt ihm zwei Finger aufs Haupt, worauf sie langsam unter fortdauerndem Harfenspiel wieder verschwindet.)

Hans Sachs (erwachend). Ich danke Dir im Herzen tiefst,
Daß Du zu solchem mich beriefst.

Will sparen weder Kraft noch Müh'
Und fragen nach dem Lohne nie.
Reich macht mich schon die Gottesgab',
Mir mildiglich gesandt herab
Als einem ungelehrten Mann,
Der weder Latein noch Griechisch kann.
Daß mein Gedicht grün', blüh' und wachs'
Und Früchte bring', das wünscht — Hans Sachs —

(Die Musik verstummt. Pause. Hörnerruf, dem aus der Ferne mehrfach geantwortet wird. Hans Sachs erwacht.)

Was ist's? Wem gelten diese Klänge
Von da und dort und überall,
Die, mit dem täuschenden Wiederhall,
Das Echo bringen ins Gedränge?
So leben, wirkend vom Anbeginn,
Im Volke fort urfrische Gesänge,
Wenn ihre Meister längst dahin!

(Er erhebt sich und blickt aus.)

Ein Jäger ist's, der sich verirrt
Und rings gesucht im Walde wird.
Da kommt er — —

(Ein Ritter im Jagdgewand mit der Armbrust tritt auf.)

Der Ritter. Freund, was schafft man hier?
Hans Sachs. Ich suchte nur ein Nachtquartier,
Da ich mich in der Zeit betrogen.
Der Ritter. Ihr kommt von Nürnberg hergezogen?
Hans Sachs. Dort war's, wo ich in Arbeit stund.
Der Ritter. So ist der Weg dahin Euch kund?
Hans Sachs. Den könnt' ich allerdings Euch weisen,
Doch muß vor Tag ich weiterreisen.
Der Ritter. Was legt Euch auf so große Eile?
Hans Sachs. Als Wand'rer flieh' ich jede Weile.
Der Ritter. Doch hoff' ich ohne Nötigung,
Da Ihr ja nimmer all zu jung.

(Für sich.)

Ich merk', ihn drückt geheime Pein —

(Laut.)

Ihr scheint verwundet mir zu sein,
Doch nicht von irdischem Geschoß.

Hans Sachs. Nicht Amors Köcher ihn umschloß,
So hart der oft, mir war er Retter!
Der Ritter (für sich). Der Simple kennt die Griechengötter!
(Laut.)
Welch' eine Kunst übt Eure Hand?
Hans Sachs. Schuhmacher bin ich nach dem Stand.
Der Ritter. Wie nennt Ihr Euch?
Hans Sachs. Hans Sachs.
Der Ritter. Hans Sachs?
Sagt lieber gleich der Kaiser Max!
So wäret Ihr ein berühmter Mann,
Wie ich es wohl bezeugen kann.
(Das Gefolge des Ritters trifft von mehreren Seiten zugleich ein.)
Ihr seht mich heil und unversehrt.
(Mit einem Blick auf Hans Sachs.)
Das Weitere, wenn wir eingekehrt!
(Das Gefolge zieht sich zurück.)
Ich bin verwundert und will nicht hoffen,
Daß hülflos Euch ein Leid getroffen.
Hans Sachs. Gewohnt, auf mich allein zu steh'n,
Vermied ich's, nach Gönnern mich umzuseh'n.
Der Ritter. Das ist ganz recht, doch in der Not
Wird uns Erhaltung zum Gebot.
Anstatt so Bitt'res zu ertragen,
Warum einem Stärker'n es nicht klagen,
Ja Eurem Kaiser selbst sogar,
Wenn er grad' in der Nähe war?
Er hätte sein Ohr verschlossen nicht!
Zu schirmen ist ja seine Pflicht,
Und, stolz auf solchen Unterthan,
Nähm' er bereit sich Euer an.
Hans Sachs. Das Schicksal, das mir widerfahren,
Er selbst nicht konnte mir's ersparen.
Der Ritter. Es wäre mir von hohem Wert,
Zu hören, was Hans Sachs beschwert.
Hans Sachs. Die Reimkunst, die ich draußen gepflegt,
Hat Anstoß in meiner Stadt erregt.
Sie ferner zu üben, ist mir verboten;
Ward lebend geworfen zu den Toten!

Der Ritter. Was hatte sie aber so aufgebracht?
Hans Sachs. Ich nahm nicht ihrer Gebrechen acht.
Der Ritter. Kein Schütze trifft, wenn er nicht zielt,
Da haben Ränke mitgespielt.
Hans Sachs. Und diesen konnt' ich nicht entflieh'n.
Der Ritter. Doch an das Licht die Wahrheit zieh'n.
Kennt Ihr nicht Dürer, Pirkheimer nicht
Und andere Männer von Gewicht?
Sie hätten es gern auf sich genommen,
Und alles wäre anders gekommen!
Weil Euer Blick nur Feinde sah,
So standet Ihr ohne Freunde da.
Hans Sachs. Dem kann ich widerreden kaum,
Mir ist's, als erwacht' ich aus einem Traum!
Der Ritter. So ist's mit Euch Poeten bestellt!
Ihr wißt zu ergründen die ganze Welt,
Doch, gilt es das eig'ne Leben zu führen,
So laßt Ihr Euch von Thoren regieren.
Nehmt aber für ungut nicht die Lehre,
Die nicht kann kränken Eure Ehre!
Hans Sachs. Daß sie verdient, erkenn' ich klar.
Der Ritter (ihm die Rechte darbietend). Ich biet' Euch stolz die Rechte dar!
Kein Händedruck ihr lieber war.
(Zu dem auf seinen Wink wieder hervortretenden Gefolge.)
Zu Nürnberg werden vor Tag wir ruh'n.
(Zu Hans Sachs.)
Was aber gedenkt wohl Ihr zu thun?
Hans Sachs. Nach Kräften mich meines Rechts zu wehren, —
Entschlossen bin ich umzukehren.

(Verwandlung.)

Zweiter Vorgang.

(In Nunnenbecks Hause. Kunigundens Kammer.)

Kunigunde. Will meine Blumen noch rasch begießen,
Doch ohne beian die Thür zu schließen.
Gottlob, der Schlaf hat ihn gestärkt,
Wie schon am Atmen ich gemerkt,

Und, fühlt er sich im Geh'n auch schwach,
Die Kräfte steigen ihm allgemach.
Giebt Essenslust sich weiter kund,
So ist's gewonnen, er wird gesund.
Wie aber mag es Hansen geh'n?
Könnt' ich ihm nach in die Ferne seh'n!
Wo hat er wohl die erste Nacht
Vor Nürnberg draußen zugebracht?
Wo wandert er jetzt am Weg allein?
Wie wird dabei zu Mut' ihm sein?
Wenn er nur Arbeit bald erhält,
Wo es ihm taugt und wohlgefällt,
Dann kommt der Tag auch bald heran,
Den er mir treulich meldet an.
Doch wenn hinaus es trüg' ein Wind,
Wie sie ihm hier begegnet sind,
Ja, was sie wider ihn angezettelt!
Ein fremder Geselle wird leicht bespöttelt,
Und die um sein Geschick ihn neiden,
Sie suchen sein Bleiben ihm zu verleiden.
So zieht er wieder von neuem fort
Und findet Ruh' an keinem Ort.
In Kampf und Widerwärtigkeit
Vergeh'n die Jahre, vergeht die Zeit,
Ich aber hoffe und harre zu
Und finde niemals keine Ruh'.
Die Sonne scheint, wie gestern sie schien,
Doch nimmermehr erblick' ich ihn.

(Mit gefalteten Händen.)

„Weil Du mein Gott und Vater bist,
Dein Kind wirst Du verlassen nicht,
Du väterliches Herz.
O nimm mich auf in Deinen Schoß!
Auf Erden hab' ich keinen Trost."

(Kunnenbeck ist, an einem Stocke gehend, eingetreten.)

Kunnenbeck. Kunigunde, ich höre Deine Stimm',
Nicht allzu schwer die Trennung nimm!
Kunigunde. Ihr sahet schwarz, da weiß ich fah,
Nun steh' ich ohne Hoffnung da.

Kunnenbeck (ihre Hand erfassend). Sei mutig und vertrau' auf Gott,
Er kehrt der Feinde Sieg in Spott.
(Ein Geselle Kunnenbecks tritt eilig ein.)
Wo kommst Du her so toll gelaufen?
Der Geselle. Ach Meister, laßt mich erst verschnaufen!
Hans Sachs ist heim!
Kunigunde (in freudigem Schreck). Heim! Wer's fassen mag!
Kunnenbeck (zum Gesellen). Ich glaube, Du träumst am hell-lichten Tag!
Der Geselle. Mit eig'nen Augen sah ich ihn
Die Burg herunter die Straße zieh'n,
Wohl mit ihm waren ihrer genug.
Den Vordersten ein Schimmel trug,
Von dem er zu Sachs sich neigte nieder,
Als thät' er ihn fragen hin und wieder.
Der hielt am Pferd sich mit der Hand,
Ich weiß nicht, was sie hatten mitnand'.
Kunnenbeck. Was konntest Du sonst an ihm erspäh'n?
Der Geselle. Er hat ganz lustig ausgeseh'n.
Kunnenbeck. Sag' lieber, wie er angethan.
Der Geselle. Er hatte das gleiche Gewand noch an.
Kunnenbeck. Ich meine den Herrn, der neben ihm ritt.
Der Geselle. Ja, diesen kannt' ich selber nit.
Kunnenbeck. So forsch' ihn in der Herberg' aus!
Der Geselle. Die weiß ich schon! Im Scheurlhaus.
Dort, in sich selber eingezwängt,
Die Menge vor dem Thor sich drängt.
Doch hatt' ich zu fragen keine Zeit
Vor lauter Hast und Hurtigkeit.
Kunnenbeck. Fast möcht' ich raten, wer es war.
(Zu Kunigunde.)
Nun stehst Du da und weinest gar!
(Hans Sachs erscheint an der Thür.)
Da ist er!
Hans Sachs. Kunigunde!
Kunigunde. Hans!
(Sie fliegen sich entgegen.)
Hans Sachs. Da bin ich wieder, der Deine ganz!
Kunigunde (nach einer Weile). Hielt' ich Dich nicht ans Herz gedrückt,
Ich meinte, ein Spuk hätt' mich berückt!

Hans Sachs. Auch ich bin noch des Staunens voll
Und weiß nicht, wie es enden soll.
(Zu Runnenbeck.)
Zur Heimat wandt' ich mich zurück,
Um selbst zu wenden mein Geschick.
Runnenbeck (seine Hand schüttelnd). Willkommen hier zum andern Mal!
Wer aber lenkte Deine Wahl?
Hans Sachs. Ich nahm vielleicht ihn zu gering,
Doch scheint er des Kaisers Kämmerling.
Er hat mich auf Else zu sich beschieden —
(Zu Runnenbeck.)
Euch läßt er seinen Gruß entbieten.
(Kunigunde hinwegführend.)
Du wirst vernehmen bald von mir:
Denn was auch kommt, ich bleibe hier. (ab.)

(Verwandlung.)

Dritter Vorgang.

(Halle im Scheurlhaus. Zur Rechten Eingang in die kaiserlichen Gemächer, durch das Reichswappen bezeichnet. Firmian, der kaiserliche Thürsteher, hält davor. Albrecht Dürer und Willibald Pirkheimer, beide mit Ehrenketten geschmückt, sind eben eingetreten.)

Willibald Pirkheimer. Der Kaiser ließ uns vereint berufen —
Was mag er wollen, da kaum er hier?
Albrecht Dürer. Ihm ratend wir schon viel erschufen,
Und gern dem Teuren dienen wir.
Willibald Pirkheimer. Zu seines hohen Thrones Stufen
Drängt alles Thätige mit Begier.
(Sie treten, vom Thürsteher salutiert, in die Pforte. Georg Tucher kommt mit einem Ratsherrn von außen.)
Georg Tucher. So ist's, Er sandte mich Euch entgegen
Mit dem Begehren, unverkürzt
Das Spottgedicht ihm vorzulegen,
Durch das Hans Sachs sich in Not gestürzt.
Nicht früher wird er den Rat empfangen,
Als bis der Spruch durch Ihn ergangen.
Ich hatte, Ihr wißt's, dagegen gestimmt,
Und freue mich, daß er so ernst es nimmt.
(Sie treten ebenfalls, vom Thürsteher salutiert, in die Pforte. Peter Gulden tritt mit einem Edelknaben ebenfalls von außen auf.)

Der Edelknabe. Rasch da hinein, sonst trifft mich Schuld!
Ihr seid erwartet mit Ungeduld.

Gulden (zögernd und halblaut). Ich fühle heimlich halben Schrecken,
Als könnt' ein Streich dahinter stecken.

Der Thürsteher. Nur Mut, der Kaiser ist kein Bär,
Ich selbst sonst nicht sein Wachter wär'.
(Gulden tritt, vom Edelknaben geführt, in die Pforte.)

Der Thürsteher. Was einem da vorübergeht,
Wenn man jahraus, jahrein
An solcher Gnadenthüre steht,
Wo Burger und Grafen gehen ein!
Sagt' oft, sie sollten nit furchtsam sein,
Der Kaiser sei wie ein and'rer Mann,
Mit dem man gradaus reden kann.
Und niemand weiß das besser als wir,
Die mit ihm, stets im gleichen Quartier,
Die halbe Welt durchzogen schier,
Im Elsaß heut' und in Burgund
Und morgen gegen den Türkenhund,
Von da nach Spanien zu den Granden —
(Der Edelknabe kommt zurück.)
Und rückwärts nach den Niederlanden,
Dazwischen auch durchs röm'sche Reich —

Der Edelknabe (sich vor ihm aufpflanzend). Doch hoff' ich, da gefällt es Euch.

Der Thürsteher. Die Leute sind sich üb'rall gleich,
Das merkt' ich wohl auf allen Reisen,
In Brüssel und in Padua!
Wollt' oft schon vor die Thür sie schmeißen,
Doch immer hieß es: Lass' sie da!
Denn unverschämt ist der populus,
Wie ich mit dem Kanzler sagen muß,
Macht uns den ganzen Tag Verdruß.
Auch hier hat man sein Kreuz damit,
Wer wird mit den Pfeffersäcken quitt?
Drum bin ich auf Hans Sachs gespannt,
Der ihnen Eines hat aufgebrannt.
Respekt vor einem solchen Mann,
Der nicht nur dichten, auch sohlen kann!
(Christoph Scheurl erscheint mit zwei Kämmerern an der Pforte, von denen einer den Edelknaben heranwinkt und ihm einen Zettel übergiebt.)

Christoph Scheurl (zu dem andern Kämmerer). Was immer mein hoher Gast begehrt,
Ich fühle mich dadurch hochgeehrt.
Hin denn zu ihr, wie uns befohlen,
Die Stunde drängt, sie einzuholen!
(Er entfernt sich mit den beiden Kämmerern nach außen.)

Der Edelknabe (den Zettel überfliegend). „Des Goldschmieds Gulden Töchterlein
Soll sich zur Stelle finden ein,
Dazu der Altgeselle sein,
Und Junker Krebsblut obendrein."
Da fehlt nur noch Frau Entenbein!
(Er hüpft gegen die äußere Thür. Cornelius Stabius tritt ihm entgegen.)

Stabius. Ein poeta bittet um Permiß.

Der Edelknabe. Ihr wünschtet aufzuwarten gewiß?

Stabius. In unterthäniger Devotion.

Der Edelknabe. Wir sah'n in Wien uns, glaub' ich, schon.

Stabius. Daß Ihr das so behalten habt,
Ihr seid wie selten ein Mensch begabt!

Der Edelknabe. Gelahrte wie Ihr vergißt man nicht.

Stabius. Ich bringe zum Gruß ein Festgedicht.
(Er setzt sich in Positur.)
„Wenn Phöbus, nie an Strahlen karg,
Sein Angesicht uns lange barg,
Bedeckt vom neid'schen Wolkenschleier,
Schläft in des Sängers Hand die Leier."

Der Edelknabe. So hole sie im Schlaf der Geier!
(Der Thürsteher bricht in Lachen aus.)

Stabius. „Doch kaum, daß aus Aurorens Thor
Der Herrscher wieder wallt hervor,
Das ganze Weltall zu bezwingen,
Auch ihre Saiten wiederklingen."

Edelknabe. Bis sie vor lauter Schall zerspringen —
Sagt mal, was reimt sich gleich auf Lilie?

Stabius (sich auf das Hirn klopfend). Laßt erst mich denken!

Der Edelknabe. Petersilie.
(Er läuft, die Finger schabend, ab.)

Der Thürsteher (nachdem er laut aufgelacht). Weiß Gott, es giebt der Dichter die Menge,
Nimmt man's damit nicht allzu strenge!
Doch ist Euch einer etwa bekannt
Aus Nüremberg, Hans Sachs genannt?

(Hans Sachs tritt ein.)

Stabius. Wohl hab' ich von dem Frechling gehört,
Wie alle von seinem Thun empört.
Der Thürsteher. Da kommt er selbst, seid Ihr kein Wicht,
So sagt Ihr ihm das ins Angesicht!
Stabius. Mit Schustergesellen verkehr' ich nicht.
Ne sutor supra crepidam.
Der Thürsteher. Behaltet Euren gelehrten Kram!
Stabius. Ein Ingenium selbst brächt' es nicht weit,
So ihm mangelte die Gelehrsamkeit.
Der Thürsteher. Der hat es weit genug gebracht,
D'rum schweigt, sonst werdet Ihr ausgelacht!

(Stabius zieht sich zurück.)

Hans Sachs (herangetreten). Ich bin beschieden ins Scheurlhaus.
Der Thürsteher. Und wer Ihr seid, entnehm' ich d'raus.

(Ihm die Rechte in den Stulphandschuhen bietend.)

Es freut mich, Euch, Meister, hier zu seh'n!
Hans Sachs. Den Meister muß ich erst noch besteh'n.
Der Thürsteher. Seid nur getrost und wohlgemut!
Ihr steht in keines Geringen Hut.

(Gulden erscheint wieder in der Pforte und tritt mit ausgestreckter Rechten auf Hans Sachs zu.)

Gulden. Hans Sachs, es sei, wenn es Euch gefällt,
Der Friede zwischen uns hergestellt.
Hans Sachs. Ich weiß mich nicht mit Euch im Streit
Und hoffe, wir bleiben in Einigkeit.

(Er reicht ihm die Rechte.)

Gulden. Ihr seid mir auch als Schuster wert.
Hans Sachs. Es freut mich, wenn Ihr Euch bekehrt.
Gulden. Auch meine Tochter wird sich gewöhnen
Und sich mit Eurem Stand versöhnen.
Hans Sachs. Ich trau' ihr zu so edlen Sinn,
Doch wißt, daß ich schon gebunden bin.

(Röschen tritt mit Ursula und von Märten Pogner geführt auf.)

Gulden. Mein Kind, der Dich berufen ließ,
Dein Glück zu stiften mir verhieß,
Doch da Hans Sachs nicht mehr zu haben,
So mußt Du diese Hoffnung begraben.
Röschen. Dem Sänger galt, was ich gefühlt,
Eh' noch mein Eifer abgekühlt,

Und als der Zweifel war geboren,
War auch der Glaube mir verloren.

Gulden. Doch sähe der Kaiser Dich gern als Braut —

(Märten Pogner tritt hervor.)

Märten Pogner. Den Werber Euer Blick erschaut.
Hat, das ich gestern mir errungen,
Das Kleinod Euren Stolz bezwungen?

Gulden. Es wäre vielleicht nach Maxens Sinn,
Der mir aufs höchste widerraten,
Den Junker Krebsblut mir aufzuladen —

(Krebsblut tritt auf, geführt von dem Edelknaben.)

(Zu Märten Pogner.)

So nehmt denn meine Tochter hin!

(Er vereint ihre Hände.)

Märten Pogner. Es soll Euch keinen Schaden bringen,
Ich denke, fleißig den Hammer zu schwingen,
Des Dichtens ich nun ledig bin:
Gold wägen bringt schon mehr Gewinn!

Junker Krebsblut (zu Gulden). Just eben hab' ich den Wink empfangen —
Ich lief, daß mir der Atem vergangen.

(Er erblickt Hans Sachs und Märten Pogner.)

Wie kommt's, daß hier wir nicht allein?

Gulden. Dies wird Euch bald verständlich sein!

Ursula (Krebsblut zuflüsternd). Der Wind bläst anders, als Ihr denkt,
Sie haben sich beide ihr Herz geschenkt!

Krebsblut (halblaut). Und solches zu schau'n berief man mich?

Ursula (ebenso). Noch and'res birgt dahinter sich.
Ich merk' es an ihrem scheuen Geflüster:
Es wird Euch verlesen das Register!

Krebsblut (ebenso). Wie, hier? daß ich zu Tod mich schäme!

Ursula (ebenso). Ich wüßte, wie es anders käme.

Krebsblut (ebenso). So laßt es mich hören, aber geschwind!

Ursula (mit einem Knix). Indem Ihr wählet ein anderes Kind.

Krebsblut (für sich). Das risse mich aus der Verlegenheit.

(Halblaut).

Wohlan, ich bin dazu bereit!

(Zu Gulden gewendet.)

Ich hatt' es bisher Euch nur verhehlt,
Die ist es, die ich mir auserwählt.

(Heiterkeit unter den Anwesenden.)

Ursula. Wie Ihr auch möget alle lachen,
Ich werde den Junker glücklich machen.

(Beide umarmen sich.)

Der Thürsteher (auf Stabius weisend). Da hinten steht noch einer allein —

Stabius (abwinkend). Es können nicht alle glücklich sein.

(Kunigunde erscheint von Georg Scheurl geführt zwischen den beiden Kämmerern im Brautkleid, von Posaunenstößen angekündigt.)

(Albrecht Dürer und Willibald Pirkheimer nahen sich von der inneren Pforte her und treten zu Hans Sachs.)

Albrecht Dürer. Getrost, Hans Sachs, die Hülfe naht!
Wir pflogen um Euretwillen Rat.
Mir unbekannt und doch vertraut
Habt Ihr mich oft im Lied erbaut,
So reich' ich stolz dem Landsmann die Hand —
Umschling' uns bald das Freundschaftsband!

Willibald Pirkheimer. Mein Herz den gleichen Gruß Euch beut,
Ihr dürfet ohne Bangigkeit
Vor Eurem edlen Gönner steh'n;
Er sorgt, daß Euch wird Recht gescheh'n.

(Trompetenschall. Kaiser Max in seinem Herrscherstaat tritt, zwischen dem anfangs erschienenen Ratsherrn und Georg Tucher, aus der weitgeöffneten Pforte mit dem Gefolge und schreitet auf Hans Sachs zu, der betroffen dasteht.)

Kaiser Max. Wir trafen uns gestern im Walde spät.
Hans Sachs. Nicht ferne ahnt' ich's, Majestät —
Kaiser Max. Was konnte das der Zwiesprach' schaden?
Hans Sachs. Zu viel der kaiserlichen Gnaden!
Kaiser Max. Dort, wie Ihr wißt, bekanntet Ihr
Auch Eu'res Herzens Geheimnis mir,
Ich aber, neugierig auf die Wahl,
Der Holden Erscheinen anbefahl.

(Er begiebt sich mit Hans Sachs zu Kunigunde.)

Ihr seid Kunigunde Kreuzerin?

(Kunigunde neigt sich sprachlos.)

Ich grüße die künftige Meisterin.

(Zu den Umstehenden.)

Hans Sachs, mir lange schon bekannt
Und weitgerühmt im deutschen Land,
Er hat in seinem Tugendeifer
Gegen sich erregt der Feinde Geifer,
Wodurch sein unschuldvoll Gemüt
Ins Sorgenlabyrinth geriet,
Darin ich Mut ihm eingeflößt,
Und daraus ihn mein Spruch erlöst.

(Ratsherren und andere Patrizier, denen Volk nachdrängt, stürmen herein.)

Doch mög' er, ohne zu erkalten,
Die Liebe zur Wahrheit sich erhalten
Und sie, zu seines Volkes Ehre,
Verbreiten durch beharrliche Lehre,
Wie er, seitdem er dichtet, gethan
Und so sich würdig geschwungen hinan!
Wohl hätten Verdammung sie verdient,
Die sich zum Ränkespiel erkühnt,
Doch sei ihr Frevel und Widerstreben
Auf seinen Fürspruch ihnen vergeben!

(Zu Peter Gulden.)

Und nun zu Euch und Eurem Kind,
Dem ich verbleibe hold gesinnt,
Da sie durch schmerzlich Irren nur
Die Wandlung im Gemüt erfuhr:
Die Minne, die den Geist nur liebt,
Kein dauerndes Genüge giebt,
Und da zu wenig stark ihr Band,
Hält sie nicht ernster Probe Stand.
So fiel zuletzt auch ihre Wahl
Auf ihn, den nur sein Fleiß empfahl,
Und der bei seinem ganzen Werben
Im Sinn nur trug, Euch zu beerben.

(Zu Hans Sachs sich wieder wendend.)

Er aber, als ehrenfester Mann,
Fand, die ihn allein beglücken kann,
D'rum, statt, wonach so viele ringen,
Den Lorbeer ihm ums Haupt zu schlingen
Als vielbegehrten Ruhmesglanz,

(Weißgekleidete Jungfrauen bringen von innen einen Myrtenkranz.)

Erfaß' ich lieber den Myrtenkranz
Und drück' ihn der Erwählten ins Haar —
Es lebe lang' das glückliche Paar!
(Dreimaliger Hochruf, Tusch und Hochrufe auf den Kaiser von der Straße herauf. Geläute aller Glocken und Kanonendonner von den Basteien.)

Hans Sachs. Ein Schwindel erfaßt mich! Licht und Nacht
Umdämmern mir den Blick!
(Er sinkt ins Knie.)
Herr, Eure hohe Herrschermacht
Bringt allen Menschen Glück.
Die Wunde schließt geheilt sich zu,
Nach langem Wandern find' ich Ruh'.

Kaiser Max (nachdem er das Paar vereint). Mit meinem Heilswunsch ziehet hin!

Kunigunde. O Herr, unwert der Huld ich bin.

Kaiser Max. Nun ist gewichen auch ihr der Schreck —
Grüßt mir den alten Nunnenbeck.

Willibald Pirkheimer. Der alles Würdige hebt hinan,
Es lebe Kaiser Maximilian!
(Während der Hochrufe, die sich unter anhaltendem Freudengeläute bis auf die Straße fortpflanzen, fällt der Vorhang.)

Ende des fünften Aufzuges.

Ende.

Druckfehler-Verzeichnis.

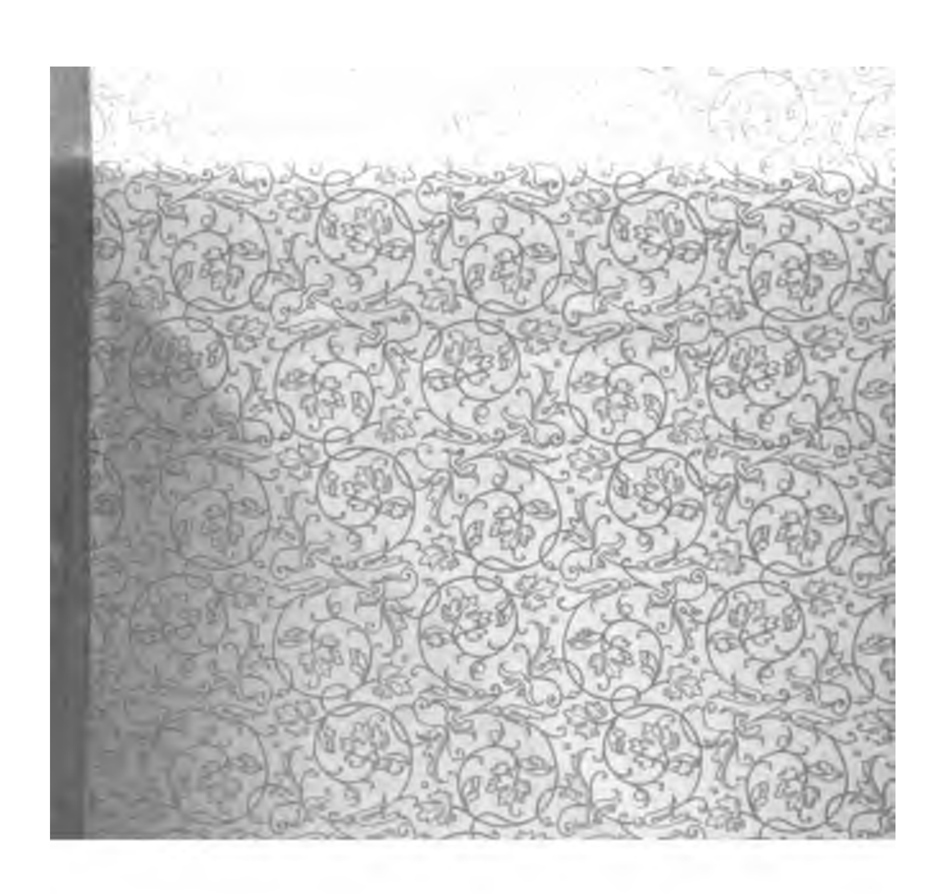
In Band I ist auf Seite 78 statt: zieh'n empfinden, ziehn am blauen zu lesen, und auf Seite 383 statt: auf die Bahn hin, auf die Bahre hin.

In Band II ist auf Seite 26 nach: Er verfällt in Sinnen, Kjeld tritt ein hinzuzusetzen; auf Seite 215 bezieht sich die Bemerkung: „Im Abgehen" auf Luigia; auf Seite 380 spricht Bonaventura die drei letzten Verse und nicht Maria.

In Band III spricht auf Seite 229 Kroff von Flüglingen seinen zweiten Vers zu Hermann von Hürnheim gewendet, und auf Seite 538 Röschen ihren zweiten Vers zu Märten Pogner.



Druck der Pierer'schen Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.





UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01451 9808

